LIBRARY
Brigham Young University

913.005
A n37
v.2

MITTHEILUNGEN

DER

Antiquarischen Gesellschaft

IN

ZÜRICH.

ZWEITER BAND.

Zürich,

In Commission bei Meyer und Zeller.

1844.

Druck von Zürcher und Furrer.

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Verzeichniss

der

sämmtlichen Mitglieder und Ehrenmitglieder der zürcherischen Antiquarischen Gesellschaft.

Beamtete:

Herr *Ferdinand Keller*, V. D. M., Präsident.
„ *Arnold Nüscheler*, Rechenschreiber, Aktuar.
„ *Salomon Vögelin*, Professor, Bibliothekar.
„ *Otto Werdmüller*, Quästor.
„ *Ludwig Schulthess*, Ingenieur, Conservator der Sammlungen.
„ *Heinrich Meier*, Dr. Philos., Director des Münzcabinettes.
„ *Ludwig Ettmüller*, Prof., Correspondent für die auswärtigen Gesellschaften.

Ehren- und correspondirende Mitglieder.

S^r. Durchlaucht der Herzog *di Serra di Falco* zu Palermo.
Herr *von Alberti*, Bergrath zu Rottweil.
„ *Wilhelmi*, Stadtpfarrer zu Sinsheim.
„ *Schreiber*, Professor zu Freiburg.
„ *Friedrich Troyon* zu Lausanne.
„ *d'Oleire*, Strasseninspector zu Avenche.
„ *Du Bois*, Professor zu Neuenburg.
„ *Wackernagel*, Professor zu Basel.

Herr *Vischer*, Professor zu Basel.
„ *Pupikofer*, Diacon zu Bischofzell.
„ *Lohner*, alt-Landammann in Thun.
„ *Isaak*, Professor in Luzern.
„ *Daniel Meier*, Apotheker zu St. Gallen.
„ *Schmid* zu Basel-Augst.
„ *Rafn*, Professor zu Copenhagen.
„ *Rathgeber*, Bibliotheksecretär zu Gotha.
„ *Friedrich Soret*, Staatsrath zu Genf.
„ *Bechstein*, Bibliothekar zu Meiningen.
„ *Pater Gall-Morell*, Bibliothekar zu Einsiedeln.
„ *von Albertini*, Bürgermeister in Chur.
„ *Tanner*, Obergerichtspräsident zu Aarau.
„ *Schaufelbühl*, alt Landammann zu Zurzach.
„ *Baron von Maienfisch* zu Constanz.
„ *Boccard*, Chorherr zu St. Maurice im Wallis.
„ *Quiquerez*, Regierungsstatthalter zu Delsberg.
„ *Hirzel*, Pfarrer zu Veltheim.
„ *Matil*, Professor zu Neuenburg.
„ *Sarterup*, Professor in Copenhagen.
„ *von Mohr*, alt Bundesstatthalter in Chur.
„ *Schindler*, alt Landammann in Zürich.
„ *Kopp*, Professor und Regierungsrath zu Luzern.
„ *Breitinger*, Pfarrer zu Fehraltorf.
„ *Schinz*, „ „ Oberwinterthur.
„ *Hirzel*, „ „ Pfäffikon.
„ *Weidmann*, Dr. Med. zu Niederwenningen.
„ *Meier*, Pfarrer an der Strafanstalt in Zürich.

Herr *Mörikofer*, Rector in Frauenfeld.
„ *Heinrich Seymour* in London.
„ *Schlatter*, Professor in Solothurn.
„ *Pater Meienfisch* in Rheinau.
„ *Baron von Ergoldsheim* in Kaiserstuhl.
„ *Santerre*, Professor und Chorherr zu Beauvais.
„ *Lutz*, Stud. in Bern.
„ *Jahn*, V. D. M. in Bern.
„ *J. J. Reischacher*, Vater, zu Basel.

Mitglieder:

Herr *Bluntschli*, Staatsrath und Prof. Dr.
„ *Bürkli*, Ingenieur.
„ *Ernst-Rieter* in Winterthur.
„ *Escher* von der Linth.
„ *von Escher* von Berg.
„ *Fritsche*, Dr. und Prof. der Theologie.
„ *Grob*, Oberlehrer.
„ *Hardmeier*, Oberlehrer.
„ *Hess*, Verwalter.
„ *Hirzel*, Staatskassier.
„ *Horner*, Bibliothekar.
„ *Hottinger*, erster Staatsschreiber.
„ *Irminger*, Maler.
„ *Kölliker*, Dr. und Prof.
„ *Manz*, Major.
„ *von Meier* von Knonau, Staatsarchivar.
„ *Meier-Zeller*, Buchhändler.
„ *Schauberg*, Dr.

Herr *Schinz-Hirzel.*
„ *Schwytzer*, Ober-Ingenieur zu Luzern.
„ *Ulrich*, Mahler.
„ *Ulrich*, Professor.
„ *H. Vögeli*, Prof. der Geschichte.
„ *Wegmann*, Architect.
„ *Wild*, Ingenieur und Kantonsrath von Richterschweil.
„ *von Wyss*, zweiter Staatsschreiber.
„ *Ziegler* zur Palme in Wintherthur.
„ *Reischacher*, Sohn von Basel.

Aus der Gesellschaft traten:

Herr *Baiter*, Prof.
„ *H. Zeller* im Balgrist.
„ *K. Zeller* „ „
„ *Schott*, Oberlehrer.

Durch den Tod ward ihr entrissen:

Herr *Rud. Schulthess*, Dr.
„ *von Dürler.*
„ *J. J. Egg*, von Zürich, Ritter, wohnhaft zu Piedimonte, K. Neapel, dem die Gesellschaft eine sehr grosse Sammlung etruscischer Vasen und römischer und griechischer Münzen verdankt.

Verzeichniss

der

ausländischen Vereine, mit denen die Gesellschaft in Verbindung steht.

---

1. **Rottweiler Verein (archäologische).**
2. **Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. (Wiesbaden.)**
3. **Society of antiquaries of London.**
4. **Historische Verein von Unterfranken und Aschaffenburg (früher: für den Untermainkreis.) (Würzburg.)**
5. **Historische Verein von und für Oberbayern. (München.)**
6. **Historische Verein für Niedersachsen. (Hanover.)**
7. **Hennebergische Alterthumsforschende Verein. (Meiningen.)**
8. **Königlich Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer. (Kiel.)**
9. **Historische Verein zu Bamberg in Oberfranken von Bayern.**
10. **Königliche Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen.**
11. **Berlinische Gesellschaft für Deutsche Sprache und Alterthumskunde.**
12. **Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. (Schwerin.)**
13. **Historische Verein der Pfalz. (Speyer.)**
14. **Historische Verein in Mittelfranken. (Ansbach.) Früher: im Rezatkreis.**

15. Voigtländischer Alterthumsforschender Verein. (Gera.)
16. Société d'histoire de la Suisse Romande.
17. Thüringisch-Sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale. (Halle.)
18. Königlich Sächsischer Verein für Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer.
19. Westphälische Gesellschaft für vaterländische Cultur.
20. Gesellschaft für Beförderung der Geschichtkunde zu Freiburg im Breisgau.
21. Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit.
22. Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens.
23. La société d'histoire et d'archéologie de Genève.
24. Deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig.
25. Königlich Bayerische Akademie der Wissenschaften, historische Classe.
26. Verein für hamburgische Geschichte.
27. Geschicht- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes. (Altenburg.)
28. Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande. (Bonn.)
29. Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel.
30. Historischer Verein der Oberpfalz und von Regensburg.
21. Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben.
32. (Comité historique des arts et monumens.) Institut historique.
33. Société royale des antiquaires de France.
34. Kunstverein zu Bamberg.

INHALTSVERZEICHNISS.

Erste Abtheilung.

Seite.

1. Die Stiftung des Klosters Kappel und das Geschlecht der Freiherrn von Eschenbach. Von Heinrich Escher, Dr. und Prof. 1
2. Geschichte der Inseln Ufenau und Lützelau im Zürichsee. Von Ferd. Keller, V. D. M. 9
3. Die beiden ältesten deutschen Jahrbücher der Stadt Zürich. Von Ludwig Ettmüller, Dr. und Prof. 33
4. Sechs Briefe und ein Leich nebst einigen Bemerkungen über die Frauenliebe im Mittelalter. Von Ludwig Ettmüller, Dr. und Prof. 97
5. Inscriptiones Helvetiae, collectae et explicatae, ab Ioanne Gaspare Orellio . . 115

Zweite Abtheilung.

1. Drei Grabhügel in der Hardt bei Basel. Von Wilhelm Vischer, Prof. . . . 1
2. Althelvetische Waffen und Geräthschaften aus der Sammlung des Herrn Alt-Landammann Lohner in Thun. Von Ferdinand Keller, V. D. M. 17
3. Bracelets et Agrafes antiques. Par Frédéric Troyon 27
4. La Bataille de Granson. Par Frédéric Du Bois 33
5. Die alten Panner der Schweizerischen Urkantone. Von den Herrn Lusser, Dr. Med. in Altorf, Obrist Aloys von Reding in Schwytz und Hauptmann Aloys von Deschwanden in Stanz 53
6. Eidgenössische Schlachtlieder mit Erläuterungen. Von Lud. Ettmüller, Dr. und Prof. 65
7. Notice historique sur quelques Monumens de l'ancien Évêché de Bâle. Par Mr. Quiquerez, Préfet de Delémont 85
8. Fascimile eines von Niclaus von der Flüe im Jahre 1482 an den Stand Bern gerichteten Schreibens mit Bemerkungen. Von Gerold von Meier von Knonau, Staatsarchivar. 101
9. Nachträgliche Bemerkungen über die Bauart des Grossmünsters in Zürich. Von Ferdinand Keller, V. D. M. 105
10. Notizen über das Stift zum Grossmünster vor der Reformation. Von S. Vögelin, Sohn, Prof. 115

Die

Stiftung des Klosters Kappel

und das Geschlecht

der Freiherrn von Eschenbach.

Von

Heinrich Escher,

Dr. und Prof.

Die Stiftung des Klosters Kappel und das Geschlecht der Freiherren von Eschenbach.

Das ehemalige Cistertienser Kloster Kappel, am Südabhange des Albis im Kanton Zürich gelegen, war einst berühmt durch ausgezeichnete Glasmalereien. Leider jedoch haben sich von den 34 prachtvollen, ganz aus gefärbtem Glas bestehenden Fenstern in der Kirche und dem Chor und den 55 gemalten Doppelfenstern, welche den Kreuzgang zierten, nur sehr wenige bis auf unsere Zeit erhalten. Ein Theil derselben ging, wie die Chroniken melden, im alten Zürichkrieg (1436—1444) zu Grunde; ein anderer Theil fand nach der Schlacht bei Kappel (1531) seinen Untergang. Die übrigen wurden theils durch fanatische Bilderstürmer, theils durch Windstösse und Hagelschläge beschädigt oder vernichtet. Sechs Fenster auf der Oberseite der Kirche sind die einzigen noch vorhandenen Zeugen des frühern Reichthums. Unter diesen nimmt das äusserste gegen Süd, dessen Abbildung wir hier mittheilen, unbezweifelt den ersten Rang ein. Es ist 10′ 9″ hoch und in drei Felder oder Stockwerke abgetheilt. Im mittlern Felde ist der Heiland am Kreuze vorgestellt, neben welchem Maria und Johannes stehn. Im untersten Felde erblicken wir in der Mitte die Figur des Engels Gabriel mit einem Zettel in der Hand, auf welchem die Worte Ave. Gracia. Plena. Domini zu lesen sind; zu seiner Rechten steht die heilige Jungfrau, links von ihm kniet im Panzerhemd und rothen Wappenrock der Stifter des Klosters, Walther, der jüngere, Freiherr von Eschenbach, Hände und Blicke zum Gekreuzigten emporhebend. Neben ihm findet sich die Aufschrift: Got. Hilf. Her. Dim. Diener. Mir. Junge. Walth. vō. Eschibach. Die oberste Abtheilung nehmen die Giebeldächer und Thurmspitzen reich verzierter gothischer Gebäude ein.

Dieser Walther von Eschibach gehörte zu der jüngeren Linie der alten freiherrlichen Familie von Eschibach (Eschenbach), die auch den Namen von Schnabelburg oder Schwarzenberg führte. Sie besass nämlich das auf einer Höhe des Albis gelegene Schloss Schnabelburg, dessen Erbauung Walther I. von Eschibach, dem Vater des auf unserm Fenster abgebildeten, zugeschrieben wird. Die beiden Brüder dieses Walther I., Conrad, Abt zu Murbach im Elsass, und Ulrich, Probst des unter Murbach stehenden Chorherrnstiftes zu Luzern, gründeten 1178 die Leutpriesterei im Hofe zu Luzern. Alle 3 Brüder gemeinschaftlich, ferner Walthers I. Gemahlin, Adelheid von Schwarzenberg, und seine vier Kinder Walther II., Berthold, Adelheid und Hedwig stifteten im Jahr 1185 das Cistertienser Kloster Kappel.

Es wird wohl nicht unpassend sein, an dieser Stelle die Geschichte des freiherrlichen Geschlechtes von Eschibach mitzutheilen, soweit sie neulich durch die Forschungen eines ausgezeichneten schweizerischen Geschichtskundigen ausgemittelt worden ist.

Die Freiherrn von Eschenbach (in den Urkunden auch Eschibach, Eschibahe) waren ein altes, zu dem höhern Adel gehörendes Geschlecht, dessen Stammburg, Eschenbach, an der Reuss, im jetzigen Kanton Luzern lag. Das Epitheton nobilis, das ihnen in den Urkunden beigelegt wird, bezeichnet im 12ten und 13ten Jahrhundert den hohen Adel.

Schon 1128 wird in dem Nekrologium des Klosters Muri Herr Albert von Eschenbach erwähnt. Die Besitzungen des Hauses erstreckten sich im 13ten Jahrhundert von der Reuss an durch die jetzigen Kantone Zürich und Zug bis an den Zürchersee, von dessen linkem Ufer bedeutende Theile ihnen unterworfen waren. Auf der Höhe des Albisberges, 2 Stunden von Zürich, besassen sie die bereits erwähnte Burg Schnabelburg, von welcher ein Zweig des Geschlechts sich Herren von Schnabelburg nannte; (de Senable borhc, de Snabilburc). Die Gemahlin jenes Walther I., welcher die Burg erbaut haben soll und dessen Lebenszeit in die zweite Hälfte des 12ten Jahrhunderts fällt, wird Adelheid von Schwarzenberg genannt, die einzige Tochter des letzten Freiherrn von Schwarzenberg, durch welche Schwarzenberg mit den dazu gehörigen Besitzungen an die Eschenbache scheint gekommen zu sein, so dass Einzelne auch mit dem Namen Herrn von Schwarzenberg erscheinen, der dann nach dem Falle der Hauptlinie fortdauert. Wo Schwarzenberg lag, ist ungewiss; am wahrscheinlichsten wird es in das zürcherische Freien- oder Knonaueramt, in die Gegend von Maschwanden gesetzt. — Walther I., seine Brüder, seine Gemahlin und seine Kinder stifteten, wie bereits erwähnt, das Kloster Kappel. Die Bestätigungsurkunde des Bischofs Hermann von Constanz, in welcher die drei Brüder Nobiles de Eschibach, und Walther I. noch insbesondere Dominus de Senable borhe genannt werden, ist vom Jahr 1185. — Durch Walthers I. Söhne, Walther II. und Berthold theilte sich das Geschlecht in zwei Hauptlinien. Die ältere, von Walther II. beginnende, führt vorzugsweise den Namen Eschenbach, verbindet aber auch damit zuweilen denjenigen von Schnabelberg; die jüngere, die sich vorzugsweise von Schnabelburg nennt, verbindet damit eine Zeit lang den Namen von Schwarzenberg (z. B. 1296 urkunden Johannes et Wilhelmus Nobiles de Snabelburg, advocati de Schwarzenberg) führt aber auch diesen letztern Namen zuweilen allein, (z. B. 1288 urkunden dieselben zu Freiburg im Breisgau und nennen sich nur von Schwarzenberg) und erscheint im vierzehnten Jahrhundert nur noch unter dem Namen von Schwarzenberg in der Gegend von Freiburg im Breisgau. —

I. Die Hauptlinie von Eschenbach. Die Lebenszeit Walthers I., Stammvaters der beiden Linien, fällt zum Theil in die Regierungszeit der Letzten vom helvetischen Zweige der Zäringer, Bertholds IV. († 1186) und V. († 1218). Diese hatten hartnäckige Kämpfe mit den Grossen im burgundischen oder westlichen Helvetien zu führen, die nur mit Gewalt zum Gehorsam gegen den verhassten Rector Burgundiae gebracht werden konnten. Die Anlegung von Städten, wie Bern, Burgdorf, Milden u. s. w. gewährte Stützpunkte in dem Kampfe gegen den burgundischen Adel; und in derselben Absicht scheinen sie zu der Verpflanzung von Edelleuten aus dem alemannischen Helvetien zwischen dem burgundischen Adel mitgewirkt zu haben. Am Eingange des Lauterbrunner- und Grindelwaldthales lag die Burg Unspunnen, auf welcher Burkard (der Einzige, welcher mit dem Namen »Von Unspunnen« erwähnt wird; vielleicht zum Hause der Herren von Thun gehörig) die benachbarten Gegenden beherrschte. Seine Gemahlin war Luitgard von Eschenbach, die Tochter Walthers I. Sie lebte mehrere Jahre als Wittwe. Durch die Heirath ihrer

einzigen Tochter, Ita, mit Rudolf von Wädischweil kam Burg und Herrschaft Unspunnen an dieses, vom linken Ufer des Zürichsees, wo es den Eschenbachen benachbart und vielleicht verwandt war, nach dem Berner-Oberlande verpflanzte Geschlecht. Es blieb bei demselben bis zum Tode Conrads von Wädischweil, der Schultheiss zu Freiburg war, und zum letzten Male 1277 erwähnt wird. Nach seinem Tode kam Unspunnen, ungewiss wie, an die Eschenbache, welche zu derselben Zeit, wie die Herren von Wädischweil, im Oberlande erscheinen; denn Luitgardens Bruder, Walther II., vermählte sich mit einer andern reichen Erbin, ebenfalls Ita genannt. Sie brachte ihrem Gemahl Oberhofen am Thunersee, wovon sie Ita von Oberhofen genannt wird, mit dem rechten Ufer dieses und des Brienzersees zu, nebst Gütern im Grindelwald. 1191, oder nach andern Angaben 1205, soll Berthold V. von Zähringen die burgundischen Herren in die Gebirge zurückgeworfen und im Grindelwalde einen Sieg über sie erfochten haben. Damals scheint er sich Thun zugeeignet und den Schrecken der Waffen benutzt zu haben, um die Eschenbache von Wädischweil in diesen Gegenden festzusetzen, und vielleicht mag auch Luitgard mitgewirkt haben. Zwar vereitelte das Erlöschen der Zähringer, 1218, den Plan der Bildung eines grossen Fürstenthums in Helvetien; aber die Eschenbach gehörten nun zu den mächtigeren Herren dieser Gegenden. Walther II. erscheint auch als Kastvogt des Klosters Interlachen. Doch musste er 1223 urkundlich erklären, dass er diese Vogtei nur aus einem besondern Auftrage Kaiser Friedrichs II. übe, dieselbe also nicht zu den Besitzungen seines Hauses gehöre. Sein Enkel, Walther III., musste 43 Jahre nachher dieser Kastvogtei entsagen. Doch erscheinen die von Eschenbach auch nachher als Kastvögte, aber als vom Kloster erwählt, und Walther IV. anerkennt 1299, als er die Kastvogtei antrat, ausdrücklich das Wahlrecht des Klosters. Gleich andern Geschlechtern dieser Zeit kamen auch die Eschenbache durch Fehden und Aufwand bei Vermehrung der Familie in Geldnoth. Walther II. starb 1226 und auf seinen Sohn Berthold I. folgte Walther III., der schon aus Geldmangel, wie die Urkunden sagen, verschiedene Besitzungen ans Kloster Interlachen verkaufte. — Dagegen gelangte er, wahrscheinlich nach dem Tode Conrads von Wädischweil, zum Besitze von Unspunnen, wozu auch das Städtchen Interlachen (jetzt Unterseen) gehörte, das damals schon seinen Schultheiss und Rath hatte. Nun erwarb er 1285 in Verbindung mit seinem Sohne Berthold II. vom Kloster Interlachen ein Stück Landes an der Aare zur Erbauung eines Städtchens Interlaggen (so hiess Interlachen in der Volkssprache), wobei Schultheiss und Rath von Interlachen mit ihren Herren die Urkunden siegeln. Wahrscheinlich war es also nur eine Erweiterung dieses Städtchens, welche vielleicht die kleine Insel in der Aare begriff, die jetzt einen Theil von Unterseen bildet und Spillmatten genannt wird; indessen das ursprüngliche Städtchen auf dem rechten Ufer der Aare liegt. Die Absicht mag gewesen sein, einen festen Mittelpunkt für die Eschenbachischen Besitzungen zu bilden. Walther III. und sein Sohn Berthold stifteten auch das Kloster Eschenbach an der Reuss. Er starb 1299 und vor ihm zwischen 10. August und 20. December 1296 sein Sohn Berthold II. Letzterer hinterliess drei Söhne, Walther IV., Mangold und Berthold, die schon 1302 Geld vom Kloster entlehnen und dafür Güter in Grindelwald verpfänden. Berthold trat in den Johanniterorden und wird nach dem Jahre 1302 nicht mehr erwähnt. Mangold erscheint neben seinem Bruder Walther in mehreren Urkunden. Walther IV. ist derjenige, welcher an dem bekannten Königsmorde Theil hatte, der auf der Stelle des nachherigen Klosters Königsfelden, 1. Mai 1308, an König Albrecht

durch dessen Neffen Herzog Johann und seine Gehülfen begangen wurde. In den oberländischen Urkunden wird er wenig erwähnt, er scheint sich mehr in den Eschenbachischen Besitzungen an der Reuss oder wohl vorzüglich am Hofe Albrechts und in der Umgebung Herzog Johanns aufgehalten zu haben. Der damit verbundene Aufwand scheint seine Oekonomie zerrüttet zu haben. 1304 oder 1306 verkaufte er die in der Geschichte des Minnegesanges berühmte Burg Manegg, eine Stunde von Zürich, mit der Vogtei Kilchberg an Rüdger Manesse von Zürich. Um eben diese Zeit richtete sich die Habsburgische Ländergier, die schon König Rudolf durch das Bestreben, das alte burgundische Königreich herzustellen, verrathen hatte und die bei Albrecht schroffer und gewaltthätiger hervortrat, auch gegen das Eschenbachische Besitzthum im Oberlande, das sich von der Grenze des Entlibuchs längs dem Thuner- und Brienzersee und über das Thal von Interlachen bis in den Grindelwald erstreckte. Walthers Verhandlungen mit dem Könige oder seinen Bevollmächtigten sind nicht genau bekannt, aber sie erregten bei den Mönchen zu Interlachen Besorgnisse für ihre Unabhängigkeit, es möchte Oestreich auf einen Kauf der Eschenbachischen Güter auch Ansprüche auf die Kastvogtei gründen. Daher eilte der Probst von Interlachen nach Zürich zu Walther von Eschenbach, und da die Stadt Bern immer in gespanntem Verhältnisse mit Oestreich, dagegen in Verbindung mit Interlachen stand, so dass schon 1223 der römische König Heinrich ihr die Beschützung des Klosters gegen die Eingriffe Walthers von Eschenbach auftrug; so erscheint auch der bernische Stadtschreiber und andere Bürger von Bern bei der Uebereinkunft mit Walther. Dieser stellte nämlich zu Zürich (Nonis Maii 1306) eine Urkunde aus, worin er förmlich auf jedes Recht an die Kastvogtei verzichtet und beifügt, diese Erklärung gebe er; »ante venditionem vel alienationem dominiorum et bonorum meorum in Obrenhofen, in Unspunnen et in Unterseen,« um so jedem Anspruche der Oestreicher zuvorzukommen. Der Kauf scheint dann zu Stande gekommen zu sein; denn in dem Verzeichnisse Habsburgischer Besitzungen vom Jahr 1309 werden erwähnt: »die Stadt zu Interlaggen mit den Burgen Unspunnen und Palme, Reichslehen im Grindelwald und im Habkernthal, die Burg Oberhofen« u. s. w. Wenn auch Schulden die Brüder zu diesem Verkaufe mögen genöthigt haben, so ist doch begreiflich, dass der Verlust aller dieser schönen Besitzungen in Walthers Brust einen Stachel zurückliess, der ihn zur Theilnahme an dem Königsmorde antrieb, gesetzt auch, dass der König hier seine Macht nicht, wie bei andern Erwerbungen, gemissbraucht habe, um vielleicht wider Walthers Willen das Ganze an sich zu reissen. Da durch diesen Kauf die Eschenbache aus dem Oberlande entfernt wurden, so konnten sich die Verwüstungen der Blutrache nicht in diese Gegenden verbreiten und einige ihrer Freunde oder Verwandten, zu deren Beraubung die Blutrache den Vorwand geben musste, wie Thüring von Brandis, Werner von Kien und Dietrich von Rüthe, konnten keinen Widerstand wagen. Desto furchtbarer traf die Rache im östlichen Helvetien auch die Eschenbachischen Besitzungen zwischen der Reuss und dem Zürichsee. Walther von Eschenbach war nach der blutigen That auf die Burg Falkenstein im solothurnischen Jura geflohen, deren Besitzer ihm verwandt war. Dort stellte er Montag vor Pfingsten (27. Mai) 1308 mit Mangold eine Urkunde aus, dass ihm durch zwei Bürger von Zürich aus Auftrag des rhätischen Freiherren Donat von Vatz, des Bruders seiner Gemahlin, 180 Mark Silbers von wegen dieser Schwester seien bezahlt worden. Die Auszahlung der Summe in diesem Augenblicke ist um so bemerkenswerther, da Donat von Vatz, der unter König Rudolf zu der Habsburgi-

schen Partei in Rhätien gehört hatte, wegen Albrechts Bestrebungen, auch dort die Herrschaft seines Hauses zu begründen, diese Partei verlassen hatte. Denn obgleich sich die Theilnehmer an dem Morde unmittelbar nach der That zerstreut hatten, so fingen sie doch bald an, sich zur Vertheidigung zu rüsten. Eine Urkunde vom 2. October 1308 zeigt, dass das Kloster Wettingen im Aargau von Walther von Eschenbach Sicherheit für sich und seine Angehörigen erkaufte. Aber die vereinzelten Kräfte waren zu schwach; nirgends bildete sich ein Vereinigungspunkt für die zahlreichen Gegner der Habsburgischen Vergrösserungsplane, so dass diese unter dem Scheine der Blutrache desto ungehinderter fortgesetzt werden konnten. Die Stammburg Eschenbach an der Reuss und eine andere Eschenbachische Burg, Russegg, wurden zerstört; dasselbe Schicksal hatte die Burg Maschwanden. Da sei, so erzählen die Chroniken, nachdem alle Eschenbachischen Diener, welche zu Maschwanden gefunden wurden, getödtet waren, ein winselndes Kind in der Wiege durch die Fürbitten der Krieger gerettet worden, welches Agnes, Albrechts Tochter, die Wittwe des Königs Andreas von Ungarn wollte morden lassen, als sie erfahren, dass Walther von Eschenbach dessen Vater sei. Endlich habe sie ihm das Leben geschenkt, doch mit dem Vorbehalte, dass es nicht von Eschenbach, sondern von Schwarzenberg genannt werde. Dass ein Zweig des Eschenbachischen Hauses diesen Namen schon früher führte, ist oben gesagt worden; um so eher konnte diese Uebertragung Statt finden, um den Eschenbachischen Namen zu vertilgen. Dass aber die Königin Agnes nicht an der Blutrache Theil gehabt, und alle Schuld auf Albrechts Wittwe, Elisabeth, falle, ist eine unerwiesene Behauptung; diese Theilnahme wird dadurch, dass sie erst 1318 zu Königsfelden erscheint, nicht ausgeschlossen.*)

Um diese Zeit waren die beiden Brüder, Walther und Mangold, in den Eschenbachischen Besitzungen zwischen der Reuss und dem Zürichsee; denn den 29. April 1309 stellen sie »vor dem Kloster zu Kappel« eine Urkunde aus, wodurch sie an das Kloster Eschenbach Güter und Gerichte zu Eschenbach um 60 Mark Silbers verkaufen uud sich dabei alle andern Güter vorbehalten, deren sie der König oder die Herzoge oder ihre Amtleute »entwehrt« haben. Der neue König, Heinrich VII., hatte sich aber damals noch nicht gegen die Königsmörder erklärt. Dies geschah erst im September 1309 auf dem Reichstage zu Speier, wo er Donnerstag vor St. Morizen Tag die Reichsacht gegen sie aussprach, nachdem er sich mit den Herzogen von Oestreich verglichen hatte. Die in jener Urkunde ausgedrückte Beschwerde über Gewaltthätigkeiten des Königs ist daher eher auf Albrecht, als auf Heinrich VII., wie von Kopp geschieht, zu beziehen. — Noch blieb den von Eschenbach damals die starke Schnabelburg auf dem Albis übrig. Um diese ohne Gefahr angreifen zu können, schlossen die Herzoge Friedrich und Leopold den 1. August 1309 einen Vertrag mit Zürich, wodurch sie sich verpflichten, allen Schaden, der durch ihre Truppen den Bürgern der Stadt zugefügt werden könnte, zu ersetzen. — Die Stadt verspricht, den Oestreichern, während sie vor der Burg liegen, Lebensmittel käuflich zukommen zu lassen. Dagegen dem Grafen Werner von Homberg (Besitzer von Alt-Rapperschweil) und den Waldstätten dies zu verweigern, wenn sie gegen die Oestreicher vor Schnabelburg ziehen sollten; ausgenommen, wenn es ihnen vom Könige geboten würde. Sollten aber

*) Vergl. Kopp Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde. S. 80.

die Herzoge die Waldstätte angreifen, so mögen ihnen die Zürcher Lebensmittel zukommen lassen. In die Stadt dürfen die Herzoge und ihre Diener nur »ohne Harnisch« kommen. Dieser Vertrag ist bemerkenswerth für die Geschichte des eidgenössischen Bundes; denn nur die Erinnerung an die Ländergier ihres Vaters konnte bei den Herzogen diese Besorgnisse erregen.

Die Schnabelburg hatte dasselbe Schicksal mit den übrigen Eschenbachischen Burgen; sie wurde erobert und zerstört. Von da an verschwindet Walther von Eschenbach aus der Geschichte, bis nach fünf und dreissig Jahren ein Schäfer, dessen Herkunft niemand kannte, sich im Württembergischen sterbend als Walther, Freiherr von Eschenbach, nannte und hierauf ein ritterliches Begräbniss erhielt. So ging dieses Haus unter, das im dreizehnten Jahrhundert zu den mächtigsten im alemannischen und dann auch im burgundischen Helvetien gehörte. Der Name dauerte aber noch fort. Denn es erscheint ein Mönch zu Einsiedeln Hermann von Eschenbach, der 1320 Bischof von Chur wurde, 1324 auch die Abtswürde zu Pfäfers erhielt, und 1326 oder 1334 starb. Ob aber derselbe zu der Hauptlinie oder zu der schwarzenbergischen Nebenlinie gehörte, ist ungewiss. Sicherer gehörte zu letzterer Linie Hans Werner von Eschibach, Freiherr von Schwarzenberg, der im Jahre 1453 einige Güter zu Horgen am Zürichsee, die aus dem Schiffbruche gerettet sein mochten, an Ulrich Edlibach, den Vater des zürcherischen Rathsherren Gerold Edlibach, verpfändete.

II. Die jüngere Eschenbachische Linie von Schnabelburg, von Schwarzenberg, stammt von Walthers I. zweitem Sohne, Berthold ab. Da dieser Mann auch in der Hauptlinie vorkommt, so konnten leicht Verwechslungen Statt finden. Dieser Berthold, Nobilis de Snabilburch, scheint ein Anhänger Friedrichs II. gewesen zu sein, mit dessen Bewilligung er die Vogtei über Rüschlikon am Zürichsee, trotz des Widerspruches der Chorherren zu Zürich, übte. Nach seinem Tode 1225 entsagten seine Söhne Ulrich und Walther diesem Vogteirechte. Von einer völligen Theilung der Eschenbachischen Stammgüter findet sich indessen keine Spur. Aber, wie daneben die Hauptlinie im bernischen Oberlande Besitzungen gewann, so erscheint die jüngere Linie in der Gegend von Freiburg im Breisgau im Besitze der Burgen Kastelberg und Waldkirch. Dort wird Ulricus dominus de Snabilburc in einem Breve Pabst Innocentius IV. vom 21. December 1249 für die Nonnen zu Waldkirch bei Freiburg erwähnt. Er war der älteste Sohn Bertholds von Schnabelburg und hatte (nach Bullinger Annales Coenobii Capell in Simmlers Sammlung alter und neuer Urkunden 2. 2. S. 397) vier Brüder: Walther, der mit einer Tochter Graf Rudolfs von Habsburg vermählt war, aber kinderlos starb; ferner Berthold, Conrad und Heinrich, alle drei geistlichen Standes. Seine Gemahlin stammte aus dem Hause der Grafen von Thierstein. Von Andern wird sie Agnes von Eschenbach genannt; vielleicht seine zweite Gemahlin. Er hatte vier Söhne: Berthold, Walther, Johannes und Ulrich II. Diese Brüder geben gemeinschaftlich mit ihren Vettern (nepotes) den Brüdern Berthold und Walther von Eschenbach im Jahr 1256 den Zehenten zu Cham am Zugersee, welchen sie von dem Fraumünsterstift in Zürich zu Lehen hatten, an dasselbe auf, unter Bedingung, dass das Kloster Frauenthal damit belehnt werde. Eine gleiche Urkunde stellten die beiden Brüder Berthold und Walther von Eschenbach aus, worin sie jene vier Brüder ebenfalls ihre nepotes nennen. Dieser Berthold scheint Berthold I., der Sohn von Ita von Oberhofen zu sein, der also einen sonst unbekannten Bruder Walther hatte. Das

Kloster Frauenthal auf einer Insel, welche die Lorez unfern von ihrem Ausflusse aus dem Zugersee bildet, wurde 1232 von den Herren von Eschenbach, von Schnabelburg und Hünenberg gestiftet; den Boden dazu schenkte Graf Ludwig von Frohburg. Berthold, der älteste Sohn Ulrichs I., hatte zwei Söhne: Wilhelm und Heinrich. Letzterer, der 1284 noch lebte, scheint bald nachher gestorben zu sein. Entweder durch Wilhelm oder seinen Oheim Johannes wurde nun das Geschlecht von Schwarzenberg im Breisgau fortgepflanzt; der Name von Schnabelburg verschwindet gänzlich. In dem Sühnbriefe zwischen Graf Egon von Freiburg und der Stadt Freiburg im Breisgau im Jahre 1300 erscheinen Johannes und Wilhelm von Schwarzenberg; dieselben gaben ihrer Stadt Waldkirch den 8. August 1300 das Stadtrecht von Freiburg. Dann erscheint Heinrich, Herre zu Schwarzenberg, welcher 1325 für 200 Mark Silbers in Dienst des Grafen und der Stadt Freiburg tritt, und derselbe siegelt 4. Juli 1327 eine Urkunde, wodurch die Stadt von ihrem Grafen Rechte erkaufte. Dieser Heinrich mag ein jüngerer Bruder eines Herrn Walthers von Schwarzenberg gewesen sein, der die Schwarzenbergischen Güter im Breisgau besass. Denn im Jahr 1345 schliessen die Pfleger der Kinder Herrn Walthers sel. von Schwarzenberg und der Rath, die Bürger und Gemeinde von Waldkirch »durch der genannten Kinde Nutz und Frommen« ein ewiges Bündniss für die Vestinen Kastelberg und Waldkirch und was dazu gehört, mit der Stadt Freiburg. Indessen scheinen diese Schwarzenbergischen Kinder nicht im Besitze geblieben zu sein; denn 1354 wird das Bündniss durch drei Andre erneuert, welche in der Urkunde sagen: »alle die wil wir dieselben vestine inne haben;« der Kinder aber oder des Raths uud der Gemeinde von Waldkirch geschieht dabei keine Erwähnung. Unter vormundschaftlicher Verwaltung konnte ein sinkendes Haus nicht zu Festigkeit gelangen. Noch wird in den Freiburger Urkunden erwähnt: Herr Johann von Schwarzenberg, der 1368, 24. Februar und 1. März, neben Graf Egon von Freiburg und andern Herren einen Waffenstillstand mit Freiburg schliesst, so wie derselbe auch den Auskauf der Stadt von Graf Egon mit besiegelt 30. März 1368.

Wir kommen nun auf das Kloster Kappel zurück. Ueber die Veranlassung zur Stiftung desselben theilen Peter Simmler und Heinrich Bullinger*) in ihrer Chronik des Klosters Kappel, die sie 1526 unter dem berühmten Abte Wolfgang Joner abfassten, folgende Erzählung mit:

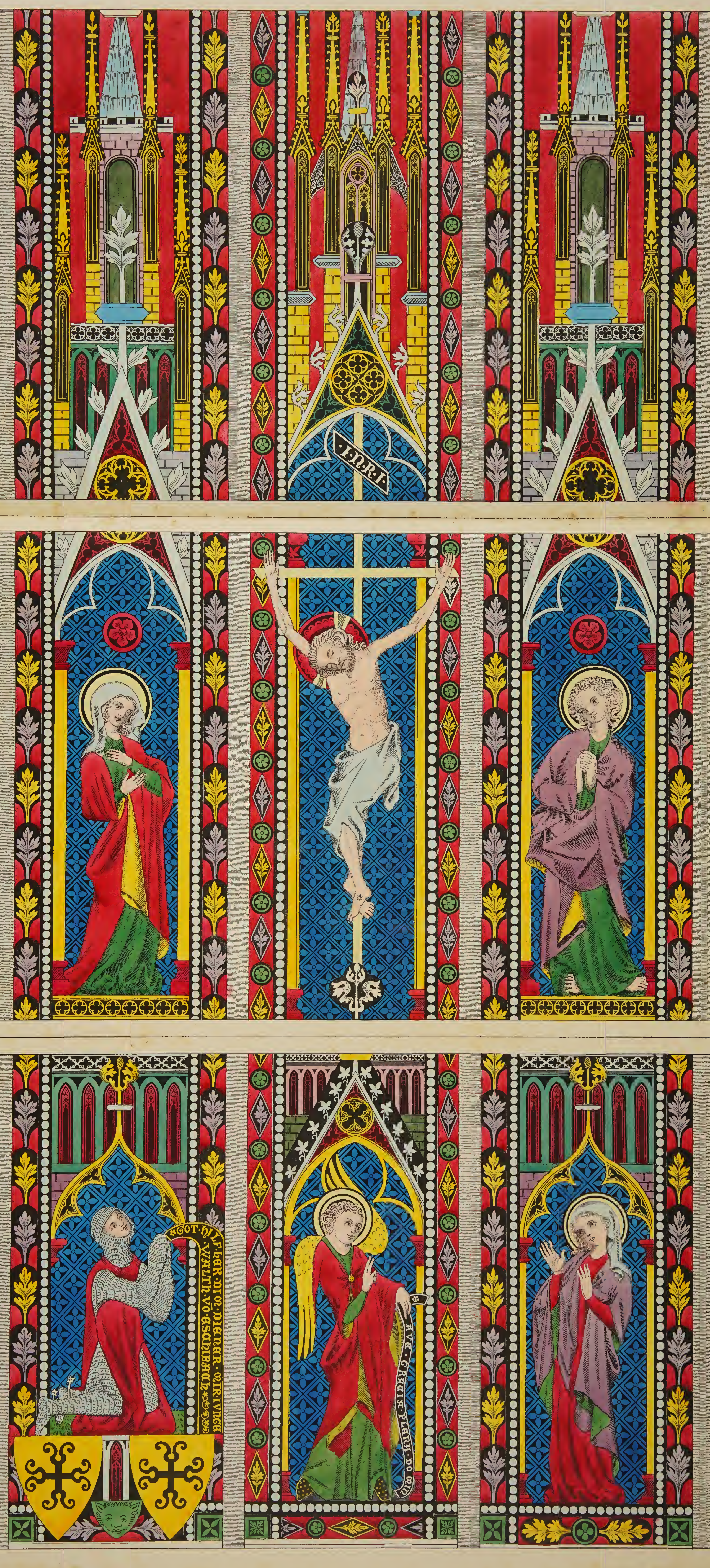
»Es ist die Sage, es habe, wo jetzt die Kapelle des h. Markus steht, ein altes Kirchlein gestanden, in dessen Nähe einige Einsiedler sich aufhielten. Zur Wohnung diente ihnen eine Höhle, worin noch jetzt Spuren von einem Ofen und andere Dinge zu sehen sind. Als diess die Freiherren von Eschenbach erfuhren und mehrmals von der Schnabelburg den Glanz des Lichtes sahen, fanden sie sich bewogen, zuerst eine Kirche und endlich das ganze Kloster zu erbauen, welches von jenem alten Kirchlein, gewöhnlich Kapelle genannt, den Namen Kappel erhielt. Diess haben wir von unsern Vorfahren über den Ursprung des Namens unsers Klosters vernommen.« So weit Bullinger.

Die Stiftungsurkunde, die Bullinger gleichfalls anführt, lautet folgendermassen: »Hermann von Gottes Gnaden, Bischof der heiligen Kirche zu Constanz, entbiete Wilhelm, dem ehrwürdigen Abt von Kappel

---

*) Heinrich Bullinger, nachmaliger Antistes der zürcherischen Kirche, war damals Lektor und Bibliothekar im Kloster zu Kappel.

Gruss und alles Heil: Weil wir als Christi Statthalter in Gottes Kirche angesehen werden, sollen wir den uns untergebenen Kindern seines Hauses mehr ein Fürsorger sein als ein Vorsteher; vorzüglich aber denen, welche alles verlassend vorzogen, das Kreuz Christi täglich zu tragen, als sich in der Gunst der Welt zu erheben. Indem wir also ansehen die fromme Andacht der edeln Brüder von Eschenbach, nämlich Konrads, Abts von Murbach, Ulrich, Probsts zu Luzern, Walthers, Herr auf Schnabelburg und dessen Ehefrau Adelheid und deren Söhne und Töchter: Walther, Berthold, Adelheid, Hedwig; so gewähren wir und bestätigen unter Aufdrückung unsers Siegels, was immer sie zum Heil ihrer und ihrer Väter Seelen, dir, geliebter Sohn, Abt Wilhelm und deinen Brüdern Cistertienserordens, die eben da Gott und seiner Mutter dienen, geschenkt haben, dass ihr von jeglicher Abgabe oder irgend einer andern Belästigung sowol durch die Kastvogtei als auch aus andern weltlichen Ursachen frei und ruhig leben möget. Dazu fügen wir noch, dass Herr Walther selbst den Klosterbrüdern, die zu Kappel Gott dienen, die ganze Weide und den Niessbrauch über alles Land seiner Herrschaft geschenkt hat. Er hat auch bewilliget, dass, wenn jemand von seinen Leuten zur Aufnahme ins Kloster dorthin kommen sollte, derselbe mit seinem Vermögen frei dahin komme. Ferner bewilligte er, wenn jemand von seiner Vogtei dahin gehen, oder sein Allodium oder eigen Gut oder ánderes dahin schenken wolle, dass er es frei thun möge. Zeugen sind: Frewin, Chorherr zu Zürich; Arnold, Priester zu St. Peter zu Zürich; Rudolf von Lonquuft (Lunkhofen); Hermann von Art; Diethelin von Uron; Burkhard von Semwe; Conrad von Rifferswilere, Priester; Cuno von Plichistorff. Dieser hat unter denselben Zeugen geschenkt sein Hausgut von Nidolsperg. Ulrich von Rifferswilere; auch dieser hat unter denselben Zeugen 2 Juchart Landes geschenkt; Hugo Müller von Zürich; Heinrich von Herfeiwylere. Dazu fügen wir die Vergabung Rudolfs von Oneren (Hohenrain), der sein ganzes Gesinde geschenkt hat, Knechte und Mägde von Risch. Zeugen sind ferner: Wernherr, Meister des Johanniterhauses von Oneren; Kuono von Buchs und Engelbold, Brüder von Oneren. Noch hat Herr Walther geschenkt, was er immer hat in Risch zu Wasser und Land in Gegenwart der vorgenannten Zeugen. Solches ist geschehen im Jahre von des Herrn Menschwerdung 1185, im 31. Jahre der Regierung Kaiser Friederichs, am Tage der Weihung der Kirche von Kappel.«


I.N.R.I
AVE GRACIA PLENA DO MIN
GOT HLF HER DI M DIANAR MIR IVNGE
WALTH·VŌ·ESCHIBACH

Geschichte

der Inseln Ufenau und Lützelau

im Zürichsee.

Von

Ferdinand Keller,

V. D. M.

Geschichte der Inseln Ufenau und Lützelau im Zürichsee.

Da wo im Osten der Zürichsee den Fuss des waldigen Etzels bespült, tauchen aus seinen dunkeln Gewässern zwei liebliche Eilande empor, die schon aus der Ferne des Wanderers Blick auf sich ziehen und der Gegend einen wundersamen Reiz verleihen.

Das kleinere nordöstlich gelegene Eiland, Lützelau, d. i. die kleine Au, genannt, umfasst etwa neun Morgen Landes und erhebt sich, wo es am höchsten ist, nur wenige Klafter über den Spiegel des Sees. Es ist sparsam mit Bäumen und Gesträuch besetzt und ohne Anbau. Einst der stille Sitz klösterlichen Lebens hat es seit einem Jahrtausend keine andern Bewohner als Reiher, die langsam und ernst im Uferschilf umherschreiten, und eine Schaar weisser Möven, welche beim Herannahen eines Bootes emporfliegen und mit lautem Geschrei ihre Heimat umkreisen.

Das grössere südwestlich von dem vorigen liegende Eiland, welches, mit Beziehung auf die bei Horgen gelegene und von Klopstock verherrlichte Au, Ufenau, d. i. die obere Au, heisst, ist von der Lützelau etwa tausend Schritte entfernt und mehr als dreimal so gross wie diese. An seinem südlichen Rande steht ein neun bis zehn Klafter hoher Fels, der Arnstein [1]), der sich schroff und malerisch in den See absenkt. Auf der entgegengesetzten Seite erheben sich auf einem niedrigen Hügel zwei ehrwürdige, aus grauem Alterthum herstammende Kirchen, von denen die grössere mit einem Glockenthurm versehen ist. In dem Wiesenthale, das sich mitten durch die Insel zieht, erblickt man die unter Fruchtbäumen versteckte Wohnung des Pächters, dem das tägliche dreimalige Läuten und die Besorgung des ewigen Lichtes in der Kirche obliegt. Die ganze Insel ist mit üppigem Rasen bekleidet und mit Gebüsch und hohen Binsen umkränzt.

Zu welcher Zeit diese Inseln von den Bewohnern der Umgegend besucht zu werden anfingen, wann sie ihre ersten Ansiedler erhielten, ist in Dunkel gehüllt. So viel können wir indessen mit Sicherheit angeben, dass die Ufenau schon vor Einführung des Christenthums in unserer Gegend einer gewissen Auszeichnung genoss. Es entdeckte nämlich der jetzige Pächter der Insel auf der Erhöhung [2]), wo die kleinere Kirche steht, im Juli 1839 eine Graburne [3]) und daneben ein fast ganz verwesetes menschliches Gerippe, dessen Haupt nach Morgen lag, nebst einigem Eisengeräthe. Die Art, wie dieser Todte bestattet worden war, ferner die Form und Beschaffenheit der Urne beweisen, dass der Verstorbene dem

---

[1]) Die Insel besteht aus nordwärtsfallenden, mit einander wechselnden Sandstein- und Nagelfluhlagern. Eine grosse Masse des letztern Gesteins, welches langsamer verwittert, bildet auf der Südseite eine Erhöhung, den Arnstein.

[2]) Siehe Tafel III. g. — [3]) Siehe Tafel II. Fig. 5.

Volke angehörte, von dem wir hier und da einzelne Familien in Grabhügeln beigesetzt finden, und wir können mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass diese Inseln, gleich einigen Höhen der den See einschliessenden Berge[1]), schon von den celtischen Bewohnern des Landes, den Helvetiern, als heilige Oerter betrachtet und besucht wurden. Es ist natürlich, dass auf Menschen, die in dem geheimnissvollen Wirken der Natur das Dasein eines höhern Wesens erkannten, keine Erscheinungen einen so tiefen religiösen Eindruck machten, als die Wunder, die sich dem Auge auf Berggipfeln aufschliessen, und die Einsamkeit und feierliche Stille einer Insel. Inseln waren auch, wie bekannt, die Oerter, wo jenes Volk am liebsten seine Götter verehrte und in Grabhügeln seine Verstorbenen beisetzte.

Als im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung das Land der Helvetier und das anstossende Rhätien, dessen Gränze den obern Theil des Zürchersees berührte, in den Besitz der Römer fielen, änderte sich allmählig unter der colonisirenden Thätigkeit der Einwanderer das Aussehen dieser Gegend. Die Wälder, von denen das Land starrte, lichteten sich. Für den Verkehr Oberitaliens mit Helvetien und den Rheingegenden wurde eine Strasse angelegt, welche, in vereinzelten Spuren jetzt noch bemerkbar, vom Walensee her der Limmat entlang nach Windisch (Vindonissa) und Augst bei Basel (Augusta Rauracorum) führte; römische Gebäude, deren Ueberreste man längs derselben in Menge entdeckt, belebten das früher theilweise öde und anbaulose Land; im nahen Gaster (castra) lag, zum Schutze der Strasse und zur Vertheidigung Helvetiens gegen die unruhigen Rhätier, eine Abtheilung eines römischen Heeres. Kempraten (Centoprata[2]) war der bedeutendste römische Ort am obern Theile des Sees. Es beweisen diess die Ueberreste grosser, wohleingerichteter Häuser[3]), deren Grundmauern sowohl am Ufer als an den nahen sonnigen Abhängen in den Weinbergen und Wiesen verborgen liegen. Auch die nahe Ufenau blieb von diesem Umschwunge der Cultur nicht unberührt, wie römisches Gemäuer, römische Dachziegel und römische Geräthschaften, die man auf der Insel antrifft, deutlich beweisen. Was für eine Bestimmung aber die hier errichteten Gebäude hatten, ob sie bewohnt waren, ob sie blos als eine Zufluchtstätte für Schiffer dienten, ob sich hier, wie auf andern Inseln, ein kleiner Tempel (fanum, sacellum) erhob, wagen wir nicht zu entscheiden.

Dem Umstande, dass zur Zeit der römischen Herrschaft eine Handelsstrasse Leben und Bewegung in das Limmatthal brachte, und dass römische Truppen hier stationirt waren, mag es zuzuschreiben sein, warum schon frühe einige eifrige Verkündiger der christlichen Religion diese Gegend zum Schauplatz ihrer Thätigkeit ausersahen. Eine Legende, an die sich das Entstehen des christlichen Gemeinwesens in Zürich knüpft, schildert uns den Märtyrertod zweier Geschwister, Felix und Regula, die das Christenthum zu verkündigen im Anfange des vierten Jahrhunderts von Wallis her durch das Land Glarona (Glaris) nach Zürich gekommen und hier von dem römischen Präfecten getödtet worden seien. An dieser Erzählung ist zwar, wie an den meisten ähnlichen, Vieles als Zuthat aus späterer Zeit zu betrachten; allein bedenkt man ihr hohes Alter und das frühe Bestehen von Bisthümern zu Avenches, Windisch,

---

[1]) Siehe Antiq. Mittheil. Band I. Heft 1 und 5. In Heft 3 findet sich auch eine kurze Beschreibung der auf der Au entdeckten celtischen Alterthümer. — [2]) So heisst der Ort in den Urkunden des achten Jahrhunderts. Siehe die Beilage. — [3]) Diese Angabe stützt sich auf Heizvorrichtungen, Bruchstücke von Mosaikböden und gemalte Zimmerwände u. s. w., die hier gefunden worden sind.

Chur, so lässt sich gar nicht zweifeln, dass das Christenthum in einigen Gegenden Helvetiens schon zur Zeit der Römer viele Bekenner zählte. Diese Annahme erhält ihre vollste Bestätigung durch die in den letzten Jahren gemachte Entdeckung römischer Gräber, in welchen Waffen und Geräthschaften mit bildlicher und schriftlicher Bezeichnung des Christenthums gefunden wurden. [1])

Ehe aber das Christenthum durchgedrungen war, brachen die Alemannen, nachdem sie schon lange durch häufige Einfälle den Römern das nördliche Helvetien streitig gemacht hatten, im Anfange des fünften Jahrhunderts über den Rhein, eroberten das ganze zwischen diesem Flusse und den Alpen gelegene Land und verwüsteten mit wilder Lust Städte, Flecken, Landhäuser und alles was den Charakter römischer Gesittung und Kunst an sich trug. Die celtisch-römische Bevölkerung ging bei diesem furchtbaren Kampfe entweder unter oder fiel in Leibeigenschaft, und der Sieger machte in Kurzem in unsern Gegenden seine Lebensweise, seine Sprache, seine Religion geltend. Anstatt des römischen Cultus, von dessen einstiger Verbreitung und Herrschaft eine Menge hier und da aufgefundener Götterbilder und der Inhalt so vieler Inschriften zeugen, oder der christlichen Religion, die unter den spätern christlichen Kaisern in den Städten und beim Heere immer mehr Eingang gefunden hatte, wurde die Anbetung des Wuotan und seiner Untergötter und die Verehrung einer Menge Thiere und lebloser Gegenstände eingeführt. [2])

Erst mit dem Beginne des sechsten Jahrhunderts finden wir wieder sichere Spuren des Wiederauflebens der christlichen Religion, als die Alemannen, durch längeren Umgang mit gebildeteren deutschen Stämmen, namentlich den Franken, ihre rohen Sitten theilweise abgelegt hatten. Vielleicht hatte sich auch da und dort unter den zu Leibeigenen gewordenen Bewohnern der einst so bevölkerten Städte, wie Aventicum, Vindonissa u. s. w., der christliche Glaube durch den Sturm der wiederholten Ueberfälle und endlichen Eroberung in die friedlicheren Zeiten herübergerettet. Nur bei dieser Voraussetzung lässt sich das frühe Dasein von christlichen Kirchen in den angeführten Orten erklären. Die Mehrzahl des alemannischen Volkes aber, namentlich die Bewohner der entlegenern Gegenden, waren ein Jahrhundert nach ihrer Einwanderung in Helvetien noch ganz dem Heidenthum ergeben. Es ist begreiflich, dass unter diesen das Werk der Bekehrung nicht durch römische Glaubensboten zu Stande gebracht werden konnte, da der Hass gegen die einstigen Weltbezwinger noch nicht erloschen war; nordischen Heidenbekehrern aber, die sich mit Begeisterung und erstaunenswerther Ausdauer ihrem Berufe hingaben, war es vorbehalten, in Alemannien und namentlich in den Thälern, welche der Rhein und die Limmat durchfliessen, durch Lehre und That den Keim zur Gesittung und reinern Gottesverehrung zu legen.

Unter den irländischen Missionären, die unser Thal im sechsten und siebenten Jahrhundert betraten, ist der erste und einer der ausgezeichnetsten der heil. Fridolin. Dieser Mann, wegen seiner vielen

---

[1]) Die in den antiquarischen Mittheilungen unter dem Namen Reihengräber aufgeführten Denkmäler, die sich am häufigsten in der westlichen Schweiz und zwar fast immer in der Nähe von römischen Niederlassungen, von Lagern, von Heerstrassen finden, rühren wohl, mit geringer Ausnahme, von celtisch-römischen Bewohnern des Landes und römischen Kriegern her, die dem christlichen Glauben zugethan waren. Siehe die im Jahr 1842 erschienenen Hefte der antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

[2]) Agathias Hist. Lib. I. c. 7.

Reisen der Wanderer genannt, war um's Jahr 440 in Irland geboren worden und gehörte einem königlichen Geschlechte an. Obwohl ihm Reichthum und geistige sowohl als körperliche Vorzüge eine glänzende Laufbahn in seinem Vaterlande eröffneten, entschloss er sich doch frühzeitig, Priester zu werden, und, alle irdischen Güter geringschätzend, die christliche Lehre, für die er mit hoher Bewunderung erfüllt war, den Heiden, wo er sie fände, zu verkündigen. Nachdem er sich längere Zeit in Frankreich aufgehalten und die Niederlande, Lothringen, Burgund lehrend und Klöster stiftend durchwandert hatte, kam er endlich nach Alemannien, um sich hier für seine übrige Lebenszeit niederzulassen. Seinem Geiste war schon längst eine Insel vorgeschwebt, auf der er ein Kloster gründen könnte. Nach langem Suchen fand er eine solche im Rheine, unweit der alten Augusta Rauracorum, erhielt sie von Chlodwig dem Grossen, der in ihm schon früher den edeln Menschenfreund und begeisterten Lehrer kennen gelernt hatte, zum Geschenk, verwandelte das öde Land durch die Thätigkeit seiner Hände in einen Garten und stiftete zu Ehren seines Vorbildes, des heil. Hilarius, das nachher berühmt gewordene Kloster Seckingen. Auf einer seiner Wanderungen war er in das Land Glaris, das zwei Brüdern, Urso und Landulf, gehörte, gekommen. Es gelang ihm hier, nicht nur das Volk für das Christenthum zu gewinnen, sondern auch die Häuptlinge desselben so für die neue Lehre zu begeistern, dass sie ihm zu Gunsten des kurz vorher gestifteten Klosters einen Theil ihrer Ländereien als Eigenthum abtraten. Wir werden sehen, dass auch die Insel Ufenau, die Fridolins Blick auf sich gezogen haben mag, in dieser Schenkung begriffen war. [1]) Fridolin beschloss sein thatenreiches Leben zu Seckingen im Jahr 514.

Trotz den Bemühungen dieses verdienstvollen Mannes blieb noch ein Theil der Bewohner des Limmat- und Rheinthales dem altgermanischen Götzendienste zugethan, ja noch hundert Jahre später gab es, wie wir aus der Lebensbeschreibung des heil. Gallus erfahren, am obern Theile des Zürichsees ganze Ortschaften, die mit allem Eifer dem Dienste des Wuotan ergeben und den rauhen Sitten ihrer Vorfahren treu geblieben waren.

Bekannt sind die Schicksale des heil. Columbanus und Gallus und die Stiftung des Klosters St. Gallen, das vom achten bis zwölften Jahrhundert durch seine wissenschaftliche und künstlerische Thätigkeit so sehr unter den religiösen Anstalten Südeuropa's hervorleuchtet und in weitem Umkreise die Pflanzschule höherer Bildung wurde. Auch unsere Gegend ist Zeuge der Thätigkeit jener Männer gewesen. Ihre Biographen [2]) erzählen uns, wie sie im Jahre 614 von Frankreich her nach Alemannien und dann, dem Laufe des Flusses Limmat (Lindomac) folgend, nach Zürich (castellum Turegum) und von da nach dem am Ende des Sees liegenden Dorfe Tuggen [3]) (villa Tucconia) gekommen seien. Hier

---

[1]) Es ist bemerkenswerth, dass alle irischen Mönche, die im 6., 7. und 8. Jahrhundert als Glaubensboten unsere Gegenden besuchten, bei der Stiftung religiöser Anstalten vorzugsweise Oerter wie die oben bezeichneten auswählten, sei es, dass sie sich nur durch die Eindrücke, welche die Natur auf sie machte, bestimmen liessen, oder dass sie aus ihrer celtischen Heimat eine Vorliebe für dieselben mitbrachten. — [2]) Siehe Vita St. Galli in Pertz, Mon. II.

[3]) Es ist auffallend, dass wegen des Ausdruckes „diis consecrata in lacum dimergere cœpit" (s. Vita St. Galli) auch in neuern Werken Zweifel über die Identität des am untern Buchberg liegenden Dorfes Tuggen mit der in der Lebensbeschreibung angeführten villa Tucconia erhoben werden. Tuggen liegt allerdings nicht unmittelbar am See, aber dicht am ehemaligen Bette der Linth, die

soll Gallus, nachdem er die Einwohner in den Grundlehren des Christenthums unterrichtet hatte, wahrscheinlich um dem Rückfalle der Neubekehrten vorzubeugen, die Götzentempel angezündet und die Heiligthümer in den See geworfen, aber durch diese rasche That die Leute so gegen sich aufgebracht haben, dass er sein Leben nur durch schnelle Flucht retten konnte. Obgleich der Feuereifer Galls an der Hartnäckigkeit, womit der Alemanne an seinen heidnischen Gebräuchen hing, scheiterte, so ist doch wohl hauptsächlich dem Wirken dieses Mannes und seiner Gefährten zu verdanken, dass bald nach ihrem Erscheinen von Heidenthum und heidnischen Gebräuchen in unserer Gegend keine Spur mehr zu finden ist. Ungemein förderlich für die Ausbreitung des christlichen Glaubens war ihr Bestreben, überall, wo ihre Lehre Eingang gefunden hatte, einige ihrer Anhänger für das Mönchthum zu gewinnen und klösterliche Verbindungen zu stiften. Sie wussten wohl, dass einerseits in solchen Anstalten der Gottesdienst regelmässiger und, wie es für rohe Menschen nöthig war, mit mehr äusserem Glanze gefeiert wurde, als in Dorfkirchen, und anderseits, dass durch Bildung tüchtiger Lehrer dem Wiederaufkommen des Heidenthums am besten vorgebeugt werden konnte.

Obgleich weder in Legenden noch in den angeführten Lebensbeschreibungen der irischen Glaubensboten der Stiftung von Klöstern in unserer Gegend Erwähnung geschieht, so besitzen wir dennoch historische Beweise, dass schon im achten Jahrhundert am obern Zürichsee drei klösterliche Anstalten bestanden, deren Stiftung den Zöglingen Galls oder Pirmins, des bekannten Gründers der Klöster Reichenau, Pfäffers u. s. w., wohl nicht mit Unrecht zugeschrieben wird. Es sind diess erstens das Kloster Bainchova oder Babinchova (Benken bei Utznach), zweitens das Kloster Ober-Bollingen am Zürichsee, aus welchem der berühmte Stifter des Klosters Einsiedeln hervorging, drittens das Frauenklösterchen auf der Insel Lützelau, welches der Maria, dem Petrus, dem Martinus, dem Leodegarius, der Petronella und den übrigen Heiligen geweiht war.

Unter allen klösterlichen Verbindungen behauptete in Alemannien den ersten Rang die Celle des heil. Gallus, wo dessen Zöglinge unter einem von ihnen selbst gewählten Vorsteher (pastor, abbas) die Lebensweise des verehrten Meisters nachahmten, ihre Zeit abwechselnd dem Beten, dem Chordienste, dem Unterrichte, dem Lesen und der Handarbeit widmeten. Es breitete sich auch schon unter den ersten Aebten der Ruf von den Wundern, die der heil. Gallus an seinem Grabe verrichte, über ganz Alemannien aus. Nicht nur das gemeine Volk, sondern auch die Angesehensten im Lande wanderten nach der heiligen Stätte, brachten den Mönchen Geschenke und machten zu Ehren des heil. Galls (ad honorem S. Gallonis) dem Kloster Vergabungen, die in Lebensmitteln und Ländereien bestanden. Dessen ungeachtet hatte das Kloster, das bei den Einfällen kriegerischer Horden nicht verschont blieb,

---

sich noch im 15. Jahrhundert über das ganze Thal ausbreitete und gleich einem See mit Schiffen befahren wurde. Die Erinnerung an Galls Anwesenheit hat sich unter dem dortigen Volke bis auf den heutigen Tag erhalten. Man zeigt eine Stelle auf der Höhe zwischen Tuggen und Wangen (daher: in loco qui dicitur Wangas, prope Marca Reciæ, ubi sanctus Columbanus olim cum suis habitare volebat, Urk. v. J. 844. Neug. CCCVI., ferner Vita St. Columbani), wo die Fremdlinge sich aufhielten, dann wieder den Platz, wo dieselben vor dem eben erwähnten Unfalle eine Kirche zu bauen beabsichtigten, den Ort (wo jetzt die Kirche steht), wo die Götzenbilder aufgestellt waren, den Brunnen, bei dem sich die Missionäre mit den Leuten in Unterredung einliessen u. s. w.

noch häufig mit Mangel zu kämpfen, bis unter dem vortrefflichen Abte Otmar, welcher der Celle des heil. Gallus von 720—760 vorstand, die Schenkungen sich auf solche Weise mehrten, dass die Klostergebäude zur Aufnahme einer grössern Anzahl Brüder erweitert und ein Spital zur Verpflegung armer Kranker errichtet werden konnte. Unter den Begüterten im alemannischen Lande, die des Klosters unabhängige Lage und Wohlstand begründen halfen, zeichneten sich ein gewisser Lantbert und seine Mutter aus, die im östlichen Theile des Zürichgaues beträchtliche Ländereien besassen. Die Schenkungsurkunden [1]), die von verschiedenen Gliedern dieser Familie ausgestellt wurden, geben uns auch über das Klösterchen Lützelau zwar spärlichen aber werthvollen Aufschluss.

Im Jahr 744 lebte als Klausnerin in dem Mariakloster auf Lützelau Atta[2]) (auch Hatta und Atana genannt), Gemahlin des verstorbenen Reckinberts, dessen Besitzungen hauptsächlich zwischen dem Tössthale und dem obern Zürichsee lagen. Reckinberts Tochter, Beata, war an Landoald oder Landold verheirathet und hatte einen Sohn, Namens Lantbert, geboren, der, nach seinem Namen und der Lage seiner Ländereien zu schliessen, der Ahnherr der Familie Landenberg sein kann, welche auf den Burgen Alt-, Neu- und Breiten-Landenberg wohnte, und dann später viel Unglück erfahren musste. [3]) Noch zu Lebzeiten ihres Gemahls und mit dessen Beistimmung beschloss Beata, einen Theil ihres von ihren Eltern ererbten und ihrem Gemahl gehörenden Grundeigenthums zu ihrem und ihrer Eltern Seelenheil dem Kloster St. Gallen zu übergeben. Das Vermächtniss sollte bestehen in dem Kloster Lützelau (Cella Luzilunavia), neben der Ufenau (Ubinavvia) gelegen, ferner in ihren Besitzungen zu Kempraten (Centoprata), zu Utznach (Utanaha), zu Altdorf, wahrscheinlich Mönchaltorf (Altdorf), zu Riedikon am Greifensee (Hreotinchova), zu Schmärikon (Smarinchova), zu Nänikon (Nancinchova), zu Dettikofen bei Oberhofen, im Thurgau (?) (Tatinchova), und allen auf den genannten Grundstücken befindlichen Häusern, Hütten, Leibeigenen, Dienern u. s. w. Die Uebergabe dieser Güter soll aber nur unter gewissen Bedingungen Statt finden. Erstlich verlangt Beata, welche sich gleich vielen ihrer Zeitgenossinnen entschlossen hat, eine Reise nach Rom zu machen, siebzig Goldschillinge und fünf mit Sätteln, Decken u. s. w. wohlausgerüstete Pferde; ferner stellt sie die Forderung, dass ihr das Kloster, im

---

[1]) Die Schenkungsurkunden sind in der Beilage abgedruckt. Wir haben uns erlaubt, in der Reihenfolge der Urkunden eine Aenderung zu machen, weil wir aus folgenden Gründen annehmen, dass Urk. X und XI bei Neugart später abgefasst worden seien, als XII und XIII. Es wird nämlich in X und XI Landoald, der Vater Lantberts und Gemahl der Beata, als ein Verstorbener aufgeführt, Lantbertus filius Landoaldi *quondam*, in XII dagegen ist er noch am Leben, viro meo Landoaldo per cujus consensum hoc facio; ferner erscheint in Urk. VIII unter den Zeugen Pepo, als Bruder der thurgauischen Landgrafen Airicus und Bertericus, in XII und XIII ist eben dieser Pepo oder Bebo Landgraf, in den angeblich frühern Urkunden X und XI aber Chanchuro oder Channhoro. Es ist aber viel wahrscheinlicher, dass Pepo seinen Brüdern in der Grafenwürde folgte, als vor ihm Jemand, der nicht zu dieser Familie gehörte. — Bei Urkunde XI ist das Datum nicht genauer angegeben, wohl aber ist Urk. X mit dem dritten Majoratsjahre Carlmanns bezeichnet. Ohne Zweifel ist hier die Zahl III in IV oder VI zu verwandeln. — Der Umstand, dass bei dieser Annahme im Anfange des dritten und Ende des vierten Jahrzehends Silvester als Schreiber erscheint, im Anfange des vierten aber ein anderer Mönch, Namens Hiringus, kann nicht stören, da Silvester Schreiber des Grafen ist, Hiringus aber irgend ein Mönch, der auf Beata's Aufforderung das Amt eines Schreibers übernommen hatte, daher ego Hiringus lector rogitus a Biatane.

[2]) Dass Atta zu dieser Zeit sich schon aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen haben muss, ergibt sich aus dem Umstande, dass Beata auch über ihr mütterliches Vermögen verfügt. — [3]) Siehe Anmerk. zu Urk. X bei Neugart.

Fall sie glücklich nach Hause komme, all die genannten Besitzungen bis zu ihrem Ende lehensweise abtrete. Dieser Vertrag, der am 9. Nov. 744 im Kloster Benken, in Gegenwart des thurgauischen Grafen und des Abtes von Reichenau, geschlossen und von beiden Theilen unterzeichnet worden war, scheint indessen wenige Tage nachher wieder rückgängig geworden zu sein. [1]) Es ist ungewiss, ob das Kloster St. Gallen denselben nicht annehmbar fand, oder ob Beata, die durch irgend ein Ereigniss, vielleicht den Tod ihres Gemahls, an der Ausführung ihres Reisevorhabens gehindert worden war, denselben wieder aufhob. Einer andern Urkunde zu Folge wohnt schon am 19. November 744 Beata mit ihrer Mutter und einigen andern Frauen in klösterlichem Verbande auf der Lützelau, und übergibt nun einen Theil dessen, was sie früher dem Kloster St. Gallen zugedacht hatte, dem Kloster Lützelau, nämlich zwei Drittheile ihrer Besitzungen in den eben genannten Ortschaften (zu denen noch Zell [2]) kommt) nebst den Leibeigenen, von denen sieben sich auf der Lützelau befinden. Unter den zu Kempraten wohnenden Leibeigenen schenkt sie einem Kinde die Freiheit, alle andern aber, 64 an der Zahl, sollen zu ihrer Mutter und ihrer Anverwandten oder Mitschwestern, Otunlis und Zon, Seelenheil des Klosters Eigenthum werden. Auch diese Urkunde wurde, neben Beata, vom Grafen des Thurgaues, Bebo, dem Abt von Reichenau, Arnefrid, und mehreren andern Personen, die bei der Abfassung gegenwärtig waren, unterzeichnet.

Beata scheint indessen doch dem Kloster St. Gallen Vergabungen gemacht zu haben, da dasselbe in der Mitte des folgenden Jahrhunderts (Neug. Urk. DCCCL) auf Güter zu Altdorf, die ihm von Piatana (Beata) oder Walafrid geschenkt worden seien, Ansprüche macht, und die Richtigkeit derselben durch die Aussage einer Menge Zeugen unterstützt.

Landolds und Beata's geschieht ausser diesen Urkunden sonst nirgends Erwähnung; die Verehrung aber, die sie für das Kloster St. Gallen hegten, scheint sich auf ihre Nachkommen vererbt zu haben. Wenige Jahre später schenkt nämlich Lantbert, Landolds Sohn, mit Beistimmung seines Oheims, Herigaer oder Heorgaer, dem Abte (rector) des Klosters St. Gallen, Otmar, zu seinem und seiner Eltern Heil alle seine Besitzungen, und behält sich aus dem Ertrage derselben nur so viel vor, als er für seinen Lebensunterhalt nöthig hat. Die Grundstücke, die er übergibt, befinden sich zu Illnau (Illinavvia), Effretikon (Erbphratinchova), Mesikon (Magisinchova), Brunggen bei Kyburg (Brumicæ), Madetschweil (Madalolteswilari), Weislingen oder Wisnang (Huuisincivan), Tagelswangen (Tekilinvvanc), Hinweil (Hunichinwilari), Dürnten (Tunriudde), Utznach (Uzzinaha), Bäretschweil (Berolfeswilari), Lützelsee (Lucikinse) Lützelau (Lucicunavvia). [3]) Die Urkunde, welche diese Schenkung enthält, wurde

---

[1]) Von Arx, Geschichte von St. Gallen, unterscheidet (gewiss mit Unrecht) zwischen Beata, Atta's Tochter, und Beata, die mit Atta auf der Insel wohnt, und nimmt an, dass beide Urkunden Kraft gehabt hätten. Seite 27 sagt er: „Auch warf sie (Beata) damit dem Kloster Lützelau, welches jetzt Hatta und Beata mit einigen Mitschwestern u. s. w. bewohnten, durch den Verkauf kein Nachtheil zuwachsen könnte, alles das in einer besondern Urkunde aus, was sie demselben von ihrem Vermögen als ein Stiftungsgut zugedacht hatte." Wäre diess die richtige Auffassung, so hätte die nachher erfolgte Uebergabe dieser Insel durch Lantbert keinen Sinn.

[2]) Cella (siehe Beilage) ist offenbar ein Einschiebsel.

[3]) Neugart hält Lucicunavvia für Lenzingen oder Lenzigen, Gemeinde Utznach, v. Arx dagegen für Lützelau, und zwar mit Recht,

vor öffentlichem Gerichte (in mallo) an demselben Tage zweifach, nämlich zu Illnau und zu Grafstall (Craolfestale) bei Kyburg, in Beisein des thurgauischen Landgrafen Chanchuro, seines Oheims Heorgar und vieler andern Zeugen ausgefertiget.

Im Jahr 812 erscheint ein Landpert, vielleicht der Enkel Landoalds und Beata's, mit einer Vergabung an St. Gallen, die zu Bülach (Pulacha) ausgestellt wird und in Grundstücken zu Kempten (Camputana) und Irgenhausen (Irincheshusa) besteht.

St. Gallen blieb indessen nicht lange im ungestörten Besitze des ihm von Beata und Landbert und andern reichen Leuten geschenkten Grundeigenthums. Nachdem Otmar, dessen letzte Jahre durch schwere Leiden getrübt wurden, in die Hände seiner Feinde gefallen war, bemächtigten diese sich der Güter des Klosters und theilten dieselben unter sich wie eine Beute. Gozbert, der im Anfange des neunten Jahrhunderts dem Kloster vorstand, betrachtete es daher als seine wichtigste Aufgabe, das dem Kloster geraubte Eigenthum wieder zu erwerben, und es gelang durch die Urtheilssprüche der Gerichte und Kaiser Ludwigs des Frommen, die von der Richtigkeit seiner Forderungen überzeugt waren, den grössten Theil der verlorenen Besitzungen wieder zurück zu erhalten. Unter diesen werden auch die einst dem Kloster von Beata und Landbert geschenkten Güter zu Utznach und Bäretschweil angeführt, ferner „die ganze Lützelau", [1]) ohne dass jedoch des Frauenklosters daselbst erwähnt wird.

So unerwartet das Erscheinen eines klösterlichen Gemeinwesens auf dieser kleinen Insel war, die zwar durch ihre reizende Lage und die Pracht ihrer nähern und fernern Umgebungen von der Natur ganz zum Aufenthaltsorte für Menschen bestimmt scheint, die dem Getümmel des Lebens zu entfliehen trachten und sich nach Ruhe und Einsamkeit sehnen — so auffallend ist nicht weniger das plötzliche Verschwinden derselben. In keiner Urkunde, keiner Ueberlieferung werden später die Klöster auf Lützelau und zu Benken genannt. Das erstere hat auch nicht eine Spur seines einstigen Daseins zurückgelassen. Dieser Umstand ist übrigens nicht sehr befremdend, wenn man bedenkt, dass im Anfange des achten Jahrhunderts auch Kirchen, mit geringer Ausnahme, aus Holz erbaut wurden, und dass im zehnten das etwa noch auf Lützelau befindliche Baumaterial mit Vortheil zur Aufführung der Kirchen auf der Ufenau verwendet werden konnte. Der einzige Ort, wo das Klösterchen gestanden haben kann, ist die Anhöhe im westlichen Theile des Eilandes, welche auch bei hohem Wasserstande völlig trocken bleibt, während die Ostseite, wie das dort wachsende Schilfgras beweist, feucht und zu einem Wohnorte nicht geeignet ist. [2]) Merkwürdig ist, dass der wohl aus dieser Zeit herrührende

---

da lucicun oder luzilun ganz dieselbe Bedeutung haben und nur der Form nach verschieden sind. In der vorangehenden Benennung ist lucikin mit luzilin ebenfalls gleichbedeutend. S. Graff, althochdeutscher Sprachschatz Band II. S. 321.

[1]) Uzinaha, Luzilunavvia tota et Perolvesvilare. Notitia testium in Cod. Trad. mon. S. G. p. 440.

[2]) Die Insel scheint übrigens durch Menschenhand während der letzten acht Jahrhunderte beträchtlich verkleinert worden zu sein. Da sie gleich der Ufenau aus geschichtetem Sandstein besteht, ist es nicht unwahrscheinlich, dass zum Bau der Stadt Rapperschwyl hier Steine gebrochen wurden. Nach Rotenflue's Chronik der Stadt Rapperschwyl wurden im Jahr 1494 zum Bau des neuen Chores der Pfarrkirche zu Rapperschwyl Steine hier geholt. Dasselbe geschah 1604 beim Bau des Capuzinerklosters in dieser Stadt. Fast ein Jahrhundert früher (1515) macht Adelrich Balber, der auf Ufenau wohnt, Ansprüche auf den Steinbruch bei Lützelau. Die Insel erlitt auch eine noch sichtbare Umgestaltung, als der englische Seeoffizier Williams auf der angegebenen Erhöhung im Jahr 1799 eine Batterie für

Anbau der Insel sich in spätern Zeiten, als sie schon lange nicht mehr bewohnt wurde, erhielt. Denn das Kloster St. Gallen bezog noch im Jahre 1200 von dieser Insel jährlich an Zinsen zwei Mütt Korn. Später gehörte Lützelau der Burg von Rapperschwyl. Dann hatten die Edlen von Wildberg die Nutzniessung davon, bis Hans von Wildberg im Jahr 1396 dieses Recht um 35 Pfund verkaufte. Gegenwärtig ist die Insel Eigenthum des Spitales von Rapperschwyl [1]) und wird als Mattland benutzt.

Vergebens forscht man, ob während der Zeit, da die Lützelau mit Gebäuden besetzt war und eine Menge Menschen beherbergte, die nahe Ufenau ebenfalls bewohnt gewesen sei. Die Urkunden, aus welchen wir das Bestehen eines Klosters auf Lützelau erfahren, geben uns über die grössere Insel keine weitere Nachricht, als dass ihr schon damals der Name Ubinau, d. h. oben liegende Insel, gegeben wurde. Erst im zehnten Jahrhundert hebt wieder ihre geschichtliche Bedeutung an, wo sie durch den Fleiss eines frommen Mönches urbar gemacht und zur freundlichen Heimat für Einsiedler gleichsam zubereitet wurde.

Benno, ein Domherr von Strassburg, hatte um das Jahr 906 den finstern Wald am obern Zürichsee besucht, und sich entschlossen, Nachfolger des frommen Eremiten Meinrads zu werden, der dort viele Jahre lang mitten in der Wildniss zugebracht und sein Leben unter den Händen von Räubern geendet hatte. Benno fand die Klause, die einst die Aebtissin des St. Felix- und Regulaklosters in Zürich [2]) dem frommen Meinrad erbaut hatte, gänzlich im Verfalle und die Umgebungen allzu unfreundlich. Er erbat sich daher von dem Grafen von Rapperschwyl [3]), dem jene Gegend gehörte, die Erlaubniss, den Wald lichten und den Boden bebauen zu dürfen. Die Bitte wurde gewährt, und es dauerte nicht lange, so breitete sich vor der Zelle, welche hergestellt worden war, nach Wegräumung von Bäumen und Felsen ein anmuthiger Wiesengrund aus und der Ort wurde offener und gesunder. Unter Benno's Vorsteherschaft wuchs mit jedem Jahre das Ansehen der Zelle des seligen Meinrad; es mehrte sich auch die Zahl der Einsiedler, die sich an Benno anschlossen. Da entstand Mangel an Nahrungsmitteln unter den Brüdern; denn die Gegend, in welcher Einsiedeln liegt, ist kalt und unfruchtbar, und das Kloster besass damals noch kein Grundeigenthum. Dieser Umstand, welcher die Entwickelung der Anstalt zu hemmen drohte, bewog den Vorsteher derselben, sich an das Kloster Seckingen, das damals noch Besitzer der Ufenau war, zu wenden, und sich die Nutzniessung dieser Insel auf einige Zeit auszubitten. Nachdem Seckingen seine Einwilligung gegeben, machte Benno die Insel urbar, pflanzte Fruchtbäume und verscheuchte in kurzer Zeit bei seinen Brüdern jede Furcht vor künftigem Mangel. Benno lebte im finstern Walde bis zum Jahr 927, in welchem er zum Bischof von Metz ernannt wurde, und

---

einige Kanonen errichtete, womit er die Verschanzungen der Franzosen auf der Landzunge Hurden mehrere Tage lang wiewohl ohne Erfolg beschoss. — [1]) Geschichte von Rapperswyl. Einsiedeln, 1821. — [2]) Vita Meginradi. Ibi adjuvantibus viris religiosis et maxime quadam abbatissa Heilvviga (al. Hildegarda) necessaria voti sui construxit habitacula. Neug. Ep. Const. p. 120. — [3]) Das jetzige Schloss und Städtchen Rapperschwyl waren damals noch nicht vorhanden. Die alte Burg der Grafen dieses Namens stand am linken Ufer des Obersees, unweit Altendorf, und ist bis auf wenige Trümmer verschwunden.

nur gegen seinen Willen, gleichsam im Vorgefühle des auf ihn wartenden Unglückes, die Einsamkeit, die er so lieb gewonnen hatte, gegen ein geräusch- und kummervolles Leben vertauschte. [1])

Während der Zeit, die Benno in Einsiedeln zubrachte, verwaltete Alemannien Burkhard I., der das von den fränkischen Hausmeiern vernichtete Herzogthum wieder herstellte. Er regierte unter Conrad I. und Heinrich I. mit grossem Ansehen, wenn schon mit Strenge, bis zum Jahr 926, in welchem er auf einem Kriegszuge nach Italien durch Verrath sein Leben verlor. Burkhards Gemahlin war Reginlind, Tochter Eberhards I., Grafen des Zürichgaues und Ahnherrn des Nellenburgischen Hauses. [2]) Aus dieser Ehe entsprangen drei Kinder, nämlich Burkhard, welcher von 954—973 die Herzogswürde in Alemannien bekleidete, Bertha, Gemahlin Rudolfs I., Königs von Burgund, welche wegen ihrer häuslichen Tugenden und ihres Edelsinnes unter dem Namen der schönen Spinnerin [3]) in Sagen und Liedern gefeiert wird und auch als Mutter der Gemahlin Otto's des Grossen, der schönen Adelheid, in der Geschichte bekannt ist. Nach den Jahrbüchern des Klosters Einsiedeln [4]) gebar Reginlind dem Herzog Burkhard noch einen zweiten Sohn, Namens Adalrich, dessen die Geschichte Alemanniens, da er nie in's öffentliche Leben trat, zwar nur mit wenigen Worten erwähnt, der aber als Wohlthäter des Klosters Einsiedeln und als frommer Klausner auf Ufenau jetzt noch in ehrenvollem Andenken fortlebt.

Ueber Adalrichs Geburtsjahr und Erziehung geben uns die Chroniken des genannten Klosters, dem er später angehörte, keinen Aufschluss, wohl aber sehen wir, dass er, verschieden von seinem Bruder Burkhard, einem thatkräftigen Manne und geschickten Feldherrn [5]), von früher Jugend an eine entschiedene Abneigung gegen das Hofleben und die Beschäftigungen des Adels hegte. Das ruhige, abgeschlossene Leben eines Klausners, welchem sich zu jener Zeit eine Menge hochgestellter Personen beiderlei Geschlechts mit grosser Strenge ergaben, und dem sich in unserer Gegend Meinrad und Benno, zwei glänzende Vorbilder, geweiht hatten, erschien ihm als die würdigste Aufgabe des Lebens und er beschloss, gleich jenen Männern dem Umgange mit Menschen sich zu entziehen und in die Einsamkeit zu begeben. Das Jahr, in welchem Adalrich seinen Entschluss zur Ausführung brachte, ist unbekannt; eine kurze Biographie, die sich an die Einweihungsurkunde der Kirche zu Ufenau anschliesst, meldet indessen, dass er schon im fünfzehnten Jahre sein väterliches Haus verlassen und sich auf der Insel angesiedelt habe. Hier lebte er, abgeschieden von der übrigen Welt, frommen Betrachtungen und Uebungen in der Enthaltsamkeit und Andacht sich widmend, und wäre wohl ausser dem Geschichtschreiber des Klosters, in das er sich später begab, von keinem seiner Zeitgenossen genannt worden, hätte ihn nicht ein sonderbares Ereigniss mit der berühmten Klausnerin Wiborad in Berührung gebracht.

---

[1]) Hartmann, Annales Eremi. — [2]) Neugart, Ep. Const. p. 186. Stälin, Wirtemb. Gesch. S. 553. — [3]) Wahrscheinlich wird auf diese Bertha bezogen, was der Tochter Lothars von Lothringen angehört. Siehe Grimms Mythолog. — [4]) Eine aus dem 13. Jahrh. herstammende Abschrift der Einweihungsurkunde der Kirche zu Ufenau ist dem Jahrzeitenbuch dieser Kirche angefügt. — [5]) Burkhard II. ist der Feldherr, welcher unter Otto I. durch eine glänzende Waffenthat, auf die sich ein Basrelief in der Grossmünsterkirche zu Zürich bezieht (s. Mittheil. Band I. Heft 4), den im Jahr 965 in Italien ausgebrochenen Aufstand glücklich dämpfte.

Ungefähr um dieselbe Zeit, als Adalrich in die Einsamkeit ging, hatte sich Wiborad[1]), welche von vornehmen Eltern auf der Burg Klingen im Thurgau geboren worden war, von der Welt zurückgezogen. Ihre Wohlthätigkeit und strenge Lebensweise war dem Bischof Salomo III., der zugleich auch Abt von St. Gallen war, kund geworden, und hatte ihn mit solcher Achtung für sie erfüllt, dass er ihr Anfangs eine Zelle neben einem Frauenkloster zu Constanz und nachher eine andere zu St. Gallen einrichten liess. Eingeschlossen in eine enge Klause, lag sie Tag und Nacht dem Gebete ob, ermahnte, wer immer sie besuchte, auf's eindringlichste zur Tugend und spendete den Armen und Kranken Almosen und Trost, that sich aber im Genuss von Speise solchen Abbruch, dass ihre Verehrer für ihre Gesundheit und ihr Leben besorgt zu werden begannen. Adalrich, zu welchem das Gerücht von der übertriebenen Strenge, womit die Klausnerin ihr Gelübde in Ausführung brachte, gedrungen war, sah sich eines Tages durch eine Erscheinung aufgefordert, der Wiborad vorzustellen, dass ein allzulange fortgesetztes Fasten und Wachen, wodurch der Körper zerstört werde, nicht im Willen des Himmels liege. Um dieselbe Zeit scheint Wiborad von dem Vater Adalrichs, dem Herzog Burkhard, besucht worden zu sein[2]). Die Klausnerin machte ihm heftige Vorwürfe, dass er von den St. Galler Mönchen Kirchenheiligthümer als Geschenke annehme, und verkündigte ihm als Strafe für diesen Frevel einen baldigen Tod. Wiborad starb nicht lange nach diesem Vorfalle den Tod einer Märtyrin, und zwar fast an demselben Tage, an dem Burkhard i. J. 926 in Italien fiel. Als nämlich der Herzog mit seinem Tochtermanne Rudolf, König von Burgund, sich auf einem Kriegszuge in Italien befand, brach das wilde Volk der Ungarn in Baiern und Alemannien ein. Der Abt und die Mönche des Klosters St. Gallen flüchteten sich mit ihrer beweglichen Habe in sichere Plätze, wo sie sich zu kräftigem Widerstande rüsteten. Nur Wiborad war nicht zu bewegen, ihre Zelle zu verlassen. Die Räuber, welche vergeblich überall im Kloster nach Schätzen gesucht hatten, entdeckten endlich auch die Klause der Wiborad, drangen, da sie die Thür fest verschlossen fanden, durch das Dach in dieselbe ein und erschlugen die vor dem Altar knieende Bewohnerin.

Bald nach Burkhards Tod vermählte sich Reginlind zum zweiten Mal und zwar mit ihres verstorbenen Gatten Nachfolger Hermann, der die Herzogswürde von Alemannien von 926—948 bekleidete, sich als den treusten Anhänger der Kaiser Heinrich I. und Otto I. bewies und als kluger und weiser Regent

---

[1]) Siehe Hepidanni Vita S. Wiboradæ in den Actis S. S. Boll. Mai. Adalrich sagt von sich: Ego Alaricus minimus servorum Christi decrevi, me pro ejus nomine in quadam insula Turicini lacus solitarium persistere. — Schon hier wird des Wunders erwähnt, dass Adalrich, wenn er wegen stürmischer Witterung sich vom Lande her keine Speise holen konnte, von einem ihm unbekannten Wesen Brod und Wein empfangen habe. Nosti cum lacus in tantum proluit ut plurimi dies transirent, quam navigando eum ullus transire auderet; et cum tu jam pene fame consumptus ad orationem confugeres, persona quædam tibi apparens, panem vinumque capiti imminere indicavit, quibus refocillatus convaluisti. — In späterer Zeit kommt noch ein zweites Wunder hinzu, nämlich dass er trockenen Fusses über den See gewandelt sei. — Eines Tages aber, so erzählt die Legende, habe Adalrich, als er vom Gotteshause nach der Insel zurückkehrte, einen Stock aus einer Hecke gezogen, um sich an dem steilen Abhange des Etzels darauf zu stützen. Wie er seiner Gewohnheit nach auf das Wasser treten will, sinkt er ein, und ist so lange unfähig darauf zu schreiten, bis er den Stock wieder an den Ort, wo er ihn genommen, zurückgetragen hat. — Genau derselbe Vorfall wird in Unterwalden und an den Ufern des Vierwaldstättersees vom s. Bruder Klaus erzählt. — Auf die angeführten Wunder gründete sich im 17. Jahrh. Adalrichs Heiligsprechung. — [2]) Pertz Mon. VI. 455.

geachtet war.[1] Die Frucht dieser zweiten Verbindung war die schöne Ida, die sich mit einem Sohne Otto's I., Liutolf, Herzog über Alemannien von 949—954, vermählte.

Im Jahr 948 starb auch Hermann, und Reginlind war nun zum zweiten Mal Wittwe. Sie hatte in zwei Ehen vier Kinder geboren, zwei Töchter, die an einen König und einen Königssohn verheirathet und beide wegen ihrer Tugenden und Schönheit die Bewunderung ihrer Völker waren, und zwei Söhne, unter denen einer, gleich seinem Vater, mit der herzoglichen Würde von Alemannien bekleidet war. Obwohl eine der reichsten Fürstinnen ihrer Zeit, am Hofe des Kaisers ebenso verehrt wie vom Volke, hatte sie während eines wechselvollen Lebens die Nichtigkeit aller irdischen Grösse einsehen gelernt, und sehnte sich nun bei vorgerücktem Alter nach der Ruhe, die sie in den stillen Mauern eines Klosters zu finden hoffte. Zu dieser Zeit war kein Frauenkloster in Alemannien so berühmt, wie das St. Felix- und Regulakloster zu Zürich, das von Ludwig dem Deutschen gestiftet worden war, und unter seinen Aebtissinnen eben dieses Königs Töchter und die Gemahlin Karls des Dicken zählte. Reginlind war schon seit vielen Jahren Herrin dieser Abtei gewesen[2], welche sie von Burkhard I. oder bald nach ihrer Vermählung mit Hermann erhalten hatte. Im Jahr 949 aber liess sie sich wirklich zur Aebtissin wählen.[3] So wie Hermann eifrig bemüht gewesen war, den Gottesdienst und die religiösen Anstalten zu heben, indem z. B. das Kloster Einsiedeln, welches von 934—958 unter der Leitung Eberhards, eines nahen Anverwandten von ihm, stand[4], durch seine Verwendung bei Kaiser Otto im Jahr 946 die Bestätigung der freien Abtswahl[5] und im Jahr 948 Güter bei Grabs als Geschenk erhielt[6], so wandte nun Reginlind durch ihren Einfluss dem Kloster, welchem sie als nobilissima et venerabilissima abatissa[7] vorstand, und nachher auch dem Kloster Einsiedeln verschiedene Vortheile und Vergünstigungen zu. Als z. B. Otto der Grosse auf seiner Rückkehr von Italien im Jahr 952 sich in Zürich aufhielt, bestätigte er auf die Bitte seiner Gemahlin Adelheid, Reginlinds Enkelin, dem St. Felix- und Regulastift sämmtliche sowohl in der Umgegend als im Land Uri und im Elsass liegenden Besitzungen.[8]

Doch auch das Kloster scheint Reginlinden nur wenige Jahre die Ruhe, deren sie bedurfte, gewährt zu haben. Nicht mehr fern vom Ziele des Lebens[9] und seit Jahren von einer eben so schmerzhaften als widrigen Krankheit, dem Aussatze[10], gequält, wünschte die ehrwürdige Frau, sich dem Umgange mit Menschen ganz zu entziehen, um in völliger Abgeschiedenheit die begangenen Sünden abzubüssen und sich auf ihr Ende vorzubereiten. Kein Aufenthaltsort konnte ihr für diesen Zweck geeigneter erscheinen, als die nahe Ufenau. Zürich verlassend, bezog sie etwa ums Jahr 952 jene Insel[11] und rieth gleich bei ihrer Ankunft ihrem Sohne, sich nach Einsiedeln zu begeben und als Eremit den

---

[1]) Stälin, Wirtemb. Gesch. — [2]) Neugart, Urk. DCCVIII. Ep. Const. p. 216. — [3]) Stälin, Wirtemb. Gesch. I. 445. — [4]) Annales Heremi p. 41. — [5]) Neug. Urk. DCCXXVI. — [6]) Neug. Urk. DCCXXXI. — [7]) Neug. Urk. DCCXXXIII. — [8]) Neug. Urk. DCCXXXVII. — [9]) Neug. Ep. Const. 216. Reginlinda anno 957 vel 958 ad superos abiit senio confecta. Allein bedenkt man, dass Reginlind nach dem Jahre 926 dem Herzog Hermann noch eine Tochter gebar, so erklärt sich, warum mehrere Chroniken und das Jahrzeitbuch von Ufenau Reginlind noch bei kräftigerem Alter auf die Insel gehen und daselbst noch eine lange Reihe von Jahren zubringen lassen können. — [10]) Regilinda ducissa de Sueuia leprosa. Zusatz zur Einweihungsurkunde der Kirche zu Ufenau. — [11]) Neug. Ep. Const. p. 216.

Eremiten anzuschliessen.[1]) Adalrich gehorchte der Aufforderung, ging in das Kloster, das seine Mutter früher mit einigen Dörfern, nämlich Kaltbrunn, Stäfa, Lindau und hernach Gambs und Uetweil beschenkt hatte[2]), trat in den Orden der Benedictiner und verwaltete bis zu seinem Tode das Amt eines Custos, d. i. eines Verwalters der Kirchenschätze.[3]) Da noch kein für den Gottesdienst bestimmtes Gebäude auf der Insel vorhanden war, so richtete Reginlind ihre erste Sorge auf Erbauung einer Kapelle und einer Kirche.[4]) In der Kapelle, die sie zu Ehren des heil. Martinus errichtete, wollte sie ungestört ihrer Andacht obliegen, und liess in derselben täglich durch einen Priester, den sie berufen hatte, Messe lesen. Ihr Wohngebäude stand mit derselben so in Verbindung, dass sie vermittelst einer kleinen Brücke auf eine Gallerie, die dem Altar gegenüber angebracht war, gelangen konnte.[5]) Dann legte sie den Grund zu einer Kirche für ihr Gesinde und die Bewohner der Seeufer, und stattete dieselbe mit einem Theil ihrer Besitzungen im Zürichgau, nämlich den Dörfern Uerikon (Urinhova), Pfäffikon (Pfaffikova) und der Kirche zu Meilen (Meginlanum oder Mediolanum) aus. Nach einem etwa fünfjährigen Aufenthalte auf Ufenau, und ehe noch der Bau der Kirche vollendet war, starb sie ums Jahr 958, am Vorabend des heil. Michael. Ihr Sohn Adalrich und der Abt und die Mönche von Einsiedeln, welches der Herzogin so viel zu verdanken hatte, ermangelten nicht, die Leiche unter den gebührenden Feierlichkeiten nach ihrem Kloster zu bringen und in einer Capelle beizusetzen, welche Reginlind schon viele Jahre vor ihrem Tode sich hatte errichten lassen.[6])

Bald nach seiner Mutter Hinscheid verliess Adalrich das Kloster Einsiedeln und zog wieder nach Ufenau, sei es, dass er es für seine Pflicht hielt, das von seiner Mutter begonnene Werk zu vollenden, oder dass die Liebe zur Einsamkeit wieder in ihm erwachte. Er erschien nun als Priester, führte den Bau der Kirche zu Ende und versah den Dienst derselben bis zu seinem Tode.

Ungeachtet die Ufenau durch den Fleiss Einsiedlischer Mönche Anbau und in der Geschichte dieses Klosters so grosse Bedeutung erhalten hatte, so scheint das Stift Seckingen, dem die Insel schon von Fridolin übergeben worden war, wohl hauptsächlich wegen der grossen Besitzungen, die nun mit der Kirche auf Ufenau verbunden waren, ihre Ansprüche auf die Insel keineswegs aufgegeben zu haben. Es war daher kein unwichtiges Ereigniss in der Entwickelung Einsiedelns, als Kaiser Otto der Grosse im Jahr 965 bei seinem Aufenthalte auf Reichenau, auf Verwendung seiner Gemahlin Adelheid und Herzog Burkhards, den Besitz der Insel und aller Besitzungen der dortigen Kirche auf jenes Kloster übertrug, indem er Seckingen durch Abtretung von Schan und dessen Kirche, ferner des Dorfes Wesen (Portus Rivanus), des Schifffahrtsrechtes und der Zölle auf dem Walensee entschädigte.[7])

---

[1]) An. Heremi p. 44. — [2]) An. Heremi p. 44. — [3]) An. Heremi, Einweihungsurk. im Jahrzeitbuch. Adalrich trägt daher in Abbildungen gewöhnlich einen Bund Schlüssel, oder als Einsiedler einen am obern Ende gekrümmten Stock, wie man einen in der Hand des Bruders Klaus sieht und wie ihn noch allgemein die Bewohner der Hirtenkantone tragen. — [4]) An. Heremi. Einweihungsurkunde. Neugart, Ep Const. p. 215, verwechselt die Ufenau mit der Lützelau. — [5]) Der Eingang und die Gallerie sind jetzt noch vorhanden. Eine ähnliche Einrichtung ist noch an mehreren klösterlichen Gebäuden in hiesiger Gegend zu sehen. — [6]) An. Heremi p. 44 Das Kloster war unter Eberhard neu aufgebaut worden, ubi dominus Eberhardus ecclesiam a fundamentis ædificavit etc. Urk. v. J 946. — [7]) Neug. DCCVI.

Nachdem Adalrich wieder eine Reihe von Jahren auf der Insel zugebracht hatte, starb er, einige Wochen nach seinem Bruder Burkhard II., Herzog von Alemannien, am Michaelstage 973. Sein Körper wurde in der dortigen Kirche St. Peter und Paul bestattet.

Da es im zehnten Jahrhundert an den Ufern des Zürichsees, besonders am östlichen Ende desselben, nur wenige Kirchen gab, so wurden, ausser den von Reginlind der Kirche zu Ufenau als Eigenthum abgetretenen Höfen und Dörfern, verschiedene andere entfernter liegende Gemeinden dahin eingepfarrt. Kirchgenössig nach Ufenau waren am rechten Seeufer zu dieser Zeit Stäfa, Redlikon, Uerikon, Schirmensee, Feldbach, Humbrechtikon und eine Menge Höfe; am linken: Wollrau, Wylen, Feusisberg, Pfäffikon, Hurden und Weiler. Die Bewohner aller dieser Ortschaften waren daher verpflichtet, auf der Ufenau den Gottesdienst zu besuchen, dorthin ihre Kinder zur Taufe und die Todten zur Bestattung zu bringen.

Auf diese Zeit bezieht sich wahrscheinlich die Sage, dass in alten Zeiten die Bewohner des Landes Glaris verpflichtet gewesen seien, jährlich an gewissen Tagen die Kirche auf Ufenau zu besuchen, oder doch wenigstens sich ihr so weit zu nähern, dass sie im Angesichte derselben ihre Gebete verrichten konnten. Obgleich diese Erzählung nur im Munde des Volkes lebt, so ist es nicht desto weniger wahrscheinlich, dass ihr eine geschichtliche Thatsache zu Grunde liegt. Es war in früheren Zeiten Sitte, dass die Bewohner einer Gegend, welche einem Gotteshause unterwürfig waren, dasselbe, auch wenn es weit entlegen war, an gewissen Festtagen, z. B. den Kirchweihen, zu besuchen gebunden waren. So mussten an den genannten Tagen die Urner, zum Zeichen ihrer Abhängigkeit, sich jährlich in der Kirche des Frauenstiftes St. Felix und Regula zu Zürich einfinden. Die Ufenau mochte dann vom Stifte Seckingen, das von Glaris zu sehr entfernt liegt, als derjenige Ort bezeichnet worden sein, bei dem die Bewohner dieses Landes jährlich den Beweis ihrer Unterwürfigkeit abstatten durften.

Aus dieser Zeit stammt auch der Name Schirmensee [1]) oder Schirminsee, der einem gerade der Ufenau gegenüber, am rechten Seeufer liegenden Hofe gegeben wurde. Seine Bewohner waren nämlich verpflichtet, die nach Ufenau gehenden am See zu schirmen, d. h. sie sicher über den See zu fahren.

Die Kirche war indessen immer noch nicht eingeweiht. Erst im Jahre 1141, als der Cardinal Theodwinus, von Pabst Innocentius II. im Jahre 1138 zur Wahl des deutschen Kaisers Conrad III. nach Deutschland gesandt, zufällig Einsiedeln besuchte, bat ihn der Abt des Klosters, die Einweihung der von Reginlind erbauten Kirchen vorzunehmen. Die Feier fand Statt am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt. Die Pfarrkirche, welche Abt Werner erweitert und ausgebessert hatte, und worin Adalrich begraben lag, wurde zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit, der Mutter Gottes, des Erzengels Michael, der Apostel Peter und Paul und des sel. Adalrichs, die Capelle aber zur Ehre des heiligen Martinus geweiht. Zugleich wurden die Kirchen mit Reliquien von Heiligen und mit Ablass ausgestattet. [2])

---

[1]) Ganz unrichtig wird zuweilen der Name Sierens, ein Dorf, das Benno dem Kloster Einsiedeln schenkte, auf Schirmensee bezogen.

[2]) An. Heremi p. 199. In der dem Jahrzeitbuche beigefügten Abschrift der Einweihungsurkunde steht fehlerhaft anstatt 1141 das Jahr 1107.

Zwischen den Jahren 1206 und 1213, unter dem Einsiedlischen Abte Berthold, wurden neuerdings Verbesserungen an den Kirchen auf der Insel vorgenommen. Aus dieser Zeit rührt offenbar das Chorfenster an der Martinskapelle her, an welchem man den Uebergang zum gothischen Baustyl und den Anfang der Fenstergiebelverzierung deutlich bemerkt. Berthold liess, wie die Chronik von Einsiedeln erzählt, viele Gebäude aufführen und die schon bestehenden ausbessern und verschönern. Der Name BERTHOLDVS der auf dem Querstein der Thür (Sturz) der Kapelle eingehauen ist, soll ohne Zweifel das Andenken dieses Abtes erhalten. (Taf. II. Fig. 6 und 7.)

Während des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts versahen drei Geistliche den Kirchendienst auf Ufenau und ihr Amt war kein leichtes [1]), wenn man bedenkt, dass sie verpflichtet waren, auf jede Mahnung, bei Sturm und Ungewitter, die Kranken in entfernten Dörfern zu besuchen, die Sakramente zu ertheilen, die Todten zu bestatten. In noch viel höherem Grade müssen die kränklichen und altersschwachen Leute in diesen Gemeinden die Entfernung von der Kirche und die Unbequemlichkeit des Ueberschiffens empfunden haben. Aber Jahrhunderte lang wurde keine Klage laut; die Anhänglichkeit an die alte Kirche und die Begräbnissstätte der Altvordern siegte über die Furcht vor den Gefahren, denen man sich häufig bei den sonntäglichen Fahrten aussetzte. Erst im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, nachdem die Zahl der Kirchgenossen bedeutend angewachsen und die Kirche die an Feiertagen versammelte Menge nicht länger zu fassen vermochte, dachte man an Trennung der Pfarrgemeinde Ufenau. [2]) Sämmtliche Kirchgehörige wandten sich daher im Jahr 1308 an den Bischof Gerhard zu Constanz mit der Bitte um Erlaubniss, an einem beliebigen Ort des linken Seeufers eine Pfarrkirche zu errichten. Unter den Gründen, die sie zu diesem Entschlusse bewogen hatten, führten sie an, dass der Besuch der Kirche in Ungestüm des Wassers und Windes häufig mit Gefahr verbunden ja unmöglich sei, dass einst auf einer Fahrt nach der Insel fünfzig Personen auf einmal den Tod in den Wellen gefunden hätten, dass nicht selten Kranke ohne Sakrament und Kinder ohne Taufe gestorben, und Verstorbene ohne Beisein eines Priesters bestattet worden wären, endlich dass das Einkommen der Kirche Ufenau für zwei Pfarreien völlig hinreichend sei. Nach erhaltener Einwilligung von Seite des Bischofs und des Abtes von Einsiedeln begaben sich sämmtliche Gemeindevorsteher am 5. November auf die Insel, und nachdem sie durch Boten und Läuten der Glocken die Kirchangehörigen zusammen berufen und denselben die Antwort des Bischofs in deutscher Uebersetzung bekannt gemacht hatten, wurde beschlossen, die Leute zu Freienbach, Pfäffikon, Wylen, Rüti, Hessenrüti, Stalden, Moos, Rieden, Lugaten, uf Schwendi, im Thal u. s. w. sollten eine eigene Gemeinde bilden und eine Kirche zu Freienbach erbauen, die Bewohner von Humbrechtikon, Herden, im Hoff und diejenigen in der Gegend zwischen dem Horn des Zürichsees, Rosshorn genannt, und dem Ort Im Winkel, nahe beim alten Schloss

---

[1]) Eschers Beschreib. d. Zürchersees. S. 236. „Das unkommlichst, das die Ufenauer haben, ist, wann der See gefroren (wie es dann oft geschihet) und im Frühling anfanget zu schmilzen, sie wie Gefangne seind, indem niemand zu ihnen und sie zu niemanden kommen können, weilen sie sich über das Eis zu gehen nicht mehr getrauen, müssen sich desswegen mit Speiss und Trank wohl versehen."

[2]) Schon sehr frühe wurden Stäfa und Wollrau von Ufenau getrennt; jenes erhielt seines Umfangs wegen eine eigene Pfarrkirche; dieses wurde dem nahen Richtersweil zugetheilt.

Rapperschwyl, sollten wie bisher nach Ufenau kirchgenössig sein. Den abgetrennten Ortschaften wurde noch zur Pflicht gemacht, jährlich am Feste der Apostel Peter und Paul, der Patrone der Kirche zu Ufenau, ferner an den Kirchweihtagen sich zum Zeichen ihrer ehemaligen Abhängigkeit auf der Insel einzufinden. [1]) Der Besuch am Kirchweihtage wurde indessen im Jahr 1376 vom Bischof von Constanz erlassen. Auch die Gemeinde Humbrechtikon blieb nicht länger als bis 1369 der Pfarrkirche von Ufenau einverleibt. Sie erhielt nämlich ebenfalls unter derselben Bedingung wie Freienbach und Pfäffikon die Erlaubniss, einen eigenen Seelsorger anzustellen, dessen Wahl dem Abt von Einsiedeln zur Bestätigung überlassen werden müsse. [2])

Als im Jahr 1361 in Folge eines heftigen Winters, während dessen der Zürichsee bis in den Monat Mai zugefroren blieb und mit Wagen befahren wurde, und der unerträglichen Hitze des vorangegangenen Sommers eine grosse Theurung der Lebensmittel eingetreten war, sah sich das Kloster Einsiedeln, welches eine Reihe von Verlusten und unglücklichen Ereignissen, wie Krieg, Pest, Misswachs, in Schulden gebracht hatten, gezwungen, beim Bischofe von Constanz um Rath und Hülfe nachzusuchen. Dieser, nachdem er sich von der Noth, in der das Kloster sich befand, überzeugt hatte, verschaffte ihm dadurch Erleichterung, dass er die Pfarrkirche zu Ufenau und Stäfa mit dem Kloster vereinigte, und ihm, unter der Bedingung, dass es die genannten Kirchen mit Priestern versehe, erlaubte, die sämmtlichen Einkünfte derselben für seinen Hausbedarf zu verwenden. [3])

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, nämlich 1360, wurde der Martinsaltar und zwölf Jahre später der Adalrichs- oder Michaelsaltar, neben welchem Adalrichs Körper lag, feierlich eingeweiht. Um diese Zeit wurde auch der Thurm an der St. Peters und Paulskirche um ein Stockwerk erhöht und ihm diejenige Form gegeben, die er gegenwärtig noch hat (Taf. I.), während er früher (Taf. II. Fig. 1) eine vierseitige Pyramide bildete; ferner wurde der Grabstein des heil. Adalrich (Taf. II. Fig. 5) erneuert und die innern Seiten des Chorbogens mit den Bildern der Reginlind und ihres Sohnes bemalt. (Taf. II.)

Ueber das Schicksal der Kirche zu Ufenau während des 12., 13., 14. und 15. Jahrhunderts giebt das noch vorhandene Jahrzeitbuch einigen Aufschluss, welches, ausser den Namen derer, die sich eine Jahrzeit (das jährliche Lesen einer Seelenmesse am Todestage) stifteten, und dem Verzeichnisse der für solche Vergünstigung gemachten Vermächtnisse, einige geschichtliche und topographische Notizen liefert.

Die meisten Vergabungen erhält die Kirche von den Bewohnern von Uerikon, Hurden, Pfäffikon, Schirmensee, mit einzelnen erscheinen die Dörfer und Höfe Humbrechtikon, Feldbach, Bech, Wollrau, Silegg u. s. w. Die Vermächtnisse bestehen grösstentheils in jährlichen Lieferungen von Nüssen, Oel, Wachs, Butter, zur Unterhaltung der ewigen Lampen in der Kirche, der Kapelle und dem Beinhause. [4])

---

[1]) Zürcher Finanzarchiv Act. Wädenschweil No. 4. — [2]) Archiv von Einsiedeln. Im Jahr 1492 trennte sich auch Feusisberg von Freienbach. — [3]) Annales Heremi. — [4]) Das Beinhaus war im Anfange dieses Jahrhunderts noch ganz mit Gebeinen angefüllt, und enthielt merkwürdiger Weise eine grosse Menge zerhackter Schädel und Knochen, die offenbar von erschlagenen Kriegern herrührten. Nach der Versicherung der Anwohner des Sees soll ein Theil der in der Schlacht bei Näfels gefallenen Feinde der Glarner hier bestattet worden sein. Die Chroniken melden, dass ein Theil derselben (579 an der Zahl) nach Rüti abgeführt worden seien; der Ufenau erwähnen sie nicht. Vielleicht lagen hier Körper von Solchen, die im alten Zürichkrieg umkamen.

Es werden ferner die Armen mit Lebensmitteln und Geld bedacht. Auch für die Unterhaltung der Kirche und für die Hostien sind einige Einkünfte bestimmt. Der Pfarrer erhält Getreide, Geld, Röcke zu Messacheln (Messgewändern), Fische [1]), Zieger [2]), Käse; der Pfarrhof einen Mörser, eine „bulferbüchs" (übersetzt mit pulvinar) einen ehernen Hafen; alle diese Gegenstände mit der Bemerkung, dass man sorgfältig damit umgehe.

Bedeutend sind die Vergabungen der Edeln von Uerikon für die in der Schlacht am Morgarten gefallenen Brüder Beringer, Rudolf, Conrad, von denen der letztere des Gotteshauses Einsiedeln Panner in jener Schlacht trug. [3])

Wir erfahren auch aus diesen Blättern die Namen einer Reihe von Familien, welche die Ufenau bewohnten, ferner die Art, wie ihr Boden angebaut war, und die Benennungen der verschiedenen Theile der Insel. [4])

Im Anfange des 16. Jahrhunderts erhielt die Ufenau aufs Neue dadurch Bedeutung, dass sie der letzte Zufluchtsort und die Grabstätte eines der berühmtesten Deutschen jener Zeit wurde. Ulrich von Hutten begab sich im Juni 1523 von Mülhausen in eiliger Flucht nach Zürich, wohin ihn wahrscheinlich Zwingli eingeladen hatte. [5]) Gewiss ist, dass Hutten am 19. Juli in Zürich war. Zwei Tage nachher meldet er von hier aus einem seiner Freunde, Hessus, in Erfurt, dass eine freiwillige Flucht ihn in die Schweiz gebracht habe und vielleicht noch weiter führen werde. Da die Krankheit, an der er schon seit vielen Jahren litt, einen gefährlichen Charakter angenommen hatte, riethen ihm seine Freunde in Zürich, das Bad zu Pfäffers zu besuchen und versahen ihn mit den nöthigen Reisemitteln [6]) und Empfehlungen an den Abt des dortigen Klosters, Namens Russinger. Allein die Jahreszeit war zu sehr vorgerückt, die Witterung äusserst ungünstig. Während der ganzen Zeit, die Hutten im Bade zubrachte, fiel Regen in Strömen herab und drohte einige Male dem Badgebäude Untergang. [7]) Der Regen mischte sich auch mit dem Heilwasser und benahm ihm seine belebende Kraft. Hutten schrieb daher bald wieder an Zwingli, dass er nicht die geringste Besserung von der Kur verspüre und sich vergebens so vieler Anstrengung und Gefahr unterzogen habe. Ungeachtet ihn der Abt von Pfäffers, dessen Humanität und Gastfreundlichkeit er nicht genug rühmen kann, auf's Dringendste eingeladen hatte, einige Wochen bei ihm zu bleiben und auszuruhen, wünschte er so schnell als möglich zu erfahren, wo ihm seine Freunde ein Unterkommen (hospitium) ausgemittelt hätten. Damals verwaltete die Pfarrei auf der Insel Ufenau Johannes Schneck [8]), Conventual des Klosters Einsiedeln, welcher in der Arzneikunde wohl erfahren, seit

---

[1]) Leute im Fischerdorfe Hurden vermachen dem Pleban jährlich 300 pisces uffgänd albellan und einen Vierling usgend albellan. (Salmo fera, Blauling, Bratfisch, Balchen.) — [2]) Dem Pleban ein Seracium vulgo Sweigziger. — [3]) Tschudi. — [4]) Wir verdanken die Mittheilung einer genauen Abschrift des Jahrzeitbuches dem unermüdlichen Geschichtsforscher, Herrn Lindinner von Zürich. — [5]) Siehe Zwingli's Werke VII. 302, 313. — [6]) Zwingli lieh ihm 3, der Comthur des Johanniterhauses zu Küsnach 30 Gulden. — [7]) Das aus Bretern errichtete Badgehäude stand damals oder hing vielmehr noch unmittelbar über der Quelle im Taminaschlunde. Die Kurgäste wurden vermittelst Seilen in die Tiefe und durch eine Dachöffnung in das Badhaus hinabgelassen. Sie verweilten alsdann nur wenige Tage, aber 12 und mehr Stunden nach einander badend, in diesem finstern, schrecklichen Orte. — [8]) Bullingers Reform. I. 113. „Zu letst ist er hinuff von Zürich gefaren, in die Insel des Zürychsews, Uffnow, zu H. Hansen Schneggen, welcher die Blatern und Lämy artznet, und by disem ist ritter von Hutten gestorben und in der Uffnow begraben, zu ussgenden Augsten Anno 1523."

vielen Jahren Zwingli's Freund und der neuen Lehre zugethan war. Zwingli wusste daher Hutten keinen bessern Aufenthaltsort anzuweisen, als diese Insel, auf der er von einem ähnlich gesinnten Manne freundliche Aufnahme und Pflege fand, und zugleich seinen Feinden, die ihn in ihren Schriften mit den bittersten Vorwürfen und Anklagen verfolgten, aus den Augen gerückt war. Hutten reiste, an welchem Tage ist unbekannt, vom Abte Russinger mit Pferden und den Reisebedürfnissen versehen, in sein Asyl. Allein sein Körper war durch die langdauernde Krankheit allzu sehr geschwächt, und des Pfarrers ärztliche Behandlung blieb ohne Wirkung. Hutten beschloss nach kurzem Aufenthalte auf der Insel sein unstätes Leben, 36 Jahre alt, am Ende Augusts oder Anfangs Septembers, und wurde auf der Ufenau begraben. [1])

In welche Noth Hutten gegen das Ende seines Lebens gerathen, lässt sich daraus abnehmen, dass er überall bei seinen Freunden borgen musste, keine Bücher, keine Fahrhabe mit auf die Insel brachte, und nichts hinterliess, als eine Feder und einige zusammengeheftete Briefe, die er selbst geschrieben oder von seinen Freunden erhalten hatte. Ohne allen Zweifel liegt er auf dem kleinen Friedhofe der St. Peter und Paulkirche begraben, die Stätte aber ist durchaus unbekannt. Nach dem Berichte Conrad Gessners (Bibl. univ.) wurde Hutten etwa zwanzig Jahre nach seinem Tode von seinen Verehrern in Zürich, auf Verwendung eines fränkischen Edelmannes, ein längst verschwundener Denkstein mit folgender Inschrift gesetzt:

Hic eques auratus jacet oratorque disertus
Huttenus vates carmine et ense potens.

Der Name Hutteninsel, Hutteni Insula, welcher von den Schriftstellern des 16. und 17. Jahrhunderts der Ufenau gegeben wurde, ist nie volksthümlich geworden.

Während des Religionskrieges im Jahre 1656, als Zürich Rapperschwyl belagerte und die dortige Gegend besetzte, wurde auch die Ufenau eingenommen, den Kirchen aber kein Schaden zugefügt. [2])

In der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts fand auf der Ufenau ein Fest statt, das mit dem grössten Gepränge gefeiert wurde und viele Tausende von Menschen versammelte. Fürstabt Placidus nahm im September 1663 die Erhebung der Ueberreste des sel. Adalrich vor, der vom Pabst Alexander VII. heilig gesprochen worden war. Im Innern und Aeussern der Kirche hatte man auf diese Feier hin eine Menge Veränderungen vorgenommen. Die alten Altarbilder, an deren Statt man neue angeschafft hatte, wurden der Kirche von Kempraten geschenkt, wo sie über dem Choraltar noch vor Kurzem zu sehen waren. Ferner hatte man das Querschiff der Kirche verlängert [3]) und am Eingange

---

[1]) Die Stelle im Jahrzeitbuch „Peregrinus quidam cujus nomen nescitur qui secum habuit .... um quam subditi hujus ecclesie emerunt cum rebus suis, duo quartalia tritici que dantur de bonis Peter Diettrichs Huswis" kann, wenn schon der Stiftungstag dafür spräche, aus vielen Gründen nicht auf Hutten bezogen werden. — [2]) „Da ist im Fürgang die Insel Uffnauw eingenommen mit 50 Musquetiereren under Freihauptmann Caspar Aescheren besetzt und der Baur darauf gefangen und hinweg gefürt worden." Stadtbibl. von Zürich. L. Msc. No. 9. — [3]) Vielleicht ist das Querschiff erst 1676 erweitert worden, als man neben demselben den Eingang erneuerte. — Das sogenannte Lusthaus auf dem Arnstein ist 1606, das Pachthaus 1681 erbaut worden.

des Chores zur Aufnahme der Gebeine Adalrichs einen steinernen mit Inschriften versehenen Sarkophag errichtet. [1])

Das Ende des siebzehnten Jahrhunderts sieht die Ufenau und ihre Kirchen fast ganz verödet. Alle grössern hieher kirchgenössigen Ortschaften waren selbstständig geworden, die Bewohner des rechten Seeufers hatten sich in Folge der Glaubensänderung ihrer Verpflichtungen gegen die Mutterkirche losgesagt. Hurden, von dem man einst über Dämme und Stege zu Fuss nach der Insel gelangen konnte, war am längsten treu geblieben; allein seitdem jene Verbindung durch Stürme zerstört worden war, hatte es sich an Pfäffikon angeschlossen. Von den fünf Häusern auf der Insel, welche früher die Wallfahrer und an Festtagen die zahlreichen Kirchgenossen aufgenommen hatten, bestand nur noch ein einziges. Aus diesen Gründen beschloss das Kloster, mit Ausnahme der Feier des St. Peter und Paultages, zu der sich bis auf den heutigen Tag die Gemeinden Freienbach und Pfäffikon mit den umliegenden Höfen einfinden, den Gottesdienst eingehen und Adalrichs Gebeine nebst den übrigen Heiligthümern und Kostbarkeiten der Kirche nach Einsiedeln bringen zu lassen. [2])

Schlimmer als während des einheimischen Krieges in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts erging es der Insel Ufenau im Toggenburgerkriege, als wiederum Zürich und Bern gegen die fünf Orte im Felde standen. Am 30. Juli 1712 landete ein Theil der Zürcherischen Flotte auf der Lützelau und nahm dann Besitz von der Ufenau, wo, gegen alles Abmahnen der Hauptleute, des Pachters Haus geplündert und drei Glocken als Beute weggeführt wurden. [3])

Ueber die spätern Schicksale dieser Insel können wir für jetzt nur mittheilen, dass sie im Jahre 1801, zur Zeit der einen und untheilbaren Republik, als man damit umging, das Kloster Einsiedeln zu secularisiren, wie andere Besitzungen des Stiftes zum Verkauf angeboten wurde. In Folge dessen ging sie zuerst in die Hände einiger Bürger von Stäfa über, wurde dann von Herrn Curti von Rapperschwyl angekauft, und von diesem bald darauf wieder dem Kloster abgetreten.

Der Freund schweizerischer Alterthümer kann sich nur freuen, dass diese Insel, welche für das Stift sowohl als die Umgegend von so hoher Bedeutung ist, und die in ihrem jetzigen Zustande den Besucher plötzlich aus der Gegenwart in längst verschwundene Jahrhunderte versetzt, nie dauernd ihrem ursprünglichen Eigenthümer entfremdet wurde. Denn man darf mit Recht annehmen, dass Einsiedeln seiner schönsten und merkwürdigsten Besitzung diejenige Aufmerksamkeit und Fürsorge zuwenden werde, welche die noch stehenden kirchlichen Gebäude verlangen und verdienen.

---

[1]) Die Inschriften auf dem noch vorhandenen Sarkophage lauten: Corpus S. Adalrici elevatum MDCLXIII. S. S. Angelis familiaris vitam angelicam clausit anno salvationis DCCCCLXXIII, die festo S. Michaelis Archangeli. Panem de cœlo habuit. Aquas pedibus calcavit. Rotenflue's Chronik von Rapperschweil: „Es hat sich zugetragen, als man in der alten Pfarrkirche zu Aufnauw ein Grab machte, einen Religios, der Statthalter zu Pfäffikon gewesen, zu vergraben, dass man im Graben des Erdreichs ein eisernes Kästlein sammt dem Schlüssel mit Verwunderung gefunden. Nach Eröffnung desselben vom Fürsten Placido waren darin die Reliquien oder Gebein des heil. Adalrici" u. s. w. — Unter den Grabsteinen in der Peter und Paulkirche ruhen Conventualen von Einsiedeln, welche Statthalter in Pfäffikon gewesen und 1639, 1676, 1704 u. s. w. hier begraben worden waren. — [2]) Msc. v. J. 1672 im Archiv zu Einsiedeln. — [3]) Dürsteler Msc. Stadtbibliothek in Zürich.

Beilagen.

Traditio Pietæ ad mon. S. Galli.

Anno 744. 9. Nov. (Neugart. C. D. Urk. XII.) [1]

Sacrosancta ecclesia S. Galloni confess. quod in Arbonense pago constructa videtur, ubi corpus ejus in Christo requiescit, et Otmarus abba cum monachis S. Gallonis ibidem deseruire uidentur. Ego in Dei nomine Pieta, filia Rekinberti condam et Atani uxoris sui talis mihi decreuit uoluntas compuncto corde Dei timoris et animæ meæ remedium vel patris adque genetricis meæ ad ecclesiam S. Galloni confessoris condonare debuerem: quod et ita feci in locellas pretestinatas in pago Durgauginse sito qui dicitur Zurihgauuia. Hæc sunt nomina locorum cella Luzilunauuia in laco Zurihsee qui est juxta Ubinauuia et in loco qui dicitur Centoprata et in loco qui dicitur Utanaha et in villa qui dicitur Altdorf et in loco qui dicitur Hreotinchoua et in loco qui dicitur Smarinchoua et in loco qui dicitur Nancinchoua et in loco qui dicitur Tatinchoua quidquid ego vel pater meus ibidem habere uidentur hæc omnia et ex integro tam de paternico meo quam de maternico vel mea adquesicione et viro meo Landoaldo in his locis supernominatis, per cujus consensum hoc facio, omnia et ex integro a die præsenti de juris mei in dominatione S. Galloni confessoris vel Otmaro abbate et monachis ibidem deseruientes in vestram trado dominationem habendi, vindendi, commutandi, cum domibus, ædificiis, casis, casalibus, mancipiis, servis, ancillis, acolabis, campis, pratis, pascuis, siluis, pecoribus, ortiferis, pumiferis, aquis, aquarumque decursibus, mobilibus adque immobilibus cum omnia adjacentia earum hæc supernominata et ecclesia et rectores ejus habeant ad possidendum: et accipimus ab hac ecclesia et abbate Otmaro vel ejus monachis pretium adtaxatum, hoc est, auro et argento solidos LXX et cauallos V cum saumas et rufitias et filtros cum stradura sua ad nostrum iter ad Romam ambulandum. Et si dominus uoluerit quod ad propriam reuertissem hoc quod dedi supernominata loca per eorum beneficia qui ad illum monasterium deseruiant ut mihi in prestitum illas res concedant. Post meum uero decessum ipsas res ad monasterium S. Galloni admelioratas reuertant absque ulla contradictione uel minuatione manu uestita partibus meis vel heredum meorum cum Dei gratia et nostram successionem possedeant. Si quis uero, quod fieri non credo, si ego ipsa aut ullus heredum meorum uel postheredum uel quislibet ulla opposita persona qui contra hanc cartam a me factam temptare presumpserit sociante fisco multa conponat id est auri libras quinque et argenti pondura decim coactus exsoluat et ad ipsa casa Dei repeticione dupla restituat et quod repetit per nullisque ingeniis euindicare non ualeat, sed hæc præsens epistola firma et stabilis debeat perdurare omni tempore cum stipulacione subnixa. Actum Babinchoua monasterio præsentibus quorum hic signacula contenuntur † Sign. Biatani, filia Rekinberti condam, qui hanc traditionem fieri adque firmare rogauit † Sign. Bebone Comitis Sign. B. [2] . . . . . .
Sign. Arnefrido abbatis. Sign. Muningo teste † Sign. Erchanberto teste. Sign. Otto test. Sign. Rohperto test. Sign. Blidgaeri test. Sign. UUaloni test. Sign. Amalrici test. Ego in Dei nomine Hiringus lector rogitus a Biatane anno III regnante Hiltrihho rege sub Carlomanno Majore domo et Bebone comite scripsi et subscripsi. Notavi sub die quod fecit Nouemb. dies VIIII.

---

[1]) Diese Urkunde, ein Palimpsest, ist im Original noch vorhanden und mit Genauigkeit abgeschrieben worden. Neugart hat sie mit vielen Fehlern abgedruckt.

[2]) Die nach Bebone Comitis folgende Zeile und der Name Blidgaeri sind erloschen.

Traditio eorundem bonorum ad parthenonem Luzelaviensem.
Anno. 744. 19. Nov. (Neugart. XIII.) [1]

Sacrosancta ecclesia S. Mariæ, S. Petri, S. Martini, S. Leudagarii, S. Petronellæ ceterorumque sanctorum qui est constructa in insola minore quæ juxta Hupinavia est ubi Hatta et Beata cum reliquas ancillas Dei degere videntur. Ego Beata namque filia Rachiberti cogitans pro remedio animæ meæ, vel pro æterna retributione volo omnes res vel omnia peculia mea quicquid habeo ad locum illum condonare hoc est in villa quæ dicitur Altorf et cella [2]) cum omnibus adjacentiis vel adpendiciis eorum in terras vel silvas. Et in Reutinchova terras et silvas suetqua [3]) vel alias adjacentias quicquid ibi habere videor. Et in villa quæ dicitur Huzinaa homines VIII et terras et silvas vel alias ajacencias sive in Uzinaa sive in Smarinchova sive in Nancinchova sive in Tattinchova quidquid genitor meus Racinbertus de quolibet adtracto in loca illa habuit sive ego ipse et Landoaldus postea conquisivimus sive comparavimus totum ad integrum duas partes de omnia damus. Et in villa quæ dicitur Centoprato casatos duos cum omnibus adjacentiis vel adpendiciis eorum; sed unum infantem inde ingenuum taxavimus reliqui vero sicut superius diximus ita sint. Et in Berofovilare mancipium unum nomine Contleuba. Et in insola ipsa mancipios tres et parones quattuor. Ista omnia ad ipsum monasterium superius nominatum tradimus adque transfundimus, quidquid exinde facere voluerint liberam ac firmissimam in omnibus habeant postetatem faciendi. Si quis vero etc.

Actum in monasterio quod dicitur Babinchova quod fecit mensis November dies XVIIII regnante Carlomanno duce et Pebone comite. Signum Beatanæ quæ hanc donationem fieri et firmari rogavit. Sign. † Bebonis comitis. Sign. Muninc † Arnefridus abba subscripsi † Erchamberti † Rihberti † Num † Butanc † Hesindo † Roberto.

Breve de illos homines quod Beata fecit hoc est, Wintrolf, Radbega, Gerlinda, Anna, Ingaberta, Goderamnus, Herolf, Johannis, Rachintrudis, Hiciga, Villof, Froatilin, Volfarda, Baltimda, Tetaclinda, Verdicho, Sigitrudis, Odalchus, Radleuba, Teutgerus, Hugileuba, Vitilinus, Randuinus, Arnoluara, Richuinus, Leudisca, Bacila, Teutmundus, Teudhara, Anno, Volfildis, Sigurmarus, Concila, Volfridus. Sic quomodo mihi servierunt sic in antea serviant, Folritus, Gunthild, Otolf, Tallo, Tacalind, Hagustolt, Aldini, Teudila, Fraido, Richbertus, Matuas, Vertleuba, Butta, Reatila, Haladara, Muatdanc, Munifrid, Volfila, Valisan, Fariseus, Varinfrid, Higilind. Pro anima Atanæ serviant tibi [4]) Atolf, Hettila. Sic quomodo servierunt mihi, sic inantea servant Tetta, Totta. Pro anima Otunlis et Zon serviant ad illam casam Dei Vinidisca, Rathari, Volvine. Ego Hirinchus monacus hanc donationem rogitus scripsi et subscripsi.

---

[1]) Diese Urkunde ist im Original nicht mehr vorhanden. Die Abschrift ist nach dem Cod. Trad. S. Galli gemacht worden. — [2]) et cella ist ohne Zweifel eingeschoben. — [3]) Du Cange „quæ ad sues pertinent." Dieses Wort, welches sonst nirgends vorkommt, mag, wie mehrere andere in dieser und der zweitfolgenden Urkunde früher nicht richtig abgeschrieben worden sein. — [4]) Sc. casa Dei? Oder ist vielleicht ibi statt tibi zu lesen?

Traditio prædiorum Lantperti ad S. Gallum.
Anno 744. 10 Sept. (?) (Neugart. p. 12.)

Sacrosancta ecclesia S. Gallonis conf. et aliorum plurimorum martyrum et confessorum, qui est constructa in sito Durgaunense et in pago Arbonense castro, ubi nunc preest Autmarus abba, qui secundum relegionem Deo deservire videtur et sub nurma regulare confirmata. Ego itaque in Dei nomine Lantbertus filius Landoaldi condam et Beatani conjugalis ipsius: talis mihi decrevit voluntas vel devotio, pro Dei intuitu et animæ meæ remedium, vel pro æterna retributione, et adhuc propter meam substantiam, quod ad ipsam ecclesiam, mihi vivente, habere cupio, ubi mihi plenius commendo, et pro animam genitoris mei Landoaldi vel matris meæ Beatani, omnia quidquid mihi supernominatus genitor meus Landoaldus, vel mater mea Beatta de eorum paternico vel maternico, seu conquisto aut comparato mihi dereliquerunt, vel quidquid ego ipse postea adquisivi omnia et ex integro a die

præsente de meo jure in dominationem ecclesie S. Galli, vel Autmaro ejus rectore, et ejus monachis, qui ibidem Deo deservire videntur, trado adque transfundo pro anime meæ salutem, et patris seu matris mei remedium, et sicut superius diximus, dum vivo propter meam substantiam, quod mihi necessitas est: hoc est in loca dinominata in villa qui dicitur Illinavviæ et in alio loco qui dicitur Erbphratinchova et in tertio loco qui vocatur Maginsinchova et in quarto loco qui cognominatur Brumicæ et in quinto loco qui dicitur Madalolteswilari et in loco qui dicitur Huuisincivan et Tekilinvvanc et in loco Hunichinvvilari et in alio loco Tunriudde et in villa quæ dicitur Vzzinaha et in alio loco Berolfeswilari et in loco Lucikinse et Lucicunavvia. Hæc loca supernominata con servis et ancillis peculiaribus cum domibus, ædificiis et mancipiis domesticis, cum curtis clausis, cum ortiferis, pumiferis, vel officinis, qui ibidem esse videntur, campis, pratis, silvis, aquis aquarumque decursibus, mobilibus adque inmobilibus, cultis et incultis viis discendentis adque regredientis cum omnia adjacentia vel adpenditia qui ad ipsa loca supernominata aspiciunt sicut superius diximus, omnia et ex intecro in dominationem ecclesiæ S. Galli vel Autmaro abbati trado adque transfundo cum stibulatione subnixa habeant, teneant adque possedeant, in omnibus liberam ac firmissimam habeant potestatem faciendi. Siqui vero, quod fieri non credo, ego ipse aut ullus heredum, vel postheredum meorum, aut quislibet ulla opposita persona, qui contra hanc donationem vel traditionem meam temptare præsumpserit, aut ullam calumniam generare voluerit, partibus fische multa conponat, id est, auri libras V et argenti pondura X coactus exsolvat, et ad ipsa ecclesiam duplam repetitionem restituat et quod reppetit, pro nullisque ingeniis evindicare non valeat, sed hec præsens carta firma et stabilis et incontaminata debeat perdurare. Actum in villa qui dicitur Illinavviæ publici præsentibus quorum hic signaculo contenuntur. † Sign. Lantberto, qui hanc traditionem fieri adque firmare rogavit. † Sign. Heorgaer ejus patrimonio cons. † Sign. Amalrich cons. † Sign. Albrich test. Sign. Heigiberacht test. Sign. Williberath. † Sign. Ratberath test. † Sign. Werinberath test. Ego itaque Silvester lector rogitus et peditus ab Lantberto scripsi et subscripsi. Data sub die IIII. Id. Septemb. an III (?) Carlomanno Majorem Domo sub Chanchurone comite.

Anm. Diese Urkunde ist im Original noch vorhanden.

Charta ejusdem traditionis alio stylo.

Anno 744. 10. Sept. (?) (Neugart. XI.)

In Dei nomine ego Lantbertus filius Landoaldi condam; talis mihi sumpsit consilius pro animæ meæ salutem, ut res meas ad aliqua loca sanctorum condonare deberem. Quod et ita feci. Dono atque trado ad monasterium S. Gallonis, qui est constructus in pago Arbonense, ubi ejus sacrum requiescit corpus; et hoc est quod dono in pago Durgauginse, set in sito Zurihgavvia, in his locis, quorum hic nomina denuntiantur, hoc est, in villa quæ dicitur Illenavvia, et in Erpfratinchova et in Makisinchova, et in Uzinaha et in Hunichinvvilare, et in Tunriude, et in Madalateswilare, et in Perolfeswilare, omnia quidquid pater meus Landoaldus, et mater mea Pieta in his locis denominatis supra habuerunt: hæc omnia et ex integro manu potestativa ad ipsum supra nominatum monasterium trado adque transfundo, ibidem a die præsenti perpetualiter possedendum. Et si ego ipse, aut ullus heredum vel postheredum meorum, aut quislibet ulla opposita persona cartulam istam irritam facere conaverit aut eum infrangere voluerit, tantum, quantum cartola ista contenit adscriptum, ad ipsum monasterium restituat, sed et sociante fisco multa conponat, id est, auri uncias III et argenti ponduos V coactus exsolvat, et quod reppetit, non pervaleat evindicare, et nihilominus præsens cartula ista omni tempore firm et astabilis permaneat stibulatione subnixa. Actum in Craolfestale in mallo publice, sub Carlomanno majoredomus. Et hii sunt testes, qui in præsenti fuerunt et firmaverunt † signum Lantberti, qui hanc cartulam traditionis fieri rogavit Herigaer patruus ejus † sign. Amalrich † sign. Aottuni † Hroadgaer † Albrich etc. Ego itaque Silvester Diaconus rogitus a Lantberto scripsi et subscripsi. Notavi Diem, hoc est, IIII Id. Septembris sub Channhorone comite.

Anm. Das Original dieser Urkunde ist nicht mehr vorhanden.

Inhalt.

		Seite.
Celtische Zeit.	Die Ufenau ist ein Begräbnissort	9
Römische Zeit.	Auf der Ufenau werden Gebäude errichtet	10
51.?	S. Fridolin erwirbt die Ufenau dem Kloster Seckingen	12
744.	Auf der Lützelau steht ein Frauenkloster, das Atta, Beata und ihre Mitschwestern bewohnen	14
74.?	Landbert, Beata's Sohn, übergibt das Kloster Lützelau dem Kloster St. Gallen	18
91.?	S. Benno macht die Insel urbar	17
92.?	Adalrich, Sohn des alemannischen Herzogs Burkhard I., wird Einsiedler auf der Ufenau	18
952.	Die Herzogin Reginlind, Adalrichs Mutter, bezieht die Insel Ufenau und erbaut eine Kirche und eine Kapelle. Adalrich geht nach Einsiedeln	20
958.	Reginlind stirbt und wird in Einsiedeln begraben. Adalrich kehrt nach der Ufenau zurück	21
965.	Die Insel Ufenau geht von Seckingen an Einsiedeln über	21
973.	Adalrich stirbt und wird in der Peter und Paulkirche auf der Insel Ufenau bestattet	22
1000.	Die Dörfer Stäfa, Redlikon, Uerikon, Schirmensee, Feldbach, Humbrechtikon, Wollrau, Wylen, Feusisberg, Pfäffikon, Hurden, Weiler sind nach der Ufenau kirchgenössig	22
1141.	Die Kirche und Kapelle auf der Ufenau werden vom Kardinal Theodwinus eingeweiht	22
1308.	Die Dörfer Pfäffikon und Freienbach trennen sich von der Mutterkirche auf der Ufenau	23
1361.	Einsiedeln erwirbt sich die Einkünfte der Kirche auf der Ufenau	24
1369.	Humbrechtikon trennt sich von der Kirche auf der Ufenau	24
1400.	Die Kirche auf der Ufenau erhält eine Menge Vermächtnisse	24
1523.	Der fränkische Ritter Ulrich von Hutten stirbt auf der Insel Ufenau	26
1663.	Die Gebeine Adalrichs werden erhoben. Adalrich wird heilig gesprochen	26
1700.	Alle Dörfer und Höfe der Umgegend haben sich von der Kirche auf der Ufenau getrennt. Der Gottesdienst auf derselben geht ein	27
1801.	Die Ufenau wird dem Kloster Einsiedeln entzogen und verkauft, kehrt aber bald wieder an dasselbe zurück	27

Erklärung der Kupfertafeln.

Tafel I.

Ansicht der Insel Ufenau, von der Pächterwohnung aus gezeichnet. Rechts steht die St. Peters und Paulskirche, links die St. Martinskapelle. In der Ferne erblickt man die Insel Lützelau und das Städtchen Rapperschwyl.

Tafel II.

Fig. 3. Graburne aus celtischer Zeit, welche auf der Anhöhe neben der Martinskapelle gefunden wurde. — Fig. 5. Haupteingang zur St. Peters und Paulskirche und Adalrichs Grabstein, der neben demselben in die Mauer eingesenkt ist. Das uralte, auf die nördliche Kirchenmauer gemalte kolossale Bild des grossen Christoph ist fast ganz verblichen. — Fig. 4. Schalllöcher im Glockenthurme der ebengenannten Kirche. — Fig. 1 u. 2. Die Bildnisse der Herzogin Reginlind und ihres Sohnes Adalrich, welche auf den Chorbogen der Peters und Paulskirche gemalt sind. [1]) — Fig. 7. Haupteingang zur St. Martinskapelle. — Fig. 6. Chorfenster in dieser Kapelle.

Tafel. III.

Grundriss der Peters und Paulskirche, welche aus Sandstein, Tuff und zugehauenen Feldsteinen erbaut ist. — Grundriss der St. Martinskapelle, welche aus Sandstein, den die Insel liefert, erbaut ist. — Plan der beiden Inseln und des obern Theiles des Zürichsees.

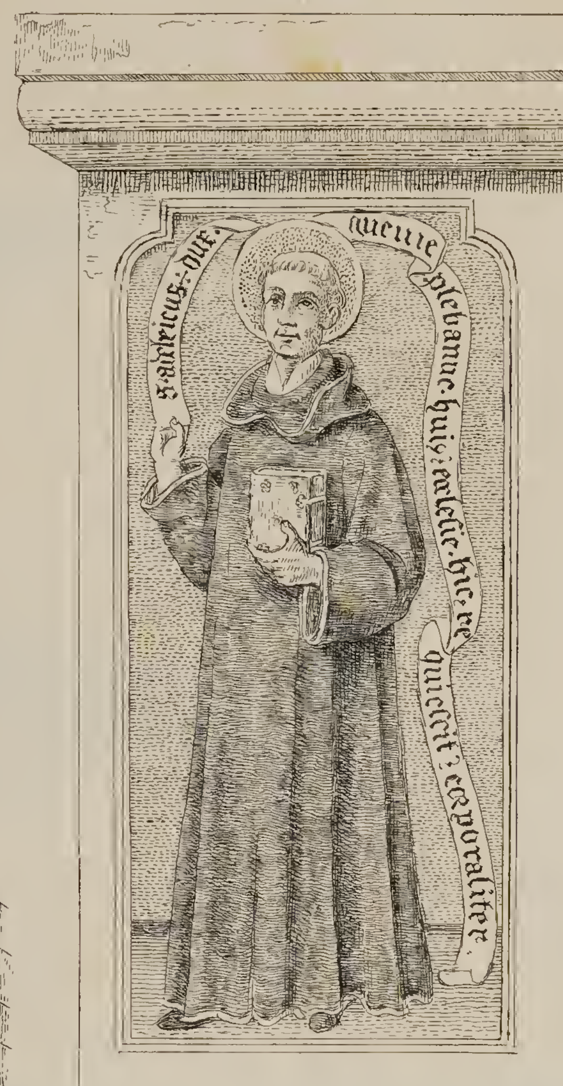
---

[1]) Die Legenden lauten: Regilinda ducissa suueuie fundatrix hujus ecclesie et cappelle ac mater s. adelrici und S. adelricus dux Suuevie plebanus hujus ecclesie hic requiescit corporaliter.

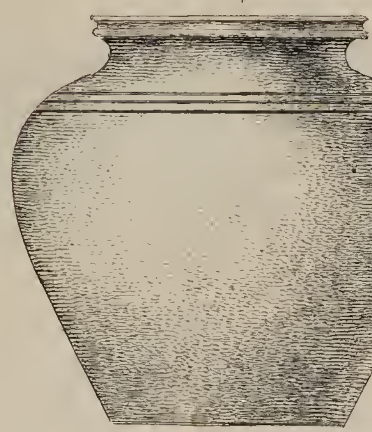
F. Hegi fec. Mittheilungen d. antiq. Gesellschaft in Zürich.

1.

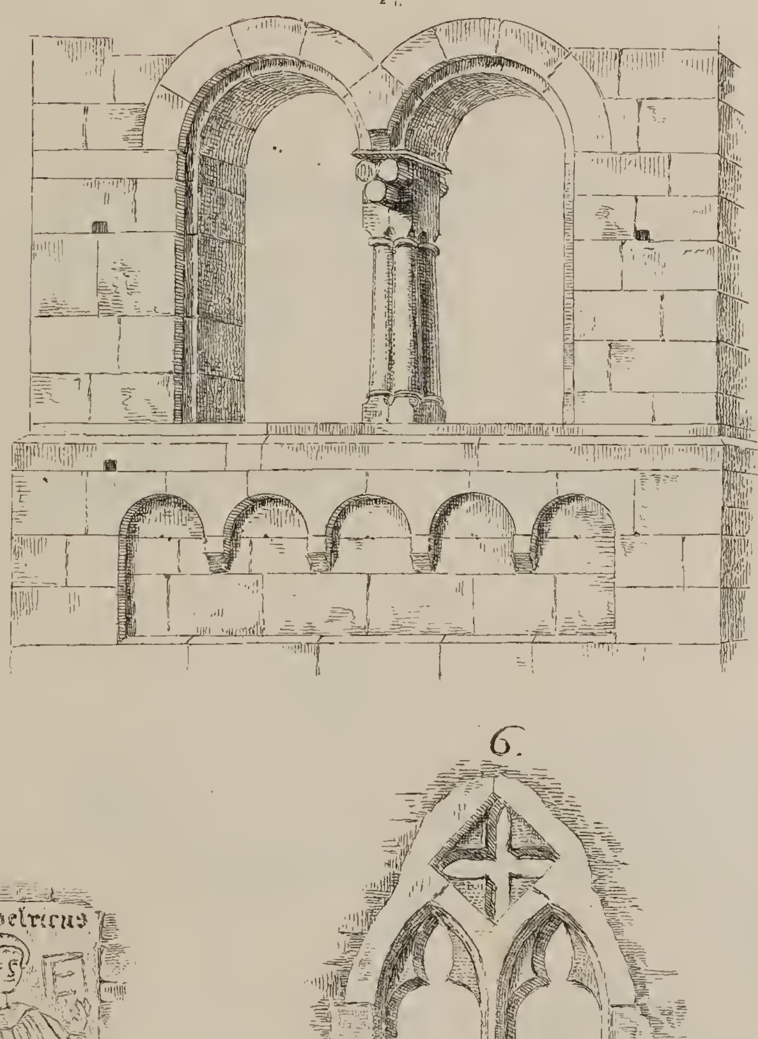
2.

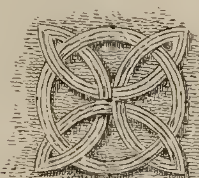


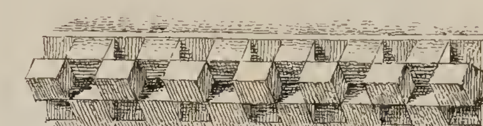
3.



4.



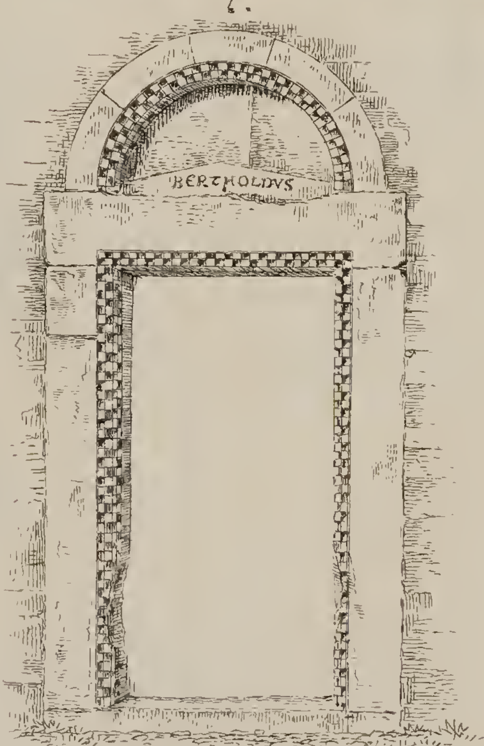




5.

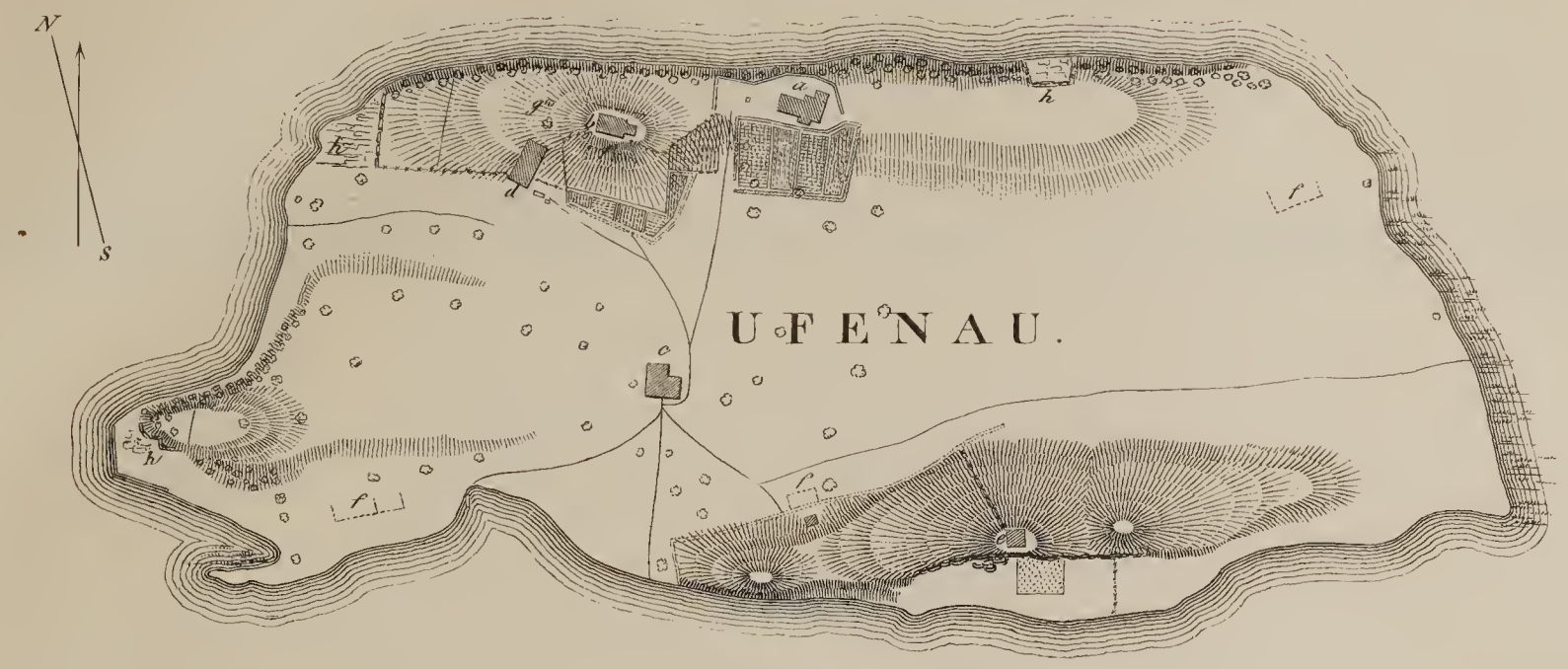
6.

7.



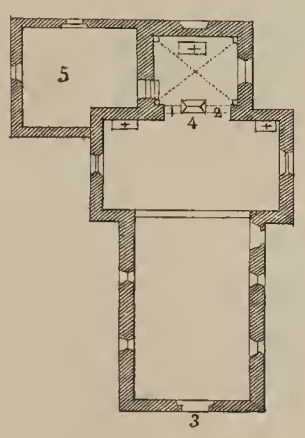
L. Schulthess gez.

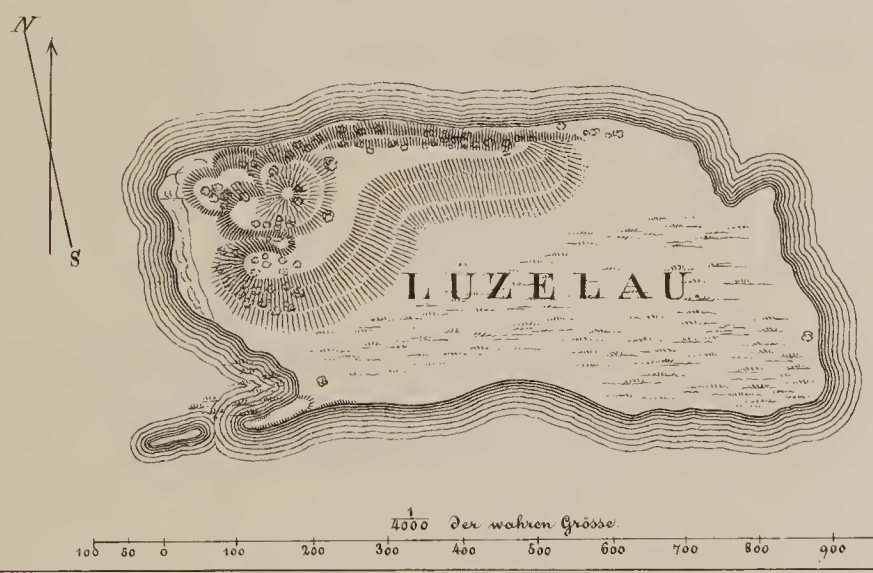
Hegi.



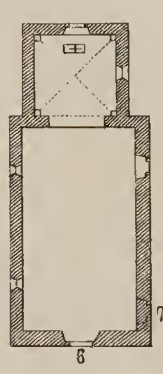
1/4000 der wahren Grösse.

St. Peter u Paul-Kirche.





St. Martins Capelle.



1. Reginlind.
2. Adalrich.
3. Hauptthür u. Adalrichs-Grabstein.
4 Adalrichs Sarkophag
5 Beinhaus.

6. Hauptthür.
7. Eingang zur Gallerie.

Ufenau.

a. St. Peter u. Paulo-Kirche.
b. St. Martins Capelle.
c. Pächterwohnung.
d. Scheune.
e. Lusthaus.
f. Altes Gemäuer.
g. Heidnische Gräber.
h. Steinbrüche.

1/500 der wahren Grösse

0 10 20 30 40 50 Fuss

Aufgenommen v. J. Schulthess.

Lith. Anst. v. F. Schulthess in Zürich.

DIE BEIDEN

ÄLTESTEN DEUTSCHEN JAHRBÜCHER

DER

STADT ZÜRICH.

Jahrbuch

eines Ungenannten

von den ersten Anfängen der Stadt bis zum Jahre 1336, nebst Fortsetzung eines Andern bis 1446,

und

Jahrbuch

des Ritters und Schultheissen von Zürich, Herrn Eberhard Müllers

von 1336 bis 1364, nebst Fortsetzung eines Andern bis 1386.

Im Auftrage

der antiquarischen Gesellschaft

herausgegeben

von

LUDWIG ETTMÜLLER.

ZÜRICH,

In Commission bei Meyer und Zeller.

1844.

Druck von Zürcher & Furrer.

Vorrede.

Die beiden nachstehenden Jahrbücher sind einer Papierhandschrift der Bürgerbibliothek zu Zürich entnommen, welche dem fünfzehnten Jahrhunderte angehört, und zufolge der Unterschrift: „per me Gebhardum Sprenger de Constantia et locatus ibidem," von Gerhard Sprenger von Konstanz geschrieben ward. Demnach bezeichnete man bisher auch diese Handschrift als die „Sprenger'sche Chronik," und es wäre dagegen nichts einzuwenden, wenn Sprenger sich nicht einfach damit begnügt hätte, ältere Jahrbücher in ein Buch zusammen zu tragen, diese ziemlich dürftig fortzuführen, einige Urkunden beizuschreiben, und einige Friedensschlüsse hinzuzufügen. Es scheint uns demnach keineswegs von grossem Belang, dass wir über diesen Gebhard Sprenger nichts weiter ermitteln konnten, als dass er zur Zeit

der Kirchenversammlung zu Konstanz, Chorherr zu Embrach war;*) sehr unangenehm dagegen ist es uns, dass wir über den Verfasser des ältern Jahrbuches auch nicht das Geringste mehr an den Tag bringen konnten, als was er selbst angibt, nämlich, dass er in den Jahren 1286 und 1339 zu Rom sich befand, daselbst Stoff zu seinem Jahrbuche sammelte, und dieses sodann nach seiner Rückkehr bis zu dem Jahre 1336 schriftlich verfasste, von wo an dasselbe, wahrscheinlich von Sprengern, in einzelnen Punkten bis 1446 fortgeführt ward.

Aus der Art seines Jahrbuches aber, wie auch vielleicht schon aus seiner Romfahrt, geht wohl hervor, dass er dem geistlichen Stande angehörte; ein Laie hätte schon nicht die zahlreichen lateinischen Verse seinem Werke eingefügt, wenn auch vielleicht der eine oder der andere damals im Stande gewesen wäre, ein Jahrbuch schriftlich abzufassen.

Der Verfasser des andern Jahrbuches dagegen, Herr Eberhard Müller, Ritter und Schultheiss von Zürich, war unstreitig zu jener Zeit einer der bedeutendsten Männer der Stadt. Von 1337 bis 1349 war er Mitglied des Rathes. Im Jahr 1345 hatten, laut alten Rathbüchern, die Waldner von Sulz, die von Steinbaumen, von Zesingen und Konrad Münch von Basel „wegen eines gewissen Erbes etwelche Ansprache“ an ihn und seinen Bruder, Herrn Johannes Müller, Ritter. 1346 bewilligte ihm der Rath, ein Haus in seinem Garten auf dem Burggraben zu bauen. Zu Weihnachten des Jahres 1351 ward er abermals in den Rath gewählt, und behielt sein Amt bis 1358. Zum dritten Mal gelangte er zur gleichen Würde, im Jahr 1361, und er starb 1364. Zweimal war er verehlicht, zuerst

---

*) Vielleicht war Gebhard Sprenger ein Bruder oder Vetter jenes M. Jakob Sprengers, von welchem Frater Felix Faber, Predigermönch zu Ulm, in seinem »klassisch« geschriebenen Evagatorio in terrae sanctae, Arabiae et Egypti peregrinationem, Vol. II. p. 22 ed. Stuttgart, rühmt: Denique nostris temporibus innovata est antiqua Sanctorum consuetudo, qui solebant cum quinque Pater noster Deum orare, et cum quinquaginta Ave Maria beatissimam Mariam Virginem salutare frequentius in gratiarum actionem pro operibus redemtionis nostrae. Hanc salubrem consuetudinem paene abolitam in nostris partibus renovavit M. Jacobus Sprenger, Ordinis Praedicatorum, Conventus Coloniensis. Hic Magister et ego fuimus, ut ita dicam, collactanei, ambo in Conventu Basileensi induti eodem anno, et anno revoluto professi in eisdem scholis, sub eisdem magistris disciplinati et hodie familiaritate sumus juncti. Laboravit enim apud Sedem Apostolicam pro bulla indulgentiarum eamque obtinuit, in qua S. D. Papa Sixtus IV. magnas indulgentias concedit omnibus praefatum numerum Pater noster et Ave Maria ter in septimana dicentibus; quam orationem Rosarium beatae Virginis nuncupant. –

mit N. N. Staglin, und dann mit Pauline von Kien. Er besass „einiges Gut in der Pfarr St. Peter, darob man jährlich ein fuder Höuw der Pfründ St. Catharinae Altars geben müssen (Spith. gw. XCIX. n. z.), welches der Abtissin in dem Sellnauw verkauft worden, Anno 1370.“

Ulrich Grob hat sein Andenken durch folgende Verse zu erhalten gesucht:

Gesta tuae patriae libris, Müllêre, notasti,
Ne longo possent disperiisse situ.
Hic tibi perpetuos peperisti nomen in annos,
Et laudem serae posteritatis habes.*)

Da Müller, wie es heisst, 1364 starb, sein Jahrbuch aber ohne Unterbrechung bis 1386 fortgeht; so folgt hieraus, wenn das Jahr seines Todes richtig angegeben ist, dass die Ereignisse der letzten 22 Jahre von einem andern Manne aufgezeichnet worden sind. Ob auch hier Sprenger der Fortsetzer war, das mag von unserer Seite unentschieden bleiben.

Ueber die bei der Herausgabe der beiden folgenden Jahrbücher befolgten Grundsätze hat der Herausgeber nur Weniges noch mitzutheilen. Da nur eine einzige, späte und dazu ziemlich sorglose Handschrift ihm zu Gebote stand; so konnte er begreiflicher Weise nicht mehr thun, als die etwas wilde Wortschreibung in so weit regeln, dass das Ganze lesbar erscheint. Demnach begnügte er sich mit der herkömmlichen Accentuirung der langen Vokale, und der Vereinfachung der oft grundlos gehäuften Consonanten. Diese unorganische Häufung der Consonanten ist eine Untugend der meisten

*) Wir verdanken diese Nachrichten über Ritter Eberhard Müller (nach Meiss, genealog. Wörterbuch, Ms.) einem Mitgliede unserer Gesellschaft, dem Herrn Professor Salomon Vögelin. — Im Schweizerischen Museum, 1790, S. 808 lese ich dagegen: Müller findet sich unter den Räthen vom Jahr 1342 bis zum Jahr 1371. Nur im Jahre der Zürcherischen Blutnacht, 1350, „in welchem er Ritter geworden,“ blieb er ausgeschlossen. War er nicht, wie gewöhnlich, im Winterrath, so diente er im Sommerrathe. Auch findet man ihn noch im Jahr 1374 als Schultheiss. Eine andere Handschrift seines Jahrbuches (aber unter Kriegs Namen) soll sich auf der k. k. Bibliothek zu Wien befinden, und eine „eidgenössische Chronik eines Eberhard Müllers“ soll auf der Bibliothek zu Zofingen stehen, „wahrscheinlich jedoch ein ganz anderes Werk sein.“ Der Verfasser beruft sich, was die Handschriften betrifft, auf Hallers Bibl. IV, p. 173, 280, 281. — Wer im Betreff der abweichenden Jahrzahlen recht habe, Meiss oder der Verfasser des Artikels im Merkur, kann ich nicht entscheiden. Wenn Müller 1374 noch Schultheiss war, so kann er natürlich nicht schon 1364 gestorben sein; und sonach wäre es wenigstens nicht unmöglich, dass er sogar noch 1386 gelebt und bis dahin auch sein Jahrbuch fortgeführt habe.

Schriftsteller des fünfzehnten Jahrhunderts, und sie geht zuweilen, als völlig zwecklos, wirklich bis ins Unerträgliche. Ebenso setzte er ȝ und ȝȝ, wo die Handschrift bald s, bald ss, bald sz hat, d. h. in den Fällen, wo ȝ und nicht s der organische Laut ist. Eine andere Freiheit, die er sich gestattete, ist die, dass er die „Item," die fast jeden unabhängigen Satz beginnen, überall wegliess, worüber hoffentlich Niemand ungehalten sein wird, da sie ein deutsch geschriebenes Jahrbuch wahrhaft verunstalten, ohne zum Verständniss desselben das Geringste beizutragen. Dagegen hat er alles Mundartliche auf das Strengste bewahrt, und Wortformen, die dem neunten bis zwölften Jahrhunderte zustehen, ungestört neben denen gelassen, die dem vierzehnten und fünfzehnten angehören; denn er schlägt den sprachlichen Werth dieser Jahrbücher mindestens eben so hoch an, als den geschichtlichen. Formen der ersten Art sind, z. B., geêrôt, gesamnôt, iro, schadigôte, ketzerlîchôst, opfrôtin; der letztern die Anlaute schl, schm, schn; ferner Formen wie empfauchen, volbrauchten, süllend, verjechen, u. s. w. Oft finden sich sogar Wörter, die ihrer Form nach sowohl dem frühern, als auch dem spätern Jahrhunderte angehören, z. B., gewaufnôt, geschlaizôt, u. a. m.

Eine Kritik hinsichtlich der Zeitbestimmung der verzeichneten einzelnen Ereignisse ist nicht geübt, ja selbst die blosse chronologische Anordnung der einzelnen Mittheilungen ist aus guten Gründen unterlassen worden. Beides, zumal aber das Letztere hätte die eigenthümliche Beschaffenheit der beiden Jahrbücher gestört und, zum Theil wenigstens, völlig vernichtet. Dazu wäre dann der Herausgeber unvermeidlich auch auf eine Untersuchung der Aechtheit oder Unächtheit so mancher Artikel hingeführt worden; ein Geschäft, wozu er sich keineswegs berufen fühlte. Und es durfte diess auch um so eher von der Hand gewiesen werden, als ohnehin jetzt Niemand, mit Ausnahme der Geschichtsforscher, aus den Quellen selbst die Geschichte eines Landes oder einer Stadt kennen zu lernen sucht; für die Forscher aber hat auch selbst die Unordnung einer Geschichtsquelle und ihre Fehlerhaftigkeit in einzelnen Dingen zuweilen Werth und Bedeutung.

So glaubt denn der Herausgeber sein Vorwort am besten damit zu schliessen, dass er einige Stellen, in denen nicht sehr gewöhnliche Ausdrücke vorkommen, kurz erläutert.

Seite 41, Zeile 3 Ez ist unendlich an wîsen liuten – es steht weisen Leuten übel an.
- – - 8 und fürkomen mit guoten gerichten – mit guten Gerichten versehen.
- 42 - 8 ein opfer. Der Annalist scheint an thus, thuris, Weihrauch, zu denken.
- – - 30 zuo ainem gewünsten sun — zu einem Adoptivsohn.
- 43 - 8 sô müeste aller der welt gebresten – so müsste die ganze Welt nachgeben.
- 44 - 11 und vâchten – und rangen, und strebten. – 20 kain vermelden – kein Verrathen, keine Untreue.
- 45 - 17 dâ zwaiten si – da vereinigten sie sich.
- 46 - 30 der signuft – des Sieges.
- 47 - 30 unvermausgôt – unvermaset, ohne Brandmale.
- 48 - 15 güenlich (guollîchî) – Ehre, Ruhm.
- 50 - 13 baschart – Bastard. 39 ain Walch – ein Welscher, Italiener.
- 51 - 6 dô ensaz er – da fürchtete er.
- 52 - 10 und verbien ie ainer den andern ûf daz hindrôst — und verbannte immer einer den andern auf das strengste.
- 54 - 26 und fuort in an ainen baien – und führte ihn an ein Fenster; cf. Stalder, Idiot. I, 153.
- 55 - 23 allewenzuo (allen wegen zuo) – aller Wegen, immer. 27 daz ich besechnôt bin — dass ich Streit habe. 31 underdædinger — Unterhändler.
- 56 - 1 Ez hâte die herren unbillig – es schien den Herren unangemessen.
- – - 12 Sölten wir die verwîsen — Sollten wir die falsch leiten. 20 adenlich = adellich, ritterlich.
- 58 - 5 grôz klegt – grosse Klage.
- 59 - 16 die dem trugenær gehult bâten — die dem Betrieger gehuldigt hatten.
- 60 - 21 ein graufschaft – nämlich die Landgrafschaft Thüringen. Adolf kaufte sie von Albert dem Unartigen.
- 61 - 10 an sant Johans aubent zuo sungichten – Am Frühmorgen des Tages vor dem Johannistage.
- — - 32 ain manlich gepürscher man — ein mannhafter, hervorragender Mann; wenn nämlich purisc = purlich anzusetzen. Vgl. Graff. II, 167. Oder wäre wirklich „gebiursch, bäuerisch, einfach,“ vom König gebraucht worden?
- 63 - 8 aun geschicht (âne geschiht?) – mit ungeordneten Schaaren? oder ist: von geschiht, = von ungefähr, zu lesen? –
- – - 12 ûf der brüesch – Name einer Gegend vor Strassburg. (Closener Strassb. Chronik sagt: Dô kôment die selben erweleten zwên künige gên Strôzburc und lôgent ûzewendig der stat, zuo Schaftolzheim und ûf der Brusche.)
- 70 - 32 und schlaiztent und brauchent si nider. schlaizen (slaizen) = slîzen machen, zerstören.
- 71 - 25 liumd – Gerücht.
- – - 27 von den rotten juden – von den verrotten (verrotteten) verfaulten Juden? ich verstehe den Ausdruck nicht; an rottenjuden, Geigejuden ist nicht zu denken. Vielleicht ist zu lesen: von den ratten den juden. –
- – - 31 siechtage – Krankheit.
- 72 - 23 zuo wort haben – als Ausrede brauchen.
- – - 34 antseznôst – der gefürchtetste? vergl. entsitzen einem. Die Krieg'sche Chronik hat anzässigest, was ebenfalls dunkel ist.
- 73 - 12 sînes rechtes sich entzîhen — auf sein Recht Verzicht leisten.
- – - 27 rex patiturve] rexque paterque? –
- 76 - 18 mit den rechten verderbt werden – nach Urtheil und Recht getödtet werden.
- – - 29 an der taut verliesen – bei der Unternehmung umkommen.
- – - 32 lôzer – Marktherr. »lossestat, locus, ubi merces e navigio exemtæ deponuntur« Frisch. Das Wort scheint eigentlich lâzer, lâzestat heissen zu müssen. Vgl. Ziemann unter lâzen. –

Seite 78 Zeile 1 aun alle tædung – ohne alle Unterhandlung.
- — - 31 verhergôt – verheeret.
- 79 - 25 værlich – hinterlistig gefährdend.
- 80 - 12 verrîten – auseinander reiten.
- 81 - 5 fraitlich – trotzig, tapfer. verdâcht – besonnen.
- — - 6 ain mîl in die nacht = zwei Stunden in die Nacht hinein.
- 83 - 2 und filtrôten under Friesenberg] Krieg hat: und fuorent under Friesenberg; ich weiss weder filtern noch siltern, wenn siltrôten zu lesen wäre, zu erklären.
- 84 - 11 berlich – offen, wenn nicht værlich zu lesen ist.
- 85 - 35 hülzîn getüll – hölzernes Gebälke.
- 87 - 36 zicken – hinterlistig bekämpfen, scharmützeln.
- 88 - 21 zuo den schwirnen în rîten – durch das Pfahlwerk (Grendel) einreiten.
- 90 - 10 scheggen — eng anschliessende, ausgefüllte, durchsteppte Leibröcke.
- 91 - 2 geleipt – übrig gelassen. 18 von Fraut] Z. 35 heisst er von »Figent.«
- 94 - 35 aun alle gevære? —

Druckfehler.

Seite 41, Zeile 1 lies daz
- — - 21 - diu
- — - 26 - drî
- 43 - 21 - daz (statt dazt)
- 45 - 26 - mochten (mugent ist Schreibfehler)
- — - 29 - vil (statt vi)
- — - 32 - der (statt derl)
- 47 - 12 - diz
- 54 - 26 - dâ si
- 56 - 24 - daz selbe
- 58 - 17 - cunctorum
- 75 - 4 - getriuwe
- 86 - 19 - ob der klôsen und an die klôsen (die Handschrift hat: oder klosen an die klosen) nach der Kriegschen Chronik.

Ez schrîbet ain philosofus, ain maister, in mappa mundi (das ist ain buoch, in dem von aller welt geschriben staut): *Miserum est, nos sapientes cottidie spectare cum brutis insipientibus etc.* daz ist als vil gesprochen: Ez ist unendlich an wîsen liuten, daz die alle tag ansehend diu ding diu got durch si gemachet haut und als unsinnige tier und vich lebend, diu nit erkennen, warumb got si gemachet haut: alsô ist auch unendlich, daz sô manig fromer man, pfaffen, ritter und alt burgergeschlecht, erborn in der statt Zürich, sint, den noch unkunt ist von der statt Zürich herkomen, diu sîdher vnd täglichen wol gebûwen vnd gevestet ist und gestiftet mit kaiserlichen vnd künglichen gestiften, und mit frîhait und mit grôzen hailgen gekrœnet vnd gewirdiget, ouch mit wîsen liuten gezieret, vnd fürkomen mit guoten gerichten, daz diz nun in kurzen worten zuo liecht kome jungen und den alten, darumb sô schrîb ich dis coronica von latîn zu tiutsch, daz pfaffen vnd laien wizzind, wie Zürich des êrsten ainen ursprung gehept hât, und warumb ez Zürich gehaizen ward, als mir ain ritter, ain Rœmer, der mir kaiser Julien coronica fürlait, die er ûzer der Rœmer tristkamer nam, darumb daz ich die wârhait lesen möcht; darab ich ouch die wârhait ouch diser matêri las und von Zürich schraib unz an kaiser Julien; aber waz nâch kaiser Julio vorgeschriben ist, daz hân ich genomen ûzer andren coroniken. Aber dô ich dis matêri von Zürich an kaiser Julien coronica las, daz was von gottes geburt M°CC°lxxxvj jâr. Aber dô ich dis coronica abschraib zu Rôm, daz was von gottes geburt M°CCC° vnd xxxviiij jâr.

Des êrsten ist Zürich gestiftet worden von drin kaisern und von drin küngen. Under den sechs persônen sind gewesen fier haiden vnd zwên cristen, und mit namen hiezend si die Dioclecianus und Julius, dise zwên wârend kaiser, und Thuricus und Swêvus, und dise zwên wârend künge; dise wârend alle fier haiden; darnauch die zwên cristen, dâ hiez der ain der grôz Karolus und was ain kaiser, und der ander Ludwicus, und der was ain küng. Und von der êrsten gestift unz ûf disen tag haut die statt Zürich den dritten namen: des êrsten hâte si den namen Thuricum: den namen gab [Fol. 1 b.] ir Thuricus der küng; zuo dem andern maul het si einen namen und hiez Thuregum: den namen gab ir Swêvus der küng; zu dem dritten hiez si *Duorum Regum;* den namen gab ir kaiser Julius, als ir hernâch wol hœren werdend; und von den haiden ward diu statt gar vast geêret mit drin abgötten, dero wâren zwên man und ain frowe, und hiezen mit namen Jovis und Mercurius und Diana; dâ für sind uns nu worden dri grôz hailgen, ouch zwên man und ain frowe, mit namen Felix, Superancius und Regula.

Nu heb ich wider an an der êrsten gestift und an dem êrsten stifter. Und in der zît, dô man zalt von Adam an iij M CC° und lxvj jâr, und von dem zît dô diu wazzer allez ertrîch bedecket hâten, M und C und liiij jâr, und dô Abraham lxxxij jâr alt ward, und von dem zît, daz küng Ninus rîchsnôt, C und

xxxiij jâr, als Julius der kaiser an sîner coronica schrîbet, und von der zît daz Trebeca, des küniges Nini sun,Trier die statt stifte, xxx jâr, und vor gottes geburt ij M und lxij jâr nâch der vorgeschriben zal: dô was in dem küngrîch zuo Arle, daz dâ anvâchet ob Marsili und abgaut sunnen halb an daz wazzer, daz noch durch Zürich gaut und rinnet und haizet die Â ein mächtig künig der hiez Thuricus. Das rîch zuo Arle und daz schwæbisch rîch schied küng Thuricus von ainander; er was och künig in Licione, und als er daz rîch tailte, dô bûwet er die stat ûf die Â, diu noch fliuzet ûzer dem Zürichsêwe in die Lindmag, diu selb Lindmag nimt ir den namen Â, dâ die stat endet. Er namt ouch die stat nauch im selben Thuricum, als vor geschriben staut, und ist ouch als vil gesprochen als ein opfer, und bûwet die stat als sîdher daz kilchsperg zuo sant Peter gesetzet ist, und die nider brugg unz an die statt, dâ diu Sill in die Lindmag gaut, und macht in der statt drî tempel sînen drin abgötten zuo êren, mit namen als ir si vor gehœrt hând, und êret si jærlich mit sînem opfer, und diz was diu êrst gestift.

Dar nâch dô von Adams zîten vergangen wâren iijM und viijC und xxv jâr, und von der êrsten gestift, als Thuricus der küng die minderen [Fol. 2. a.] statt bûwet, über vijC und lj jâr, dô Sauger herre was in Israhêl, der dâ mit ainem wegîsen vjC man zu toude erschluog, als in der richter buoch geschriben staut jn dem drijtten capittel, und dô Troy herre was in Dardyana, der Troyen stifte, und vor gottes geburt Mccclxiiij jâr nâch der vorgesaiten zal, in demselben zît was in Schwauben ain künig der hiez Swêvius: von dem Schwaubenland Swevia haizet, der wolt sîn schwæbesch land schaiden von dem künigrich von Arle, und macht und stift ein stat bî Thuricum der alten und der mindren stat, enderthalb des wazers der Â, in derselben lenge als diu alt statt was; dise baiden stett beschlôz der küng von Arle und er, und hiez si mit dem namen Thuregum.

Zuo dem dritten und dô von Adams zîten vergangen wâren vM und ijC minder v jâr, und vor gottes geburt xlvj jâr, dô namt si kaiser Julius, *Duorum regum*, daz ist Zwai rîch und namt si in tiutsch Zürich; den namen behuob si alsô. Ouch maint etlicher, daz der selbe kaiser die statt vast gemêret hab, als daz an sîner coronica geschriben staut. Also ist nu geschriben und gesait, von welchen küngen, ouch ain tail von ainem kaiser, die mêrre stat Zürich und ain tail der andern gestift worden sind und zuo welcher zît.

Dô man zalt von gottes geburt cclxxxix jâr, dô fieng zuo Rôm ain kaiser an rîchsnen, der hiez Dioclecianus und rîchsnôt xx jâr. Nu hâten die Rœmer in der selben zît gar vil widersetziger liute, und besunder die von Gallia, daz ist Frankrîch; wan nu sölich nôt Dioclecianum den kaiser angieng, dô nam er Maximianum, der zuo nauchnamen hiez Hercules, zuo ainem gewünsten son und machte in ouch ze kaiser; und alsô von grôzer nôt wegen dô zôch Dioclecianus an sich alle die gewaltig und strîtbær wâren von allen rîchen. Nu vernam er, daz Mauricius sezhaft was in ainer stat, diu hiez Tebea, und daz er dâ ritterlicher êren pflag. Nû ist [Fol. 2. b.] diu selbe stat gelegen in Egypto gegen dem tail, dâ die sunn ûf gaut, über daz end Arabie. Ouch fliuzt daz wazzer Nilus, daz ûzer dem Paradîs rinnet, bî der selben stat nider und ist gar fürnæm mit rîchhait, mit berender frucht, mit lustlichen böumen. Ouch spricht man, die in dem rîch wonhaft sind, die sîgend grôz an dem lîb und frech an den wâfen, und die stärksten an den strîten und die listigsten an den sinnen und rîch an wîshait, und diu selb stat haut c ţor. Disen liuten brediget sant Jâcob der minder daz gottes wort und den glouben. Nu was Dioclecianus gesezzen gegen dem tail, dâ die sunn ûf gaut, und Maximianus gegen dem tail,

dâ diu sunn under gaut, und nâmen sich an, daz si die cristenhait und cristenglouben zerstôrtin, wan Dioclecianus was der zechend nach Nerône, der ouch ain kaiser was, und ain duræchter der cristenhait; und dise duræchtung und nôt wert zechen jâr, und wart in ainem mônât xvij M cristener liute ertœt, und was in vj mônâten kain baupst. sî zerstôrtent kilchen und verbranten diu büecher, und gar grôz lîden liten die cristen; wan Dioclecianus sante sîne brief in alle land und Maximianus in alle stet dâ cristen liut inne wonhaft wâren. Nu stuondent die brief alsô: „daz müeze sîn, daz die welt ûz gerichtet werde eines gesetzedes oder ainer wîsen, wie dâ aller beste wære zuo leben, und ob danne alle diu welt an ainem tail gesamnôt wære und die von Rôm an dem andern tail stüenden: sô müeste aller der welt gebresten und belib alle zît Rôme in der wirdikait der kunst; und darumb, ir kindelein und grôz, war umb widerstând ir den geboten der von Rôm? und war umb belîbent ir sô tôrlich in iuwer hôhvart wider ire gesetzt? und darumb aintwederz sô nement an iuch den glouben der untœtlichen götter, oder ez muoz aber ain unwendeclich urtail der verdamnus uber iuch volbraucht werden.“

Dô nu den cristen liuten die brief alsô von Dioclecianus und Maximianus geantwurt wurden, dô empfiengen si die brief und verhôrten si, und darnâuch santent si die brief hin wider umb und wolten sich daran nit kêren noch von dem gebot halten in mauz als in dinne geschriben [Fol. 4. a.] was. Dô nu die boten die brief alsô iren herren wider brauchten, und si vernâmen, daz alsô von den briefen noch geboten ganz nichtes nicht von den cristen gehalten wolt werden; dô ward Dioclecianus und Maximianus bewegt mit grimmen zorn und santent iro botschaft in alle iro lender, daz alle die mit waufen strîtbær wærind nu gên Rôm kæmind, daz man alle die, die dem rœmschen gewalt widerspennig wærind, gên Rôm undertænig machte. Wan nu Dioclecianus wol wiste, daz sant Mauricius êrwirdiger ritterschaft pflæge zuo Thebea in der stat; dâ kômen ouch die brief in die vorgesaiten stat; dazt selbe volk wölt aber niwan leben nauch gottes gebot, und diu ding, diu gottes wærind, daz man diu got gæbe, und daz dem kaiser wære, daz man daz dem kaiser gæbe, und samnôtend zesamen gar ain ûzerwelt folk und ain her ainer rechten ritterschaft, dero wârend VIM VIC LXV, und santent si alle dem kaiser und enbuten dem kaiser alsô: Wizze, kaiser Dioclecianus, als du uns geschriben haust umb strîtbær folk dir zuo schicken, daz tüegen nu wir und schickend dir alsô unser ritterschaft; doch sond si wider cristân folk nit strîten, sunder denen sond si hilflich sin; aber war zuo du recht haust von des kaisertuoms wegen, söllend si dir hilflich sîn. Und dis hailiges herzuges herren wauren sant Mauricius und Candidus und Innocencius, Exuperancius, Victor und Constancius. Der hailig sant Mauricius kam alsô mit dem her ûf den weg und kam gên Jerusalêm und fuor dô gên Rôm zuo Diocleciano und Maximiano, und wurdent dâ von dem hailgen baupst Marcellen vermant, daz si lieber mit swertern verdurben, denne daz si mit dem glouben, den si an sich genomen hætint, frevel begiengind; und wurden dâ alsô gestärkt, daz si kain toud von dem glouben Cristi verwîsen möcht. Dô nu Dioclecianus sach, daz si alsô strîtbær waurent, dô sant er si mit Maximiano wider die, die dem rœmischen gewalt widersetzig wârend, daz si die selben undertænig machtind. Und dô daz her allez über daz birge kam, dô liezen si sich nider bî der stat Octodor [Fol. 4. b.]. dô gebôt Maximianus, daz man den abgötten opfrôte, und daz man wider alle die, die sich wider den rœmschen gewalt saztint, und die cristen glouben hætin, anvæchte und zerstôrte: daz wær ganz sîn mainung.

Dô nu die hailgen des künges Maximianus ernstlich gebot alsô künden hôrten und vernâmen, daz

si wider cristen folk strîten solten; dô kêrten si sich von sînen geboten und wolten sölichen unglöublichen geboten nit gehôrsam sîn, und wichen von Maximianus her wol viij mîl verre an ain stat, haizet Gacianum. Dô si sich nu alsô nidergeliezen, und daz der künig Maximianus vernam, dô ward er gar zornig und entbôt sant Mauricius, wan er ir houptman und ir laiter was, daz er schnellenclichen mit sîner hêrschaft und geselschaft sînen abgötten ir opfer bræchtin; aber der aller sterchôst held enwolt nit dem bœsen künge helfen anvechten die dem gerechten künge dienten, und verschmâcht daz gebot, daz da was wider daz gebot und den künig der himel. Dô nu die ritter daz Maximiano kunt tâten, wie daz si nit den abgötten opfer geben wolten; dô sant er sîn ritter zuo dem andern maul zuo sant Mauricius und gebôt dem ritter, daz man si bezwunge, daz si aintwederz den abgötten opfrôtin, oder daz man ie dem zechenden sîn houpt abschlüege. Dô daz die hailgen ritter erhôrten, dô strakten si ir höupter mit fröuden dar und ilt ainer nauch dem andern dar und vâchten, daz si zuo dem tôd kæmin. Dô stuond sant Mauricius ûf, und under andren worten dâ trôst er si und sprach: ich fröuwe mich iuwer, daz ir berait sind zuo dem sterben umb den glouben Cristi. ich hân vertragen, daz unser mitritter und unser gesellen ertœt sind. dâ sich ich, daz ir durch Cristum berait sind zuo der marter und haind unsers herren gebot gehalten, der zuo sant Pêtern sprach „steck dîn schwert in dîn schaid“ und darumb ist daz wir gesterket sind mit dem lîb, und unser mitritter und gesellen haben ir gewand gerœtet mit dem pluot; darumb [Fol. 6 a.] süllen wir in ouch nauch folgen zuo der marter, und ist daz ez iu gefellet, sô süllen wir dem kaiser widerbieten ain antwort also: „Kaiser, wir sint dîne ritter und haben uns gewaufnôt, daz wir beschermint die rechten nôt des rîchs. Ez enist aber kain vermelden in uns noch kain erschrecken, sunder den glouben an Cristum lauzen wir niemer.“

Alsô kâmen die ritter widerumb zuo dem kaiser und tautend ime die botschaft kunt, sô im dann Mauricius und sîn mitritter und gesellen enboten hâten. Dô nu der kaiser die botschaft vernam dô gebôt er, daz man wider umb füere und aber ie den zechenden verdarpte. Des waurent die ritter dem kaiser aber gehôrsam und volbrauchten mit den hailgen rittern daz gebot, sô in dann von dem kaiser geboten was, und sant Mauricius wart ûf dise zît mit den rittern enthouptet. Dô nu sant Exsuperancius sâch, daz er und die andren ritter und gesellen umb iren getriuwen houptherren komen wauren; dô nam sant Exuperancius daz paner in sîn hand und stuond under sîn ritterschaft und sprach: „Unser êrwirdiger herzog Mauricius haut uns in cristenglouben gesterket und getrœst, dem wollen wir ouch willeclichen nauchfolgen; und darumb sô hân ich daz paner noch die waufen nit in die hand genomen, daz wir sölichem tôd widerstôn süllend, und sond unser rechten hend unser waufen hinwerfen, und sond gewaufnôt werden mit tugenden; und ob ez iu wol gefallet, sô sullent wir im dise botschaft enbieten: „Kaiser, wir sind dîne ritter; aber wir verjechen mit frîgem muot, daz wir sind Cristus knecht; wir sind dir ritterschaft schuldig, aber Cristo unschuldikait; wan von dir empfachen wir den solt der arbait, aber von Cristo empfauchen wir den ursprung des lebens, und durch des willen sind wir allgemainlich berait aller hand marter ze enpfauchen, und geschaiden uns niemer iez und êwiglich von sînem [Fol. 6 b.] glouben; dar durch wellen wir ritterschaft erwerben des himelschen trônes.

Dô der kaiser Maximiânus die botschaft aber vernam, dô gebôt er sînem here, daz si Exsuperancius here umbschlüegen, alsô daz ir enkainer dâ von nit komen möchte; und alsô wurden die ritter Cristi umb habet von den haidenschen rittern, und mit maintætigen henden wurden si ertœdet und er-

treten, und wurdent Cristus kostbær martrer gehailgôt. Und alsô ist sant Mauricius und sîn geselleschaft mit der marterkrôn gekrœnet bî der stat Aganno, gelegen ûf dem Roden.

Dô man zalt von gottes geburt iijc jâr, und bî den zîten dô Marcellinus baupst was zuo Rôme, dô waurent etlîch andæchtig hailig frowen, die sich ûzer ir vaterlande schieden von Thebea, wann si waurent betrüebt, daz ir aller besten friunde und maugen in daz ellend gevaren wârend, und zugen nauch dem hailgen hailtuom; under den was sant Regula, als hie nauch gesait wirt, und ander hailgen vil, die hie nit geschriben sint, die sich zuo disem hailgen her gefüegt hâten. Nu het got geordnôt, daz ir vil was, die dô zuo maul von der marter hin kômen, daz si in ander rîch ouch kæmint und dâ den namen Cristi bredigôtin und in andren stetten hêrschôtin; und von disen sô liset man, daz ez was Salutor und Adventor, Constantinus, Victor, Ursus und unser hailgen, sant Felix, sîn schwöster sant Regula, und ir mitgeselle Exsuperancius. Ouch was ir vil, die von der geselschaft hin kômen in ain stätlîn, haizet Sunna, und ist gelegen in Gallia, daz ist in Frankrîch; denselben die Rœmer nauchjagten und wurdent in demselben stätlîn verderbet und ertœdet. Etlich waurent under in, die kôment und fuorent über die Alpen her in Tiutschland.

Von der selben geselleschaft was sant Felix und sîn schwöster sant Regula und ir mitgeselle sant Exuperancius, die sich von dem selben here geschaiden hâten, und kôment durch die wilden wüeste, durch stûden und struppen, in daz tal gên Glaris, dâ si etwâ vil zîtes wonhaft wauren. Dâ zwaiten [Fol. 7 a.] si und tauten wachsen den glouben Cristi und dienten dâ unserm herren mit andæchtigem herzen. Darnauch schieden si sich von dannen und kômen her nider zuo dem rîch der alten burg und stat Thuricum, daz ist Zürich. Die liut in der stat wârend dennoch alle haiden, und alsô sich die hailgen nider liezen, dô dienten sî abergoten mit allen guoten dingen und werken. Und vermanten daz folk, daz si sich kêrtint von der haidenschen wîse und zuo dem glouben Cristi, und rieten in, daz si die üppigen abgöt under sich træten und den gewauren got allain anbetôtin. Nu sol sich der daz liset oder hœrt lesen nit hie von bœsern, noch in übel ûfnemen und vermerken, daz dise hailgen daz lîden und die marter geflochen haben; wan zuo sant Pêtern gesprochen wart „Ain ander wirt dich gürten und füeren dâ du nit hin wilt!“ wan die hailgen mugent ir lîp nit lâzen und hâten daz leben lieb und doch hâten si grôz minne ze gote, und daz himelsch leben lieber denne ir natûrlich leben. Nu enist nit unzimlich ze glouben, daz unser herre die hailigen martrer flüchtig machte, daz ain sölicher schaz und hort nit in ainer stat oder vaterlande belibe; mêr ez was billich, daz diser schaz in vi lender und stet getailt wurde. Nu ist diu stat gar namhaft, dâ sant Felix und sant Regula und sant Exsuperancius hin kômen; wan an dem ende des sêwes, dâ was diu eltist burg, diu hie vor Thuricum hiez; aber nu ist ir name gewandlôt, das si haizet Zürich, und von derselben stat der sêw derl Zürichsêw haizet. Von demselben wazzer fliuzet ain wazer, in die stat haizet diu Â; und dâ diu stat endet, dâ nimt der fluz sînen namen, diu Lindmag. Aber dâ diu stat gelegen ist, diu ist gar rîch mit manger hande frucht nnd gnuogsamî in allen dingen.

Dô nu die hailgen martrer Cristi sant Felix und sîn liebe schwöster sant Regula mit ir mitgesellen sant Exsuperancius alsô zuo der vorgesaiten stat kâmen, als si got dann dâ hin fuorte, dô machten si in ain wonung mit hüttelîn als ellende bilgrim, die nieman hûsen noch hofen wil noch getorste vor den gewaltigen richtern, und lobtend got mit vasten und [Fol. 7 b.] wachen und mit stætem hailgen

gebet, und begunden sagen dem haidenschen volke daz wort des êwigen lebens mit festen herzen, daz die haiden gar vaste begunden wonung bî in haben. Nu kam für den grimmen Maximianum sölichz von den hailgen, wie si sô strengelich cristân glouben hieltin bî der stat als ir vorgehœret hânt; der forcht nu, daz sich sîn folk ouch alsô an der hailgen glouben kartin, und gebôt Decius, sînem richter, daz man in nauch îlte und si zwunge, daz die hailgen, und ob ieman iren glouben an sich genomen het, daz si alle sînen götten opfer gæbint und an betôtint; wöltint si aber sölichs nit tuon, daz man si danne mit manger hande marter verdarpti. Decius sante ûz sîne grimmen diener, und swâ man die hailgen fienge, daz man denne si für in bræchte. die diener riten alsô ûz und kâmen zuo der stat. Daz vernâmen die hailgen und erschrâken des; doch erkükten si sich selber und gedauchten an den êwigen lôn, den si enpfauchen wolten umb die marter sô in angetân solt werden; denn als balde si hôrten, daz die wüetrich in sô nauch komen wauren, dô hâten si sich der marter verwegen und woltent nit fürbaz fliechen, als vil lîcht gottes verhengnus was, daz die lieben hailgen alsô bî diser stat mit der krôn der martrer gepîngôt soltint werden darumb, als ir hie nauch wol hœren werdent, wie die haiden iren drin abgötten driu tempel zuo êren bûweten, daz sî die haiden dar inne êren möchtin.

Alsô wolt got der almächtig verhengen darumb, daz der haiden falscherîe nider getreten wurde, daz kaiser Karlus und küng Ludwîg sîn sun drî kilchen in der êre der drîer hailgen ouch alsô in die stat bûweten, diu noch hiut bî tag stând, und müglich was, daz die kilchen gottes der haiden tempel überwerten. Ez was ouch umb den mittentag, dô die hailgen vernâmen, daz die wüetrich nauch bî in wârend, und hâten iren müeden lîb noch nit gespîset, wan si die nacht und den tag ir gebet volbraucht hâten; und als die wüetrich alsô umb si giengen, dô gedauchten si an kain lîplich spîs mê und wurdent gespîset von der erbärmde gottes, diu noch hiut bî tag nieman verlaut, wer dâ zuoversicht haut in in, und trôsten dô ainer den andren mit [Fol. 8 a.] süezen worten, daz si aber von den wüetrichen nit erkant wurden: dô geschach hie ain zaicheu, daz die wüetrich geschlagen mit ainer plaug wurden, mit behender plinthait, daz die wüetrich die lieben hailgen nit erkennen kunden, und wolten alsô für gangen sîn. Und alsô die wüetrich für gân wolten, und si sant Felix ersach, dô rette er mit sîner schwöster sant Regula und mit Exsuperancius: „Sechent, nu ist diu genæme zît hie; sechent, nu ist hie der tag des hails: wir sond uns darumb nit verbergen noch fliechen, daz wir daz zerganglich leben behalten; wir sond uns in offenlich erzœgen und uns dester fürderlichen opfern zuo der marter der signuft, daz wir verdienen die geselschaft der hailgen in den himelschen frœden"; und huobent ir hend ûf gên dem himel und ruoften got an, den miltôsten richter und lœser aller der welt mit andæchtigem gebet, daz er ez tæt durch sîne unmæzigen miltekait und ir sêlen lôste von den henden und dem gewalt der vînde und si ain sölich hinschaiden verdienten, daz si nauch disem leben daz êwig leben besæzen.

Ûf die selben zît dô kam der bœs unmilt richter Decius zuo den hailgen und sprach: „Verjechent ir, daz ir cristen folk sind und gesellen Mauricius und Candidus und Victor, die kaiser Maximianus ertœtet haut?" Dô antwurt dem kaiser Decius sant Felix und sîn mitgesellen mit vestem muot und sprauchent alsô: „Wir verjechent, daz wir cristen liut sind, und sîen ouch der gesellen, von den uns du gefrauget haust; und von der gnaud Cristi sô wünschen wir und getriuwen, daz wir mit in werdint

erbärmde finden in dem êwigen leben und im dâ helfen rîchsnen von êwen zuo êwen.« Decius der unmilt richter rette vil mit inen mit güet und mit zorn [Fol. 8 b.] und enmocht weder mit tröuwen noch mit liebkôsen die hailigen dar zuo bringen, daz si sînen götten kain opfer tuon noch si anbeten wolten. Dô er sach, daz er niut mit in geschaffen kunde, dô liez er si vâchen und schamlich zuo dem kerker ziechen, und liez si dar in beschliezen in ain gar enge huot, unz daz er si mager machte und si in angst und nôt bræchte, und tet in mangerlai kestung und marter an und het si gern darzuo braucht, daz si im gehôrsam worden wæren. Die hailgen wolten aber sich ganz niut an des richters getröuwe noch pîn kêren sô er in an tet, und sprâchen die psalmen in dem psalter und sungen mit glîcher stimme „Unser herre sî unser helfer, wan wir fürchten nit, waz uns der mensch mag tuon.«

Dô nu Decius der richter die hailgen gottes mit stætem hunger und mit mangerlai marter, sô er in antuon liez, nit überwinden möcht, daz si dienten sînen götten; dô hiez er daz man si für in bræchte und rette aber mit in und sprach: „Wie lang sol ich iu diz vertragen? ich schwer bî mînem grôzen götten, wond ir nit mînen grozen götten opfern, sô hân ich gewalt iuch ze tœten mit manger hande marter.« Die lieben hailgen antwurten dem richter und sprâchen alsô: „Unser lîb sind in dînem gewalt; aber unser sêlen sint nit in dînem gewalt, sunder si sint in gottes gewalt, der uns geschaffen haut.« Decius der wüetrich sprach: „Ich wil iu ez aber vertragen; ich gib aber geziugnus bî mînen grôzen götten und bî der miltekait des grôzen kaisers, ist daz ir nit behendeclichen mit ernst êrôt und anbetent Jovem und Mercurius, sô werdent ir noch vil grœzer marter enpfinden denn vor ie.« Dô antwurt diu unüberwunden dienerin gottes sant Regula dem wüetrich und sprach: „Dîn kestigung ist uns vil süezer denne honig und honigwaben [Fol. 9 a.]; darumb sô wellen wir nit falsch bild und geschiuche der tiefel anbeten, wan Belzebub ist dîn got, sô ist der almæchtige got Jesus Cristus unser got, schöpfer und behalter.« Dô wart der richter bewegt mit zorn und gebôt von diser rede wegen, daz man die martrer Cristi nackend ûz züche und si an ain sûl bunde und gaislôti; dar nauch gebôt er, daz man sant Regula in ain îsnîn pfannen vol wallendes harzes werfen solte, und darnâch solt man ir wallendez blî in ir kelen giezen; wan im was gar laid, daz er von frowen rede offenlich geschent wart, und wart ganz erzürnet. Dô nu die hailgen alsô mit diser marter gar vast und uncristenlich gemartrôt wurden, dô lopten si und saiten dem êwigen got gar grôzen dank, und danktent im, daz er si dar zuo würdig gemacht het, daz si sölich marter durch in lîden solten. Nu lait man si wider in den kerker, und dô man si wider her ûz nam, denne si wolten ie mit den abgotten niut ze tuon haben, dô waurent si ganz unvermausgôt.

Dô nu Decius sach, daz ez in ganz niut zuo schaffen gab, wie vil marter er in angetân het, dô gebôt er, daz man îsîn reder beraitin solt, und dâ mit solt man ir lîb ze stücken zerzerren. Daz erhôrten nu die hailgen, wie man si iez martren wolt, und gab in ganz kain betrüebnus, wan sant Felix trôst sîn lieben swöster und gesellen und sprach: „Ô ir allerliebsten, wizzent, daz uns daz aller gewünste zît berait ist; dar umb sind keck ze komen zuo der krôn gottes.« und verschmæchten die pîn als die fordrigen von der êwigen sælikait wegen, und mit frœlichem herzen spottôtend si der pîn und saitent irem beschirmer lob und gnâd und mit allen iren kreften ruoften si sîn hilf und genaud an, daz si verdientin in zuo sechen und sîn sælikait in der himelschen Jerusalêm [Fol. 9 b.], und daz der nam der hailigen drîvaltikait in den haiden gegrœzet wurde.

Der unsælig wüetrich hôrte und sach, wie si Cristum Jêsum ain sölich anbetten, gnaud und dank erbuten; dô kêrt er sich zuo sant Felix und sprach: „Du betôst und rüefest dîn got vast an; wannen ist dîn got? sich, ich red mit mînen götten, und nauch dem sô si mir gebieten daz tuon ich genzlichen.“ Sant Felix antwurt dem wüetrich und sprach: „Du find gottes, war umb traist du ain sô dumb herze, daz du die creatûren an betôst, und daz du durch die sunnen und den mônen und durch die creatûren und durch alle gestirne des himels den schöpfer nit an betôst und nit bekennest, wann er ist aller welt schöpfer, der uns behalten mag; aber dîn götte sind tiefel, und du bist ir nauchfolger und wirst in den grund der hell gefüert, dâ du ân allez ende brinnen muost.“ Dô si nu dise red und antwurt volbrauchten und got angeruoften, dô erschein ain liuchtendez wolken über si, und ez ertônte ain sprechende stimm ûzer dem wolken und sprach: „Fürchtent iuch nit, wan ich bin bî iu, und kêrent her zuo mir, wirkent und lîdent frœlich; ez ist iez diu zît her komen, daz ir gerüefet sind zuo den die dâ besitzent die krôn der gerechtikait.“ Dô daz die hailgen martrer erhôrten, dise stimm, dô huoben si ir ougen ûf und straktend ir hend gegen dem himel und machtent den herren grôz sabaoth. Dar nauch hôrtent si aber ain stimme sprechent: „koment her ir gesegnôten mîns vaters und enpfauchent daz rîch, daz iu berait ist von angang der welt.“ dô lobten si aber got und sprauchend: güenlich sî got in dem himel, und unsers herren Jesu Cristi frid sîg ûf dem ertrîch den die sîn gebot halten und loben dich, almächtiger got, von êwen zuo êwen.“

Dô der richter sach, wie gar unbeweglich und sô vest die hailgen in der marter durch gottes willen wauren, und er si nit gebiegen mocht, und sich vil folkes an cristen glouben geworfen hâten, wan die hailgen tauten gar vil zeichen in dem namen Cristi: si machtent blinden gesechint, touben gehœrent, lamen gerecht, stumben redent, und tôtsiech lebent: dô gebôt der richter mit sîner urtail, daz man in ir höupter ab schlüege.

Dô nu die martrer Cristi des richters urtail hôrtend, dô ruoften si den hœchsten richter an und sprauchen: „Here erziug uns dîn pfat, richt uns in dîn waurhait, wan du unser behalter bist.“ und dô si mit ainem süezen getôn got anbetôtend und im ir sêlen empfâlchent, dô buten si ir hend gên himel und buten ir hals andren, und machten ir häls undertênig dem enthoupter, und er enthouptet si und schluog in ouch dâ mit ab diz zerganclich leben. Und dô den êrwürdigen überwindern ir höupter abgeschlagen wurden, dô schiedent si mit ainem êrwürdigen tôd zuo der himelschen krône, diu in berait worden was, und dô man zalt von gottes geburt iijc und xij jâr und von dem zît daz Rôm gebûwen wart M jâr und lxiij jâr. Dô zehant ward ain stimme der engel gehôrt, die got lopten und sprauchent: „Die hailgen engel füeren iuch in daz frône paradîs und mit êren sô enpfauchen iuch die martrer und füeren iuch in die himelschen Jerusalêm.“ Dâ nu diz grôz wunder beschach, daz in der grôzen almächtigen êre gottes dise hailgen verclært wurden, und daz diu kraft Cristi sô grôz zaichen in disen hailgen tet zuo ainem urkund unsers glouben: wan die hailgen nâmen ir abgeschlagnen höupter an ir arm und giengen von dem bach des fliezenden wazzers, dâ si enthouptet wurden, ains rechten ganges ûf xl schritt oder claufter und truogent si zuo der stat des næchsten berglis, dâ si ir begrebte erwalten. An derselben statt der hailgen gebain sider grœzlich geêret wurden, wan got tet durch ir verdienen manig grôz zaichen: die blinden gesechent, die stumben redent, die touben gehœrent, und gerecht die lamen und die siechen gesunt.

Die haidenschen kaiser stiften drî tempel in der êre ir abgötte, wan si nit bezzers wistent; dô bûweten und liezen dâ wider machen künig Karlus und künig Ludwîg, sîn sun, drî kilchen. Und dâ was daz ain ain probstîe, die stift künig Karlus, und wurden die hailgen dâ selbes funden [Fol. 10 b.] und haizet zuo der herren münster; und bewidmet sîn münster mit xxiiij kôrherren, die tailt er in drî tail, daz dâ iemer êwenclich sond sîn acht priester, acht êwangêljer und acht epistler, und ieglichem mit ainer pfrunde. Künic Ludwîg stifte ain münster mit hôcherbornen edlen frîen frowen, und machet ain gefürstet aptîe sant Bênedicten ordens, und mit siben kôrherren, die tailt er ouch in drî tail, daz dâ iemer sond sîn fünf priester, ain êwangêljer und ain epistler.

Diu dritte kilch wart gestift in der drîer hailigen êre und ward gemacht in daz wazzer und staut zwischen baiden kilchen, dâ die hailgen mit drin mezzen täglich geêrôt werden.

Dô man zalt von gottes geburt fünfhundert und in dem dritten jâr bî künig Ludwîgs zîten, dô waurent in disem land zwên herzogen, dâ hiez ainer Wîchberdus und der ander Ruopperchtus, und waurent künig Ludwîgs fetter, und stift Wîchberdus mit dem guot, daz er ennet dem Albis hâte, daz klôster zuo Luzern, dô empfalch Ruopperchtus allez sîn guot, daz er dishalb dem Albis hâte, dem vorgenanten künig Ludwîge, daz er daz goteshûs zuo der aptîe mêrte, daz beschach ouch alsô.

Ouch ist Zürich dâ mit geêrôt, daz daz hailtuom der hailgen drîer künge Casper, Balthiser und Melchior bî den grebern wauren zuo der herren münster und ouch zuom frowen münster in unser frowen capelle, dâ noch aplâz ist von in, und ruoweten alsô dâ drî tag und drî necht. Und wurden von Mailân gefüert, und wolt man si fürbaz gên Köln füeren, als daz beschach, und kôment ûf den næchsten tag nâch sant Marîen Magdalênen tag gên Zürich, dâ haut man noch hiut bî tag in unser frowen capelle fierfalt hôchzît und grôzen aplâz gît man. Diu selbe capelle ward gewîcht in unser frowen êre und in der hailgen drîer künge êre.

In der cristenhait sind zwêne kaiser. [*Fol.* 11 *a.*]

Man sol wizzen, daz in der cristenhait zwên kaiser sind, ainer zuo Rôm, der ander zuo Constantinopel in Kriechen. Ez solt aber von recht der ain zuo Rôm sîn; aber die Kriechen hând ir sunderbær gesezt mit dem kaiser, und ainen patriarchen hând si an des baupstes stat; si hând ouch underschaid an dem glouben, daz si nit ganzen rechten glouben mit uns haltent.

Wie vil künge in der cristenhait sind.

Man sol ouch wizzen, daz in der cristenhait xxiiij rechter küngrîche sind, und haizent die also: Rœmischrîch, Frankrîch, Engeland, Ungern, Castell, Legio, Arragoni, Scilien, Portigal, Majorken, Naverren, Armenien, Cipren, Pollanden, Schotten, Sardenien, Denemark, Sweden, Norwegen, Trinaklien, Bêcheim, Normandia, Hispania, Hibernia; daz ist, in ir landen dâ sind fier küngrîch. Ez sind ouch noch vil ander küngrîche in der cristenhait, diu disen krônen sind undertaun und disen küngrîchen zuogehœrent, darumb nemt man hie diu selben küngrîch nit. Man sol auch wizzen, daz vor zîten vil mê küngrîche was, diu sîdhar sind gemacht zuo herzogtuomen und graufschaften.

Wie menig bistuom in der cristenhait sind.

Man sol wizzen, daz in der cristenhait hie disent dem mer sint ûf MCCC bistuom, âne diu

bistuom, diu die wîchbischof hând, diu zalt man hie niut, wann diu selben bistuom ligent der mêrtail in der haidenschaft.

Anno domini CCCxlvj starb der sælig man Paulus, der êrst ainsidel. Anno domini CCCxlviiij starb sant Anthonius der hailig sælig apt. Anno domini CCClxxxviij starb sant Ambrosius, der hailig lêrer, der ain bischof zuo Mailân in Lamparten was. Dar nauch ward sant Martin bischof zuo Turone. Anno domini CCCCxxiij starb sanctus Augustînus, der hailig lêrer; er was lxxvij jâr alt, dô er starb, und was bischof zuo Ippone enent dem mer.

Wie lang ez ist, daz Dietrich von Bern rîchsnôte. [*Fol.* 11 *b.*]

Anno domini CCCCCv starb Gregorius, der hailig lêrer. Anno domini CCCCC, umb daz selbe zît rîchsnôte Dietrîch von Bern, von dem die pûren singent, wie er mit dem wurme hab gestriten und mit den helden gefochten: daz ist ain gedenk, diu niwan durch kurzwîl erdaucht ist. Der selbe Dietrîch von Bern was ûz Ungerland und was Dietmârs sun, ain baschart. Der selbe Dietmâr, sîn vater, was ain künig über ain tail der Hiunen und der Gothen, die dô ze maul in allen landen rîchsnôten und ain unglouben wider die cristenhait hâten. Und dô Dietmâr sterben wolt, sô sazt er sînen sun, Dietrîchen von Bern, an sîn stat zuo künge über daz bœs unglöubig folk, wie wol er niwan ain baschart was. Alsô was Dietrîch von Bern xviij jâr alt, dô er künig ward, und gewan daz ganze Italia und Rôm mit kriegen und mit strîten, und vertraib dâ Uodackern den künig und vil ander künge und herren, und hâte er daz land alain inne. Er was xxxj jâr künig zuo Rôm und in Italia und in Lamparten, und starb nauch gottes geburt Dxxv jâr. Man sprach im darumb Dietrîch von Bern, wan er wonet vast zuo Bern in Lamparten und hâte sîn wesen dâ selbes: Er was ain kezer an dem glouben, und hâte des künges tochter von Frankrîch zuo der ê, si hiez Andolfa. Man list von im, daz er ain hübisch wol getân manlich man wære; aber daz er sölichen fortail hete an grœzi oder an stärki, als man von im singet und sait, daz ist niut. Er was ain hert uncristen man, er fieng den gewaltigen gelêrten maister Boëcium zuo Rôm und hiez in füeren gên Pavia in Lamparten und liez in dâ tœten, und vil sælîger liut liez er tœten, wan er was den cristânliuten nit holt.

Archiepiscopus Maguntinus, sacri imperii per totam Alemanniam atque Germaniam archicancellarius.
Archiepiscopus Coloniensis, sacri imperii per totam Italiam archicancellarius.
Archiepiscopus Trevirensis, per totam . . . . . .
Rex Boëmie (quondam dux). Marchio Saxoniæ. Dux Bavariæ: hi septem sunt electores Romani regis; unde versus.

Maguntinus, Trevirensis, Coloniensis,
Est palatinus dapifer, dux partitor ensis,
Marchio præpositus camerae, pincerna Boëmus: (Fol. 12 *a.)*
Hi statuunt dominum cuncti per secula mundi.

Wie lang ez ist, daz die siben curfürsten ûf gesezt wurden, und warumb daz beschach.

Man sol wizzen, daz diu cristenhait ain alt und loblich gewonhait haut, und zwai houpt hât, ainez gaistlichez und ainez weltlichez; daz gaistlich ist der baupst zuo Rôm, daz weltlich ist ain Rœmscher künig oder kaiser. Daz gaistlich houpt erwellent die cardinæl, und sol von gewonhait ain Walch sîn;

daz weltlich houpt erwellent die fürsten von Tiutschen landen, und sol von altem herkomen ain Tiutsch sîn. Alsô hâten die herzogen von Sachsen daz Rœmisch rîch mê denne hundert jâr inne, daz si Rœmsche künige und kaiser waurent, und ouch erwelt worden von den fürsten, ir fier nach ainander. Hiez der ain Hainrich, die andern drî hiezen Otten, *unde versus: Otto post Otto regnavit tertius Otto.* Dô nu der dritte Otte daz rîch besaz, als hæt er ez in erbes wîse, doch mit der fürsten und herren willen, die dem hailgen rîche zuo gehôrten, dô ensaz er, daz grôz mishellung ûf wurd staun nach sînem toude, wann er hâte kainen sun noch erben; und alsô schikte diser kaiser Otte von Sachsen, der dritte, nauch den mächtigen fürsten und herren, gaistlich und weltlich, die dem rîche zuo gehôrten von Tiutschen landen. Alsô dô nu die fürsten und herren alle zesamen kâment, und bî dem kaiser waurent, dô stuond der kaiser ûf für die fürsten und sprach: „Lieben fürsten und herren, ir wizzent wol, daz mîn vordren und ich daz rîch vil jâre inne gehebt haben, als wærin wir sîn erben gesîn, daz wir doch nit sind; doch haben wir ez alwegen getaun mit iuwerm willen der mêrre tail. Alsô, lieben herren, bekenne ich, daz ir des hailgen rîches fürsten sind und gewalt hând, ain Rœmschen künig und künftigen kaiser ze erwellen. Nu sint etlich fürsten under iu [Fol. 12 b.], die sich selben oder ir friund fürdren wellent an daz rîch, und doch wol bekennent, daz si dem rîch weder nütz noch guot sint, und die ouch nit besinnent, waz si dem hailgen rîch gebunden sind, wie grôzer geprest, krieg und anderz dem hailgen rîch dâ von möcht ûf staun. Alsô, lieben fürsten und herren, ermanen ich iuch der getriuwe, die ir dem hailgen rîch gebunden und pflichtig sind, daz ir under iu allen erkiesent etlich fürsten, die von iuwer aller wegen ainen Rœmschen künig wellent; und ie minder der ist, ie minder der stœz und krieg si under ainander haben mügent.“ Alsô nauch des kaisers raut und nauch vil rede erwaltent si siben fürsten ûz des rîchs amptliuten, wann si aller maist wistent des rîchs gelegenhait. Als si nu die fürsten under in erwaltent, dô namten si die selben siben curfürsten, wan si von ir aller wegen iemer êwenclich wellen söllent ainen Rœmschen künig und künftigen kaiser, und sind der selben fürsten drî gaistlich und fier weltlich: der bischof von Mênz, der bischof von Trier, der bischof von Köln: die weltlichen: der pfalzgrauf bî dem Rîn, der herzoge von Sachsen, der marchgrauf von Brandenburg, der künig von Bêheim. Dise siben fürsten sind des rîchs obrôsten amptliut und sind ouch hin für curfürsten, wann in die cur geben ist von allen des rîchs fürsten. Dis ûfsatzung ist gemacht und bestætet, dô man zalte von gottes gepurt dûsent und ain jâr, und in dem selben jâr starb ouch kaiser Otte von Sachsen, der dis ordenunge gemacht haut. Alsô kâment die siben curfürsten zesamen gên Frankfurt und erwalten ainhellenclîch herzog Hainrîchen von Baiern zuo aim Rœmschen künige und künftigen kaiser. Alsô was diser künig Hainrîch der êrst künig, der von den curfürsten erwelt ward.

Diser kaiser was gar ain sælig götlîch man. Er stifte daz bistuom zuo Babenberg und gab daran grôz guot. Er stifte ouch vil clœster, kilchen und pfründen, und tet vil guotes [Fol. 13 a.] durch gottes und durch der cristânhait willen. Er hâte ain frowen zuo der êwe, diu hiez Kunigunt, diu was ain rain wîb; si belibent bêde, er und sîn frowe, kiusch biz an ir bêder toud. Er was xiij jâr Rœmscher künig und fuor dô gên Rôm und ward êrlich kaiser, und tet vil guotes, und starb nauch gottes gepurt Mxxv jâr und ward zuo Babenberg êrlich begraben in dem münster, daz er gestift hât. Man begaut ouch sîn hôchzît und sîner frowen, sant Hainrîchs und sant Kunigunt, an vil enden in der cristenhait êrlich mit singen und mit lesen, wan si wurden bêde gehailgôt.

Ain grôzer uncristener louf von pfaffen und laien.

Anno domini Mlxxiiij^to^ dô huob sich an die grœzest zwaiung zwischen pfaffen und laien, diu sîd har nâch gottes geburt ie ward biz ûf daz zît, und werte daz ûf xx jâr. Dis zwaiung kam alsô von kaiser Hainrîche dem fierden und dem baupst Gregorio dem sibenden, die wârend stœzig mit ainander, alsô daz kaiser Hainrîch den baupst gern entsezt hete und truog an mit xxiiij bischofen in Tiutschen landen und ouch mit vil ander herren, daz man in nit für ainen baupst sölt hân, und zôch dar nâch gên Rôm und entsazte den selben baupst und machet ain andren baupst. Dô zôch der künig von Napols mit grôzer macht gên Rôm und vertraib den kaiser und sînen baupst ûz Rôme und half baupst Gregorio wider în zuo Rôm, daz er daz baupsttuom in hâte. Alsô muote den baupst diu schmâchait und der muotwille, den der kaiser mit im getriben hâte, und luod den kaiser gên Rôm. Dô luod der kaiser den baupst widerumbe, und verbien ie ainer den andern ûf daz hindrôst, daz alle landesherren und stett in den krieg kôment; ain tail wârent mit dem kaiser, ain tail mit dem baupste. In disen dingen wurden pfaffen und laien verüecht, daz man weder umb des baupstes, noch ûf des kaisers gebot niut gab. Die pfaffen hâten ir wîb und [Fol. 13 b.] ir kind offenlich bî in sitzen als ander liut, und triben simonîe mit ir pfründen. Dô gebôt der baupst durch die ganzen cristenhait, daz man die selben pfaffen, die simonîe tribent, sölt für bennig halten, und swelcher priester sîn wîb und kind offenlich het, der solt kain messe lesen, und solten ouch die laien ir messe nit hœren und solten ouch den selben pfaffen opfer noch zechenden geben. Daz gefiel den pûren und etlichen laien vaste wol, und wârent ouch dem baupst in disem gebot gern gehôrsam, die weder ûf des baupstes noch ûf des kaisers gebot in andren dingen niut hielten; und wurden die liut sô gar verrüecht, daz die laien selbe tauten daz den pfaffen zuo gehœrt, als predien, touten, ölen, bewaren. Si touftent ir kind selbe und nâmen ôrschmer ûz den ôren und strichent ez den kinden an für den crisam. Ain laige gab dem andren daz hailig öl und daz sacrament, und ander uncristenlich ding tauten si. Si verbranten den zechenden, der den pfaffen zuo gehœrt. Si nâment den priestern daz hailig sacrament ûz den henden und wurfen ez an die erde und trâten dar ûf mit den füezen, und retten uncristenlich von dem glouben, und taten vil ander ding, daz griulich wær ze sagen, wan ez was der uncristenlîchôst louf und der kezerlîchôst, der vor ie gewesen was sider gottes geburt; doch sô was er grœzer in ainer gegne und in ainem lande denne in den andern, dar nâch als die liut genaigt und grob warent. Der kaiser fieng sînen sun und liez in in der gefangnus sterben nâch gottes gepurt MC vj^to^ jâr.

Meilân in Lamparten ward zerstœret.

Anno domini MClxij dô zerstôrte kaiser Fridrîch die stat zuo Meilân [Fol. 14 a.] in Lamparten und brach die mûren nider ûf den herd. Dô nam bischof Ruodolf von Köln die hailgen drî künige für sînen sold und schikte si gên Köln; die wârent vor von Constantinôpel gên Mailân komen.

Ûz dem herzogtuom Bêhaim ward ain künigrîch.

Anno domini MCC dô ward ûz dem herzogtuom zuo Bêhaim ain künigrîch, und tet daz Philippus von Schwâben. Der herzog der wart zuo einem Rœmschen künge erwelt zuo Frankfurt. Von dem selben künge nâment ouch herren und stett frîhait und bestætung alse von ainem Rœmschen künge, wan er

hâte ainen grôzen hof zuo Meinze; er machet ouch dô ze maul Uodackern, den herzogen von Bêheim, zuo ainem künge.

Wenn sich die bettelorden anhuoben.

Anno domini MCCxj^{mo}, under baupst Innocencio dem dritten, erhuoben sich die zwên orden, barfüezen und prediger. Sant Franciscus erhuob und fieng an den barfüezen orden zuo Assis, drî tagewaid von Rôm; dô fieng an sanctus Dominicus den prediger orden zuo Bononie.

Anno domini MCCxij starb der sælig Dominicus. Anno domini MCCxxvj starb der sælig Franciscus. Anno domini MCCxxx dô erhuob sich des êrsten Augustiner orden, der bettelorden in den stetten, und ward gestætet von baupst Gregor dem niunden. Diser baupst Gregorius nonus publicierte *decretales*. Under disem baupst starb sant Elisabeth, ains künges tochter von Ungern, und ains lantgraufen von Türingen êliche frowe, anno Mccxl^{mo}.

Wenn unsers herren fronlîchams tag ûfgesetzet ward.

Anno domini MCClxij dô ward ûfgesetzet unsers herren frônlîchamstag [Fol. 14 b.], daz man den in der ganzen cristenhait sol begaun ûf dem næchsten donstag post octavas pentecostes; dise ordnung tete baupst Urbanus der fierde, der ouch grôzen ablâz und gnaude dâ zuo gab.

Von bruoder Berchtold.

Anno domini MCClv^{to} dô wandlôt pruoder Berchtold, der guot sælig landprediger, in dem land und predigôt in disem jâr zuo dem êrsten maul zuo Costanz.

Wie die herren von Regenspurg vertrieben wurden.

Anno domini MCClxiiij^{to} dô starb baupst Nicolaus der fierde zuo Rôme an dem carfrîtag, und belaib diu kilch zwai jâr drî mônât ône baupst. Ez was daz hailig rîch vil jâre ôn Rœmschen künig gesîn, und gieng vil wunders in dem zît für, wan diu cristenhait hâte weder gaistlich noch weltlich houpt. In dem selben zît sâzent herren in dem Turgöwe, hiezent die von Regenspurg, und wârent gar mächtig. Und als nu dô zuo maul kain houpt in dem lande was, und ez wunderlich gieng, dô schikten die von Zürich ir êrbær boten von der stat zuo dem herren von Regenspurg, und bâten den, daz er ir houptman wurde biz an ain künftig houpt des hailgen rîchs. Daz wolte der von Regenspurg nit tuon und sprach: „Er het sus land und liut gnuog ze versorgen; und wolt er den von Zürich übel, sô het er si glîch als man fisch vâcht in ainem garn; alsô het er si umblait mit sînen stetten und burgen und mit sînem land und liuten.“ Der rede erschrâkent die von Zürich übel, und wurdent aber zuo raut, wie si wöltin tuon, und schikten aber ir êrbær botschaft gên Brugg im Argöu. Dâ nauch bî saz ain graf ûf ainer veste, hiez grauf Ruodolf von Habspurg, der was von Rœmschem geschlecht und was gar ain wîser man, dem laiten si ir sachen für und bâten in ernstlich, daz er ir houptman wurde, daz wolten si getriulich umb in verdienen; wan die herren von Regenspurg hauten den selben graufen Ruodolfen ûz krieget [Fol. 15 a.], daz er nôtig und arm worden was: alsô ward der von Habspurg der von Zürich houptman. Alsô zugent si mit ir houptmanne ûz und ûf den herren von Regensperg und gewunnent

Küsnach und dar zuo etwâ mengi veste. Alsô zugent die von Zürich mit ir houptmanne täglich ûf den von Regensperg und kriegten ûf in, daz er sîn veste und schloz alsô kostlich inne hâte, daz er den sold nit mocht ûzrichten, denn daz er Regensperg muoste verkoufen und ander sîn aigen guot, und hâte dennocht Üetlenberg, Glanzenberg und ander schloz, dâ mit er den von Zürich vil ze laid tet, und besunder schadgôt er die von Zürich vast ab Üetlenberg. Si hâten xjj wîziu ros ûf der veste, dâ mit si gewonlich ûz riten: alsô stalten die von Zürich ouch haimlich nauch xjj wîzen rossen, oder pfärden, und dô die herren ûz geriten mit ir xjj wîzen pfärden, dô îlten die von Zürich mit ir wîzen pfärden zuo der veste, und dô si der torwart sach, dô tet er ûf und mainde, sîn herren kæmind; alsô gewunnent die von Zürich Üetlenberg und brâchent ez nider und zugent mit ir houptman für Glanzenberg an der Lindmag, und gewunnent daz stetlîn und die veste und brâchent ez ouch nider. Si brâchent im ouch ander schloz. Alsô vertribent die von Zürich die herren von Regensperg, und gieng in wol, swaz si anfiengen, die wîl si den graufen von Habspurg zuo einem houptman hauten.

Ez lît ain hêrlich schloz bî dem obersêwe, daz haizet Rapperswîl, und ist gebûwen von dem graufen von Rapperswîl, wann die selben graufen wârent gar gewaltig und mächtig, und zuo der selben vesti hôrten alle marchen und vil liut und land. Die selben herren hâten ouch grôz guot im Turgöu und im Argöu, und was vil edler in ir dienste [Fol. 15 b.]. Der selbe grauf, der diz schloz besaz, hâte ainen vogt, der sîn gar gewaltig was, wann er wîse und redlich was; darumbe getriuwet im sîn herre, swaz er tæte und lieze, daz was beschechen. Nu rait der herre gar dicke ûz und hâte aber ain gar schœn wîb. Nu dûchte aber den vogt, sô der herre nit dâ haim enwas, sîn frowe wær ze muotwillig und tribe zuo vil schimpfes mit etlichen sîner diener, daz ez dem vogte gar unlîdig was. Nu hete er ez gern gewendet, daz er ez dem herren nit ze ôren braucht hete; dâ wolt sich aber diu frowe niut dar an kêren, und bedûcht den vogt, si tribe sîn niwan dester mê, daz er ie für sich sazte, er wolt ez sînem herren sagen. Alsô fuogt ez sich ains mauls, daz der grauf geriten kam und lang was ûz gewesen; alsô ward er von sînem gesinde wol enpfangen. Sîn vogt mocht nit wol gebaiten, biz sich sîn herre ûz gezuch, er wolt im von sîner frowen sagen diu mære, wie si sich hielte, sô er nit ze hûs wære, und fuort in an ainen baien, daz si in den sêw sâchen. Und dô nieman zuo gegni was, alsô huob er mit sînem herren an zuo reden und sprach: Er müest im ernstlich und trefentlich sachen sagen. Der herre erschrak und sprach: „Lieber vogt, sage mir swaz du wilt, sage mir niwan niuhtes niht bœses von mînem wîbe; wann swâ ich bin und an mîn schœnez wîb gedenke, daz ist al mîn fröude, und allez daz mich anlanget, kümret mich dester minder, und fröwe mich, sô ich zuo hûse sol, daz ich fröude und lust mit mînem wîbe hab und mich ergetze, ich habe laid oder widermuot gehebt.“ Des gelîch rette er mit sînem vogt, und sprach der vogt: „War umbe wolt ich iu argez von iuwer frowen sagen, diu doch aller êren wirdig ist? ich wil iu sagen, daz iu und iuwerm lande trefenlicher an lît. Ir habent vil êren unde guotes, liut und land; nu sechent ir wol nu dört ain büchel ligen in dem sêwe: dâ hab ich gesinnet und etwâ dicke überschlagen, daz dâ selbes gar wol ain vesti lægi; wann dâ selbes umb ist ez allez iuwer, und wær dem land wol gelegen und ouch der strauze, und möchtent dâ ain markt machen, der iu und dem land wol kæme.“ und rüemt ez dem herren alsô vast.

Daz gefiel dem herren wol und fuor [Fol. 16 a.] dar nâch mit im über den sê und besâchent den büchel und daz burgstal und gefiel in wol, und bevalch der herre dem vogt ain guot vesti dâ ze ma-

chen, wann ez was ain herter fels. Alsô wart dâ selbes ain vesti und ain stetlîn gemacht, und ward nâch dem herren genant Râtperteswîl. Und ward diu niederlege guot und genüegsam, und macht dar zuo land und liut, daz ez ganz ain graufschaft ward, wann der selbe siz ward dem herren gar lieb und wol gefallen. Alsô besâzent die graufen von Rapperswîl dis hêrschaft in vil jâren mit grôzen êren, wann si wârent mächtig, edel und gewaltig, daz man nit wiste von edlern mächtigern herren in den landen ze sagen. Alsô sturben si alle ôn lîberben, und fiel an die graufen von Hônberg. Dar nâch sturben die selben ouch alle ab, und fielent die hêrschaft mêrtail an die graufen von Habspurg, wann die von Habspurg und von Hônberg erbten die von Rapperswîl mit ainandern.

Ez fuogt sich ûf ain zît, daz alle herren, ritter und knecht und alle wâpner, die sölichen genôz wârent in der gegni, ain geselleschaft und ainen hof gên Bâsel gelait hâten, und wolten dâ ir muotwillen mit ainander haben, und lust und fröude mit schœnen fröwlîn trîben. Dise geselleschaft mochtent die von Bâsel den herren nit zuo lieb lauzen werden, danne dâ ward ain grôzer ûflouf über die herren, und tâten daz die von der statt Bâsel alsô, daz der edlen etwâ menger ze tôde ward erschlagen. Etlich wurdent wund, etlich entrunnent, etlich wurdent den schœnen fröwlîn in der schôz zerhouwen, etlich kôment ouch haimlich von der statt, den ouch alsô geholfen ward. Alsô was diser schimpf der graufen von Habspurg gewesen, die wârent lantgraufen des obren Elsâzes. Alsô muote nu die von Habspurg die schmâcht übel, die in von den [Fol. 16 b.] von Bâsel geschechen was, und kundent doch dar zuo nit tuon, wann si in den zîten grôzen krieg hâten mit dem apt von Sant Gallen, der dâ vast mächtig was, und kriegten alsô bêde herren ûf ainander mit ir helfer. Alsô fuogt ez sich ûf ain maul, daz der apt von Sant Gallen ain grôz folk gesamnôt hâte von herren, rittern und knechten und wolt ûf die von Habspurg ziechen; dô hâte grauf Ruodolf von Habspurg ouch ainen grôzen ziug von rittern und knechten und wolt ûf den apt von Sant Gallen, daz die zwên herren mächtig gegen ainander lâgent. Alsô lag grauf Ruodolfen von Habspurg diu schmauch allewenzuo an, diu in ze Bâsel geschechen was, und sprach zuo sînen dienern, herren, rittern und knechten: „Ich hab dicke gehœret sagen, swelcher zwên krieg hab, der süll den ainen lauzen richten oder friden, und den andern manlich trîben. Nu lît mir diu schmâcht und diu schande trefentlich an, diu uns zuo Bâsel geschechen ist, und ich niut dar zuo kan noch mag tuon, und ouch sus nieman dar zuo tuot. So bekenne ich, daz ich besechnôt bin mit ainem apt von Sant Gallen, und ich im dientes pflichtig bin: wöltent ir es rauten, ich wolt mich mit im richten und wolt sechen, ob ich die schand und schmâcht an den von Bâsel möcht rechen.“ Diu rede gefiel sînen dienern allen wol und sprauchent: „Herre, wir wellent es ouch in ganzen triuwen rauten, möchten wir niwan undertædinger haben.“ Grauf Ruodolf sprach: „Ich wil selbe undertædinger sîn, wan diu sach ist zuo ferre komen; ez ist ûf dem ûzbruch und an dem angrif, hie ist nit mê zuo fîren.“ Und saz selbe ûf ain pfärd und rait alsô selbdritte, dâ er den apt von Sant Gallen wiste. Alsô dô ez tagte, dô was er zuo Wîl im Turgöu, und rait alsô zuo dem tor und ruoft dem wachter. Der wachter ensprach dem herren und frâgte, waz er wölte. Er sprach, daz er dem apt saite, grauf Ruodolf von Habspurg [Fol. 17 a.] wære an dem tor und begerte zuo im. Man seit dem apt diu mære, swie wol si ez für ain gespött hâten. Der apt sprach: „Ich waiz wol, daz grauf Ruodolf zuo disen zîten nit hie rîtet; doch man sol in înlauzen, ez ist villîcht ain âventiurer.“ Man liez in în. Grauf Ruodolf stuond von sînem pfärd und gieng glîch zuo dem apt. Alsô hâte ez herren,

ritter und knecht unbillich, und den abt selben, dâ si sâchent, daz ez grauf Ruodolf was, und er ôn frid und ôn gelait kam, und si des selben tages mit grôzer macht ûf in wolten ziechen. Grauf Ruodolf sprach zuo dem apt: „Herre, ich bekenne, daz ir mîn lêchenherre sind, und ich iuwer man, und daz ich mich unbillich wider iuch setze; dar zuo bezwinget mich mîn recht, daz ich gegen iu hab, umb des willen, daz ir daz selbe bekennent, und herren und ritter und knecht merkent und menniglich hœr und sech, daz ich glimpf, êr und recht und gnaud an iuch suoch: sô wil ich alle mîne stœz, sô ich zuo iu hab, hin zuo iuwern geschwornen ræten setzen und swaz sich die bekennent, daz wil ich halten.“ Diser rede wârent der apt und alle die sînen frô, wann si bekanten grauf Ruodolfen wol, daz er wârhaft, stæt und manlich mit sînen worten und mit tæte was. Dô nu grauf Ruodolf sach, daz dem apt und den sînen disiu richtung und saz wol gefiel, dô sprach er zuo dem apt: „Ir sind ain houpt im land und hând ain grôzen ziug von herren, rittern und knechten; des glîch hab ich ouch. Sölten wir die verwîsen, daz ain friund den andern ze toude schlüeg und der adel sich selbe vertribe, hier mit erfröuten wir die pûren und die den adel selbe gern vertriben, dar zuo wær ez unser grôz unhail.“ Und bat alsô den apt, daz er im ritter und knecht liche, die er dâ bi ainander [Fol. 17 b.] gesamnôt hete, sô wolt er die von Bâsel züchtigen, die dem adel grôz schmâcht und muotwillen getaun heten, und erzalt dô vor allen herren den handel der sach. Alsô wurdent si alle genaigt und willig über die von Bâsel, und zugent alle mit grauf Ruodolfe für Bâsel und wuosten und nâment allez daz in werden mocht. Alsô schadigôt grauf Ruodolf die von Bâsel schädlich und schwârlich und rach sich selben und den adel an den von Bâsel zuo ir grôzen unstaten. Alsô wurdent si gewüest; wann man saite in disen tagen vil grôzer tugent und adenlicher tât von dem herren von Habspurg. Die selben graufen waurend von Rôm in diz land komen, und wârent von guotem und altem geschlecht zuo Rôm, und wârent dennocht nit als rîch und als mächtig, als si aber adenlich mit ir tâten waurent. Ez fuogt sich, daz ir ainer von disem geschlecht gaistlich was, und kam von Rôm in diz land und ward bischof zuo Strâzburg, wan daz selbe bistuom in den zîten in grôzen êren was, und brâcht alsô sînen bruoder mit im herûz. Der selbe herre was ain hübsch adenlich, weltlich man, daz in manniglich in dem lande lieb hâte edel und gepûren. Alsô fuogt sich ouch ains mauls, daz der selbe jung herre rait jagen und baizen in dem lande überal, und rait mit andern edlen biz in daz Ergöu. Alsô warf der jung herre sîn federspil nauch ainem andern fogel, und wolt alsô sîn federspil hetzen; daz federspil gieng ûf in die lüft, daz ir kainer wiste, war daz federspil komen was. Alsô suochten si den ganzen tag, und kunden im nit nauch komen. Der herre liez nit ab, er wolt sîn federspil suochen; alsô morgens fundent si den habich ûf ainem hübschen büchel. Der herre was frô, und gefiel im der büchel vast wol, und het in wol gelust dâ ain veste ze machen, und sprach zuo den edlen und sînen dienern: „Ist ez hie nit ain ganzer lust? möcht ich ez an mînem pruoder und herren hân, ich wölt ain hûs hie machen.“ Alsô morndes braucht er ez an den bischof von Strauzburg und sait im von der hübschen gelegenhait und bat in, daz er im hulfe, sô wölt er ain [Fol. 18 a.] hübsch schloz machen. Der bischof was berait sînem bruoder ze helfen, und was im lieb, daz sîn bruoder lust zuo dem lande hâte, wann er in dar în brâcht hâte. Alsô huob der jung herre an ain hûs zé machen, und namt daz Habspurg (Habichesburc), und gewan er den namen dar nâch, wan er hâte vor ainem welschen namen, und ward dar umb gehaizen von Habspurg, wan er den habich ûf dem selben

burgstal funden hâte. Alsô half der bischof sînem bru oder vast und gab im grôz guot wan er was mächtig, und alsô tailt der von Habspurg daz guot under alle herren, ritter und knechte, die im land dâ umb gesezzen wârent, daz si alle sîn diener und friunde wærint und gehôrsam zuo sînen sachen, und lait alsô den minsten tail an sîn veste, die er bûwet und an sîn selbes nuz. Eins mauls fuogt sich, daz der bischof von Strauzburg wolt sechen, waz sîn bruoder gebûwen het, und kam alsô mit vil hêrschaft zuo sînem bruoder gên Habspurg. Dô der bischof die vesti sach, dô sprach er zuo sînem bruoder: „Bruoder, mich dunkt, du habest noch gar wênig gebûwen der hilf und ich dir getaun hân.“ Der von Habspurg antwort sînem bruoder: „Herre und bruoder, morn süllent ir êrst recht sechen den bûw, den ich getaun hân,“ wan er hâte haimlich nach allen sînen dienern und friunden geschicket. Morndes dô die herren ûf stuonden, dô lag daz feld foll folkes und hâten ir gezelt ûfgeschlagen, herren, ritter und knechte. Der bischof wônde, er wær belegen. „Nain herre, sprach der von Habspurg, daz sind mîn mûren, die ich gebûwen hab; swie guot mîn hûs wær, daz hulf mich niut, het ich kain friund in dem lande: die sind mir beholfen zuo allen mînen nœten. Ich bin frömd im lande, nu hab ich mir selbe niwan friund gemacht.“ Daz gefiel dem bischof wol und was sînem bruoder willig zuo helfen.

Ez fuogt sich ains mauls, daz ein junger grauf von Habspurg mit sînem diener rait baizen und jagen in ainer ouwe. dô hôrt er ain schellen, glîch als man dem sacrament vor treit. Alsô rait er ernstlich dem getœn [Fol. 18 b.] nâch, und wolt ie luogen, waz daz wære, daz er alsô daz glöggelîn in der wîte hôrt: dô fand er ainen priester mit dem sacrament au ainem wazzer, und hâte der priester daz sacrament vor im gestelt und hâte sich alsô nidergesetzet und wolte sîn schuoch ûz ziechen, und wolt alsô mit dem sacrament durch den bach waten. Dô der herre den priester sach, dô frâgt er in, waz sîn geverte wære, oder waz er dâ in der wildi tæte? Der priester antwort im und sprach: „Ich trag daz hailig sacrament und wolt zuo ainem siechen menschen, daz in grôzer kranchait lît, und wolt alsô den næchsten weg gaun, dar umb daz der kranc mensch nit versûmt wurd; sô bin ich an disen bach komen, sô viud ich kain steg und muoz alsô mit dem sacrament waten.“ Alsô fiel der von Habspurg von sînem pfärd nider ûf sîniu knie und bat got sîner grauden und hiez den priester mit dem sacrament ûf sîn pfärd sitzen und sîn sachen nâch sîner nôtturft werben. Dô nu der priester mit dem sacrament wider haim kam, dô wolt er dem jungen herren sîn pfärd wider bringen, und hâte daz für ain grôze gnaud und tugent von dem von Habspurg; alsô sprach der von Habspurg: „Daz welle got nit, daz ich oder mîner diener kainer mit wizzen daz pfärd iemer mêr überschrite, daz mînen herren und schöpfer getragen haut; bedunket iuch, daz ir ez mit got und recht nit haben mügent, sô ordnôt ez zuo gotes dienste, wann ich hân ez dem geben, von dem ich lîb, sêle, êr und guot zuo lêchen hab.“ Der priester sprach: „Nu müez got êr und wirdigkeit hie in zît und dört in êwigkait an iuch legen.“ Diser priester was wîs und wol gelêrt und ward darnâch des bischofs von Meinze kanzler und gar gewaltig. Diser priester seite etwâ dicke dem bischof von Meinze und andern herren des graufen von Habspurg fromkait und redlikait und von sînen adenlichen tauten, die er von im gesechen und getôn het, und braucht alsô in die fürsten, daz die fürsten dem von Habspurg nâch frâgten und sô vil redlikait und manhait von dem von Habspurg hôrten, daz si in zuo ainem Rœmschen künge erwalten, [Fol. 19 a.] wan si in allen landen kainen geschiktern noch adellichern erfrâgen kunden, und der sich des rîchs

getörste und wolt underziechen; wan daz Rœmisch rîch was in den selben zîten xxiij jâr ôn Rœmschen künig und kaiser gestanden, und was der buoberîe mit roub, mord und anderm sô vil in allen landen, daz nieman von ainer statt in die andern wandlen torst, und hâten die fürsten und herren daz best an sich gezogen, sô daz hailig Rœmisch rîch iendert hâte, und luogt iederman im selben zuo und liezent daz Rœmisch rîch undergân. Alsô kam gar grôz klegt für den baupst, wie ez sô übel in den landen gienge. Dô gebôt der selbe baupst Gregorius der zechent den curfürsten, daz si ainen Rœmschen künig waltin, als ez an si von alter komen wære; tætind si daz nit in ainem zil, sô wolt er daz rîch versorgen mit ainem künge. Alsô walten die curfürsten des selben mauls grauf Ruodolfen von Habspurg.

Utzenberg ward gewunnen.

Anno domini MCC lxvij^to^ an dem niunden im Aberellen ward Utzenberg gewunnen.

Rex, comes in Habspurg, Kiburg, simul Alsaciensis
Lantgravius, tres sunt, quos uno corpore censes.
Tu es comes, in clipeo tuleras insigne leonis,
Quem velut ad prædam districto corpore ponis;
Es rex, fers aquilam, qui transvolat omina clarus,
Signans indiciis, quod eunctorum bene gnarus.

Grauf Ruodolf von Habspurg ward erwelt zuo ainem Rœmschen künge.

Anno domini MCClxviij dô ward zuo ainem Rœmschen künge ainhellenclich erwelt von den curfürsten grauf Ruodolf von Habspurg, grauf Albrechts sun von Habspurg, der ain lantgrauf was des Elsâzes. Der selbe grauf Ruodolf lag zuo disen zîten vor Bâsel mit ainem grôzen volke und zôch glîch mit dem selben folk gên Frankfurt und gên Auche und liez sich dâ krœnen. Daz rîch was ouch vil jâr ân ainen künig gestanden, daz sîn sich nieman getorst noch wolt underziechen. Der selbe [Fol. 19 b.] grauf Ruodolf was ain dêmüetiger manlicher wîser herre und machet guoten frid in allen landen nâch dem als er künig ward. In dem selben zît sturbent die herzogen von OEsterrîch ab al ôn lîberben, und ward daz herzogentuom zuo OEsterrîch dem rîch ledig, und huob ez der künig von Bêcheim dem rîch vor mit gewalt; alsô samlôt künig Ruodolf von Habspurg ain grôz folk und zôch mit grôzer macht nâch OEsterrîch. Alsô hâte sîn der künig von Bêcheim gewartôt ouch mit ainem folke, und tautent ainen grôzen strît mit ainander, und verlurn an bêden tailen vil folkes; doch gelag künig Ruodolf des strîtes ob, und ward der künig von Bêcheim selbe erschlagen, und gewan künig Ruodolf daz künigrîch zuo Bêcheim und daz herzogentuom zuo OEsterrîch. Alsô haute der künig von Bêcheim ainem sun gelauzen, dem gab künig Ruodolf sîn tochter zuo der ê, und gab im daz künigrîch zuo Bêcheim wider umb zuo sîner tochter, daz man für ain adenliche tât hâte. Alsô lêch er ouch sînen sünen daz herzogentuom zuo OEsterrîch, und gab in daz und machôt si zuo herzogen. Alsô wurden ûz den graufen von Habspurg herzogen zuo OEsterrîch. Herzog Albrecht was des selben künges Ruodolfs sun, und ward ouch Rœmscher künig, wann er behuob ez mit strît und mit gewalt, und ward erschlagen vor Brugg im Argöu, dâ daz clôster ze Küngesfelden gestift ward von frowen

Elsbethen, des selben küniges Albrechtes wîbe, und ward dar nâch volbraucht und ûzgemacht von frowen Agnesen, der küngin zuo Ungern, diu geborn ain herzogin von OEsterrîch was und ir wesen ze Brugg im Argöu hâte.

Dem künge von Bêcheim wârent vil mächtiger herren zuo hilfe wider künig Ruodolfen und zugent ouch mit dem künige von Bêcheim gegen künig Ruodolfe mit grôzer macht; alsô wurdent an des künges tail von Bêcheim erschlagen vierzechen tûsent man und der künig selbe, und ward [Fol. 20 a.] sîn sun gefangen und vil grôzer herren mit im, und gewan künig Ruodolf von Habspurg den sig, und daz künigrîch zuo Bêcheim und daz herzogtuom zuo OEsterrîch ûf ainen tag.

Diser küng Ruodolf was ain gar fromer wîser manlicher man und herre. Ez stuond bî sînen zîten ain trugenær ûf, der nam sich an, er wær kaiser Fridrîch, und hâten in etlich herren und stet dar hinder brâcht, künig Ruodolfe zuo laid. Zuo dem êrsten hât er ez für ein gespötte, und dô er hôrte daz ez ernst was, und ez stet und herren mit im hielten und im daz zuo laid tauten, dô machôt sich künig Ruodolf ûf und zôch für die stat Wetslâr, dô der trugenær inne was; dô ergab sich diu stat an des kaisers gnaud, und gâbent im den trugenær herûz, den hiez er verbrennen. Und dô er den herren verbrant, dô wolt er ouch die sînen straufen, und muostent sich alle stett an in ergeben, die dem trugenær gehult hâten; des gâbent die von Colmâr iiijM mark silber, dâ mit wârent si gezüchtigôt. Alsô gezüchtigôt er ouch ander stett und herren. Ez wârent ouch fünfzechent graufen mit ir helfern zuo Schwâben, die sich zuo samen hielten wider künig Ruodolfen von Habspurg; und in gern vertriben hætin; diz vernam der künig und zôch ûf dise herren und wuoste und brante und hergôt ir land und bezwang si alle sament, daz si im schwuorent zuo dienen und dem rîch êwiclich bîstendig zuo sîn; alsô machet er guot frid in Lamparten, den Rîn ab biz gên Durtriech. Dise graufen wârent von Würtenberg, Montfort, Helfenstain, Toggenburg und ander ir genôzen.

Wie man die von Habspurg hielt.

In disen zîten hâten sich die graufen von Habspurg gar vast geedlôt, [Fol. 20 b.] daz man si gar hôch hielt und daz man vast nâch ir kinden stalt, künge und herzogen, wie wol si dennocht nit alle rîch waurent, denn allain grauf Ruodolf, der ouch Rœmscher künig was, und sîn kind, die herzogen von OEsterrîch; dennocht staltent vil grôzer herren nauch der von Habspurg kinden; si gâbint ir kind zuo der ê den herzogen von Baiern und Sachsen, von Lutringen und Brandenburg, gên Ungern, gên Bêcheim und in Calabria.

Künig Ruodolf machet guoten frid ûf dem Rîn und in allen landen.

Anno domini MCClxxvj dô fuor künig Ruodolf von Habspurg gên Strauzburg und machet ainen landfrid mit allen stetten ûf dem Rîn. Er machet den besten frid in allen landen, der in vil jâren ie gemachet ward. Er zwang vil herren und stett, die vor kainem Rœmschen künge nie gehôrsam wolten sîn; er tet sô vil strît und redlicher tât, daz man ain aigen buoch von im gemachet haut. Swie manlich und gewaltig er was, dô wolt er doch nie gên Rôm komen und kaiser werden, und het ez doch wol an guot und macht gehebt.

Künig Ruodolfs sun ertrank bî Rînowe.

In disem vorgenanten jâr ertrank Hartmann, künig Ruodolfs sun, ûf dem Rîn und etwâ vil sîner diener bî Rînowe; der selbe herre was xviij jâr alt und hâte des küniges von Engellant tochter zuo der ê.

Künig Ruodolf starb.

Anno domini MCClxxxxj, an dem êrsten tag in dem brâchet starb der hôch geborn fürst Ruodolf, der Rœmische künig, geborn von Hapspurg.

Die herzogen von OEsterrîch hâten krieg.

Anno domini MCClxxxxj an sant Martistag ward Buochhorn gewunnen von den herzogen von OEsterrîch, künig Ruodolfs sünen. Si gewunnen ouch des selben jâres Nellenburg und Wîl im Turgöu und vil ander schloz und schadgôtent alle die, die sich wider sî gesetzet und getaun hâten. Dô si Buochhorn gewunnen, dô machtent [Fol. 21 a.] sî sakman in der statt, und tauten schaden in den hûsen mê denn viijM mark wert.

Der grauf von Nassowe ward zuo ainem Rœmschen künge erwelt.

Anno domini MCClxxxxij dô ward erwelt von den curfürsten zuo ainem Rœmschen künge Adolf, grauf von Nassowe. Alsô sazten sich die herzogen von OEsterrîch, künig Ruodolfs sün, vast wider disen künig, und hâten in ouch vast geirret an der welunge; alsô zôg der künig von Nassowe umb, und zwang vil herren und stett. Er nam von dem künge von Engellant hundert tûsent mark silbers und versprach im zuo hilfe zuo komen mit den fürsten und herren von tiutschen landen, zuo strîten wider den künig von Frankrîch. Daz selbe gelt behuob im künig Adolf allain, und koufte dâ mit ain graufschaft. Dô er den fürsten und herren solt ouch geben, daz si mit im zugint, dô hât er in niut zuo geben und wolt nieman mit im; alsô hielt er dem künge von Engellant niut, als er im versprochen hâte, dâmit gelestrôte er sich selben und daz rîch. In disen tagen nâch gottes gepurt MCClxxxxv was alwenzuo grôz vîentschaft zwischen künig Adolfe und herzog Albrechte von OEsterrîch. Der herzoge rette dem künige übel zuo, daz er dem künige von Engellant nit gehalten het, daz er im versprochen het; dar umb wolt künig Adolf von Nassowe dem herzogen von OEsterrîch sîn herzogtuom genomen hân; dô wider stuond dem künge herzog Albrecht starklich. Alsô hankte künig Adolf vil herren und stett an sich und traib grôzen muotwillen in dem lande. Alsô verdrôz vil herren und stett des gewaltes und muotwillen, den künig Adolf traib und sîn vögt, und schwuoren zuo samen wider den künig, der bischof von Strauzburg und die statt, und die lantgraufen vom Elsâz, die herren von Liechtenberg und Ochsenstein, die graufen von Frîburg, von Haierlôch [Fol. 21 b.] und vil fürsten, herren und stett, und ward grôz krieg in dem lande. Alsô schikten die curfürsten nauch herzog Albrechte von OEsterrîch, daz er kæme gên Meinz, sô wöltint si in wellen zuo ainem Rœmschen künge, wann künig Adolf wære ain unnützer man und ain zerstœrer des hailgen rîchs, und wöltin in mit recht entsetzen, als beschach. Alsô huob herzog Albrecht von OEsterrîch ûf und samlôt ain grôz mechtig volk von OEsterrîch, von Kärnden, von der Stîrmark, von Ungerland, von Bêcheim, und zôch dâ her

gên Meinz mit ainem grôzen volke und mit macht. Alsô hâte er ouch vil grôzer herren uud stett an dem Rîn und in Schwâben, die im engegen zugent und ez mit im hielten. Bischof Kuonrat von Liechtenberg allain kam zuo dem herzogen mit Dccc rittern und knechten, ân ir gesinde; diu statt Strauzburg mit xM geritener und ze fuoz, und bekâment im zuo Frîburg und empfiengent in êrlich, und vil ander herren und stett, die ez mit dem herzogen hâten. Alsô hâte künig Adolf ouch grôz macht und vil volkes, und schadgôt alle, die ez mit herzog Albrechte hielten. Alsô kam herzog Albrecht gên Meinz zuo den curfürsten, und beroubôtent die curfürsten von redlicher sach wegen künig Adolfen von Nassowe und entsazten in von dem rîch, und machten herzog Albrechten von OEsterrîch zuo ainem Rœmschen künge und schwuoren im ouch gehôrsam zuo sîn. Als ainem Rœmschen künge diz beschach, daz was an sant Johans aubent zuo sungichten nâch gottes gepurt Mcclxxxxviij jâr.

Künig Adolf von Nassone und herzog Albrecht von OEsterrîch tauten ainen grôzen strît mit ainander, und gelag der herzog ob.

Als nû künig Adolf hôrte, daz der herzoge von OEsterrîch gên Meinz komen was zuo den curfürsten, dô zôch er mit sînem folk gên Spîr und wolt dâ warten, waz die curfürsten und der herzoge tuon wöltin. Dô nu künig Adolf vernam, daz in die curfürsten entsazt hâten und herzog Albrechten zuo ainem Rœmschen künge erwelt hâten und [Fol. 22 a.] ouch dem gehult und geschworen hâten, dô maint der künig ie, er wölt daz an dem herzogen und an den curfürsten rechen, und nam zuo im die stet Spîr, Wurmz, Frankfurt, Oppenhaim und sîn folk, daz er hâte, wann er hâte grôz folk bî im von herren, rittern und knechten; und dô der herzoge wider den Rîn ûf wolt von Meinz, dô begegnôt im der künig in dem Wurmezgöu und graif dâ den herzogen keklich an, wann künig Adolfe was nôt ze strîten, wann er forcht, daz im herzog Albrecht engieng. Alsô huob sich dâ ain grôzer strît, der wert wol ainen halben tag; dô gesignôt herzoge Albrecht von OEsterrîch und ward künig Adolf von Nassowe erschlagen und vil folkes zuo bêden sîten, und ward künig Adolfs sun gefangen und vil edler liut, under den wârent lx graufen, die andren fluchent. Ez erstikte ouch vil volkes in dem strît von grôzer hitze, diu dâ was. Ez erstikten ouch des selben mauls her Otte von Ochsenstain, der des herzogen paner truog, und der von Îsenburg, der des künges paner truog. Zuo hant nâch disem strît bezwang künig Albrecht von OEsterrîch alle stett ûf dem Rîn und ouch die herren, und sazt andere vögt in dem lande. Er sazt im Elsauz zuo lantvogte Johansen von Liechtenberg; enent dem Rîn des von Ochsenstain sun, der in dem strît erstikt was; zuo Schwâben den graufen von Wirtemberg; alsô besazt er daz land allenthalb wol. Er zôch dar nauch mit grôzer macht gên Auche und liez sich dâ krœnen und hâte daz rîch gewaltenclîch inne und mit grôzen êren, und rîchsnôt x jâr und vj wochen. Diser künig was küng Ruodolfs sun von Habspurg, und was ain manlich gepürscher man und ain unverzagter unerschrockener herre, und hâte alweg grôz volk bî im und was dennocht unbehuot, dar umb er ouch sîn lîb verlôs. Bî dises küniges zîten ward daz künigrîch zuo Ungern ledig; dô schuof künig Albrecht von OEsterrîch, daz ez künig Karle, sîner schwöster sun, gelichen ward von dem baupst, wan daz selbe künigrîch zuo Ungern was lêchen von ainem baupste. Diser künig Albrecht was gîtig nauch guot, wan er hâte vil kinder, und hâte recht gericht und was ain from herre.

Anno domini MCCCviij an des hailgen criuzes tage zuo maien ward erschlagen künig Albrecht von

OEsterrîch bî dem wazzer, diu Riuz, dô er und sîne diener über daz wazzer gevaren wârent, und wolt der künig rîten zuo sîner muoter gên Rînfelden: dô hâte sîn gewartôt herzoge Hans von OEsterrîch, sîn vetter, sînes rechten bruoders sun, und sîn diener schluogent dô den künig ze tôde. Diser herzoge Hans von OEsterrîch was xx jâr alt, wan er was dennocht ain kind, und ward an getragen von sînen dienern und ræten, die ouch disen tôdschlag tauten: die von Wart, die von Eschibach, von Balm und ander, die in des gehulfen. Diser herzoge Hans und alle die im gehulfen wurdent genzlich vertriben, daz nieman wiste, war sî ie kâmint. Dise taut was dem adel ain grôz schlag und zerstœrung. Des selben mauls beschluzzent die von Zürich ir tor, daz nieman in ir statt fluch, der an dem tôdschlag schuldig wæri; alsô muost man den herd vor den toren rûmen, daz man si zuo getuon künde, wan si vor in vil jâren nie beschlozzen wurden, wann diser künig hâte guoten fride.

Der êrst pund und anhab der aidgenôzen.

Anno domini MCCCvj in dem rebmônât machtent diu driu lender ain pund, Schwiz, Ure und Underwalden, und schwuoren ze samen, den selben pund ze halten; daz was der êrst pund.

Die von Zürich verluren vor Winterthur.

Anno domini MCClxxxxij in dem zît als künig Adolf von Nsssowe zuo ainem Rœmschen künge erwelt was, und künig Ruodolfs sun von Habspurg, [Fol. 23 a.] der herzoge von OEsterrîch, in gern dar an geirret het, und grôz krieg mit ainander heten, als vor staut: dô zugent die von Zürich mit ir helfern und mit aller ir macht für die statt Winterthur, und lâgent alsô vor der statt und wartôtent des bischofs von Constanz, der in ouch versprochen hâte mit ainem grôzen ziug zuo in für Winterthur die statt ze komen und in ze helfen die statt zuo gewinnen, wann der bischof hâte mit den von Zürich ain puntnus. Alsô vernam grâf Hüglîn mit dem ainen ouge, daz uns der bischof zuo hilf komen wolt, und ê sich der bischof mit den sînen beraite ze komen, dô hâte grauf Hüglîn ain grôz volk gesamlôt und hâte des bischofs paner gemacht, und zôch dâ her; dô wôndent die von Zürich in kæm ir guoter friund, der bischof von Constanz; dô kam der falsch grauf Hüglîn und graif si falschlich an, und zugent ouch die von Winterthur ûz ir statt mit aller ir macht, als ez der falsch grauf Hüglîn mit in an geleit hâte, und schluogent alle an die von Zürich und ir helfer; alsô verlurent si gar schwârlich, daz wênig liut dar von kam. Doch entran grauf Eglîn von Toggenburg, der der von Zürich houptmann was, und etwâ mengi mit im. Der von Winterthur houptman was grauf Hüglî von Werdenberg, der uns den grôzen schaden tet. Dise manschlacht beschach an dem xiij tag im aberellen.

Kaiser Hainrich von Lützelburg.

Anno domini MCCCviij ward erwelt zuo ainem Rœmschen künge grauf Hainrich von Lützelburg; der ward ouch kaiser zuo Rôm, als gewonlich ist, und rîchsnôt iij jâr x mônât und starb am nâchsten tag nâch sant Bartholomêitag anno domini MCCCxiij.

Ez wurden zwên künge erwelt, die kriegten vil jâr.

Anno domini MCCCxiiij^{to} dô wurdent zuo Frankfurt zwên künge erwelt von den curfürsten. Der

bischof von Meinze, der bischof von Trier, [Fol. 23 b.] der künig von Bêcheim, der Margrauf von Brandenburg erwaltent herzog Ludwîgen von Paiern; dô erwalten der bischof von Köln, der pfallenzgrauf vom Rîn, der herzoge von Sachsen herzog Fridrîchen von OEsterrîch; und alsô lâgent die zwên erwelten künge zuo Frankfurt mit grôzer macht, und wolt iedweder künig sîn, und lâgent alsô an dem wazzer und mochten nit zuo ainander komen. Diz vernam herzoge Liutpolt von OEsterrîch, des vorgenanten herzogen Fridrîchs bruoder, und samlôt ain grôz folk und zôch gên Frankfurt und verjagte herzog Ludwîgen, daz er fliechen muost und schadigôt alle, die ez mit künig Ludwîgen hâten. Dar nâch kôment die zwên erwelten künge in Schwâben bî Ezlingen aun geschicht, und striten mit ainander, daz zuo bêden tailen vil volkes verloren und gefangen ward, und kriegten stætes ûf ainander. Dar nâch anno domini MCCCxv dô zôch künig Ludwîg mit grôzem volk den Rîn ûf; daz vernam künig Fridrîch von OEsterrîch und sîn pruoder, herzog Liutpold, und samlôtent ain grôz volk und zugent zuo künig Ludwîgen, und kôment zuo ainander bî Strauzburg ûf der brüesch, und lâgent alsô gegen ainander zuo ainer lantwer, und zôch ietwederm tail grôz volk zuo, wan die herren von OEsterrîch hætint gern ainen versprochen strît mit künig Ludwigen von Paiern getaun, daz in ouch künig Ludwîg verhaizen hâte. Alsô schikte künig Ludwîg ze künig Fridrîchen und zuo sînem pruoder, ob si berait zuo strîten wærin, er wolt des tages mit in fechten; dô antwurt künig Fridrîch: „Jâ wir hânt sîn doch lang hie gebaitôt und begerent niut anderes.“ Alsô richtent si sich zuo strît und stuonden zuo fuoz von ir pfärden, und dô sî den strît ganz geordnôten, und wônden, sî sölten mit künig Ludwîge fechten, dô was er geflochen durch den forst und zôch gên Hagenowe hin, und wolt ir nit baiten; doch zôch im künig Fridrîch und sîn pruoder nâch, mê denn zwô tagweid, und mochtent in nit erîlen. Alsô zugent sî bêde wider haim gên OEsterrîch und wuostent ir vîgint.

Ain grôz strît.

[Fol. 24 a.] Dar nauch über ain jâr zôch aber künig Fridrîch und sîn bruoder, herzoge Liutpolt von OEsterrîch ûf künig Ludwîgen gên Paiern, und verhergôten und wuosten ganz Paierland. Der künig belaib in den schlozzen und getorste nit herûz komen; alsô schatgôtent si ainander schwârlich. Aber dar nâch anno domini MCCCXiij dâ samlôt künig Fridrîch aber ain grôz volk und schikte im der künig ûz Ungerland iiijM schützen, und wolt künig Ludwîgen aber haim suochen; dô samlôt herzog Liutpolt noch ain grœzer folk und zôch künig Fridrîche, sînem pruoder, nâch; alsô dô künig Fridrîch aber in Paierland kam und daz land wuoste, dô hâte künig Ludwîg ouch ain grôz volk gesamlôt und zôch gên künig Fridrîche an ain wazzer, und dô si alsô gegen ainander an dem wazzer lâgent und nit zuo ainander komen mochten, dô schuzzent die schützen ûz künig Fridrîchs her, daz künig Ludwîgs her muost wîchen. Alsô enbôt künig Ludwîg künig Fridrîche: er wölt mit im fechten; dô sprâchent künig Fridrîchs rautgeben, er sölt sîns pruoders, herzog Liutpoltes, baiten, der noch mit grôzer macht kæmi, und nit mê denn ain tagwaid von im was; disem raut wolt künig Fridrîch nit folgôn, wan er was ain küener, zorniger man, und sprach: „Er haut mir vor mê strît enboten und flôch, dô ich wônd, er sölt mit mir fechten.“ Alsô huobent sî an mit ainander ze strîten, und dô der strît in dem besten was, dô kam der burggrauf von Nürenberg mit CCCC helmen geriten künig Ludwîge zuo hilf, und mit vil fuozgênder, die geruowet wârent, und zertrantent daz her, und

gewan künig Ludwîg den sig, und ward künig Fridrîch gefangen und vil herren mit im. Alsô hâte diser krieg ix jâr geweret. Diz vernam herzog Liutpold von OEsterrîch, wie sîn bruoder darnider gelegen was, [Fol. 24 b.] und zôch betrüept wider haim. Dar nâch kriegte herzoge Liutpolt von OEsterrîch streng und vast ûf künig Ludwîgen und tet im als nôt und als wê mit krieg, daz er sînen bruoder, künig Fridrîchen, ûz der gefangnus lauzen muost; doch versprach er künig Ludwîge, daz er in ungeirret wölt lauzen an dem Rœmschen rîch. Dar nâch starb künig Fridrîch balde. In disen zîten sazte sich der baupst wider künig Ludwîgen; dô zôch künig Ludwîg gên Rôm, und machôt ain andren baupst und liez sich den zuo kaiser krœnen; und dô er wider von Rôm kam, dô ergab sich der selbe baupst an den rechten bapst, und kam zuo gnauden. Alsô verbannet der baupst kaiser Ludwîgen, daz alle die herren und stett zuo banne wârent, die ez mit dem kaiser hieltent und aun allen gotesdienst sîn muostent. Alsô hâtent ez der baupst, der künig von Frankrîch, herzog Liutpolt von OEsterrîch mit ainander wider den kaiser, und schuof herzog Liutpolt, daz des baupstes brief allenthalben verkündet wurden, und kriegten stætes wider ain ander.

Sant Pülten ward zerbrochen.

Herzog Liutpolt von OEsterrîch belag sant Pülten und gewan ez und zerbrach ez zuo grund ab, dem kaiser zuo laid. Er tet im grôzen schaden an schlozzen und an stetten und an liut und an land, wan er was des kaisers vîgint biz an sînen tôd.

Die schlacht an dem Morgarten ze Schwîz.

In disen dingen anno domini MCCCxv^to^ ûf sant Ôthmârstag hâtent die vögt und die landesherren ain grôz volk gesamlôt von herren und stetten, und wolten die von Schwiz zwingen und gehôrsam machen. Alsô lâgent die von Schwiz, von Ure und von Underwalden ûf ainem hôchen berg, und zugent in die herren nâch an den berg; alsô liezent si stain, stöcke und anderz den berg abloufen under die herren, und muostent die herren wîchen und ertrunkent etlich in dem wazzer, wann ez beschach an dem Morgarten bî Egri, und belâgent die von Schwiz und ir helfer [Fol. 25 a.] ob, und belâgent die herren dar nider. Ez wârent ouch mit der hêrschaft gezogen etwâ menig statt, Zürich, Bern, Lucern und ander stett.

Dô künig Ruodolf wolt strîten mit künig Uodackern von Bêcheim, der sich frevenlich und stark wider in und daz rîch sazte, dô mante er alle des rîchs fürsten und herren und ander sîn guot friund und günner; alsô kam wênig von Schwâben und vom Rîn im zuo hilf, wie wol er des landes was; wan sîn titel wâren: grauf Ruodolf von Habspurg, lantgrauf zuo Elsâz und grauf zuo Kîburg; doch kôment dise nauch geschriben herren manlich und trôstlich zuo im, und hulfen im strîten mit ir rittern und knechten: bischof Hainrîch von Bâsel; her Fridrîch von Kempten, der kanzler; Fridrîch, der rûch burggrauf zuo Nürenberg; grauf Hainrîch von Fürstenberg; den zwain herren was des küniges paner enpfolhen; margrauf Hainrîch von Baden mit vil rittern und knechten; her Berchtold von Schnabelberg; her Gêrhart von Gœzkon; her Albrecht von Schenkenberg; Götfrid von Hôchenlô; Kuonrât Wernher von Hatstat; der von Tiufen, mit mê herren und manschaft von den landen, rittern und knechten, die diser herren diener wârent.

Schnabelburg und vil vestin wurden gewunnen, und ward der adel vertriben.

Anno domini MCCCviiij ward Schnabelburg, diu lustig burg, gewunnen und zerbrochen. Diu selbe vesti was des von Eschibach, der den künig vor Windisch half erschlachen. Ez ward ouch in dem selben zît vil guoter burge gewunnen und zerbrochen, und ward vil adels zerstœrt und vertriben; wann die bî dem tôdschlag wârent, wurdent alle vertriben, und dar zuo alle, die sich ir annâment.

Die von Lucern verbundent sich zuo den lendern.

Anno domini Mcccxxxj dô verbundent sich die von Lucern zuo den drîn lendern: Schwiz, Ure und Underwalden, und schwuorent ain punt alsô êwenclichen mit ainander zuo halten; doch behuobent die von Lucern dem herzogen von OEsterrîch vor und ûz sîn richtung, gericht, zins und gülte.

Ain kind ward gemartrôt von den juden.

Anno domini MCCCxxxij an dem êrsten tag im merzen, ward ain kind zuo Überlingen gemartrôt von den juden, hiez Uolrîch und was ains ledergerwers sun zuo Überlingen, hiez der Frîg.

Schwanowe ward gewunnen.

Anno domini MCCCxxxiij zuo mitten ougsten ward diu guot vesti Schwanowe gewunnen von des rîchs stetten Strauzburg, Bâsel und Zürich und andren stetten; und dô man vor der selben burg lag, dô was ez xij wuchen an ainander schœn, daz ez ainen tropfen nie geregnôte; und hæte ez niwan ainen tag geregnôt, sô wærint si entschütt; wann die wîl si ezzen und trinken hætin gehebt, sô möcht si nieman gewunnen hân. Und dô kain regen komen wolt, dô sprach der herre des die vesti was: Ich sich, daz got selbe mit mir kriegôt, wider den ich mich niut setzen kan noch wil; und alsô ward diu selbe burg gewunnen. Des selben jârs ward ouch der allerbest wîn.

Der kaiser lag vor Mersperg.

Anno domini MCCCxxxiiij, dô lag kaiser Ludwîg vor Mersperg; der selbe kaiser was ain herzoge von Baiern.

Die burg Altstetten ward gewunnen.

Anno domini MCCCxxxviij, an des hailgen criuzes tag zuo herbest ward Altstetten, diu burg gewunnen.

Hie nâch stând geschriben diu geschlecht im Ergöu.

Diu edlen, guoten, alten geschlecht von graufen, herren, rittern und knechten, der in dem Ärgöu gar vil gewesen sind, diu alle vertriben und abgestorben sind, daz von den geschlechten nieman mê lept,

Des êrsten von graufen, frîen, herren.

Die edlen graufen von Leinzburg, von Nîdowe, von Besserstein, von Wart, von Eschibach, von

Balm, von Frîburg; die graufen von Arberg, von Schnabelburg, von Wediswîler, von Schenkenberg, von Gœzkon.

Anno domini MCClxxx. In den zîten hâte künig Ruodolf bî sîner êlichen frowen drî sün und sechs töchter.

Versus, quando Ruodolfus, rex Romanorum electus est in regem:

Ruodolfus, reprimens propriis contraria telis,
In Frankfurt rex eligitur festo Michahelis;
Ungit Aquisgranum regem sub posteriore
Luce Severini, sub Crispinique priore,
Cum semel M, bis C stat, et L semel, X bis et I ter.
Sed tu, qui dubitas super his, fac cuncta legi ter.

Wenn Bern gebûwen ward.

Anno domini MClxxxxj, an dem niunden tag nâch sant Valentinus tag, huob herzoge Berchtold von Zæringen die stat zuo Berne an ze bûwen.

Diu geschlecht im Turgöu.

Diu geschlecht zwischent den wazzern im Turgöu, graufen, herren, ritter und knechte, die vertriben, erschlagen, abgestorben sint, daz von disen geschlächten nieman mê lept, die der geschlecht sîgent, und des êrsten graufen und frîgen:

Die alten graufen von Rapperswîl, von Ginnistein, von Hônberg, von Kîburg, von Falkenstain, von Griezenberg, von Regensperg, die edlen graufen von Habspurg, von Turberg, von der alten Klingen, von Bürglen, von Uezingen, von Eschibach, von Wandelburg, von Bäbingen, von Matzingen, von Wunenberg, von Altenburg, von Uster, von Ostann, von der alten Tiufen, von der hôchen Tiufen, von Frîgenstain, von Grîfenstain, von Öschlikon, von Wart, von Wîl, von Tegerenfeld, von Önwangen, von Märgstetten, von Kaiserstuol, von Wazzerstelz, von Güttingen, von Wengi, von End, von Toggenburg.

Diz sind ritter und knecht und dienstliut in demselben kraiz umb.

Von Urstain, von Buochenstein, die OEmen, von Wartensê, von Rînegg, von Vilahûsen, die Marschalke von Mamarteshofen, von Schœnenberg, von Blîdegg, von Rottenburg, von Hertenberg, von Sulms, die Schälîn, von Gaizberg, von Berg, von Rein, von Tappelstein, die Särinen, die Büler, von Oberndorf, von Arnwangen, die Maier von Oberberg, die Stocker, von Ainwîle, die vom Tell, die Maier von Lôchnowe, von Îberg, von Wildberg, von Horwen, von Fiurberg, von Waldegg, von Eckolstein, von Schwanden, von Schwalken, von Wilperg, von Schalkhûsen, von Rûchenberg, von Glotten, von Rîgoltshofen, von der Egg, von Nord, von Bruggbach, von Lôchen, von Sedelberg, von Bocksperg, die Schnœden, von Wazzerfluo, von Rottenfluo, von Schamaten, von Müzlingen, die Straifen, vom Lampeswîler, von Kezwîle, die Spitzen, von Hainrîchsperg, von Wolfartswîle, von Geinwîle, von Dietzswîle, von Lutterberg, von Bichelse, von Schöwenburg, von Algöu, von Tuz-

nang, von Ittingen, von Schœnenberg, von Sternegg, von Spiegelberg, von Lindenberg, von Wildenrein, von Hittnowe, vom Toss, von Brunberg, die Löwen, von Zuckenriet, vom Mos, von Lantsperg, von Schœnowe, von Littenheit, von Heinkhart, von Zimmikon, von Mitlon, von Wetzikon, von Hœnegg, von Bockeslô, von Secki, von Ghögg, von Boingarten, von Gêrlikon, von Hagenbuoch, von Murkhart, von Hûmbraspuol, von Spilberg, von Holderberg, von Loubegg, von Stettfurt, von Enselburg, von Wellenberg, von Strâz, von Strûzberg, von Stainegg, von Maigersperg, von Wînfelden, von Degerwîle, von Hüenreshûsen, vom Hart, von Ammenhûsen, von Eschenz, von Liutbalschwîl, von Mülberg, von Tetikon, von Mülhain, von Blüemenstein, von Jungholz, Stubawit, von Steckborn, von Riet, von Salenstain, von Liebenfels, von Gîrsperg, von Widen, von Hatwîl, von Westerspuol, von Attlikon, von Schitterberg, von Eggingen, von Ruotswîl, von Hettlingen, von Baden, von Winkoufen, [Fol. 27 a.] von Büechscharren, von Vopnowe, von Geinpan, von Ochsenhart, von Allezhart, von Werdegg, von Ringwîl, von Bernegg, von Kempten, von Wagenberg, von Dürnton, von Batzenberg, von Hadlikon, die Truchsæzen von Rapperswîl, von Rombach, von Gamlistein, von Bollingen, von Illnowe, von Rôsenberg, von Ottikon, von Dimberg, von Liebenberg, die Schaden von Madenswîl, von Kämnâten, die Maier von Mörsperg, von Wülflingen, die Bochsler, von Stoll, von Humlikon, von Tättlikon, von Welsikon, von Nerach, von Boll, von Rînfeld, von Stainmûr, von Jestetten, von Sultz, von Îfental, von Wisendangen, von Rosbach, von Grîfenberg, die schenken von Kaiserstuol, von Castell, von Gündisowe, von Grîfensêwe, von Tübelstein, von Fridberg, von Urikon, von Schinense, von Hûnbrechtikon, von Lunghofen, von Sturznegg, von Abersperg, die Maier von Mûre.

Hie nauch stand geschrieben aller bischof namen, die zuo Costanz ie bischof gewesen sint, von anfang des bistuoms zuo Costanz.

Aller bischof namen zuo Costanz.

Der êrst hiez bischof Maxentius, bischof Ruodolf, bischof Ursinus, bischof Gaudentius, bischof Martianus, bischof Johannes, bischof Opthardus, bischof Pretavius, bischof Severius, bischof Hans, bischof Ruso, bischof Astroppius, bischof Anofredus, was ain apt zuo Sant Gallen und zechen jâr bischof; bischof Sürodius, was apt zuo Sant Gallen und driuzechen jâr bischof; Johannes, was ouch apt zuo Sant Gallen, und was xxii jâr bischof zuo Costanz; bischof Gandolfus, bischof Fidelis, bischof Theobaldus, bischof Egino, was xxxij jâr bischof; bischof Wolflos, der was xviij jâr herre; bischof Salomon, bischof Bathego, bischof Gebhart, der selbe was xvj jâr herre; aber bischof Salomon, was xiij jâr herre, und machet sant Polaien sarch und diu zwai criuz neben dem frônaltar; bischof Nœtingêr, was xv jâr herre; bischof Cuonrât, [Fol. 27 b.] daz was sant Cuonrât, der was ain grauf von Altorf und stifte die kilchen zuo Sant Johans, und die kilchen zuo Sant Paul, und Sant Mauricien capell. Er gab vierzig mark jærlichs geldes sînes veterlichen erbes an disiu vorgenante gestifte und was xlij jâr bischof zuo Costanz, und starb anno domini DCCCCLXXV; bischof Gamenolfus, was vier jâr nâch Sant Cuonrâte herre; bischof Gebhart, daz was Sant Gebhart, und was ain grauf von Pregenz, der stift daz clôster zuo Pêtershûsen von sîns vaters erbe und was xvj jâr herre; bischof Lampertus, der was xiij jâr bischof; bischof Ruothardus, was iiij jâr herre zuo Costanz; bischof Heimo was iiij jâr herre;

bischof Waremannus was vj jâr herre; bischof Eberhart, bischof Theodricus was iiij jâr herre; bischof Ruomoldus was xjx jâr herre und wîcht daz duom; bischof Otte was xiij jâr herre; bischof Gebhart was xxvij jâr herre; bischof Uolrich was ain grauf von Kîburg, der stifte daz clôster zuo Criuzlingen und was zechen jâr herre und starb anno domini MCxxxij; bischof Uolrich, ain münch von Sant Plasi, wîcht sant Steffen; bischof Hermann was der hêrschaft von Arbon und gab CCC jærlichs geltes an daz gotshûs und was xxvj jâr herre; bischof Otte was viij jâr herre; bischof Berchtold was x jâr herre; bischof Hermann was xj jâr herre; bischof Diethelm was xviij jâr herre; bischof Wernher was iiij jâr herre; bischof Hainrich von Tann, der koufte Kürsenberg und Tannegg, und bûwôt daz, und was xvj jâr herre; bischof Eberhart von Waltpurg koufte Gottlieben mit sînem aignen guot und bûwet daz; er koufte ouch ander guot an daz bistuom umb siben tûsent mark und cc und xxxvj mark und was xvj jâr bischof, und starb anno domini MCClxxiiij; bischof Ruodolf, ain grauf von Habspurg, der was künig Ruodolfs vetter, der dô zuo maul Rœmscher künig was, der koufte Arbon an daz bistuom, dar zuo gehœrt c mark geltes, und vor sînem tôd gewan er grôzen krieg mit den herzogen von OEsterrîch, mit künig Ruodolfs sünen und mit andern ir friunden, [Fol. 28 a.] und verzart grôz guot, und ward ouch vast schadgôt von den herzogen von OEsterrîch und liez dem gotes hûse ze gelten M mark, und starb anno domini MCClxxxxiij^{mo}, und was xjx jâr herre gesîn. Bî dises bischofs zîten gewunnent die herzogen von OEsterrîch Buochorn, Nellenburg, Wîl im Turgöu und ander schloz. Bischof Hainrich von Klingenberg, was von sîner muoter von Costanz, und ward bestætet von dem bischof von Meinze anno domini MCCxciij; bischof Gebhart, ain Walch von Avion; bischof Ruodolf, ain grauf von Montfort was xj jâr herre; bischof Claus von Keinzingen, bischof Uolrîch Pfefferhart von Costanz was vj jâr herre; bischof Hans Windegg von Schaufhûsen ward ermürdet ze Costanz ûf der pfallenz ob dem nachtmaul, anno domini MCCClv^{to} in die Agnetis; bischof Hainrich von Brandîs; bischof Mangolt von Brandîs, dem ward vergeben ze Kaiserstuol; bischof Claus von Risenburg, der gab daz bistuom mit willen ûf; bischof Burkart von Höwen, was vor tuomprobst: bischof Fridrîch von Nellenburg; bischof Marcwart von Randegg, ûz dem Riez, der was x jâr herre, des vater was ain patriarch ze Aglei; bischof Albrecht Plârer von Costanz was iij jâr herre, der was vor tuomprobst, der gab daz bistuom ûf umb ain lîbding, die wîl er lept; bischof Otte, ain margrauf von Hôchberg, ward bischof anno domini MCCCCxj umb die liechtmesse, und ward im daz bistuom ûfgeben, als vor geschrieben staut; bischof Fridrîch von Zolre was vor duomherre zuo Strauzburg, dem gab bischof Otte von Hôchberg daz bistuom ûf, ouch jærlich umb ain grôz lîbding, und ward ouch dar umbe verschrouwôt, die wîl er lepte; ward bischof anno domini MCCCCxxxiiij. Alsô leptent ains mauls drî bischof, die alle bischof ze Costanz gesîn wârent: [Fol. 28 b.] bischof Albrecht Plârer, bischof Otte, ain margrauf von Hôchberg, und bischof Fridrîch, ain grauf von Zolre; bischof Hainrich von Höwen was vor tuomherr zuo Strauzburg und dechen; er was ouch tuomprobst ze Costanz, ward erwelt anno domini MCCCCxxxxvj; alsô leptent aber drî, die bischof wârent gesîn: bischof Albrecht Plârer, bischof Otte von Hôchberg, und bischof Hainrîch von Höwen.

Grauf Hainrîch von Lützelburg ward zuo ainem Rœmschen künige erwelt. Der tempelorden ward zerstœrt. Ain merfart gebôt der baupst.

Anno domini MCCCix, in dem selben jâr was ain baupst, hiez Clemens der fünfte. In dem selben jâr wart erwelt von den curfürsten Hainrîch, der grauf von Lützelburg, und ward zuo Auch gecrœnet von den curfürsten an dem xij tag nâch wîchen nächten. In dem selben zît was ain orden, namt man Tempelherren, die wurden des selben jârs gefangen und zerstœrt von dem künige von Frankrîch, hiez Philippus, und ouch von andren herren in der cristenhait, und geschach daz mit willen und mit gunst des vorgenanten baupstes. In demselben jâr gebôt der baupst dem maister und den pruodern des hailgen spitauls von Jerusalêm ain merfart dem hailgen lande zuo hilt, und gab grôzen aplâz allen den, die ir hailig almuosen dar zuo ze hilf gâbent. Der selbe baupst gebôt ouch, daz man stöck in allen pfarkilchen sölt machen, und daz man daz almuosen dar în sölt legen, daz man dem hailgen land ze hilf geben wölt; disiu gnaud und aplâz solte fünf jâr weren. Als man dise gnaud und aplâz predigôn solt in dem lande, dô huob sich grôz folk ûf von den stetten und ûz den dörfern, arm schnœd volk âne zal, kranke liut, von geburt pûren ûz den dörfern, und hantwerkliut von den stetten, und verschult bœs volk, und woltent alle über mer, und machtent criuz an sich, wie wol daz criuz nieman niut predigôt noch die merfart, denn allain die gnaud und den aplâz; dô sprâchent üppig liut und grob volk: die pfaffen wöltint daz guot selbe haben, und machten criuz an sich, alse vor staut, und liufent von ainer statt zuo der andern und von dorf zuo dorf, und bâten an die merfart [Fol. 29 a.], und ward in grôz guot geben von iederman; man gab in guot, dâ mit kouften si harnesch an sich und machten wâpenröck, und machtent sich gar raisig ûf, und liuf in vil zuo, alsô daz si geselleschaften machtent und maisterschaft under in, und hâten ie xxx, oder l, oder lxxx, oder als ir denne was, ain houptman, und machten in paner criuz und marterbild, und ieglichiu schar ir statzaichen dar zuo; wârent si von den dörfern, sô machten si ir herren paner dar zuo. Si nâment pfaffen zuo in, die predigôten in den stetten und ûf dem lande swar si denne kâmen, und saiten von grôzen zaichen, diu got tete mit ir bilden, diu si truogent, und machtent alsô mit ir predigôn und liegen, daz in aller menneglich guot gab, und huobent alsô daz grœst guot ûf, daz ie gehœret ward. Sô si kâment zuo ainer statt, sô wâpnôt sich ieglîch schar sô si best kundent, und giengent alsô mit ir marterbilden und mit ir fanen und mit ir panern, mit trumeten, mit pfîfern und posûnern, und mit ir herwagen und herkarren durch die stett, und durch diu dörfer, und giengent denne zuo den achtbærôsten kilchen sô denne in stetten wârent: dô koment denne rîch und arm und wurfent gelt ûf si, daz in unzallich guot ward. Dô nu die armen liut sâchend, daz man in sô vil guotes gab, dô huob sich ûf der mêrtail des armen volkes, und daz nit gern werket, und brâchent alle ûf, recht alsô ob nieman in dem land belîben wölt, und machten criuz an sich und schluogent sich zuo disem volke, und zugent gên Avion zuo; dô was der vorgenant baupst Clemens zuo Avion. Dô nu dises volkes menig tûsent gên Avion kômen und ouch gên Marsilgen, dô was in kain schif berait, wan man wiste von in niuhtes niut zuo sagen; si wârent von in selben ûz gefaren, und wiste der baupst noch nieman, daz sô vil volkes was, wan man hâte den maister von Rodis und vil ander [Fol. 29 b.] herren geordnôt, die söltent faren, aber von disem volk wiste nieman. Als nu diz volk sach, daz si nit schif haben mochten, dô wur-

dent si sich under ainander zertragen und kriegen, und kriegôtent ouch mit den burgern zu Avinion, und wolten nit lenger baiten noch belîben, und nâmen alsô von dem baupst den segen und zugent wider haim, und verkouftent ir harnesch und ziug, und wantent menig tûsent bilgrîn, die sich ouch ûf die strauz gemachôt hâtent und daz almuosen genomen hâtent in der wîse, als si ouch über mer wöltint; die kêrten mit in her wider, und verkouftent ir harnesch ûf der strauz, und liufent her wider haim, als buoben, und wârent recht liut als si ouch vor wârent, und verzarten und vertauten daz grôz guot, daz dem hailgen lande zuo hilf geben was unnuzlich, und fuor nieman über mer denne der maister vom Spitaul ze Jerusalêm und sîn bruoder, grauf Hans ze Chalm, ain herr von Horburg und diu ritterschaft, die dar zuo geordnôt wârent, und etwâ vil bilgrîn giengent zuo fuoz, doch der was wênig.

Die herzogen von OEsterrîch râchent ir vater.

In dem selben jâr, anno domini MCCCviiij, belag herzoge Liutpolt von OEsterrîch, künig Albrechts sun, ain burg in Burgunden, hiez Altbürne, diu was ains frîgen herren, hiez der von der Balme. Der selbe herre hâte geholfen künig Albrechten ze tôde schlachen in dem næchsten jâr vor disem jâr; alsô rach herzoge Liutpolt sînen vater und gewan die burg mit gewalt aun alle gnaud und fieng alle die dar ûfe wârent und enthouptet ûf ainen tag derselben sechs und vierzig man.

Ain erdbidem und ain tôd.

Anno domini MCCCxlviij des selben jârs kam gar ain grôz erdbidem. Des selben jârs was der grôz tôd in allen landen, und was zuo herbest aller grôst hie umbe. Des selben jârs giengent ouch die gaiselær.

Daz wazzer in Zürich was vast grôz.

Anno domini MCCCxlviiij ûf sant Jacobstag, dô wârent diu wazzer ze Zürich [Fol. 30 a.] alsô grôz, daz ez über die bruggen gieng und über daz Silfeld, und muost man die bruggen beschwæren mit trotböumen, mit stainen und mit zubern voll wazzer. Des selben mauls ran hern Götfrit Müllers hûs ûf der nidern brugg ze Zürich in der nacht hin weg, und gestuond an der brugg in dem Hard bî dem durn; und dô man daz hûs anfieng schlîzen, dô brach diu brugg, und gieng daz hûs und diu brugg mit ainander enweg. Ez runnent ouch des selben mauls die müllinen ze Zürich alle enweg nuz an zwô, die behuob man mit nôt.

Wie herzoge Liutpold und herzog Fridrîch von OEsterrîch ir vater, künig Albrechten, râchent.

Aber in dem selben jâr, anno domini MCCCviiij besaz herzoge Liutpolt von OEsterrîch und herzoge Fridrîch von OEsterrîch, sîn bruoder, den von Eschibach zuo Schnabelburg, dar umb er dâ bî und mit was und half ir vatter erschlachen, den fromen herren, künig Albrechten. Alsô gewunnen si die guoten burg Schnabelburg mit gewalt und schlaiztent und brauchent si nider ûf den herd, und tôtend mengen schœnen man, wan si vertribent und ertôten alle die bî dem tôdschlag waurent, oder raut oder taut dar zuo geben hâten, wan si râchent ir vater sô strenklich und manlich, daz alle die sterben muosten oder vertriben wurdent, daz nie kain man zuo land wider getorst komen, und ouch ie kain

man wiste, war si ie kôment. Hie mit vertraib der adel sich selbe, daz ez vast sorglîch ist, daz in den selben landen der adel nit bald gewaltig werd, wan die herren brâchent in diu schloz und tôtten und vertribent si und nâment in swaz si hâten, und strauftent si harteclîch, wan si daz wol verschult hâten an dem fromen fürsten und künge Albrechte, dem Rœmschen künge.

Die herzogen von OEsterrîch tauten ir vater mit grôzen êren begraben.

In disem vorgenanten jâr hiezent herzoge Fridrîch und herzog [Fol. 30 b.] Liutpolt von OEsterrîch ir vater, künig Albrechten, ûz graben in ainem grâwen clôster, haizet Wettingen, dô er ain jâr und drî mônât gelegen was, und fuortent in gên Spîr, und begruobent in dâ in der künge grab mit grôzen êren. Dâ zuo gegni was künig Hainrîch von Lützelburg und menig mächtig fürste von laien und pfaffenfürsten. Des selben jârs ward ouch zuo Spîr begraben künig Adolf von Nassowe, den künig Albrecht erschlagen hâte, der was ouch mê denne x jâr gelegen in ainem clôster bî Tunresperg, dâ er ouch erschlagen ward.

Anno incarnacionis dominicae MCClxvj^to^ *Epact. vj, concurrent. iiij. in curt. xj^mo^. Sub Friderico Romanorum peratore. Notum sit ergo omnibus tam futuris quam presentibus, quod Wernherus, Abbas sancti Galli, advocatiam, quam potestativa manu libere tenuit, comiti Ruodolfo de Habspurg commisit, hujus autem facti convencionem talem statuit, ut eandem advocationem nulli umquam in beneficium liceat præstare.*

In den zîten lêch und enpfalch apt Wernher, apt von Sant Gallen, sîn vogtîe und allez, daz Sant Gallen zuo gehôrt, grauf Ruodolfe von Habspurg, und tet daz von nuz und êre wegen des gotes hûses und mit willen, gunst und raut sînes ganzen conventes, und wâren under ougen her Uolrîch der probst und ander conventpruoder, der techen von Sant Lienhart, der priester von sant Mangen, her Hainrîch der liutpriester, Dietrîch von Altstetten mit sînen sünen; Herman und Dietrich von Eglof und Wetzel von Balga und ir sün Hainrîch, Eberhart; Ruodolf Kiel, Ruodolf und Uolrîch von Arbon, Albrecht von Busnang, Wernher von Älgöu, Arnolt von Büren, und vil ander herren.

Man prant die juden in allen landen von des grôzen tôdes wegen.

Anno domini MCCCxljx dô gieng der grôz mortlich liumd ûz von den juden, daz si alliu wazzer, diu man vergiften mocht, ez wærint [Fol. 31 a.] brunnen oder bäch, vergift hætint. Diu selbe gift des êrsten von den rotten juden kam, und was vermêret, als man sait, mit unken, und was als unrain, swelichez mensche mit der gift versêret ward, daz lept nit lenger denne an den dritten tag, und kam darzuo daz kain priester zuo den siechen liuten gaun wolte, und flôch menniglich von den siechen, wann daz man in etlichen stetten knecht kostlich gewinnen muost, die die liut zuo kilchen trüegent, sô si êrst gesturben, und ze hand begrüebent. Diser siechtage was als giftig, swenne ain gesund mensche dem siechen in die næchi kam, daz ez autem oder tunst von dem siechen angieng, oder sîn gewand beruorte, daz muoste sterben. Und gieng von aim an daz ander, alsô daz ganze dörfer, gazzen und hiuser œde stuondent, und was der grœst tôd und daz ungehôrtôst sterben in allen landen, daz man von anvang der welt ûf ain zît allenthalb ie vernam. Und huob zuo dem êrsten an ennet dem mer, dar nâch kam ez in welschiu land, dar nâch in alliu tiutschen land. Alsô wurdent die juden in allen landen verbrant, bî nâch alle juden, die gewachsen wârent; vil kind wurdent getöuft und behalten. Alsô wur-

dent die juden verderpt von ir grôzen ungehôrten mordes wegen, und nit mit unredlicher sache. Des selben jârs wurdent alle juden im Elsauz verbrant im Jenner, und ze Zürich umbe Sant Mathîs tag ouch des selben jârs, als dâ vor staut. — Wie künig Ludwîg von Paiern daz rîch behuob an künig Fridrîchen von OEsterrîch, wan er im mit strît ob gelag, und wie sich der baupst wider disen kaiser sazte, daz allez vorgeschriben staut.

Wie künig Karolus daz Rœmisch rîch behuob.

Alsô gebôt nu der selbe baupst den curfürsten, daz si ainen andern künig erwaltin, wan diser kaiser wær ain ketzer und ain uncristner [Fol. 31 b.] man; wan der baupst hâte in in schwæren bannen, alse vor staut. Alsô wârent die curfürsten dem baupst gehôrsam und kôment zuo samen gên Frankfurt und erkantent sich dâ mit recht, daz daz hailig rîch unversechen stüend, wan diser kaiser Ludwîg vor vil jâren entsazt wær von dem baupst von sîner untaut wegen, und erwaltent dâ Karlen, des künges sun von Bêcheim, zuo ainem Rœmschen künge, die wîl kaiser Ludwîg dennocht lept, daz im doch ain grôz schmâcht was; disiu walung beschach nâch gottes gepurt MCCCxlvj jâr. Alsô besamlôt diser kaiser vil herren und stett und frâget, ob si in für ainen kaiser weltint haben oder disen Karlen, den die curfürsten zuo ainem Rœmschen künge erwelt hâten. Alsô antworten vil herren und stett: si wöltint sich an dise walunge niutes kêren noch an des baupstes brief; si wöltint in für ainen kaiser hân. Alsô was grôz zwaiung in der cristenhait. Dô nu kaiser Ludwîg gestarb, dô fuor der vorgenante künig Karolus, daz was Karolus der fierde, des künges sun von Bêcheim und kaiser Hainrîches von Lützelburg sun, zuo vil des rîchs stetten und bat si, daz si in hieltent für ainen Rœmschen künig; und die wîl er alsô umb fuor, zuo den stetten, dô ward im haimlîch geseit, die curfürsten wöltin ainen andern künig welen, als ouch beschach, wan si erwalten künig Edwarten von Engelland, und sprâchent, künig Karles walung wære nit guot gesîn, sîd si beschechen wæri, dô kaiser Ludwîg lept, und anderz daz si zuo wort hâten. Alsô erwaltent die curfürsten den künig von Engelland zuo aim Rœmschen künge und verschribent im die walung; alsô verschraib er in her wider, er wölt sich des rîchs nit underwinden; er het mit dem künge von Frankrîch gnuog ze schaffen, und dankte alsô den fürsten der êren und friuntschaft, sô si zuo im hâten. Alsô wolten ie die curfürsten nit ablauzen, si wolten ainen Rœmschen künig wellen wider disen Karlen, und santent alsô nauch dem marggraufen von Mîssen, kaiser Ludwîgs tochterman, und erwalten den zuo ainem Rœmschen künge. Dar nâch überkam künig Karolus mit dem marggraufen von Mîssen, und gab im zechen [Fol. 32 a.] tûsent mark silbers, und gab im der marggrauf die walung ûf, daz er sich des rîchs nie an genam.

Wie grauf Günther zuo ainem Rœmschen künge ward erwelt von den curfürsten.

Dar nâch kâment die curfürsten aber zuosamen gên Frankfurt, und erkantent sich aber mit urtail und recht, daz daz rîch unversechen und ledig stüend, und nâch vil sachen erwalten si zuo ainem Rœmschen künge grauf Güntheren von Schwarzburg, der in disen zîten der fürnæmôst und antseznôst was von dem man wiste zuo sagen; diz geschach nâch gottes gepurt MCCCxlix jâr. Darnâch schluog er sich mit grôzer macht für Frankfurt und lag dâ vj wuchen als ain erwelter künig; dar nauch enpfiengent in die von Frankfurt und ander der rîchstett êrlich als ainen Rœmschen künig. Alsô ruoft nu

der vorgenante künig Karolus alle sîn friund, herren und stett an wider disen künig Günther. Er nam ouch des herzogen tochter von Paiern zuo der ê, wie wol daz er und der brût muoter geschwistergit kind wârent, dar umb daz im der herzoge wolt helfen; dennocht was im künig Günther zuo stark. Dar nâch über drî mônât kâm künig Günther aber gên Frankfurt, und was vast siech; dô kam ain arzât zuo dem künge und sprach, er wölt im ain trank geben, daz er genese; und dô der arzât daz trank beraite, und für den künig kam, dô sprach der künig: „Maister, ist iuwer trank guot, sô trinket vor: sô wil ich nâch trinken.“ Der arzât erschrak und muost trinken, dar nauch trank der künig ouch, und wônd ez wære gerecht, dô der arzât vor trank; dar nauch ze hand ward der arzât bleich und starb am dritten tag. Alsô ward künig Günther vergift, daz er geschwal und ain krank tôdsiech man ward an dem lîb. Als nu künig Günther lag und ûf den tôd siech was, dô truog künig Karolus aber an mit disem künge, und gab im zwai und zwainzig tûsent mark silber und zwô [Fol. 32 b.] stett in Thüringen, daz er sich sînes rechtes an dem Rœmschen rîch entzige; dis richtung machôt der marggrauf ven Brandenburg, und brâcht künig Güntheren kûm dar zuo, swie er tôdsiech was, als ez sich bewîste, wan er starb dar nauch in ainem mônât, und ward zuo Frankfurt êrlich begraben, und was künig Karl ze gegne. Diser künig überkam alle sîn sachen mit guot; alsô überkam er ouch mit den curfürsten. Diser künig Karolus ward kaiser und überkam die curfürsten mit grôzem guot, daz si sînen sun Wenzlaus zuo ainem Rœmschen künge walten bî sînes vaters leben; diz beschach anno domini MCCClxxvj.

Wie lang ez ist, daz künig Ruodolf von Habspurg starb.

Mortuus est anno milleno C triplicato
Sex minus atque tribus Julii rex mense Ruodolfus.

Wie lang ez ist, daz künig Adolf von Nassowe starb.

Millenis et trecentis binis minus annis
In Julio mense rex Adolfus cadit ense
Per manus Austrani processi martimiani. (sic)

Wie lang ez ist, daz künig Albrecht von OEsterrîch starb.

M simul et tria C simul octo rex patiturve (sic)
Albrechtus Romanorum cadit ense suorum
Philippi Jacobi, rogo det deus veniam illi.

Wie lang ez ist, daz künig Hainrîch von Lützelburg starb.

Cæsaris Hainrici mortem plangamus, amici,
Qualiter hic vitam finivit per Jacobitam.
Per corpus Christi venenum tradidit isti.
Hic in laude Dei moritur die Bartholomei.
Est Pisam latus, ibi cum fletu tumulatus
Anno milleno tercenteno terideno.

Versus de Ruodolfo rege Romanorum, quando fuerat electus in regem.

Rex, Comes in Habspurg et Kiburg, Lantgraviusque
Alsaciæ merito tituli pollens virtusque

Frankenfurt festo Michahelis stemmate septus,
Magnatum regni Romani culmen adeptus,
Hectora pugnando, ritu bona dando Catonem
Moribus exuperans regit omnia sub rationem;
Ecce coronatur leo, surgit, ad alta levatur
Regno ditatur, ceu diva Sibilla prefatur.
Bis sex centos septuaginta tres nota Christi
Annos, quando rex factus Ruodolfe fuisti.
Te regem procerum fecit deus ipse procerum
Cordeque sincerum, nunc mitem nuncque severum,
Teque coronat ea procerum collectio luce
Papa sedet decimus Gregorius, hic quoque primus
Rudolfus rex est, si gesta notare velimus.

Von der statt Zürich wirt ez hie nâch sagen.

Her Eberhart Müller, ritter und schultheiz der statt Zürich, haut geschriben die krieg und löuf sô die von Zürich gehept hând in der jârzal, als hie nauch geschriben staut. Er haut ouch etwâ menig ding geschriben, daz in disen landen geschechen ist, und besunder daz die von Zürich und ir aidgenôzen antrift.

Von dem ûflouf ze Zürich.

Anno domini MCCCxxxvj^to^, an dem sibenden tag des brâchets, beschach ain grôzer ûflouf ze Zürich in der statt. Der raut ward geendrôt und entsazt, und wurdent die gewaltigen all ab gestôzen, und ward der êrst burgermaister gesazt, hiez Ruodolf Brûn. Der selbe was xxiiij jâr burgermaister ze Zürich. Ez wurdent ouch dô zuo maul zünfte gemacht, die vormauls ze Zürich nie wârent gesîn. Ez wurdent ouch die alten rautherren, und die den gewalt gefüert hâten, ûz der statt Zürich geschlagen, und muostent ouch die statt verschweren ûf ain genant zil; und ouch biz si gnuog tætind, und diu buoz volleist wurde, diu in ûf gesetzet was umb den grôzen muotwillen, den si mit armen liuten getriben hâten, und von des bœsen, unrechten gewaltes wegen, daz si den burgern kain recht geben wolten, und ander sachen, die denn ain ganz gemainde von Zürich zuo in zuo sprechen hâte. Die selben unser ûzgeschlagnen burger zuo Zürich zugent der mêrtail gên Raperswîle under den graufen von Habspurg, mit dem wir in guoter friuntschaft wôndent sîn.

Von der schlacht zuo Grinowe.

Anno domini MCCCxxxvij, an Sant Mauricien aubent, beschach diu schlacht von Grinowe. Diu selbe burg Grinowe was der graufen von Habspurg, und lag ain grauf von Toggenburg mit den von Zürich vor der burg; alsô samlôt der selbe von Habspurg alle sîn liut, die er hâte zuo Raperswîl [Fol. 34 a.] und in der march, und wolt die selben burg entschütten; daz ward im aber vast widerrauten von sînen dienern, und sprâchent zùo ir herren von Habspurg: „Herre, ir hând ain clain volk, und aber unser vîgint gar vil; ir understônd iuch grôzer sachen, ain sölich volk an ze grîfen mit ainem

clainen ziug; ir sond herren und friunden schrîben, stetten und lendern, und nâch volk stellen, daz wir si mit gewalt schlachent dannen.« Des rautes wolt der von Habspurg nit volgen, und sprach zuo sînen liuten allen gemainlich: »Wend ir from an mir sîn, als ich iu daz wol getriuwe, und wend mir mîn veterlich erbe retten und behân, sô hât got dicke clainerm volk geholfen. Dem getrinwe ich hiut ouch, er tüege ez aber: sô wellent wir uns frœlich an si wagen.« Dô antworten sîne liut mit gemainem munde: »Jâ herre, wir wend hiut bî iu sterben und genesen.« Alsô zôch der von Habspurg mit den sînen durch den Buochberg, und dô si die sichtig wurdent, die vor der burg lâgen, dô ordnôten si sich zuo strît, und mant si der von Habspurg vast, daz si kek und manlich wærint, wan er wolt der êrst sîn; alsô griffent si ainander manlich an, und fâchten hert und stark mit ainander. Alsô ward der grauf von Habspurg und etwâ meniger mit im des êrsten angriffes erschlagen; und dô daz gefecht ain ende nam, und des von Habspurg liut sachent, daz ir herre erschlagen was, dô hâten si den von Toggenburg gefangen: den schluogent si ouch ze tôd, alsô gefangen, und alle die in werden mochten.

Die êrsten höustaffel.

Anno domini MCCCxxxviij, dô flugent die ersten höustaffel zuo mitten ougsten; si auzent korn und höu, daz man in vast weren muost mit schlachen und wie man kund. Si flugent ouch an dem fünfzechenden tag des êrsten herbstmônâts als dicke als ain nebel.

Der strît zuo Louffen.

Anno domini MCCCxxxviiij, an der zechen tûsent ritter aubent, in dem brâchôt, beschach der strît zuo Louffen, und was an dem ainen tail die von Bern und von Schwiz, und was an dem andern tail der grauf von Nidowe und sîn helfer. Alsô gelâgent die von Bern und ir helfer ob, und gelag diu hêrschaft darnider, und ward der grauf von Nidowe erschlagen und vil volks mit im.

Die von Zürich verbunden sich zuo den aidgenôzen.

Anno domini MCCCL, dô verbundent sich die von Zürich zuo den von Ure, von Schwiz, von Underwalden und von Lucern, und schwuorent ouch den punt alsô êwenclich mit in zuo halten, nâch dem als die puntbrief wîsent und sagent, die si dar umb gemacht hânt. Des selben jârs was diu grôz Rômfart, der man spricht *annus jubileus.*

Die von Zürich schluogent all ir pfafhait ûz der statt.

In dem jâr, anno domini MCCCxxxviij ward alliu pfafhait ze Zürich ûz der statt geschlagen und was man x jâr ze Zürich ungesungen und ân allen gotes dienst, und beschach daz von kaiser Ludwîgs wegen, wann der bâpst hâte den selben und alle die ez mit im hielten alsô in schwæren bennen, daz man ân allen gotes dienst sîn muost; und alsô diu pfafhait des bâpstes bot halten wolte, und weder singen noch lesen wolte, noch kain gotes dienst tuon wolte, dô muosten si ûz der statt Zürich. Der selbe kaiser Ludwîg was dô zuo maul Rœmscher künig.

Grauf Hans von Habspurg wolt Zürich überfallen hân.

Anno domini MCCCL, des selben jârs an Sant Mathês aubent des zwölfboten, umb die mitnacht kâment in unser statt Zürich gefallen grauf Hans von Habspurg mit sînen dienern und helfern, mit den wir niut wistent zuo schaffen haben, denne guotez, und wôndent, wir söltin ainen getriuwen frid mit im hân. Ez kam ouch mit im in unser statt her Beringêr von der Hôchenlandenberg mit ander vil sîner helfer, mit dem wir ainen guoten frid hâten. Ez kôment ouch mit im ain tail unser burger, die von ir missetaut [Fol. 35 a.] wegen ûz geschlagen wârent, und verschworen hâten in unser statt Zürich nit zuo komen, ê si ir buoz volleistint, diu in geben was nâch der richtung und nâch des ûzspruches sag, sô unser gnædiger herre, kaiser Ludwîg, Rœmscher künig, und herzoge Albrecht von OEsterrîch getaun hâten, der offen brief wir ouch darumb hâten; über daz allez wurbent die selben unser ûz geschlagen burger an den vorgenanten graufen von Habspurg, und verhiezent im unser statt în zuo geben, daz doch got understuond. Dise vorgeschribenen alle wolten alsô nachtes bî schlaufender zît unwiderseit îngenomen hân die statt zuo Zürich; si woltent ouch ermürdet hân Ruodolf Brûnen, den burgermaister, und alle die sînes tails wârent: alsô half got dem burgermaister und den sînen, daz si des inne wurdent, und daz si sich erwerten mit grôzen arbaiten, und ward gefangen grauf Hans von Habspurg, Uolrich von Bonstetten und etwâ meniger sîner diener.

Wele ûf reder gesazt wurden.

Ez wurdent ouch mit den rechten verderbt in unser statt Zürich die hie nâch geschribnen. Dise nâch geschribnen wurdent alle ûf reder gesetzet; des êrsten Hainrich Schüpfer, Oftringer, der Dietel, Dietel Schenk, Krieg, Hainz Wasmer, Windegger, Cüeni von Matzingen, der Affo, Johannes ab dem Hûs, Wernlî Bilgrî, Uoli Schaflî, Rüggêr ab dem Thor, Johannes von Schlatt, Küeni ûz der Owe, Johannes von Heranberg, Fritschis sun ab Üetenwis, Haini von Bussenhart.

Wele enthouptet wurden.

Dise nauch geschriben wurdent all enthouptet: des êrsten Hainrich Wîgant, Ruodolf Broso, Johannes Frîburger, Ruodolf Räuel, Ruodolf Senno, Hainrich Senno, Orêmus Andreas Keller, des Wîsen knecht, Sigrist von Küsnach, der Gründelle, Claus Bilgrî, der Tughen, der Fischlî, Claus von Busenhart, Hans der Goldbacher, Haini, Arnolt, des von Landenberg knecht.

Dise verluren an der taut.

[Fol. 35 b.] Dise nâch geschriben verlurent an frischer getaut: her Beringêr von Landenberg, her Ruodolf Biger, her Wîz, ritter, Uolrîch von Matzingen, frîherre Liutpolt Gazzer, chôrherre zuo Emberach, Uolrîch Schaflî, Hainrîch Störri, spîser von Sant Gallen, Franzen sun ab dem Thor, Ruodolf Bilgrî, lôzer, hern Wîzen des ritters knecht, Hans von Glarus, Hainrich der alt Schüpfer, Rüedi Schüpfer, sîn sun, und des Schüpfers knecht, Johannes Störri, Hainrich Räuel.

Die verluren an der von Zürich tail.

Dise verluren an der von Zürich tail, und wurdent erschlagen: des êrsten her Ruodolf Mannez,

schuolherre der propstîe ze Zürich; Johannes Hainz Sinower, bûmaister; Jacob Mannez, kræmer; Ruodolf Binder, Ruodolf Geijo, Rifli Furter; H. Sumer; Hans Michelmann, Kuoni Büechlî.

In derselben nacht, als vorgeschriben staut, waurent ouch die burger von Rapperswîl mit der macht, sô si denne haben mochten, und ouch die liut ûz der March mit schiffen ûz gefaren und woltent ouch gên Zürich sîn und ir herren von Habspurg geholfen haun; und dô si wol ûf halben tail her ab kômen, dô wurdent si gewarnôt und hôrtent ouch ze Zürich in der statt stürmen. In ward ouch ze wizzen getaun, daz ir heren misselungen was; alsô kêrtent si wider umb und fuorent haim.

Die von Zürich gewunnen die statt zuo Rapperswîl.

Als nû diz allez beschechen was, an dem ziestag in der nacht, als vor geschriben staut, dar nauch ûf dem næsten mæntag fuor der vorgenante burgermaister und die von Zürich hin ûf gên Rapperswîl für die statt, und santent ouch die von Schaufhûsen, unser aidgenôzen, ir êrbær hilf gên Rapperswîle und laugent alsô vor der statt, biz an den dritten tag; dô gâbent si die statt ûf ûf gnaud und mit sölichem gedinge, daz die von Zürich den, sô in der statt wærint, weder an lîb noch an guot schaden söltint von der taut wegen; si söltin ouch die statt Rapperswîl hân, mit allen den rechten, sô si der von Habspurg inne gehept het, und ouch grauf Hansen von Habspurg in [Fol. 36 a.] gefangnus haben als lang, unz die von Zürich besorgôt wurden, daz si sölichs übels von dem von Habspurg und von den sînen überhept wurden. Nu und hie nauch alsô schwuorent ouch die burger gemainlich, arm und rîch, ze Rapperswîl dem vorgenanten burgermaister zuo der statt handen von Zürich, und die von Zürich versprâchent ouch den von Rapperswîl, bî allen ir frîhaiten und rechten si belîben ze lauzen, sô si von ir herren hâten, und alsô er si ouch hâte lauzen blîben.

Ez ward ain frid dar an gemacht.

Daz gestuond nu alsô etwâ vil zîtes, daz die von Zürich die burg und die statt zuo Rapperswîl inne hâten mit grôzen kosten und sorgen und mit grôzer huot, daz si dâ zwischent allwegen muosten fürchten zuo verlieren lîb und guot, wan si wârent in grôzen sorgen von der von Habspurg wegen, wan ez wolt nieman kain frid noch richtung an die von Zürich suochen, weder die von Habspurg noch nieman von ir wegen. Als die von Zürich nu sâchent, daz nieman frid, richtung noch friuntschaft an si wolt suochen, dô wurdent si zuo raut, daz si den graufen von Habspurg zuo wizzen tæten: Sider daz nieman weder frid noch richtung an si suochte noch begerte, und si nieman besorgen wölte, daz si hin für vor sölichem übel sicher wærint, als vor staut: sô wölten si ouch nit lenger in sorgen sîn, si wöltint sich selbe besorgen mit der statt zuo Rapperswîl und mit anderm, als si denne nôtdurftig wærint. Daz vernam diu künigin von Ungern, diu dô zuo maul ir wesen vast zuo Brugg hâte, und ward dar in reden, und ouch ander êrbær herren, und machten ain frid dar an ûf ain genant zil, daz man dâ zwischent ain richtung suochte, daz die von Zürich besorgôt wurdint, als vor geredet ist, und den von Habspurg diu statt Rapperswîl und daz ir wider wurde; der fride wurdent [Fol. 36 b.] alsô drî nauch ainander gemacht, ie ûf ain genant zil, die doch alle verliufent, daz dâ zwischen nieman kain richtung machôt noch begerôt; und dô ez aber etwâ lang gestuond aun frid und aun tag, und

aun alle tædung unz ûf Sant Vrênen tag: dô fuor aber der vorgenante burgermaister und die von Zürich hin ûf in die March und belâgent die burg, die alten Rapperswîl, und prantent und wuostent ûf ainen tag in der March allez, daz die von Habspurg angehôrte, und santent ouch die von Costanz und die von Sant Gallen, unser aidgenôzen, ir êrbær hilf. Und dô man alsô vor der burg gelag, von dem mæntag biz ûf den samstag, dô überkam man mit den, die ûf der burg wârent, der wârent xxx man, daz si die burg ûf gâbent ûf gnaud, und in dem gedinge, daz man ir lîb und guot sicher seite, und man si dâ mit liez gaun oder faren war si wöltin; man solt ouch allez daz ûf der burg unverendrôt lauzen, daz des tags dar ûf was, dô si besezzen was: alsô wurden die von Zürich zuo raut daz der kosten und der sorgen ze vil wurd, und brâchent die burg nider ûf den herd, und wuostent si geinzlich. Alsô schwuorent ouch alle die liut in der March, die den von Habspurg zuo gehôrten, dem vorgenanten burgermaister zuo der statt handen von Zürich, im ze dienen und gehôrsam ze sîn als irem herren, und si denne dem von Habspurg vor getaun hâten; alsô zugent die von Zürich und ir aidgenôzen wider haim.

Ez ward aber ain frid beredet.

Diz gestuond etwâ mengen tag, daz der comenthur von Klingnowe und ander êrbær liut zuo der sach retten, wie man ez aber gefridte, und fürbaz ain richtung suochte, ê noch grœzer schad dâ von ûf stüend: alsô ward ain frid beredet ûf ain genant zil. Den selben frid nâment ouch die von Zürich alsô ûf, und hætint in gern gehalten, und santen ouch des den von Habspurg ir offen brief mit ir statt insigel. Des was bot Hainrich am Stad, von Schaufhûsen, und dô er zuo den [Fol. 37 a.] zwaien graufen von Habspurg kam, dô versprauchent si daz, und wolten kain frid hân mit den von Zürich noch mit den iren, und santen in die brief wider hin umb gên Zürich.

Die von Zürich branten die statt ze Rapperswîl und brâchen die mûren.

Alsô wurdent aber die von Zürich zuo raut, wie si die statt und die burg zuo Rapperswîl mit grôzen kosten und sorgen inne hæten, und muosten fürchten, daz si etwâ von den von Habspurg überfallen wurden, und lîb und guot dâ verlurint; und dô fuor aber der vorgenante burgermaister und ain tail der von Zürich hin ûf gên Rapperswîl in die statt, und schikten bî lx der êrbærôsten und eltisten burger von Rapperswîl gên Zürich und enpfâlchent den, daz si dâ belibent und in hulfint ir lîb und guot retten und beheben: alsô brâchent der burgermaister und die von Zürich des êrsten die burg und brantent ouch die und schlaiztent si geinzlich. Dar nâch brâchent si die ringmûr an der statt, swâ ez si komlich bedûchte: alsô ward ouch diu statt angezündet und verbrant, gewüest und verhergôt, und die ringmûre nider geschlaizôt in der mauz, daz nieman mê sölt sinnen, weder burg noch statt dâ ze machen; und daz tauten die von Zürich von des wegen, als vorgeschriben staut, und ouch umb des willlen, daz si sölichs übels fürbaz überhept wurdin von den von Rapperswîl und ir herren von Habspurg. Alsô dô diu statt geinzlich gewüest ward, und ez die burger von Rapperswîl vernâment, die bî uns ze Zürich wârent, dô erschrâkent si, und stal sich ainer nauch dem andern haimlich hinweg, als er denne mocht, und forchten, daz wir in an ir lîb schaden wöltin, daz wir doch ungern getaun hætint. Ez belibent ouch ain tail der selben burger von Rapperswîl bî uns ze Zürich,

unz daz der krieg verricht ward; aber die dâ haim kôment, die fundent ir wîb und kind ûf dem feld, und fundent ir statt und swaz dar umb was verhergôt und [Fol. 37 b.] verbrant, und verclagtent uns vast gên allen herren, und, swâ si kunden, ouch ir herren von Habspurg, unglimpften, und verclagten uns vor herzog Albrechten von OEsterrîch und vor andren herren, und swâ si wisten oder si bedûcht, daz ez uns schaden möcht. Diu selbe statt Rapperswîl stuond ouch etwâ vil zîtes wüest, daz nieman kain wonung inne hâte.

In disen zîten verbundent sich die von Zürich zuo den aidgenôzen, als daz vorgeschriben staut, anno MCCCL^mo.

Herzoge Albrecht von OEsterrîch ret übel mit den von Zürich.

Diz gestuond unz ûf den næchsten frîtag ze îngêndem ougsten, anno MCCCLj^mo, dô kam herzoge Albrecht von OEsterrîch herûf gên Brugg im Argöu; dô schikten die von Zürich ir êrbær boten hin, die dem herzogen ain guot schenki brâchtent, die er ouch gar dankbarlich enpfieng, und dem glîch rette, wie er uns geinzlich in sînen gnauden haben wölt; des wârent wir ouch frô. Dar nâch bî etwâ menigen tag besant der herzoge alle sîne diener für sich ab dem land und von den stetten, und hâte ain gespræch mit in; er sant ouch her brief gên Zürich, daz wir unser êrbær botschaft hin ab zuo im santint, er het eteswaz mit in zuo reden; daz tauten wir ouch unverzogenlich. Und dô unser êrbær boten zuo im hin ab kôment, dô enpfieng er si zornlich und sprach: Wir hætint an im übel getaun, daz wir die veste und die statt zuo Rapperswîl alsô gewüest und geprant hætint, und ouch an der burg zuo der alten Rapperswîl und an der March, die wir von des grôzen übels wegen, sô si uns getaun hâten, gewüest und gebrochen hâten; und muotet uns heftenclîchen an, daz allez wider zuo bûwen und unschadhaft ze machen. Er muotet uns ouch zuo, daz wir im die feste zuo der alten Rapperswîl und die March im söltin antwurten mit liut und guot und in allen êren, als sî vor gewesen was; daz mochten noch kunden wir nit getuon, wann wir ab der selben feste ermürdet wârent, und ouch die dar ûf funden, die uns übel getaun hâten. Er rette uns vast zuo von der von Rapperswîl wegen, die uns værlich gên im verclegt hâten, [Fol. 38 a.] wir hætin unêrlich an in getaun, und tet uns vast ungüetlich und unfriuntlich mit sînen worten; alsô schieden unser boten unfriuntlich von im.

Herzoge Albrecht von OEsterrîch lait sich für die statt Zürich.

Diz gestuond nû alsô etwâ vil zîtes, daz wir wol markten und verstuondent, daz uns der herzoge nit hold was, und des glîch tet, daz er unser vîgint sîn wolt. Dô ez nu ward ûf des hailgen criuzes tag zuo herbest des vorgenanten jârs, dô kam der selbe herzoge Albrecht von OEsterrîch mit ainem grôzen volk und lait sich für unser statt Zürich, hie disent der Glatt bî Örlikon, bî Schwamendingen und bî Affoltron, ûf und ab, wol mit sechszechen tûsent mannen, zuo ros und zuo fuoz, wol beziugt volk, und hæti uns gern übel getaun, und schadgôt uns vast durch sînen grôzen muotwillen, und über daz wir ez mit kainen sachen verschult hâten, und wir alwegen gern getaun hætin, swaz im lieb und ze dienst wæri gesîn. Dô nû der herzoge alsô ûf uns lag, und uns schwârlich schatgôt, dô riten êrbær herren, dar under grauf Fridrîch von Toggenburg, bruoder Herdegen von Rêchberg, her Cuonrât von Berenfels, von Bâsel, und unser guoten friund von Bern und ander êrbær herren ab dem land

und von den stetten, und brâchtent ez mit tædingen dar zuo, daz wir von Zürich und alle unser aidgenôzen von Luzern, von Schwiz und Ure und Unterwalden uns des begâbent und ouch des ainhellenclîch în giengent: Ob wir in kainen stucken oder in kainen sachen wider herzog Albrechten von OEsterrîch getaun hætin, des kæmen wir ûf die hôchgepornen frowen, frowen Angnêsen, wîlant küngin zuo Ungern, alsô daz herzoge Albrecht von OEsterrîch zwên zuo ir setzen wolt, und wir von Zürich und alle unser aidgenôzen ouch zwên zuo ir setzen sölten von unser aller wegen; und wes sich die oder der mêrtail under in erkantin, daz wir bezzern und ablegen sölten, ob wir in kainen stucken widerfarn hætint oder iutes iut getaun, dar umb wir straufwürdig wærin, daz wöltin wir gern und getriulich [Fol. 38 b.] halten und ouch gehôrsam sîn; doch alsô daz uns nieman reden noch sprechen sölt an unser puntnus, an unser aide, noch an unser frîhait, und daz man uns bî unsern guoten gewonhaiten und rechten lieze belîben. Und dar umb daz der herzoge die taidung alsô ûf næm, und mit dem ziug ûf bræchi, und daz volk verrite, daz uns nit grœzer schad beschæch, und ouch dem herzogen zuo êren ward dâ beredet, daz wir dem herzogen in sînen gewalt geben söltin sechszechen der êrbærôsten burger von unsern ræten ze Zürich, sô in unser statt wærint: die söltin ligen in gîselschaft, unz dem spruch gnuog beschæch und gehalten wurd: und alsô santen wir sechszechen der êrbærôsten und der besten von unsern ræten ze Zürich, als wir versprochen hâtent, gên Baden und gên Brugg, durch daz diu richtung und der spruch unverzogenlîch ain friuntlichen ûztrag gewunne ûf ainen getriuwen frid, oder ûf ain ganze richtung und ain êwige stæte süene. Die selben sechszechen unser burger von Zürich und ouch der vorgenante herzoge Albrecht von OEsterrîch kâmen des überain, er wölti si in sînen gnauden und in sînem schirm halten, und wölt ir lîb und guot schirmen alle die wîl si dâ in gîselschaft lægent: und als sich die selben xvj unser burger geantworten, als si versprochen hâten, und gern getân hætint swaz si tuon söltint: dô hiez si herzoge Albrecht vâchen und in türn werfen, und huob si gar in herter gefangnus, und graif uns aber an, dar zuo besazt er alle sîne schloz und stett mit sînen dienern, mit den wir geinzlich umbesazt wurden, und die ouch alle tage ûf uns riten und raisôtent, und uns grôzen schaden tauten, und gern noch mê getaun hæten. Ouch schadgôten wir dem herzogen sîn liut und land, swâ wir kunden oder mochten; ez ward ouch daz land umb Zürich geinzlich gewüest, geprant und verhergôt, daz nieman dâ kain wonunge hâte noch gewinnen getorst.

Die aidgenôzen gewunnend Glârus.

Des selben mauls zugent die von Zürich und ir aidgenôzen in daz land gên Glârus und gewunnent daz land aun grôz nôt, wan si wârent willig zuo den aidgenôzen; alsô nâment wir dâ nit in lîb und guot. Daz selbe tal Glârus was ouch des herzogen von OEsterrîch.

Die von Zürich zugend mit macht gên Baden.

Diz gestuond alsô, daz der herzoge alwenzuo ûf uns raisôt biz ûf den hailgen tag zuo Wîchennächten, dô zugent wir von Zürich ûz mit dem hûfen und mit aller macht, die wir haben mochten in unser statt Zürich, aun ander unser aidgenôzen, und zugent hin ab gên Baden zuo den bedern, dâ wârent uns etlich gezaigôt, die ûf unsern schaden dâ lâgent und uns ouch vil zuo laid tauten und getaun hâten, die selben wolten wir gefangen hân: dô wârent wir ze spaut ûz gefarn, daz wir uns ir

versûmt hâten. Alsô brâchent wir die hiuser zuo den bedern, und wuosten swaz uns werden mocht; diz geschach ûf den hailgen tag ze nacht. Und alsô zugent wir die Lindmag nider unz gên Fröidnowe nider in den spiz, und die Riuz wider ûf unz gên Baden zuo dem galgen: dâ hâtent die fîgent unser gewartôt mit ainem grôzen volk zuo ros und zuo fuoz wol bî fier tûsent mannen, wol beziugt, und griffent uns dâ fraitlich und keklich an: alsô giengent wir an ainander manlich und mit verdâchtem muot, und fâchten dâ mit ainander ze ros und ze fuoz wol ain mîl in die nacht; daz beschach an sant Steffens tag, dô diu sunne wolt nider gaun, und half got den von Zürich, daz si ob gelâgen und nit mê denne lx man verlurent.

Dises volkes houptman was der von Erlibach, und hâte bî im vil ritter und knecht; er hâte ouch bî im die statt Bâsel, diu ouch unser vîgint was, und ouch etwâ menig des herzogen stett, Bremgarten, Brugg, Mellingen, Leinzburg und ouch ander stett.

Die von Wesen wolten Glârus wider îngenomen hân.

[Fol. 39 b.] Dar nauch ûf die liechtmisse des selben jârs, anno domini MCCClij, dô wârent alle unser aidgenôzen bî ainander zuo Zürich, und wârent ouch der von Glârus CC bî uns und hulfent dâ uns unser statt behüeten und lîb und guot retten, als ander unser aidgenôzen ouch tauten, wann der herzoge hâte stætes volk, die ûf uns raisôtent und uns schadgôtent: in disen tagen lag her Walther von Stadigen zuo Wesen, der rait gên Glarus in daz land, und ander edel liut mit im, und ouch etwâ vil der êrbærôsten burger von Wesen, und wolten daz land îngenomen hân; des werten sich aber die von Glârus, und ward her Walther von Stadigen und ain ritter von Gumeringen erschlagen, und der von Wesen und der andren, die mit in hin în wârent, wol bî fünfzig mannen, und nâment die von Glârus nit grôzen schaden.

Die von Zug raisôten über die von Schwiz.

Ût den selben tag zugent die von Zug ûz mit schiffen, und wolten über die von Schwiz, und kôment gên Ard, und wolten die geschatgôt hân: des werten si sich, und erschluogeut der von Zug xij man, und ertrankten ir ouch etlich, doch enpfiengent si ain wênig schaden.

Die aidgenôzen branten.

Dar nauch ûf mitvasten anno domini MCCClij zugent die von Lucern ûz mit uns von Zürich und mit andren unsern aidgenôzen, und branten ûf ainen tag Münster im Ergöu und vij dörfer und höf, und brauchten mit uns ainen grôzen roub enweg.

Der herzoge verbrant Küsnach und nam ainen roub.

Dar nauch ûf den næchsten meintag des selben jârs zugent des herzogen volk wol xiv hundert gên Küsnach bî Lucern, und branten daz dorf und andriu dörfer dâ umb, und nâment ainen grôzen roub; und dô si enweg zugent, dô îlten unser aidgenôzen ze ändlich nauch, daz der unser wol xvii [hundert] man erschlagen wurdent, wan der unser was zuo wênig, ir wârent wol ûf ainen xxx man; doch belibent si bî ainander, daz si kain harnesch verlurent, weder die tôten noch die lebenden.

Habspurg ward gewunnen.

Dar nâch ûf mitten maien des selben jârs zugent die von Lucern und ander unser aidgenôzen aun die von Zürich für Habspurg, bî Lucern gelegen, und lâgent dâ wol x tag, und sturmten an die vesti und gewunnent si und brâchent si ûf den herd.

Diu statt Zug ward gewunnen.

Diz gestuond aber alsô ûf den achtôden tag brâchents als des vorgenanten jârs, dô santen die von Zürich xvj hundert man für die statt Zug. Alsô kôment ouch ander unser aidgenôzen dar, und dô wir alsô vor der statt gelâgen unz an den xvten tag, dô sturmt man an die statt, biz si die statt ûf gaubent und zuo uns schwuorent, die puntnus alsô ze halten, als wir und ander unser aidgenôzen die geschworn hâten; und alsô wartôtent wir dennocht drî tag, ob der herzoge die statt entschütten wolt, wan uns die von Zug gebeten hâten. Si schiktent ouch ir botschaft zuo dem herzogen, ob er si in drî tagen entschütten wölt, sô wærint si ir aides ledig, daz aber der herzoge nit getuon mocht; alsô zôch iedermann wider haim, und besazten die statt, als uns nôtturftig was und uns guot bedûcht. Und dar umb daz si dester mê glimpfes zuo der puntnus hætint, dô behuobent die von Zug dem herzogen alle sîne recht vor, stiur, zins, gült und alle hêrlikait, und mainten, er sölt in dester ê günnen; aber si tauten im dar nauch niemer dienst mê, und gâben im ouch weder zins, gült noch anderz, denne si nâment ez selbe în, und liezent die hêrschaft mangeln.

Die von Zürich erratten ain roub.

In den selben tagen dô kôment des herzogen volk wol mit lx pferden, die zuo Bremgarten lâgent, daz wârent OEsterrîcher, und Strauzburger, ûf daz Silfeld bî Zürich und hinderschluogen ainen grôzen roub und triben in enweg; des wurdent aber die von Zürich innen und îlten in nauch und erratten in êrlich.

Herzog Albrecht von OEsterrîch belag aber die statt Zürich.

Diz gestuond nu aber alsô unz ûf den næchsten Sant Margrêten tag anno domini MCCClij, dô kam aber herzoge Albrecht von OEsterrîch mit grôzem gewalt und mit grôzer macht und mit vil hêrschaft diu im diente und mit vil mê volkes, denn er vor ie gehept hâte (der selben herren namen ain tail hie ouch geschriben staund), wann man schazt, daz der herzoge het in disem her MM helm geritner und dar zuo ir knecht, und xxx tûsent man zuo fuoz, und lait sich aber für unser statt Zürich, hie disenthalb der Glatt, bî Oberhûsen ûf und ab, und wuostent daz land allenthalben, und lâgent dâ unz ûf Marîen Magdalênen aubent: dô brâchent si vor tag ûf und zugent her zuo ûf den Hœngger berg. Des selben tages zugint wir von Zürich ouch ûz mit andern unsern aidgenôzen, die dô ze maul alle ze Zürich bî uns wârent, und laiten uns an den lezgraben ûf dem Zürichberg bî dem warthiuslîn; und alsô huoben des herzogen volk an, und schluogent ain brugg über die Lindmag in den Hard gên dem turn. Und alsô mochten wir in daz nit geweren, und wurdent zuo raut, und machten ainen flôz in unser statt Zürich, und liezent den nachtes ab daz wazzer, und brâchent in dâ mit die brugg ab:

alsô funden si ain furt durch die Lindmag, den si riten, und ains tages an dem næchsten frîtag vor sant Lôrenzen tag, dô wârent der fîgint wol CCC über geriten und filtrôten under Friesenberg. Des wurdent wir gewar, und zugent die von Lucern mit ir paner ûz, und ouch ander unser aidgenôzen mit in, und wolten si hinderschlagen hân; und zugend aber zuo ferre hin ûz an den berg, daz ez des herzogen volk ab dem Hœngger berge sach: die brâchent ûf und zugent den furt über, ir wol bî driu tûsent wol beritner und wol beziugt, und verritent den unsern den weg, daz si nit wider über die Silbrugg komen mochten, wann daz si muosten ziechen ob Wiedikôn herûf [Fol. 41 a.] an die Sil hinder Engi: des îlten in die fîgint strenglich nauch, und erîlten si an der Sil, und ê daz die unsern durch die Sil kâment, dô verlurent si wol xx man; doch die fîgint nâment ouch schaden. Si schalmüzten ouch täglich mit uns an unsern letzen.

Man tædingt dar under.

Diz gestuond alsô biz ûf den næchsten mæntag dar nauch, dô kôment des marggraufen ræt von Prandenburg, der ouch bî dem herzogen vor uns lag, zwên, die der marggrauf gehaizen hâte dar under ze reden und tæding ze trîben zwischent dem herzogen und uns; und retten mit uns und unsern aidgenôzen, daz wir in daz lûter zuo erkennen gæbint, was wir dem herzogen tuon wöltin, und niut anderz, und in daz ouch in geschrift gæbint: daz wöltint si für ir herren bringen, und getriuweten, si wöltint ain friuntlich richtung machen und schaffen, daz der ziug ûf bræch und uns ungeschâtgôt liezen, wann wir doch niut anderz begerten, denne rechtes. Alsô wurdent wir ainhellenclich zuo raut, waz wir dem herzogen tuon wöltin oder möchtin, und daz wir getriuwen wöltin dem marggraufen von Prandenburg, wie wol er unser vîgint was: alsô riten die undertædinger wider in daz her mit der geschrift und botschaft, sô in enpfolhen was; und dô in der nacht dô brach daz her ûf und zugent dar von, daz wir ez nie gewisten unz ûf morndes am ziestag; dô liezent wir ouch unser gezelt nider, und zugent wider in unser statt Zürich.

Man sol ouch wizzen, daz wir von Zürich und unser aidgenôzen gên dem herzogen ze feld lâgent an unserm letzegraben xvj tag und nächt, daz die fîgint alle tag zuo uns kôment und mit uns schalmüzten und uns dicke versuochten und hertenclîchen an griffent, [Fol. 41 b.] und uns gern grôzen schaden getaun hætint. Wir maintent, daz ir bî xx oder xxx vor unser statt verlurint, die wîl si vor uns lâgent, die von uns und unsern aidgenôzen erschlagen wurdent.

Ain tag ward gên Lucern gelait.

Als nu daz volk enweg gezogen was, und dar nâch an dem fierden tag kôment die undertædinger wider gên Zürich und wurden wider von den sachen mit uns und unsren aidgenôzen reden, und machtent ain unverzogen tag gên Lucern in die statt, und dâ ward der krieg geinzlich bericht nauch des marggrauven von Prandenburg ûzspruch, alsô daz man unser burger von Zürich, die gefangen lâgent, ledig und lôs in unser statt Zürich antworten sölte; wir sölten ouch grauf Hansen von Habspurg ûz gefangnus ledig und lôs lauzen; wir sölten ouch die von Glârus ir aide ledig sagen und ir herren wider haizen dienen und gehôrsam sîn als vor; wir sölten ouch die statt Zug ir herren wider in gewalt antworten und ir aides ledig sagen und im haizen gehôrsam sîn als vor, — daz ouch allez

vollbraucht ward, — doch daz die pünd stæt sölten belîben, die wir zuo ainander geschworen hâten, ir herren an allen rechten, hêrlikait, nützen und diensten aun gefærde; wir sölten ouch wider geben, ob wir dem herzogen iutes mê hætint abgebrochen, daz ouch allez alsô volfüert und geleist ward.

Und dô unser gefangen wider haim gên Zürich kôment, dô muosten wir für si geben xvijC guldin umb den costen, den si in der gefangnus verzert hâten, und dûcht uns, daz uns dar an gar ungüetlich und unrecht beschæchi, wan ez beredet ward, daz man si ledig und lôs antworten sölt.

Herzoge Albrecht clegt dem kaiser von den von Zürich.

Diz gestuond aber etwâ vil zîtes, daz den herzogen alwegen [Fol. 42 a.] bedûcht, im wær nit gnuog beschechen nâch des spruches sag, den der marggrauf von Prandenburg getaun hæte, und clegt dem kaiser vast von uns von Zürich und unsern aidgenôzen, wir hætin im unrecht getaun und alle tag tætin, und hætin im daz sîn vor wider recht, und verclegt uns berlich.

Der kaiser wolt den krieg richten.

Anno domini MCCCliij, an dem næchsten samstag nauch Sant Michels tag, dô kam Karlus der Rœmisch künig und künig zuo Bêcheim selbe gên Zürich und herzog Albrechtes ræt mit im, und lâgent ze Zürich in der statt unz ûf Sant Gallen tag, daz si alwegen gern ain stæten frid und suon gemacht hætin zwischen dem herzogen von OEsterrîch und den aidgenôzen; alsô tauten des herzogen ræt grôz zuospruch zuo unsern aidgenôzen von Lucern, von Schwiz, von Underwalden, wie si von alters her der hêrschaft von OEsterrîch zuo gehôrten, und erzalten vil sachen vor dem kaiser, des sich aber unser aidgenôzen redlich verantworten, und maintend, daz si nieman zuo gehôrtin denne dem hailgen rîch. Schwiz, Underwalden und die von Ure machten ouch kuntlich, daz si von alters her dem rîch zuo gehôrt hætin. Der herzoge het wol eteswaz rechtung, und nuz und zins in ir lande, des wöltent si im ouch wol günnen: alsô verhôrt der kaiser unser und unser aidgenôzen brief, er verhôrt ouch des herzogen ræt und ir brief: alsô ward dâ kain richtung gemacht, und ûf Sant Gallen tag kam dem künge botschaft ernstlich, daz er hin weg müest von sîner nôt wegen, und alsô fuor er den Rîn ab und des herzogen ræt mit im, und ward diu sach alsô bestelt, biz daz der künig wider kæm.

Der kaiser kam wider gên Zürich.

Diz gestuond alsô in frid unz in die ôsterwochen anno domini MCCCliiij, [Fol. 42 b.] dô kam der künig den Rîn wider ûf, und kam aber gên Zürich, und braucht ouch des herzogen ræt mit im, und het aber gern ain frid gemacht und ain richtung zwischen dem herzogen und uns, alsô daz wir und unser aidgenôzen alle unser sachen geinzlich getriuwet hætin, und an in gelauzen alle stœz und sachen, sô er mit uns ze schaffen hâte; daz hæten wir ouch gern getaun und hætend alle unser sachen an den künig gelauzen, alsô daz uns nieman gesprochen het an unser aid, und daz wir beliben wærint bî unser puntnus, die wir zuo ainander geschworn hâten, und bî unsern frîhaiten und guoten gewonhaiten, daz wir dar umb besorgôt wærint. Daz mocht aber nit fürgang hân, wir wöltin denne der sachen ganz ân alle fürwort dem künge getriuwen und ûf in komen lauzen. Daz kunden noch mochten wir nit getuon, wan wir uns vast entsâzen in den sachen; alsô wolt man nit fürbaz von den

sachen hœren, und wolt ouch nieman dar in reden; alsô fuor der künig wider hinweg und beleib diu sach ungericht.

Der kaiser fuor von Zürich und macht ain frid.

Als nu der künig von Zürich schied, und er die sachen nit gerichten kund, dô machôt er ainen frid zwischen dem herzogen und den aidgenôzen, der zuo bêden tailen stüend, und stæt und vest belîben sölt, unz daz in der künig selbe mit sînen besiglôten briefen abseite; und der nâch sölt der frid dennocht nô fier wuchen weren. Des selben frides was daz gemain land frô, wan wir meintend, er sölt gar lang weren, und getriuwetent dem künge, er sæch lieber frid im land als unfrid, wan wir dem hailgen rîch zuo gehôrten, des er ain beschirmer sîn solt, und sich ouch schraib ainen mêrer des rîchs.

Der kaiser seit selbe den frid ab.

Diz gestuond nu alsô, unz daz der künig den frid ward absagen mit sînen briefen, als er ez verlauzen hâte, daz der selbe frid ûz was ûf den næchsten mæntag nâch Sant Jâcobs tag anno domini MCCCliiij; und [Fol. 43 a.] glîch als êrst der frid ûz gieng, was aber herzoge Albrecht komen mit grôzem volk herûz von OEsterrîch, und lait sich aber für unser statt Zürich mit aller macht, und mit grôzem her zuo der Glatt, und wuost aber allez daz er fand oder gewüesten möcht.

Als nu der herzoge mit grôzer macht an der Glat lag, dô fuor grauf Hans von Hapspurg zuo und warb an den herzogen von OEsterrîch und ouch an uns von Zürich, daz man im günde, mit im selben und mit der statt Rapperswîl stille zuo sitzen die wîl der krieg werti, wan diu selbe statt gewüest und gehergôt was, daz man si zuo kainen nœten gehaben möcht; alsô wurdent dem von Habspurg des brief und gelüpt von dem herzogen und von den von Zürich.

Herzoge Albrecht lait sich aber für die statt.

Als nu der herzoge wol acht tag vor unser statt lag, und dâ gewuost und gehergôte swaz er fand, dô truog aber grauf Hans von Hapspurg mit im an, daz er ûf brach mit allem sînem volk an ainem samstag zu angênder nacht, und wist nieman, war er wolt; und dô ez ward an dem sunnentag fruo, dô êrst der tag her gieng, dô wârent si zuo Rapperswîl, und hâte ir grauf Hans von Habsburg gewartôt, und antwort dô grauf Hans herzog Albrechte die statt Rapperswîl în mit lîb und mit guot, und hiez sîn burger, daz si dem herzogen swuorint für ain rechten herren, dar an uns von Zürich gar übel beschach, wan wir wurden dar durch vast geschadgôt; wir wônden ouch gar sicher sîn vor grauf Hansen von Habspurg und vor sîner statt Rapperswîl.

Herzog Albrecht von OEsterrîch bûwet die statt Rapperswîl wider.

Alsô nam herzog Albrecht von OEsterrîch die brend und die gewuosten statt în, und schwuorent im dâ gemainlich, arm und rîch, als ir herren. Alsô lag er dâ mit grôzer macht und gewalt, und huob an die statt wider zuo bûwen, und swer kam der werken kund oder mocht [Fol. 43 b.] oder werken wolt, dem gab er sînen baren sold, und machôt alsô die ringmûr wider umb die statt, diu verstôrt und verhergôt was, als vorgeschriben staut, denne daz si an etlichen orten hülzin getüll wider gemachôt

hâten und mit armuot wider gebûwen, als si mochten. Und dô nu der herzoge die ringmûr wider umb die statt gemacht hâte, swâ ez sîn nôtturftig was, und in bedûcht, daz man die statt wol behaben möcht zuo allen nœten: dô gab er den burgern grôz frîhait und swes si in bâten, durch des willen, daz si ir hiuser wider bûwôtin und sich wider in die statt zugint. Er hiez nu ouch die vesti in der statt bûwen in der mauz als si vor gewesen was, und besazt die ouch wol. Man sol wizzen, die wîl der herzoge zuo Rapperswîl lag, und die statt bûwôt, daz er uns und den unsern grôzen schaden tet; er wuost den sê zuo bêden sîten, swaz den von Zürich und den iren zuo gehôrte.

Die schlacht zuo Mailân an der letzi.

Der herzoge vernam ouch, daz wir ze Mailân an der letzi volk hâten ligen, und sîn dâ wöltin warten; und dô ez ward an unser frowen aubent zuo mitten ougsten, dô kâm vil volkes von Rapperswîl und gewunnen die letzi zuo Mailân und erschluogen an der letzi wol fünfzig man, und pranten und wuosten swaz dâ was, und zugent wider haim gên Rapperswîl.

Der kaiser leit sich ouch für Zürich.

In disen tagen kam der Rœmisch künig, Karolus von Bêcheim, mit vil folkes und mit grôzer macht mit vil fürsten und herren und mit des rîchs stetten, und leit sich ouch für unser statt Zürich an die Glatt, dâ der herzoge vorgelegen was. Dô brach er ûf und zôch hin über zuo dem Kaltenstein gên dem sê. Alsô brach herzoge Albrecht von OEsterrîch ouch ûf zuo Rapperswîl und kôment zuo ainander, der künig und der herzoge zuo dem Kaltenstein, und alsô zugent si dô mit ainander mit grôzer macht und grôzer gewalt und leiten sich für unser statt Zürich an die Klôsen, und pranten und wuosten swaz vor der statt was, daz si vor nit gewüest hâten [Fol. 44 a.], und schluogent die reben ûz, und an dem samstag, daz was des hailgen criuzes tag zuo herbest, dô zugent si oben durch Hottingen und ob Flüntern hin, und wuosten swaz si funden, und leitend sich an die Spannweid zuo dem ûzern letzigraben und lâgent dâ vor unser statt Zürich mit grôzem gewalt.

Diz sind der fürsten, der herren und der stett namen, die mit ir selber lîb vor Zürich gelegen sind und die uns ouch widerseit hâten; ez ist dâ ouch etlicher herren und stett namen, die vor mit dem herzogen vor unser statt gelegen sind, und die nu ze maul mit dem künge und mit dem herzogen nit vor uns lâgent.

Der herren namen die vor Zürich gelegen sind.

Des êrsten der Rœmisch künig Karolus, herzoge Albrecht von OEsterrîch, margrauf Ludwîg von Prandenburg, grauf Eberhart von Wirtenberg, der des herzogen kriegshouptman was, grauf Ludwîg von Öttingen, grauf Fridrîch von Öttingen, aber grauf Fridrîch von Öttingen, zwên graufen von Smalnegg, grauf Fridrîch von Ortenburg, der burggrauf von Nürenberg, zwên graufen von Tetnang, grauf Eberhart und grauf Hainrich von Nellenburg, grauf Wilhelm von Kilchberg, zwên graufen von Fürstenberg, grauf Ruodolf und grauf Hartmann von Werdenberg, der grauf von Magberg, des graufen diener von Safoy, der grauf von Hôchberg, drî graufen von Tierstein, grauf Ymer von Strauzberg, der grauf von Kîburg, der grauf von Niuwenberg, der grauf von Nidowe, grauf Pêter von Arberg,

grauf Haman von Frôburg, der grauf von Zolar, der bischof von Wirzburg, der bischof von Frîsingen, der bischof von Babenberg, der bischof von Bâsel, der bischof von Costanz, der bischof von Cur, der herzoge von Urslingen, herzoge Fridrîch von Teck, und dâ bî vil herren, ritter und knecht, die nit hie geschriben sint.

[Fol. 44 b.] An Sant Bartholomêus aubent zugent die von Costenz ûz zuo künig Karolus und herzog Albrechte von OEsterrîch anno MCCCliiij. Dise nauch geschriben stett sind ouch mit den herren vor Zürich gelegen: Strauzburg, Bâsel, Frîburg im Brîsgou, Brîsach, Niuwenburg, Solotorn, Costanz, Schaufhûsen, Bern und Wîl und vil ander stett, die vor mit dem herzogen vor Zürich gelegen wârent, der namen hie nit alle geschriben staund.

Daz hêr brach ûf und zôch enweg.

Dô man nu alsô vor unser statt Zürich lag mit aller macht und mit grôzem gewalt, dô stiezent wir ze Zürich des rîchs paner ûz und manten den kaiser, daz wir doch anders nieman zuo gehôrtin denne dem hailgen rîch, dar wider wir ouch niemer getuon wöltin; wir wöltin im ouch gern gehôrsam sîn alse ainem Rœmschen künge zuo des rîchs handen, wan wir daz von billich und recht tætin; und dô der kaiser hôrt und sach unsern glimpf, und daz wir gern gehôrsam sîn wöltin: und alsô morndes fruo, ward am sunnentag, an des hailgen criuzes tag zuo herbest, dô brach daz her mit ainander ûf und zugent enweg. Unser statt Zürich was ouch nôt, daz wir mê gnauden hætin an dem kaiser denne wir hætin an dem herzogen von OEsterrîch und an den sînen, und daz wir bezzer friund an herren und an stetten hætin, die vor uns lâgent, wan der selbe herzoge hæte uns gern vast wê getaun, wan ez was geinzlich wider in, daz der kaiser ûfbrach und er dannen muost ziechen.

Der herzoge besazte sîn schloz und kriegte teglich ûf die von Zürich.

Als nu daz volk mit ainander enweg gezôch, dô hâte der herzoge alliu sîn schloz und stett wol besazt, und was an uns, stiez und raisôt alle tag ûf uns, und schatgôt uns und wir die sînen swâ wir kunden. Und dô ez ward an der pfaffen fastnacht fruo anno MCCClv, dô kam des herzogen folk wol mit fünfhundert pferden, und hâten ouch bî CCC zuo fuoz, und kômen an die Sil und brâchent die letzi haimlich ûf, daz wir sîn ze Zürich in der statt nie innen wurden, und stiezent fiur an und pranten diu hiuser an der Sil; [Fol. 35 a.] und dô wir in der statt daz fiur sâchent, und daz geschrai hôrten, dô zugen wir zem Rennwegtor ûz und fâchten mit in, daz si flüchtig wurden und grôzen schaden enpfiengent; und alsô schluogent wir si êrlich dannen.

Der lantvogt brâcht mit im Unger.

Diz bestuond nu alsô, daz vil sachen hie zwischen beschach, die hie nit verschriben sind, doch ûf den xv tag brâchents, anno domini MCCClv, dô kam aber ein lantherre von OEsterrîch, hiez der Buochhaimer, der was des herzogen lantvogt, und brâcht mit im wol fünfhundert Unger, die ûf disen tag zuo Winterthur în riten, und tailtent sich dâ ain tail ûf die niuwen Regenspurg und ain tail gên Baden. Die selben Unger uns ouch gar vil zuo laid tâten, wan ez was selten ain tag, si enkæmen zuo uns und für unser statt mit ir bogen, und ander volk mit in, und zikten mit uns und wir mit in; ir verlôs ouch etwâ menger vor uns.

Der krieg ward geinzlich gericht.

Diz gestuond aber alsô, daz uns der herzoge mit teglichem krieg schatgôt swâ er kond oder mocht, und wir in ouch biz ûf den næchsten Sant Jâcobs tag des vorgenanten jârs, dô ward ain tag beredet gên Regenspurg, dâ wir unser êrbær botschaft hin santent; also rette der kaiser und êrbær herren dar în, und ward der krieg geinzlich gericht umb alle sachen. Derselben richtung wir ouch brief hând, besiglôt mit kaiser Karolus insigel, und ouch mit herzog Albrechtes von OEsterrîch insigel.

Herzog Albrecht macht sînen canzler bischof ze Costanz.

In disen tagen anno domini MCCClij, machôt herzoge Albrecht sînen canzler, hiez Johannes Windegg und was von Schaufhûsen, zuo ainem bischof zuo Costanz, und ward bestætet von baupst Innocentio vj^to.

Anno domini MCCClv, an Sant Agnêsen tag, ward der selbe bischof [Fol. 45 b.] von Costanz in der pfallaz ob dem nachtmaul erschlagen und jæmerlich ermürdet, dô er sich vor nieman wist ze hüeten. Bî disem tôdschlag wârent her Walther von Stoffeln, ritter Egli von Emz und etlich burger von Costanz. Diser bischof was ain fromer herre und gesprach nie wort denne „Marîa, gottes muoter, hilf dînem getriuwen caplaun.“

Die von Bern verbundent sich zuo den aidgenôzen.

In disen tagen verbundent sich die von Bern ouch zuo den aidgenôzen, und besunder zuo den waltstetten, anno domini MCCClvij.

Ain kalter winter.

Anno domini MCCCliiij, dô was der winter alsô kalt, daz der Zürichsê überfrôr, daz man von Rapperswîl gên Zürich über den sê zuo dem schwirnen în reit und gieng, und mit geladenen karren fuor, und werôt diu kelti und daz îs unz ûf den karfrîtag, daz man alwegenzuo über den sê reit und gieng, und morndes an dem ôsteraubent was daz îs allez enweg. Ez flugent ouch die wilden enten in die statt Zürich und auzent mit den zamen enten.

Des selben jârs erfrurent ouch die reben allenthalben an dem sê, daz man si muost ûz schlachen.

Ain grôz erdbidem.

Anno domini MCCClvi, an Sant Lucas tag zuo herbest, kam diu grôz erdbidem, daz vil stett und burg niederfielent und grôzer schade beschach.

Des êrsten fiel Bâsel nider und verbran, ez verfiel ouch etwâ vil liutes dar inne. Ez fielent ouch diu statt zuo Fillach, daz stettlî zuo Liestal, diu festi Hônberg, zwô Felsperg, zwô Schowenberg, drî vestin, hiezent Wartenberg; ez fielen Kienberg, Varnspurg, Gilgenberg, Münchberg, Löwenberg, Hertensperg, Mersperg, Tierstein, Bischofstein, Wildenstein, Niuwen Engenstein, Angenstein, Rîchenstein, Hagenbach, Bronbach, Frôburg, Hasenburg, Landeser, Müstral, Steinbrunnen, Büttingen, Etlikon, Hertwîlen, diu burg zuo Altkilch, zwô Bietkôn, Waldkilch, Brüningen, Guntoltingen, [Fol. 46 a.] Brîsegg, Dornegg, Pfeffingen, Sengûr.

Herzog Albrecht von OEsterrîch starb.

Anno domini MCCClviij, dô starb herzoge Albrecht von OEsterrîch zuo mitten höumônât, der uns und unsern aidgenôzen vil ze laid getaun haut. Er was lam, daz man in tragen muost, er mocht ouch nit anders rîten denn ûf ainer rosbâr, und was doch ain heftiger, manlicher und unverzagter man und herrre.

Diu brugg zuo Rapperswîl ward gemacht.

Anno domini MCCClviij umb Sant Johannes tag des töufers vieng herzoge Ruodolf von OEsterrîch ain brugg an zuo machen über den sê gên Hurden, und hâte vil meister die im dar zuo rietent und im daz wazzer mauzent und die brugg hulfent schlachen und machen. Er was ain fromer, wîser herre, und maint man, daz er daz den mêrtail tæte von armen bilgrîn wegen.

Ain grôz tôd und tiure.

Anno domini MCCClxij dô was gar ain grôzer tôd im land. Des selben jârs im rebmônât, im merzen und im aberellen starb vil vichs von rechtem hunger und von frost als lange wert der schnê und diu kelti; ez was ouch des selben jârs vil höuwes verdorben von hitze, daz man vil vichs muost niderschlachen, daz ez nit hungers sturbe. Man gab des selben jârs ain malter spriuwer für iij s. und alliu ding wârent tiure. Ez endakten ouch etlich liut ir hiuser in den dörfern, diu mit strôwe decket wârent, und gâbent ez dem vich zuo ezzen.

Die êrsten Engellender.

Anno domini MCCClxv, an Sant Uolrîchs tag, kam ain grôz volk gên Elsauz über die steig her in, die namt man die Engellender; der selben geselschaft houptman hiez der erzpriester. In dem selben volk wârent ivM pferd und dar zuo vil fuozgênder. Und alsô kôment die selben Engellender in der nacht gên Küngeshofen bî Strauzburg, und pranten dâ etwâ menig hûs. Und dô ez morndes fruo ward, dô riten si zuo der statt Strauzburg zuo dem galgen und dâ umb, und hieltent alsô vor der statt und enbuten den von Strauzburg in die statt, ob si mit in wöltin fechten, sô wölten si iro dâ warten, und wöltin si dâ redlich bestaun. Alsô zugent die von Strauzburg mit ir paner für daz münster, ritter und knechte, edel, arm, rich und alle zünfte, iederman gewâfnôt, sô er best mocht, zuo ros und zuo fuoz. Ez wâren ouch alle dörferliut in die statt und ûf die vestinen geflochen, daz nieman ûf dem lande was. Alsô nu die von Strauzburg vor dem münster hielten mit grôzem volk, dô wær ain tail gern hin ûz gesîn und het mit den Engelschen gefochten; ain tail wolt doch nit mit in fechten, wan der Engelschen was ze vil: und dô die Engellender sâchent, daz die von Strauzburg nit mit in wolten fechten, dô leiten si sich in alliu dörfer umbe Strauzburg und in dem bistuom umb und umb, und swaz si fundent, daz was verlorn; doch hâten die herren im Elsauz vast geflœht; aber die pûren wolten nit glouben, daz ieman alsô mechtig wære, der mit gewalt dörst in daz land ziechen, dar umb wurdent si vast geschadgôt. Swaz liut die Engellender ergriffen, den tâten si grôz marter an umb guot; si schazten die rîchen umb guldin umb heingste und umb tuoch, wan allez ir werben was umb guot; si schazten die armen umb rosîsen, umb rosnagel und umb schuoch, und darnauch umb

allez, daz si haben mochten. Die von Strauzburg liezent der kainz ûz der statt gaun, dar umb man geschetzet was, swâ si ez wisten. Swâ si frowen oder tochtren begriffen, mit den tribent si ir muotwillen. Si verbrantent menig dörfer, diu von in angiengent; si drôwetent wol vast, si wöltent daz land gar verbrennen, man gæb in denne guot; aber man wolt in kain guot geben, und schuof, daz man vorcht, gæb man in ihtes iht guot, sô kæment si hie nâch wider, und dester ê wider in daz land, wan ez was in allez umbe guot gewinnen. Ez getorst ouch nieman wandlen in dem land aun [Fol. 47 a.] ir geleit oder aun ir wortzeichen, und swen si trôsten, den hielten si ouch stæt, wie wol iederman in übel getrûwôt. Dise Engellender hâten lang costbær cleider an und hâten gar guoten harnesch und baingewand an; si hâten spizhûben ûf und wârent gar wol beziugt. Dô kam der site ûz zuo Elsauz, an dem Rîn und in allem land, daz man lange eleider und scheggen truog, und man baingewand und spizhûben liez machen, den man noch gewonlich spricht engelsch hûben, daz allez vor in disen landen ungewonlich was; aber die armen under den Engellendern giengent barfuoz und nackent.

Diz volk sturmt menig stettlî und vestin, aber si gewunnent keinz, und daz schuof, daz si nit ziug dar zuo hâten. Swaz si kleiner knaben fiengent, die behuobent si bî in zuo rennern, und tribent grôzen muotwillen in dem land. Als nu dise Engellender allenthalben in dem lande rîchsnôten mit gewalt aun allen widersaz wol bî fier wochen, und Karolûs der kaiser in disen tagen ouch in dem land was, wan er lag zuo Sälse an dem Rîn: dô ward daz gemein volk sprechen, ez wære des kaisers getaut, wan er still lag und dar zuo nit tete. Alsô kâment dem kaiser diu mære für, ez wære ain gemainer liumd, die engelschen wærent durch sîns enpfelchens wegen und sîner bet willen in daz land komen: alsô enbôt der kaiser den von Strauzburg, daz si nauch ir friunden und helfern staltin; er hab ouch gesant zuo allen fürsten und herren und zuo des rîchs stetten, und hab si hôch gemant, daz si zuo im kæmint mit grôzer hilf, zuo vertrîben daz bœs volk, die Engellender, wan er hab muot, sô ernstlich dar zuo ze tuon, daz man wol innen werd, daz im leid sîg, daz si daz land alsô wüestint. Alsô kam der kaiser herûf von Sälse gên Strauzburg mit vil grôzer fürsten und stette und mit ainem grôzen unzallichen volk, und schluogent ir zelt vor Strauzburg bî Sant Arbogast [Fol. 47 b.] ûf, und dâ umb allenthalb ûf dem land und in den dörfern; alsô zugent die von Strauzburg und der bisehof ouch zu dem kaiser und sehluogent ir zelt ûf. Als nu der kaiser mit grôzem volk dâ ze feld lag, dô wârent die Engellender umb Benneveld, Tannbach und umb Schletstatt und dâ umb, und zugent ie fürbaz; und dô der kaiser acht tag dâ still gelag, und dâ die Engellender alwenzuo in dem Elsauz liez rîchsnôn, dô giengent herren und stett zuo dem kaiser und sprâchent: „Herre, wir sûment uns übel hie, daz ir sô mit grôzer macht hie ligent, und ir daz bœs volk lauzent rîchsnen in dem land; wir sölten in nauch ziechen, ê si ûz dem land zugint, und sölten mit in fechten.“ Dô sprach der kaiser: „Ez ist noch menig fürst und herre, die mir versprochen hând zuo mir ze komen; der solten wir beiten, sô mügent wir dester sicherlicher mit den Engelschen fechten.“ Doch sach der kaiser wol, daz diz verziechen sich menniglich liez verdriezen, und alsô brach er ûf mit dem volk, und zôch den Engelschen nâch biz gên Colmar. Dô nu die Engellender hôrten, daz in der kaiser sô mit grôzem volk nâch zôch, dô zugent si wider ûz dem land, und sprach der erzpriester, der ir houptman was: si wærint von des kaisers bet und gehaiz wegen in daz land komen, und hæte si der kaiser lasterlich betrogen, und retten dem kaiser vast übel zuo; doch mochten si dem kaiser villîcht unrecht

tuon. Und dô die Engelschen hinweg wârent, dô fuor der kaiser und iederman wider haim, und tauten grôzen schaden in dem land: si wuosten alle frucht in dem Elsauz, swaz die vîgint geleipt hâten, wan disiu reise beschach in der ern, und ward korn vast tiuwer, und kam dar nâch ungewächst, daz ez vj jâr nauch ainander tiur was. Ez kam ouch ain sterbet, alsô daz nauch disen Engellendern vil unglückes in daz land kam.

Der wîn gefrôr an den reben.

Anno domini MCCClxx, dô wart der wînmônt alsô kalt, daz der wîn an den reben gefrôr, und wolt der selbe wîn nie vergesen unz an die pfingsten; [Fol. 48 a.] man trank den ganzen winter most, der was süez alse honig, und in dem sumer ward er sûr.

Ain grôz tiure.

Anno domini MCCClxxv was ez vast tiur; man gab ain mut kern umb iij pfund und tiurre; man seit ouch, daz ez in andern landen tiurre wære, daz die liut von hunger sturbint, und vil grôzer nôt seit man des selben jârs von tiure.

Diz sind die nâchgênden Engellender.

Anno domini MCCClxxv umb Sant Nicolaus tag, zôch gar ain grôz geselschaft von welschen landen herûz an den Rîn, die hâten vil zîtes in welschen landen gerîchsnôt, und hâtent sich dâ ouch vast gesterkt und namten sich Engellender. Aber ez wârent der minst tail von Engelland, ez wâren Brittûn und ander volk; und was der herre von Gusin und der herre von Fraut und ander grôze herren, und hâten ain geselschaft mit ainander gemacht, und wârent niemans friund, swâ si wisten guot ze gewinnen. Ez wârent ouch etlich herren in disen landen, die man zêch, si hætint haimlich gemainschaft mit in, daz die stett den selben herren niut wol getriuwetend; man forcht si ouch in allen stetten und landen und herren, und wiste nieman, über wen si wolten, wan swâ si oberhand hâten, daz was verlorn; man schazt si ouch wol, daz ir hundert tûsent wærint, wan ez was ain gar mechtig grôz volk, daz in nieman mocht widerstaun; man seit ouch dô zuo maul für wâr, si wöltin über die hêrschaft von OEsterrîch, und wölt der herre von Gusin daz land zuo Ergöu hân, wan ez wære vor zîten sînen fordren gesîn. Alsô hiez herzoge Liutpolt von OEsterrîch allez land vor den stetten wüesten und brennen, und die cleinen stett, die nit vast werlich wârent, hiez er schlaizen, [Fol. 48 b.] und flôcht man in die guoten stett und bûwet man die noch baz, und wuost man diu dörfer und swaz ûf dem land was, daz nieman belîben kund; man hiuw ouch die boum vor den stetten all ab, und büwet iederman für die geselschaft, wan man forcht si umb und umb, stett und herren. Alsô zôch diu selbe geselschaft in daz Elsauz und den Rîn ûf in daz Ergöu, und hætent gern vast gewüest: dô hâte herzoge Liutpolt von OEsterrîch vor allez gewüest und geprant, und was vor allez geflœcht, daz si niut funden vor den stetten; si mochten ouch in dem land nit belîben, wan ez was vast kalt. Ez was umb San Hilârien tag und konden sich nit enthalten, denne daz vil liute und rosse erfrôr, dar zuo mochten si ouch nit spîse haben: alsô zugent si gern ain tail in Üechtland mit dem herren von Figent, und dô si kômen gên Frowenbrunnen in daz clôster, und gar sicher wolten sîn, und sich ûz gezugent und ir ruowe

wolten hân: alsô hâten die von Bern ir kuntschaft dâ, wie si ir harnesch ûz gezogen hæten, und zunten daz clôster nachtes an, und griffent ouch daz volk an und erschluogent und verbranten ir wol bî hunderten. Dô ward ouch der grauf von Nidowe erschlagen. Alsô lag der herre von Gusin mit dem andern volk zuo Buttenhulz, dâ si ouch angegriffen wurden von den aidgenôzen und ir ouch ain tail erschlagen wurden; dennocht lâgent si an der Ar bî dem herren von Gusin etwâ mengen tag, und hâten weder hûs noch wonung, dâ si belîben mochten, wan der herzoge daz land verwuost und verbrant hâte; und hæt er daz nit getaun, sô hæten si grôzen schaden in dem land getaun: dô mochtent si sich niendert enthalten: dô hâten si ouch nit ziug bî in, weder stett noch vesti ze gewinnen, wan in möcht sus nieman wider standen sîn; und alsô zugent si ungeschaffet von disen landen, und liezent ros, harnesch und ander ding hinder in. Si gewunnent in disen landen kain statt noch anderz, und schuof vast daz diu kelti, und daz si nit belîben konden.

[Fol. 49 a.] In disem vorgenanten jâr was ez ain hert jâr mit krieg, roub, mord und prand, und was ain schaltjâr und was der hailig tag zuo Wîchen nächten ûf den ziestag.

Ein pund.

Des selben jârs anno domini MCCClxxv, machten die aidgenôzen ainen pund mit dem herzogen von OEsterrîch, ûf den næchsten frîtag vor Sant Gallen tag, und solt der selbe pund xij jâr weren; in dem selben pund wârent die von Schwiz nit.

Der herzoge von OEsterrîch kouft Veldkilch.

Anno domini MCCClxxvj überkômen herzoge Liutpolt von OEsterrîch und grauf Ruodolf von Werdenberg umb sîn hêrschaft ze Feltkilch mit aller zuogehœrd umb xxxviM guldin: die gab er im alsô bar, daz er sîn nôt dâ mit verstellen möcht, und liez im dennocht die hêrschaft die wîl er lept; doch schwuoren die amptliut der hêrschaft von OEsterrîch nauch grauf Ruodolfs tôd gehôrsam und gewertig zuo sîn. Dar nauch nit lang kouft aber diu hêrschaft von OEsterrîch von grauf Albrechte von Werdenberg Bludenz und den Hailigenberg um bar gelt, und antwort grauf Albrecht die bêden hêrschaften der hêrschaft von OEsterrîch în bî sînem lebendigen lîbe.

Kaiser Karolus starb.

Anno domini MCCClxxviij, dô starb kaiser Karolus an Sant Adrês aubent, und ward sîn sun nauch im Rœmscher künig, hiez Wenzlaus; er was ouch künig zuo Bêcheim. Er was ain bœs man, daz bewîst er an vil sachen.

Der grauf von Wirtenberg gelag darnider.

Anno domini MCCClxxvij hâte der grauf von Wirtenberg krieg mit des rîchs stetten, und an dem næchsten donstag nâch dem hailgen tag zuo Pfingsten kam der junge von Wirtenberg mit vil herren, rittern und knechten für die statt Riutlingen, zuo der kilchen Sant Lienhart, und hæt in gern grôzen schaden getaun; alsô îltent die von Riutlingen ûz ir statt an die herren, und vâchten mit in und erschluogent dise, die hie nâch geschriben stônd.

Der namen die verloren hând.

[Fol. 49 b.] Des êrsten ward erschlagen grauf Hans von Schwarzenburg, grauf Fritz von Zolre, her Uolrich, pfallenzgrauf von Tüwingen und herre zuo Herrenberg; her Götz Schader von Wîzenheim, ritter, truog des von Wirtemberg panner; her Reinhart von Niderberg; her Schwîkêr von der hôchen Gungelfingen, ritter, genant von Estetten; her Hans von Saldenegk, ritter; der Lang von Erlishein, ritter; Berchtold von Sachsenhein, ritter; Fridrîch sîn sun; her Vend von Franken, ritter, Wolfo von Steinhaim, des von Wirtemberg hofmaister, zwên Sturmfeder, die man nemt burgherren; Benz Keil von Hôchenstein, Hans von Riutlingen, Hans von Costnowe, Sîz von Wellenberg, Kuonz von Heningen, Cuonz Kaiser, Walther von Hôchenfels, Schwîkêr von Gazmüngen, der Scharb von Bernhûsen, kilcherre zuo Gratzingen; Sîzo und Hainrîch Waler, Kuonz Truchsæz, Hansen von Rîchenhûsen sun; Albrecht von Kille, Eberhart von Stoffel, von Pollanden, Eberhart Stöinfels, vogt im Zabgöu; Hainrîch von Liechtenegg, Hans von Sperweregg, Andrês von Ezlingen, Uolrich von Liechtenegg, Diepolt von Nîdlingen, Cuonz von Rîcheim, Cuonz Habstolz von Pfaffenhein, Cuonrât Küner, Wolfhart von Jungingen, Walther Spet von Einstetten, Hainrich Maiger, Sîfrid von Sachsenhein, der Münch von Heinstatt, Sîfrid Pfaff von Erlibach, von Franken; Hainrich von Haidenhou, von Franken; Raff von Liechtstein, Wolf von Frônhofen, Fölki von Kilkain, Dürr von Franken, Cuonrad Bilgri von Franken, Hartman von Boneustein, Steinfeder von Franken, Andrêas von Zübel, von Franken; Ruotprecht Golzenbol. Man maint, daz der von Wirtemberg an diser schlacht verlure xxxvj man edler, aun ir knecht; aber man fand ir nit alsô vil.

Der bischof ze Constanz ward burger ze Zürich.

Anno domini MCCClxxx, an dem næchsten frîtag vor aller hailgen tag, ward bischof Niclaus von Costanz burger ze Zürich, mit Clingnowe, Kaiserstuol, Tanneck und mit andren schlozzen; er gab aber bald daz bistuom ûf.

Der grauf von Kîburg schatgôt die von Solodorn.

Anno domini MCCClxxxij, dô wolt der grauf von Kîburg zuo Solotorn îngefallen sîn und die statt îngenommen hân: alsô wurdent die von Solotorn gewarnôt, daz si nit in die statt komen mochten: alsô erschluog der grauf von Kîburg und sîn volk allez daz si vor der statt fundent, und wuosten ouch allez daz dâ was.

Burgdorf ward gewunnen.

Anno domini MCCClxxxiij, dô mantent die von Bern alle aidgenôzen, und swen si zuo manen hauten, über die graufen von Kîburg, und zugent im für Burgdorf: alsô kôment die von Zürich, von Lucern, von Ure, von Schwiz, von Underwalden und von Glârus, und half in ouch der grauf von Saffoy und der grauf von Welschen Niuwenburg, und gewunnen die statt mit tædingen und umb guot. Alsô ward burgdorf den von Bern, und half ain herre den andern vertrîben.

Anno domini MCCClxxxiij, an dem næchsten ziestag vor Sant Bartholomêus tag, dô was daz êrst hofgericht ze Zürich an der Klôs.

Ein pund.

Anno domini MCCClxxxv, an dem xj tag brâchâts, dô schwuorent alle aidgenôzen zuo dem pund am Rîn und in Schwâben, und der selbe pund solt viij jâr weren; in dem selben pund wârend ouch die von Schwiz nit.

Des selben jârs was ez gar tiur, man gab ze Zürich ain mut erwezen umb iij pfund.

Der herzoge kam gên Zürich.

In disem vorgenanten jâr kam herzoge Liutpolt von OEsterrîch gên Zürich in die statt, und wolt heim gên OEsterrîch; dô enpfiengent in die von Zürich gar êrlich und schanktent im, si und ir aidgenôzen, und fuorent mit im hinûf gên Rapperswîl, und tâten dem herzogen vil êren. Die von Schwiz bâten in, daz er den zol abliez ze Rapperswîl, als diu strauz durch Rapperswîl und durch Schwiz gên Lamparten gieng, wan der selbe zol kam den von Schwiz nit wol: alsô êrôt der herzoge die von Schwiz und die andern, und liez den selben zol ab: alsô schied er von in zuo Rapperswîl und enpfalch in sîn liut und land, und bat si, daz si den sînen beholfen wærint, biz er wider zuo land komen möcht, daz si im ouch getriuwelich versprauchent zuo tuon. Er enpfalch ouch allen den sînen, daz si den aidgenôzen tætint, swaz in lieb wære, und den puntnus [Fol. 50 b.] und den frid getriuwelich an in hielten, die er mit in gemacht hæte: alsô schied der herzoge von dem land.

Die von Zürich solten Rapperswîl îngenomen hân.

Dar nauch an Sant Thomas aubent des selben jârs, der was an ainem mitwuchen, und was grôz markt zuo Rapperswîl, dô hâtend die von Zürich angeleit die statt zuo Rapperswîl în ze nemen, und was ain tail von Zürich gên Rapperswîl, als ob si marktliut wærint. Ez was ouch ein tail dâ zuo markt, die von der sach niutes niut wisten. Ez lâgent ouch etlich zuo Rapperswîl, die gên Zürich nit getorstent komen und die statt verschult hâten von ir missetaut wegen, und man ze Rapperswîl wônd, si wærent der von Zürich vîgint, an die man sich niutes versach, die in ouch des wolten geholfen hân: alsô kam den von Rapperswîl warnung, und santen gên Grüeningen nach her Hainrîch Gessler, der des herzogen raut was, und alsô liufent si zuo ainander und leiten im die sachen für. Und dô daz die sâchent, die daz getaun wolten hân, daz die burger zuo Rapperswîl alsô zuo ainander liufent: dô versâchent si sich wol, daz si gewarnôt wærint, und stâlent sich ainer nauch dem andern hinweg, als si denne mochten, und wandent diu schif, diu von Zürich gên Rapperswîl wolten sîn, als si daz denne geordnôt hâten. Ez lâgent ouch die von Glârus zuo Hurden und zuo Pfeffikôn dâ, als die von Rapperswîl niutes niut umb wisten. Alsô ward Rapperswîl nit îngenommen von den aidgenôzen, und ward diu sach vertrucket, daz die von Zürich mainten, ez wær nit wâr, si hætin sîn nit muot gehân, wan des herzogen ræt und die von Rapperswîl retten in übel zuo.

Anno domini MCCClxxvj an der kindlî tag zuo wîchen nächten was kilchwîche in der pfarrekilchen zuo Rottenburg. Diu selbe kilch lît vor der statt, und gieng her Herman von Grüenenberg, vogt dâ selbes, und meniglich zuo der kilche aun alle gewere, wan si wisten niutes niut denne guotes. Alsô machten sich die von Lucern ûf, ungewarnôter sach und unwiderseit, und kôment haimlich

in daz stettlî zuo Rottenburg, dô meniglich in der kilchen was, und nâment alsô daz stettlî und daz schloz în; und dô daz geschraige in die kilchen kam, dô liuf meniglich zuo der statt: dô hâten si diu tor beschlozzen: alsô nâment die von Lucern [Fol. 51 a.] Rottenburg în die guoten hêrschaft in friden, und brâchent daz hêrlich schloz nider und wurfent ez in den tobel. Si brâchent ouch die mûren an dem stettlîn und fulten die graben dâ mit.

Ain anthaiz tâten die von Rapperswîl.

Die von Rapperswîl sazten ouch jærlich ûf Sant Thomas tag ain criuzgang zuo tuonde und vj fiertail kernen armen liuten an ain spende zuo geben, dar umb daz si gott behuot hâte und der liebe Sant Thomas.

Die von Lucern nâment Rottenburg în.

Dar nauch an der kindlîn tag zuo wîchen nächten zugent die von Lucern haimlich ûz und nâment Rottenburg în, ungewarnôter sach. Diu selbe hêrschaft Rottenburg was der hêrschaft von OEsterrîch, und stuond her Herman von Grüenenberg . . . . . Alsô huob sich dâ der krieg mit der hêrschaft von OEsterrîch und den aidgenôzen mit rouben, brennen und erstechen, swie iederman den andern geschadgôn mocht, wan der hêrschaft vögt und ræt sprâchent, der frid wære zerbrochen, daz aber die von Lucern nit maintent. Der herzoge was ouch dô zuo maul nit in dem land, als vorgeschriben staut.

Die von Entlibuoch wurden burger zuo Lucern.

Anno domini MCCClxxxvj bald nâch wîchen nächten wurdent die von Entlibuoch burger zuo Lucern, und enbrâchent ir rechtem herren, und hâten ze wort, her Pêter von Torberg wær in ze hert, der sî dô inne hâte. Daz tal Entlibuoch was der hêrschaft von OEsterrîch.

Wolfhûsen ward gewunnen.

Des selben jârs zugent die von Ure, von Lucern, von Schwiz und von Underwalden für die vesti Wolhûsen und gewunnent die und brâchent die nider ûf den herd.

Anno domini MCCClxxxvj, an dem îngênden jâr erlasch diu sunne; morndes ward Wolhûsen gewunnen.

Etwâ menig burg ward gebrochen.

In demselben jâr und in den selben tagen gewunnen die von Lucern ain vesti, hiez Baldegg, diu was hern Ruodolfs von Hiunenberg, und branten si und brâchent si nider. Si gewunnen ouch des selben mauls die vesti Lieben und die vesti Rînach und brâchent si nider.

Die von Sembach wurden burger ze Lucern.

Aber in dem vorgenanten jâr und in den selben tagen wurfent sich die von Sembach ab ir herren von OEsterrîch, und wurdent îngesezzen burger zuo Lucern wider ir herren willen.

Die von Maienberg und Rîchensê wurden ouch burger ze Lucern.

[Fol. 51 b.] Als in den selben tagen brâchent die von Maienberg und die von Rîchensê ouch ab ir herrn, und wurdent ouch burger zuo Lucern wider den herzogen.

Damit bricht das Jahrbuch ab, lässt eine Zeile Zwischenraum, und fährt dann fort mitten in der Beschreibung der Romfahrt Kaiser Sigmunds mit den Worten:

Alsô gîget sich der kunig mit listen und mit worten hin durch, daz er ûzer des herren von Mailand land kam, nit aller ding mit sînem willen, und kam alsô in der Hôchen Siener land.“

Sechs

Briefe und ein Leich

nebst einigen Bemerkungen

über

die Frauenliebe im Mittelalter.

Von

Ludwig Ettmüller,

Dr. und Prof.

Etwas über die Frauen und die Liebe im Mittelalter.

Zu den bedeutsamsten Wirkungen des mittelalterlichen Ritterthums auf das öffentliche und häusliche Leben gehört unstreitig auch die gänzliche Aenderung der Stellung des weiblichen Geschlechtes, wenigstens der Frauen der höheren Stände. Hatte bis zu den Tagen der allgemeinen Verbreitung des Ritterstandes in fast allen Staaten Europas, nämlich bis zu den Kreuzzügen, das Weib überall im Ganzen noch diejenige Stellung eingenommen, die ihm nach der althergebrachten Ansicht jedes einzelnen Volkes zukam: so ward diese Stellung jetzt überall, wo das Ritterthum sich entwickeln konnte, ziemlich schnell eine ganz andere, und zwar eine, die sich bald um ein Bedeutendes höher und einflussreicher auswies. Denn vermochten auch schon in dem streng vernünftigen heidnischen Alterthume einzelne Frauen, die enggezogenen Schranken durchbrechend, nicht nur den bedeutendsten Einfluss, selbst Herrschgewalt, sondern auch die Achtung der Gegenwart und Nachwelt sich zu erringen: so blieb nichts desto weniger immer doch die Stellung des Weibes dadurch im Ganzen unverändert. Immer war das Weib dem Manne untergeordnet; die Tochter das Eigenthum des Vaters; die Frau die mit Geld oder Gut erkaufte Dienerin des Gatten. Selbst das Christenthum, obgleich es zwar die allgemeine Stellung des Weibes allerdings erhub, konnte und wollte das Weib niemals zu der Höhe erheben, worauf das Ritterthum die Frauen stellte; es verhielt sich vielmehr zu der damals allgemein den Frauen dargebrachten Huldigung nicht anders, als anfänglich zu der zur selben Zeit mit dem grössten Eifer an den Tag gelegten Verehrung der heiligen Jungfrau: es gestattete, ohne selbstthätig zu fördern. Wenn daher auch junge, rittermässige Leute nicht selten aufgefordert wurden, „alle reinen Frauen zu ehren um der Magd willen, die Gott gebar"; so wird diess reichlich durch die alles Ernstes ausgesprochene Behauptung aufgewogen: „Gott selbst könne rothen Münden nichts versagen". Wir dürfen demnach keineswegs die allgemeine Verehrung der Frauen im Mittelalter von der Verehrung der heiligen Jungfrau, somit von der katholischen Auffassung des Christenthums, herleiten; eben so wenig als die Verehrung der heiligen Jungfrau von der vom Ritterthum der gesammten Frauenwelt unausgesetzt dargebrachten Huldigung. Nur das ergiebt sich als sicher, dass wie die Verehrung der Maria in dem ritterlichen Sinne des Mittelalters für Frauenverehrung überhaupt, wenn auch nicht ihren Grund, doch ihre Wurzel hatte, so auch hinwiederum der Ruhm und das Ansehn der heiligen Jungfrau, als sie erst überall fest begründet waren *),

*) Es ist bekannt, dass es zu jeder Zeit einzelne, aber auch nur einzelne Männer gab, die von der Verehrung der heiligen Jungfrau nichts wissen wollten. Sie galten natürlich für Ketzer, so rechtgläubig sie auch sonst sein mochten. Auch der Dichter Wolfram von Eschenbach scheint zu dieser Sekte gehört zn haben; denn niemals erwähnt er auch nur der heiligen Jungfrau in seinen Gedichten, so oft auch dazu Veranlassung geboten war.

einen hellen Glanz auf das ganze weibliche Geschlecht zurückstrahlten. Freilich ward in einzelnen Fällen die Weiblichkeit des verehrten Gegenstandes von den Verehrenden nicht immer gebührend beachtet, mochte die Verehrung der heiligen Jungfrau selbst oder nur einer edlen Dame gelten. Hieher gehört etwa, wenn man die heilige Jungfrau zur besondern Patronin der Kreuzzüge erhub, obgleich die Schutzheiligen des Ritterstandes, die beiden Drachentödter Michael und Georg, ohne Zweifel sich weit besser zu Patronen der blutgebadeten Kreuzfahrer geschickt hätten; oder wenn ganz besonders im Namen der Maria die Ritterschaft Frankreichs zur Verfolgung und Ausrottung der Waldenser aufgefordert ward; auf der anderen Seite, wenn einzelne Ritter ihre Damen mit sich im Lande herumführten, damit sie die Thaten, die zu ihrer Verherrlichung gethan würden, gleich selbst mit ansehen könnten; oder endlich, wenn man den Damen sogar das Recht übertrug, die Ritterwürde zu ertheilen; eine Verirrung, die jedoch nur in Frankreich aufkommen und, wenigstens eine Zeit lang, sich erhalten konnte. Wir dürfen uns daher auch gar nicht darüber wundern, sollte es auch uns in der That wunderbar erscheinen wollen, dass z. B. im dritten Kreuzzuge, der unter der Leitung des Kaisers Friedrich I. und der Könige Philipp August von Frankreich und Richard Löwenherz von England Statt fand, eine Menge Frauen, und zwar zum Theil Frauen des höchsten Ranges, bei dem Kreuzheere sich befanden, und so durch ihre muthige Verachtung der jedes Falles nicht unbedeutenden Beschwerden und Gefahren zwar zum Glanze des Kreuzheeres sehr Vieles beitrugen, aber auch nicht geringe Schuld daran hatten, dass die meisten Fürsten und Kreuzritter, da die Damen zum grössten Theile selbst etwas weltlich dachten und nicht etwa bloss, um ihre Andacht am heiligen Grabe zu verrichten, am Kreuzzuge Antheil genommen hatten, — dass die meisten Krieger, sage ich, nicht nur aus ihrer religiösen Stimmung kamen und dem zufolge, mit Hintansetzung ihres eigentlichen Zweckes, durch die Eroberung des gelobten Landes ihre Sünden zu büssen und den Himmel zu erwerben, weltlicher Eitelkeit mehr huldigten, denn früher zu Hause, sondern auch einzelne Unternehmungen der Kreuzheere theils nicht gut ausgeführt wurden, theils völlig missglückten.

Mehr wirkte ohne Zweifel zum eigentlichen Zwecke der Kreuzzüge jene Gräfin Adelheit von Blois, die zwar selbst beim Kreuzheere sich nicht befand, sondern ihres Gemahles Land während seiner Abwesenheit tapfer vertheidigte, als alle jene Frauen, die an den Kreuzzügen persönlich Theil nahmen. Denn sie verweigerte ihrem Gemahle, da er vor der Eroberung der heiligen Stadt zurückkehrte, die Oeffnung seiner Burg, ihm von der Mauer hinab zurufend: „sie kenne den Grafen von Blois als einen Mann, der seine Ehre, sein Wort und seine Treue höher achte, denn alles Andere; der also auch, da er gelobt habe, Jerusalem die heilige Stadt erobern zu helfen, nicht heimkehren werde, bevor er sein Gelübde erfüllt habe. Noch sei die Stadt, wo der Heiland menschlich gewandelt, in den Händen der Sarazenen; er möge daher nur wieder umkehren, um an der Befreiung derselben den schuldigen Antheil zu nehmen. Kehre er dann als Sieger wieder heim, dann werde sie ihm wie früher eine gehorsame, unterthänige Gattin sein.“ Dem edlen Grafen blieb nichts übrig, als sein Rösslein umzuwenden und sich in Gottes Namen wieder auf den Weg nach dem Lande der Verheissung zu begeben; denn seine Gemahlin blieb unerbittlich, und die Besatzung seiner Burg hatte er selbst vor seiner ersten Abreise schwören lassen, seiner Gemahlin in Allem zu gehorchen und keinem Menschen die Burg zu öffnen, bevor er nicht selbst von der Eroberung der heiligen Stadt siegreich heimkehre.

Auf der anderen Seite aber verdanken wir wie überhaupt den Kreuzzügen so besonders der Anwesenheit edler Frauen bei den Kreuzheeren nicht wenig hinsichtlich des Erblühens der ritterlichen Poesie in Frankreich und zumal in Deutschland. Die Damen Frankreichs, und vor Allen die provenzalischen, hatten nämlich in ihrem Gefolge die ihnen so werthen, ja wohl unentbehrlichen Trouvères und Troubadours, die bekanntlich schon seit längerer Zeit zum Hofstaat der Fürsten und Barone Frankreichs gehörten; und so lernten die deutschen Ritter, die an den Kreuzzügen Theil nahmen, ein neues und sehr wirksames Mittel kennen, die Gunst und Huld der Frauen zu erwerben: den höfischen Frauendienst. Auch waren sie in der That keine ungelehrigen Schüler; denn seit dem Jahre 1190 finden wir plötzlich über das ganze südwestliche Deutschland den höfischen Frauendienst und den Minnegesang verbreitet. Kaiser, Könige, Herzöge, Fürsten, Grafen, Edle wandten sich dieser Huldigung der Frauen zu; die Bürger blieben nicht lange zurück, und auch Geistliche, ja selbst Mönche stimmten rasch mit ein in den allgemeinen Chor. Bald machte es also einen nicht geringen Theil der ritterlichen Bildung aus, dass der junge Ritter „wohl von Minne singen könne".

Zwei Dinge aber waren es besonders, wodurch der Ritter die Gunst seiner Herrin, die nicht immer seine Gemahlin ward, sondern oft sogar schon die Gattin eines Anderen war und zuweilen einem höheren Stande angehörte, zu erwerben suchte: der ritterliche Kampf zu Ehren der Herrin und der höfische Minnegesang. Was den ersten betrifft, so musste der Ritter auf Turnieren siegreich kämpfen, oder auch auf der Herrin Befehl abenteuerliche Ritterzüge, oft in ferne Länder, unternehmen. So erzählt Bandello III, 39, und nach ihm Sansovino X, 2, folgende Geschichte: Don Juan Emanuel, ein Liebling des Königs Ferdinand des Katholischen, liebte ein Fräulein der Königin Isabella, Namens Eleonore. Er zeigt sich ihr ganz dienstbar, turnirt ihr zu Ehren und stellt andere Ritterübungen an. Die Dame will aber seinen Dienst nicht beachten, sei es nun, dass sie einen Anderen liebte, oder dass Don Juan ihr nicht gefiel. Dieser war sehr prachtliebend, tapfer, freigebig, leutselig, aber eben nicht schön. Da er nun sah, dass sein Dienst ihr durchaus nicht angenehm war, so hielt er sich für den unglücklichsten Ritter in ganz Spanien, und drang täglich in die Dame, ihn doch nur auf die Probe zu stellen, damit er ihr zeigen könne, wie sehr er sie liebe. Endlich willigt Eleonore ein und fordert von ihm die Köpfe von fünf Mauren, die er im Zweikampfe tödten solle. Er nimmt Urlaub, geht über die Meerenge von Gibraltar, tödtet sieben Mauren und bringt deren Köpfe. Eleonore, die seiner nur hatte los sein wollen, hasst ihn nun desto mehr, begegnet ihm aber doch zum Schein freundlich. Die Königin tadelt den Ritter; er aber beharret bei seiner Liebe und verlangt, dass Eleonore ihn von Neuem auf die Probe stelle.

Der Hof befand sich gerade in Sevilla, wo der König einige Löwen hielt. Die Königin gieng einst mit allen ihren Damen und vielen Rittern hin zur Zeit der Fütterung. Eben sprach Don Juan mit Eleonoren: da liess sie, aus Versehen oder mit Absicht, einen ihrer duftenden Handschuhe in den Löwenzwinger fallen. Weinend sprach sie: „Gott, wer wird mir meinen Handschuh wieder bringen, der mir so lieb war? Jetzt wird es sich zeigen, wer mich lieb hat!" Sogleich stieg Don Juan hinab, liess sich das Gitter öffnen, nahm den Mantel um den linken Arm, den blossen Degen in die Rechte, schritt kühn in den inneren Hof und hub den Handschuh auf, ohne von den Löwen verletzt zu werden. Dann stieg er hinauf, machte Eleonoren eine Verbeugung, küsste den Handschuh und überreichte ihr den-

selben; hub aber zugleich die Hand auf, gab ihr eine tüchtige Ohrfeige und sprach: Diese, Fräulein, gebe ich euch, damit ihr lernet Ritter meines Gleichen nicht in Gefahr zu setzen, und gieng fort. Die erzürnte Königin verbannte den Ritter auf einige Zeit vom Hofe und tadelte die Thorheit eines Mannes, der sich unter die Löwen gewagt und dann die Frechheit gehabt hätte, ein Fräulein zu schlagen *).

Eine abenteuerliche Ritterfahrt ist auch die, die Ulrich von Liechtenstein im Jahre 1227, als Frau Venus vermummt, von Venedig aus bis nach Böhmen zu Ehren seiner Herrin unternahm. In seinem Gedichte: „der Frauendienst", giebt er uns die genaueste Auskunft über alle von ihm von Tag zu Tag bestandenen Kämpfe und Abenteuer. Also lautet sein Sendschreiben an alle Ritter, das er vor seinem Zuge erliess: „Die werthe Königin Venus, Göttin über die Minne, entbietet allen den Rittern, die in Lamparten, in Friul, in Kärnten, in Steier, in Oesterreich, bis hin nach Böheim gesessen sind, ihre Huld und ihren Gruss, und thut ihnen kund, dass sie ihnen zu lieb zu ihnen kommen und sie lehren will, wodurch sie werther Frauen Minne verdienen und erwerben sollen. Sie thut ihnen kund, dass sie sich des nächsten Tages nach St. Georgen Tag zu Meisters (Mestre) aus dem Meere erhebt und hin nach Böhmen also fahren will: Jedem Ritter, der gegen sie kommt und einen Speer wider sie entzwei sticht, dem gibt sie einen güldenen Fingerreif: den soll er dem Weibe senden, die ihm die liebste ist. Dieser Fingerring hat die Kraft, welcher Frauen immer man ihn sendet, die muss davon desto schöner sein und den von Herzen minnen, der ihn ihr gesandt hat. Sticht Frau Venus einen Ritter nieder, der soll nach den vier Weltgegenden hin sich verneigen, einem Weibe zu Ehren; sticht aber ein Ritter sie nieder, der soll alle die Rosse haben, die sie mit sich führt. Sie fährt des ersten Tages nach Tervîs (Treviso), des anderen Tages an den Plât, des dritten Tages bis Schetschin (Sacile), u. s. w., bis sie am 24sten nach Wien, am 28sten nach Felsperg und am 29sten Tage bis zur Taya in Böheim kommt; da hat ihre Fahrt ein Ende. Sie will auf der Fahrt weder ihr Antlitz noch ihre Hände Jemand sehen lassen, noch auch gegen Jemand ein Wort sprechen. Von dem Tage an, da ihre Fahrt ein Ende nimmt, an dem achten Tage gebietet sie ein Turnier zu Neuenburg (Korneuburg am linken Donauufer). Jeden Ritter, der ihre Fahrt vernimmt und nicht gegen sie kommt, den thut sie in die Acht der Minne und aller guten Frauen."

Vielleicht dürfte es mancher unserer schönen Leserinnen nicht uninteressant sein zu erfahren, wie Herr Ulrich von Liechtenstein als Frau Venus ausgerüstet und gekleidet war. Der Ritter sagt selbst darüber in seinem Buche:

„Wohin auch mein Brief in die Lande kam, da waren überall die Ritter darüber froh; denn in Deutschen Landen stund es damals so, dass Niemand da geehrt war, der nicht ritterlich lebte und durch Frauen hochgemuth war. Die Ritter bereiteten sich. Da hatte auch ich mich bereitet und erhub mich am nächsten Tage nach St. Georgen Tage. Die Leute eilten schaarhaft herbei, und um mich ward ein grosses Gedränge; aber meine Gedanken stunden auf ritterliche Thaten.

Mein Marschal und mein Koch ritten selb fünft voraus, um mir gut ritterlich Gemach zu bereiten. Nach ihnen trug man ein Banner, weiss wie ein Schwan, und bei diesem ritten zwei Männer, deren

---

*) Wir geben diesen Auszug nach Götzinger. Brantome erzählt dieselbe Geschichte von einem Herrn de Lorges, am Hofe Franz I. von Frankreich. Schiller's Ballade „der Handschuh" ist bekannt; er aber entlehnte die Geschichte St. Foix.

Posaunen laut ertönten. Dann kamen meine drei Saumrosse, von drei Edelknaben geleitet, denen das Laufen wohl anstund. Diesen folgten drei Streitrosse mit langen Decken, jegliches von einem Knappen geführt. Auf jedem lag ein starker, silberweisser Sattel. Nach diesen Rossen führte man meinen weissen Schild und meinen hellglänzenden Helm, der mit einer kostbaren Krone geschmückt war. Nun kam ein Mann, der auf einer Pfeife blies und zugleich einen Sumber (Pauke) meisterhaft schlug, gefolgt von vier wohlgekleideten Knechten, deren jeder in seiner Hand drei grosse, wohl zu einander gebundene Speere führte. An diese schlossen sich zwei schöne Jungfrauen an, ganz in weisse Gewänder gehüllt. Den Beschluss machten zwei Geiger, die ein munteres Reiselied geigten und mich froh machten. Nun kam ich selbst daher geritten, bekleidet mit einem wohlgeschnittenen Mantel von weissem Sammet. Der Hut, den ich trug, war weiss und mit Perlen wohl bestreut. Mein minnegehrendes Herz freute sich, dass ich meiner Herrin mit Ritterschaft dienen sollte. Zwei grosse, lange, braune Zöpfe trug ich, die über den Gürtel hinab hiengen und gleichfalls mit Perlen geschmückt waren. Ich trug ein Röcklein, dass keine Frau jemals ein besseres gewann. Ich hatte ferner ein weisses Hemd an, von gleicher Länge mit dem Rock, daran zwei gute Frauenärmel waren; endlich trug ich auch wohlgewürkte, seidene Handschuh. So hub ich mich da von dem Meere, umringt von einer unzählbaren Menge Volkes."

Auf dieser abenteuerlichen Fahrt zerstach Herr Ulrich von Liechtenstein 307 Speere und vertheilte 271 güldene Fingerringe, je einen für jeden Speer, der auf ihm zerstochen ward. Vier Ritter stach er nieder; er selbst aber ward niemals abgestochen. Unter der Menge von Rittern, die ihm entgegen kamen, war auch einer als eine Edelfrau, ein anderer als ein Mönch maskirt. Dem Letzteren verweigerte Ulrich zweimal den Kampf, weil die Mönche mit der Frau Venus nichts zu schaffen haben sollen; als er aber zum dritten Mal sich ihm entgegenstellte, stach Ulrich ihn so derb vom Rosse hinab, dass er ohne Besinnung vom Platze getragen werden musste.

Aber diese prächtige, kostspielige Ritterfahrt verhalf dem Ritter zur vollen Gunst der Herrin eben so wenig, als dem Don Juan seine sieben Maurenköpfe. Schon früher hatte Ulrich auf den Vorwurf der spröden Dame, dass er ja drei Lippen habe, sie aber nie einen Mann mit drei Lippen lieben könne, sich die Oberlippe zurechtschneiden lassen und das abgeschnittene Stück ihr zugeschickt; und später übersandte er ihr sogar einen Finger seiner Hand, der ihm in einem Kampfe gelähmt worden war, und den er selbst sich abhieb, um der Herrin den überzeugendsten Beweis seiner aufopfernden Liebe zu geben. Aber Alles war umsonst, die Herrin blieb ungerührt.

Dass solche Unternehmungen zur Ehre einer Herrin, wie der erwähnte Zug Ulrichs von Liechtenstein, wenn sie selbst auch niemals genannt werden durfte, vielmehr das ganze Verhältniss der Dame zu ihrem Ritter in das tiefste Geheimniss gehüllt werden musste, nicht nur diese, sondern auch den Ritter selbst damals berühmt machte, leidet keinen Zweifel; aber es muss eben so auch eingeräumt werden, dass die Sittlichkeit beider Geschlechter durch ein solches Verhältniss nicht gewann. Bald nämlich galt es für „unweiblich", dem Ritter irgend etwas zu versagen; und welche Dame hätte wohl „unweiblich" sein wollen, da die „Weiblichkeit" als der höchste Vorzug der Frauen angesehen ward? Gelegenheit aber, solchen Vorwurf und Tadel fern zu halten, gaben heimliche Zusammenkünfte bei stiller Nacht, die

gewiss nicht immer so sich endigten, wie diejenige, die Ulrich endlich nach langem, vergeblichem Bitten für die Nacht des 14. Juni 1227 von seiner Herrin zugestanden erhielt.

Er war auf ihre Burg entboten worden in einer solchen Vermummung, dass Niemand ihn zu erkennen im Stande wäre. Demnach verschaffte er sich eine Wurzel, die, in den Mund genommen, des Menschen ganzes Aussehen veränderte, legte Bettlergewand über seine ritterliche Kleidung und begab sich, von einem Freunde begleitet, zur sorgsam bewachten Burg der Dame. Hier angekommen, mischte er sich unter Aussätzige und andere Kranke und Bettler, die vor dem Thore lagen, die gewohnten Gaben erharrend. Das Thor der Burg öffnet sich, eine Zofe tritt heraus und vertheilt Speise an die Bittenden. Auch der Ritter erhält seinen Theil und, von der Zofe erkannt, im Namen der Herrin den Befehl, am nächsten Tage, wenn Tag und Nacht sich scheiden, sich vor der Burg wieder einzufinden, aber sich sorgfältig, wenn ihm sein Leben lieb, vor den Burgwächtern zu hüten. Sie zeigt ihm ein Fenster, an dem ein Licht brennen werde; dort solle er sich verbergen, und, wenn Alles rings umher sicher, an einem zusammengebundenen, hinabgelassenen Leilachen zum Gemache der Herrin emporgezogen und durch das Fenster eingelassen werden. Mit diesem Bescheid entfernt sich der Ritter, liegt die Nacht in einem Kornfelde, wird vom Regen durchnässt, dass er sich kaum vor Frost regen kann, trocknet sich darauf an der Sonne und wählt für den kommenden Tag einen nahen Wald zum Aufenthaltsorte. Mit dem Abend findet er sich vor der Burg ein, steigt, um sich zu verbergen, in den Burggraben hinab und „vermauert“ sich mit umherliegenden Steinen. Das Gleiche thut sein Gefährte. Sie bleiben unentdeckt, sogar als der Schaffner selb siebent am späten Abend die Runde macht. Aber einen anderen Unfall hatte der Ritter zu beklagen. Denn als der Schaffner ein Bedürfniss fühlte, nahm er seinen Stand unglücklicher Weise gerade über dem Ritter. Zum Glück trug Ulrich auch jetzt sein Bettlergewand über seinem ritterlichen Kleide, und so konnte durch Abwerfen des durchnässten Gewandes der Schade entfernt werden. Endlich kommt das Leilachen herab, und der Ritter tritt, hocherfreut, nach so vielen Mühsalen seine Herrin doch nun endlich zu sehen, in die Schlinge. Dreimal jedoch lässt man den dreimal emporgezogenen Ritter an der Mauer wieder hinabgleiten: die Hände der Frauen waren zu schwach, den grossen und starken Mann empor zu ziehen. Da liess Ulrich seinen Freund in das Leilachen treten, und durch Nachschürgen von seiner Seite gelang es, diesen, der leichter war, hinaufzubringen. Oben angelangt, wird er von Ulrichs Nichte für den Vetter gehalten und mit einem Kusse empfangen, dessen die Jungfrau, die fortwährend thätige Vermittlerin zwischen dem Ritter und der Dame, sich später oft noch schämte. Nun erst ward Ulrich hinaufgezogen, gleichfalls von seiner Nichte geküsst, mit einer Suckenîe (Souquenille, Mantel) bekleidet und zur Herrin hingeführt. Ulrich erzählt nun:

„Damit so gieng ich flugs zur Wand
hin, da ich meine Herrin fand:
Die sass auf einem Bette gut.
Die Reine, Süsse in hohem Muth
mich viel züchtiglich empfieng,
da ich behende vor sie gieng;
sie hiess mich da willkommen sein.
Ich sprach: „ich dank euch, Herrin mein!“
Ich sag euch, welch ein Kleid sie trug:
Ein Hemde weiss und fein genug
hatt' angelegt die Herrin gut.
Die Schöne, Reine in hohem Muth
ein' Suckenîe trug darob
von Scharlach, die zu hohen Lob
gefüttert war mit Hermelein:
nie Pelzwerk konnte besser sein.

Ihr Mantel grün wie Gras da war,
die Kürsen (Brustkleid) drunter buntfarb gar.
Die Kürsen hatt' 'nen Überwall
zu Massen breit, zu Massen schmal.
Ums Haupt die Reine wohlgemuth
trug einen Schleier fein und gut.
So sass sie vor mir Makels frei;
ihr stunden da acht Frauen bei.

Die waren auch gekleidet reich.
Über'm Bette schön und weich,
darauf die Reine, Süsse sass,
von Samt ein' Matraz, wisset das,
lag, darauf zwei Leilach, seiden, fein,
die konnten gar nicht besser sein.
Drauf lag ein Deckelachen da,
dass Ritter nimmer bessers sah.

Da lag ein Polster köstelich
und auch zwei Küssen wonniglich.
Die Dielen Niemand blicken sah:
von manchem Teppich das geschah.
Zu Füssen an dem Bette fand
zwei grosse Kerzen man entbrannt,
und an den Wänden ringsumher
wohl hundert Lichter oder mehr.«

In solcher Umgebung empfieng die Herrin den Ritter. Aber wie dringend er auch um ihre volle Gunst warb, eben so fest versagte sie ihm dieselbe. Als er in Güte nicht wieder zu entfernen war, da bediente sie sich einer List: sie hiess ihn wieder zum Fenster hinaus in das Leilachen treten; sie wolle ihn wieder aufziehen lassen, ihn „minniglich grüssen", und dann solle sein Wille geschehen. Der Ritter folgte nur, da sie ihm versprach, ihm ihre Hand zum Pfande zu lassen, während er an der Mauer schwebte. Da trat Ulrich aus dem Fenster und ward ein Stück hinabgelassen; als er aber wieder hinaufgezogen sein wollte, da, erzählt er weiter:

„Da sprach sie: „Nun sei mir willkommen!
Von mir dir Trauern wird benommen.
Du sollst Gott willkommen sein.«
Sie fieng mich bei dem Kinne mein
und sprach: »nun, Freund, nun küsse mich!«
Von dem Wort so froh ward ich,
dass los ich liess sogleich die Hand;
davon ward Kummer mir bekannt.
Flugs, als der Gruss ergangen hie,
ich an der Hand nicht mehr hielt sie:
da ward so schnell die Niederfahrt,
und hätte mich nicht Gott bewahrt,
ich hätte wohl auf dem Gestein
zerschellt mir alles mein Gebein.
Und da ich kam zur Erde nieder,
Das Leilach zückten auf sie wieder.

Und so sass der Ritter, zwar nicht „eine Leiche", aber doch tiefbetrübt unter dem Fenster der Dame. Bald aber sprang er auf und mit dem lauten Schrei: „O weh mir, weh! immer weh! o weh, dass ich geboren ward!" sprang er so rasend den Bergabhang hinab und nach einem tiefen Wasser hin, um sich zu ertränken, dass der Thurmwächter ihn für den Teufel hielt, sich bekreuzte und segnete, aber gar nicht begreifen konnte, was denn Se. höllische Majestät so aus der gewohnten Fassung und Ruhe habe bringen können. Der schnell dem Ritter nachgelassene Freund bringt diesen zur rechten Zeit noch auf andere Gedanken, tröstet ihn durch allerhand Verheissungen von der Dame und übergiebt ihm ein Wangenküssen, „worauf ihr Haupt manche Nacht geruhet habe", zum Beweise ihrer freundlichen Gesinnungen gegen ihn. Später verlangt die Herrin, Ulrich solle, um ihre volle Gunst zu erwerben, eine Fahrt über Meer, d. h. einen Zug gegen die Ungläubigen in Palestina thun. Der Ritter ist sofort bereit, wird aber noch vor der Abreise seines Versprechens von der Dame selbst entbunden.

So traurig zwar, wie diesmal dem Ritter, ergieng es nicht allen „höfischen Minnern". Allein wenn sie auch ihre Damen zuweilen freundlicher finden mochten, als Ulrich die seine fand; so hatten sie

doch, da alle Frauen der vornehmen Stände mit einer „Hut“, d. i. mit einem Gefolge weiblicher Dienerschaft umgeben waren, vor diesem und vor andern „Merkern“ sich sorgfältigst zu hüten. Nicht nur ihre eigene Sicherheit, sondern auch der Ruf ihrer Herrinnen ward sehr leicht in Frage gestellt; denn die Gemahle, obgleich sie auch ihre Herrinnen hatten, verstanden doch selten Scherz in diesem Punkte, wie die bekannte Begebenheit mit der Dame von Fayet beweist, welcher ihr Gemahl das Herz ihres Verehrers, des Castellans von Coucy, als Hirschherz zubereitet, zu geniessen gab.

Bequemer und minder gefahrvoll hatten es freilich diejenigen Ritter, die ihre Neigung nicht nach oben, sondern nach unten wandten, die also eine Jungfrau niederen Standes — Frauen scheinen da nicht gewählt worden zu sein — zum Gegenstande ihrer Huldigungen erwählten. Aber diess galt für unritterlich, unhöfisch, hiess „niedere Minne“ und ward nur dann verziehen, wenn der Ritter seine Liebe zugleich und vorwiegend einer Frau höheren Standes zuwandte. Nicht selten zwar scheinen die Ritter im Umgange mit dem Gegenstande ihrer niederen Minne sich glücklicher gefühlt zu haben, als im Verkehr mit den Frauen, denen sie ihre hohe Minne zuwandten; aber dennoch war und blieb ein solches Verhältniss regelwidrig und gelangte auch nur selten zur öffentlichen Kunde, was dagegen bei der hohen Minne stets der Fall war. Um nur ein Beispiel anzuführen, so gesteht zwar Walther von der Vogelweide offen, dass ihm der gläserne Fingerring seines Mädchens lieber sei, als das Gold einer Königin; allein er thut sich zu gleicher Zeit nicht wenig zu Gute, dass er seiner Herrin von Jugend auf gedient habe, und diesen Dienst auch niemals aufzugeben gedenke.

Aber nicht nur durch Waffenthaten diente der Ritter seiner Herrin, sondern auch durch Verherrlichung in Gedichten aller Art. Es wurden Lieder, Leiche, Sprüche, Briefe und Büchlein gedichtet zum Preise der Herrin, oder zur Klage über ihre Härte; zur Aufforderung, sich des schönen Sommers zu freuen, oder zum Troste im düstern Winter. Manche Ritter jedoch legten keinen besondern Werth auf diese Art des höfischen Frauendienstes, und Wolfram von Eschenbach, der grösste und tiefsinnigste aller deutschen Epiker, spricht es geradezu aus, dass er es seiner Herrin keinen Dank wisse, wenn sie ihm seiner Lieder wegen Gunst erweise; die rechte Frau lasse ihre Gunst nur durch ritterlichen Waffendienst erwerben. Andere dagegen dachten anders, und Walther von der Vogelweide, der ausgezeichnetste unter den deutschen Lyrikern, sagt: „er lasse seiner Herrin, das möge sie wohl bedenken, für ihre Gunst Rosen und Lilien aus den Wangen blühen“.

Wir haben eben die Gattungen der Gedichte, deren die Ritter in diesem Theile ihres höfischen Frauendienstes sich bedienten, genannt; jetzt haben wir dieselben im Allgemeinen etwas näher zu schildern, bevor wir zu dem neulich in Zürich gemachten Fund übergehen, der uns eigentlich die Veranlassung bot, das bisher Gesagte als Einleitung mitzutheilen. Was nun der Unterschied zwischen Lied und Leich betrifft, so beruht dieser nicht sowohl auf dem Inhalte, als vielmehr auf der Form. Es gibt Liebeslieder und Liebesleiche, Tanzlieder und Tanzleiche. Aber wenn das Lied aus 3, 5, 7, selten aus mehr völlig gleichgebauten, dreitheiligen Strophen besteht; so ist der Leich aus einer unbestimmten Anzahl ungleichartig gebauter, zweitheiliger Strophen zusammengesetzt. Der Leich ist ursprünglich Nachahmung der in der katholischen Kirche gebräuchlichen Sequenz. Diesen beiden Arten der lyrischen Gedichte ist nun der Spruch in sofern entgegengesetzt, als er zum Singen nicht bestimmt ist, und auch gewöhnlich nur aus einer Strophe besteht. Der Spruch kann übrigens gleich dem Liede loben oder

tadeln, Freude oder Trauer ausdrücken. Die Briefe endlich und die Büchlein unterscheiden sich von einander nur dadurch, dass die letzteren umfangreicher sind und meist in das didaktische Gebiet übergreifen; von den Liedern, Leichen und Sprüchen unterscheiden sie sich dagegen auch durch die Form, indem sie nicht aus Strophen bestehen, sondern in den bekannten Reimpaaren, der Form des höfischen Epos, gedichtet sind. Ueber den Charakter einzelner Gedichte dieser Gattungen kann natürlich hier nicht eingetreten werden; den Gesammtcharakter der ganzen Minnedichtung oder des „Frauendienstes" schildert jedoch einer der ersten Kenner treu und genau mit folgenden Worten: „Als Hauptgegenstand des höfischen Minnegesanges erscheint der Liebe Lust und Leid, der Herrin Gunst oder Ungunst; die Sehnsucht nach der Geliebten, der Schmerz der Trennung. Er preist die Freuden des Sommers und den Wald mit seiner Lust; das Maiblümchen, das mit seinem zarten Glöcklein den Frühling einläutet und den perlenden Wein des Herbstes; den Tanz um die grüne Linde, und den Winter, der zwar manchem Herzen wehe thut, doch auch dafür zu entschädigen weiss. Diese Lieder sind Blumen: ihre Wurzel ist das Herz, ihre Sonne die Liebe, ihr Wetter das Schicksal, ihr Boden die Natur. Sie sind unter sich nur wie Blumen verschieden, in helleren und dunkleren Farben, zarterem Dufte und im Knospen, Blühen, Welken. Auch ihre Menge und die Masse des Gleichartigen entspricht einem bunten, unermesslichen Blumenfelde."

Hinsichtlich der äusseren Gestalt der geschriebenen Lieder, Leiche und Briefe ist zu merken, dass sie, wenn sie einzelne waren, meist auf lange Pergamentstreifen geschrieben wurden, welche, an beiden Enden mit runden Stäben versehen, zusammengerollt werden konnten. Waren jedoch mehrere Lieder, Leiche, Briefe in eine Sammlung vereinigt worden, so erhielt diese die Form eines Buches in beliebigem Format. Dass diejenigen Sammlungen von Liedern, Briefen und Leichen, welche den Herrinnen heimlich zugestellt wurden, meist ein sehr kleines Format hatten, begreift sich, da sie die Möglichkeit, unbefugten Augen leicht verborgen werden zu können, darbieten mussten. Und so hat auch die Briefsammlung, die kürzlich in einem Hause des Rennweges in Zürich bei Gelegenheit eines Baues, zwischen zwei Balken versteckt, entdeckt wurde,*) nicht mehr als 2½ Zoll an Höhe und 2 Zoll an Breite. Sie besteht aus nur acht in Leder gebundenen Pergamentblättchen, deren jedes, wenn es vollgeschrieben ist, 20—21 Zeilen in einer zierlichen, aber sehr verblichenen Minuskel mit bald mehreren, bald wenigeren Abkürzungen enthält. Nur bei zwei Briefen findet eine Absetzung der Verse in einzelne Zeilen Statt; die anderen, wie das den Schluss machende lyrische Gedicht, sind wie Prosa ohne Versabsetzung geschrieben. Welche Briefe in Verszeilen abgesetzt sind und welche nicht, ist bei dem sorgfältigen, das Mundartliche bewahrenden, Abdrucke der Briefe bemerkt. Es lassen sich in der Handschrift deutlich zwei Hände unterscheiden, die beide wohl noch dem 13ten Jahrhundert angehören. Wo die Handschrift geschrieben ward, kann nicht angegeben werden; ein Züricher jedoch dürfte der Schreiber, von Geburt wenigstens, nicht gewesen sein, da die Mundart der Briefe und die Züricher Mundart im 13ten Jahrhundert, wie aus Hadloubs Gedichten hervorgeht, sehr von einander verschieden sind. Manche Wort-

*) Die antiquarische Gesellschaft hat den Besitz dieses äusserst merkwürdigen Fundes der freundlichen Gewogenheit des Herrn Majors G. H. Fäsi in Zürich zu verdanken, der, für die vollständige Rettung der wunderbar erhaltenen Handschrift besorgt, dieselbe dem Präsidenten der Gesellschaft mit der lebhaftesten Freude überreichte und so die Veröffentlichung derselben möglich machte. Die Gesellschaft stattet daher nicht nur in ihrem eignen, sondern auch im Namen aller Freunde des Alterthums dem Herrn Major Fäsi öffentlich den aufrichtigsten Dank ab.

formen der Briefe weisen fast nach den Niederrhein hin. Ob der Dichter der Briefe auch der Schreiber der Handschrift sei, diese Frage ist schwer zu beantworten. Im Mittelalter konnten bekanntlich, die Geistlichen ausgenommen, nur wenige Männer schreiben; dagegen gab es, wie noch heut in italienischen Städten, Schreiber, die ihre Kunst auf öffentlichen Plätzen ausübten, und auch wohl Briefmuster zur Auswahl für die Bedürftigen vorräthig hatten. Der vierte Brief hat im letzten Verse keinen Reim, sondern statt des Reimwortes ein Zeichen; aber der Sinn ergiebt, dass der Name des Liebenden den Reim gebildet haben müsse: ein „Verstecken spielen", das auch in anderen Liebesbriefen des Mittelalters erscheint, und keineswegs ohne weiteres den Schluss rechtfertigt, dass der Liebende die Briefe selbst gedichtet habe. Auch die Schreiber verstanden sich auf solche Künste. War nun dieser auch, wie die Mundart der Briefe zeigt, kein Züricher: so kann doch der, in dessen Namen die Briefe geschrieben wurden, ein Züricher gewesen sein. Mit grösserer Sicherheit jedoch lässt sich annehmen, dass die Jungfrau, für welche die Briefe bestimmt waren, eine Zürcherin war. Ueber den dichterischen Werth der Briefe etwas zu sagen, halten wir für überflüssig; jeder Leser wird, da eine treue Uebersetzung mitgegeben ist, sich darüber leicht sein Urtheil selbst bilden. So aber lauten die Briefe:

I.

(Verse unabgesetzt. Erste schöne Hand.)

I a. Ich bin ein brief unde ein bode.
in mîns juncherren gebode
sol ich willicliche wesen.
du solt mich, vrowe, gerne lesen.
sîn lîp dir daz enbiudet,
daz dich sîn herce driudet
vor allen schœnen wîben.
clagen unde scrîben
haizet er mich sîn lait.
ezen wart ninder mait
noch kain vrouwe geborn,
ê wold er lîden ir zorn
danne daz er hæde
dînn durch sîne unstæde.
Ze lobe joch ze brîse
joch bin ich nie sô wîse,
daz ich dir sagen künne,
wes dir sîn herce günne.
swer bœsen boden sendet,
sîn dinc er gar erwendet:
daz ist ein jæmerlîcher mort.
nu wil ich [selbe] sprechen mîn wort:
Frowe ich bin dir underdân
gewesen alsô verren,
daz man an manchem herren
enbære mîne swære.
frowe ê ich verbære
ich wolt iu holt sîn;

I.

Ich bin ein Brief und ein Bote.
In meines Jungherren Gebote
soll ich willig sein.
Du sollst mich, Frau, gerne lesen.
Er dir das entbietet,
dass dich sein Herz liebet
vor allen schönen Weibern.
Klagen und schreiben
heisset er mich sein Leid.
Es ward nirgends Maid
noch keine Frau geboren,
eh' wollt' er leiden ihren Zorn,
als dass er hätte
deinen wegen seiner Unstäte.
Zu Lobe und zu Preise
bin ich nicht so weise,
dass ich dir sagen könne;
was dir sein Herze gönne.
Wer bösen Boten sendet,
sein Ding er gar verdirbt:
das ist ein jämmerlicher Mord.
Nun will ich sprechen mein Wort:
Frau ich bin dir unterthan
gewesen also weit,
dass man an manchem Herren
entbehrte meine Beschwerde.
Frau, eh' ich unterliesse
euch hold zu sein,

I, 2 willic, *Hs.* — 9 haizent, *Hs.* — 14 dînn] dîn. — 25 an miner frowen, *aber* miner frowen *ist punktirt und darüber geschrieben* manchē herren. — 28 iuch. —

und wæren elliu lant mîn,
diu wold ich ê lâzen.
I b. ich mac mîs nibt gemâzen,
ich verswîges mê danne ich sül,
daz ain stille stênde mül
lüzel gewinnet:
sam duot der dâ minnet,
ern sage oder ern sende,
so enwirt es niemer ende.
vrowe in dînen henden stêt mîn hail,
wilt dû, sô bin ich gail,
wilt dû, sô bin ich vrô.
vrowe, ich brinne alsam ein strô.
du maht mich haizen bîden,
du maht mich haizen rîden,
du maht mich haizen slâfen.
ich möhte schrîen wâfen
über die grôze unbilde,
daz mînes hercen wille
sô lange stêt gebunden.
ich hân von dir befunden
baide lieb unde lait.
unde wilt du, vrowe gemait,
mînen kummer eiden,
von mîume lîbe scheiden,
sô hân ich gedienet wol.
wie kündic er wesen sol,
der mich dar an bedriuget!
ich weiz wol daz er liuget,
II a. ob er mir imêr gesaget,
daz ain vrowe oder ain maget
ie guot ze werbenne sî.
biz her sô was ich frî,
nu bin ich worden dîn aigen.
möht ich dir erzaigen
als rehte wê als mir ist,
so gebude dir wol vil lîbte Crist,
daz ich dich müese erbarmen.
ouwê mir vil armen!
nu sage mir, liebe vrowe mîn,
sol ich dîn aigen diener sîn?
aller dugende ain crône,
enpfâh mich, frowe, schône
und sich nibt an mîn dumbhait,
wan ich dur dich sendiu lait
verdrage an mîume lîbe.
ez wart nie man wîbe
holder, danne ich dir bin.

und wären alle Lande mein,
die wollt' ich eher lassen.
Ich mag es nicht unterlassen,
ich verschweige davon mehr, als ich soll,
dass eine still stehende Mühle
wenig gewinnet:
so thut der da minnet,
wenn er nicht spricht oder (Boten) sendet,
so kommt er zu keinem Ende.
Frau, in deinen Händen steht mein Heil,
willst du, so bin ich munter,
willst du, so bin ich froh.
Frau, ich brenne wie ein Stroh.
Du magst mich heissen warten,
du magst mich heissen reiten,
du magst mich heissen schlafen.
Ich möchte schreien Waffen (Wehe)
über die grosse Unbilde,
dass meines Herzens Wille
so lange steht gebunden.
Ich habe von dir empfunden
beides, Lust und Leid.
Und willst du, liebenswerthe Frau,
meinen Kummer büssen,
von meinem Leibe scheiden,
so hab' ich gedienet wohl.
Wie listig muss der sein,
der mich daran betrügt!
ich weiss wohl, dass er lügt,
wenn er mir jemals sagt,
dass eine Frau oder Jungfrau
leicht zu erwerben sei.
Bis her so war ich frei,
nun bin ich worden dein Eigenthum
möcht' ich dir zeigen,
wie recht weh mir ist,
so geböte dir vielleicht Christ,
dass ich dich müsste erbarmen.
O weh mir gar armen!
Nun sage mir, liebe Frau mein,
soll ich dein eigener Diener sein?
Aller Tugenden eine Krone
empfahe mich, Frau, schön
und sieh nicht an meine Dummheit,
da ich um deinetwillen Liebesleid
ertrage an meinem Leibe.
Es ward nie Mann Weibe
holder, als ich dir bin.

---

31 mîs = mich es. — 32 sül] solde, *aber* de *punktirt und* le *darüber geschrieben* — 52 eiden] eigin. — 58 ob er] oder. — 64 rehde. — 65 lihde. — 72 sihc.

mîn herce und aller mîn sin
lîdet von dir senden pîn:
daz wende, schœne vrouwe mîn.
und lâ mich gar dîn diener sîn.

II.

(Verse unabgesetzt. Die gleiche Hand)

Gnâde minneclîcher lîp,
gnâde sældenrîchez wîp,
gnâd unde drôst, mîn ainez.
II b. in gesach nie wîp sô rainez,
alsô dich got geschaffen hât.
gnâde, an der mîn sêle stât
und der nu wont mîn herce bî,
gnâde, vrowe valsches vrî.
mîn drôst mîn hail gar an dir lît.
gnâd vrowe, ez ist an der zît,
daz ich von banden werde erlôst.
ich sitze ûf ainem haizen rôst,
der brennet mich dur daz herce mîn,
daz mir bezzer möhte sîn,
daz mich der dôt entbunde
und ich ûz mînme munde
nie mêre wort gespræche,
und mich der dôt [gar] zerbræche:
daz wær ain jæmerlîche clage.
nu nim mich, vrowe, hin ze grabe
und in daz raine herce dîn,
und duo mir liebe und gnâde schîn.
Gnâde, vrowe raine, sân,
ich bin dir immer underdân
mit dienste sô ich beste mac,
daz du mir gezaigest ainen dac,
daz ich dir haimlîche geclage
die nôt, die ich von dîn schulden drage.
III a. Swer âne sinne minnet,
wie selden der gewinnet
kaine wunneclîche zît!
wan her Vrîdanc der cvît:
„ain man, der rehte minne hât,
wie digge er von den liuden gât.
er drûret ze allen stunden
und claget sîne wunden,
die noch unverbunden stânt,
wā sime mānē hânt (?),
der si künne gebinden,
sô si bluoden beginnen.“
diz main ich. i. mich, wan ich
lîde degelîch dur dich,

Mein Herz und all mein Sinn
leidet von dir Liebespein:
das wende, schöne Frau mein,
und lass mich ganz deinen Diener sein.

II.

Gnade, minniglicher Leib,
Gnade, wonnereiches Weib,
Gnade und Trost, mein Eines.
Ich sah nie Weib so reines,
als dich erschuf die Gottesband.
Gnade! Dir folgt unverwandt
mein Geist, dir wohnt mein Herze bei,
Gnade, Herrin, Falsches frei!
Mein Trost, mein Heil liegt ganz an dir.
Gnade, Frau, Gnade mir!
Von Banden löse mich dein Trost.
Ich sitz' auf einem heissen Rost,
der brennet mich durchs Herze mein,
dass mir besser würde sein,
dass mich der Tod zur Stunde
entbänd', aus meinem Munde
kein Wort ich weiter spräche,
und mich der Tod zerbräche:
das wär ein Jammer, recht zum klagen.
Du sollst mich, Frau, zu Grabe tragen
hin in dein liebes, reines Herz,
und damit ende meinen Schmerz.
Genade, Herrin, denke dran,
ich bin dir immer unterthan
mit Dienst, so gut ich es vermag,
dass du mir setzest einen Tag,
dass ich dir sie heimlich klage,
die Noth, die ich von dir trage.
Wer ohne Sinne minnet,
wie selten der gewinnet
eine wonnereiche Zeit!
Herr Freidank giebt uns den Bescheid:
Ein Mann, der recht in Minne steht,
wie oft der von den Leuten geht;
er trauert zu allen Stunden
und klaget seine Wunden,
die noch unverbunden sind,
denn Männern fehlt das Band so lind,
dass er sie könne binden,
wenn sie bluten beginnen.
Dies deut' ich wohl auf mich, denn ich
leide tägelich durch dich,

---

79 wendent. — II, 2 seldenrichez. — 14 mochde. — 15 dod. — 17, 18 nims wort gespreche: zerbreche. — 19 jemerl. — 28 dinen — 32 cwid. — 33 rechder. — 38 *ich vermuthe:* wan sîme man enhânt, dêr si, *denn die Männer haben kein Band, dass er sie ff.* — 41 ich ûf mich? *oder* diz meinet mich? —

frowe, und bin ungesunt,
dar zuo drûric ze aller stunt;
daz mainet, daz ich denke
nâch dîr minne, swar ich wenke.
Mine sinne
sinnent minne;
ich bin ain man,
der allez an
die frowen lobet.
mîn herze tobet
nâch einem wîbe;
mînme lîbe
duot si wê.
ô wê unde ô wê!
daz bist du, frouwe:
die nôt die schouwe!
dû bistz aine
III b. die ich maine,
dû bistz aine diu mich sêre
twinget, swar ich kêre.
swar ich var, dâ vers du mite:
daz ist dîn site,
daz dû in mînme hercen lîst.
ouwê waz dû mir jâmers gîst!
nu merke, frowe, waz ich dir sage:
in mînme hercen ich dich drage:
sô ist mîn jâmer manecvalt.
du hâs gewunnen mîn gewalt.
frô solde ich belîben,
mîn lait soldes dû vertrîben.
ob mir diu sælde wolde geschehen,
von wâren schulden woldich [des] jehen,
daz ich sælic wære.
wie ungerne ich verbære,
ich lobede dich.
jô hâs du mich
betwungen, frouwe minneclîch.
dû bistz aine,
die ich maine,
diu mir wirret;
dû bistz aine, diu mich irret
aller mîner sinne;
gnâde, küniginne.
ob dir nu wære alsô mir ist,
IV a. sô gelaide ich vil wol ûf den list,
daz ich dir hulfe, wizze Crist.
dar an gedenke, rainez wîp,
und drœste mînen senden lîp,

Herrin, und bin ungesund,
dazu traurig zu jeder Stund;
das meint, das ich an Liebe denke,
wohin auch meinen Fuss ich lenke.
Meine Sinne
sinnen Minne;
ich bin ein Mann,
der, wie er kann,
die Frauen lobt.
Mein Herze tobt
nach einem Weibe;
meinem Leibe
thut sie weh.
O weh und o weh!
Das bist du, Fraue,
die Noth die schaue!
Dich alleine,
dich ich meine,
Du nur bist es, die mich sehre
zwingt, wohin ich kehre.
Wohin ich fahr', da theilst die Fahrt:
's ist deine Art,
dass du mir liegst im Herzen;
o weh, wie kannst du schmerzen!
Nun merke, Herrin, was ich sage:
in meinem Herzen ich dich trage:
so ist meine Trauer manigfalt.
Du hast über mich Gewalt.
Fröhlich sollt' ich bleiben,
mein Leid solltest du vertreiben.
Würde mir diess Heil geschehn,
gern dann wollt' ich eingestehn:
selig wär' ich immer.
Ich unterliess' es nimmer,
ich lobte dich.
Ja! du hast mich
bezwungen, Herrin minniglich.
Dich alleine,
dich ich meine;
du mich wirrest,
du allein nur, du mich irrest
aller meiner Sinne.
Gnade, Königinne.
Wenn dir nun wär', wie mir es ist,
ich zeigte meine Kunst zur Frist,
dass ich dir hülfe, wiss' es Christ.
Daran gedenke, reines Weib,
und tröste meinen sehnenden Leib,

---

46 dîr = dîner. — 48 sinnent] di sint. — 58 di – di. — 59, 61, 80, 83 bistz] bist. — 61 di. — 73 di. — 75, 76 were: verbere. — 82 di.

und lœse mich ûz sender nôt:
des gedenke ich biz an mînen dôt.

III.

(Verse unabgesetzt. Die gleiche Hand.)

Gnâde, frowe, ûf gnâde lône,
du bist mînes hercen crône,
du bist mîns gelügges hail.
und gewinne ich immer an dir dail,
sô wizzes, liebe frowe, daz,
daz nie wîp noch juncfrowe baz
gegrüezet wart von einem man;
idoch solt dû den willen hân.
swar ich nie kam, dar bist du komen.
du hâst dir aine gar benomen
mîn herce ze aime hûse;
da enkan dreuwe noch grûse
nimmer ûz vertrîben dich.
sus hât ûz allen wîben, sich,
diu Minne dich drîn gedrücket:
daz sloz ist für gerücket,
IV b. herceliebe frouwe mîn.
wan solde ich immer bî dir sîn!
daz ich dich niht gesehen mac,
daist mînre freuden gar ain slac.
dîn herce ganze dugende hât.
dîn fuoge mich des niht erlât,
mîn herce müeze sîn dir bî.
swie verre mîn wesen von dir sî,
sô minne ich doch dich ze aller cît:
mîn herce in dîme lîbe lît.
herceliep, gedenke mîn,
wan ich vergizze nimmer dîn.

IV.

(Minder schöne Hand. Mehr Abkürzungen. Verse unabgesetzt.)

V a. Gnâden ger ich, reinez wîp,
ûf gnâde dienet dir mîn lîp;
dîner gnâden bedarf ich wol,
ûf gnâde ich [dir] immer dienen sol.
ob dû gnâde an mir begâs,
und mich gnâde erwerben lâs,
sô hân ich gnâdelôser man
nâch dînen gnâden rîchen wân.
gnâde, frouwe hêre,
mir durch wîbes êre!

und löse mich aus Liebesnoth:
des denk' ich bis an meinen Tod.

III.

Gnade, Frau, auf Gnade lohne,
du bist meines Herzens Krone,
du bist meines Glückes Heil.
Und gewinn' ich jemals an dir Theil,
so wisse, liebe Herrin, das,
dass nie Weib noch Jungfrau bass
gegrüsset ward von einem Mann:
so steht der Wille dir wohl an.
Wohin ich nie kam, bist du kommen.
Du hast dir einzig gar genommen
mein Herz zu einem Hause;
da kann Drohung noch Grause (Schrecken)
nimmer aus vertreiben dich.
So hat aus allen Weibern, sich,
die Minne dich drein gedrücket:
das Schloss ist vor gerücket,
herzeliebe Fraue mein.
O möcht' ich immer bei dir sein!
Dass ich dich nicht erblicken mag,
das ist meiner Freuden gar ein Schlag.
Dein Herz vollkommne Tugend hat.
Dein Reiz mich dessen nicht erlässt,
mein Herze müsse sein dir bei
wie ferne mein Wesen von dir sei,
so lieb' ich doch dich zu aller Frist:
mein Herz in deinem Leibe ist.
Herzenslieb, gedenke mein,
denn ich vergesse nimmer dein.

IV.

Gnade begehr ich, reines Weib,
auf Gnade dienet dir mein Leib;
deiner Gnade bedarf ich wohl,
auf Gnade ich immer dienen soll.
Ob du Genade erzeigest mir,
und ich Genade erwerbe an dir,
so hab' ich gnadeloser Mann
auf deine Gnade Hoffnung dann.
Gnade, Frau du hehre,
mir um Weibes Ehre!

III, 1 uffe. – 9 kumen. — 10 genumen. – 14 sus] *fehlt.* – uzzer. — sich] *es stund erst* dich, *welches punktirt ist. Drüber steht* sich *oder* rich, *der erste Buchstabe ist undeutlich.* – 15, 16 gedrugget: gerugget. – 22 fuoge] *undeutlich; man kann auch* site *lesen.* — 23 mîn *ist punktirt und* sin *drüber geschrieben.* – bi dir sin. – 25 dich] *fehlt.*
IV, 10 begnad mich durch. – 14 driuwen.

gnâde, vrowe minneclîch,
du bist an dugenden freuden rîch.
gnâde minneclîchez wîp,
mit triuwen dient ie dir mîn lîp,
und dæde [noch] gerne michels baz,
wist ich, frowe, ob du daz
von mir ver guot woldes hân.
ie doch mag ich niht gelân,
ich müeze dir holdez herce dragen.
jâ rîcher got, wem sol ich clagen
mîn hercelait und mîne nôt?
wan ich bin wol halber tôt.
swenne ich dich niht gesehen mac,
verfluochet sî der selbe dac,
V b. und müeze gode geclaget sîn.
got grüez dich, liebe frouwe mîn,
du waist ouch vil wol, daz ich bin
dîn aigin diener 23

Gnade, Holde, mir zur Frist,
an Tugenden freudenreich du bist.
Genade, minnigliches Weib,
mit Treuen dient dir stets mein Leib,
und diente gerne noch viel bass,
wüsst ich, Herrin, nur, ob das
von mir für gut du nähmest an.
Doch nimmer ich es lassen kann,
ich muss dir holdes Herze tragen.
Ja, reicher Gott, wem soll ich klagen,
mein Herzeleid und meine Noth?
denn ich bin wohl halb schon todt.
Wenn ich dich nicht sehen mag,
verfluchet sei derselbe Tag,
und müsse Gott geklaget sein.
Gott grüss dich, liebe Herrin mein.
Du weisst auch gar wohl, dass ich bin
dein eigner Diener N. N.

V.

(Schrift wie bei IV. Verse abgesetzt.)

Ich clage unde mac wol clagen,
daz ich nû in manegen dagen
niht gnâden kan erwerben.
ich clage, daz ich sterben
niht mac von herceleide.
ich clage, daz uns beide
niht ein gelîchez twinget,
mich unde sî: mir bringet
ez leit, und sî doch freude hât.
ich clage, swes ich si ie gebat
und mit triuwen an si gerde,
daz sî mich nie gewerde
des under eime hâre.
ich mac wol clagen zwâre
von ir manic ungemach:
ouwê daz ich si ie gesach!
VI a. sô wê der argen stunde,
und dô von êrst begunde
mir lieben ire minne:
si swachent mîne sinne
von dage ze dage ie mêre.
kan ieman geben lêre,
kan ieman geben guoden rât
ze minne dougen, als ez mir stât,
der râte unde lêre
wie ich von hercesêre

V.

Ich klage, und ich mag wohl klagen,
dass ich nun in manchen Tagen
nicht Gnade kann erwerben.
Ich klage, dass ich sterben
nicht kann von Herzeleide.
Ich klage, dass uns beide
nicht das Gleiche zwinget,
mich und auch sie: mir bringet
es Leid, und sie doch Freude hat.
Ich klage, warum ich noch sie bat,
was ich mit Treu von ihr begehrte,
dass sie mich nimmer des gewährte:
auch nicht ein Härlein gab sie nach.
Ich mag so manches Ungemach
klagen, das mir von ihr geschah.
O weh, dass ich sie jemals sah,
ja weh der bösen Stunde,
die mit beredtem Munde
mir rieth zu ihrer Minne:
die schwächet meine Sinne
von Tag zu Tage mehre.
Kann Jemand geben Lehre,
kann Jemand geben guten Rath
in meiner Sache; in der That,
der rathe und bescheide,
wie ich vom Herzenleide

---

23 wanne ich. — 27 daz] *ursprünglich stund* wer, *welches punktirt ist.* daz *steht drüber.*
V, 7 geliechez. — 8 si *punktirt*, *drüber* dich. — 11 driuwen. — 18 dô] ders. — 24 mînen tougen? mînme dinge? —

einen wîch gewinne,
daz mîn herce entrinne
ûz sorgen, dâ ez inne lît:
wil ieman râten, des ist zît.

VI.

(Verse abgesetzt. Schrift wie bei V.)

Vil herceliebe frowe mîn,
mîn nôt lâ dir geclaget sîn.
ich grüeze dich mit ganzen sinnen,
got und sîn engel müez dich minnen.
dâ bî clage ich ein ander nôt:
VI b. mîn herce ist nâch dînn minnen dôt.
dû gêst mir vil digge daugen
minneclîche vor den augen,
alsô der liehte sunnen schîn.
gnâde, liebe vrowe mîn,
hilf mir ûz mînen nœten,
dîn minne wil mich dœten.
owê, gelebte ich noch den dac,
daz vil wol geschehen mac,
daz dû mir soldest nâhen
und mit armen umbe vâhen,
dâ wære süezer minnen vil:
sich, vrowe, welch ein minnen spil!
ich enkan dir nû niht vil gesagen,
wan ichn mac mich niht wol gehaben
die wîle daz dîn [vil] werder lîp
von mir sô lange verre lît.
gnâde, frowe, gnâde mir,
sô wil ich immer dienen dir;
enhilfstu mir niht ûzer nôt,
sô bin ich sicherlîchen dôt.

VII. Ein leich.

(Verse nicht abgesetzt. Ueberaus viel Abkürzungen.)

VII a. Zühte rîch
und minneclîch
ist diu mich
in liebe hat gebunden.
Mich mac behagen,
daz ich clagen
unde sagen
sol ir mîne wunden.

In freuden sweben
muoz mîn leben,
wil si geben

Lösung noch gewinne,
dass mein Herz entrinne
aus Sorgen, die ihm gibt der Streit:
will Jemand rathen, des ist Zeit.

VI.

Sehr herzeliebe Herrin mein,
meine Noth lass dir geklaget sein.
Ich grüsse dich mit ganzen Sinnen,
Gott und sein Engel müss' dich minnen.
Da bei klage ich eine andre Noth:
mein Herz ist nach deiner Liebe todt.
Du gehst mir gar oft heimlich
liebenswerth vor den Augen,
wie der lichte Sonnenschein.
Gnade, liebe Herrin mein,
hilf mir aus meinen Nöthen,
deine Liebe will mich tödten.
O weh, erlebt' ich noch den Tag,
(gar leicht, das geschehen mag)
dass du mir solltest nahen
und mit Armen mich umfahen,
da wäre süsser Minne viel:
sieh, Herrin, welch ein Minnenspiel!
Ich kann dir nun nicht vieles sagen,
denn ich kann mich nicht wol gehaben,
die weil dass dein sehr werther Leib
von mir so lange ferne liegt.
Gnade, Herrin, gnade mir,
so will ich immer dienen dir;
und hilfst du mir nicht aus der Noth,
so bin ich sicherlich bald todt.

VII.

An Züchten reich
und minniglich
ist die mich
in Liebe hat gebunden.
Mir mag behagen,
dass ich klagen
und auch sagen
soll ir meine Wunden

In Freuden schweben
muss mein Leben,
will sie geben

---

27 einen wîch] wie ich. — 28 endrinne. — 30 daz. — ciet (: liet).
VI, 4 sine engel muzen. — 5 ich dir ein. — 6 dînen. — 9 liehde. — 12 dine minne wellent. — 16 umme. — 19 nit. — 20 ich enmac mich nu nit. — 25 enhilfes du. —
VII, 1 Zuhdig. — 3 di. —

mir drôst in minre swêre;
kan ich gern,
si kan gewern:
wie mac verbern
ir zuht diu scœne hêre?

Kan ich biden
mit [guoden] siden,
sî kan binden
und entwinden
nôt in herceleide.
Ir jugent
hât dugent;
swie si duot,
doch ist guot
diu liebe ân underscheide.

In jungen jâren
wol gebâren,
swîgen, lâzen,
reden, mâzen
kan diu sældenbêre;
Si kan mit freiden
drûren leiden,
süezen clagen
niht versagen:
si hât der zühte lêre.

Ir scœne, ir zuht
hât bernde fruht
frôlîche bî,
gebresten frî,
VII, b. still unde offenbêre.
Sî gît ende
àn missewende;
ir jugent clâr
hât guot gebâr;
sî ist ungenâden lêre.

Kiusche, reine,
frô, gemeine,
valsches bar,
fîn und clâr
ist diu gründelôse;
Mit freuden zam,
der minnen stam,
ist diu wîse,
die ich brîse:
si ist der dugende clôse.

mir Trost in meiner Schwere.
Kann ich begehren,
sie kann gewähren:
wie mag abthun
ihre Zucht die Schöne, Hehre?

Kann ich bitten
mit Sitten,
sie kann binden
und lösen
Noth in Herzeleide.
Ihre Jugend
hat Tugend;
wie sie thut,
doch ist gut
die Liebe ohne Unterschied.

In jungen Jahren
wohl gebärden,
schweigen, zugestehn,
reden, ermessen
kann die Glückgebende.
Sie kann durch Entfernungen
trauern verleiden,
süssen Klagen
nichts versagen:
sie hat der Zucht Belehrung.

Ihre Schönheit, ihre Zucht
hat schmückende Frucht
bei Fröhlichkeit.
Frei von Fehl,
heimlich und offenbar.
Sie gibt Erfüllung
ohne Fehl;
ihre klare Jugend
hat gute Gebärde
sie ist frei von Ungnade.

Keusch, rein,
froh, leutselig,
von Falschheit frei
fein und klar
ist die Unergründliche.
Mit Freuden sittsam,
ein Stamm der Liebe
ist die Weise,
die ich preise,
sie ist der Tugend Verschluss.

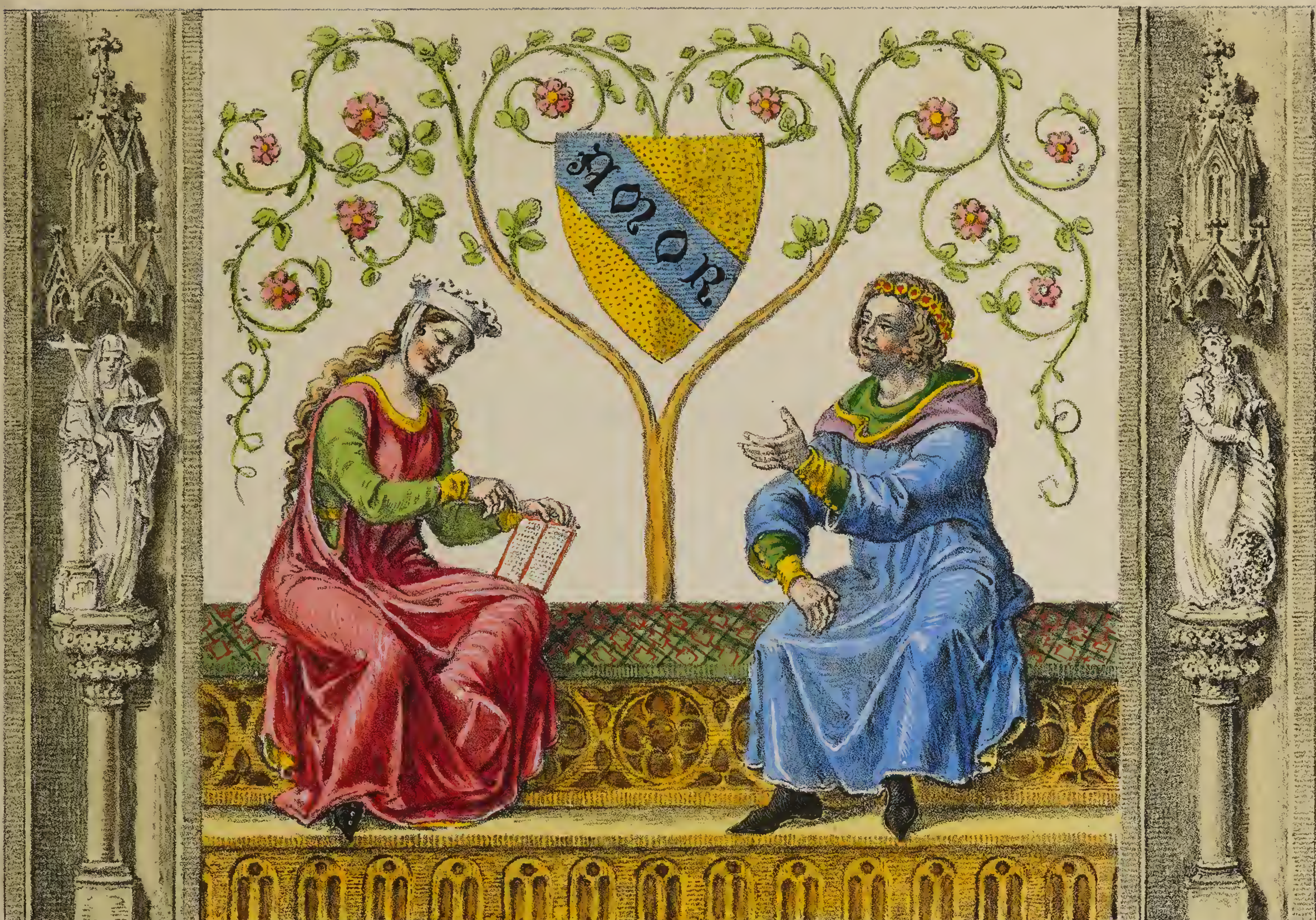
---

12 mir *fehlt.* — 16 di. — 24 swi. — 26 di. — 32 freuden. — 35 nit. — 36 zuhde. — 39 frolich. — 51 di. — 54, 55 di. —

Wer wil spehen		Wer will betrachten
unde sehen		und sehen
die vil guoden		die sehr Gute,
hôchgemuoden,	60	Hochgemuthe,
daz er doch belîbe		dass er dennoch bleibe
Alsus, daz Minne		also, dass die Minne
in sîme sinne		in seinem Sinne
niht endrage		nicht hervorbringe
sende clage	65	sehnsüchtige Klage
nâch ir werdem lîbe?		nach ihrem werthen Leibe?
Sî gît smerzen		Sie giebt Schmerzen
jungen herzen;		jungen Herzen;
sî kan wundeu		sie kann verwunden
ze allen stunden	70	zu allen Stunden,
unde wunden heilen.		und auch Wunden heilen.
Sî gît beide,		Sie gibt beides,
lieb mit leide;		Freude mit Leid;
si ist diu kan		sie ist's, die kann
an sendem man	75	an dem liebenden Mann
leit von liebe deilen.		Leid von Freude scheiden.
VIII a. Owê daz ich niht wesen muoz		O weh, dass ich nicht weilen muss
bî ir, daz duot mir immer wê:		bei ihr, das thut mir immer weh:
Sô sanfte duot [mir] ir werder gruoz.		so sanfte thut ihr werther Gruss.
ir kel ist wîz alsam der snê,	80	Ihr Hals ist weiss so wie der Schnee,
Ir wangen clâr, ir munt ist rôt:		ihr Wangen klar, ihr Mund ist roth;
geleit ie man sô grôze nôt?		erlitt je Mann so grosse Noth?
sin dræste mich odr ich bin dôt!		Sie tröste mich, sonst bin ich todt!

59 di. — 64 nit indrage. — 76 libe. — 82 geleid. — 83 si endroste. —

Das Bild, welches wir dieser unserer Mittheilung beigeben, zeigt im obern Theile ein Gemälde der Mannessischen Handschrift. Ein Ritter sitzt auf zierlicher Bank neben seiner Herrin, welcher er ein Buch, eine Sammlung Lieder oder Briefe, so eben überreicht hat. Beide unterhalten sich darüber. Zwischen ihnen findet sich ein blühender Rosenbaum, dessen zwei Hauptäste ein Herz bilden, in welchem sich ein goldner Schild mit blauem Querbalken, worin das Wort AMOR zu lesen ist, befindet. Zur Seite der Jungfrau findet sich das Sinnbild des Glaubens, zur Seite des Ritters dasjenige der Liebe, die aus einem Füllhorne ihre Blühten ausstreut. Sie sollen die beiden Hauptrichtungen der ritterlichen Lyrik, den Gottesdienst und den Frauendienst, andeuten. Die dritte, den Herrendienst, symbolisch anzudeuten, fand der Künstler mit Recht hier für unzweckmässig. Der untere Theil giebt ein ungefähres Abbild zweier Seiten der Handschrift, welche die mitgetheilten Briefe enthält.



lude ich mi wol uf den lîb. de ich
dir hulfe wizze erist. dar ange
denke ranoz wip. und dröste mi
nē senden lip. Un lese mich uz se
d' not. des gedenke ich biz an mi
nē dot. Gnād' frowe uffe gnade
lone. du bist mines h'ze crone. du
bist mit geluggꝫt hait. un gewi
ne ich im and'n dail. so wizzet
liebe frowe daz. de nie wip noch
nie frowe baz. gegruzet wart
vō mīē man. i doch soid du den
willen han. Swar ich nie kādu
bist du kūme. du halt dir mīe
gar benūme. min h'ze zu mīne
hulfe. da en kan dreuwe noch
gruse. nūn uz uribe dich. har
uz allen wibē dich rich. di mī
ne dich drin gedrugget. daz
sloz ist forgerugget. h'ze liebe

So we der argen stund e
Vn ders von erist begund e
myr lieben irt minn e
si swachent mine sinn e
vō dage zū dage ie mer e
Kan ieman geben ler e
Kan ieman geben gudē ra t
zū mine dougē als ez mir sta t
d' rate vnde le re
Wie ich nū h'ze se re
Wie ich gewinn e
daz min h'ze endrinn e
vz sorgen da ez inne lie t
Wil ieman raden daz ist ei...

Vil h'ze liebe frowe mi n
mi not la dir geclaget si n
ich gruze dich mit gancē sīnen
got vnd sine egel un ze dich mīne
da bi clag ich dir ein and' no t

INSCRIPTIONES HELVETIAE

COLLECTAE ET EXPLICATAE

AB

IOANNE GASPARE ORELLIO.

INSCRIPTIONES HELVETIAE

COLLECTAE ET EXPLICATAE

AB

IOANNE GASPARE ORELLIO.

TURICI

EX OFFICINA ZÜRCHERI & FURRERI.

M.DCCC.XLIV.

Inscriptiones in Helvetia repertas, quotquot mihi innotuerant, edidi in Inscriptionum Latinarum selectarum amplissima collectione. Turici. M.DCCC.XXVIII. Vol. I. pag. 101 — 134. Nunc addo eas, quae vel postea erutae vel, cum antea meam ad notitiam non pervenissent, ab amicis mecum communicatae sunt.

A. Lapides in Valle Poenina (Grut. 376, 6.) sive Valesia, quo vocabulo usus est Iosias Simlerus nostras, *(Valais, Wallis)* repertae. Eas, quas antea dedi, cum titulis ipsis denuo contulit novasque alias adiecit Boccard, Canonicus et Professor Agaunensis, V. C., cui summas gratias ago. Prioris meae editionis errores indicare nihil sane attinebat.

a) Agauni sive Tarnadae. *(St.-Maurice.)*

1.

IMP. CAESA.. [1]
DIVI. F. AVGVST
COS. XI. TRIBVN. POTEST [2]
PONTIFICI. MAXIMO
NANTVATES. PATRONO

E Guichenon *Histoire de Savoye* T. I. p. 45. Spon *Misc.* p. 192. Hagenbuchius *Mss.* „Inscriptiones antiquae in Helvetia exstantes cum farragine Observationum Vol. I. p. 115.“ Alium typum mutilum dat Haller *Helvetier unter den Römern* Vol. I. p. 53. — Contulit Boccard.

1) *CAESARI.* 2) Nihil deest; nam Augusti Consulatu XI. a. u. c. 731. Varr. incepit eiusdem Tribunicia Potestas. V. Baiteri Fastos ad h. a., et Eckhel *D. N.* VI. p. 91.

2.

Similis titulus Agauni a. 1816. est effossus, ut refertur in *Schweizerischer Geschichtsforscher* II. 1. p. 160:

IMP. AVG. IVLI [1] F
TRIB. POT. PONTIF. M
NANT. PATRONO. DD [2]

Nihil tamen de hoc mihi scripsit Boccard.

1) Lege omnino *DIVI*. 2) *Decurionum Decreto* potius quam *Dedicaverunt*.

3.

L. CAESARI. AVGVSTI. F
DIVI. I [1] NEPOTI. PRINCIPI
IVVENTVT. COS. DESIG [2]

Tschudi *Mss.* p. 415. Hagenbuch *Mss.* I. p. 107. Eadem corrupta et mutila apud Grut. 1022, 3. Non iam repperit Boccard.

1) *Iulii*. Fortasse in lapide ipso fuerunt litterae ligatae IVL. 2) «Augustus Lucium Caesarem, (Agrippae filium, ab ipso, eius avo, adoptatum,) ineunte a. u. c. 752. die virilis togae Principem Iuventutis declarandum curavit, consulem etiam eundem qua Caium lege designavit, ut post quinquennium ex eo die, quo in Forum ductus fuerat, magistratum iniret.» Norisius *Cenotaph. Pis.* p. 150. ed. Graevii. Consulatum autem ipsum nunquam iniit, quia Massiliae decessit iam a. u. c. 755.

4.

. . . RVSO [1] CAESARI
AVGVSTI. [2] F. DIVI. AVGVSTI
NEPOTI. DIVI. IVLII. PRONEP
AVGVRI. PONTIF. QVAESTORI [3]
. LAMINI. [4] AVGVSTALI. COS. $\overline{II}$ [5]
TRIBVNICIA. POTESTATE. $\overline{II}$
. . . . S. [6] IIII. VALLIS. POENINAE

Haller I. p. 64. Contulit Boccard.

1) *DRVSO*. 2) Tiberii *AVGVSTI*. 3) Litterae OR per monogramma. 4) *FLAMINI*. 5) a. u. c. 774. post Chr. 21. 6) *Civitates* potius quam *gentes*. Fuerunt autem Seduni, Nantuates, Veragri, Viberi. Cfr. Plin. H. N. 3, 20. (24. *Harduin.*)

5.

Plantinus p. 326.: „Inscriptionem Tito Vespasiano positam se repperisse Agauni testatur Guillimannus L. 2. p. 157., sed quae praeter nomen et paucos characteres vix quidquam certi demonstraret.“ — Simlerus *Vales.* p. 31.: „Multae praeterea inscriptiones in templi pavimento, parietibus, et muro coemeterii visuntur, sed vetustate exesae et attritae sunt, ut vix paucissimae litterae agnosci queant.“ Nihil de his fragmentis ad me scripsit Boccard.

6.

D. M
I. TINCIO. VERECVNDO
OMNIBVS. HONORIBVS. FVNCTO
. . . MASSONIA. M. F
VIRO. OPTIMO . .
. . . . . .

Ex Guichenon *Histoire de Savoye* I. p. 43. Murat. 750, 2. Ex alio, sed in nonnullis corruptiore Scheuchzeri p. 491. typo Hagenbuch *Mss.* I. p. 118. ita restituere conatus est:

D. M.
L. TINCIO. VERE
CVNDO. OMNIBVS. HONORIBVS
FVNCTO
MASSONIA. M. F
VIRO. OPTIMO
POSVIT. MARITA

Ad me haec scripsit Boccard V. C.: *Cette inscription assez dégradée a été bien mal reproduite jusqu'ici, si l'on en juge par les lettres qui restent: il serait difficile de la rétablir exactement.*

La voici telle que j'ai pu la lire:

D. M
I. TINC. IVRE
CVNDI. OMN
IBVS. HONORIBVS
. VNCTO
XASSONIA M. F
I VRC ACO . . . C
VONI. IARIS

Le VIRO OPTIMO de l'imprimé ne se retrouve certainement pas dans cette inscription — Non liquet. Sane *XASSONIA* nihil est.

7.

D. PANSIO. M. FI
TENERO. AN. XXXVI
IVL. [1] DECVMINA MATR [2]
FIL. PIENTISSIMO

Grut. 447, 8. Correctius Hagenbuch *Mss.* I. p. 85. et 111.

1) *IVLIA* omnibus litteris Hottingerus *Method.* p. 532. Sic *IVL.* mihi exhibuit Boccard; in *Συντάγματι* meo est IV. 2) Sic, teste Boccardo, quia ulterius spatium marmor non concedebat; apud me erat *MATER.*

8.

M. PANSIO. COR [1]
M. FILIO. SEVERO
II VIRO. [2] FLAMINI
IVLIA DECVMINA
MARITO

Grut. 325, 15. et 699, 15. Hagenbuch *Mss.* I. p. 111. Contulit Boccard.

1) *Cornelia* tribu. 2) *Duumviro* iuri dicundo.

9.

V. F [1]
IVLIA. DECVM. [2] FIL.
DECVMINA
FLAMINICA

Grut. 325, 15. Hagenbuch *Mss.* I. p. 89. Haller II. p. 535. Non iam repperit Boccard.

1) *Viva Fecit.* 2) *Decumi* vel *Decumii* potius quam *Decumini.* Hagenb.

10.

SEX . . . F L
SEVERI . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Tschudi *Mss.* p. 416. Hagenbuch *Mss.* I. p. 405. Non repperit Boccard.

11.

D. M
ANTONI. SEVERI
NARBONAE (*sic*). DEFVNCTI
QVI. VIXIT. ANNOS. XXV
MENSES. III. DIEBVS. XXIV. ANTONIVS
SEVERVS. PATER. INFELIX. CORPVS
DEPORTATVM. HIC. CONDIDIT

Haller II. p. 534. Non repperit Boccard.

12.

D. M
. . . . M . . . . SER . . . . G . .

. . . . M . . . .
. . . SE . . P . . . R . . . .
. . . . . AT . . . . . .

Tschudi *Mss.* p. 415. Hagenbuch *Mss.* I. p. 91. Non repperit Boccard.

13.

IVNI. MARINI
V. E. [1] EX DVCENA
RIO [2] HIC AB
HOSTIBVS PV [3]
. . . . . .

In ecclesia parochiali. Misit mihi Boccard.

1) *Viri Egregii.* 2) *Exducenario.* 3) *Pulsus* Boccard. Malim equidem *Pugna occisus* vel simile quid.

14.

. . . . VLLI. F
. . . ONTIF [1]
. . . ONO. [2] D. D. [3]

In theatri pariete. Misit Boccard.

1) *Pontifici.* 2) *Patrono.* 3) *Decurionum Decreto.* Litterae *DD* ligatae sunt.

15.

. . . . ONOR DD [1]
GENIO. STA
. . ONIS [2] VIRI
. S. [3] PROBVS
. ILES [4] LEG $\overline{\text{VII}}$ [5]
ALEXANDR . . . [6]
. . . RFIMIDN
. . . . . MD . O . . [7]

In theatri pariete. Habui a Levadio. Inscr. m. Lat. 5027. Misit etiam Boccard.

1) *In Honorem Domus Divinae.* 2) *Stationis.* 3) *VIRIVS;* nomen gentile haud infrequens. Vide Gruteri Indicem. 4) *Miles.* 5) *XXI.* Boccard. Sed vide Inscr. m. L. N. 2059. 6) *ALEXAMDRIANAE.* Non habet Boccard. 7) Sic Boccard. Levade: P. F. IMP. D. N. H. . . EXAND . O. . . . *(Alexandro Severo.)*

MASSONGER prope *St. Maurice.*

16.

SEX. VARENO
T. FIL. SERG [1]

PRISCO
VI VIRO. AN. LVII
VARENI. 2) FRATRI
OPTIMO

Grut. 481, 10. Cfr. Guichenon *Histoire de Savoye* I. p. 45., ex quo velut ineditum dat Murat. 753, 9. Hagenbuch *Mss.* I. p. 92. et IV. p. 1. Haller II. p. 538. Contulit Boccard.

1) *Sergia* tribu. 2) *VARENI* duo vel tres *FRATRI.* HAGENB.

b) **FULLY** prope *Martigny.*

17.

D. M.
QVARTILL
AE VALERIAE
SENTIVS SVC
CESSIANVS CONIVGI
INCOMPARABILI

Guichenon *Histoire de Savoye* I. p. 43., correctius apud Hagenbuch *Mss.* II. p. 55. Boccard conferre non potuit.

c) Lapides **OCTODURI** *(Martigny, Martinach)* eruti. Item **ALPES POENINAE**, tabulaeque votivae in earum vertice.

18.

. . . RI AVGVSTI F
. . . . I NEPOT
. . . . . IPI IVVENTVTI
. . . . . ICI. COS . DES

Tschudi *Mss.* p. 422., qui melius, quam a Paulo Gulielmo in Lipsii *Auctar.* p. 17. Grut. 235, 1. factum est, ita supplet:

C. CAESARI. AVGVSTI. F 1)
DIVI IVLI. NEPOTI
PRINCIPI. IVVENTVTIS
PONTIFICI. COS. DES. 2)

Cfr. Haller I. p. 55.

1) Ut L. Caesar (v. supra N. 2.), sic C. Caesar, Agrippae filius ab Augusto avo adoptatus, ac propterea Iulii Caesaris nepos. 2) C. Caesar consul designatus est a. u. c. 749. Varr., ante Chr. 5.; consulatum iniit a. u. c. 754. Christi 1. Cfr. Norisii *Cenotaph. Pis.* p. 102. ed. Graevii.

19.

V. M. OP. L . . . D. NN
IC. P. AV . . . . . MAXIMI . .
F. MAXIMI . . . T. CONST [1]
NOBILI. . C. C
F. CL. VAL [2]
M. I [3]

Haller I. p. 280., qui omnino consulendus est. Confer sequentem titulum.

1) *Gal. Val. MAXIMiano, Gal. Val. MAXIMIno* (Dazae) *et CONSTantino.* a. post Chr. 311. 2) *Forum CLaudii VALlensium.* 3) *Mil. Pass. I.*

20.

D. D. N. N
MAXIMI. ET. CONST.
NOBIL. C. C.
VOT V. MVLT. X.
F. CL. V
M. II. [1]

Haller I. p. 281.

1) *Dominis Nostris* Gal. Val. *MAXIMIano et CONSTantino NOBILissimis Caesaribus Votis* (sic est in nummis; cfr. Eckhel *D. N.* VIII. p. 36.) *quinquennalibus, MVLtis decennalibus Forum CLaudii Vallensium Mil. Pass. II.* Vota quinquennalia amborum horum Caesarum item congruunt in a. post Chr. 311., ut in praecedente lapide miliario.

21.

IMP. CAESARI. FL. VAL [1]
CONSTANTIO PIO
FEL. INVICTO. AVG
DIVI. CONSTANTIN. [2] PII. AVG
FILIO. FOR. CL. VAL. [3] BONO
REIPVBLICAE. NATO

Est typus Tschudianus *Mss.* p. 413. melior Gruteriano 284, 5. Pocock. p. 68, 4. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 69.

1) Sic etiam in nummis; in aliis vero *FL. IVL.;* deest *FL.* in Grutero. 2) *CONSTANTII* pessime Gruterus. Constantinus Magnus decessit a. post Chr. 337. post quem *Divus* ex gentilium more appellabatur. 3) *FORtissimo, CLarissimo, VALentissimo* Scaliger et Hagenbuch. Tituli alibi haud obvii; recte vero Maffeius *Mus. Veron.* 420, 1. *FORum CLaudii VALlensium* explicavit.

ST.-PIERRE MONT-JOU:

22.

IMP. CAESARI. CONSTANTINO [1]
P. F. [2] INVICTO AVG. DIVI CONSTANTINI
AVG. FILIO. BONO. REIPVBLICE. [3] NATO
F. C. VAL. XXIIII. [4]

Haller I. p. 285.

1) Est Constantinus minor, occisus a. post Chr. 340. Lapis igitur positus est inter annos 337 — 340. 2) *Pio Felici.* 3) Sic. 4) *Forum Claudii VALlensium* Mil. Pass. *XXIIII.*

23.

IMP. CAES. VAL. CONSTANTINO
P. F. INVICTO AVG
DIVI. CONSTANTINI. P. F. AVG
FILIO F. CL. VAL. BONO [1]

. . . . . .

Haller I. p. 286. De his Inscriptionibus ad me scripsit Boccard, V. C.: „*Parmi ces inscriptions les unes me sont inconnues; les autres je n'ai pu les voir.*“ — Nonnullae per possessorum incuriam videntur vel in calcem conversae vel parietibus construendis esse destinatae.

1) *BONO Reipublicae nato.*

Tabulae votivae in monte S. Bernhardi:

24.

POENINO
PRO ITV ET. REDITV
C. IVLIVS PRIMVS
V. S. L. M

25.

C. IVLIVS AN
TVLLVS PRAE
FECTVS COHOR
. IS ASTVRVM [1]
POENINO V. SOL

1) In priore Editione erat *COHORTIS V. ASTVRVM;* sed *V* illud tabulae insculptum non esse ad me scripsit Boccard.

26.

IOVI POENINO
Q. SILVVIVS [1] PERENNIS
STABELL. [2] COLON [3]
SEQVANOR
V. S. L. M.

1) Sic *(Siluvius)* teste Boccardo, non *SILVIVS*, ut edideram. 2) Sic, teste eodem, non *TABELLARIVS*. *Stabellarius* (ita sane supplendum videtur vocabulum) idem fortasse ac *stabularius*, id est, publicus hospes. parochus Coloniae Sequanorum. 3) Sic teste eodem, non *C.*, quod exposueram *Civitatis.*

27.

I. O. M [1] POENINO
T. MACRINIVS DE
MONSTRATVS [2]
V. S. L. M

1) *Iovi Optimo Maximo.* 2) Sic, teste Boccardo, non *DEMOSTRATVS*, quod esset *Δημόστρατος*.

28.

L. LICINIVSS [1] SEWS [2]
EQVES LEG
IIII MAC. PHOENINO [3]
V. S. L. M

1) Sic, teste Boccardo. 2) Sic, teste eodem, per monogramma, quod accuratius imitari non possum; adeo ut dubium maneat, an in Editione recte suppletum sit *SEVERVS.* 3) Sic, teste eodem, non *POENINO*

29.

I. O. [1] POENINO
C. CATVLINVS
CARINVS VET
AVG. N. [2] V. S. L M

1) Sic, non *I. O. M.* 2) *AVGusti Nostri;* sic se appellabant ii, qui ab Imperatore ipso honestam missionem acceperant.

30.

I. O. M.
POENINO
M. SVLPIC. MAR

CELIVS [1] ACNIP [2]
V. S. L M

1) Sic, non *MARCELLVS*, teste Boccardo, verum sane illud requiritur. 2) Sic, teste eodem *αὐτόπτη*, quod quid sit nescio. Ex Hallero ediderat: AC . N . . P.

31.

IOVI POENINO
Q. CASSIVS FACVNDVS
A. COM. [1] COS.
V. S. L. M

1) Sic teste Boccardo; non: *L. A. GOMM*, ut legerat Haller. Explica: *A COMmentariis Consulum*, uti Grut 307, 1. 578, 1. 587, 6. 592, 4 et 5. cet.

32.

NVMINIB. AVGG [1]
IOVI POENINO
SABINEIIVS [2] CENSOR [3]
AMBIANVS [4]
V. S. L. M

1) *AVGustis* vel *AVGustorum* duorum. 2) Sic, teste Boccardo, non *SABINEIVS*. 3) Idem, qui saepius *CENSITOR*. Vide Forcellinum. 4) Ambiani populi Galliae Belgicae, quorum caput olim Samarobriva, nunc *Amiens* vel potius *St. Quentin*.

33.

FELICIO ET
CRISPINVS FRA
TRES PVOENINO [1]
VOTVM SO
LVERVNT. L. M

1) Sic, teste etiam Boccardo.

34.

M. APISIVS. A . . . [1]
PRAEF. C . . . . [2]
V. S. L . . [3]

1) *Auli filius?* 2) *Cohortis*. 3) Evanuit *M*.

35.

M. PAPIRIVS EVNVS
EX VOTO

36.

T
ANNIVS CISSVS

37.

I. O. M. POENINO
PRO SALVTE HELI [1] ET SVORVM
APRICLVS [2] EIVS [3] DEDIT
DONVM VOTO S. L. M

1) Sic legit Boccard; Haller *AELI.* 2) Sic Boccard; est pro *Apriculus* a voc. *aper;* Haller *APRICIVS.* 3) Haller *EIVS. LIB.*, sed *LIB.* non legi in tabula scribit Boccard. Sic est *EIVS* servus.

38.

PAVLVS VE . . . . .
RIS TITI . . . . . [1]
TRIB. MIL. LEG . . .
POEN [2]
V. S. L. M

Non iam repperit Boccard.

1) *VEteranus ImperatoRIS TITI Vespasiani Augusti.* 2) *POENino.*

39.

IOVI P . . . . [1]
Q. IVL . . . [2]
ALT [3]
PRO . . . . . .
RE . . . [4]
V. S. L. M

1) *Poenino.* 2) *IVLius.* 3) Sic legit Boccard, ut sit, *ALTinus*, natus Altini, quod oppidum est in litore maris Hadriatici, etiamnunc *Altino.* Haller: *ALP.* 4) *PRO itu et REditu.*

40.

. . . . . .
. . . . . .
TRICENSIMA [1]
. . . VNTARIORVM
SVIT [2] EX VOTO

1) Sic; est *Cohors TRICESIMA VOLVNTARIORVM.* 2) *SOLVIT* mirum per compendium.

41.

PHOEBVS FVSCI
LI [1] CAESARIS
POENINO V. S. L. M

1) Sic legit Boccard. Haller *FVSCI TI;* quod explicaram: *vicarius FVSCI TIberii CAESARIS servi.* Iam explica similiter *vicarius FVSCILii CAESARIS servi.*

42.

C. IVL. RVFVS POENINO V. S. L
AT [1] TVA TEMPLA LYBANS [2] VOTA SVSCEPTA PEREGI
ACCEPTA VT TIBI SINT NVMEN [3] ADORO TVVM
INPENSIS [4] NON MAGNA QVIDEM TE LONGE PRECAMVR
MAIOREM SACVLO [5] NOSTRVM ANIMVM ACCIPIAS.

Haller II. p. 506. Meyeri Anthol. Lat. I. p. 202. N. 563., quem consule de miro hoc poësis plebeiae specimine.

1) Id est, *ad.* 2) Sic pro *lubens.* 3) Sic, teste Boccardo, non *NOMEN* 4) Sic, teste eodem, non *IMPENSIS.* 5) Sic, ut syllabam brevem redderet C. Iulius Rufus.

43.

LVCIVS [1] LVCILIVS
DEO PENINO
OPTIMO
MAXIMO
DONVM DEDIT

Gud. 54, 6. Murat. 8, 6. (Cuperus in *Mon. ant.* Harpocrati subiectis p. 184. habet *PENNINO.)* Cfr. C. H. A., id est, Cannegieterum in Dorvillii *Observv. misc. nov.* 1742. T. IV. p. 181. Hagenbuch *Mss.* I. p. 129. seqq. Bochat II. p. 422. — „*Ne se retrouve pas.*“ Boccard.

1) Rarissime praenomina omnibus litteris scribuntur in Inscriptionibus.

44.

a) IOVI POENINO L. PACCIVS
L. F. PAL. [1] NONIANVS
. . . . FVNDIS [2]
b) LEGIONE VI VICTRICIS
P. F. [3] EX VOTO

Ut duas inscriptiones mecum communicavit Boccard. In Cardinalii *Diplomi imperiali* p. 120. ut una sic exhibetur:

IOVI POENINO
L. PACCIVS. L. F. PAL
NONIANVS
FVNDIS
7.[4] LEG. VI. VICTRICIS P. F
EX VOTO

1) *PALatina* tribu. 2) Natus *FVNDIS*, oppido Latii inter Tarracinam et Formias, hodie *Fondi*. 3) *Piae Fidelis*. 4) *Centurio*.

45.

IOVI OP.[1] M. POENINO
T. C. I.[2] SEVERVS FR[3]
LEG. III. ITALIC. V. S. L
MERITVM[4]

Misit mihi Boccard.

1) Nota hoc compendium pro solito *O.* simplici. 2) Nisi subest error, explicare possis: *Titulum* (vel *Tabulam*) *Curari Iussit*. 3) *FRumentarius*. 4) Nota hoc vocabulum omnibus litteris scriptum; alibi *M.* solet explicari *Merito*.

46.

SEXE . . . . . .
MIL. LEG. O . . . .
GEMINAE . . . . .
V. S. L. M

Misit Boccard.

47.

. . . NO.[1] VOTVM
. . . R. IA. OVED

Misit Boccard.

1) *Iovi O. M. PoeniNO.*

48.

. . . . . .
CEN . . . . . .
XXII . . . . . .

Misit idem.

49.

. . . . . NO [1]
. . . . . VS
. . . . . S. SEQ [2]
. . . . . E. LIBONI
. . . . M. SER

1) *PoeniNO.* 2) *SEQuanorum.*

d) SEDUNI *(Sion, Sitten).*

50.

. . . . . P. CAESARI DIVI I . . .
. . . . VGVSTO COS. XI . . .
. . . RIBVNICIA POTESTATE XVI
PATRI PATRIAE
PONTIFICI MAXIMO
. IVITAS SEDVNORVM [1]
PATRONO

Lipsius *Auctar.* p. 17. Grut. 226, 6. Murat. 1080, 4. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 147.

1) Ex indubitatis monumentis chronologicis memorabilis haec inscriptio ita redintegranda est, aliter quam fecit Casaubonus (ad Suet Aug. Cap. 58.): *ImP. CAESARI DIVI Iulii F. AVGVSTO COS. XIII Imp. XIII TRIBVNICIA POTESTATE XXI* (vel XXII) cet. V. Eckhel *D. N.* VI. p. 112. ad annum u. c. 752.

51.

. . . . FNI CAMPANI PREFECTI MAXIMIANI VIRI CONS
OMNIBVS HONORIBVS IN VRBE SACRA FVNCTI
VE . . . T ANN . . . RIS VALERIA . . . . MATER
CARISSIMO . . . . . OFFERRI CVRAVIT
SVB ASCIA DD

Haller I. p. 262. Non solum manca, verum etiam corrupta est.

52.

DEVOTIONE VIGENS
AVGVSTAS [1] PONTIVS AEDIS
P
AXΩ [2]
RESTITVIT PRAETOR
LONGE PRAESTANTIVS ILLIS

QVAE PRISCAE STETERANT
TALIS RESPVBLICA QVAERE
D. N. GRATIANO AVG. IIII. ET. MER [3]) COS
. . NTIVS [4]) ASCI . . . TVS. VP. PI [5])

Ex lectione Hagenbuchii *Mss.* IV. p. 154. Cfr. Haller I. p. 314. Adde Anthologiae Latinae.

1) *AVGVSTAS* Haller recte, *AVGVSTVS* Hagenbuch. 2) Monogramma Christi in Christianorum Inscriptionibus saepe obvium. 3) *ET MERobaude* a. post Chr. 377. 4) *PONTIVS.* 5) Haller habet *ASCLEPIODOTVS V. P. D.*, id est, *Vir Perfectissimus Dedicavit.* Si nostra verior est lectio, explica: *Vir perfectissimus Poni Iussit.*

e) SIDERS in Valesia.

53.

MERCVRIO
VALERIVS
OPTATVS
V. S. L. M

Haller II. p. 541.

* * *

54.

I. O. M
AL VALLE
NSIVM [1])
POSVE
RVNT
EX VOTO
LLM. [2])

Rottenburg ad Nicrum, reperta a. 1843. *Kunstblatt* 1843. p. 456.

1) *ALa VALLENSIVM*, incolarum Vallis Poeninae, *Valaisans*, *Walliser.* Cfr. *Ala Taurina*, Vallensium vicinorum, apud Tacit. Hist. 1, 59. cet. 2) *Libentes Merito.*

B. Lapides GENEVAE, in eiusque vicinitate reperti.

a) RES MUNICIPALIS.

55.

C. IVL . . . IVLIA
. . . . . .
. . . . . .

. . . RATRV . .
. . . . . VRVM . . [1]
. . . . . .

Grut. 199, 5. Gud. 86, 6. Spon *Histoire de Genève* II. p. 314. Hagenbuch *Mss.* II. p. 209.

1) Latere in his quibusdam videbatur: *aRATRVm circumduxerunt*, in deducenda colonia: *mVRVM aedificaverunt.*

56.

L. IVL. P. F. VOL. [1] BROCCHVS VAL
BASSVS PRAEF. FABR. BIS [2] TRIB
MIL. LEG. VIII. AVG. II VIR IVR DIC
III. LOC. P. P. [3] AVGVR. PONTIF. II VIR [4]
FLAMEN IN COL. EQVESTRE [5] VIANIS [6]
GENAVENSIBVS [7] LACVVS [8] DAT

Spon *Mss.* p. 167. *Histoire de Gen.* II. p. 325. et 380. Pocock. p. 79, 4. Hagenbuch *Mss.* II. p. 239.

1) *VOLtinia* tribu. 2) *Praefectus Fabrum* iterum. 3) *LOCis Publicis Persequendis*, de quo officio consule Hultmannum *Misc. epigr.* p. 330. Cfr. Inscrr. mearum Lat. N. 3842. 4) Hoc loco videtur significare vel Duumvirum Iuri Dicundo non Genevae solum, verum etiam in Colonia Equestri, vel Duumvirum quinquennalem censoriae potestatis. Cfr. Inscrr. m. Lat. N. 3882. seqq. 5) Sic. 6) Magnas turbas excitavit hoc *VIANIS*, atque ipse Hagenbuchius propendebat in Abauzitii explicationem *SEXTANIS*, id est, militibus legionis sextae post honestam missionem in coloniam Genevensem deductis. Hultmannus tamen l. l. iam ante sequentem titulum 1757. demum repertum verum viderat, esse quadratarii errorem pro *VICANIS*. 7) Nota hanc scripturam, quae est etiam in Itinerario Antonin. 8) Nota hanc accusativi formam. Sunt h. l. *Wasserbehälter*, *bassins*.

57.

L. IVL. P. F. VOL. BROCCHV VAL
BASSVS PRAEF. FAB. BIS. TRIB. MIL
LEG. VIII. AVG. II VIR. IVR. DIC. III VIR LOC
P. P. AVGVR. PONTIF. II VIR
FLAMEN IN COL. EQVESTR
VICANIS GENAVENSIBVS LACVVS D

Ex litteris Iacobi Verneti ad Hagenbuchium missis. D. 12. Octobr. 1758.

58.

C. VALERIO T. F. A. N [1]
TR. MIL. LEG. II
PATRONO. OPTIMO
GENEVENS. PROVINCIA [2]

B. M. P [2]
VIXIT. ANN. LX. M. II. DIES XVII

Genevae olim, nunc periit. Grut. 477, 4., accuratius in Hagenbuch *Mss.* II. p. 253. Ceterum indubitatae est fidei, cum exscripta sit etiam a Paulo Hentznero in *Itinerario Germaniae, Galliae, Angliae, Italiae.* Norimbergae 1629. p. 61.

1) *Auli Nepoti*, non *ANiensi* tribu. 2) *Genevenses Provinciales*, ut docuit Abauzit in *Dissertat.* post Spon *Hist. de Gen.* II. p. 388. Olim perperam explicarunt *Genevensis Provincia*, quae nulla unquam fuit. 2) *Bene Merito Pos.*

59.

T. IVL. T. FIL. CORN. [1] VALERIANO
PATRONO COLON [2]
II VIR. AER. [3] III VIR
LOCORVM. P. [4] PERSEQVENDOR
TRIB. MIL. LEG. VI. VICTR
PRAEF. FABRV. FLAM. AVG [5]
PONTIFICI
IVLIA. T. F. VERA. PATRI. OPTIMO

Genevae. Grut. 408, 6. et 425, 7. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 313. Hagenbuch *Mss.* II. p. 111.

1) *CORNelia* tribu. 2) Scilicet Genevensis. Vide Spon. Alii quidem intelligere maluerunt de Colonia Equestri. 3) *AERarii.* 4) *Publicorum.* 5) *AVGusti.*

60.

D. [1] IVL. D. FIL. VOLT [2]
CAPITON
AVGVRI II VIRO AERAR
FLAMINI MARTIS
TR. MILIT

Genevae. Grut. 421, 6. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 327. Hagenbuch *Mss.* II. p. 111.

1) *Decimo.* 2) *VOLTinia* tribu.

61.

. . . . RICCIO T. F
. . . . . D . L [1] . FRONTONI
. . . VIR. [2] AERARI
. . . . . R. [3]
EX TESTAM

Genevae. Grut. 505, 8. Murat. 768, 7. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 333. Hagenbuch *Mss.* II. p. 295.

1) *Caiae*, id est mulieris alicuius, *Libertus.* Sed cum praecedat *Titi Filius*, nullius libertus is sane esse poterat; unde praefero cum Hagenbuchio Guillimanni p. 87. typum: *POLlia* tribu. 2) *Duumviro.* 3) *heRes.*

62.

G AROS [1] MARCIANO OP
TIMO IVVENI ET PIENTIS
SIMO OFFICIO INTER CON
VICANOS SVOS FVNC
TO AEDIL. [2] HVNC. MIHI
INIQVE INIMICA MANVS AB
TVLIT [3] CONIVGEM CARVM
ET PARENTIBVS INFELICISSI
MIS POST CETEROS [4] VNI
CVM NATVM ATISMARA [5] CONIVGI AMAN
TISSIMO ET MERENTISSIMO

Litteris ligatis; Genevae reperta est a. 1722. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 376. Pocock. p. 80, 7 Hagenbuch *Mss.* II. p. 337.

1) *Caio Arosio.* 2) *AEDILitatis* vel *AEDILicio.* 3) Sic pro *abstulit.* 4) Nota nomen Gallicum.

63.

Q. STARDIVS MACER
C. STARDIVS PACATVS
C. ALBVCIVS PHILOGENES
L. STATIVS ANCHIALVS
C. NOVELLIVS AMPHIO
. . CORNELIVS AMPHIO IIIII VIRI [1]

Genevae. Grut. 194, 8. Murat. 746, 7. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 316. Hagenbuch *Mss.* II. p. 231.

1) *Sexviri* Augustales. Quattuor ultimos libertini generis fuisse, ex nominibus Graecis rite colligitur. Sic et Carpophorum:

64.

SEX. ATTIO. CARPOPHORO
IIIII VIRO AVG
IERIA CASTVLA

Genevae. Grut. 368, 4. et 385, 4. Murat. 678, 8. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 316. Hagenbuch *Mss.* II. p. 213.

65.

. . . . XTI FIL
. . . RINAE

. . . . MINICAE [1]
. . . MATERNAE

Genevae. Grut. 897, 19. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 317. Hagenbuch *Mss.* II. p. 231.

1) *flaMINICAE.*

66.

M. CARANTIVS. MACRINVS. CENTVRIO. COH
PRIMAE. VRBANAE
FACTVS. MILES. IN. EAD. COHORTE. DOMITIANO. [1] $\overline{II}$ COS
BENEFICIAR. TETTIENI. SERENI. LEG. AVG. VESPAS. X COS
CORNICVLAR. CORNELI. GALLICANI. LEG. AVG. EQVESTRIB
STIPENDIS. DOMIT. $\overline{VIIII}$. COS. ITEM. MINICI. RVFI. LEGATI. AVG
EVOCATVS. AVG. DOMIT. $\overline{XIIII}$. CoS. CENTVRIO. IMP. NERVA. $\overline{II}$ CoS. T. P. I. [2]

Carouge prope Genevam. Inscrippt. m. Lat. N. 5030. Misit mihi primum Levade, V. C., deinde accuratius exscriptam Ferruccius, professor Genevensis, V. C., una cum epistola lectu dignissima, quam hic cum lectoribus communico. Sponium ceterosque scriptores epigraphicos, etsi in ecclesiae pariete prope Genevam iamdudum omnium oculis exposita, latuit.

Chiarissimo signore professore!

Di Ginevra 9 8*bre* 1843.

Il valentissimo nostro archeologo signore Borghesi mi ha scritte a questi ultimi dì due lettere sulla inscrizione sepolcrale di **M.** *Caranzio Macrino, che leggesi a Carouge presso di Ginevra, e ch'ella pubblicò nella sua grande collezione di latine epigrafi al n.* 5030. *Stimo di fare cosa ad un tempo grata a lei e utile alla scienza epigrafica comunicandole un sunto di esse lettere, che pajonmi, a dir vero, di una non piccola importanza. Nella prima pregami egli di bene esaminare quell' epitafio sull' originale e di vedere principalmente se invece di* Tetam. *non si abbia a leggere* Tettieni: *chè ove ciò fosse, sarebbe costui il* T. Tettienus Serenus *console suffetto di anno incerto in compagnia di* C. Scoedio Natta Pinaviano *ricordato dal Marini (Arv. p.* 376.). *Ora, e per l'autorità del Salverte, che pubblicò questo marmo in un suo opuscoletto messo fuori nel* 1819, *e per l'accurato pazientissimo esame che ne avea fatto io medesimo l'anno scorso, gli è fuor di dubbio che così, e non altrimenti, va letto il nome gentilizio di Sereno. Il marmo è scheggiato bruttamente propio tutto il lungo delle ultime cinque lettere di questa parola: ma dal pochissimo che un occhio un po' pratico di tali letture può raccogliervi si viene in chiaro della verità. È poi indubitato del pari che alla quarta linea leggesi* Vespas. X. Cons. *per errore del quadratario che scambiò la data del consolato con quella della podestà tribunizia di Vespasiano. Assicurato così il Borghesi della giustizia della sua congettura mi vien dicendo nella sua seconda lettera, che appresso avere stabilito che i legati della pietra di Carouge sono i Legati Augustali della Gallia Lugudunense, gli è certo che Tettieno non dev' essere stato console fino all' anno* 832, *anno in cui trovavasi al governo di essa provincia; e l'esempio dell' altro Legato,* Minicio Rufo, *pur nominato nella lapide, e che fu console nell'* 840, *ci mostra chiaramente che questo governo era uno scalino prossimo per salire alla maggiore curule. Dall' altra parte egli osserva che la lapide*

citata dal Marini porta la data XV. K. Aug.; *lo che significa che a Tettieno era toccato il secondo nundino dell' anno. Ora dopo 'l* 832, *epoca certa del governo di Tettieno, il secondo nundino trovasi già riempito per un triennio continuo. Nell'* 833 *occupavalo L. Elio Plauzio Lancia Eliano, il quale ebbe a collega primieramente C. Mario Marcello Ottavio, P. Cluvio Rufo, poscia Q. Pactumeio Frontone. Nel* 834 *occupavanlo L. Vezzio Paulo e T. Giunio Montano. Finalmente nel* 835 *ci troviamo P. Valerio Patruino in compagnia di un altro, del quale fu ad arte cancellato il nome nel bronzo di Falerone* (Grut. p. 1081. 2.), *e che il Borghesi tiene essere stato L. Antonio Saturnino, di cui fu proscritta la memoria dopo la sua ribellione nella Germania. Da tutto ciò conchiude il Borghesi stesso non potersi concedere luogo nei fasti al nostro Tettieno innanzi l'anno* 836, *in cui sarà stato sostituito a Domiziano console la nona volta, e a Q. Petilio Rufo la seconda; anno che del resto molto sembra convenirgli, poichè veggiamo che in esso eragli già succeduto nel governo della Gallia Cornelio Gallicano, come l'attesta la nostra lapida; onde sta bene ch'egli viceversa ne fosse tornato a Roma per esservi onorato del consolato. E quell' anno è poi certamente vacante, scrivendo Suetonio (in Domit. c.* 13.) *che questo imperatore consulatus omnes paene titulo tenus gessit, nec quemquam ultra Kalend. Maias. Osserva inoltre il Borghesi, che questo medesimo Tettieno fu ascritto al Collegio degli Auguri nel* 95 *di Cristo, siccome attesta la Gruteriana p.* 300., *e che la casa in cui egli venne addottato fu forse la Galeria, siccome sembra fornircene bella prova la seguente inscrizione scoperta* 3 *anni sono in Assisi:*

GAL. TETTIENVS. PARDALAS. ET
TETTIENA. GALENE. TETRASTYLVM
SVA. PECVNIA. FECERVNT. ITEM. SIMVLACRA. CASTORIS
ET POLLVCIS MVNICIPIBVS. ASISINATIBVS. DON. DEDER
ET. DEDICATIONE. EPVLVM. DECVRIONIBVS. SIN. -X V. SEXVIR. -X III
PLEBEI. -X IS. DEDERVNT
S. C. L. D.

Unisco qui il testo della suddita inscrizione di Carouge quale è scolpito sul marmo, e come io l'ho trascritto colla massima diligenza possibile. Spero di averle fatta cosa grata facendole parte di tutte queste notizie che possono tornare utili non solo a lei, ma anche al chiarissimo signor Baiter editore dei fasti consolari nell' Onomastico Ciceroniano. Potrebb' Ella al ritorno del signor Ader, che le reca questa mia, inviarmi se non la collezione intera, almeno una parte de' Programmi semestriali di codesta Università da lei pubblicati? Vorrei farne materia di un Articolo letterario per uno de' nostri giornali d'Italia. Le ne sarei infinitamente tenuto.

Mi creda sempre con sincera stima

suo affezionatissimo ed obbligatissimo servitore

Michele Ferrucci.

1) Nota, in hoc titulo Domitiani nomen erasum non esse, ut in eius plerisque ex S. C. factum est. 2) *Titulum* vel *Testamento Poni Iussit.* — Insunt monogrammata aliquot, facillima tamen lectu, quae nostris typis imitari non potui.

b) MILITARIA.

67.

CN. ARVTIO. CN. F. CELERI
PRAEF. COHORTIS
LVSITANORVM
. . . . . .

Genevae. Grut. 366, 5. et 523, 1. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 312. Hagenbuch *Mss.* II. p. 203.

68.

. . . . BLANDIO C. F
VOL. [1] LATINO. 7. [2] LEG
I. ITAL. 7. LEG. II. AVG. 7. LEG
VIIII HISPAN. 7. LEG. XX [3]
. ONIS DONA [4] . . . . . .
. . . . . .

Genevae. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 318. Hagenbuch *Mss.* II. p. 329.

1) *VOLtinia* tribu. 2) *Centurioni.* Vitis, quam ad verberandos milites gestabant Centuriones, signum hoc est. 3) «Cum hoc saxo conferri meretur Grut. 555, 1.; ubi idem homo diversis temporibus quinque diversarum legionum centurio memoratur.» Hagenbuch. 4) *dONIS DONAto*, quae deinceps memorabantur, phalerist hastis puris, coronis cet.

69.

. . . . . RI
. . . . . ION [1]
LEGIONIS X
HERED. EX TEST

Genevae. Grut. 571, 11. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 545. Hagenbuch *Mss.* II. p. 315.

1) *CenturIONi.*

70.

. . . . S. N. PATRIT . . AS . . P. P
. . . RITFERO [1] . . . . . AE ROMV . .
D . . . NIVGI T . . . LLI . . S. MIL. LEG. XXII. ADI . . .
. . FECTVM . . . . . BI . .
. . . OICA

Genevae. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 545. Hagenbuch *Mss.* II. p. 315.

1) In misera hac corruptela latere videtur *Aquilifero* vel *Signifero.*

c) DIIS DEDICATA.

71.

Ab uno latere:

I. O. M. ARCVM . . . . .
ORNAMENT . . . . . .
. . . . LSI LIB. VERE . .

Ab altero latere:

I . . M
ARCVM CVM SVIS ORNAMENTIS
T. VIPIVS [1]) CELSI LIB. VERECVNDVS

Genevae. Spon. *Hist. de Gen.* II. p. 372. Pocock. p. 79, 2. Hagenbuch *Mss.* II. p. 167.

1) An *VLPIVS* vel *VIBIVS*? Hagenbuch. Quidni inter tot gentes Romanas fuerit etiam *VIPIA*?

72.

IOVI. O. M
CINGIDVO [1])
STABVLO ET AVLVS

Genevae. Spon *Misc.* p. 72. *Hist. de Gen.* II. p. 307. Hagenbuch *Mss.* II. p. 167.

1) Id est *DVO CINGI*, *Cingius STABVLO et Cingius AVLVS*. Ridicule olim de *Iove* nescio quo *Cingiduo* interpretabantur.

73.

IOVI
ASSIGN
M. F
N

Genevae. Grut. 13, 3. Murat. 2, 5. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 508. Hagenbuch *Mss.* II. p. 189., qui haec adscripsit: „*Ego me nondum videre saxi sensum fateor.*“ Scaliger Ind. XV. dedit *Assignatum Iovi* nostro ex titulo; quae tamen formula est inaudita.

74.

MERCVRI
AVG
M. ATTIVS BIRR
V. S

Genevae. Haller *Bibliothek der Schweizergeschichte* IV. p. 124.

75.

APOLLINI
M. AVFVSTIVS
CATVSO

Genevae. Grut. 38, 12. Murat. 22, 3. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 308. Hagenbuch *Mss.* II. p. 163.

76.

MARTI AVG
SACRVM
SENNIVS [1] SABINVS

Genevae. Grut. 57, 9. Murat. 44, 1. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 309. Hagenbuch *Mss.* II. p. 191.

1) *ENNIVS* Gruterus. Fortasse divise scribendum *S. ENNIVS.* Attamen *L. SENNIVM* habet Reinesius p. 891, 31.

Hac occasione oblata inseremus duas Inscriptiones repertas in vico Passy in Sabaudiae tractu, cui nomen est Faucigny, et correctius quam ab aliis nuper editas a Ferruccio, professore Genevensi, V. C., in *Mémoires de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève* T. I. P. I. p. 271. seqq.

77.

MARTI
A. ISVGIVS. [1] A. F
VOLT. VATVRVS
FLAMEN. AVG [2]
II. VIR. AERARI
EX. VOTO

1) Beaumont *Description des Alpes, atlas fig. aa* legit *ISVCTVS.* Tamen Grilleti *Dict. hist. littér. et statist. des départ. du Montblanc et du Léman* III. p. 168. ac Ferruccii lectio praestare videtur, ut sit nomen gentile. 2) *AVGustalis* Ferruccius. Nonne *AVGusti?*

78.

MARTI. AVG
PRO. SALVTE
L. VIBI. L. FILI [1]
FLAVINI
L. VIBIVS. VESTINVS
PATER
II. VIR. IVRI DIC
III. VIR. LOC. P. P [2]
EX. VOTO

1) Raro sic omnibus litteris scribitur. 2) Rursus *LOCorum Publicorum Persequendorum.* Ceterum vides ex tribus his titulis admodum frequentem Martis cultum in illis regionibus fuisse.

79.

DEO INVICTO [1]
GENIO [2] LOCI
PRIMIDIVS SE
VERINVS MIL
LEG. VIII. [3] P. F
C. C. [4] STIP. XXVI. ARAM
EX VOTO PRO SALVTE
SVA. V. S. L. M. POSITAM
MVCIANO ET FABIANO COS

Maffei *Dittico Quirin.* p. 28. Hagenbuch *Mss.* II. p. 345. Haller *Bibliothek der Schweizergeschichte* I. p. 124.

1) Id est, Mithrae. Cfr. Inscr. m. Lat. N. 1908. 5232. 2) Supple *et* ante *GENIO.* 3 Vide Schoepflin *Alsat.* I. p. 517. 4) *Piae Fidelis Constantis Commodae.* Vide Grut. 485, 8. 5) a. post Chr. 202. In Fastis inversus est horum Consulum ordo.

80.

DEO SILVA
NO PRO SALV
TE RATIARIOR
SVPERIOR [1] A
MICOR. SVOR
BASIM SANCT [2]
M. ARRIVS CIVIS HEL [3]
V. S. L. M

Genevae reperta 1678. Spon *Misc.* p. 231. *Hist. de Gen.* II. p. 337. Fabrett. p. 756, 622. Murat. 67, 7. Pocock. p. 80, 8. Hagenbuch *Mss.* II. p. 307.

1) Ratiarios intellige partis superioris Rhodani. 2) *SANCTam* Hagenb. 3) *CIVIS HELvetius* potius quam, ut aliis placuit, *HELvetiae.* Sic *CIVIS NERVIVS* Spon *Misc.* p. 105., *CIVIS MEDIOMATRICVS* Grut. 731, 12., *CIVIS MEDIOMATRICA* Grut. 631, 8., *CIVIS BITVRIX BIBISCVS* Grut. 731, 3., *CIVIS TRIBOCVS* Grut. 647, 3. Vides hunc usum civitatem in titulis signandi in Galliis potissimum obtinuisse.

81.

NVMINIBVS
AVG [1]
ET DOM. DIV [2]
VICTOR AVG
LIB. P. P. S. [3]

Genevae. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 313. Hagenbuch *Mss.* II. p. 205. Murat. 103, 8. et 105, 2.

1) *AVGustis.* 2) *DOMus DIVinae* potius quam *DOMui DIVinae.* 3) *Posuit Pecunia Sua.*

d) MONUMENTA HISTORICA.

82.

IMP. CAES. NERV
VLP. TRAIAN. AVG
GERM. PONT. MAX
TRIBVN. POT. COS. II [1])
M. P. VIII

Est columna miliaria reperta in vico Versoy (vel Miez, ut testatur Levade *Dictionnaire géograph. statist. et historique du Canton de Vaud. Lausanne* 1824. p. 196.) et postea Genevam translata. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 329. Hagenbuch *Mss.* II. p. 281.

1) A. post Chr. 98.

MEYSERI prope Genevam.

83.

. . . . . EPI SEVER
. . . . CAI SABADIA
. M. RIBTO. T. IX
. DESIG . . . III. P. P. PT
. . . ET ANTONIN
TII . . . . P. C
IIII. COS. DESG

In corruptissima hac inscriptione Guichenon *Hist. de Savoye* I. p. 42. repperisse sibi visus est antiquum Sabaudiae nomen *SABADIA*. Sed eius inscitiam optime correxit Spon *Hist. de Genève* II. p. 343. ita restituens atque emendans:

IMP. SEPT. SEVERO AVG
PARTHIC. ARAB. ADIAB
PONT. MAX. TRIB. POT. IX [1])
COS. II. DESIG. III. P. P. ET
M. AVREL. ANTONINO
TRIB. POT. III. COS. DESIG
M. P . . . . .

1) A. post Chr. 201.

84.

IMP. CAES
DIVI MAGN. ANTONI

NINI PII F D . . . . ER NE
POS . . . . . .
. . . . . .
TRIB

Nunc Genevae. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 330. Murat. 1045, 8. Hagenbuch *Mss.* II. p. 283. Prout suppleveris, vel cum Bimardo apud Muratorium l. l.: *Imp. Caes. Divi Magni Antonini Pii* (id est, Caracallae) *F. Divi Severi Nepos M. Aurelius Antoninus Pius Felix Aug. Trib. Pot....*, vel cum Massono *(Hist. crit. de la républ. des lettres VI. p.* 210.): *Imp. Caes. Divi Magni Antonini Pii F. D. Severi Nepos M. Aurelius Severus Alexander Pius Felix Aug. Pontif. Max. Trib. Pot.* (cfr. Grut. 1078, 7. et 8.) vel ad Elagabalum vel ad Alexandrum Severum erit referenda.

85.

IMP. CAES
C. VIBIO TREBONIA
NO GALLO PIO FELICI
AVG. PONTIFICI MAX
TRIB POTES. COS. II [1] P. P
IMP. CAES. C. VIBIO ANNIO [2] GALLO
. . . . ANO [3] VOLVSIANO [4]
. . . . . .

Spon *Hist. de Gen.* II. p. 354. Hagenbuch *Mss.* II. p. 299.

1) A. post Chr. 252. 2) Legendum videtur *AFINIO* ex aliis inscriptionibus, v. c. Murat. 253, 4. et ante omnes Barthelemy *Mém. de l'Académie des Inscript.* XXVIII. p. 606. 3) *VELDVMNIANO.* 4) In Sponii *Hist.* editione priore additur PIO. FEL. AVG. PONTIF. (MAX.), prorsus ut in titulo Romano a Barthelemyo et Eckhel *D. N.* VII. p. 363. et 369. explicato. Utrum merum sit Sponii supplementum, an per incuriam in altera editione haec omissa sint, non liquet.

86.

In clypeo argenteo:

LARGITAS. D. N. VALENTINIANI. AVGVSTI [1]

Sinner *Voyage dans la Suisse occidentale* II. p. 79.

1) Memorabile monumentum, ex quo apparet, quomodo illis temporibus Imperatores hominum militarium praeclaras res gestas remunerati sint.

e) SEPULCRALIA.

87.

DIIS MANIB
SEX M . . . .

. . ATRO . . . VI
SAGAR [1] . . . NI
NARCISSVS
. . . . . AN . . .

Genevae. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 354. Murat. 1772, 8. Hagenbuch *Mss.* II. p. 297.

1) «Negotiatorem sive potius mercatorem *SAGARium* hic videbat Sponius, ut apud Fabrett. p. 34, 167. et p. 495, 189. Reines. Class. VIII. 71. Spon *Misc.* p. 226. et 261.; sed in Marm. Oxonn. p. 83. XI. *SAGARI* nomen videtur hominis esse, non artis.» Hagenbuch.

88.

D. M
*et qu*IETI AETERNAE
*Ma*NSVETINIAE IV
*lia*NAE LIBERTAE
*ca*RISSIMAE ET CON
*iug*I INCOMPARA
bili FEMINAE SAN
*cti*SSIMAE C. MA
*ns*VETINIVS PA
*ter*NVS PATRO
NVS [1]

Genevae. Dedi cum supplementis Sponii *Hist. de Gen.* II. p. 333. Grut. 957, 7. Murat. 1547, 13. Hagenbuch *Mss.* II. p. 291.

1) Nota patronum propriae libertae maritum.

89.

MEMORIAE
AETERNAE
VERR VERVLAE
COLVSSAE STVRD
CONIVGI INCOM
PARABILI F C [1]
ET SVB ASCIA DED

Genevae. Grut. 839, 8. Murat. 1418, 6. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 317. Hagenbuch *Mss.* II. p. 232.

1) *Faciundum Curavit.*

90.

CAL. [1] VERNAE [2]
VER. VERVLA
FIL. PIENTIS P. C
S. A. D. [2]

Genevae. Grut. 713, 11. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 318. Hagenbuch *Mss.* II. p. 235.

1) Aut hic legendum *COLussae*, aut in praecedente *CALussae*. 2) *VERIVAE* Grut. An *VERVLAE*? Hagenb. 3) *Ponendum Curavit. Sub Ascia Dedicavit.*

91.

Q. IVLIO SERGIO
MEMORIAE
EIIVS [1] FVLLON [2]
IVSTINVS ET TE
RENTIA BELATVL
LA ET IVL. MACRINVS PATRONO
HERED FACIƎNDVM CVRAVƎR [3]

Genevae. Grut. 943, 3. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 312. Hagenbuch *Mss.* II. p. 201. Ut ineditum dat Murat. 1543, 3.

1) Sic. 2) *FVLLONes*, quod opificium etiam patronus exercuisse videtur. 3) Sic, litteris ligatis.

92.

. . . . ALERIO KANI
OLKANO FILI

Genevae. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 374. Hagenbuch *Mss.* II. p. 351.

93.

C. SEGELLIO TERRENO
HER
EX TESTAMENTO

Genevae. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 374. Pocock. p. 79, 1. Hagenbuch *Mss.* II. p. 335.

94.

SEX. VCCIO
SECVNDO
ALBVS FRATER
D. S. D [1]

Genevae. Grut. 853, 4. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 374. Hagenbuch *Mss.* II. p. 325.

1) *De Suo Dedit.*

95.

D . . . . .
RVFIAE AQVILINAE C. F. AT . . . . .

Genevae. Grut. 921, 18. Murat. 1738, 5. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 332. Hagenbuch novo ex typo *Mss.* II. p. 287.

96.

L. NAMMIO
NVMIDAE

Genevae. Grut. 919, 2. Murat. 1715, 10. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 332. Hagenb. *Mss.* II. p. 289.

97.

M. [1] CONNI SECVNDI
M. IVL. MARCIANVS
FRATRI

Genevae. Grut. 847, 2. Murat. 1455, 4. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 309. Hagenb. *Mss.* II. p. 197.

1) Deest *DIS MANIBVS.*

98.

M. IVL. MARCIANVS
SIBI VIVOS [1] POSTERISQ
SVIS FECIT

Genevae. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 345. Murat. 1696, 10. Hagenbuch *Mss.* II. p. 199.

1) Ex antiquiore scriptura pro *VIVVS.*

In olla sepulcrali:

99.

C. V. VA . . . .

Spon *Hist. de Gen.* II. p. 345. Hagenbuch *Mss.* II. p. 319.

CAROUGE prope Genevam:

100.

D. M
D. IVLIO D . . .

IVLI . . . FESTI
FIL. VOLT. MOD
ESTINO PATRONo
PIENTISSIMo LIBERT
EIVS. CVRAVERVNT

Inscrr. m. Lat. N. 5029. Misit mihi hunc titulum a Sponio ceterisque scriptoribus epigraphicis omissum Levade, V. C.

101.

D. M
PHILETI BRIT
TAL. ANNORVM
XXIIII. DEFVNCTO
CLAVDIANVS FILI VNICI
ET PIISSIMI
P. C.
SVB. ASCIA. DED

Dedi typum Sponio-Bimardianum apud Murat. 1200, 4. Paullo aliter Grut. 700, 10: *PHILEII BRITTAE.*

LADECY prope Genevam:

102.

P. DECIVS TROVCETEIVEPI F
VOLTIN. ESVNERTVS
C. MARCIO CENSORINO [1]
COS

Spon *Hist. de Gen.* II. p. 371. Hagenbuch *Mss.* III. p. 107. Notanda maxime nomina Gallica. Cfr. Spon *Lyon* p. 30: *VROGENONERTVS.* In aliis: *BILCAISIO* Grut. 775, 6., *BIRACILLVS. SETVBOGGIVS ESVGGI F.* Spon *Misc.* p. 109, 88.

1) Est is, cui Horatius inscripsit Carm. IV, 8. Consul fuit a. u. c. 746. Varr. cum C. Asinio Gallo. Sed interdum alter tantum Consul altero praeterito memoratur in titulis. Vide Relandi *Praef. in Fastos* p ****3. Fabrett. p. 504. et p. 596 Reines. p. 342.

f) TITULI SUBDITICII.

103.

VIXI VT VIVIS
MORIERIS VT SVM MORTVVS

SIC VITA TRVDITVR [1]
VALE VIATOR
ET ABI IN REM TVAM

Lips. *Auctar.* p. 45.; qui habuit a Paulo Gulielmo, noto falsario. Grut. 898, 4. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 329.: *Elle se voyoit autrefois dans les murailles de Genève, vers la Corraterie.* Hagenbuch *Mss.* II. p. 137. Mihi est suspectissima.

1) Desumpsisse hoc videtur falsarius ex Petronii Satyric. 82.: *Quod hodie non est, cras erit; sic vita traditur.*

104.

D. M. S
C. IVLIVS CAESAR LONGIN [1]
D. CIL [2] C. IVLI LEIBERTVS
PERRVPTIS. MONTIB. HVC TANDEM
VENI VT HIC LOCVS MEOS CONTEGERET
CINERES
APOLLO TVAM FIDEM
VIXIT ANNOS XLI. MESS. III
DIES XIII
HOR. NVL
T. FVLVIVS D. D. L [3]
COMMILITO COMMILITON
VALE LONGINE AITERNVM
S. T. T. L. [4]

Lips. *Auctar.* p. 44. a Paulo Gulielmo, falsario. Grut. 544, 9. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 310.: *Elle se voyoit autrefois proche St. Pierre.* Hagenbuch *Mss.* II. p. 141. — Mihi commentitia videtur, cum propter mirum illud *C. Iulii Caesaris Longini* nomen, tum propter universum stilum a solito titulorum sepulcralium longe recedentem, v. c. *Apollo tuam fidem! — Vixit horam nullam;* tum denique propter antiquae scripturae affectationem in *LEIBERTVS*, *AITERNVM.*

1) Longini nomen gessisse volgo narrant militem illum, *qui lancea latus Iesu aperuit.* Evang. Ioannis 19, 34., unde assumpsisse videtur Gulielmus. 2) *Domo CILix.* Hagenb. 3) *Decimi FIL.* emendabat Hagenbuchius. Sed in his quoque rari quid affectavit inventor, *Decimorum* (duorum) *Libertus.* 4) *Sit Tibi Terra Levis.*

105.

D. M
PAPIRIAE POLCRAE [1]
QVAE VIXIT. ANN. VIIII
MESS. II DIES XII

MAGNA FREQVENTIA
LEG. XIII
EL. EST
L. PAPIRIVS. C. F. PROBVS
TRIB. MIL
AELIA AELIANA
PAR. MOER
FIL. MER
P. C.

Ab eodem Paulo Gulielmo Lips. *Auctar.* p. 43, 1. Grut. 556, 1. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 336. Hagenbuch *Mss.* II. p. 305. — Est commentitia, ut apparet vel ex ridiculo illo *MAGNA FREQVENTIA. LEGionis XIII. ELata EST.*

1) En rursus affectatio, ut in *MESS.* huius ac praecedentis.

106.

D. M. S
VETVRIAE C. F. BELLAE
HEV POSITAE GNATAE TRISTES
POSVERE PARENTES
C. VETVRIVS. Q. F. C. N. OVF. IVLIANA D. F. SCAPT
LIBB. MER

A Paulo Gulielmo Lips. *Auctar.* p. 45. Grut. 714, 1. Murat. 1228, 6 Spon *Hist. de Gen.* II. p. 335.: *Celleci se lisoit autrefois à Genève.* Hagenbuch *Mss.* II. p. 301. — Est omnino subdititia, ut facile colligitur ex ineptis illis D. *(Caiae.)* *Filia SCAPTia tribu.* Feminae enim neque a matribus designantur nec tribum habent.

107.

Q. FABIO MAXVM . .
ALLOBROG. VICTOR
R. C

Versoix prope Genevam. „Freherus Grutero“. Grut. 406, 6. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 187. — Est hoc ex eo genere subditiciorum, quibus singillatim confingendis gaudebant Viri docti petulantiores Seculorum XV. XVI. et XVII., minime tamen comparandi cum doctrina, tum vafritia et copia commentorum cum Pyrrho Ligorio nostroque Paulo Gulielmo, homine mihi praeter has fraudes prorsus ignoto, multo callidius eadem in arte versatis.

COLOGNI prope Genevam:

108.

PRAE. D. AED
AVG. I. CAES

Mercure Suisse. Iuillet 1745. p. 29., ubi ridicule La Motte explicat: *PRAEsint Dii AEDibus AVGusti Iulii CAESaris.* Est omnino spuria, id quod valet etiam de sequente, Ibid.:

109.

D. M
SAL. FAC. IMP.
H. SED

Id est, ut interpretatur idem Vir doctus: *Deo Marti. SALvum FAC IMPeratorem Hic SEDentem.* „Fungum pro cerebro habet, qui stilum hunc antiquarium putat.“ Hagenb. *Mss.* Cfr. Haller *Bibliothek der Schweizergeschichte* IV. p. 133.

C. COLONIA IULIA EQUESTRIS NOVIODUNUM.

(Nyon.)

110.

IMP. CAES. M
AVRELIO
ANTONINO
PIO. FELICI. AVG
PONTIF. MAX
TRIB. POTEST. XVI
COS. III [1]
CIVITAS
EQVESTRIVM [2]

Nunc est Genevae, ut inscriptiones Noviodunenses paene omnes; vide Levade p. 220. — Grut. 258, 9. et 10. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 331. Hagenbuch *Mss.* II. p. 95. Ut ineditam dat Murat. 1045, 7.

1) Uterque numerus deest in apographis plerisque; ascivi Gruterianos, ut titulus referatur ad a. post Chr. 162.
2) Nota hoc incolarum nomen.

111.

. . . . . ANTONINVS
GORDIANVS

TRIB. POT. III. [1]) COS
C. I. EQ [2])

Novioduni. Haller *Bibliothek der Schweizergeschichte* I. p. 226.

1) A. post Chr. 240. 2) Compendium *Coloniae Iuliae EQuestris.*

112.

ANNOR. XII
L. PLINIO
FAVSTI FIL
SABINO

C. PLINIO. M. F. C. N. FAVSTO
AEDILI. II VIRO
IVL. EQ. FLAMIN
C. PLINIVS FAVST
VIVOS [1])
P. C

Nunc Genevae. Lips. *Auctar.* p. 42. Grut. 454, 4. Murat. 1111, 2. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 320. Hagenbuch *Mss.* II. p. 97. et 139.

1) Sic, ut saepe. Cfr. Murat. 1389, 13. cet. — Inter utramque inscriptionem est ramulus.

113.

D. VALERIO ASIATICI LIBERT
SISSI [1]) IIIIII VIRO
COL. EQ
EX. T [2])

Versoix, nunc Genevae. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 319. Hagenbuch *Mss.* II. p. 115.

1) Videtur latere corruptela. 2) *EX Testamento.*

114.

. . . . DE . . . COR
. . . . . .
TARRO
CVR. C. R. [1]) CONVENT
HELVETIC
II. VIRO [2])
IVLIAE. Q. FILIAE. MARCELLAE
CORNELIAE. Q. FILIAE. MARCELLAE

Novioduni. Hagenbuch *Mss.* Bochat III. p. 610. Haller *Helvetien* II. p. 206.

1) Sic Haller; recte, puto, ut sit *CVRatori Civium Romanorum.* Confirmat etiam sequens eiusdem, ni fallo Inscriptionis typus:

. . . . . ANTABRO
. . VR. C. R. CONVEN
HELVETIC. II VIRO
IVLIAE GELL. MARCELL
CORNELIAE Q. F. MARCELLA..

apud Murat. IV. p. 6, 2. Tschudi *Mss.* p. 127.; corruptius apud Grut. 497, 15., ubi pro *CVR. C. R.* est . . *VAC. R.* Alii legebant *CVR. GR.* explicantes *CVRatori GRanarii* vel *GRanariorum;* id quod non placet. 2) Sic Gruterus, Muratorius, Bochatius. Alii numero omisso *VIRO*, quod nihil est. — In typo Muratoriano *GELL.* manifesto corruptum est ex *Q. FIL.*

115.

Protome viri.

C. LVCCONI. [1] CO . . .
TETRICI. PRAEF
ARCEND. LATRO . . . [2]
PRAEFECT. PRO II VIR [3]
II VIR BIS FLAMINI
AVGVST

Etiamnunc Novioduni. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 339. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 53. Mura. 167, 4. Misit mihi etiam Troyon, V. C.

1) Id est, *LVCCONIi.* 2) Est *PRAEFecto ARCENDis LATROciniis*, munus vix alibi memoratum. 3) *PRAE FECTo PRO DVVMVIRo*, loco duumviri. Hoc quoque rarissimum ac perquam memorabile.

116.

D. M
L. AVR. RESPECTO IVVEN
ERVDITO CAVSIDICO
BIS [1] CIVI VALENSE [2]
ET EQVESTRE DEFVNC
TO ANNOR. XVIII
FILIO PIENTISSIMO
L. AVREL. RESPECTVS
PATER. PONENDVM
CVRAVIT

Reperta in vico Versoix, nunc Genevae. Grut. 652, 4. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 310., cui typum dedi, quia accuratior quam ceteri videbatur. Hagenbuch *Mss.* II. p. 117.

1) Dubium, utrum iungendum sit *CAVSIDICO BIS*, id est, qui, etsi adolescentulus duodeviginti dumtax. annorum, bis iam causas civiles egerat; an *BIS CIVI* pro *Civi et Vallensi et Equestri:* hoc quidem pra- ferebat Hagenbuchius; sed, cum consuetudini Latinae repugnare videatur, in illud equidem ego propende

2) Al. *VALLENSE*, al. *VALINSAE* (Grut.) Cogitandum de Foro Claudio Vallensium sive Octoduro. Ceterum nota terminationes in *E*.

117.

D. IVL. L. F. VOL. [1] RIPANO
CAPITONI BASSIANO
EQ. PVBLICO HONORATO
PRAEFECTO FABRVM
TRIB. [2] MIL. COH. I. GAL [3]
L. IVL. BROCCHVS
VALER. [4] BASSVS

Novioduni. Cum varietate aliqua apud Grut. 425, 6. Spon *Misc.* p. 258. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 27.

1) *VOLtinia tribu.* 2) Sic Tschudius et Guillimannus. Alii male *TRIBVNVS.* 3) *GALlorum.* 4) *VALERianus*, non *VALERius*, ut alii volebant.

118.

. . . NIE PRIMVS
E CENA. OVIL [1] IIII
E CENAM BIL
ERIEM . . . .

Novioduni. Tschudi *Mss.* p. 127. Plantinus p. 240. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 51. Fragmentum misere corruptum.

1) Fortasse *CENACVLA.* Cfr. Inscrr. m. L. NN. 4323. et 4324.

119.

P. SAEDIVS HOSPES [1]
SEX. IVL. PHILARGVRVS [2]

Novioduni. Maffeii *Mus. Veron.* p. 420, 4. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 65.

1) H. l. nomen proprium. 2) Sic, non per *V*.

SELIGNY inter *Coppet* et *Nyon.*

120.

D. M
CORNELI
BILCAISIONIS [1]
FIL

PVBLICIA
PERPETVA
CONIVGIS
INCOMPARABILIS

Grut. 775, 6. Spon *Hist. de Gen.* II. p. 341.

1) Nota patris nomen Gallicum, filii iam Romanum; sic una aetas post alteram sensim ex Gallica Romana in omnibus facta est.

D. Lapides inde a Novioduno vicum versus, cui nomen est *St. Tryphon*, inde Septentrionem versus usque ad Eburodunum atque Noidenolicem reperti, excepto Aventico.

PRANGINS prope Noviodunum.

121.

C. IVL. C. F. VOLT
SEDATO [1]
$\overline{\text{II}}$ VIRO ITERVM
FLAM. [2] AVG.
L. IVL. CAPITO AMICO
OPTIMO

Grut. 424, 11. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 85.

1) Sic *ἀπόγραφον* Ritterianum apud Hagenbuch. Gruterus: *SEMATO.* 2) *FLAMINI* Gruterus.

BEGNINS prope Noviodunum.

122.

. . . RA . .
P. LIG . . . .
. . C. GALI
C . . .
. . . LON . . . .
. . . . . .

Levade p. 42., qui supplet: *Imperat. P. Licinio Valeriano Licinio Gallieno et Corneliae Saloninae.*

In alveo DULIVAE fluminis inter Noviodunum et *Rolle.*

123.

. . . R
. . . VS
. . . . . .

COS. III. S . . . IS PON
TES ET VIAS VETVST
CONLABS. REST
COL. EQV. M. P. VII

Haller I. p. 200. Levade p. 112. principium sic exhibet:

SEPT . . .
SEVER . . .
NOBILISSIMVS PON
TES cet.

VINCI.

124.

I. O. M
IVLIA PV
SINNA
FLAM. AVG [1]
V. S. L. M

Murat. 1991, 6. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 99. Bochat II. p. 444. Haller II. p. 349.

1) *FLAMinica AVGustalis* vel *AVGusti*, flaminatus admodum memorabilis, ut Grut. 459, 9.

AUBONNE.

125.

IMP . . . . . .
M. ANTONI . . .
GORDIAN . . .
PII FELIC . . .
PONTIF. MA . . .
POTS IIII. CO . .
VIA ET PONT . . .
TVST . . COL . . .
ALPON

E Mss. Ottiano Hagenbuch *Mss.* I. p. 140., qui ita restituere conatus est:

IMP. CAESARI
M. ANTONINO
GORDIANO
PIO. FELICI. AVG
PONTIFICI MAX. TR

POTEST. IIII. COS. II. P. P
VIAS. ET. PONTES
VETVSTATE. COLLAPS
RESTIT. AB. ALPONA
M. P. I.

quorum tamen supplementorum constructio grammatica haud bene procedit. Longe quidem simplicius esset, quod Io. Christophoro Iselio in mentem venit: — — *OB VIAS ET PONTES RESTITVTOS* vel *VIA ET PONTIBVS RESTITVTIS COLONIA ALPONENSIS*, dummodo de hac colonia aliunde constaret. Sed vide typum in nonnullis multo accuratiorem Bochati III. p. 619. et ridebis de Alponensi colonia:

IMP. CAES
M. ANTONI
GORDIAN
PIV FELIC
PONT. MAX
POIS IIII. COS
VIA ET PON
TVS
COLLI
M P X N C

omnia sic), quae Bochat ita legit: *IMP. CAES. M. ANTONINVS GORDIANVS PIVS FELIX PONT. MAX. (TRIB.) POTESTATIS. COS. II.* 1) *VIAS ET PONTES VETVSTATE COLLAPSOS RESTITVIT. M. P. XII.* (Sic etiam Levade p. 185. Reperta est in vico Lavigny.)

1) A. post Chr. 241.

Inter BIÈRE et AUBONNE.

126.

CAESIA VEGE
TA APOLLIN[1]
V. V. 1) S. L. M

Levade p. 18. Misit mihi etiam Troyon, V. C.

1) *V. V.*, id est, *Vota*, id quod in hac formula rarissimum est. At quidni plura vota repetita se solvisse dicere poterat Caesia?

ST.-PREX prope *Morges*.

127.

M. AVR . . . .
. . . . . .

. . . . . .

PIVS. FEL . . . M MAX. BRIT
MAX. PONT. MAX. TRIB. POT. XVI
IMP. II. COS. IIII. PROCOS
FORTISSIMVS. INVICTISSIMVS. Q
. . . .[3] PACATOR
VIAS ET PONTES VETVSTATE
COLLABS. RESTIT

. . . . . .

Haller I. p. 209. Levade p. 52.

1) Caracalla. 2) A. post Chr. 213. 3) Supple *AVGVSTVS. ORBIS.* Levade post *Q.* habet *M. AVG. INVictus.*

VIDY prope Lousonnam.

128.

SOLI. GENIO.[1] LVNAE
SACRVM. EX. VOTO
PRO SALVTE AVGVS
TORVM.[2] P. CLOD. COR[N][3]
PRIMVS.[4] CVRAT[O]R VIKA
NOR.[5] LOVSONNENSIVM II[6]
IIIII VIR AVGVSTAL. C. C. R[7].
CONVENTVS. HEL.[8] D. S. D[9] *(folii imago.)*

Murat. 1054, 1. et 2053, 6. Hagenbuch *Mss.* III. p. 111. Bochat I. p. 537. Haller I. p. 181. Misit mihi etiam Troyon, V. C.

1) Videtur significari *Genius loci* vel etiam *vici Lousonnensis.* 2) M. Aurelii et L. Veri, ex incerta Bochatii coniectura. Pulcherrimae utique sunt litterae, illa aetate dignae. 3) *CORNelia* tribu. 4) *PRIMVS* nomen est proprium, iungendum cum vv. *P. CLODius.* 5) Nota Lousonnam vicum appellari, ut Genevam et Eburodunum. 6) Iunge *CVRATOR iterum.* 7) *Censitor Civium Romanorum.* 8) *HELvetici.* 9) *De Suo Dedicavit* vel *Dedit.*

129.

IN HONOREM D . . .[1]
DEO APOLLINI CA . . .
BELA IVLII CONIVX
NIS[2] VIRI SVI. V. S. M

Nunc Lousonnae. Bochat III. p. 544. Haller II. p. 220. Levade p. 344.

1) Supple: *Domus divinae.* 2) *TIS* Levade.

130.

C. IVLIVS TOCCAE [1]
F. RVFVS. A. Q. M [2]

Reperta a. 1804. Levade p. 345.

1) Nota rursus patris nomen Gallicum, Romanum filii. 2) *AQuarum Magister* parum probabiliter explicat Levade. Quid significent hae notae, me fugit.

131.

FOR. [1] BEL

In ansa urnae fictilis, ibidem repertae.

1) *FORma.*

MALEY prope Lousonnam.

132.

BANIRA ET DONINDAI [1]
DAEDALVS. ET. TATO. ICARI. FIL
II. SVLFIS [2] SVIS QVI CVRAM
VESTRAAGVNT. [3] IDEN [4]
CAPPO. ICARI. F

Teste Levadio p. 173. reperta est a. 1719.; nunc asservatur in Museo antiquitatum Lousonnensi. Primus edidit Montefalconius in T. II. *Supplément. Antiqq.* p. 236., postea bis Muratorius 1443, 4. et 1987, 2. Dom Martin *de la religion des Gaulois* L. 4. p. 173. Hagenbuch *Mss.* III. p. 289. Levade l. l. Misit mihi etiam Troyon, V. C. Tam mira haec inscriptio est et propter nominum Gallicorum et Graecorum mythologicorum mixturam et propter numina Gallica *SVLFIS SVIS*, ut subditicia nonnullis visa sit. Verum quotidie Lousonnae visitur neque ipsi testes oculati suspecti quidquam in ea animadverterunt.

1) *DONINDAIi* tres, Daedalus, Tato, Cappo, Icari filii. 2) Nisi soloecismus inest in pr. *QVI*, aliter fieri nequit, quam ut cum Furlanetto in Forcellini *Thes.* ducamus a voc. *Sulfi, orum;* Genii autem videntur mares similes Sulevis, Suleviabus, Matribus, Matronis a Gallicis populis cultis. Cfr. Inscrr. m. Lat. N. 2099 — 2101. Ibid. N. 2074. seqq. et 2077. seqq. Comparare licet etiam quas *Elfen* vocamus. 3) Sic. 4) Sic pro *ITEM.*

133.

DEO SILVANO
L. SPER. [1] VRSVLVS
BENEF. [2] LEG. XII

Reperta a. 1777. in oppido Vevey, nunc Lousonnae. Haller I. p. 25. Levade p. 333. Misit etiam Troyon, V. C.

1) Pro *L. SPER.* Haller perperam *ESPER.* 2) *BENEFiciarius.*

134.

LIBERO PATRI
COCLIENSI [1]
P. SEVERIVS [2]
LVCANVS
V. S. L. M

Mercure Suisse. Sept. 1745. p. 284. Hagenbuch *Mss.* I. p. 87. Haller I. p. 87.

1) Referunt ad vicum *Cully entre Lausanne et Vevey*; dummodo non sit titulus commenticius. Certe Troyon hunc non vidit. 2) *SEVERVS* Haller.

135.

. . . . . .
. . . IS
. . . N [1]
C. F

Prope Lousonnam hoc miserum fragmentum nuper repperit Troyon, V. C.

1) Ex eius typo legi posset etiam *NI* per monogramma.

PAUDEX prope Lousonnam.

136.

IMP
. AES T AELI
ANTO . . N AVG
PIO P. M TR P
COS III [1] PP
AVENT M P
XXXVIII

Haller I. p. 176. Levade p. 173. Misit mihi etiam Troyon, V. C.

1) Explica: *TRIB. POT. III. COS. III.* a. post Chr. 140.

GLEROLLES, nunc in vico ST.-SAPHORIN prope VIBISCUM *(Vevey)*.

137.

TI. CLAVDIVS. DRVSI F
CAESAR. AVG. GERM
PONT. MAX. TRIB. POT. VII
IMP. XII. [1] P. P. COS. IIII

F. C. A [2]
XXXVII

Reines. Class. XI. 5. p. 250, Spon *Hist. de Gen.* II. p. 338. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 143. Misit mihi etiam Gaudin, V. C.

1) Sic Gaudin. In apographo Bavieriano apud Hagenbuchium: *IMP. XIII.* Uterque autem numerus locum habet a. post Chr. 48. Vide Eckhel *D. N.* VI. p. 241. 2) Sic Bavierius et Gaudin; alii tantum *F. A.* Neque vero cum Levadio p. 284. explicari potest: *FORVM CLAVDII AVENTICVM.* Cfr. mox N. 139.

138.

FORTVN. REDVCI
L. FL. [1] POTITIANVS
V. S. L. M

Reperta a. 1818. *Schweizerischer Geschichtsforscher* III. p. 217. Levade p. 285.

1) *FLavius.* Sic Levade et Gaudin. In Diario illo est *L. F. L.*

PENNILUCI, id est, *Villeneuve.*

139.

D. D. N. N. CONSTANT
ET MAXIMI° [1] INVICT. PRCI [2]
MAXIMINO [3]
NOBILISSIMIS CAESS
F. C. A. [4] M. XXVI

Haller I. p. 281. Levade p. 347. Misit mihi etiam Gaudin, V. C.

1) *CONSTANTio ET MAXIMIanO.* Gaudin hic habet dumtaxat *MAXIMI.* 2) *PRinCIpibus.* 3) Galerius Valerius Maximinus Caesar appellatus est a. post Chr. 305. 4) Sic Haller et Gaudin *αὐτόπτης*, ut in N. 137., id quod aliter explicare nequeo nisi *FORVM CLAVDII AVGVSTVM*, quod *ἐπίθετον* aliquando assumpserit Forum Claudii Vallensium. Levade quidem *F. C. V.*, quod sane *Forum Claudii Vallensium* significaret. Sed Gaudin disertis verbis mihi scripsit, legi *A*, non *V.*

140.

VICTORIA . .
AVG [1]
. . . NITIO GENNAE [2]
TVLLIA
. . . NTI . . . .

Guichenon *Histoire de Savoye* I. p. 42. Murat. 91, 10. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 77. Misit etiam Gaudin V. C.

1) *VICTORIAe AVGustae.* Gaudin non habet nisi *VICTORI.* 2) Haec videntur corrupta. Levade p. 424. proponit *ANITIO*, etsi ipse probe gnarus gentem illustrem fuisse *ANICIAM.* Contra nullus reperitur *ANITIVS* apud Gruterum. Ceterum Gaudin *GENNA.*

MURAZ prope Villeneuve.

141.

MERCVRI [1]

1) Hic est hominis nomen proprium, ut aliquoties in Inscriptionibus.

142.

HERMINALIS

In duabus trullis aereis. Levade p. 214.

OLLON.

143.

IMP. CAES . . . VA . . .
. . . ICINIANO. LICINIO [1]
P. F. INVICTO AVG
F. C. VALL. OCT [2]
M. P. XVII

Haller I. p. 279. Levade p. 228.

1) Licinius Augustus appellatus est a. post Chr. 307. 2) *Forum Claudii VALLensium OCTodurum*, quoniam accusativus in miliariis requiritur. Nominativus est *Octodurus.*

ST.-TRYPHON.

144.

. . . . CAESAR . . .
. . . . MANICO
. . AXIMO
. . OTESTAT . . .
. . . IIII
A I

Haller I. p. 67. Levade p. 314., qui ad Caligulam refert. Res est incertissima.

MINNODUNI *(Moudon)*.

145.

PRO SALVTE DOMVS DIVIN
I. O. M. IVNON. REGIN
ARAM. Q. AELIVS. AV . . NVS [1] IIIII. V. AVG.
DE SVO. ITEM. DONAVIT. [2] VICAN
MINNODVNENS. –X. [3] DCCL. EX
QVORVM. VSSVR. [4] GYMNA
SIVM. INDERCI. TEMPOR [5]
PER. TRIDVM. [6] EISDEM
VICAN. DEDIT. IN. AEVM [7]
QVOD SI IN ALIOS VSSVS [8]
TRANFERR. VOLVERINT
HANC. PECVN. INCOL. [9] COL. AVEN
TICENSIVM. DARI. VOLO
L. D. D. V. M [10]

Reperta a. 1732. Murat. 1102, 5. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 6. a Ruchato. Ritter *Pl.* V. Haller II. p. 239. Levade p. 209. Misit mihi etiam Troyon, V. C.

1) *AViaNVS* vel *AVieNVS*. 2) *DONAVD* Haller et Levade, sed lapis, ut nos. 3) *Denarios*. 4) Sic. 5) *INTERCIsis TEMPORibus*. — «Saepe in Lapp. et Mss. *D.* pro *T.*» (v. c. etiam in Palimpsesto Taurinensi Milonianae *AD* pro *AT:*) »cfr. Macrob. Sat. 1, 16. His ludis gymnasticis, intercisis temporibus Minnoduni celebrandis, opponuntur spectacula, quae *PER QVATRIDVVM SINE INTERMISSIONE EDIDERVNT*. Murat. *Proleg.* p. 10.» HAGENB. Aliter Maffeius *Mus. Veron.* p. 413: „*DERCI* sive *INDERCI* tempus ἐπιχώριον putavi plurium dierum sollemne, vel statum aliquod anni tempus, cui a nativa regionis dialecto istuc nominis adhaeserit.« 6) Sic. 7) Sic *VM* per monogramma, fere ut *W*, item infra *VN* voc. *PECVN*. et *VM* in voc. *AVENTICENSIVM*. 8) Sic. 9) *INCOLis*. Haller: *INC*. Sed lapis, ut nos. 10) *Locus Datus Decreto Vicanorum Minnodunensium*. Inter singulas has litteras est folium.

CHAVORNAY prope *Orbe*.

146.

IM . . ⟍ CAES. L. SEP
TIMIO SEVERO PERTI
NAC. AVG. ARMEN
ADIABENIC. PARTHI
C. MAXIM. P. P. COS. III
SEV . . . CAES . . . . .
. . . . . .

Hagenbuch *Mss.* IV. p. 34. a Ruchato. Haller I. p. 192. Levade p. 73. eandem sic exhibet:

IMP. CAES. L. SEP
TIMIO SEVERO PERTI
NACI. AVG. ARAB
ADIABENICO. PARTHI
CO. MAXIMO. P. P. COS. III
SEPTIMIO GETAE CAES
COS. II [1]

1) A. post Chr. 208., si supplcmentum verum est. Getae tamen nomen consulto videtur esse erasum.

CORNANT prope *La – Sarraz.*

147.

D. M
IVL DECVMIN
ET POMPEIE
REGINAE. IVL
VALERIANVS
P. E. [1] C

Bochat III. p. 625. Haller I. p. 342. Levade p. 96.

1) Fortasse *F*, ut sit: *Pater Faciundum Curavit.*

ENTREROCHE prope *La – Sarraz.*

148.

IMP
CAES. TRAIANO [1]
HADRIANO
AVG. P. M. TRIB. POT. COS. III. [2] P. P
AVENTICVM
M. P. XXXXI

Dedi typum Bimardianum apud Murat. 1030, 6.

1) Reines. Class. II. 8. p. 252. e Plantino p. 253: *TR. P. AILIO*, quod ille ex coniectura emendavit: *CAESARI. P. AILIO*, contra Spon *Misc.* p. 377: *TIT. AELIO.* De Hadriani praenomine vide Fabrett. p. 346.
2) Explica *TRIB. POT. III.* et *COS.* item *III.* a. post Chr. 119. Cfr. Bochat I. p. 500. et Levade p. 116.

PAYERNE. *(Peterlingen.)*

149.

IOVI. O. M
GENIO LOCI

FORTVNAE
REDVCI. D. AP
PIVS. AVGVS
TVS [1] DEDICA . . .

Grut. 8, 4. et 78, 5. Schoepflin *Alsat.* I. p. 472. Pocock. p. 79. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 71. Misit mihi etiam Troyon, V. C.

1) Sic in ipso saxo legerunt Hagenbuchius et Troyon *αὐτόπται*; reperitur alibi quoque, v. c. *L. IVLIVS AVGVSTVS* Grut. 980, 3. Gori *Etr.* I. p. 327, 67.

EBURODUNI. *(Yverdun.)*

150.

C. FLAVIO CAMILLO
II. VIR. COL. HEL. [1] FLAMINI
AVGVSTI [2]
QVEM ORDO [3] PATRONVM
CIVITATIS COOPTAVIT EIQ
OB MERITA EIVS ERGA REM
PVBLICAM SCHOLAM [4] ET STATVAS DECREVIT
VICANI
EBVRODVNENSES
AMICO ET PATRONO

Ineditas habueram hanc et sequentes nuper (ante a. 1825.) repertas ab Eduardo Bibero. Postea editae sunt in diario historico *Schweizerischer Geschichtsforscher* VI. Fasc. I. Bernae 1826. cum interpretatione, ni fallor, Halleri.

1) *COLoniae HELveticae* Aventici. 2) Alibi hi nominantur *Flamines Augustales.* 3) *ORDO* Decurionum Eburodunensium. 4) Per *SCHOLAM* hac significatione intellige porticum, in qua conveniebant vicani otiosi, *λέσχην*, *casino.*

151.

IVLIAE C IVLI CᴬMILˡ [1]
LI FILIAE FESTILLᴬE
PRIMAE AVG [2]
FLAMINICᴬE VICˡNAE [3]
OPTIMAE OB EGREGˡA
MERITA
VIKAN EBᵛRᴼDVN

1) *MI* per monogramma, ut *LL* in nomine *FESTILLAE.* 2) Sic multo minoribus, quam in ceteris, litteris. Explicaveram *FLAMINICAE PRIMAE AVGusti.* Iam in Troyonii *αὐτόπτου* apographo est *PRIMI AVG*, id quod si verum est, retrahendum erit ad patrem: *Flaminis PRIMI AVGusti.* 3) Sic eam nominant vicani Eburodunenses, quia Iulia Festilla fuit civis Aventicensis, uti constat ex alia Inscr. infra N. 169.

152.

MARTI
AVG
C. SENTIVS DIADV
MENVS MEDICVS
VSLM

Misit mihi etiam Troyon, V. C. Inscriptiones Eburodunenses passim habent litteras implicatas sive monogrammata, quae typis nostris imitari non potuimus.

153.

MERCVRIO
APOLLINI
MINERVAE
TOGIRIX METIATI [1]
V S L M

Misit mihi etiam Troyon, V. C.

1) Sic mihi legendae videntur huius nominis litterae ligatae. Nota nomina Gallica.

154.

SVGEVLO [1]
IVPIDCO [2]
V. S. L. M

Misit mihi idem. Est titulus nondum antea editus.

1) Nota numen Gallicum. 2) Nonnullae huius nominis litterae propemodum evanuerunt, adeo, ut eas praestare non possim.

155.

A sinistra:

MERC. AVG
P. SILANIVS. CANDIDVS
NOMINE SVO ET
M SILANI SABINI
ET T. SILVI SIMILIS
FRATRVM SuORuM
EX HS $\overline{N}$ $\overline{IIII}$. I. P. I . . [1]
M DOMITIVS MAGNVS
HEES PONEND. CVRAVIT
ET EO AMPLIVS. DE SVO
ADIECIT HS $\overline{N}$ ∞ CCCC

A dextra:

DONA VENIBVNT
AD ORNAMENTA EIVS
ET EX. STIPIBVS
PONENTVR

Misit mihi etiam Troyon, V. C.

1) Sic est in huius typo; in Halleriano autem: *VI P*, quas litteras Io. Labus, V. C., a me consultus ita explicabat: *$\overline{VI}$ (sex) Pondo*, conferre iubens Grut. 174, 7. Murat. 1470, 5. Ita librarum sex pondo debebat esse Mercurii simulacrum in hac basi collocatum. Nunc tota res fit incerta.

156.

VICTORIAE
IVSIVALLo [1]
V S L M

Misit mihi etiam Troyon, V. C.

1) Sic Troyon, ut unum sit nomen Gallicum *Iusivallo*. Verum Hallerus: *IVS I. VALLo*, quod explicabat *VICTORIAE IVStae*, ut legitur in nonnullis Pescennii Nigri et Septimii Severi nummis; vide Eckhel *D. N.* VII. p. 156. et p. 170. Sed in Inscriptionibus hoc ἐπίθετον inauditum est.

157.

. . . . . .
. . . . O
. . SIIS IX ℍS $\overline{N}$ $\overline{III}$ Ↄ
. . . . N IVLIVS HERES
PONEND. CVRAVIT
. . . . ADIECTIS

158.

. . . . . .
. . . . II DIDIC . .
ℍS $\overline{N}$ CC AD . . . .

Haec duo fragmenta habui a Bibero.

159.

IMP. CAES
L. SEPT. SEVERO I
PERT. [1] AVG. ARABA [2]
PARTHIC MAX PP . . [3]
ET IMP CAES M. AVR
ANTONINO PIO FEL [4]
COS . . . . . [5]
AVENTICE ⟍ [6]
XXI

Reperta in vico Treycovagnes prope Eburodunum, ubi nunc asservatur. Habet Reinesius Class. III. 33. p. 312. Dederam typum Hagenbuchii *αὐτόπτου Mss.* II. p. 337. nunc do alium Troyonii, item *αὐτόπτου*, cum illius varietate.

1) *SEVERO PERT.* Hagenb. In Troyonii *I* latere sane videtur *P*, *Pio.* 2) Explica: *ARABico. Adiabenico.* 3) *Patri Patriae;* Hagenbuch simpliciter *P. P* cum puncto interposito, sed Troyon post *P P* sine puncto vidit litteram evanidam, quam sic significavit, ut videatur *C.* 4) Sic in duplici monogrammate non aliter explicando Troyon; verum Hagenbuch sibi legere visus est *TPOTE. I*, explicavitque *TRIB POTEST. I.*, quae refertur ad a. post Chr. 198. 5) Post *COS.* Troyon posuit litteras evanidas fere huiusmodi: *IOSICIOC^{V};* ille contra: *COS. I*, praeterea nihil. 6) Sic Troyon, post *E* lineola obliqua; at ille: *AVENTIC.* ⌋E (iunctim per monogramma) explicans *AVENTICum (H)ELvetiorum.* Cfr. de hac inscriptione aliter item exscripta a Scheuchzero *Itin. Alp.* p. 499. etiam C. B. Hase ad Ioannem Lydum *de Ostentis* p. 336., qui legit *AVENTICENSES*, quocum tamen minus congruit numerus *XXI. (M. PASS.)*

YVONENS prope Eburodunum.

160.

. . . . . CATONI . . . .

Haller II. p. 323.

MONTILLIER prope *Morat* sive *Murten.*

161.

D. M
T. NIGRI
SATVRNIN
SATVRNINA [1]
GANNICA [2]
LIBERTA ET
CONIVNX
F. C

Grut. 948, 4. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 23. Levade p. 33.

1) Uxor idem nomen habet cum marito, quia fuit eius liberta. 2) Nota nomen Gallicum.

162.

D. M
HIBERNIA L [1]
VALENTINA

Grut. 873, 6. et 913, 15. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 25. Levade Ibid. — Utraque nunc asservatur Aventici.

1) *HIBERNIAL* iunctim Levade.

NOIDENOLEX. *(Neuchâtel.)*

163.

IOVI
ET DIIS PENATIBVS
PVBLIVS[1] MARTIVS MILES VETERANVS LEG. XXI
CIVIVM NOIDENOLICIS CVRATOR. DVVMVIR
DESIGNATVS. D. S. D[2]

Sinner *Voyage littéraire* I. p. 169. Haller II. p. 291.

1) Nota praenomen omnibus litteris scriptum. 2) *De Suo Dedit.*

164.

Ibidem in urna fictili:

. . . . S. IMP. QVINTIL. SEVIR AVG[1]

1) *AVGustalis.*

165.

IMPERATORI CAESARI
ALEXANDRO SEVERO AVGVSTO
PONTIFICI MAXIMO
TRIBVNIT. POTESTAT. CONSVLI II
FELICITATIS PVBLICAE RESTAVRATORI
PATRI PATRIAE
NOIDENOLEX

Sinner *Voyage* I. p. 173. Haller I. p. 281. Noidenolice exstitisse perhibetur ad finem Sec. XVII. Mihi quidem est suspectissima, cum propter omissa nomina *M. AVR.* ante *ALEXANDRO SEVERO*, tum propter complura vocabula, velut ipsum *CONSVLI* et *PATRI PATRIAE*, omnibus litteris scripta, quae alibi notis significantur *COS., P. P.* cet., tum propter *quintum* post *TRIBVNIT. POTESTAT.* omissum; tum denique propter nomen *NOIDENOLEX* nude sic positum pro *DECVRIONVM NOIDENOLICENSIVM DECRETO*, vel simili aliqua formula.

166.

NARIAE[1]
NOVSAN
TIAE
T. FRONTINIVS
HIBERNVS
V S L M

Reperta est in oppido *Neuveville* ad lacum Biennensem. Inscrr. m. Lat. N. 5031. ex *Nouvelliste Vaudois*, 16 *Décemb.* 1838; sed typum longe accuratiorem mihi misit Matil, V. C. — In alio typo mecum communicato est *FRONTIN*, non *FRONTINIVS.*

1) Cfr. infra Inscriptionem Murensem, eidem deae Gallicae antea ignotae positam.

167.

MARTI
SACRVN [1]
T. FRONTINIVS
GENIALIS
V. S. L. M

Inscrr. m. Lat. N. 5032. ex *Nouvelliste Vaudois* l. l. Utraque ibi dicitur reperta in castello *Landeron* prope Noidenolicem; Matil prope *Cressier.*

1) Sic est in Diario illo.

168.

G . . . . S . T
AG. RO . . . .
. . . . . L . F
TL . . . . E

Sinner I. p. 170. Haller II. p. 292. — Vide etiam Millin *sur l'ancienne ville de Noidenolex. Magasin encyclop.* 1809. III. p. 241., qui tamen, quae habet, omnia Bochato et Sinnero videtur debere.

E. AVENTICVM.

a) Quae ad res Helveticas, Aventici nomen, ac rem municipalem pertinent:

169.

C. VALER. C. F. FAB. [1] CA
MILLO. QVOI [2] PVBLICE FVNVS. HAEDVORVM [3]
CIVITAS ET HELVET. [4] DECRE
VERVNT. ET. CIVITAS HELVET
QVA PAGATIM QVA PVBLICE
STATVAS DECREVIT
IVLIA C. IVL. CAMILLI F. FESTILLA
EX TESTAMENTO

Aventici reperta a. 1809. Haller I. p. 69. Levade p. 31.

1) *FABIA* tribu. 2) Nota formam antiquiorem. 3) Nota scripturam per aspirationem. 4) *HELVETiorum*, non *HELVETia*, ut nonnulli voluerunt.

170.

DOMNAE [1] AVG
MATRI CASTROR
HEL. [2] PVBLICE

Haller II. p. 253. Levade p. 27.

1) *Iuliae DOMNAE*, Septimii Severi coniugi. 2) *HELV.* Levade. Explica: *HELvetii.*

171.

DONATO
CAESARIS AV [1]
SALVIANO
EXACTOR [2]
TRIBVTORVM IN HEL . . [3]
COMMVNIS [4] VICARIVS [5]

Grut. 593, 9. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 215. Levade p. 27.

1) *AVgusti Liberto;* nam servo munus exactoris tributorum committi vix poterat, duplexque nomen demonstrat illum libertinae condicionis fuisse. 2) *EXACTORi.* 3) *HELvetia.* 4) Nomen proprium, ut Grut. 873, 3. Spon *Misc.* p. 332. Murat. 874, 6. 5) *VICARIVS* Donati fuerat, cum hic nondum esset manumissus. Servorum autem vicarii et vicariae haud raro in Inscriptionibus memorantur.

172.

. IVL. [1] C. F. FAB. CAMILLO
. AC. AVG. MAG. [2] TRIB. MIL
. EG. IIII. MACED. HAST. PVRA [3]
. T. CORONA. AVREA DONATO
. TI. [4] CLAVDIO CAESARE AVG
. IER [5] CVM AB EO EVOCATVS
. N [6] BRITANNIA MILITASSET
. OL. [7] PIA FLAVIA CONSTANS
EMERITA HELVETIOR
EX. D. D

Murat. 1102, 6. minus accurate. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 245. *αὐτόπτης.* Haller I. p. 144.

1) *C. IVLio.* 2) *SACerdotum AVGustalium MAGistro*, vel *SACerdoti AVGustalium MAGistro.* 3) Id est, sine cuspide, honoris insigne militare. 4) Supple *A TI.* 5) *ITERum.* 6) *iN.* 7) *COL.* Haec igitur erant Aventici nomina honoraria.

173.

A.	*B.*
. . . . .	. . . . .
LEGATO	
IMP. CAES. NERVAE	AVG. GERM. LEG. XVI
FLAVIAE. FIRMAE E	T LEGATO IMP. NERVAE
TRAIANI CAESARI	S AVG GERMAN DACICI
LEG. VI FIRMAE SOD	ALI FLAVIALI PRAETORI
AERARI. MILITARIS	LEGATO IMP. NERVAE
TRAIANI CAESARIS	AVG GERMANICI DACICI
PROVINCIAE LVGDV	NENSIS CONSVLI LEGATO
IMP. NERVAE TRAIANI	CAESARIS AVG. GERMANICI
DACICI AD CEN	SVS ACCIPIENDOS
COLONIA PIA FLAVI	A CONSTANS EMERITA
AVENTICVM HELVETIORVM	FOEDERATA
PATR	ONO

Grut. 427, 12. Hagenbuch *Mss.* I. p. 171. Alteram dimidiam partem etiamnunc superstitem et a nobis littera *B* insignitam exscripsit ipse Hagenbuch, misitque mihi etiam Troyon, V. C. Levade p. 26. iungit cum hac fragmentum infra allatum: *CAIO LAELIO*; sed Nervae et Traiani temporibus nullus C. Laelius inter Consules reperitur: nisi fuerit Consul suffectus anni incerti, adhuc ignotus. Omnino autem post a. u. c. 747. Varr. gens *LAELIA* in Fastis non iam comparet.

174.

IN HONOREM DOMVS DIVINAE
NAVTAE ARVRANCI [1]) . . ARAMICI [2])
SCHOLAM [3]) DE SVO INSTRVXERVNT
L. D. D. D [4])

Reperta in amphitheatro Aventicensi a. 1804. Levade p. 32. Haller II. p. 250.

1) *REG. ARVRE* est in Inscriptione Murensi, quam infra dabimus. 2) Ante hoc voc. supple *ET*. 3) λέσχην, *casino*, *bourse*, porticum, ubi negotia sua tractare sermonesque caedere poterant. 4) *Locus Datus Decurionum Decreto.*

175.

GENIO
PAGI TIGOR [2])
P. GRACCIVS [2])
PATERNVS CVR. COL. [3]) ET
SCRIBONIA

LVCANA
V. FEC [4])

Grut. 111, 4. Plantinus p. 266. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 251. *αὐτόπτης*. Haller II. p. 110. — Ut Turicensibus gratificaretur, fraudulentus homo nescio quis columnam cum eadem plane inscriptione Klotae in pago Turicensi sive, ut olim dicebant, Tigurino a. 1601. erutam esse finxit multosque decepit.

1) Nota hanc scripturam *TIGORini*, non *Tigurini*. 2) *GRAGGIVS* Haller. 3) *CVRator COLoniae*. 4) Pro *Vivi FECerunt* Gruterus habet *T. P. I., Testamento Poni Iusserunt.*

176.

NVMINIBVS AVG
ET GENIO COL. HEL
APOLLINI [1]) SACR
Q. POSTVM. HYGINVS
ET POSTVM. HERMES LIB
MEDICIS ET PROFESSORIB
D. S. D [2])

Grut. 38, 14. Sed accuratius atque plenius exscripta est ab Hagenbuchio *Mss.* I. p. 179. Misit etiam Troyon, V. C. — Consule Hallerum I. p. 164.

1) Per adulationem in Imperatorem primo loco ponuntur *NVMINA AVGVSTA*, per studium municipale sequitur *GENIVS COLoniae HELvetiorum*, postremo honoratur medicinae *Deus*. 2) *De Suo Dederunt* vel *Dedicaverunt.*

177.

DEAE AVENTIAE
ET. GEN. INCOLAR
T. IANVARIVS
FLORINVS [1])
ET P. DOMITIVS
DIDYMVS
CVRATORES COL
EX STIPE ANNVA
ADIECTIS DE SVO
Ω
HS N I D [2])

Grut. 110, 2. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 191. Donati p. 58, 8. Morcelli *de Stylo Inscriptt.* I. p. 49.

1) *FLORIANVS* Schmidt. 2) *Sestertium Numero mille quingentis.* Hagenbuch.

178.

DEAE AVENT
T. TERTIVS
CVR. COLON [1]
IDEMQVE. ALL [2]
CVI INCOLAE
AVENTICENS
PRIM. OMNIVM
OB EIVS ERGA
SE MERITA
TABVLAM. ARG
P. L [3]
POSVER
DONVM D. S. P [4]
EX HS $\overline{V}$ CC. [5] L D
[D. D.] [6]

Grut. 110, 3. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 207. Schmidt p. 13.

1) *CVRator COLONiae.* 2) *ALLector* Hagenbuch melius quam Schmidt: *ALLectus.* Cfr. Grut. 83, 4. 245, 7. 375, 3. 471, 9.: *ALLECTOR GALLIAE;* eius munus *ALLECTVRA* Grut. 375, 2. 3) *ARgenteam Pondo quinquaginta.* 4) *De Sua Pecunia.* 5) *Ex Sestertiis* 5200. 6) Hagenbuch *αὐτόπτης* non vidit nisi *L. D.* idque explicat: *Sestert.* 5250. *Dederunt.* Quodsi vera est Gruteriana lectio, quam equidem praefero, notissima illa est formula: *Locus Datus Decurionum Decreto.*

179.

DEAE AVENT
C. IVL. PRIMIT [1]
TRIVMVIR [2]
CVR. COL. I–E. F. A [3]
CVR. [4] $\overline{\text{IIII}}$I VIR
D D SV–H M P [5]
. II
L. D. D. D

Hagenbuch *Mss.* I. p. 230. Schmidt p. 12. Misit mihi etiam Troyon, V. C.; verum nunc adeo est evanida, ut nonnulli propter v. *IVL* subditicium illum Iuliae Alpinulae titulum in ea sibi reppe-risse visi sint; pro certo nihil legi potest nisi *AVEN* et *C. IVL. PRI.*

1) *PRIMITivus.* 2) Suspectum erat voc. *TRIVMVIR* Hagenbuchio. 3) Sic Schmidt: *COL. HElvet. Foederatae Aventici.* 4) Per mihi mirum accidit iteratum hoc *CVR.* Itaque videndum, ne in illis *TRIVMVIR CVR* lateat TRIVMVIR L. P. P., *Locis Publicis Persequendis*, ut est Inscr. m. Lat. N. 256. et 3840. 5) *Dedit De Sua Pecunia?*

180.

IVLIAE CENSORINAE
CA. IVL. C. AV [1]
. . . . . .
PATER [2]

Grut. 688, 7. Haller I. p. 13. Levade p. 27. Dedi typum Hagenbuchii *Mss.* IV. p. 195.

1) *Civis Aventicensis* vel *C AVentici* suspicatur Hagenbuch, sed *CVR. AV* haud scio an ex interpolatione habet re vera Haller. 2) Ante *PATER* Levade inserit *PIVS.*

181.

D. M
L. CAMILLIVS [1]
FAVSTVS
IIIIII. VIR. AVG
VIVS [2] FECIT
IN ANNO LXX
VIXIT ANNIS LXXXXII

Grut. 384, 6. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 237. *αὐτόπτης.*

1) Supra habuimus *CAMILLOS.* 2) Sic pro *VIVVS* etiam Maff. *Mus. Veron.* 452, 9.

182.

D . . . .
OTACILLAE F . . .
VENTINAE V . . .
ORI OTACILL
IIIII A . . . .
IPSA VIVA

Sic Hagenbuch, ut in plerisque his Aventicensibus, *αὐτόπτης Mss.* IV. p. 201. Grut. 446, 5. ubi ex parte integriorem sic dat:

OTACILIAE FA
VENTINAE VXSO
RI. M. OTACILIVS
IIIII VIR. AVG . . .
BSA. [1] VIVA

1) Sic.

Levade autem sic p. 27.:

D. M
OTTACILIAE FA
VENTINAE VXO
RI. M. OTTACILIVS
IIIIII VIR. AVG
IPSA VIVA

183.

D. M
VALERIAE SECCAE
QVAE IVCVNDE
VIXIT ANNIS LXV
L. SEVERIVS
MARTIVS IIIIII VIR

Wagner *Mercur. Helv.* Ed. III. p. 202. Hagenbuch *Mss.* I. p. 207. (Levade p. 30.) — Non caret suspicione hic titulus, ubi conferas Bochat II. p. 494., ex quo post *VIR* adiungendum est *AVG. MARITVS F. C.* Quid? quod eadem mihi videtur cum seq. Fragmento; quod si verum est, falsarius aliquis mira illa: *QVAE IVCVNDE VIXIT* inseruerit, necesse est:

184.

. . . . . .
. . . . I . . . SIV . . . RI . .
MARTIVS IIIIII VIR
AVG. MARITVS
F. C

Hagenbuch *Mss.* IV. p. 261.

Subiungimus his Seviris Augustalibus duo sepulcralia, nomina dumtaxat continentia:

185.

. . . . . .
AELIAE MODESTINAE
QVAE VIXIT ANNIS II M VI
AELIVS CLADAEVS [1] ET CANI
NIA MODESTINA PARENTES
FILIAE DVLCISSIMAE
POSVERVNT

Grut. 665, 1. Hagenbuch *Mss.* I. p. 199. Levade p. 27.

1) *GLADAEVS* Levade.

186.

D. M
SEVERIAE
MARTIOLAE
SEVER. MAR
CIANVS
FRATER
F. C

Grut. 852, 1. Tschudi *Mss.* p. 108. Hagenbuch *Mss.* I. p. 197. Nunc est deperdita.

b) Cetera monumenta historica.

187.

IMP. CAESARI. VESPASIANO
AVG. PONTIF. MAX. TR. POT. $\overline{III}$
IMP. $\overline{VIII}$. COS. $\overline{III}$. DESIG. $\overline{IIII}$. [1] P. P
. . . . . .
. . . . . .

Grut. 243, 4. Hagenbuch *Mss.* I. p. 159. Schmidt p. 7.

1) A. post Chr. 71.

188.

. . . P . . . AES . . V . . PAS . . . . G
. . . . NT . M . . . . RIB . P . OS . . . I . .
P. P
. . . . . APID. N. DENOL . . . M . . TO . . LAB
. . . . TR . . . VENT . . . M . ENIA . . . ST . . .
. . . TIT . . VES . . . AV . . . IL [1] I

Sinner *Voyage dans la Suisse occidentale.* I. p. 167. Haller I. p. 157. — Inventa esse dicitur Aventici a. 1647. et ita suppleta a Wetstenio, Consule Basileensi, viro tunc temporis inter nos clarissimo :

IMP. CAESAR. VESPAS. AVG
LAPIDIBVS NOIDENOLICE MVLTO LABORE
TRACTIS AVENTICI MOENIA INSTAVRATA
TIT. VESPASIANI. FIL. DEDICAVIT

Levade p. 22. sic exhibet :

IMP. CAES. VESP. AVG
PONT. MAX. TRIB. POT. COS

I. DES. II. PP
LAPID. NOIDENOL. MVLT. LAB
TRACT. AVENT. MOEN. RESTAVR
TIT. VESP. AVG. FIL. D

Admodum vereor, ne fraus toti huic reperto subsit. Wetstenium vides praetermisisse notas Trib. Potest. et Consulatus.

1) *TITus VESpasiani AVgusti fILIus.*

189.

. . . . SIAN . . .
. . OL . AV F

Levade ibidem.

190.

NOBILISSIMO CAES
C. GALERIO
MAXIMIA . . .
. . . F . .

Bochat I. p. 556. Haller I. p. 278. Levade p. 32.

191.

POMPEIANO ET AVITO
COSS. KAL. IAN

In pavimento tessellato Aventici reperto. Spon *Misc.* p. 40.

192.

AVITO ET POMPEIANO COSS [1]
KAL IAN [2]

In simili ibidem reperto. Hagenbuch *Mss.* I. p. 203. Wild *Avench.* p. 178.

1) Ex solita reciprocatione nominum consulum aliorumque magistratuum in titulis, qua significabant utrumque dignitate esse parem. In Fastis quidem a. post Chr. 209. Civica Pompeianus praecedit Lollianum Avitum.
2) Alii legunt *AVG.*

193.

PROSTASIVS FECIT

In pavimento tessellato. Hagenbuch *Mss.* I. p. 219.

194.

AGRICOLAE

195.

LACONIS

196.

P. CRISP

In amphoris tribus Aventici repertis. Hagenbuch *Mss.* I. p. 221.

c) Tituli Dis (praeter Aventiam et Genios) dedicati.

197.

FERTILI BACCHO OREO
CN. CORN. COTTA
D. D

In lamina aerea. *Mercure Suisse*, *Octobre* 1745. Hagenbuch I. p. 227. — *OREO ὀρείῳ, montano* explicant, quamquam poterat esse etiam *ἐπίθετον ἐπιχώριον* a vico aliquo vel pago vel denique vineto ductum. Suspectissima mihi etiamnunc est haec inscriptio et propter inauditum illud *ἐπίθετον* et propter dedicantis familiam nimis vel, si mavis, parum Romanam *CORNELIORVM COTTARVM.* Aurelios Cottas, non Cornelios Cottas, iamdudum ego noveram.

198.

DEAE
VICTORIAE
IVNIVS
PRIMITIVS [1]
EX VOTO

Hagenbuch *Mss.* IV. p. 259. Levade p. 28.

1) Sic marmor pro *PRIMITIVVS*.

199.

DEAE VICTORI
AE [1] SABIN [2] MARC
IA

Hagenbuch *Mss.* IV. p. 243. *αὐτόπτης*. Alibi hanc me legere non memini.

1) Mirum a femina *VICTORIAE* dedicatum esse titulum; nisi forte eius maritus vel filius e proelio servatus erat. 2) *SABINa*, non *SABINia*.

200.

BIVIS
TRIBVIS
QVADRVBIS [1]

Reperta a. 1742. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 225.

1) Cfr. similem Inscriptionem apud Murat. 98, 5., ex qua explicandum *BIVIIS*, *TRIVIIS*, *QVADRIVIIS* sacrum. Utrum Genii fuerint mares, an feminae, sane non liquet; similes utique fuisse videntur Matribus, Matronis, Suleviabus illis Gallicis. — Nuperrime Aventici in pila litteris inauratis repertum est hoc nomen: *LVGOVES*.

d) Fragmenta.

201.

. . . IA . . .
AD . EVM . O . . .
. . . NCIAE. IMPER . .
. . . MITTANTVR . . .
. . . ERIT. AVT. IS. CVI. I . . .
E. IMPERATOR . . . .
. . . . SER . . . . . [1]

Sinner *Catalog. Codd. Mss. Bibl. Bern.* I. Tab. I.

1) Videtur fragmentum rescripti vel edicti Imperatoris alicuius potius, quam diploma militare, sive honestae missionis.

202.

. . . . . .
. . ROEPVLON
. . . VGVST PR. PR
. . . IAN SVPERIOR
. . . VBL PATRONO [1]

Plantinus p. 267. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 241.

1) „Supple: . . . *VII VIRO EPVLON. Legato AVGVSTi. PR. PR. GermAN. SVPERIORis PVBLice. PATRONO.*“ Hagenbuch.

203.

VESPASIAN . . .

In turri quadam. Tschudi *Mss.* p. 107. Plantinus p. 261. Hagenbuch *Mss.* I. p. 165.

204.

VESPAS . . .

In alia turri. Hagenbuch *Mss.* I. p. 167.

205.

. . . . . ERVNT [1]
. . . . . TI PRAET

In turri quadam. Tschudi p. 107. Plantin. p. 261. Hagenbuch *Mss.* I. 161.

1) *restituERVNT.*

206.

. . . . BVLARIA
. . . . IB. CO - IAER
. . . . SVERVNT [1]
. . . . FCTI PRAEF

Exscripsit Hagenbuch *Mss.* I. p. 163.

1) *poSVERVNT.*

207.

CAIO LAELIO
. . . . . .
. . . . . .

In turri quadam. Grut. 427, 12. Hagenbuch *Mss.* I. p. 169. Cfr. de hoc et superioribus fragmentis etiam Bochat I. p 488.

208.

. . . . . .
CAMILL
IVCVND7 [1]
V. S. L. M

Lapis superne fractus exscriptus ab Hagenbuchio *Mss.* I. p. 211.

1) Alibi hoc centuriatus est signum, atque etiam hic significare videtur *IVCVNDus Centurio.*

209.

. . . . .
. . . NSA

Ibidem.

210.

. . . V. ET DE
. . . B . . .
M. L. ED

Ibidem.

211.

A.

. . . . ENDIS
. . . NT. QVIQVE IN
. . . VERE ET DENVME
. . . . TOR V T
. . . QVEC I-II

B.

. . . IDEM
. . . VAE BROX
. . . LBETO
. . . SSAF VIR
. . . . . .

Hagenbuch *Mss.* I. p. 230.

212.

. . . . DO
NAVTAR [1]

Haller II. p. 250.

1) *OrDO NAVTARum* Cfr. supra N. 174.

e) Inscriptio subditicia.

213.

IVLIA ALPINVLA [1] HIC IACEO
INFELICIS PATRIS INFELIX PROLES
DEAE AVENT. SACERD
EXORARE [2] PATRIS NECEM NON POTVI
MALE MORI IN FATIS ILLI ERAT
VIXI ANNOS XXIII

A Paulo Gulielmo accepit Lipsius *Auctar.* p. 53. Grut. 319, 10. nemini postmodo visam et procul dubio a fraudulento illo homine confictam e Taciti *Hist.* 1, 68., uti censuit iam Ryckius ad Taciti *Ann.* 3, 23. et Hagenbuch *Mss.* I. p. 218.; quamquam eadem deceptus est etiam immortalis noster Ioannes Muellerus *(Schweizergeschichte B.* 1. *C.* 6.) et Anglus poëta Byron. „*Je ne connois point de composition humaine plus touchante que cette inscription.*“ V. Lord Byron par *Mme Louise Svv.–Belloc.* Paris, 1824. I. p. 346. Mera autem coniectura niti videtur, quod dicit Levade p. 21.: „*Cette épitaphe a été transportée en Angleterre.*“

1) *IVLIA ALPINVLA* fortasse desumpta est ex *ALPINIA* illa *ALPINVLA* tituli Wettingensis, quem infra dabimus. 2) *EXORARE* pro *DEPRECARI* Latinum non est.

PIERRE-PERTUIS.

214.

NVNINI AVGVS
. . VM VIA I CTA PER M

DVI IIVM PATER M
II VIR COL HELVE . . [1]

Grut. 151, 1. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 81. Bruckner *Merkwürdigk.* p. 1627. Haller I. p. 132.

1) Hagenbuch ita legit: *NVMINI AVGVStorVM VIA faCTA PER M. DVniVM PATERnuM II VIRum COLoniae HELVEticae (Aventici).*

F. SALODURI.

215.

DEAE EPONAE MA . . . [1]
. . ILIVS [2] RESTIO M . . .
. EG. [3] XXII. ANTONI
NIANAE P. P. F. [4] IMMV
. . S. COS. [5] CVRA. SA
. . . NS. [6] VICO SALOD
LIII. [7] KAL. SEPTEMB
D. N ANTONINO
II ET SACERDO . . . [8]
COS. V. S. L. M [9]

Est typus Hagenbuchii *αὐτόπτου. Mss.* IV. p. 109. Cfr. Schoepflin, item *αὐτόπτην*, in *Alsat.* I. p. 442. Haller I. p. 211. Vide Reinesium *Epp. ad Rupert.* p. 85.

1) Si fides Hallero, item *αὐτόπτῃ*, legitur *MATri MA . . .* quod si verum est, *MA . .* nihil aliud erit quam praenomen *MARCVS* omnibus litteris scriptum, ut solebant interdum antiqui. Alii explicant *MAgnae.* 2) *OPILIVS* Grut. Hall. 3) *Miles lEG.* 4) *Primigeniae Piae Felicis.* 5) *IMMVniS Consulis.* 6) Incertam haec habent explicationem. Hagenbuch cogitabat de *CVRAtore SAlinarum Sequanarum;* Haller de *CVRAtore SAlieNSium.* Debebat saltem proponere *SAlinieNSium*, qui in nonnullis titulis Pompeianis memorantur. 7) *XVIII.* Grut. Hall. 8) *SACERDOte* II. a. post Chr. 219. 9) *V. S. L. M.* addit Haller; Hagenbuch non exhibet.

216.

GENIO : : : VRBIG [1]
IN HONOREM
DOM. DIVIN
ARAM CVM SE
GN [2] SVECCON
DEMECENVS
DE SVO POSV
IMP. DN ANT
ET SACERDOT
. . COS [3]

Est typus Roberti Glutz-Blotzheim, egregii nostri historici, in *Solothurner Wochenblatt* 1810. p. 35. Cfr. Schoepflin in *Act. Acad. Theol. Pal.* p. 171. Haller I. p. 215.

1) Sic esse in lapide, praeter Robertum, tres item *αὐτόπται* mihi testati sunt, Luethi Salodurensis, Zeerleder, Senator Bernensis, Schulthessius Turicensis. Contra Schoepflin et Haller contendunt se legisse *VERBIG.* litteris ligatis. Cfr. Caesar. *B. G.* 1, 27., ubi eadem est controversia; Schneider ex melioribus Codd. *VERBIGENVS* praetulit. Haller dedit *GEN. P. VERB.-PAGI* sane videtur erosum. 2) *SIGNo* Schoepfl. Hall. Sic utique est explicandum. 3) Est rursus *SACERDOTe II. COS* a. post Chr. 219.

217.

IN HONOR. DOM
DIVIN. APOLLINI
AVG. FCR PALAV-
SIVS [1] TEMPLVM
D. S. D. DEDIT [2]

Hermanni, Canonici Salodurensis, apographum Hagenbuchio missum. Glutz-Blotzheim l. l.

1) Sic Schulthess, V. C.: *ICRRPA . . VSIVS* Glutz-Blotzheim. Hermann: *T. CR. PAMVSIVS.* 2) *De Suo Donum DEDIT.*

Interpolata ex N. 216., nisi omnia me fallunt, est inscriptio, quam pro hac dat Haller II. p. 360.:

IN HONOR. DOM
DIVIN. APOLLINI
AVG. S. DEMECEN
NVS TEMPLVM
D. S. D. DEDIT

218.

MERCVR. AVG
VALER. HISPA
NVS IIIII VIR. AVG. LVGVD [1]
EXS. [2] VOTO

Spon *Misc.* p. 171. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 135. Haller II. p. 360. Haec ubi nunc sit, ignorabat Glutz-Blotzheim.

1) Sic; nota scripturam *LVGVDunensis.* 2) Sic.

219.

IMP. CAES. M. AVREL. AN
TON . . . . . PIVS FELIX A

VG . . . . BRI [1] . . . MAX . . TRIB
POT. XVI. IMP. II. COS. IIII [2]
PROCOS . . . . .
. . P . .
PACAT . . . VIAS ET
PONT . . VETVSTATE CON
LABS . . . . ITVIT
AVENT . .
XXVI [3]

Haller II. p. 364.

1) *BRItannicus.* 2) P. Chr. 213. et quidem initio anni, cum insit titulus *BRIT.* Vide Eckhel *D. N.* VII. p. 209. 3) *restITVIT. AVENTicum M. P. XXVI.*

220.

. . . . . .
. . . TONIN . .
. . . MAX . . .
. . POT. XVI . .
PROCON . . . .
. . . . . .
SACER . . . .
. . . . . .
M . . . . .
XX . . .

Haller ibidem.

221.

T. CRASSIC [1]
AVITO
ANN. [2] XXXV

Grut. 868, 5. et 909, 3. Tschudi *Gallia Comata* p. 165.

1) *CRASSICIO* leg. Tschudi *Mss.* p. 118. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 127., *CRASSIO* Hermann. 2) Sic Gruterus: alii corrupte *AIV.*

222.

D. *(asciae sepulcralis signum)* M
FL. SEVERIANAE

Grut. 912, 3. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 129. Glutz - Blotzheim l. l.

223.

D. M. VI. [1]
STATILIA PRONIMA [2]
TVGENIAE [3] MARCELLI
NAE STATILI PATERN

Prope Salodurum in aede S. Catharinae. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 135.

1) „Significat *Vivit*, ut in saxis Nemausensibus, vel legendum *V. F.*, *Viva Fecit.*“ Hagenb. 2) Pro *PHRONIMA*. 3) Alii legerunt *EVGENIAE*.

Eundem titulum sic exhibet Glutz-Blotzheim l. l. p. 102.:

D. M
STATILI APRONI MA
IVGENIAE MARCELLI
NAE STATILI PATERN

Cfr. etiam Bochat II. p. 419.

224.

D. M
SEVERI CV
RAVERVNT
FRATRES
EIVS

Glutz-Blotzheim l. l. p. 35. Habui etiam a Schulthessio, V. C.

225.

D. M
– MIMORINAE [1]
SEVERIANVS
PATER
F. C

Ibidem.

1) Hermanni apographum exhibet *MEMORINAE;* verum ut constat ex Schulthessii, V. C., typo, alterum est in lapide.

226.

(Asciae sepulcralis signum.)
D. M
S. IVN. MA
IORI . . . .

Ibidem. Ac sine varietate Schulthess, V. C. Sed Hermann sic:

D. M
S. IVNI. MA
IORINI FI
LI EIVS CVRAVERVNT

227.

D. M
L. CR : ICI [1] COR
BVLONI S IIIIII VIR
AVGG LI [2] PRIM
VS ET SEC CAIVS [3]
FILI EIVS PONEN
DVM CVRAVER
VNT

Glutz-Blotzheim l. l. Haller II. p. 363.

1) *CR . . CI* Glutz-Blotzheim. 2) *LIO* Idem. 3) *CALVS* Idem, quod praestare videtur.

228.

. . . . .
VI AAIC . . .
DE REPVBLI RI . . .
TVER
ET ARM DE SVo
D. D

Ex Hermanni apographo.

229.

. . . . . .
PARDV . . .
RIPARI . . .
O. V. ANN . . .
QV ET AMAT . . . [1]
PRINCIP III S . . .
TER ET PATER SS
F. C.

Glutz-Blotzheim l. l.

1) In Schulthessii, V. C., typo pro hoc versu est: *D VEIANA.*

AMSOLDINGEN in pago Bernensi.

230.

. . . AMILL [1] POLYNICES
. . ATIONE LYDVS ARTIS
–VRIFEX CORPORIS
. ABR [2] TIGNVARIORVM [3]
. PVD EOSDEM OMNIB
. ONORIBVS FVNCTVS
. . VIXIT ANNOS . . . .
. TQ [4] AMILLIO TAVLO
. ILIO EIVSDEM ARTIS
. T CORPORIS QVI VIXIT
. NNOS AETATIS XXXIII

Schweizerischer Geschichtsforscher II. p. 156.

1) *AMILLius.* 2) *nATIONE - - aVRIFEX - - fABR.* Cum in illo tractu nimis pauci aurifices essent, quam ut suae artis corpus constituere possent, hi duo, ut sodalicio ne prorsus carerent, corpori fabrum tignariorum sese aggregaverunt. 3) Sic. 4) Explica *Et Quinto* non *aTQue.*

231.

D. M
IVLIAE PVSINNAE
VXORI KARISSIMAE
AC [1] PVDICAE PIISSIMAE
QVAE VIXIT ANN. XVIII
DIEBVS IIII
P. ACILIVS THASEVS [2]
PERINDE [3] CARISSIM [4] MARIT
F. C

Ibidem p. 155.

1) Haec particula rarissime comparet in Inscriptionibus. 2) An *THESEVS?* 3) Haec quoque particula vix alibi reperitur in Inscriptionibus. 4) Hic per *C*, supra per *K*.

232.

D. M
MATI . . . IAE PV
. INNAE QVAE
VIXIT AN XXV

MAT. [1] PER VINC
. S. [2] PATR. [3] F. C

Haller II. p. 296. Accuratiorem typum misit Carolus Lohner, V. C.

1) *MATVTINAE* et infra *MATVTINVS* Lohner; at requiritur nomen gentile. Gruterus praebet gentes et *MATINIAM* et *MATRINIAM*. 2) *PERVINCVS*, quod cognomen aliquoties reperitur in Inscriptionibus, potius quam *PERVINVS*, ut volt ille. 3) *PATRonus;* litterae enim non sunt ligatae, ut explicari possint *PATeR*.

233.

ADRAS [1]

In latere. Misit idem.

1) *SARDA*.

RAPPERSWYL in pago Bernensi.

234.

ME . . VRIO AVG [1]
STA . . NIN. CANVS
EX V . . . CVNIA SVA
. . . T [2]

Schmidt p. 52. Misit etiam Lehmann, V. C.

1) *MerCVRIO AVGusto*. 2) *EX Voto pecVNIA SVA posuiT*.

MURI in pago Bernensi prope urbem Bernam.

235.

DEAE
NARIAE [1]
REG. [2] ARVRE [3]
CVR. FEROC. L

Haller in *Allgemeine Schweizer-Zeitung*. Bern, 1832. N. 69.

1) Cfr. supra N. 166. 2) *REG*. Haller explicat *REGinae*, sed pro numine *ἐπιχωρίῳ* hoc *ἐπίθετον* nimium est. Equidem puto significare *REGionis*, ut Inscrr. m. Lat. NN. 768 et 782. 3) Cfr. supra N. 174.: *NAVTAE AVRVRANCI*. 4) *CVRante FEROCe Liberto* explicat Haller.

236.

DEAE ARTIONI [1]
LICINIA SABINILLA

In basi sigilli aerei, pollices VI. S. alti, quod Pomonae persimile esse testatur Haller. Ibidem.

1) Dea Gallica antea, ut videtur, ignota.

G. OLTEN (ULTINAE nomen ficticium videtur).

237.

IMPERATORI. TIB
CLAVD. NERON. QVI TRANSIVRASSI VALL
ROMANIS INVIAM
COEPIT SVPERARE
VICANI VLTINAT
ENSES NAVIGANT
ES POSVERVNT

Est typus Hermannianus, collatus ad inscriptionem ipsam ab Hallero I. p. 32.; qui tamen typus habet incredibilia quaedam atque inaudita, veluti *TRANSIVRASSI VALLEM* et *VICANos VLTINATENSES NAVIGANTES.* Mihi quidem typus Zurlaubenianus, etsi truncus atque corruptissimus, verior, id est, minus interpolatus videtur:

AV CAIO NERONI VL
TRA IVR . . . . VALL
ROMAN. INVII · · ·
CEPTV SVP . . AN
. ISANI VLTINA . . . NAV STAN
TES POSVERVNT

Haller ibidem. Huius praeterea a duobus *αὐτόπταις* duos typos habui, in plerisque corruptiores, sed qui miris suspicionibus locum praebent:

a.

. . N MMOR API
CAINIROM
IRAHRISTIN
ROMANI ANN
CIPIVS VII AP
AIMINIAN
MTIN AVSTA
RIPPOSVIRE

b.

II MIMORIA AER
CAII NIRONI. FRATRIS SINAII
ROMANI I II CIPIVS VIX AN XX I SAININ IIN
IISAI SENATVS PA
IS POSVIRVNT

Si ab hoc typo etsi corrupto steterimus, nihil aliud quam titulus sepulcralis videbitur. Nihil tamen definio; hoc saltem video, Hermannianum fallacem esse atque licenter interpolatum.

238.

M. M
. . MEMORIAE
CINNEN]. SECVN
QVI VIXIT ANNIS
XXI. M. VIII
CINNENIVS
SECVNDVS ET CINN. SECVN
DIN FRATRI FA
. . END CVRAVE
. . . T

Haller II. p. 372. Huius ab *αὐτόπτη* alium typum accepi multo corruptiorem:

MAI
NNLMIS L CVI
IVIXII ANN
XXI M VIII
CINNENIV
SECVNDVS
ET CINNSECV
IMFRATFPTA
. . . ND . . VPAVI

OBER - CULM prope *Lenzburg.*

239.

In lateribus coctis apud Schmidt p. 74.:

LEG. $\overline{XI}$ C. P. F

Similes lapides *LEGionis* $\overline{XI}$ *Claudiae Piae Fidelis* reperti sunt in pagis Moeriken et Klota.

H. VINDONISSAE *(Windisch).*

240.

IMP T VESPASIANO
CAESAR. AVG. $\overline{VII}$ COS [1])
ARCVM
VICANI VINDONISSENSES
CVR T VRBANIO MATTONE T
VALER [2]) ALBANO L VETVRIO MELOCOTTIO

Brugg prope Vindonissam antiquam. Ita hunc titulum exhibuit amicissimus Fisch, Diaconus Bruggensis, *αὐτόπτης*. Verum Haller I. p. 149. defectus signa ponit post *COS. VII*, item post *MELOCOTTIO*, quod nomen scribit *MELLOCOTTIO*. Alia exempla v. c. Grut. 1068, 3. addunt *RVFO QVINTO SEXTIO*, nomen admodum suspectum. Cfr. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 273. cui totus titulus sine causa suspectus erat propterea, quod apud Gruterum l. l. Henricus Gundelfingerus eum fraudulenter ita interpolaverat:

IMP. T. VESPASIANVS
CAES. AVG. VII. COS. MARTI. APOLLINI
MINERVAE
ARCVM VICAN
VINDONISSENSES CVRIAE
T VRBANIO MATTONI
VAL. ALBANO
L. VETVRIO MELLOCOTTIO
RVFO QVINTO SEXTIO

1) A. post Chr. 76. 2) *Tito VRBANIO MATTONE, Tito VALER.* cet.

241.

. . . . . .
. . G PON
. . . B POT III
. . . . LONIO PATR [1]

Hagenbuch *Mss.* IV. p. 281.

1) Latet in his: *AVG. PONTIF. MAX. TRIB. POT. III. -- ApolLONIO PATRono.*

242.

M. APRONIVS
M. F. VAVIVS. SEG [1]
. . . M. S. M. AV. CO. AVG [2]
MILES LEG. XI. C. P. F
EX CEN. FVSCI ANNO
XXXVII. STIPENDIORV XVII. H. S. E. EST [3]
TESTAMENTO FIERI
IVSSIT. HEREDES
FACIVNDV. CVRAR
VNT

Haller I. p. 189.

1) *SEGovia* an *SEQuanus?* 2) Haec corrupta. 3) Estne quadratarii. an exscriptoris error pro *EX* vel *EXS*?

243.

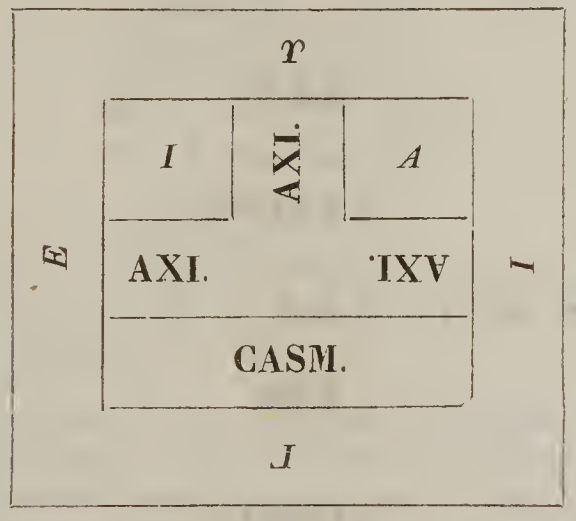
. . . VLIO M
. . . R. MAXIM [1])
. . GVS'TO
. . . METO MIL
. . . XI C. P. F [2])
. . VIII. S'TRV
V S
. . GEIVSMIL
. . G. EIVSDEM
. . RES EIVS FECI
(Asciae et circini figurae.)

Nunc Turici asservatur.

1) *AX* per monogramma. 2) *Claudiae Piae Fidelis.*

244.

Vindonissae erutum est hoc *amuletum*, descriptum ab Hagenbuchio in *Epistolis ineditis* a. 1721. N. 4.:



Id est, *ΥΓΙΕΙΑ*, *AXIerus*, *AXIocersa*, *AXIocersus*, *CASMilus*. Vide Scholiastam ad Apollonii *Argonaut.* 1, 917. p 72. Schaefer, p. 46. Wellauer: *Μυοῦνται δὲ ἐν τῇ Σαμοθράκῃ τοῖς Καβείροις, τῶν Μνασέας φησὶ καὶ τὰ ὀνόματα. Τέσσαρες δ' εἰσὶ τὸν ἀριθμόν· Ἄξίερος, Ἀξιόκερσα, Ἀξιόκερσος, Ἄξίερος μὲν οὖν ἐστιν ἡ Δημήτηρ· Ἀξιόκερσα δέ, ἡ Περσεφόνη· Ἀξιόκερσος δέ, ὁ Ἅιδης. Ὁ δὲ προστιθέμενος τέταρτος, Κάσμιλος, ὁ Ἑρμῆς ἐστιν, ὡς ἱστορεῖ Διονυσόδωρος.* — Pertinet igitur hoc *amuletum* unicum adhuc in suo genere, quod ubi nunc lateat, ignoro, ad cultum atque initia Cabirorum, de quibus inter alios consule Schelling: *über die Gottheiten von Samothrace. Stuttgart*, 1815. 8⁰. — Satis autem locuples testis de hoc invento est Hagenbuchius, vir nunquam ullius fraudis suspectus

245.

In lateribus :

A.	*B.*
LEG. XI. C. P. F	LEG. XXI.
LEG. XI. G. P. F	LEG. XXI. G
LEG. VI	L. XXI. G. R
	L. XXI. S. C. VI [1]

Haller II. p. 395.

1) *Severiana Claudia sextum.* Postremus hic typus passim repertus est in vico Taettwyl. Haller II. p. 466.

246.

In figlinis :

a) IOVIANVS F. *b)* TERTIVS F. *c)* OF. CRESPI. *d)* OF. CALVS.

Haller II. p. 396.

247.

In lampade aerea :

ΑΡΤΕΜΙΣ ΕΦΕΣΙΩΝ ΕΥΤΥΧΟΥΣ ΑΛΕ-
ΞΑΝΔΡΟΥ ΜΕΙΛΗΤΟΠΟΛΙΤΩΝ

Haller II. p. 398.

248.

. . . . . .
CLAVDI
. . . . . .

Plantinus p. 277. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 263.

249.

In lampade fictili :

ATIMETI

Hagenbuch *Mss.* IV. p. 263.

250.

. . . . . .
CAL . . . .
. . VII
. . I . O . .

Hagenbuch *Mss.* IV. p. 267.

ALTENBURG, postea *Koenigsfeldae.*

251.

C. VALERI
VS C. F. VOL [1]
CAMPANVS
VIENNA. MIL
L. XI. C. P. F
. . . OLNI [2] ANNO. XL
STIP. XI. T. FE [3]
C. COMINIVS
NEMAVSVS F [4]
F. C.

Grut. 564, 4. Hagenbuch *Mss.* III. p. 71. Haller II. p. 382.

1) *VOLtinia tribu.* 2) Latet hic centurionis nomen. 3) Fortasse: *T. F. I. Testamento Fieri Iussit.* Hagenb. 4) Fortasse leg. *H. Heres Faciundum Curavit.*

KOENIGSFELDAE.

252.

L. TITENNIVS. L. F
LEMONIA [1] VIC
TORINVS BONo [2]
MIL. LEG. XI. CPF
7 [3] VALERIANA [4]
ANNOR. XXV
STIPENDIOR. V
H. T. F. C [5]

Hagenbuch *Mss.* III. p. 85. Haller II. p. 381.

1) Raro tribus sic omnibus litteris scribuntur. 2) *BONOnia.* 3) *Centuria.* 4) Raro sic designantur Centuriae, saepius ita *CENTVRIA VALERII* cet. Apud Murat. 797, 5. et 2028, 8., memoratur *TVRMA PERVINCIANA. DVPLARIS ALAE SABINIANAE* est in fragmento apud Camden-Gibson II. p. 209. 5) *Heres* ex *Testamento* (Titennii) *Faciundum Curavit.*

GEBISTORF prope Vindonissam.

253.

M. MAGIVS. MI. OB. [1] MAG
C. AVS [2] VERONA MIL. LEG. XI. CPF [3]
7 [4] MARCI MODESTI. ANN. XXXIII

EX TESTAMENTO H. F. C [5]
LENNIVS [6] SECVNDVS
Q. ROMANIVS VERECVNDVS
H. S. E [7]

Dedi typum Hagenbuchii ab ipso iterum exscriptum *Mss.* II. p. 75. Cfr. Grut. 551, 10. Haller II. p. 381.

1) Probabiliter Gruterus aliique: *M. F. POBlicia* tribu. 2) Alii *MACRIVS*, parum probabiliter M. Magio duo nomina gentilicia in *IVS* tribuentes. Haller: MA .. VS. Incerta omnino est lectio. 3) *Claudiae Piae Fidelis.* 4) *Centuria.* 5) *Heredes Faciundum Curaverunt.* 6) *Lucius ENNIVS.* 7) *Hic Situs Est*, sensu post versum tertium locandum.

254.

TI. CLAVDIO HYMNO
MEDICO. LEG. XXI
CLAVDIAE. QVIETAE. EIVS [1]
ATTICVS. PATRONVS

Typum dedi Hagenbuchii *αὐτόπτου Mss.* II. p. 76.

1) Scilicet *coniugis;* ellipsis in Inscriptionibus haud infrequens.

BRUGG.

255.

AVGVSTO.
. VNDO. LEG. AV
LEGIO . . . . . [1]

Marmor repertum a. 1843. Misit mihi Fisch, Voegtlin, Staebli, VVV. CCC.

1) Legionis numerus consulto erasus videtur; cuiusmodi rasura vix alibi reperta est.

AD AQUAS HELVETICAS *(Baden im Aargau).*

256.

IMP. CAESARI
DIVI NERVAE. F
NERVAE TRAIA
NO. AVG. GERM
PONT. MAX. TRIB. POT. COS. $\overline{II}$ [1] P. P. DES
$\overline{III}$. M. P. LXXXV

Reperta est haec columna miliaria in pago Weiler inter Aquas Helveticas et Vindonissam; nunc

asservatur Turici in Bibliotheca Civitatis. Habet iam Grut. 155, 5. Ut ineditam rursus dat Muratorius in Praef. ad Tom. IV. N. 6. Hagenbuch *Mss.* I. p. 311.

1) A. post Chr. 99.

257.

DEO. INVICTO [1]
TIB. CASSIVS
SANCTVS
ET TIB. SANCTE
IVS VALENS
IEVI [2] L [3]

Est typus Simleri *Antiq. Mss.* I. fol. 52. et Tschudi *Mss.* p. 83. Grut. 21, 10. Hagenbuch *Mss.* I. p. 325. Muratorius in Praef. ad Tom. IV. p. 10. dat ut ineditam.

1) Mithrae. 2) Corruptum hoc *IEVI* abest a typo Gruteriano. Fortasse nihil aliud erat nisi V. S. vel *EX VISV., EX IVSSV.* 3) Hoc possis interpretari *Libens.*

258.

P . . . . . .
MERCVRIO . . . .
MARVNO . . . .
. . . . . NS
P. M . . . R. P
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . NR

Nunc est Turici in Bibliotheca Civitatis. De hoc lapide misere evanido mira atque vix credibilia commenti sunt Zurlauben et Haller. Monet Hagenbuch *Mss.* I. p. 239. ex Reinesio p. 119., Mercurium nomen esse interdum hominis Romani, non tantum Dei. Ego vidi vel in titulo Christiano.

259.

M. AVRELIO ANTONINO CAES
IMP. DESTINATO. [1] IMP. L. SEPTIMI
SEVERI PERTINACIS. AVG. FILIO. RESP
AQV [2]

Male iam Simlerus *Antiqq. Mss.* I. fol. 51. b. et ex eo Plantinus p. 283., Wagner *Mercur. Helv.* p. 54. aliique (cfr. Haller I. p. 204.) hanc inscriptionem a. post Chr. 199. referunt ad nostras Aquas

Helveticas, cum reperta sit ad Aquas Marchionatus Badensis, teste Apiano fol. 455. Grut. 267, 8. et 9., collatis corrigendis, Beyellio apud Barth. *Adversar.* p. 2428.

1) Male nostrates, etiam Haller: *DESIGNATO.* 2) *RESPublica AQuensis.*

I. ZURZACH.

260.

M. IVNIO M. F VOLT CeRTo
DOMO. VIEN. [1] VETERAN
MIL. LEG. XIII GEMINAE
CERTVS ET AMIANTHVS [2]
PII HEREDES. FECER

Grut. 548, 7. et 570, 10. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 325. Ex typo, quem misit amicus, nunc ita truncus est hic titulus:

. . . . M . F VOLT CeRTo
. . . . IEN VETERAN
. . . . XIII GEMINAE
. . . . ET AMIANTHVS
. . . . EREDES FECER

1) *VIENna.* 2) Sic pro *AMIANTVS.*

261.

Q. VALERIVS
Q. F. FAB. [1] LIB
ENS. BRIXA [2]
MIL. LEG. XI. C
P. F. [3] 7 [4] ATTIENI
MAXIMI

Hagenbuch *Mss.* IV. p. 337.

1) *FABia* tribu. 2) *BRIXiA.* 3) *Claudiae Piae Fidelis.* 4) *Centuriâ.*

262.

. . . . GIACVS
. . . OLLA [1] SVPER [2]
PO–ENTIA [3] MILES
LEG. XI C. P. F. 7 SALNI [4]

MAXIMI ANNORV
XXXV. STIP . . . .

Hagenbuch *Mss.* IV. p. 341.

1) *POLLA* Mss. Ottianum. 2) Cognomen hoc *SVPER* in aliis quoque titulis reperitur. 3) *POllENTIA.* 4) *SAENI* haud improbabiliter Mss. Ottianum.

263.

. . . . . OR . . . .
. . . . PROC . . . .
. . . . . .

Hagenbuch *Mss.* IV. p. 343.

K. WETTINGEN s. Monasterium Maris Stellae prope Aquas Helveticas.

264.

DEAE ISIDI TEMPLVM A SOLO
L. ANNVSIVS MAGIANVS
DE SVO POSVIT VIRAQVENS B [1]
AD CVIVS TEMPLI ORNAMENTA
ALPINIA ALPINVLA [2] CONIVNX
ET PEREGRINA FIL. -XC. [3] DEDE
RVNT. L. D. D. VICANORVM [4]

Grut. 82, 9. Haller I. p. 15.; accuratius apud Hagenbuch *αὐτόπτην Mss.* IV. p. 295.

1) *SexVIR AQVENSis Bis* (pro *iterum)* Hagenbuch cum Scaligero in *Ind. Grut. VIvir.* Inauditum enim est, *virum* simpliciter poni pro *cive*, *municipe*, *incola*, *vicano*, *pagano.* 2) Hinc conficta videtur a Paulo Guliel- mo celebratissima illa *IVLIA ALPINVLA*, quae etiamnunc eruditis et sculptoribus quoque in deliciis est. 3) Denarios centum. 4) De Vico Aquensi vide Taciti *Hist.* 1, 67.

265.

In pateris Wettingae a. 1633. erutis repertae sunt hae inscriptiones (Hagenb. *Mss.* IV. p. 321.):

a)

DEO MARTI MIL [1]

1) *MILitari*, ut Grut. 58, 4.

b)

MIIRCVRI [1]
[MANI] [2]
. . . . . .

C. HIILVI
P. RIVATI [3]

1) *MERCVRIi:* haud raro littera *E* sic scribitur *II.* 2) Vide quae de Mercurio isto Mano somniavit Reinesius Inscriptt. p. 120. 3) *C. HELVIi PRIVATI.*

c)

RINIONI BOITT⌒RI [1]

1) Alii legerunt *BOLTVRI.* Vide Bochat II. p. 407.

d)

BENIGNES. LEGENTI. REGLII [1]

1) „Tria sunt nomina, *BENIGNES* pro *BENIGNAE;* tum *LEGENTIi*, *REGLII* sive potius *REGILII.*« Hagenbuch.

L. TURICI.

266.

D. M.
HIC SITVS EST
L. AEL. VRBICVs
QVI VIXIT AN
VNo M. V. D V
VNIO AVG LIB
P. P. STATVRICaN
XL G. ET AE SECVNDIN
P. DVLCISSIM F

Turici in civium bibliotheca, litteris ligatis, quas imitari non potui. Certissima est nota illa Hagenbuchii interpretatio magno cum doctrinae apparatu in *Τεσσαρ. Turic.* Turici 1747. exposita: *D. M. Hic situs est L. Aelius Urbicus: qui vixit anno uno, mensibus V., diebus V., Unio Aug. libertus, praepositus stationis Turicensis XL.* (quadragesimae) *Galliarum: et Aelia Secundina puero dulcissimo fecerunt.* Ceterum unicum est monumentum, ex quo antiquum Turici nomen, a nullo scriptore memoratum inde ab anno 1747. innotuerit. Per mediam aetatem appellabant *Nobile Turegum multarum copia rerum,* inde a Seculo XVI. *Tigurum*; hoc quidem sine ulla auctoritate.

M. LUNNEREN in pago Turicensi.

267.

In fragmentis figlinis a. 1741. effossis:

a) . . . EPONA
b) Θ PASIEN

c) COSRV
d) oVRVA
e) AFSARR
f) RISCINVSVM

N. BUCHS in pago Turicensi.

268.

OF MODES [1]

In latere a. 1759. reperto.

1) Id est, *OFficina MODESti.*

O. KLOTEN in pago Turicensi.

269.

LEG. $\overline{XI}$. C. P. F

In lateribus compluribus. Hagenbuch *Mss.* III. p. 11.

270.

L. XXI. C [1]

1) *Claudia.*

271.

L. XXI. S [1]

Hagenbuch *Mss.* III. p. 19.

1) *Severiana.*

272.

L. XXI. S. C. VI [1]

1) Id est, *Leg. XXI. Severiana Claudia* (a Claudio Gothico sic rursus dicta) *sextum.* Quodsi diffidis, consule Eckhel *D. N.* VII. p. 405. Sic in titulo Pannonico apud Schoenwisner *Iter per Pann.* II. p. 287. reperitur: *Miles Leg. I. Adiut. BIS Piae Fidelis.* — Alii explicant: *Severiana Constans Victrix.*

P. VITODURI *(Ober - Winterthur).*

273.

I O M
DIIS MANIBV [1]

CORLV [2] SAC IOV
IVL F P VALE V [3]

In latere. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 283.

1) *Iovi Opt. Max. Diis Manibus* est etiam Grut. 10, 5. Cfr. ibid. 410, 5. 372, 9. Gori *Etr.* I. p. 345, 24. 2) Incertae interpretationis notae, in quibus latere videtur praenomen, nomen cognomenque *Sacerdotis* huius *Iovis*. — 3) *Iulius Filius Posuit. Vale, Vale.* In aliis haud paucis legitur: *VALE ET TV.*

274.

D M
C LVCI P R
MI PPM
V S M

In latere. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 289. Utrumque lapidem vidit Novo-Vitoduri in civium bibliotheca Hagenbuch ipse, neque aliter legit. Hunc tamen, ut prudentissimum virum decebat, interpretari aggressus non est; nimis sane uterque, etsi indubitatae fidei, a formulis solitis recedit.

Ad Vitodurum pertinet haec inscriptio CONSTANTIAE reperta:

275.

IMP. CAES. G. AVRE. VAL. DIOCLETIANVS AVG. PONT. MAX
SAR. MAX. PERS. MAX. TRIB. POT. XI. IMP. X. COS. V. [1] PP. EI
IMP. CAES. M. AVR. VAL. MAXSIMIANVS. AVG. PONT. MAX. SAR
MAX. PERS. MAX. TRIB. POT. X. IMP. VIII. COS. IIII. PP. ET IMPP
FL. VAL. CONSTANTIVS. ET. GAL. VAL. MAXIMIANVS FILII
CAESS. MVRVM. VITVDVRENSEM [2] A. SOLO. INSTAVRARVNT
CVRANTE. AVRELIO. PROCVLO. PR. PROV. MAX. SEQ [3]

Dedi typum Tschudianum *Mss.* p. 67. meliorem quam Grut. 166, 7. Cfr. Schoepflin *Alsat.* I. p. 131. Hagenbuch *Mss.* II. p. 9. — Schoepflin l. l. contendit ultima vocabula *PROVinciae MAXimae SEQuanorum* a falsario esse adiecta, sed habet ea *αὐτόπτης* Tschudius, cui nemo unquam malam fidem exprobravit.

1) Post Chr. 294. 2) Sic. 3) „Ut ex hoc titulo patet Vitodurum tunc pertinuisse ad Sequanorum provinciam maximam, ita ex Notitia Imp. Occid. p. 133. A: *Tribunus Cohortis Herculeae Pannoniorum Arbore* colligitur *Arborem Felicem* pertinuisse ad Raetiam provinciam. Ergo *Fines (Pfyn)* inter oppida Winterthur et Arbon fuit limes inter Sequamos et Raetos.“ Hagenbuch. Vide tamen Mannert III. p. 693., qui *Ad Fines* ponit prope Constantiam.

Q. BURG *bei Stein am Rhein.* GANODVRVM appellat HAGENBUCH.

276.

IMP. CAES. CAIVS . . . .
. . RIB. P. P. . . . ASA
. . . . . A . . . SS
IↃIↃ . . . OC . . . D I
. . . . M . . . . . .
SC . . . . . .
DE . . . . . .

Sic datur ex duobus typis diversis apud Hagenbuch *Mss.* I. p. 345. Apud Tschudium *Mss.* p. 68. Grut. 188, 7. et 1021, 3. aliquanto auctius:

IMP. CAES. CAIVS PONT
MAX. TRIB. P. P . . .
. . . . P. P. PROC . . . .
. . . . ND . . . . S
. . . . SC
. . . . . DE . . . .

In alio rursus typo Mss. a Io. Caspare de Schennis et Isaaco Vettero a. 1731. exscripto item clare legitur *P. P. PROC.*, id quod Hagenbuch ipse a. 1727. tantummodo legerat *P. P . . . OC . . .*, ita, ut quaestio adhuc sub iudice pendeat, utrum proconsularis dignitas re vera hic tribuatur Caligulae, necne. Qua de re videsis Mazzolenum ad *Numismata musei Pisani* III. p. 162. Marini *Atti de' fratelli Arvali* p. 720. Eckhel *D. N.* VII. p. 342.

277.

FLVM. RHENo [1]
PRO SALVTE
Q. SPICI CRN [2]

Hagenbuch *Mss.* I. p. 349.

1) Cfr. Murat. 343, 4: *I. O. M. et Genio Loci et Rheno. CL. Marcellinus BF. COS.* (beneficiarius Consulis.) *V. S. L. M. Imp. Commodo VI. COS.* — Coloniae Agripp. 2) Litterae ligatae Hagenbuchio videbantur significare: *Q. Sulpicii Carini.*

R. IONEN prope *Rapperschweil*, in pago Sangallensi.

278.

C. OC. PROVIN
CIALIS . . . .

. . . . . .

S. L. D. D. D [1]

Hagenbuch *αὐτόπτης Mss.* III. p. 3. (Haller I. p. 9.)

1) *Locus Datus Decurionum Decreto.*

S. YBERG prope *Wattwyl.*

279.

MINERVAE AVG
L. CALLIDIVS PF TR [1]
PALMARo C. [2] V. IV
QVADRAT. AMIC...
ET C. SECVND....
PRO INCOLVM [3]
...INo SoDALI
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Nouvelle Bibliothèque ou hist. littér. des principaux écrits qui se publient. A la Haye. *Juillet* 1740. T. VI. p. 429. Bochat II. p. 424. Hagenbuch *Mss.* IV. p. 179.

1) Fortasse *Publii Filius TRomentina* tribu. Hagenb. 2) Fortasse *PALMARum Centum* cet. *V. IV* corruptum videtur. In gladiatorum, aurigarum cet. titulis solet enumerari, quot vicerint palmas, pugnas cet. Idem. 3) *INCOLVMitate.* 4) De sodalicio aliquo gladiatorio videtur agi. — Ceterum hi duo lapides ad Raetiam antiquam potius pertinent quam ad Helvetiam, sed praesentem rerum statum secutus sum.

T. LOCARNO in pago Ticinensi.

In urna aerea a. 1566. reperta:

280.

LENTVLVS

In urnae vitreae fundo:

281.

L. AEMILI
BLASTI [1]

Wagner *Mercur. Helvet.* p. 133.

1) Hanc Romae postea vidit Langermannus. Vide Reines. Cl. XVII. 177. p. 864.

U. ALPES IULIAE RAETICAE.

282.

HVC VSQVE NON VLTRA
OMITTO RHAETOS [1] INDOMITOS

Scheuchzer p. 115.: „In summo Iulii Raetici iugo columnas fuisse erectas ex fragmentis adhuc conspicuis colligere licet. — Sunt qui ab uno columnae huius latere incisum fuisse volunt (iussu C. Iulii Caesaris) *HVC* cet., ab altero *OMITTO* cet.“ — Est inscriptio manifesto subdiditia, sed a quo primum ficta sit fabula, equidem ignoro. Cfr *N. Bündner. Sammler* VII. p. 315.

1) Nota falsam scripturam per aspirationem *RH.*

283.

P. CORNELIO
DEO CARO
D . . . BAL
CONSTANT. IMP
FID. SAT [1]
C. CORNELIVS
PHILOTH
PRAEF SAT [2]
EX MANDATV. IMP
FIL. CLARISS
PATER MER
P

Gruter 600, 14.: „Saliburgi in Helvetia“, qui locus nusquam reperitur. Ad Salodurum refert Haller II. p. 366. miraque de hac inscriptione manifesto subdiditia (id quod agnovit etiam Hagenbuch *Mss.* IV. p. 101.) et a Paulo Gulielmo, noto falsario, cum Lipsio communicata comminiscitur.

1) *FIDissimo SATelliti!* 2) Lege *STAT.* id est, *STATorum.* Gudius.

V. AUGUSTAE RAURACORUM ET BASILEAE.

Cfr. *Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel.* I. *Die Römischen Inschriften des Kantons Basel, von Dr. K. L. Roth. Basel*, 1843. 4⁰.

284.

III TONIS
OMVLII F.
OCCISI IN
VOC. RVLLO

VISVRIX [1]
MATER P. C

Augustae Raur. (Nunc deperdita est.) Roth p. 2. Hic Urstisii est typus. Tschudianus autem apud Brucknerum talis est:

. . . . III. TONIS. OM. VIII . . .
. . . . T. OCCISI. IN VOCRV . . .
. . . LLO. VISVRIX MAL [2]
. . ER P. C

1) Nota nomen Gallicum, ut *Vassorix* Inscr. m. Lat. 4967. *Magiorix*, *Bellorix* apud Schoepflin *Alsat.* p. 489. Cfr. Roth. 2) Sic.

285.

D M
ADIANTONITOV+/
ET MARVLIN ⟍AR⟍
F. CON⁻ C⊥ADLED
⟍DNAMTVS [1]
M

Augustae Raur. Roth p. 5.

1) Roth ita legit: *Adiantoni Touti filii et Marulinae Maruli filiae coniugi Adledius Adnamtus.* Nota rursus nomina Gallica.

286.

. . . . . .
TIO QV . . .
LLO. FLA . .
. . . VIRO. CO
ATRON [1]

Augustae Raur. Roth p. 5.

1) *QVirina* (tribu) -- *FLAmini duumVIRO COloniae (Augustae Rauricae) Patrono.*

287.

. . . . . .
AN
AX –LI
REGALI
ARAMCV
M E EXV [1]

Augustae Raur. Roth p. 5.

1) *ARAM CVM aEdicula EX Voto.* Roth.

288.

PRIMA. C. COTEI
LIB. ANN. XVI. ET
SOROR ILLAEVS [1]
ARAVRICA. [2] ANNIC [3]
ET. MENS. VI. H. S. S [4]
PATRONVS PO

Munzach prope Liestal. Roth p. 6.

1) *SORORILLA EiVS* vel *SOROR ILLIVS* explicat Roth. 2) Videtur huius puellae nomen. Alii explicant *A RAVRICA*, id est, *Augustae Raur. nata.* 3) *ANNICula.* 4) *Hic Sitae Sunt.*

289.

D. M.
C. INDVTI SA
LVSTIANIC [1]
VICTORINI
CONIVNX

Munzach. Roth p. 7.

1) *SALVSTIANI Caii* cet.

290.

BLANDVS VIN
DALVCON [1] HIC SE [2]
FILI PROPIETATE POSIER [3]
(Blandi protome.)

Basel - Augst. Roth ibid.

1) *VINDALVCONius* vel *VINDALVCONus.* 2) *Situs Est.* 3) *PRO PIETATE* (ut Inscr. m. Lat. N. 2976.) *POSIERVNT* (ut Inscr. m. Lat. N. 1993.).

291.

IVLI

Ibid. Ibid.

292.

. . . . . .
L. FIL. Q
FA ET

Inter parietinas templi in prato *Grünmatte*. Roth p. 8.

293.

IN TAVRIL
P. FONTE OMET. AV

Augst. Ibid.

294.

A sinistra:	*A dextra:*
M	CA
STI. O	PERE [1]
PRIMO	CAS
M	COIV

Ibid. Ibid.

1) In alio typo, quem mecum communicavit Henricus Meyerus, V. C. est *PERT.*

295.

. . . . . .
IDIENS [1] XXV
VETAERANVS [2]
MILITAVIT IN
L. P. M. SIG [3]

Ibid. Roth p. 9.

1) Qui vixit annos menses . . . *I DIENS* pro *dies*. 2) Nota hanc scripturam. 3) *IN Legione Prima Minervia SIGnifer*. Roth.

296.

D M
. ETERNA .
MEMORI . . [1]
CARINV . .

VIX ANN
IXV [2]

Ibid. Ibid.

1) *Et aETERNAe MEMORIae.* Cfr. Inscr. m. L. 194. 2584. 4447. 4465. cet. et ubi item deest *et* N. 3030.
2) Sic, pro *XIV* vel *XVI*. In Meyeri typo est *XV*.

297.

. . . . RIAE
. . . NAE
. . . IVS
. . . TALE
. . . . AVIE [1]
. . . . VIX

Ibid. Ibid.

1) In alio typo ab Henrico Meyero, V. C., mecum communicato sic est:

AVIB

298.

Ⅾ M
AETERN
AE MEM
O [1]

Ibid. Roth p. 10.

1) Nihil omnino deest; videtur enim a quadratario lapis praeparatus titulo alicui sepulcrali, quem a se conductum iri sperabat. — Vides hic rursus omissum *et* ante v. *AETERNAE*.

299.

. . . CVR [1]
. . NVCIATTI
. . . ILIQVIR. [2] MES
. . . AELO EX VOTO
. . . ATER EORVM
. . SCEPERAT [3]

Ibid. Ibid.

1) *MerCVRio.* 2) Rursus *QVIRina* tribu. 3) *EX VOTO, quod pATER* vel *mATER EORVM suSCEPERAT.*

300.

D M
BELLINVS
DIVIXT
FILIO

Basileae. Roth p. 11.

301.

D M
MASVCO. [1]
N[I]L[I]BFRAT [2]

Ibid. Ibid.

1) Est hoc punctum in Inscriptione ipsa. 2) Casu quamquam rariore evenire poterat, ut frater natu maior manumissus ex patroni testamento fratrem servum acciperet eumque ipse manumitteret.

302.

D M
M. ATTO
NIO AP
RONIA
NO. T. CA
RASSOV
NIVS. PAN
TVRO FRAT

Ibid. Ibid.

303.

RNO. DEC
VDSVO
P⌒

Ibid. Ibid.

304.

MARINI
COSSI
FILIO AE [1] IIII

Basel-Augst, Roth p. 12.

1) *AET* per monogramma, ut Inscr. m. Lat N. 3694: *AETATIS XX.*

305.

. . . N°
. . . MIL
. . . ORTI
. . . STISII

Kaiser - Augst. Ibid.

Ex operibus figlinis Augustae Rauracorum repertis et a Rothio collectis haec selegimus propter nomina praesertim singularia, Gallica pleraque, ut opinor:

306.

A. Nominativi cum v. *FECIT:*

ALBVS FE — APRIOF — BELSVSF — BOLMIOF — CATASEXTVSF — CIBISVSF — LALLOT — MOXSIVS F — NIBO. FEC — SACIROF — TAXTVCISF

307.

B. Nominativi nullo verbo adiecto:

CAVTERRA — COTIO — DOCCA — IAMNIA — OECVS — ORNICA — REHENVS — SCAENSIA — S. VARA

308.

C. Genitivi cum v. *MANVS* vel *MANV:*

COOVIL. M — CROBISOM — CVCALIM — DAMINI. M — EDATI. M — OSBIMANVS — SIIGVDIM

309.

D. Genitivi cum voc. *OFficina:*

OF. BASICO — BORILLIOF — OF. CIAM — CIRMNIOF — OF. CRETIO — DOCIOFF — OF FESE

310.

E. Genitivi nullo verbo adiecto:

AERVCIANI — C. OPPI RES — EVCARVI — MACERATI — MELISSI ET. MELISSEI — PATERCLINI — QORATIHYLAE — VESPONI cet.

311.

Lateres legionarii:

a) LEG. VII

b) LEG. XXX

c) LEGIM — LEGIM' — LEGIMR (*MR* per monogramma.
LEG*io prima Minervia.*)

Monumenta minora.

312.

SOCIETAT. S. I. LVC. RET [1]

In massa plumbea LX. librarum.

1) *SOCIETATis SextI LVCRETii.*

313.

In pondere aereo trium unciarum sive quadrantis:

$^{0}_{0}{}^{0}$ (in parte superiore)
III (in latere)
EX A [1] CAS [2]

1) *EX Auctoritate.* 2) Initium, ut videtur, nominis praefecti Urbi.

314.

VTERE FELEX [1]

In cochleari argenteo.

1) Sic pro *FELIX.* F prorsus simile est *Γ* Graeco.

315.

VTERE FELIX

In anulo argenteo.

316.

AVE
VITA [1]

In anulo.

1) *ψυχὴ καὶ ζωή*, amata.

317.

DAM

In globulo aereo.

318.

CARISEI 1)

In calamistro ferreo.

1) *CARISEI.*

319.

ALPHIAE
LVCILL 1)

In typo aereo, soleae formam habente.

1) *ALPHIAE LVCILLae.*

320.

a) AMASONIVS
b) HAV
c) AV
ASRI

In lateribus.

321.

CoRTIL
C

Massae calcis cultro incisum.

EXTRA HELVETIAM.

322.

DIS MANIBVS
M. VALERIVS M
FIL. LATINVS CEQ 1)
MILES. LEG. XX. V. A
XXX. STIPEN. X
H. S. E

Aquis Solis sive *Bath* in Britannia. Grut. 565, 3. Murat. 864, 5., sed hic correctius ex Antonini *Itinerar. Britann. ed. Gale* p. 135. Hagenbuch *Post-Helvetic.* p. 5.

1) Reinesius p. 16. *CEQ* explicat *Centurio EQuitum;* verum multo melius Hagenbuch *Civis EQuester* vel potius *Colonia EQuestri* in Helvetia.

323.

FORTVNAE
RESPICIENTI SACR
NASELLIVS PRO
CLIANVS [1] LEG [2]
VIII AVG PRAE
POSITVS CHOR [3]
I. HELVETIORVM
TORQVATO ET
IVLIANO COS [4]
V. S. L. L. M [5]

In Heilbronnensium agro. Murat. 330, 1. Schoepflin *Alsat.* I. p. 246. Hagenbuch *Post-Helvet.* p. 19.

1) Idem apud Reines. p. 91. et Spon *Misc.* p. 4.:

SOLI INVICTO
MITHRAE SACR
P. NACELLI
VS *(sic)* PROCLI
ANVS 7 LEG
VIII. AVGVST. L. L. M

ut correctius exhibet Hagenbuch l. l. 2) Ante *LEG.* inserendum centuriatus signum 7. 3) *Cohortis.* 4) Post Chr. 148. 5) *Votum Solvit Laetus Lubens* (vel *Lubens Lubens) Merito.*

324.

SENO MATRO
CO-I I
HELVET
QVIRA
IS IVL
CI⌒/S
LEG X/III
I E VS II

In Heilbronnensium agro. Schelhorn *Amoenitatt. litt.* T. X. p. 1206. (Murat. 93, 5.) Corruptissimum hunc titulum ita restituere conatus est Schelhorn: *SENOnibus MATROnis COH. I. HELVETiorum. CVI PRAEEST IVL. CIVILIS 7. LEG. XVIII Piae Felicis V. S. L. M.*

325.

LICINVS [1] CLOSSI
F. HELVETIVS ANN
XLVII. EQVES ALA [2]
HISP. STIP. XXVI. HS [3]
TIB. IVL. CAPITO H [4]

Wormatiae ponit Tollius ad *Ausonium* p. 791. Nunc est Mannhemii. Vide *Acta Acad. Theod. Pal.* I. p. 21., quorum typum dedi. Gercken *Reisen* III. p. 144. Hagenbuch *Post-Helvet.* p. 27.

1) *LICINIVS* Hagenbuch. 2) *ALAE.* Idem. Non opus; vide mox. 3) *Hic Situs est.* 4) *Heres.*

326.

RVFVS COV
TVS VATI [1] F
NATIO ELVE
TIVS [2] EQVES
ALA
ISPANAE [3] STI. XIIX. ANN
XXXVI HER
P. H. S. E [4]

Moguntiaci. Fuchs *Geschichte von Mainz* I. p. 107.

1) Nota nomina Helvetica *COVTVS* et *VATVS* potius quam *VATIVS.* 2) Sic sine aspiratione. 3) Sic. — Alae Hispanae igitur aggregari poterant etiam Helvetii cet. 4) *HERes Posuit. Hic Situs Est.*

327.

TAXAT. SINGVLI SINGVLAS
A. D. XVII. K. IVLIAS
C. LAECANIO BASSO
COS [1]
M. LICINIO CRASSO FRVGI
PAG. II KAPXVI
ALAE. GEMELLIANAE. CVI PRAEST [2]
Q. POMPONIVS. QF. COL. RVFVS
GREGALIBVS
CATTAO BARDI F HELVETIO
ET. SABINAE. GAMMI. FILIAE VXORI. EIVS. HELVETIAE
ET VINDELICO [3] F EIVS
ET MATERIONAE FILIAE. EIVS

DESCRIPT. ET. RECOGNIT. EX. TABVLA. AENEA. QVAE. FIXA EST
ROMAE. IN. CAPITOLIO. POST. AEDEM. IOVIS. O. M. IN
BASI Q. MARCI. REGI S PR

Diplomatis militaris fragmentum repertum Geiselbrechtingae in Bavaria. Vide Föringer *in Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte* V. IV. Fasc. III. p. 433

1) A. post Chr. 64. 2) Nota nomina Helvetica *CATTAVS*, *BARDVS*, *GAMMVS*, *VINDELICVS*.

328.

. . . . . .
. . . SEQ. ET RAVRACORVM
. . . VM CVRAVERVNT

Miltenberg ad Moenum reperta 1827. Steiner Inscr. Rheni I. p. 103. Roth p. 22.

Drei

Grabhügel in der Hardt

bei Basel.

Von

Wilhelm Vischer,

Professor.

Drei Grabhügel in der Hardt bei Basel

beschrieben von Professor Wilhelm Vischer.

Häufig schon sind in Basel und seinen Umgebungen Gräber aus der vorchristlichen Zeit aufgefunden worden, und es lässt sich ein reiches Verzeichniss von Orten machen, wo diese Spuren alter Kultur vorkommen. Wir gedenken bei einer andern Gelegenheit davon zu sprechen. In den meisten Fällen hat aber keine genauere Untersuchung stattgehabt, und die gefundenen Gegenstände sind zerstreut worden. Eine Ausnahme machen die Gräber bei Kaiser-Augst, denen durch Herrn Schmid in Basel-Augst die sorgfältigste Behandlung zu Theil geworden ist, so dass für die Freunde vaterländischer Alterthümer eine Bekanntmachung seiner Entdeckungen sehr erwünscht wäre. Die bereits vor längerer Zeit im Dorfe Wintersingen eröffneten Gräber sind von Herrn Fiskal Dr. Burckhardt in einem Freiburger Blatte kurz beschrieben worden. — Soviel scheint indess sicher, dass die meisten dieser Gräber unter die sogenannten Reihengräber zu zählen sind, deren Entdeckung, bei ihrer unbedeutenden Erhöhung, meist dem Zufall anheimgestellt bleibt. Von eröffneten Grabhügeln, oder wenn man will, Hügelgräbern, ist mir bei uns nichts bekannt. Doch war schon längere Zeit die Aufmerksamkeit mehrerer Alterthumsfreunde auf solche gerichtet, und neben andern weiter entferntern, wies, so viel mir bekannt, zuerst Herr Antistes J. Burckhardt auf eine Reihe von Hügeln, welche sich in der Nähe des Dorfes Muttenz am Saum des Hardtwaldes hinziehen, von verschiedener Grösse und Form und von 2—4 Fuss Höhe. Diese liessen nun allerdings der Vermuthung Raum, dass sie beim Ausroden des benachbarten Waldes und der Umarbeitung desselben in Wiesen und Aecker entstanden. Allein etwa 100 Schritte waldeinwärts lag ein anderer mehr isolirter fast regelmässig kreisförmiger Hügel, der alle Eigenschaften eines Grabhügels zu haben schien. Um diesen zu untersuchen, wandten sich der Verfasser dieses Aufsatzes und Herr Dr. L. A. Burckhardt im Namen der historischen Gesellschaft von Basel an den Herrn Hardtförster Gulde, der auf's Bereitwilligste seine Beihülfe zusagte und zugleich noch zwei andere ähnliche Hügel im Bereich der unter seine Aufsicht gestellten Waldung zeigte. Alle drei Hügel wurden unter thätiger Mitwirkung des Herrn Försters und mit höchst verdankenswerther Bewilligung Löbl. Land- und Wald-Inspektion der Stadt Basel in den Monaten Juli, August und September 1841 untersucht. Ehe ich zu der Beschreibung dieser drei Hügel übergehe, bemerke ich noch, dass von den oben erwähnten Erhöhungen am Saume des Waldes einer, und zwar westlich vom sogenannten Grenzacher Wege, durchstochen wurde, sich aber darin nichts fand,

was auf Gräber deuten konnte, keine Kohlen, keine Asche, keine Scherben, obwohl der Boden auffallend wenig Steine enthielt und also nicht zusammengelesene Steine der Erhöhung ihren Ursprung gegeben haben können. Weitere Untersuchungen führen vielleicht zu andern Resultaten.

Der Hügel im Hardthäuslischlag. (Taf. 1. A.)

Zuerst wurde der Hügel im Hardthäuslischlag untersucht. Er ist ungefähr ¾ Stunden von Basel entfernt, zwischen dem Rheine und der Landstrasse, etwa 300 Schritte südlich von ersterem, nicht sehr weit von dem Landjägerhäuschen, im Banne der basellandschaftlichen Gemeinde Muttenz. Seine Höhe betrug etwa 7 Fuss, der Durchmesser etwa 70 *). Doch kann dieser hier so wenig als bei den folgenden genau angegeben werden, da in der Länge der Zeit die Erde ringsum natürlich abgeschwemmt wurde und der Hügel so allmählich in die Fläche des Waldes übergeht, dass sich nicht bestimmt sagen lässt, wo seine Grenze ist. Meist junges Holz bedeckte denselben, seine regelmässige Rundung, so wie der Umstand, dass hier seit undenklichen Zeiten Wald steht, machen es ganz sicher, dass noch nie darin gewühlt worden war. Die Erde war im Ganzen ziemlich gleichmässig verarbeitet, als wäre sie durch ein grobes Sieb geworfen worden, doch hie und da mit Steinen untermischt, die nach unten hin zunahmen, übrigens, wie sie die Umgebung zeigt, gelblich und ziemlich trocken.

Die Untersuchung dieses Hügels geschah in der Weise, dass zuerst ein 6 Fuss breiter und 18 Fuss langer Einschnitt, ungefähr auf die Mitte zu, gemacht, und bis auf den natürlichen Boden hinabgeführt wurde, dann aber nach verschiedenen Seiten weiter gegraben wurde. Diess Verfahren war darauf berechnet, die Hauptsache in der Mitte zu finden, und beim ersten Hügel um so natürlicher, als wir uns zuerst bestimmt überzeugen wollten, ob wir einen Grabhügel hätten. Bei den beiden folgenden wurde dann eine zweckmässigere Bearbeitung angewandt.

In einer Tiefe von etwa 3½ Fuss zeigten zuerst zahlreiche grössere und kleinere Scherben, von sehr schlecht gebrannten Thongefässen, dass wir uns in der Bestimmung des Hügels nicht geirrt hatten. Sie waren meist aussen röthlich oder gelblich, innen schwärzlich, von der Feuchtigkeit ganz weich geworden, verhärteten sich aber an der Luft bald. Dazu kamen häufige Reste von Kohlen (in diesem Hügel alle aus Buchenholz) und Asche, viele Steine, welchen man ansah, dass sie im Feuer gelegen hatten und dann eine weissliche kalkige Masse, die nach dem Urtheile eines Architekten von einem Kalkgusse herrührt. Diese Kalklage, so wie Kohlen und Asche, und bald mehr bald weniger zahlreiche Scherben zogen sich durch den ganzen Hügel und zwar in verschiedener Tiefe. Die Scherben zeigten durch ihre Beschaffenheit, dass wenigstens dem grössten Theile nach die Gefässe zerschlagen in den Boden gekommen waren, bisweilen waren zwei und mehr Stücke mit uraltem Bruche in den verschiedensten Richtungen wie zusammengebacken. — Im östlichen Theile des Hügels fanden sich etwa 1½ Fuss unter dem Boden, auf eine ziemliche Strecke hin, zahlreiche Bruchstücke römischer Ziegel und zwar sowohl Hohl- als Leistenziegel. Zu einem bestimmten Gebrauche scheinen sie nicht verwendet gewesen zu sein, da die Bruchstücke zu ver-

*) Es ist immer das neue Schweizermass verstanden.

schiedenartig und zu zerstreut waren, und wenn sie nicht, wie andere Steine, ganz zufällig bei der Konstruktion des Hügels an ihren Platz gekommen sind, so liesse sich höchstens denken, dass sie bei dem auf der Grabstätte angemachten Feuer zum Behufe eines Heerdes gebraucht worden seien. Die naheliegende Vermuthung, sie seien vielleicht erst in der neuern Zeit dahin gekommen, kann durchaus nicht Stich halten. Denn erstens zeigte der Hügel nirgends Spuren von früherer Durchwühlung, sondern dachte sich nach allen Seiten sehr gleichförmig ab; zweitens war er seit undenklichen Zeiten rings mit dichtem Walde umgeben, so dass er nie, wie wohl ähnliche Hügel an andern Orten, dazu diente, allerlei Abraum von Feldern aufzunehmen, wovon sich auch sonst gar nichts sehen liess. Ferner lagen die Ziegel nicht oben auf, sondern in der nicht unansehnlichen Tiefe von 1½ Fuss, und endlich wurden sie auch in den zwei andern Hügeln angetroffen.

Die eigentlichen Grabstätten, deren sich eine ziemliche Anzahl ergab, befanden sich in verschiedener Tiefe, gewöhnlich aber nicht bedeutend über dem Niveau des natürlichen Bodens. Sie waren aus grossen Steinen gebildet, zum Theil plattenartigen Kalksteinen, wie sie die nahen Vorberge des Jura liefern, zum Theil grossen, über halbe Zentner schweren Stücken Granit, Gneis u. dgl. ohne Zweifel aus dem Geschiebe des nahen Rheins, ja einmal fand sich selbst eine schöne, bei 1½ Fuss lange und gegen einen Fuss breite Platte von grau gestreiftem Jaspis, wie er bei Kandern vorkommt. Diese Steine waren aber durchaus nicht bearbeitet, auch nicht zu irgend kunstreichen Todtenkammern zusammengefügt, sondern meist lagen sie ganz unregelmässig, theils um die Skelette her, theils auf denselben, nur schien es, als seien bisweilen, besonders über den Köpfen, mehrere Steine schräg gegen einander gestellt gewesen, in Form eines Daches. Mag auch ein Theil der Unregelmässigkeit von dem Drucke der darüberliegenden Erde herrühren, immerhin sind es die allerrohesten Anfänge von Steinkammern, die sich hier finden.

Unter und zwischen solchen Steinen also lag etwas südlich von der Mitte ein Skelett, Nr. 1., von welchem der Schädel nebst den Zähnen und der Schenkelknochen noch ziemlich erhalten, die übrigen Theile aber fast ganz vermodert waren. Anwesende Sachverständige erkannten es für ein weibliches. Es lag auf dem Rücken ausgestreckt, den Kopf nach Osten. An demselben fanden sich zwei massive bronzene Armringe, ohne eine Vorrichtung zum Oeffnen, über der Brust eine sehr hübsche wohlerhaltene Hafte, Taf. II. 1., und von einer oder zwei andern ähnliche Bruchstücke, zwei Beinringe, Taf. II. 2., 4 Zoll im Durchmesser, diese aus sehr dünnem Bronzeblech, welches um ein Reifchen von Holz gebogen war, und dem ganzen Umfange nach inwendig eine offene Fuge zeigt. Ferner fand sich eine verbogene bronzene Nadel, einige Stückchen von einer Art Kettchen, Taf. II. 3., aus demselben Metall, und ein ganz verrostetes Stück Eisen, wie von einer Pfeilspitze; zu unterst endlich bei den Füssen zahlreiche Scherben von einem Gefässe, das vielleicht ganz in den Boden gekommen, aber von den Steinen zerdrückt war.

Diesem Skelette sehr nah bei Nr. 2 und 3 fanden sich Ueberreste von zwei andern unter ähnlichen Steinen, aber noch weit mehr zerstört und ohne alle Beigabe.

Dagegen, nördlich von dem ersten Gerippe, wurden, bei Nr. 4., zwei schön gearbeitete geschlossene Armringe, Taf. II. 4., ein kleiner Ring von etwa ¾ Zoll im Durchmesser, Taf. II. 5., und drei Fuss nördlich ein grösserer, ganz glatter, alle von Bronze und gut erhalten, gefunden. Dieser letztere war

offen, und scheint ein Beinring zu sein; der kleine ist sehr roh gearbeitet und für einen Fingerring zu dick. Eher scheint er an einem Bande als Halsschmuck getragen worden zu sein. Bei diesen Gegenständen waren nun keine Knochen mehr sichtbar, wohl aber schwarze moderige Erde, daher zu vermuthen, es sei hier der Leichnam, der durch kein Steinhaus geschützt war, vollkommen vermodert. — Weiter fand sich, bei Nr. 5, eine Masse von Steinen und dazwischen mehrere Ueberreste von Knochen, aber so wenig erhalten, dass sich weder die Lage, noch die Zahl der Gerippe bestimmen liess.

Bei Nr. 6 unter grossen Steinen ein von Süd nach Nord liegendes Gerippe, wovon aber nicht viel anders als der hypertrophisch verdickte Schädel *) unter einer Steinplatte von mehr als einem Schuh Länge erhalten war. Unter diesem Grabe etwa 2 Fuss tiefer wurde ein anderes gefunden, das etwas mehr nach Nordost lag, Nr. 7. Bei dem gleichfalls am südlichen Ende liegenden Kopfe war ein kleines bronzenes Ringlein, vermuthlich ein Ohrring. Die Erde war vielfach mit Asche und Kohle vermischt. — Links (westlich) von diesem Grabe noch ungefähr einen Fuss tiefer, lag auf dem natürlichen Boden ein wohlerhaltener Ring von Horn, und Bruchstücke von einem zweiten. Obgleich hier keine Knochen darin oder dabei waren, so beweisen doch ganz ähnliche, in den andern Hügeln gefundene, worin noch die Armknochen steckten, dass es Armringe sind.

Nr. 8. Einzelne Ueberreste eines Skelettes von Süd nach Nord unter Steinen liegend, rechts davon ein eiserner Nagel und ein zerbrochener eiserner Ring, von Rost ganz zerfressen.

Nr. 9. Ein regelmässiger als die bisherigen konstruirtes Grab. Den Seiten nach lagen Steine über einander, und darüber waren natürliche Kalkplatten gedeckt. Das sehr verweste Gerippe lag auf dem Rücken ausgestreckt, den Kopf nach Süden, auf der Brust eine Hafte, der bei Nr. 1 gefundenen ähnlich.

Nr. 10. Spuren eines Skelettes unter grossen Steinen ohne Beigabe.

Nr. 11. Kalksteinplatten mit Spuren vermoderter Knochen, zwei eiserne Ringe, ohne Zweifel Armringe.

Dies waren die Resultate der Untersuchung des ersten Hügels, wenn auch nicht sehr reich, doch immer einladend genug, an die andern zu gehen.

Der Muttenzer Hügel. (T. 1. B.)

Der Muttenzer Hügel ist derjenige, welcher, wie oben bemerkt, zuerst die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Er liegt eine Viertelstunde von Muttenz, nur etwa 100 Schritte vom südlichen Saume des Hardtwaldes, im sogenannten Bitzeneschlag, 20 Schritte westwärts vom Rothhauskirchweg. Er bildete ebenfalls einen ziemlich regelmässigen Kreis von ungefähr 62 Fuss Durchmesser, und erhob sich 5 Fuss über den umliegenden Boden. In der Mitte aber hatte er sich um wenigstens einen Fuss gesetzt, so dass sich eine der Form eines Kreises sich annähernde Vertiefung von 20 Fuss Durchmesser auf demselben gebildet hatte. Der Hügel war von Gebüsch frei, hingegen standen einige grössere Bäume, Eichen und Buchen, darauf. Die Erde war die nämliche wie beim ersten Hügel, nur etwas steiniger, trockener, von früherer Durchwühlung nirgends eine Spur,

*) Er befindet sich jetzt in der Schädelsammlung des anatomischen Museums in Basel.

auch hier im nördlichen Theile in einer Tiefe von 1½ Fuss Bruchstücke römischer Ziegel. Die Untersuchung geschah in der Weise, dass wir ihn schichtenweise abtrugen, wobei sich die interessante Konstruktion vollkommen erkennen liess.

Zuerst fanden wir nämlich einen grösstentheils aus plattenartigen Kalksteinen gebildeten Steinkreis, a, mit einem Durchmesser von 55 Fuss, ungefähr einen Fuss hoch mit Erde bedeckt. Die Steine waren bald mehr, bald weniger regelmässig an einander gelegt, bald höher bald tiefer, auch die Kreislinie nicht sehr genau beobachtet. Dieser Steinkreis scheint den eigentlichen Gräberplatz umfasst zu haben, und gab zugleich der aufgeworfenen Erde einen Halt. Innerhalb dieses Steinkreises fanden sich an einigen Stellen Stücke röthlichen Thongeschirres, aber nur selten; dagegen zeigten sich bald an mehreren Stellen zahlreiche Steine, welche zum Theil Grabstätten bildeten. Bei Nr. 1, am Rande der bezeichneten Vertiefung, lagen fast unmittelbar unter dem Moose und dürren Blättern einige Kalkplatten und bedeckten ein von Nord nach Süden liegendes Skelett; von dem sich aber nur einige wenige Ueberreste und ein bronzener Ring, ohne Zweifel ein Armring, Taf. II. 6., fanden. Etwas tiefer, nämlich 2 Fuss unter dem Boden, war bei Nr. 2 ein Steinlager von 2½ Fuss Breite und 6 Fuss Länge; grössere und kleinere Geröllsteine umgaben eine Anzahl ziemlich grosser Kalkplatten. Unter diesen war aber durchaus nichts von Knochen oder Mitgaben zu entdecken, nur war die Erde auffallend schwarz, vielleicht weil ein Körper hier vollkommen vermodert war. Dieselbe Erscheinung wiederholte sich noch einigemal. Bei Nr. 3 zog sich ein solches Steinbett von Südwest nach Nordost, in welchem Kalkplatten bis zu 2 Fuss Länge bei 1 Fuss Breite, und gewaltige Geröllsteine bis zu 70 und mehr Pfund Schwere, zwei bis drei Fuss hoch über einander gelegt waren. Möglich wäre, dass diese Steinwälle im Innern des Hügels auch nur dazu bestimmt waren, demselben eine gewisse Festigkeit zu geben.

Ziemlich concentrisch mit dem äussern Steinkreise, befand sich 3 Fuss unter der Oberfläche ein zweiter kleinerer, b, ebenfalls nicht sehr regelmässiger, von 16—19 Fuss Durchmesser, der also mit der Vertiefung auf der Oberfläche ungefähr übereinstimmte. Die Steinmauer, welche diesen Kreis bildete, bestand aus 3 Lagen gewöhnlicher Geröllsteine; für die unterste Lage waren die grössten genommen, so dass die Basis am breitesten war, die obere Lage bestand im ganzen Kreise aus je 3 Steinen, wovon der mittlere aufrecht stand, die beiden an der Seite lagen. ○0○ Die Konstruktion beweist also bei aller Einfachheit doch eine bedeutende Sorgfalt; zu bemerken ist, dass die bei Nr. 1 und 2 genannten Gräber und Steinbetten über diesem Kreise lagen, und dass Nr. 3 bis an denselben hinab reichte. An denselben schlossen sich in gleicher Fläche (4 und 5) zwei andere Steinbetten, jedes ungefähr 6 Fuss lang und 2—3 Fuss breit, am Ende abgerundet. Beide bestanden dem grössern Theile nach aus Kieseln, nur gegen das Ende zu lag in jedem eine ziemlich grosse Kalkplatte. Unter derselben war nichts als schwarze Erde.

Ausserhalb dieses Steinkreises, aber dicht daran streifend, 4½ Fuss unter der Oberfläche, also etwas tiefer als die Basis desselben, bei Nr. 6, lag in blosser Erde, und nicht von Steinen bedeckt, ein theilweis erhaltenes Gerippe auf dem Rücken ausgestreckt, den Kopf nach Westen. Auf der Stelle der Brust waren zwei von Grünspan ganz zerstörte Haften, rechts ein Ring, dessen Lage und Grösse ihn als Armring bezeichnete, obwohl die Armknochen ganz verschwunden waren, dieser sowohl als die Haften aus Bronze,

an den noch erhaltenen Knochen der Beine zwei grössere Ringe von Bronzeblech über Holz geschlagen, ganz ähnlich den im ersten Grabhügel bei Nr. 1 gefundenen. Bei den Füssen waren ausserdem einige unbedeutende schwarze Scherben. Einige Fuss östlich und westlich von diesem Skelette waren zwei grosse Brandstätten mit einer Menge Asche, Kohlen und verbrannten Steinen, c, d.

Nicht ganz so tief, 3½ Fuss unter der Oberfläche, und ebenfalls ausserhalb des innern Steinkreises, Nr. 7, lagen eine Menge calcinirter Knochen, meistentheils in sehr kleinen Stückchen, dabei viele Kohlen und Asche, und darunter ein kleines, dem grössern Theil nach erhaltenes Gefässchen, Taf. III. 1., von grauem schlechtgebranntem Thone. Nördlich davon (Nr. 8) kamen unter grossen Kalkplatten, die sich von dem äussern Kreise mehrere Fuss weit gegen die Mitte zu erstreckten, einzelne Knochen vor, doch nicht hinlänglich erhalten, um auf die Lage des Körpers zu schliessen. Beigaben fehlten. — Noch an einigen Stellen müssen, dem schwarzen Moder und einigen Knochenstückchen nach zu schliessen, Leichen beigesetzt gewesen sein.

In der Mitte des innern Kreises lag eine ausserordentliche Menge von Kieselsteinen (grobem Gerölle wie man es zum Strassenpflaster gebraucht) übereinander. Diese Steine dehnten sich wohl 6 Fuss in die Breite und eben so viel in die Länge aus, erhoben sich von dem natürlichen Boden aus etwa 2 Fuss, gingen aber in der Mitte tief in diesen hinein, indem der Boden bei der Konstruktion dieses Hügels hier trichterförmig ausgegraben und mit den Steinen angefüllt worden war. Zu unterst lag eine Kalkplatte und die senkrechte Entfernung von dieser bis an den höchsten Punkt des Hügels betrug fast 9 Fuss. An der Nordseite dieses Steinhaufens Nr. 9, fast im Mittelpunkt des Hügels lagen 4 Fuss unter der Oberfläche die Reste eines Schädels, und dicht dabei eine hübsch gearbeitete Hafte aus Bronze, Taf. II. 7, etwas südlich davon, zwischen den Steinen, Asche, Kohlen und eine Scherbe, und über 2 Fuss tiefer 2 wohl erhaltene Hörnringe Taf. III. 9, in denen senkrecht die Armknochen steckten. In der gleichen Tiefe, aber 1—2 Fuss weiter nach Süden zwischen den Steinen, fand sich noch ein kleiner Hornring, der vermuthlich als Halsschmuck getragen worden war. Die übrigen Knochen waren nicht erhalten. Wahrscheinlich war hier eine Leiche in sitzender Stellung, das Gesicht gegen Süden beigesetzt worden; bei der Verwesung hatten sich in den Zwischenräumen des lockern Steingehäuses einzelne Theile getrennt, namentlich mochten die schweren Hornringe mit den Armknochen eine tiefere Stellung gefunden haben, und der kleine Halsschmuck von seinem Platze hinabgerollt sein.

Auch noch innerhalb des Steinkreises b, zum Theil unter demselben, und fast gar nicht von Steinen bedeckt, lag bei Nr. 10 4½ Fuss unter der Oberfläche ein fast ganz vermodertes Gerippe in der Richtung von Nordost nach Südwest, bei welchem einige durch Oxydirung zerstörte Stücke Bronze sich fanden, Ueberreste eines Schmuckgegenstandes, wahrscheinlich einer Hafte. —

Dieser Hügel zeichnete sich also durch die Menge darin angebrachter Steine aus, besonders durch die zwei Steinkreise. Der äussere bezeichnete ohne Zweifel den Umfang der Begräbnissstätte, der innere war vielleicht mit besonderer Berücksichtigung des Grabes Nr. 9 aufgeführt. Auffallend ist aber, dass die übrigen Leichen, ohne Rücksicht darauf, zum Theil über, zum Theil unter, zum Theil dicht neben demselben

beigesetzt waren, auffallend auch, dass, trotz der Menge grosser Steine, einige Leichen durchaus frei, ohne durch Steine gedeckt zu sein, in der Erde lagen.

Besondere Erwähnung verdient noch ein Steindenkmal in der Nähe des Hügels. Taf. 1, C. Zehn Schritte östlich vom Hügel war nämlich ein durch wenig über die Erde hervorragende Steine gebildeter Kreis von 10 — 11 Fuss Durchmesser bemerkbar, der sich in der Mitte fast um einen Fuss erhob. Bei genauer Untersuchung ergab sich, dass aufrecht stehende Steine, meist Kalksteine, dicht an einander gesetzt, einen Kreis einschlossen. Um diese Steine lagen andere plattenartig in der Breite von 1—2 Fuss, und der ganze innere Raum war gleichfalls mit plattenartigen rohen Kalksteinen belegt, so dass das Ganze den Anblick eines gepflasterten Steinkreises darbot. Auf der Ostseite lief dieser in einen 3—4 Fuss breiten, 7 Fuss langen Arm aus, der gleichsam einen Eingang bildete und auch mit unregelmässigen Kalkplatten bedeckt war. Unter den Steinen war durchweg der natürliche Boden. — Was war die Bestimmung dieses Ringes? Ein Grab war es nicht. Gegen eine Opferstätte spricht der Umstand, dass sich weder Kohlen noch Asche fanden, auch die Steine von Feuer keine Spur zeigten. Wurden vielleicht die Leichen während der Vorkehrungen zur Bestattung hierhergestellt?

Der Pratteler Hügel. (Taf. I. D.)

Dieser Hügel liegt in dem südöstlichen Theile der Hardt, im Banne der Gemeinde Prattelen, wo der sogenannte Reitweg in die Hardtgasse einläuft, im Schlage „Neueinschlag" gegenüber dem Maienfels, und nicht volle zehn Minuten nördlich von den Ueberresten eines römischen Ortes, welche noch heut zu Tage das Kästeli heissen. Vor etlichen vierzig Jahren war dieser ganze Theil des Waldes ausgerodet und als Feld bebaut, damals wurde auch dieser Hügel mit Kürbissen, Bohnen u. dgl. bepflanzt. Nach der Aussage einiger älterer Leute in Prattelen war er damals noch höher, wurde aber bei der Bearbeitung etwas verflacht und darum an Umfang etwas vergrössert. Eine Dorftradition sagt, hier habe früher ein Hochgericht gestanden, was sich aber als durchaus irrig nachweisen lässt. — Jetzt war der Hügel mit jungen Eichen und Buchen bewachsen, hatte etwas über 60 Fuss Durchmesser und 7 Fuss Höhe, und fiel nach allen Seiten in regelmässiger Rundung schön ab, wie denn überhaupt die Bepflanzung wenig an ihm verändert hatte. Er wurde in der Weise untersucht, dass von der Südseite her die Erde bis auf den natürlichen Boden abgetragen und so vorgerückt wurde, bis man ihn ganz durchgearbeitet und das nördliche Ende erreicht hatte. Die Erde war die gleiche wie in den frühern, Steine weniger als in jenen, und namentlich lagen mit wenig Ausnahmen die Skelette in der blossen Erde, ohne von Steinen umgeben oder gedeckt zu sein. Ungefähr 5 Fuss vom äussersten Rande fanden sich ringsum in der Fläche des natürlichen Bodens, in kleiner Entfernung von einander Kalksteine, welche einen gleichsam nur angedeuteten Kreis von 50 Fuss Durchmesser bildeten. Ausserdem kamen an mehreren Stellen ganze Lagen über einander geschichteter Kieselsteine vor (β), namentlich auch in der Mitte, wo der Boden in ähnlicher Art wie beim

Muttenzer Hügel, trichterförmig ausgehöhlt war, und ein Steinhaufe von ungefähr 6 Fuss Breite und Länge, und wenigstens 8 Fuss Höhe, bis einen Fuss unter der Oberfläche aufgeschichtet war. — Die Skelette, grossentheils sehr vermodert, lagen nebst den Mitgaben, fast alle in einer Tiefe von 3—4 Fuss unter der Oberfläche, also je nachdem sie der Mitte näher oder ferner waren, mehr oder weniger über dem natürlichen Boden. Stücke von römischen Leisten- und Hohlziegeln fanden sich durch den ganzen Hügel in verschiedenen Tiefen häufiger als in den beiden andern. — Wir gehen jetzt zur Beschreibung der einzelnen Theile über, indem wir, wie bei der Ausgrabung, von Süden nach Norden vorschreiten.

Nr. 1. Ein theilweise erhaltenes Skelett, auf dem Rücken ausgestreckt, den Kopf im Osten, links davon ein Stück Eisen, dessen Bestimmung nicht mehr zu erkennen, und Reste eines zerbrochenen Thongefässes.

Nr. 2. Fast ganz vermoderte Reste eines Skelettes, das die gleiche Lage wie Nr. 1 zu haben schien; links davon der Boden eines Thongefässes, zwei Stücke Eisen, wovon eines in Form eines Hakens; an der Stelle der Brust, wo wahrscheinlich die Arme zusammengelegt waren, zwei bronzene Armringe, beide offen, aber ohne eine Vorkehrung zum Schliessen, nahe dabei ein nicht ganz vollständiger thönerner Ring, Taf. III. 2, von etwa 2 Zoll Durchmesser, und eine blaue Glasperle.

Nr. 3. Fast unkenntliche Spuren eines Gerippes, welches von Nordost nach Südwest gelegen zu haben scheint. An der Seite lag ein Dolch mit der Spitze nach Südost, der etwa 4 Zoll lange Griff war aus Holz und Eisen gemacht, und mit feinem Bronzedraht umwunden, zerfiel daher ganz, die eiserne Klinge, welche ungefähr dieselbe Länge hatte, war auch vom Rost so zerfressen, dass sie nicht ganz heraus gehoben werden konnte. Etwa einen Fuss westlich von der Waffe lag eine runde eiserne Platte von 5½ Zoll Durchmesser, die auch trotz aller Sorgfalt nicht ganz zu erhalten war. Ihre Bestimmung mit Sicherheit zu ermitteln ist schwierig, am ehesten scheint es eine zu der Rüstung gehörige Verzierung, wie man dergleichen häufig auf den Monumenten römischer Krieger sieht, z. B. dem des M. Coelius im Bonner Museum (vergl. das Titelblatt von Lersch Centralmuseum II.) und einem im Hofe des Museums in Mainz stehenden, bei Lehne abgebildeten. — Bei dieser Eisenplatte lag ferner ein Stück Eisenblech, und eine 2½ Zoll lange eiserne Pfeilspitze. Noch etwas westlicher als diese Gegenstände stand eine ziemlich grosse Urne von schwärzlichem Thone, etwa 9 Zoll im Durchmesser und eben so hoch, von der Erde, womit sie ganz angefüllt war, zersprengt; in derselben ein Schüsselchen von etwa 3 Zoll Durchmesser und 1¾ Zoll Höhe. — Dicht neben der Urne, etwas tiefer, stand ein Gefäss, Taf. III. 3, von etwa 7 Zoll Durchmesser und 2½ Zoll Höhe und dabei noch zahlreiche Scherben, wie es scheint, von mehreren schon zerbrochen in die Erde gebrachten Thongeschirren.

Etwa 5 Fuss von dem Dolche entfernt, bei Nr. 4, lagen in derselben Tiefe 2 kleine eiserne Ringe, die keinen Zoll im Durchmesser hatten, dicht bei einander, daneben ein eiserner Haken ähnlich wie bei Nr. 2, und eine etwa 4 Zoll lange, und an der breitesten Stelle ¾ Zoll breite eiserne Klinge. Die Ringe und der Haken gehörten wohl zum Gehänge der Waffe, und da von einem Gerippe sich hier nichts entdecken liess, so war diese vielleicht auch noch Mitgabe zu Nr. 3, wenn man nicht annehmen will, es sei hier ein Körper bis auf die letzten Spuren vermodert.

Nr. 5. Ein Gerippe unter ziemlich vielen Kieselsteinen, in derselben Lage wie Nr. 2, etwas einwärts davon 2 schöne bronzene Ringe von 2 Zoll Durchmesser, also wohl Armringe, dicht nebeneinander,

Nr. 6. Reste eines Gerippes, dessen Lage sich mit Hülfe der reichen Beigaben genau erkennen liess. Es lag auf dem Rücken ausgestreckt, den Kopf nach Norden; um den Hals war ein hübscher bronzener Ring von fast einem halben Schuh Durchmesser, zum Oeffnen, und bei der Oeffnung durch ein kleines Ringlein zusammengehalten, auf der Brust eine schöne 2½ Zoll lange Hafte, Taf. II. 8, etwas weiter abwärts, indem ohne Zweifel die Hände über einander gelegt waren, 2 Armringe von gleicher Grösse aber ungleicher Arbeit, der eine offen, der andere geschlossen, an den Füssen zwei Ringe von ganz ähnlicher Arbeit wie der Halsring, aber kleinerer Dimension, indem sie nur 2½ Zoll im Durchmesser hatten, alles dies von Bronze. Unten am rechten Fusse lag überdiess ein Dolch, dem bei Nr. 3 ganz ähnlich, nur etwas grösser, und eben so zerstört. Er scheint in einer Scheide gesteckt zu haben, da sich um die Klinge noch Reste von Holz fanden. Unten am linken Fusse lag ein 3—4 Zoll langes, an einem Ende zugespitztes Eisen, fast von der Form eines Schreibgriffels, einen Fuss links vom Kopfe stand eine Urne aus röthlichem Thone, Taf. III. 4, etwa 8 Zoll hoch, und 9 Zoll im Durchmesser, in derselben ein Schüsselchen, 1½ Zoll hoch und 3 Zoll breit, beide von der Erde zerdrückt. —

Nr. 7 bezeichnet 3 oder 4 Körper, welche so nahe bei einander lagen und so vermodert waren, dass sich ihre zahlreichen Mitgaben nicht alle sicher scheiden lassen. Der erste Körper, Nr. 7 a, lag mit dem Kopf nach Süden, wie die Reste des Schädels zeigten. An dessen beiden Seiten fanden sich zwei Ohrringe Taf. II. 9, von starkem Bronzedraht, 1 Zoll 3 Linien im Durchmesser, an der Stelle des Halses eine wohlerhaltene Hornkoralle, Taf. II. 10, ohne Zweifel als Halsschmuck getragen. Etwa einen Fuss vorwärts lag ein Hornring, ähnlich den in den beiden frühern Hügeln gefundenen, und rechts davon einer aus dünnem ciselirtem Bronzeblech, das mit Leinwand oder einem ähnlichen Stoff ausgefüttert war. Leider ging er ganz in Stücke, scheint aber den bei Nr. 17 später gefundenen Armschienen sehr ähnlich gewesen zu sein.

Ein zweiter Schädel ist mit c. bezeichnet; der dazu gehörige Körper lag gegen Westen hin; ein dritter mit d., und der Körper, der diesem angehörte, scheint sich quer unter c. durch gegen Süden erstreckt zu haben. c. war geschmückt mit einem bronzenen Halsring, ähnlich dem bei Nr. 6, dabei war ein ganz kleines geschlossenes Bronzeringlein, Taf. II. 11, von etwa 4—5 Linien im Durchmesser, vielleicht als Halsschmuck an einem Band getragen, weiter unten eine bronzene Hafte und ein eiserner Gegenstand, fast in Form eines grossen griechischen Omega (Ω), Taf. II. 12, dessen Bestimmung mir nicht deutlich, vielleicht der Ueberrest einer Schnalle. Bei dem Schädel d. fand sich ein Halsband, Taf. II. 13, bestehend aus einer Anzahl blauer und blau und weisser Glasperlen von verschiedener Grösse und Form, einer Koralle aus Bernstein, und 2 kleinen Bronzeringlein. Dass letztere zum Halsband gehörten, sieht man daraus, dass das eine mit einer Glaskoralle ganz zusammengerostet ist. Nebst dem Halsband trug dieser Körper auch noch einen hohlen bronzenen Halsring. — Ausser diesen ganz deutlich den Körpern, Nr. 7 a., c., d., zugehörigen Gegenständen, wurden nun aber bei c. und d. noch gefunden: zwei hohle bronzene Ringe, ganz ähnlich dem Halsring d., aber wie dieser in Stücken; innerhalb dieser eine Anzahl Eisenstücke,

aber so oxydirt, dass sich nichts mehr erkennen lässt; sie haben wohl zu d. gehört. Hingegen zwei schöne bronzene Armringe, Taf. II. 14, von ziemlich reicher Arbeit, so wie ein bei dem linken liegender Fingerring, Taf. II. 15, scheinen zu c. zu gehören; bei diesen lag überdiess noch ein einzelner bronzener Ring in der Grösse eines Armrings. Zwischen Nr. 7 a. und 7 c. d. endlich fanden sich, 7 b., noch zwei Paar geschlossene bronzene Ringe, die a. näherliegenden, Taf. II. 16, von nicht ganz zwei Zoll Durchmesser, mit wulstartigen, fast Schlangenköpfen ähnlichen Verzierungen, die beiden mehr c. d. zuliegenden nur 1½ Zoll im Durchmesser und ganz glatt. Knochen waren dabei keine zu finden, wohl aber schwarze Erde, die sich in einem Streifen von a. her gegen c. d. zogen. Die verhältnissmässige Kleinheit der Ringe lässt der Vermuthung Raum, sie möchten einem Kinde angehört haben.

Nr. 8. Ein theilweis erhaltenes Skelett auf dem Rücken ausgestreckt, den Kopf nach Nordwest. Es war geschmückt mit einem bronzenen Halsring, Taf. II. 17, zum Oeffnen, der an den beiden Enden einige Verzierung hat und mit einem kleinen Ringlein geschlossen wurde, zwei ganz ähnlichen sehr starken Beinringen, Taf. II. 18, und zwei hohlen Armringen aus Bronzeblech, ähnlich den bei Nr. 7 d. genannten, mit wulstartiger Verzierung. Ihre Lage zeigte, dass die Arme längs dem Leibe ausgestreckt waren, an der rechten Hand war überdiess ein bronzener Fingerring, links vom Kopfe ein Stück Schwefel, der vielleicht eine religiöse Bedeutung hatte, wie er bekanntlich von Griechen und Römern bei Lustrationen und ähnlichen Ceremonien angewandt wurde.

Nr. 9. Ein ganz verwester Körper, nur an der schwarzen Erde und an den Mitgaben kenntlich. Diese bestanden in 2 bronzenen Haften, von welchen die eine vollkommen erhaltene, Taf. II. 19, eine ziemlich feine Arbeit zeigt, einem bronzenen Halsring, ähnlich denjenigen bei Nr. 6 und 7 c, einem Halsband von blauen, glatten Glaskorallen. Bei diesem lag noch ein geschlossener Bronzering von 10 Linien Durchmesser, der vielleicht dazu gehörte. Nicht weit davon, wie es scheint oben am Kopfe, fanden sich dann aufeinander 5 offene bronzene Ringe von verschiedener Dicke und Grösse, der grösste wie ein Armring, der kleinste wie ein Fingerring, aber alle zu mehr oder weniger unregelmässigen Formen verkrümmt. Wozu sie dienten, ist mir nicht klar, vielleicht zu irgend einer Art von Kopfputz? Ferner lag dabei ein Gegenstand aus gebranntem Thon, Taf. III. 5, ähnlich zwei an den breiten Enden an einander gestossenen ziemlich platten Kreiseln, mit allerlei eingedrückten kreisförmigen Verzierungen. Er ist hohl und scheint einige Steinchen zu enthalten, da er bewegt ein Geräusch macht. Aehnliche Thonkugeln, ohne allen Zweifel Kinderklappern (in der Schweiz »Rolli« genannt), sind neulich in Würtemberg bei Truchtelfingen gefunden worden, nach dem Schwäb. Merkur 22. Jan. 1842, und von den daselbst aufgestellten Meinungen, ob sie Spielzeuge gewesen oder den Todten zur Vertreibung böser Geister mitgegeben wurden, möchte ich mich unbedingt für erstere aussprechen.

Nr. 10. Reste eines Gerippes ohne alle Beigaben, über einem grossen Haufen von Kieselsteinen, die bald hinter Nr. 5 angefangen hatten und vom natürlichen Boden an 3 Fuss über einander geschichtet waren in einer Breite von mehr als 6 Fuss. Von dem Körper Nr. 10 an theilte sich dieser Haufe in zwei Arme, die sich fast halbkreisförmig dem Mittelpunkte zu zogen, und gegen die dortige bereits erwähnte

Kieselmasse hin sich verloren. Oestlich davon bei α war ein bedeutender Aschenplatz, nebst Kohlen und Resten verbrannter Knochen.

Nr. 11. Ein Haufe verbrannter Knochen, welche zum Theil wenigstens als Menschenknochen erkannt wurden und dabei ein bronzener Ring von der Grösse eines Beinringes. Es scheinen also hier die Reste eines verbrannten Leichnams beigesetzt worden zu sein.

Nr. 12. Ein Hornring, eine schwärzliche Urne, Taf. III. 6, von der gleichen Grösse wie die früheren, in derselben ein wohlerhaltenes Schüsselchen, Taf. III. 7, fast 2 Zoll hoch und 3 Zoll breit, daneben ein ganz zerbrochenes Geschirr, das sich nicht mehr zusammensetzen liess. Ein Gerippe fand sich hier nicht, wohl aber in der Nähe hie und da calcinirte Knochenstücke.

In der Mitte waren die Steine, wie oben bemerkt, in einer trichterförmigen Vertiefung bis 2—3 Fuss unter den natürlichen Boden gelegt, die unterste Fläche bildete einen Kreis von 3 Fuss Durchmesser und unter den Steinen waren hier Asche, Kohlen und einige röthliche Scherben. Zwei Fuss nördlich von der Mitte lagen, Nr. 13, zwischen den Steinen, 3 Fuss unter der Oberfläche, wieder viele verbrannte Knochen mit einem bronzenen offenen Ringe von der Grösse eines kleinen Armringes.

In dem westlichen Theile des Hügels zeigten sich zahlreiche Steinhaufen, fortwährend Asche und Kohlen, ziemlich nahe am Rande, aber noch 3½ Fuss tief ein kleines Stück von einem gläsernen Gefässe, hie und da ein Stück Eisen, und Reste von verbrannten Knochen, hingegen nirgends auch nur Spuren eines ganzen Skelettes oder von Beigaben.

Nr. 14. Zwei Skelette, die von Nordwest nach Südost lagen, von denen aber nur noch die Schädel deutlich zu erkennen waren. Auf der rechten Seite des westlichen Schädels lag ein kleiner eiserner Ring (Ohrring?) und ein bronzenes Knöpfchen, vielleicht zum Haarschmucke gehörig. — Wahrscheinlich gehörten zu diesen Skeletten auch eine bronzene Fibula, ein bronzener Ring von ⅝ Zoll Durchmesser und ein etwas kleinerer eiserner, beide offen. Doch könnten diese auch den Ueberresten bei Nr. 11 mitgegeben werden. — Links von dem östlichen Schädel stand ein 2 Fuss hoher, 1 Fuss breiter und etwa ½ Fuss dicker Kalkstein, fast in Form eines Marchsteines. Zwei ähnliche standen etwa 6—7 Fuss nordöstlich von diesem, und an sie schloss sich wieder ein ganzes Lager von Kieseln an.

Nr. 15. Ein Schädel mit 2 eisernen Ohrringen, Taf. II. 20, und einen Fuss südöstlich davon ein geschlossener Bronzering von 1½ Zoll Durchmesser, mit wulstartiger Verzierung, Taf. II. 21.

Nr. 16. Ein Gerippe, das von Ost nach West lag, an den Armen zwei schöne über einen Zoll breite Armringe oder Schienen, Taf. II. 22, von ciselirtem Bronzeblech; inwendig mit Leinwand oder etwas Aehnlichem ausgefüttert, wovon noch Spuren daran waren. Oben am Haupte stand eine grosse aber ganz zerbrochene Urne, in dieser ein wohlerhaltenes Schüsselchen, Taf. III. 8, von 1¾ Zoll Höhe und 3 Zoll Durchmesser; dabei ein 2½ Zoll langes, ½ Zoll breites auf einer Seite glattes Stück Feuerstein, vielleicht ein Stück von einem Messer.

Nr. 17. Ein Hornring, wahrscheinlich zusammen gehörend mit Nr. 18, einem grossen Thongefässe, das aber ganz in Stücken war, und einem kleinen sehr roh gearbeiteten Krüglein, Taf. III. 10,

aus rothem Thone, mit allerlei Zickzacklinien verziert, 1 Zoll 6 Linien hoch und etwas über 1 Zoll breit, wo es den grössten Umfang hat. Von Knochen war hier keine Spur zu finden.

Nr. 19. Ein bronzener Ohrring mit einer Bernsteinkoralle, die leider durch einen Arbeiter zerschlagen wurde; ein zweiter fand sich nicht, hingegen ein kleiner Hornring, wahrscheinlich als Halsschmuck getragen, und 5½ Fuss östlich ein bronzener Ring, an Grösse und Form dem von Nr. 15 ganz ähnlich, nur etwas dicker. Von einem Körper war nichts als schwarze Erde sichtbar.

Drei Fuss nördlich von dem Ohrring lag, Nr. 20, eine bronzene Hafte. —

Nr. 21. Ein Skelett, wovon Schädel und Rückgrath theilweis erhalten, der Kopf nach Westen, links davon ein Schüsselchen, Taf. III. 11, 3 Zoll hoch und 5½ Zoll breit, darin ein ganz kleines Geschirr, Taf. III. 12, von schlechtem Thone, das vielleicht als Löffel diente.

Nr. 22. Ein Schädel, dessen Körper nach Norden zu liegen schien; dicht am Schädel 3 kleine eiserne Ringe, einen Schuh weiter nördlich eine bronzene und eine eiserne Hafte.

Schlussbemerkungen.

Vergleichen wir schliesslich die drei untersuchten Hügel, so ergeben sich folgende Wahrnehmungen. Ihre Form und Grösse ist ziemlich die nämliche, in allen sind Ueberreste von unverbrannt begrabenen Körpern, in allen vielfache Spuren von dabei angewandtem Feuer, sei es zum Leichenmahle oder, was in den beiden letzten wenigstens unläugbar scheint, auch zum Leichenbrande; in allen ferner mehr oder weniger zahlreiche Mitgaben, und zwar grösstentheils derselben Art, nämlich rohes schlechtgebranntes Geschirr von schwärzlicher, röthlicher und graulicher Farbe, viele Gegenstände des Schmuckes, bronzene Ringe und Haftnadeln (fibulae), und Ringe aus Horn; endlich, wenn auch zufällig, in allen Stücke römischer Ziegel.

Bei dieser allgemeinen Uebereinstimmung sind aber doch wieder bedeutende Unterschiede zu bemerken. Im ersten Hügel lagen die Leichen in der Regel unter oder zwischen grossen Steinen, es waren rohe Anfänge von Steinsärgen, sonst keine bedeutenden Steinmassen. Der zweite, der Muttenzer Hügel, war so zu sagen aus Steinen konstruirt, die Leichen theils unter Steinen, theils in blosser Erde. Im Pratteler Hügel fanden wir einen Umkreis nur leise mit Steinen angedeutet, im Innern hie und da grosse Lagen von Geröllsteinen, aber gerade da am wenigsten Leichen und Beigaben; die Skelette meist in blosser Erde.

Ferner fanden sich im ersten Hügel nur Scherben von Geschirr, die Gefässe waren hier jedenfalls zum grössten Theile zerschlagen in die Erde gebracht worden, im zweiten waren überhaupt sehr wenige Reste von Thongeschirr, nur ein kleines Gefässchen ganz mitgegeben; im dritten endlich sehr zahlreiche Thongefässe verschiedener Art, meist ganz mitgegeben, und erst durch die Last der Erde zerdrückt.

Im ersten und dritten waren verschiedene Gegenstände aus Eisen, namentlich auch einige wenige Ueberreste von Waffen, im zweiten durchaus nichts von Eisen, von Waffen keine Spur. Nur im dritten waren Glasperlen, Bernstein und einige andere Dinge. —

Es leuchtet leicht ein, dass diese Unterschiede zufälliger Art sind, zum Theil ohne Zweifel von den Personen, die daselbst begraben waren, abhängig. Am ehesten könnte als wesentlich erscheinen, dass im Muttenzer Hügel gar nichts von Eisen war. Bedenken wir aber, dass eine ganze Reihe von Leichen in den andern Hügeln auch kein Eisen unter den Mitgaben hatten, und bringen wir die übrige Uebereinstimmung in Anschlag, so muss auch das als zufällig erscheinen. Bemerkenswerth, wiewohl ganz übereinstimmend mit den an andern Orten eröffneten Grabhügeln ähnlicher Art, ist das entschiedene Vorherrschen der Bronze. Unter etwas mehr als hundert Stücken (die Geschirre ungerechnet) sind über siebenzig aus diesem Metalle, welches die Kelten in der frühern Periode bekanntlich besonders viel gebrauchten. In der Bearbeitung zeigt sich schon ziemliche Vollkommenheit neben auffallender Rohheit. Einige Ringe, besonders auch die zwei breiten (Taf. II. 22) und mehrere Haftnadeln zeigen eine zierliche Arbeit, während andere nur aus einem um ein Holz geschlagenen und mit Stiftchen zusammengehaltenen Bleche bestehen. Die Vorrichtungen zum Oeffnen und Schliessen der Ringe, wenn diese nicht ganz geschlossen sind, ist sehr einfach. Sie wurden bloss aufgebogen und das Schliessen entweder ganz ihrer Elasticität überlassen, oder vermittelst kleiner Ringlein die Enden zusammengehalten; von Charnieren ist keine Spur. Dasselbe gilt von den fibulae, deren Dorn oder Nadel sich nie in einer Charniere bewegt, sondern aus einem Stücke mit der übrigen Hafte besteht, und seine Beweglichkeit und Spannkraft nur vermittelst der Windungen des Bronzedrahts erhält. Wie unter den Stoffen die Bronze, so herrscht unter den Formen die des Rings vor. Alles zusammengenommen, auch die kleinen Ringe von den Halsbändern, haben wir gegen 60 bronzene, 12 eiserne und 10 hörnerne, darunter Halsringe, Armringe, Beinringe, Fingerringe, Ohrringe und andere, die zur Kleidung oder Bewaffnung gehört zu haben scheinen.

Die Thongefässe sind, was den Stoff betrifft, sehr roh, schlecht gebrannt, und von Hand gearbeitet *), die Formen aber gefällig. Bei ihnen sowohl als den andern Gegenständen herrscht neben einem gemeinsamen Charakter eine ungemeine Abwechslung im Einzelnen.

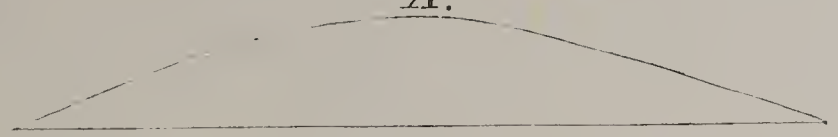
Die Frage, zu erörtern, welchem Volke und welcher Zeit die Hügel angehören, würde uns hier zu weit führen und die Vergleichung ähnlicher Gräber in andern Ländern erfordern. Nur auf einen Umstand will ich aufmerksam machen. In den Hügeln selbst hat sich nur ein chronologisches Merkmal gefunden, die Leisten- und Hohlziegel, die meines Wissens erst durch die Römer bei den Völkern unserer Gegenden in Gebrauch gekommen sind. Da alle drei Hügel in einer unter den Römern wohlbebauten Ebene, zwischen den Städten *Augusta Rauracorum* und *Basilia*, und fast an der Hauptstrasse aus Helvetien nach dem Sequanerlande lagen, so erklärt sich leicht, wie mit der aufgeworfenen Erde Ziegelstücke hineinkamen. Noch jetzt sind die benachbarten Aecker voll solcher. Es ergiebt sich aber zugleich, dass die Gräber erst ge-

*) Dieses nach dem Urtheil mehrerer Sachverständigen.

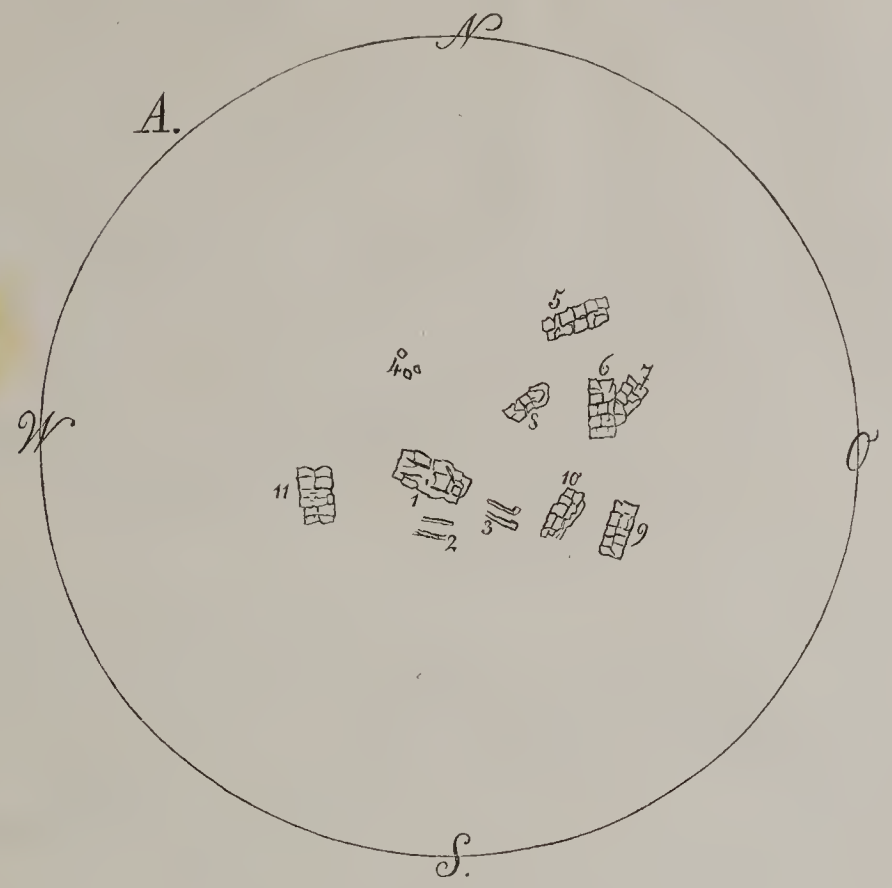
macht wurden, als die römischen Niederlassungen bereits eine Zeitlang existirten; sie fallen auf keinen Fall in die vorrömische, sondern in die römische oder nachrömische Zeit. Dass wenige Waffen vorkommen, scheint für eine unkriegerische Bevölkerung zu sprechen, wie es die unterworfenen Landesbewohner in der spätern römischen Zeit waren. Auffallend ist aber, wenn wir diese Zeit annehmen, bei der Lage mitten unter römischen Ortschaften das gänzliche Fehlen von Münzen. Von christlichem Kultus ist nirgends eine Spur.

Taf. I.

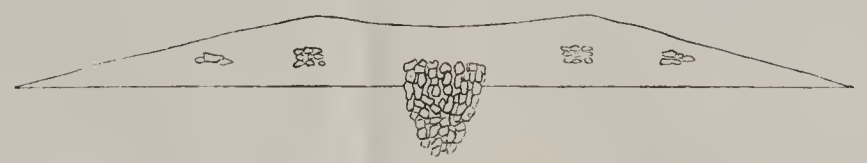
A.



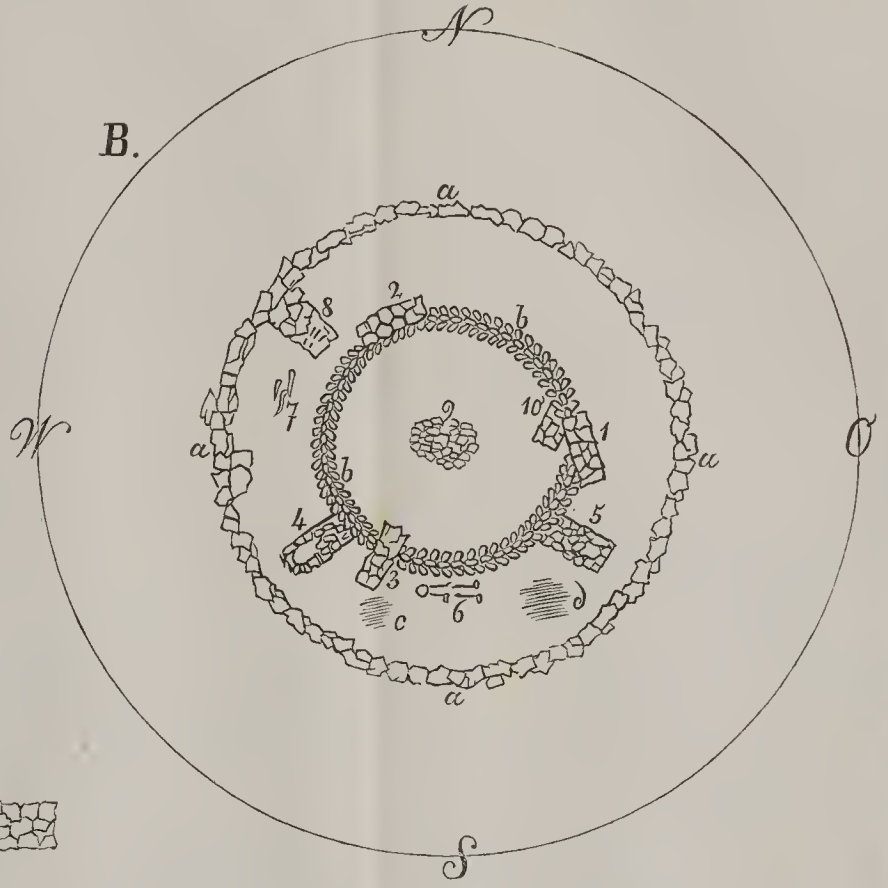
A.



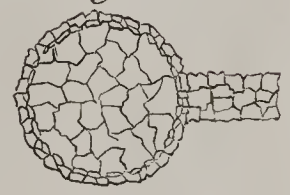
B.



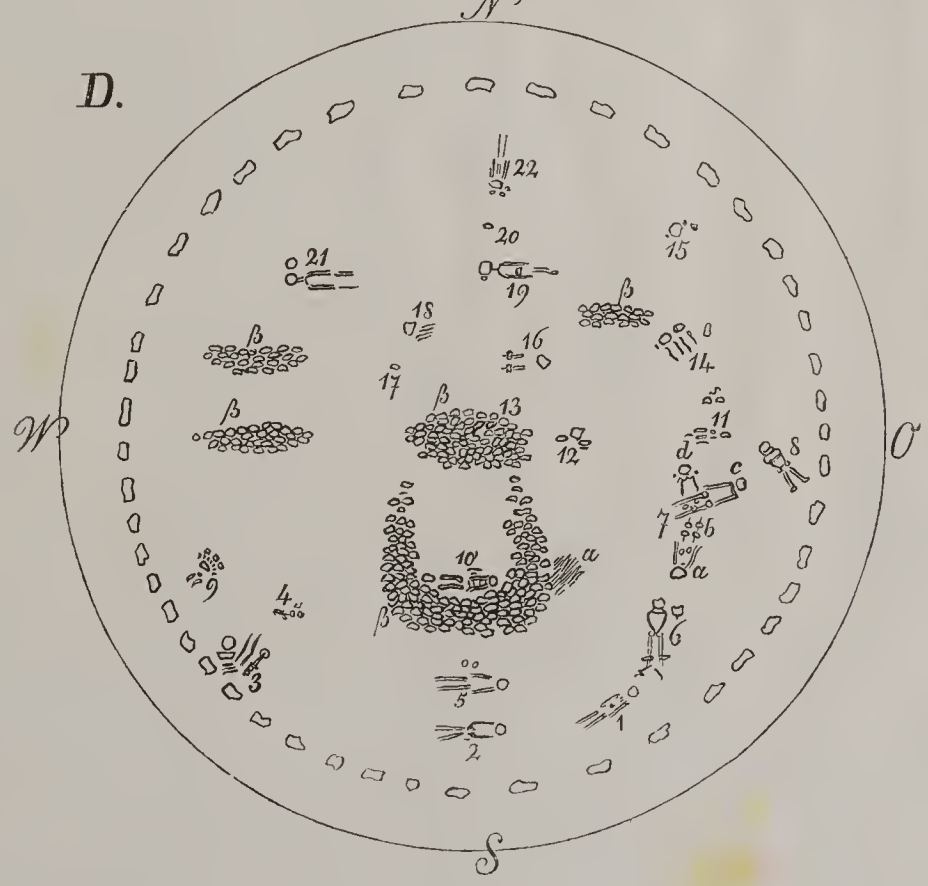
B.

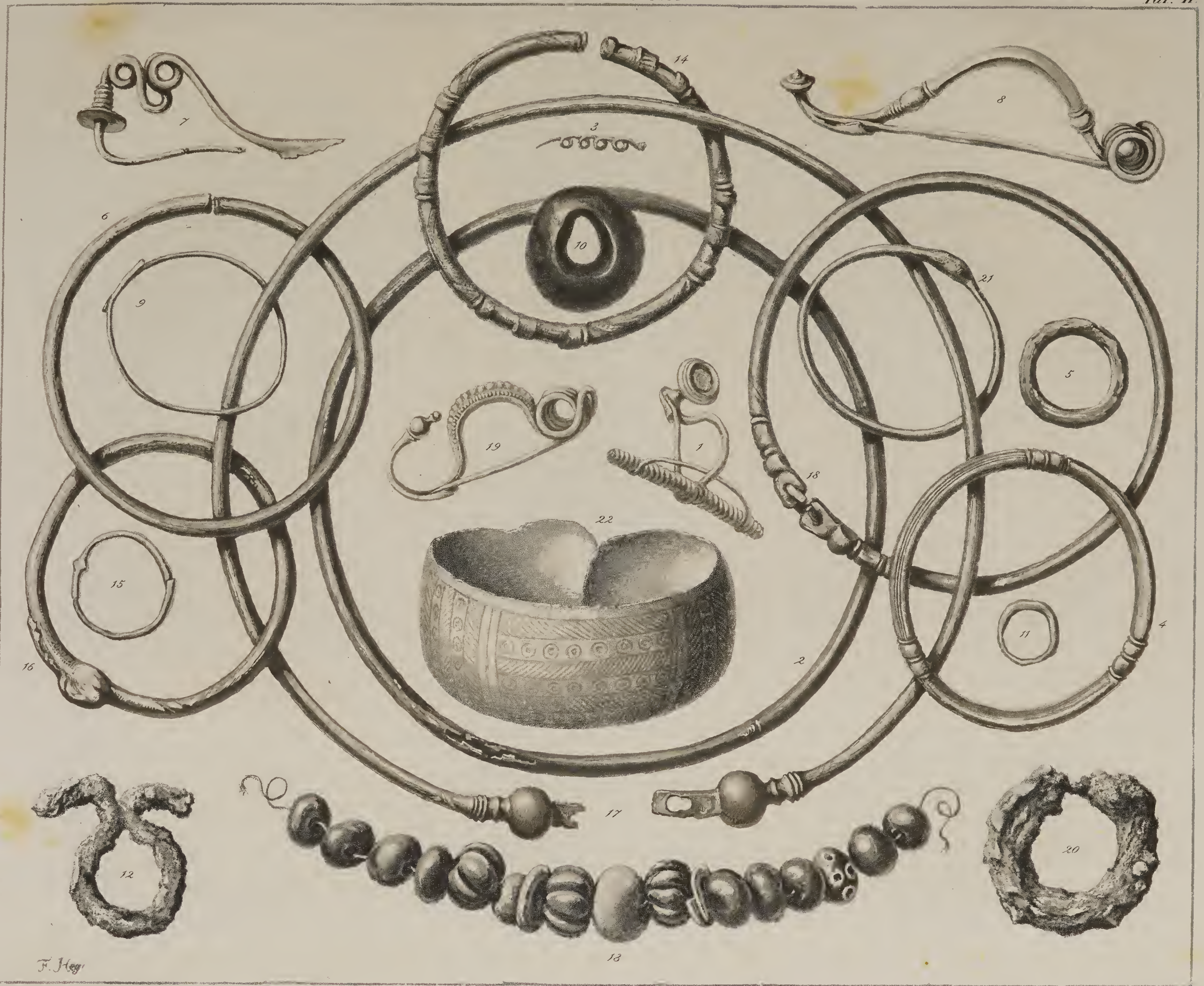


C



D.



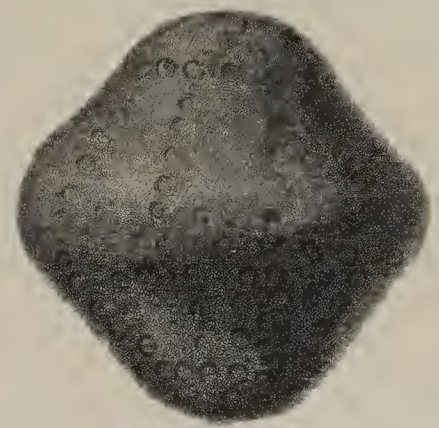


F. Hegi

6

1/3

5



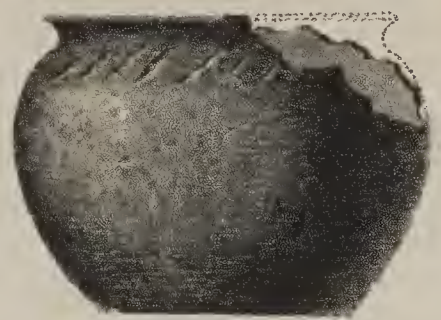
nat. Grs.

4

1/3

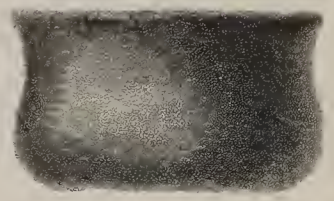
11

1/3



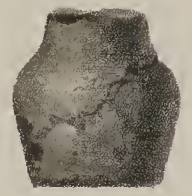
7

1/3



1

1/3



12

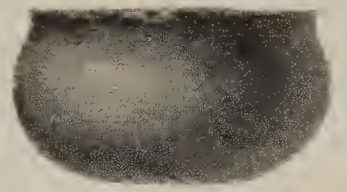
1/3

10

1/3

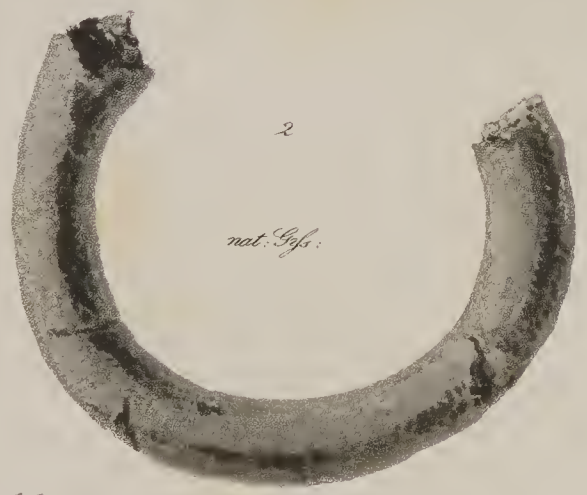
8

1/3



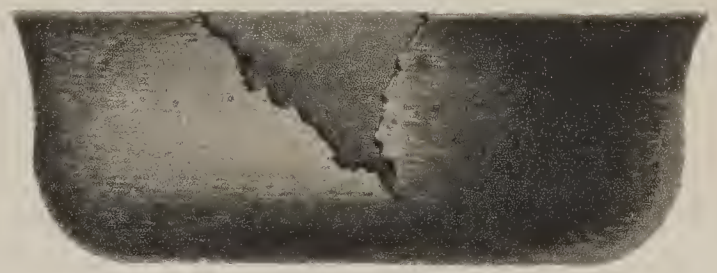
2

nat. Grs.



3

1/3



3/4

9

F. Hegi

Alt-helvetische

Waffen und Geräthschaften

aus der

Sammlung des Herren Alt-Landammann Lohner in Thun,

beschrieben

von

FERDINAND KELLER.

Fast in allen Theilen Europas, häufiger aber in den nördlichen, fand seit Jahrhunderten der Landmann beim Pflügen, beim Ausroden von Bäumen, beim Torfgraben 6 — 8″ lange Steine, die sich wesentlich von allen denjenigen unterschieden, welche auf den Feldern oder im Bette der Flüsse zerstreut liegen. Er bemerkte stets in ihrer Gestalt eine auffallende Regelmässigkeit, auch war der Stoff, aus dem sie bestanden, ihm häufig unbekannt, — kein Wunder also, dass er dieselben mit einer Art Verehrung aufhob und sich über ihren Ursprung, ihre Natur und ihren Nutzen die abenteuerlichsten Vorstellungen machte. Die Naturforscher des 17. Jahrhunderts, in deren Hände solche Gegenstände gelangten, hielten es für ihre Pflicht, den Aberglauben der Ungebildeten zu bekämpfen und durch ihre Schriften richtigere Begriffe über dieselben zu verbreiten. Damals galt unter ihnen als ausgemacht, die schaffende Natur ergötze sich zuweilen, vorzüglich im Reiche der leblosen Gebilde, am Hervorbringen ungewöhnlicher und neuer Formen. Die erwähnten Steine wurden demzufolge in die Classe der Naturspiele eingereiht. Es gab aber auch Gelehrte, welche diese Ansicht verwarfen und behaupteten, dass sie kein Erzeugniss der Erde wären, sondern den Kern des Blitzes ausmachten und vom Himmel herab flögen.

Nach dieser Theorie wurden die räthselhaften Körper Donnerkeile geheissen, und unter dem Namen *ceraunia* in den naturhistorischen Werken aufgeführt.

All die verschiedenen Meinungen über die Bedeutung dieser Steine zeigten sich als unhaltbar, als man in neuerer Zeit in Grabhügeln, die man aus Wissbegierde eröffnet hatte, ganz ähnliche keilförmige Steine und zwar neben den Ueberresten menschlicher Leichname entdeckte, denen sie nebst anderem aus Erz verfertigtem Geräthe beigegeben worden waren. Nun überzeugte man sich, dass die Steinkeile nicht dem Zufalle, sondern dem Fleisse der Menschenhand ihre Form verdankten; man betrachtete sie entweder als Werkzeuge zu häuslichem Gebrauche oder als Opfer-Instrumente, und stritt sich hierüber; einige wenige Alterthumsforscher indessen erkannten mit richtigerem Blick gleich von Anfang in ihnen Waffen und hiessen sie Steinhämmer, Schleudersteine.

Gegenwärtig findet man in Deutschland, Frankreich, England, der Schweiz u. s. w. bei Männern, welche die älteste Geschichte ihres Landes zum Gegenstand ihrer Forschungen machen, kleinere oder grössere Sammlungen solcher Steinhämmer, und kann ohne Mühe die verschiedenen Formen derselben überschauen und sich sowohl über den Stoff, aus dem sie gemacht sind, als über die Art, wie sie verfertigt worden sind, belehren.

Man ist im Allgemeinen darüber einig, dass dieses Geräth von einem Volke herrühre, welches, auf der ersten Stufe der Gesittung stehend und in der Bearbeitung der Metalle unerfahren, sich das Werkzeug, dessen es für die Jagd und andere Zwecke einer einfachen und rohen Lebensweise bedurfte, mit grossem Aufwande von Zeit und Arbeit bereitet habe.

Diese Ansicht erleidet um so weniger Widerspruch, als es jetzt noch, wie wir in den neusten Reisebeschreibungen lesen, in Afrika ausgedehnte Landesstrecken gibt, deren Bewohner nicht die geringste Kenntniss des Bergbaues oder der Behandlung der Metalle besitzen; die gleich jenen ältesten europäischen Völkern bei der Verfertigung ihres Schlag- und Spaltgeräthes und all' ihres Handwerkzeuges auf Muschelschalen, Steine und Holz angewiesen sind und auf Bereitung dieser Dinge fast den grössten Theil ihrer industriellen Thätigkeit beschränken.

Haben wir Gelegenheit, die europäischen Steinkeile neben das Kriegsgeräth der Wilden zu halten, so überrascht uns die Aehnlichkeit zwischen denselben; und zwar um so mehr, da die Verfertiger dem Raume so wie der Zeit nach so weit von einander getrennt sind. Das Auffallende in der Erscheinung verschwindet aber wieder, wenn wir bedenken, dass sich ihnen bei gleichen Bedürfnissen die gleichen Mittel zur Befriedigung derselben darboten und dass die Lebensweise aller rohen Völker dieselbe ist.

Die Steinkeile, die man bei uns findet, bestehen meistentheils aus Serpentin, Granit und Kalkstein, überhaupt immer aus einem Material, welches Härte und Zähheit in bedeutendem Grade vereinigt. Sie sind sämmtlich an dem der Schneide entgegengesetzten Ende schmäler und zeigen hier meist noch die vom Bruch herrührenden Unebenheiten.

Um die Art, wie die Steinhämmer als Schlagwaffe gebraucht wurden, zu veranschaulichen, entlehnen wir dem dritten Hefte des ersten Bandes unserer antiquarischen Mittheilungen, wo wir diesen Gegenstand ebenfalls erörtert haben, nachstehende Zeichnung T. 1 F. 5. Sie zeigt, wie die Steine in hölzerne Keulen eingesetzt wurden, die grössern einzeln, die kleinern in mehrern Exemplaren und dass sie so eine furchtbare Waffe bildeten, ähnlich dem in der schweizerischen Kriegsgeschichte wohl bekannnten und noch vor Kurzem gebräuchlichen Morgenstern. Es ist nicht unmöglich, dass die mit einem Steinbeile besetzte Keule ihrer Wohlfeilheit und Wirksamkeit wegen noch gebraucht wurde, als das Eisen schon lange zu Waffen benutzt und Erz für diesen Zweck nicht mehr angewendet wurde.

Wir gehen nun zu einer andern Klasse von Werkzeugen über, welche genau über dieselben Gegenden und Länder verbreitet ist, in denen wir Steinwaffen antreffen, und haben die Absicht zu zeigen, dass die Bestimmung beider dieselbe war, indem bei fortgeschrittener Bildung eherne Keile an die Stelle steinerner traten.

Wir besitzen schriftliche Beweise, dass die alten Völker des Südens Gold, Kupfer und Zinn früher kannten als Eisen, welches in seinem rohen Zustande seine metallische Natur verbirgt und äusserst schwer zu gewinnen ist. Dieselbe Erscheinung fand im Norden statt, wie sich, obgleich hier keine schriftlichen Nachrichten die Behauptung unterstützen, thatsächlich beweisen lässt. Es gab eine Zeit, von den Alterthumsforschern mit Recht das Erzzeitalter genannt, in welcher die Bewohner des nördlichen Europas alles Werkzeug und alle Waffen, zu denen man später das härtere Eisen verwandte, aus Kupfer verfertigten oder vielmehr aus Kupfer mit einem geringen Zusatz von Zinn, da diese Mischung

bei etwas geringerer Zähheit eine grössere Festigkeit besitzt. Die Frage, ob das zu solchem Geräth verarbeitete Metall anfänglich als Tauschwaare nach dem Norden gebracht wurde, lassen wir einstweilen unbeantwortet; so viel aber ist gewiss, dass man in den oben angeführten Ländern Werkstätten entdeckt hat, in welchen Kupfer und Zinn zusammengeschmolzen und aus der Mischung (Bronce, Erz) durch Guss diejenigen Gegenstände geformt wurden, welche wir in den Gräbern finden.

Die Geschichte lehrt, dass ein Volk, je ungebildeter es ist, desto fester an den Sitten seiner Voräitern hält und seine Lebensweise nur gezwungen oder höchst langsam und fast unbemerkbar ändert. Hatte einmal ein durch Jahrhunderte fortgesetzter Gebrauch die mit einem Steinbeile besetzte Keule zur volksthümlichen Waffe gemacht, so war es ganz natürlich, dass man im Besitze der genannten Metalle nicht sogleich zu einer andern Waffenform, und was damit zusammenhängt, zu einer andern Art der Kriegführung überging, sondern einstweilen noch die Keule beibehielt, in die man aber ein ehernes Beil statt eines steinernen einsetzte. Dass dieser Hergang wirklich statt gefunden habe, geht theils aus dem sehr häufigen Vorkommen von steinernen und ehernen Beilen in einem und demselben Grabe, theils aus der vollkommenen Aehnlichkeit vieler ehernen Meissel mit den aus Stein verfertigten hervor. Es traten nun auch, als der neu entdeckte Stoff reichlicher zufloss, eherne Pfeil- und Lanzenspitzen, eherne Schwerter und Dolche an die Stelle der steinernen. Die Form des Beiles änderte sich allmählig in so weit, dass, bei dem grösseren Gewichte, den das Metall der Waffe gab, anstatt der Keule ein Stock angewandt werden konnte, welcher gleich den Schäften der ältesten Pfeile und Wurfspiesse, an einem Ende zur Aufnahme des Beils gespalten war. Um die seitlichen Bewegungen zu verhindern, gab man den Erzbeilen, so weit sie ins Holz eingesenkt wurden, einen aufgebogenen Rand; um dem Zurückspringen derselben vorzubeugen, stellte man das hintere mit einer Kerbe versehene Ende auf einen Nagel, der quer durch die beiden Hälften des Schaftes ging.

Wir müssen hier eines Einwurfes erwähnen, der schon mehrmals und noch vor Kurzem gegen die Ansicht gemacht wurde, dass sämmtliches Geräth aus Erz diesseits der Alpen verfertigt worden sei. Gleich dem Steinwerkzeug nämlich, welches in allen Ländern des nördlichen Europas, der Verschiedenheit der Steinart ungeachtet, immer die grösste Aehnlichkeit unter sich zeigt, bieten auch die Gegenstände des sogenannten Erz-Zeitalters dieselbe Erscheinung dar. Nicht nur Waffen, sondern auch Geräth für das häusliche Leben, ja sogar Schmucksachen gleichen einander, bei noch so grosser Entfernung der Fundorte, so sehr, dass man oft glauben möchte, es habe sie alle Eine Hand hervorgebracht. Man hat daher, das Räthsel zu lösen, zu der Vermuthung Zuflucht genommen, diese Gegenstände seien sämmtlich römischen Ursprungs und als Handelsartikel zu den nördlichen Völkern gewandert. Dieser Annahme widerstreitet aber erstens die Auffindung von Werkstätten im nördlichen Europa, in denen unter Kohlenhaufen und Schlacken grosse Massen unverarbeiteten Erzes, ferner eine Menge halb und ganz fertigen Werkzeuges neben den Gussformen zum Vorschein kamen. Wäre es ferner nicht sonderbar, wenn der Römer, dessen Auftreten, um mit den Alterthumsforschern zu reden, ganz in die Eisenperiode fällt, den Metall entbehrenden Barbaren anstatt des wohlfeilen Eisens das seltenere und viel kostbarere Erz zugebracht hätte? Wie sollten endlich die Barbaren von den mit

eisernem Geräthe versehenen Kaufleuten eherne Messer, eherne Schwerter eingetauscht haben? Wir müssen daher den Tauschhandel — wenn wir ihn trotz der eben angeführten Entdeckung von Werkstätten dennoch festhalten wollen — in eine frühere Zeit hinaufrücken und uns bereden, die Phönicier hätten die Gegenstände aus Erz in den Norden eingeführt. Von diesem Volke weiss man wenigstens, dass es in den Ländern, in welchen wir, wie in England, eine Menge Gegenstände aus Erz antreffen, Blei und Zinn holte und dafür Erz, Salz und irdene Geschirre einführte.

Es bleibt also für die Erklärung der Aehnlichkeit, welche das eherne Geräthe unter einander zeigt, kein anderer Ausweg übrig, als die Voraussetzung, es habe zu jener Zeit unter den Bewohnern des nördlichen Europas ein bedeutender Verkehr statt gefunden, und der Grad der Kultur und die Lebensweise sei unter ihnen so ziemlich dieselbe gewesen.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zu den Meisseln zurück. Unter der grossen Zahl von Grabhügeln, welche in Deutschland, Frankreich, England zerstreut stehen, sind für Ausmittelung der Urheber dieser Denkmäler diejenigen sehr wichtig, in welchen Stein- oder Erz-Meissel angetroffen werden. Es ist oben angeführt worden, dass sich bei verbrannt oder unverbrannt bestatteten Körpern zuweilen Waffen aus Stein und Erz neben einander finden, und wir dürfen mit Sicherheit annehmen, dass das Stein- und Erz-Meissel führende Volk ein und dasselbe gewesen sei. Aus unsern antiquarischen Mittheilungen geht hervor, dass zwar die Mehrzahl der bei uns und in den genannten Ländern vorhandenen Grabhügel einer spätern Periode angehören und dass die meisten von ihnen nach der Eroberung des westlichen Europas durch die Römer, viele sogar erst im 2. und 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung enstanden sind *). Fast alle diese Hügel enthalten eiserne Waffen und werden darum mit Recht als jünger betrachtet. Was aber die übrigen Mitgaben betrifft, wie Thongeschirre, broncene Ringe, Gürtelschnallen u. s. w., so sind sie in den ältern, die nur eherne Gegenstände enthalten, und in den jüngern Hügeln ganz dieselben. Es ist auch der Reihen-Gräber erwähnt (Bd. I. Heft 3 u. 9) und gezeigt worden, dass die in dieser Weise bestatteten Körper auf dieselbe Art gekleidet, bewaffnet, geschmückt, überhaupt mit demselben Geräthe versehen waren, wie die unter Hügeln Begrabenen. Die Reihengräber bezeichnen eine noch spätere Lebensperiode desselben Volkes; sie sind alle gleichzeitig mit der Herrschaft der Römer diesseits der Alpen, ziehen sich in die christliche Zeit hinab und verschwinden, wie es scheint, mit dem Erlöschen des Volkes, dem sie angehören.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass erstens die Gräber, in denen sich Steingeräthe als Beigabe der Bestatteten findet, zweitens diejenigen, welche Stein- und Erzgeräth oder nur das letztere enthalten, drittens diejenigen, welche Erz- und Eisengeräthe liefern, aber stets reich an Gegenständen aus Erz sind, und bis ins dritte und vierte Jahrhundert unserer Zeitrechnung heruntergehen, von einem und demselben Volke herrühren.

Was nun den Namen dieses Volkes betrifft, so sind hierüber die Alterthumsforscher immer noch nicht einig. Die Engländer, Franzosen und Schweizer betrachten diese Grab-Denkmäler und die in ihnen enthaltenen Gegenstände als Ueberbleibsel celtischer Kultur; viele Deutsche nehmen

---

*) Wie z. B. die im vorigen Hefte beschriebenen Grabhügel in der Hard zu Basel, deren Inhalt, obgleich er von geringerer Bedeutung ist, an die Grabhügel zu Sinsheim erinnert.

dieselben für die der germanischen Stämme in Anspruch. Ueberzeugt, dass man durch Hypothesen diese Frage ihrer Entscheidung nicht näher bringt, und dass die spärlichen Angaben römischer Schriftsteller für die eine wie für die andere Ansicht gedeutet werden können, führen wir, als Beleg für die celtische Herkunft dieser Denkmäler, folgende Thatsache an. Bei der Erweiterung der Fahrstrasse zu Horgen, einem 2 Stunden von Zürich entfernten, am linken Ufer des Sees liegenden Dorfe, wurde im Jahre 1841 ein Grab entdeckt, worin auf dem natürlichen Boden in einer Umzäunung von losen Steinen die Ueberreste eines unverbrannt bestatteten Körpers sich befanden. Die Anlage des Grabes war ganz dieselbe, wie sie in den ältern Grabhügeln erscheint. Der Bestattete trug an den Fingern der einen Hand mehrere goldene Ringe, auf der Brust eine silberne Haftnadel. Neben ihm stand ein Topf, der sowohl in Absicht auf Stoff als Form denjenigen in den Hügelgräbern ebenso ähnlich ist, als die Gegenstände von Gold und Silber denen, die in jenen Gräbern gefunden werden, vollkommen gleichen. Die merkwürdigste Beigabe aber war eine celtische Münze von Gold, welche Lelewel (Planche II, Fig. 11) in Beziehung auf ihr Alter in den Zeitraum von 330 — 260 vor Christus setzt (S. 48) und zu den ältesten zählt.

Dass wir hier das Begräbniss eines Helvetiers vor uns haben, wird wohl Niemand in Abrede sein.

Wenn durch diese und ähnliche Entdeckungen die Vermuthung, dass die vorerwähnten Gräber und die Gegenstände von Stein und Erz einem celtischen Volke angehören, zur Gewissheit erhoben wird, so ist auch der Satz unbestreitbar, dass das celtische Volk das älteste ist, das in unsern Gegenden Spuren seiner Anwesenheit zurückgelassen hat; das erste, welches in Helvetien bleibende Niederlassungen gründete; dasjenige, welches auf demselben Boden die verschiedenen Entwickelungsstufen vom Wilden, der sich Steingeräth verfertigt, bis zum gesitteten Bekenner des Christenthums durchlaufen hat; — und, dehnen wir unsern Satz auch auf die benachbarten Länder, in welchen dieselben Erscheinungen sich darbieten, aus, so sind wir zu dem Schlusse berechtigt, dass das celtische Volk in der sogenannten Stein- und Erzperiode der Alterthumsforscher den grössten Theil Europas inne hatte, und dass es auf der einen Seite durch römische, auf der andern durch germanische Kraft aus seinen Besitzungen vertrieben und auf das kleine Gebiet beschränkt wurde, in welchem es in historischer Zeit auftritt.

Erklärung der Tafeln.

Fast alle der hier abgebildeten Gegenstände verdanken ihre Erhaltung einem eifrigen Freunde vaterländischer Geschichte, Herrn Alt-Landammann Lohner in Thun, der sie theilweise im 8. Bande des schweizerischen Geschichtsforschers (Bern 1832) beschrieben und als höchst merkwürdige Ueberreste helvetischer Kultur dargestellt hat. Wir statten ihm hiemit für die Mittheilung dieser Gegenstände und der folgenden Notizen unsern wärmsten Dank ab.

„Am Renzenbühl beim Dörfchen Buchholz, Kirchgemeinde Thun, fand man am 10. Dezember 1829 beim Abtragen eines Hügels, der zum Ausfüllen eines Grabens in dem daran liegenden Moore verwendet wurde, ein Grab, das in der Richtung von Ost nach West aus unbehauenen Steinen ohne Mörtelverbindung

errichtet und mit flachen Steinen bedeckt war. In diesem Grabe, welches 10 Fuss lang und 5 Fuss breit war, befanden sich die Gebeine eines männlichen Körpers und mehrere Gegenstände aus Erz, nämlich ein Theil eines Diadems, eine Gurtschnalle, die Spitze eines Wurfspiesses, ein mit Goldstiften verzierter Streitmeissel (Celt), zwei Nadeln und sechs Ringe.

Am nämlichen Orte wurde im Jahr 1830 ein zweites Grab entdeckt, welches nebst den Gebeinen eines menschlichen Körpers einen Dolch mit Ringen und einige andere Gegenstände aus Erz enthielt.

Die übrigen hier abgebildeten Gegenstände, bestehend in 9 Streitmeisseln (Celts), ferner zwei Dolchen, zwei Spitzen von Wurfspiessen von verschiedener Form und Grösse wurden 1840 bei Ringoldswyl auf einem Felsblocke gefunden, der so gross wie ein kleines Haus ist, keine Spur menschlicher Arbeit an sich bemerken lässt und einzeln da steht. Die Gegenstände lagen sämmtlich 2 Fuss tief in der Erde, womit die Oberfläche des Felsens bedeckt ist, zerstreut, und waren allem Anschein nach daselbst vergraben worden.

Beim Dorf Einigen wurde die Klinge eines Dolches gefunden. " —

Dolche.

Dolche, wie die hier abgebildeten, sind nach Klemm in Thüringen bei Neuheiligen, in Holstein auf der Insel Rügen, im Brandenburgischen u. s. w. gefunden worden. Wohlerhaltene Griffe scheinen jedoch in Deutschland und Frankreich ebenso wie bei uns ziemlich selten zu sein. Der Stoff, aus welchem diese Dolche verfertigt sind, ist schönes Erz, bestehend aus etwa 9 — 10 Theilen Kupfer zu 1 Theil Zinn. Die Klingen sind, nach dem Bruchkorne zu schliessen, gegossen, am Rande aber nach der Art der Sensen ausgehämmert, und immer zweischneidig. Die Strich- und Punktverzierungen, die auf ihnen mit dem Bunzen angebracht sind, entsprechen vollkommen denjenigen, welche wir auf dem übrigen Erz - Geräthe, den Töpferarbeiten und allen Gegenständen der celtischen Industrie erblicken.

Zum Schutz gegen Rost (Grünspan) sind diese Klingen mit einem silberglänzenden Metalle überzogen oder nach Art der Verzinnung belegt worden. Da die ausserordentliche Dünne des Ueberzuges die Vornahme einer genauen chemischen Untersuchung nicht gestattete, so wurden einige Partikeln desselben von dem bekannten Mineralogen Wieser einer mehrmaligen Löthrohrprüfung unterworfen. Das Ergebniss ist, dass diese Belegung ein Gemisch sei von Blei und Zinn, mit einem sehr bedeutenden Antheil des ersteren. Es ist daher fast unzweifelhaft, dass der Metallüberzug aus dem von Plinius angeführten sogenannten weissen Blei bestehe, von dem er in seiner Naturgeschichte sagt, dass es von den Galliern erfunden und von diesem Volke wegen seines Silberglanzes zur Verzinnung des Erzes angewendet worden sei*). Eine der bei Cheseaux gefundenen Schnallen (siehe description des tomb. de Cheseaux Taf. III, Fig. 16) ist ebenfalls nach Herrn Wieser's Versuchen mit einer ähnlichen Mischung

---

*) Plinius Hist. nat. XXXIV. 48. Album (plumbum) incoquitur aereis operibus, Galliarum invento, ita ut vix discerni possit ab argento eaque incoctilia vocant.

von Blei und Zinn belegt und deswegen glänzend und wie neu aus der feuchten Erde hervorgezogen worden. Die Klingen der abgebildeten Dolche verdanken grösstentheils diesem Metallüberzuge ihre Erhaltung.

Die Klingen haben sämmtlich im Verhältniss zu ihrer Länge eine sehr bedeutende Breite; wenn man aber bedenkt, dass das Instrument Gewänder zu durchdringen hatte, folglich sehr dünn zulaufen musste, so konnte man ihm bei der geringen Festigkeit des Materials einzig durch Ausdehnung nach der Breite die erforderliche Stärke geben. F. 5. T. 2.

Die Handgriffe bestehen ganz aus demselben Stoffe wie die Klingen, und sind im Querschnitt oval. Sie bestehen bald, wie bei Fig. 2, Taf. 2 aus zwei aufeinander passenden Hälften, bald, wie bei Fig. 1 und 4, Taf. II aus Einem Stücke. Die vorliegenden sind gegossen, und zwar nicht, wie deren bisweilen vorkommen, hohl, sondern massiv. Der Griff breitet sich an einem Ende in einen halbmondförmigen Bügel aus, plattet sich ab, und spaltet sich, um in dem Einschnitte die Klinge aufzunehmen, welche durch 5—6 kupferne oder eherne Nieten mit dem Bügel verbunden wird. Am andern Ende befindet sich bei Fig. 1, 3, 4 ein Knopf, der bei Fig. 2, deren Handhabe wahrscheinlich aus Holz bestand, mangelt. Die Griffe sind ungefähr in der Mitte durchbohrt, so dass sie an den Gürtel aufgehängt werden konnten. Spuren von einer Scheide hat man weder bei den vorliegenden, noch bei andern Exemplaren bemerkt.

Sehr auffallend ist sowohl die Kürze, als die geringe Dicke des Handgriffs. Ob die Zwischenräume, welche bei Fig. 3 die Scheibchen übrig lassen, mit Holz, Horn oder Zwirn ausgefüllt waren, ist nicht mehr auszumitteln. Die Handhabe von Fig. 4, die längste an den vorliegenden Exemplaren, misst 2″ 8‴ par., und gestattet kaum 3 Fingern einer kräftigen Manneshand den gehörigen Raum zum Anfassen. Die Dicke desselben beträgt beim grössten Exemplar, Fig. 1, nach der längern Seite gemessen, nicht völlig 10‴ also viel zu wenig, um bequem und fest gehalten werden zu können. Diese Eigenthümlichkeit findet sich in noch stärkerm Grade an den ehernen und eisernen, in den Grabhügeln gefundenen Schwertern, so dass man, um die Erscheinung einigermassen zu erklären, mit Klemm zu der Vermuthung Zuflucht nehmen muss, die Besitzer hätten sich derselben nicht auf die in jetziger Zeit übliche Weise bedient.

Auch die Handgriffe tragen Spuren von Strichverzierung; sie sind sämmtlich aufs sorgfältigste polirt, und wie alle Waffen ungebildeter Völker sehr fleissig ausgearbeitet.

Eherne Streit-Meissel.

Ueber die Bestimmung des Erzmeissels ist früher viel geschrieben und gestritten worden. Gegenwärtig ist man über den Gebrauch desselben so ziemlich einig; verschiedener Ansicht aber, wie bereits angegeben, in Beziehung auf den Namen seiner Verfertiger und denjenigen, unter dem er selbst in den Schriften der Alten erscheint. Die einen Alterthumsforscher halten ihn nämlich für eine celtische, die andern für eine germanische Waffe. Gewiss ist, dass sie nicht nur in allen Ländern diesseits der Alpen, sondern auch in Italien, Sardinien u. s. w. gefunden wird, am häufigsten jedoch, behauptet man, in solchen Gegenden, die an celtischen Steindenkmälern reich sind. Im höchsten Grade merkwürdig

ist der Umstand, dass sie zuweilen bis auf 100 Stück unter und neben grossen Steinen vergraben, und nicht selten nach Art der Radien eines Kreises angeordnet, gefunden werden. Nicht minder räthselhaft ist auch die Bestimmung einiger der längern Exemplare, die wir unter F. 7. 8, T. 1 und F. 4. T. 3 abgebildet haben. Wir gestehen, dass die genauere Betrachtung dieser Instrumente uns in der oben ausgesprochenen Ansicht etwas irre macht, und uns eine weitere, bis jetzt noch nicht ausgemittelte Anwendung muthmassen lässt. Bei F. 4. T. 3 beweist nämlich sowohl die Form der durch das Aufbiegen der Ränder hervorgebrachten Rinne, als der in derselben als Zierrath hervortretende Grat, dass der Holzschaft, an welchen das Instrument befestigt war, nicht weiter als bis a reichte, mithin etwas mehr als den fünften Theil des Beiles deckte. F. 3. T. 3 ist mit Goldstiften verziert, und der mit diesem Zierrath nicht besetzte und ins Holz eingespannte Theil verhält sich zu der übrigen Länge etwa wie 1 : 5. Bei F. 8. T. 1 ist der Stiel des Beiles sehr dünn und schwach. Wie ist es aber möglich, dass diese Instrumente, wenn sie auf die angegebene Weise in einen Stock eingesenkt waren, als Stoss- oder Schlagwaffe gebraucht werden konnten, ohne dass sie beim ersten kräftigen Hieb entweder sich umbogen oder entzwei sprangen?

Die an allen diesen Instrumenten bemerkbare hübsche und geometrisch richtige Form zeugt für den Geschmack und die Geschicklichkeit des Verfertigers. Sie sind sämmtlich nach der Versicherung von Sachkundigen durch Guss entstanden. Bei einigen der vorliegenden Exemplare ist zwar die Zerstörung durch Rost eine halbe Linie tief in das Metall eingedrungen, die glänzende Oberfläche dieser Rostschale *(patina)* beweist aber, dass die Instrumente ursprünglich von allen Gussunebenheiten befreit und aufs fleisigste polirt worden waren. T. 1. F. 7. 8. T. 3. F. 1. 2. 3. 4.

Sonderbar ist es, dass die Streitmeissel nirgends auf alten Bildwerken erscheinen. Vergeblich sucht man nach ihnen auf celtischen Münzen oder römischen Darstellungen celtischer Personen und Dinge. Unter den von Lelewel aufgezählten Symbolen erscheint zwar ein Beil auf Münzen des mittäglichen Galliens, und nebst dem Kreuze als Typus auf Münzen der Volcæ. Allein die Form desselben ist keineswegs die eines Streitmeissels, sondern die einer Axt, von der gegenwärtig üblichen Gestalt. Man kann indessen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass zu der Zeit, als diese Münzen geprägt wurden, die Streitmeissel längst ausser Gebrauch, und, wie sich historisch nachweisen lässt, durch eiserne Waffen ersetzt waren.

Wie lange man sich an die Nationalwaffe des Streitmeissels hielt, ergibt sich aus dem Vorkommen von eisernen Instrumenten, welche ganz dieselbe Form wie die mit einer Hülse versehenen ehernen besitzen. Vor Kurzem wurden in der Nähe von Zürich 3 eiserne Exemplare neben einander liegend gefunden, F. 4. T. 1, welche einem ehernen F. 1. T. 1, auf dem Uetliberge (der höchsten Kuppe des Albis) gefundenen, vollkommen ähnlich sind.

Der Gedanke, dass die mit einem Rohr versehenen Meissel erst später aufgekommen und aus dem bis zum Ueberschlagen getriebenen Umbiegen der Ränder des Meissels entstanden seien, scheint desswegen nicht richtig, weil zugleich mit Meisseln der einfachsten Form schon Lanzenspitzen mit Rohr vorkommen. War einmal das Schmelzen und die Bearbeitung des Erzes bekannt, so konnte man, ohne dass es viel Nachsinnens oder grosser Geschicklichkeit bedurfte, die Form der Instrumente nach Belieben abändern, bis man die zweckmässigste gefunden hatte.

Noch müssen wir hier die mit einem Oehr versehenen Meissel anführen, welche in der Schweiz seltener, in Deutschland und besonders in England sehr häufig vorkommen. Die Bestimmung des Oehrs ist von mehreren Alterthumsforschern dahin ausgelegt worden, dass ein Lederriemen oder eine Schnur daran befestigt gewesen sei, und dass der Krieger diese Waffe gegen den Feind geschleudert und dann wieder zurückgezogen habe, als ob während dieser Zeit der Gegner still gestanden und die Wiederholung des Angriffes ruhig abgewartet hätte. Der Riemen wäre zu diesem Zwecke doch wohl eher am Ende des Schaftes als an der Spitze befestigt worden. Die Art, wie die Dolche wahrscheinlicher Weise getragen wurden, hat uns auf den Gedanken gebracht, es möchten diese Oehr, die wenigstens, besonders an den mit einem Rohr versehenen Meisseln, ganz überflüssig erscheinen, desswegen angebracht worden sein, damit der Krieger vermittelst eines Riemens, den er durch das Oehr zog, seine Waffe an der Seite oder am Rücken tragen konnte.

Unter den bisher entdeckten Streitmeisseln ist der hier abgebildete wahrscheinlich einer der schönsten. Er besteht aus reinem Erz, ist auf beiden Seiten mit einem Kupferstreifen belegt, in welchen zwei Reihen goldener Nägel eingesetzt sind, und zierlich gearbeitet.

Merkwürdig ist an demselben ein Ueberrest einer Scheide, welche aus einem rohen, vielleicht wollenen Gewebe bestanden und sich dadurch erhalten hat, dass sie vom Grünspan durchdrungen und gleichsam in einen festen Körper verwandelt wurde.

Lanzen-Spitzen, Ringe, Diadem, Nadeln, Gürtelschnalle.

Die eine der hier abgebildeten Spitzen F. 7. 8, T. 3. ist zum Theil zerstört, die andere aber gut erhalten, mit einem Rohr versehen und fleissig ausgearbeitet. Beide unterscheiden sich von der gewöhnlich vorkommenden Form dadurch, dass der zur Verstärkung der Spitze zwischen den Flügeln angebrachte Grat bei diesen Exemplaren sehr stark hervortritt und ein kleineres Flügelpaar bildet. Wir besitzen in unserer Sammlung ein Stück, an dem man ganz deutlich Feilenstriche bemerkt und das sich dadurch als ein Produkt späterer Zeit zu erkennen gibt.

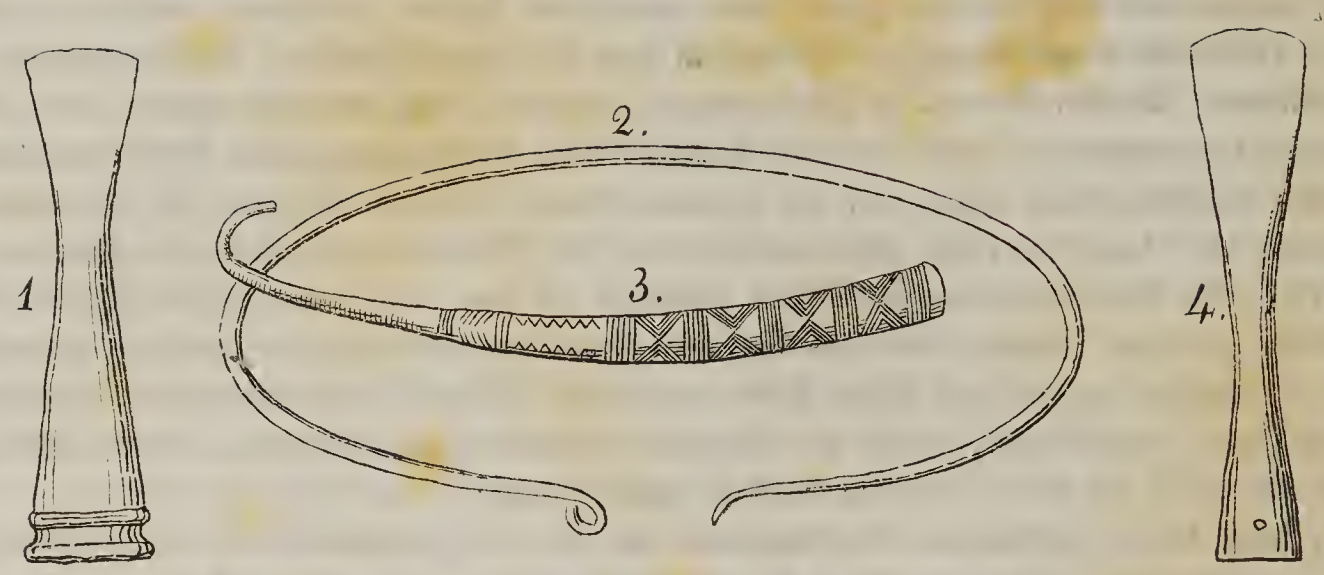
Die Ringe F. 2. 3, T. 1 sind massiv, die einen im Durchschnitt rund, die andern viereckig; sie sind nicht geschlossen, sondern an den beiden Enden breit geschlagen und aufgerollt. Leider haben die Landleute bei Enthebung dieser Gegenstände keine Acht auf die Lage derselben gehabt, und wir können nur muthmassen, dass der Bestattete sie am Halse trug, da diess bei ähnlichen Ringen der Fall gewesen ist.

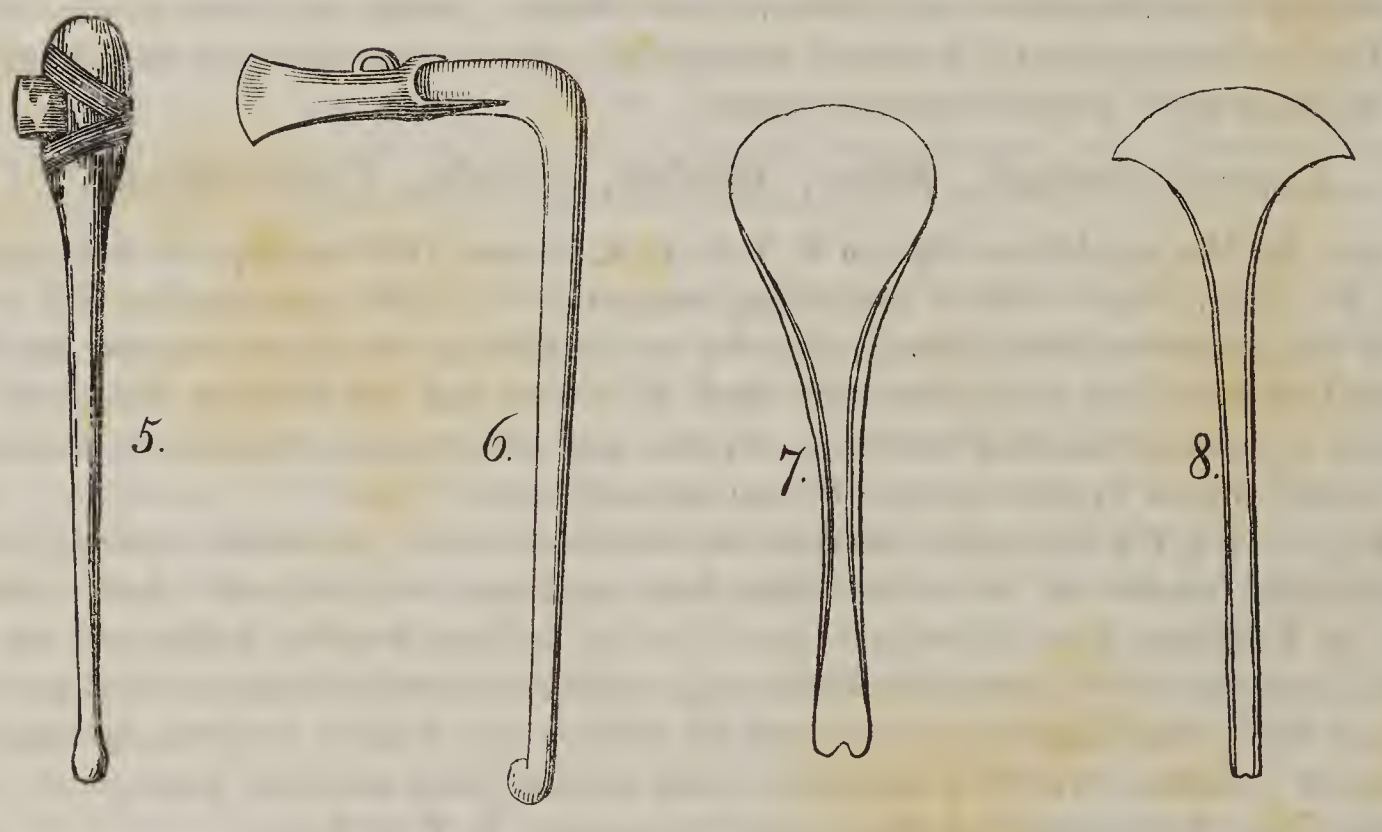
Mit dem Namen Diadem hat Herr Lohner das mit Strichen und Punkten verzierte, in einem Grabe zu Renzenbühl gefundene Erz-Blech bezeichnet, ohne dass er jedoch durch die Lage, in der man es fand, belehrt, diese Erklärung als durchaus richtig betrachtet. S. F. 9. T. 1.

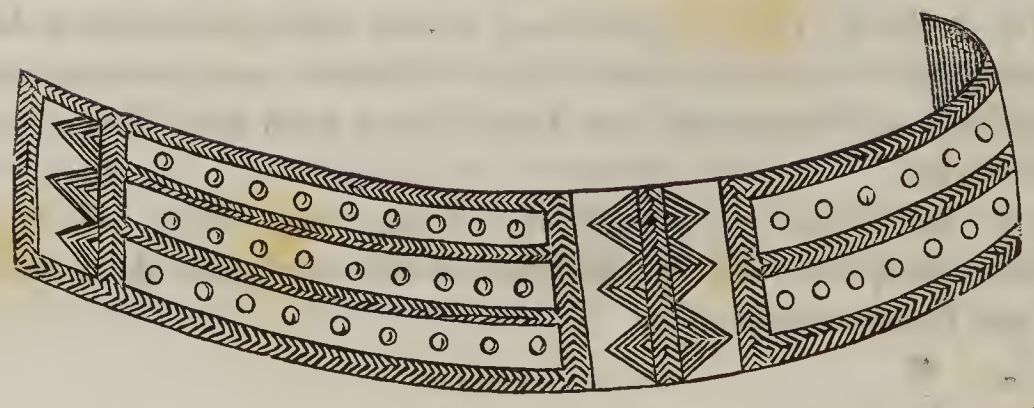
Die unter Fig. 7 und 8, Taf. 3. abgebildeten Nadeln haben mit mehrern Aehnlichkeit, die man in Gräbern entdeckt, und von denen man einige in Werken antiquarischen Inhalts abgebildet hat. Ueber ihre Bestimmung als Haarnadeln oder Haarschmuck kann kein Zweifel sein, da sie zu beiden Seiten des Schädels lagen.

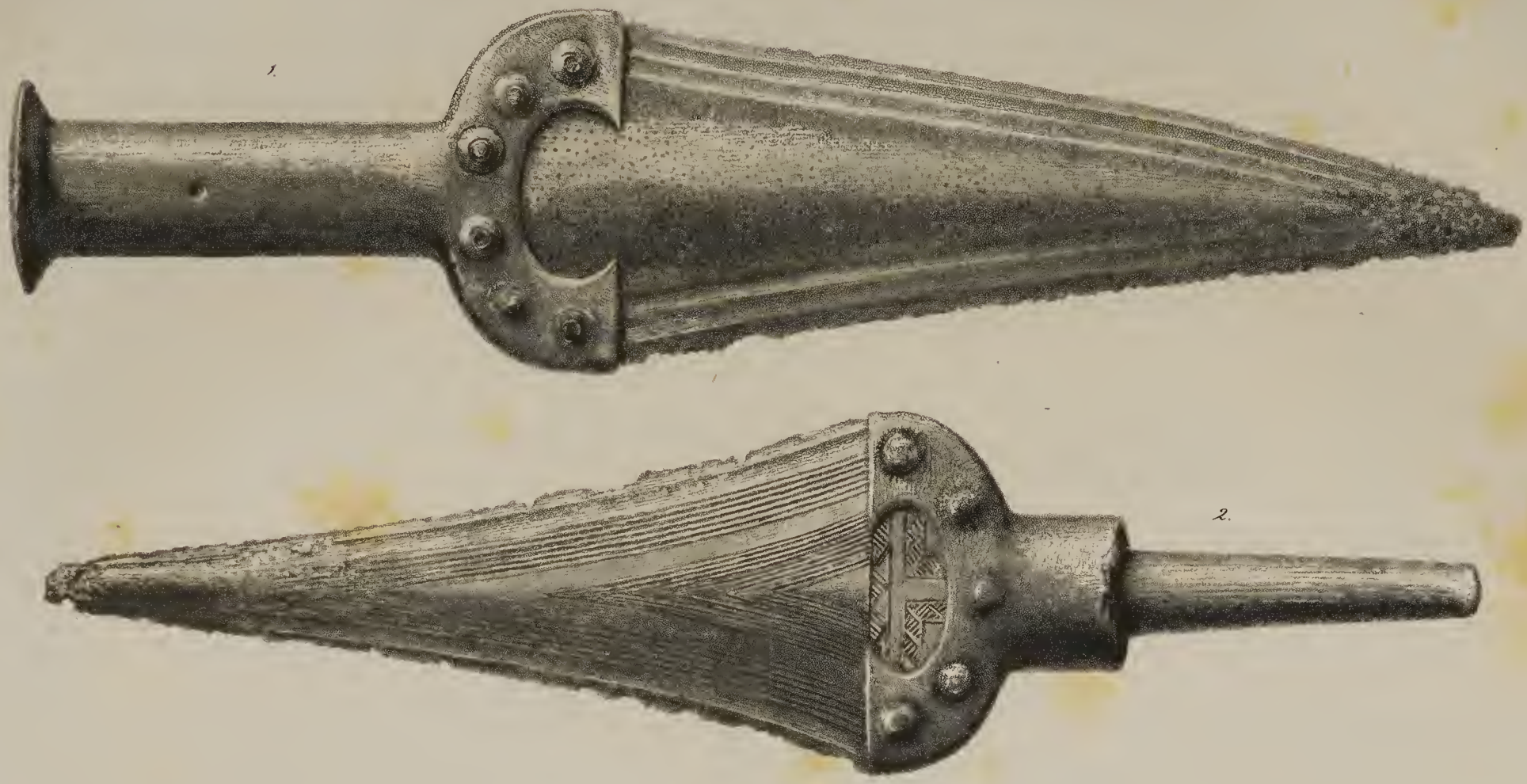
Taf. 3, Fig. 9. Ist offenbar ein Gürtelblech von ganz roher Form. Es hat zum Einhängen eines Ringes einen Haken. In späterer Zeit wurden diese Bleche mit einem Loch versehen und der Haken am andern Ende des Riemens festgemacht.

Taf. I.









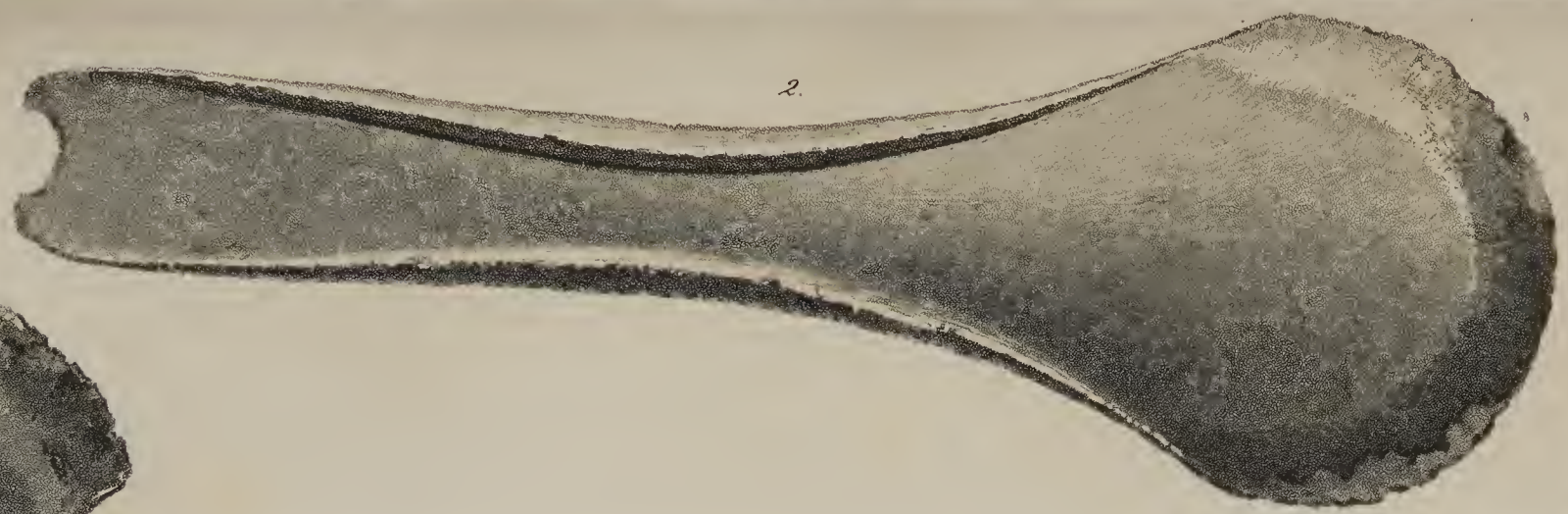
r. Hegi.

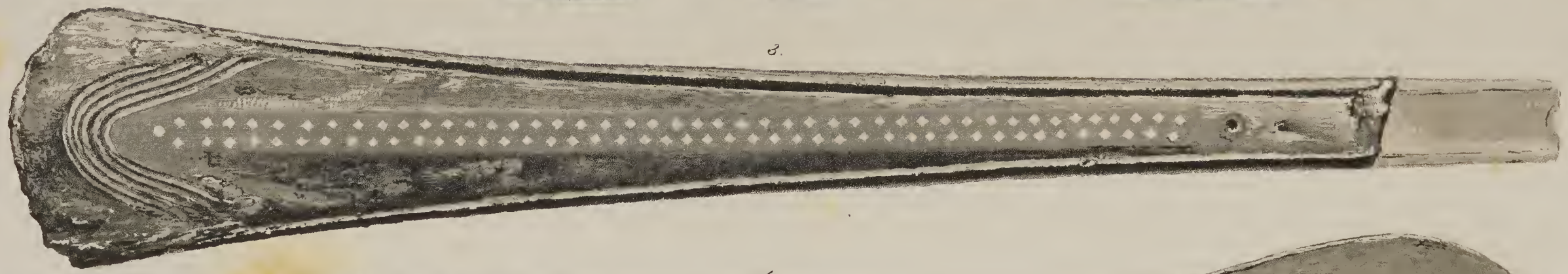
3/4 der wahren Grösse.

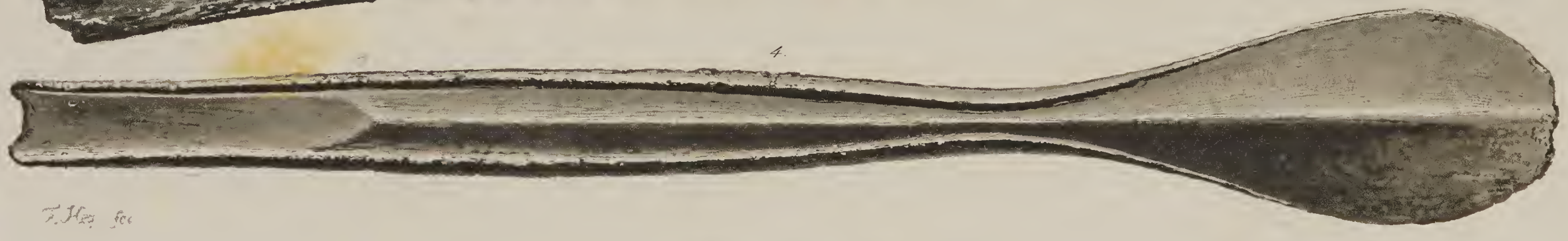
Antiq. Gesellsch. in Zürich.

Mass: 1/8 der nat: Grösse

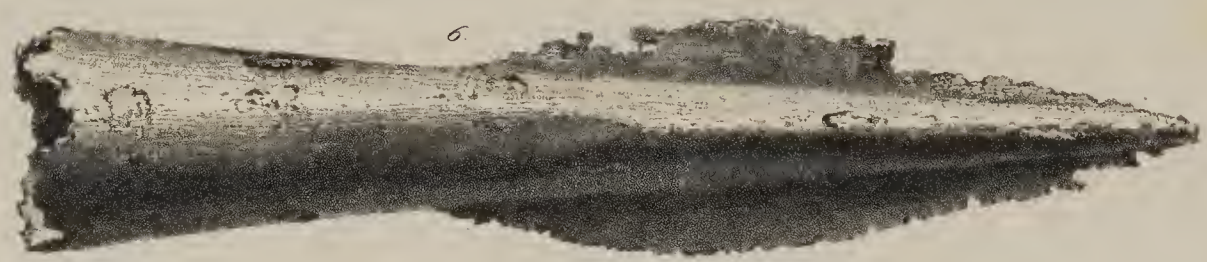
1


2.

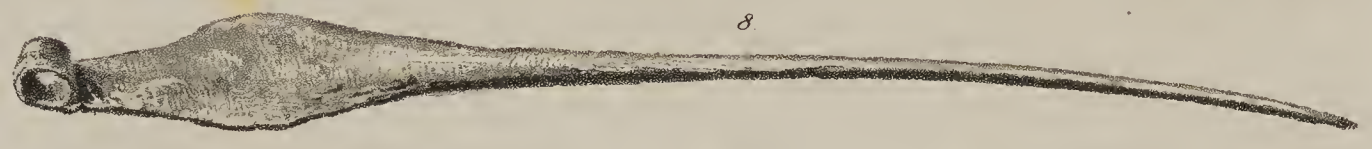

3.


4.

5.


6.

7.


8.

9

F. Hegi fec.

Antiquar. Gesellsch. in Zürich.

Bracelets et Agrafes antiques.

Par

Frédéric Troyon.

Bracelets et Agrafes antiques [1]).

Le canton de Vaud, riche en antiquités d'époques diverses, possède plusieurs monuments qui remontent aux temps les plus reculés. Quelques armes en pierre y ont été découvertes. On y rencontre des men-hirs et des tumuli. Des tombeaux en grand nombre appartiennent à l'âge où l'emploi du cuivre précéda le travail du fer. C'est à cette époque que nous allons emprunter quelques pièces, afin d'avoir un point de comparaison pour les agrafes dont nous parlerons plus tard.

Vers-Chiez [2]), sur le flanc de la montagne, entre Aigle et Ollon, a conservé dans des sarcophages en pierre différents ornements, parmi lesquels on remarque entr'autres des plaques de cuivre, larges, minces et recourbées (voyez T. 1, f. 1.) qui paraissent avoir été des brassards. Les ciselures de ces plaques consistent surtout en lignes droites, de même que celles de la grande épingle [3]) représentée par T. 1, f. 2. — Ce genre d'ornement se retrouve dans les tombeaux déposés sur la hauteur de Charpigny [4]). Des bracelets y reposaient en grand nombre, T. 1, f. 4. 5 et 9. Nous donnons, T. 1, f. 3, une pièce dont nous ignorons la destination. Le bracelet T. 1, f. 6, l'un des plus curieux, est formé d'un large fil dont la spirale renferme encore les os de l'avant-bras; ce fil aplati donne dix tours serrés, et laisse une ouverture si étroite que la main ne pouvant passer au travers, on a dû former autour du bras cette lourde spirale appelée à ne jamais le quitter. Le plus riche, T. 2, f. 11, est un bracelet d'argent fin, d'une forme ovale, représentant des têtes de serpent à ses extrémités. — Un autre, T. 1, f. 7, provenant des environs de Bex, n'offre pas moins d'intérêt: sa forme est celle d'un anneau grand et arrondi, évidé, comme on le voit par quatre jours sur chaque côté, afin, sans doute, d'en diminuer la pesanteur [5]). De belles et nombreuses ciselures le recouvrent: ce sont des points, des lignes droites, parallèles ou obliques, des ellipses et des cercles concentriques comme on en retrouve sur le bracelet

---

[1]) Toutes les pièces décrites plus bas, excepté les 3. 4. 5 et 9 de la T. 1, et 11 de la T. 2, appartiennent au musée cantonal, établi à Lausanne.

[2]) Description des tombeaux de Bel-Air, p. 12.

[3]) On dirait que les Schwytzoises en ont conservé le souvenir.

[4]) Tombeaux de Bel-Air p. 12 et 16, note 5. — Le n° 11 de la T. 2 nous a été confié par le propriétaire, M. Buttin, pasteur à Aigle, qui en possède encore un pareil trouvé dans la même tombe.

[5]) Ce bracelet, l'une des pièces les plus remarquables que le musée contonal possède en ce genre, paraît avoir été jeté en moule, ainsi que l'indiquent certaines défectuosités qui, par un autre travail, auraient disparu sous le marteau. Le vide intérieur a dû être produit à l'aide d'un noyeau en argile déposé dans le moule sur quatre points d'appui qui expliqueraient les jours du bracelet par lesquels on a pu enlever la matière dont on s'était servi pour évider le métal.

T. 1, f. 8, découvert au-dessus de Morges. — Nous ajoutons la pièce T. 2, f. 10, trouvée à Longirod avec des fibules romaines, pour montrer combien, dans le même genre d'ornement, l'art romain diffère de celui des Celtes. — Mentionnons encore deux beaux bracelets celtiques, en verre de couleur, [1]) T. 2, f. 7 et 8, déposés avec un troisième en pierre, dans une tombe près d'Échallens [2]).

Depuis l'âge de ces bracelets jusqu'à celui des agrafes à sujet, bien des années se sont écoulées, bien des faits de la plus grande importance se sont passés. Le Gaulois perdit la liberté, les cultes étrangers se mêlèrent à son culte, et peu après les uns et les autres disparurent devant la religion divine. Dès lors, l'armure du guerrier porte l'empreinte de sa foi nouvelle. L'art ancien, avant la domination romaine, ne s'exprimait pas dans les Gaules, comme chez les Grecs, par la simplicité, l'imitation de la nature animée et la beauté des formes et de l'ensemble, mais bien plutôt par l'ornement de détail, les disques et les lignes symboliques représentées sur le cuivre et la saie. Le Gall, par le moyen de tatouage, couvrait son corps de lignes symboliques [3]). — Plus tard, quoique la nationalité des Celtes ait été entravée dans son développement, quelques éléments du même art se retrouvent encore sur les pièces des premiers siècles de l'ère chrétienne. L'artiste s'essaie quelquefois à reproduire une figure humaine. L'agrafe T. 3, f. 5, découverte à Tolochenaz, avec des plaques damasquinées, nous offre un de ces premiers essais: la figure, les bras élevés, est des plus imparfaites; aucune proportion dans les membres; rien de beau dans les contours [4]). Cependant, les hachures qu'on voit sur le fond, ainsi que les disques qui ornent la boucle et la plaque, doivent être rapprochés des ciselures purement celtiques. — Une autre figure, entourée d'un cercle, a été reproduite dans la même attitude sur une agrafe [5]) de Bofflens, T. 3, f. 4, avec un disque à chaque coin de sa plaque carrée [6]). — Si nous prenons les pièces T. 2, f. 3 et 5, nous verrons encore, entre deux monstres ailés, un homme, toujours les mains élevées. La première de ces agrafes, trouvée dans le cimetière de Montillier, près Pampigny, est l'oeuvre d'un artiste plus avancé que celui de la seconde, découverte à Arnex, et semble révéler les cultes étrangers que les Romains introduisirent en Occident. — Il est curieux de rencontrer de nouveau cette figure, dans une attitude pareille, sur trois autres agrafes, avec des animaux qui lui léchent les pieds. Le n° 2 de la T. 2, d'un bronze argenté, venant des sarcophages de Sévery, présente des hachures et des disques grossièrement ciselés. La colline de Mongifi, entre Cossonay et Allens, renfermait la plaque T. 3, f. 6, qui porte aussi des rayures celtiques; mais au lieu de l'argenture, le cuivre est allié à l'étain d'après les procédés de la métallurgie gauloise dont

---

[1]) La beauté de ces pièces pourrait faire supposer qu'elles sont dues aux Phéniciens par l'intermédiaire des Massaliotes; cependant d'autres verroteries, découvertes dans des tombeaux celtiques, et les paroles de Pline, Hist. nat. XXXVI. 66, permettent de les attribuer aux Gaulois.

[2]) Nous ne pensons pas qu'il soit nécessaire de justifier l'origine celtique et antéromaine de ces douze pièces (nous exceptons le bracelet romain T. 2. f. 10). Disons seulement que des hachettes en bronze et d'autres instruments reconnus pour être druidiques, les accompagnaient sans qu'on ait observé d'objets en fer.

[3]) Amédée Thierry, histoire des Gaulois, T. III. p. 4.

[4]) L'inhabileté à reproduire la figure humaine se montre aussi dans les antiquités de Bel-Air, pl. II. fig. 3, quoique les autres objets témoignent d'un certain art.

[5]) Cette pièce paraît avoir été jetée en moule. — On a cru distinguer des lettres dans les reliefs de la boucle.

[6]) M. Ferd. Keller, président de la Société des Antiquaires de Zurich, vient de nous communiquer que les f. 4 et 5 de la T. 3 offrent l'image du Sauveur levant les mains pour bénir, telle qu'on la voit dans les anciennes mosaïques des églises et sur d'autres ouvrages de l'art primitif des chrétiens.

Pline a conservé le souvenir [1]). Nous laissons à de plus habiles le soin d'expliquer l'inscription de cette agrafe. C'est le n⁰ 1 de la T. 3, découvert près de Lavigny, qui présente le meilleur travail et répand le plus de jour sur ces pièces. On lit autour du sujet: NASVALDVS NANSA VIVAT DEO. VTERE FELEX. DANINIL [2]). Le dernier mot ne laisse aucun doute sur le sujet de cette plaque qui nous montre le prophète Daniel dans la fosse aux lions, élevant les mains au ciel tandis que ces animaux féroces lui lèchent les pieds. Ce fait, représenté par ces trois agrafes, a été pareillement exprimé sur des pièces semblables trouvées à Blye et à Villecin, en Franche-Comté [3]). Le même sujet observé en divers lieux et gravé par des artistes différents [4]), fait voir dans le choix de ce trait de l'histoire sainte autre chose qu'un simple caprice. On doit y chercher une allusion à quelque fait important qui rappelle la délivrance miraculeuse de Daniel. Et cette délivrance, vu l'état dans lequel se trouvait le peuple à l'âge probable de ces pièces, ne la chercherons-nous pas dans le domaine religieux plutôt que dans le monde politique? Quoi qu'il en soit, voici notre manière de voir. Quand Daniel fut jeté dans la fosse, il devait, selon toute prévision humaine, être déchiré par les lions; mais Dieu délivra son serviteur fidèle. De même, dans les premiers siècles de l'ère moderne, le fait qui nous paraît correspondre est le Christianisme qu'on croyait aussi devoir être anéanti par les persécutions de Rome et les invasions des barbares. Dieu, cependant, le fit triompher de toutes ces épreuves; et les lions qu'on voit léchant les pieds de Daniel, représenteraient les ennemis du Christianisme embrassant la religion divine. Daniel, abandonné des hommes et sauvé de Dieu, est donc l'emblême de cette religion qui montre d'où vient sa force quand elle n'a plus rien à attendre du monde; les lions, dépouillés de leur naturel féroce, offrent l'image des peuples convertis. — Le complément de cette idée semble exprimé par les trois agrafes suivantes. Le n⁰ 3 de la T. 3, découvert l'année dernière à Échallens, est, comme les deux autres plaques de Marnens, T. 3, f. 2, et de Bofflens, T. 2, f. 1, divisé en cinq compartiments. Celui du milieu porte la croix des Chrétiens. De chaque côté, un homme avec une tête d'animal et le pouce de la main droite sur les lèvres, représente le prêtre égyptien en attitude d'adoration. Portant ses regards sur la croix, il tourne le dos au sphinx ou à la figure allégorique gravée à chaque extrémité. Ce sujet, encadré de ciselures celtiques, montrerait ainsi le prêtre du culte étranger abandonnant ses faux dieux pour servir le Christianisme, et répondrait à l'idée exprimée par les lions qui lèchent les pieds de Daniel. — A ces traces du culte égyptien dans la Suisse occidentale, on peut ajouter entr'autres un Ibis recueilli à Lavigny, près d'Aubonne. Des inscriptions romaines, des agrafes gauloises,

---

[1]) Pline, lib. XXXIV. cap. 12.

[2]) M. Orelli voit dans l'agrafe de Lavigny un présent à Nasualdus Nansa; de là les mots VTERE FELEX, qui se rencontrent fréquemment sur les cuillers, la vaisselle et d'autres objets dont on se faisait des cadeaux. — La représentation de Daniel se retrouve déjà lors de l'établissement du christianisme. On la remarque dans les catacombes de Rome, à côté de l'arche de Noé, sur les tombeaux des premiers chrétiens. Ici, les lions, comme dans les sculptures du moyen-âge, désignent le mauvais principe, et Daniel sur ces agrafes devait préserver de malheur les guerriers qui les portaient; c'est ainsi que les soldats grecs font encore graver des saints sur leurs ceinturons. — *Vivat Deo* annonce le voeu que celui qui reçoit le don, vive en Dieu, qu'il reste fidèle à Dieu, c'est-à-dire, au Dieu des chrétiens. *Vivit Deo* est une expression qu'on rencontre fréquemment dans la Vulgate du Nouveau Testament et qui désigne le fidèle adorateur de Dieu. *Vixit Deo* se trouve également sur des inscriptions funéraires; il indique que le défunt avait été un fidèle chrétien.

[3]) Annuaire du département du Jura, 1841. — Essai sur l'histoire de la Franche-Comté par M. Edouard Clerc. T. I pl. III. fig. 2.

[4]) Les agrafes de Lavigny et de Sévery ne sont assurément pas l'oeuvre du même ouvrier.

les noms de diverses localités montrent assez combien les Gaules firent accueil à ce culte [1]), soit qu'elles aient subi l'influence des Égyptiens qui avaient été au service d'Antoine et qu'Auguste y relégua, soit qu'elles aient répondu en cela au besoin religieux de l'époque qui demandait de nouveaux dieux.

Afin de jeter quelque jour sur la question de l'âge et de l'origine de ces agrafes à sujet, disons un mot des objets dont la plupart d'entr'elles étaient accompagnées. Faisons observer d'abord que ces plaques en cuivre se sont toutes rencontrées dans des tombeaux de même nature, dirigés du nord-ouest au sud-est, formés en général de larges dalles brutes, et renfermant des pièces damasquinées, des coutelas, des bagues, des colliers et des vases d'une poterie grossière. — Le n° 5 de la T. 3, provenant du cimetière antique de Tolochenaz [2]), se trouvait avec de grandes agrafes en fer recouvertes d'incrustations d'argent. — Le crêt du Riondan, près Bofflens, conservait parmi les débris et les ossements entassés d'un champ de bataille [3]) les pièces T. 3, f. 4 et T. 2, f. 1, auxquelles il faut ajouter une petite plaque, T. 2, f. 6, encadrée de clous d'argent et ornée de verres de couleur. — Avec le n° 3 de la T. 3 [4]) étaient des coutelas et des plaques damasquinées. — Arnex et Montillier, T. 2, f. 3 et 5, présentaient des tombeaux pareils. — Plusieurs squelettes étaient couchés en terre libre ou dans des dalles sur la colline de Vaudallaz [5]) près Lavigny, d'où vient le n° 1 de la T. 3. On y a trouvé en outre des anneaux, des bagues, des grains de collier, trois objets unis par une boucle et dont on peut s'être servi pour l'encens, une fibule en or avec des verres de couleur, T. 2, f. 4, des lamelles d'os couvertes de disques et servant d'étui à un peigne [6]), une plaque de terre cuite ornée de verres enchassés, des agrafes, divers débris, un beau fer de lance et des coutelas. — Les fouilles commencées à Sévery ne sont pas moins heureuses. Auprès d'un squelette était le n° 2 de la T. 2; vers d'autres, des grains de collier, des boucles, une agrafe en cuivre argenté et deux belles plaques damasquinées. Trois vases d'une argile grisâtre [7]) et un quatrième d'une terre rouge et grossière reposaient vers les pieds des squelettes. Une tuile romaine entrait dans la construction d'un tombeau d'enfant; ailleurs s'est trouvée une médaille d'Antonin-le-Pieux. Des coutelas courts et pointus recouvraient les petites lames mentionnées par Posidonius [8]). Une autre lame en fer, provenant du même cimetière, longue de 29 pouces sur 18 lignes de large, tranchante des deux côtés, flexible et arrondie à son extrémité, répond bien à ces mots de Tite-Live dans son récit de la bataille de Cannes: *Gallis praelongi ac sine mucronibus gladii.* On sait que les peuples des vallées des Alpes portaient, avant l'ère chrétienne, un long sabre de cuivre ou de fer, sans pointe et à un seul tranchant, dont Polybe dit qu'il était de si mauvaise trempe que le premier coup le faisait plier; aussi, les Gaulois alliés d'Annibal, ajoute le même auteur, tombaient sous le glaive romain pendant qu'ils redressaient avec le pied leur sabre long et flexible. Cette lame

---

[1]) Dom Martin, religion des Gaulois. — Ed. Clerc, essai sur l'histoire de la Franche-Comté. — Congrès scientifique de France, Besançon, 1840. Session huitième, p. 123.

[2]) Tombeaux de Bel-Air, p. 15.

[3]) Sur les collines entre Arnex, Croix et Bofflens, on a retrouvé des agrafes, des armes et des ossements d'hommes et de chevaux, inhumés sans aucun ordre, qui disent assez qu'une ancienne bataille a tenu toutes ces hauteurs.

[4]) Cette agrafe, découverte près d'Echallens ainsi que les bracelets en verre cités plus haut, ne provient pas de la même localité que ceux-ci. Elle appartient à une classe de tombeaux dans lesquels on ne retrouve guère les bracelets.

[5]) En Celte, ce nom doit signifier: un lieu élevé. — Bod ou Vod, éminence; et all, élevé.

[6]) La destination de ces lamelles, prises d'abord pour des revêtements de hampe, vient d'être constatée à Bel-Air par la rencontre d'objets pareils qui recouvraient la double rangée des dents d'un peigne.

[7]) L'un d'eux est aussi orné à l'extérieur de lignes droites différemment inclinées.

[8]) Ap. Ath. lib. IV. c. 13.

de Sévery [1]) est sans doute un souvenir de l'ancien sabre national que l'Helvète dut perfectionner, comme l'avaient déjà fait les Gaulois d'Italie, en le rendant acéré et plus court, tel que nous le rencontrons ordinairement. L'un des sarcophages de Sévery contenait vers les pieds un vase en pierre ollaire, travaillé au tour, et ressemblant à un cône tronqué renversé; à droite était une petite lame recouverte d'un coutelas; sur la ceinture, une grosse boucle de cuivre et d'étain, T. 2. f. 9., brillante comme l'argent et qui paraît avoir été jetée en moule; enfin, près de la poitrine, se trouvait une petite balance en cuivre à laquelle il ne manque que des cordons pour soutenir les bassins. Ses dimensions font assez voir que cette pièce est symbolique et qu'elle appartenait à un homme qui d'une main appréciait le droit, tandis que de l'autre il vengeait la justice.

Nous pensons que les agrafes en cuivre ciselé viennent du même peuple que les agrafes damasquinées qui les accompagnent ordinairement, bien qu'on ait quelquefois différé d'opinion [2]). Si les entrelacs offrent un art plus avancé que les figures, c'est que, dans ces dernières, la manière d'exprimer le beau diffère du genre adopté par les Celtes. Nous avons vu que la souplesse des formes et la beauté des contours leur étaient moins connues que les disques et les lignes droites, ce qui explique l'imperfection et la raideur des personnages gravés sur leurs agrafes. D'un autre côté, si l'élément essentiel de la ciselure purement celtique est reproduit par les rayures sur cuivre qui accompagnent les sujets, ne sera-t-il pas encore mieux rendu par les filets d'argent incrustés sur les plaques de fer? De plus, celles-ci se distinguent aussi davantage par l'ornement de détail que par l'élégance de la forme. Les lignes droites gravées sur les pièces, T. 3, f. 5 et 6, et déjà observées sur les f. 1, 2, 3, 4, 5, 7 et 8 de la T. 1, sont reproduites par les damasquinures de Bel-Air (description des tombeaux de Bel-Air pl. III, fig. 3, 7, 12, 13, 19 et pl. IV, fig. 3, 4, 5). Les encadrements de T. 3, f. 3 et T. 2, f. 1 sont pareils à celui de la pièce fig. 1, pl. IV (tombeaux de Bel-Air). La conformation de ces agrafes divisées en plaque, boucle et ardillon, est la même pour le cuivre et le fer. En un mot, la damasquinure ne nous paraît autre chose que la ciselure celtique passant d'un métal sur un autre [3]). Mais, soit que le fer fît moins bien ressortir ce genre de travail, soit que l'oxidation recouvrît ces rayures, on ne tarda pas à y incruster des filets d'or, d'argent ou de cuivre, afin d'ajouter à la beauté de ces ornements de détail [4]).

Dans le cas où nous aurions réussi à montrer que ces deux genres d'agrafes appartiennent au même peuple, voyons encore si, dans un autre point de vue, on peut les faire remonter aux Gaulois. — Les tombeaux de Bel-Air ne sont pas sans valeur dans cette question. Après les avoir attribués aux

---

[1]) M. Simonin, pasteur à Aubonne, vient de déposer au musée cantonal une pièce pareille trouvée à Vaudallaz. Cette colline était fort riche en anciens monuments; il est à regretter que plusieurs aient disparu.

[2]) M. Bourgon, professeur à Besançon, attribuait les n^0 2 et 6 de la T. 3, aux Barbares, et les agrafes damasquinées aux Romains. Les plaques en cuivre ciselé lui paraissaient trop grossièrement travaillées pour appartenir à un peuple avancé dans les arts, et les filets d'argent lui semblaient trop habilement incrustés sur le fer pour être l'oeuvre des Gaulois.

[3]) Une plaque en fer, trouvée à Bel-Air et couverte de ces ciselures sans incrustation, paraît indiquer cette transition avant qu'on eût essayé d'incruster des filets d'argent.

[4]) Ces derniers jours, notre historien national, M. Vulliemin, en visitant le temple de Romainmotier qui a été consacré en 753, a observé sur les chapiteaux d'une chapelle des lignes dont l'arrangement répond à nos rayures celtiques. Ainsi, la même idée de l'art semble se reproduire sur la pierre et se perpétuer encore dans un monde nouveau.

Bourgondes, on crut rencontrer un autre peuple en découvrant, sur la même colline, des couches inférieures de squelettes plus décomposés [1]) que ceux de la couche la moins profonde, et par conséquent plus anciens. Ils furent envisagés comme Gaulois d'autant plus naturellement que divers objets rappelaient leur métallurgie. Mais en poursuivant ces fouilles, la même idée de l'art et les mêmes armes se retrouvant dans ces différentes couches, on dut reconnaître que la colline de Bel-Air ne renfermait que les débris d'un seul peuple. Les tombeaux les plus anciens semblaient résoudre la question; un autre fait a encore appuyé cette manière de voir. Dans la couche supérieure, de beaucoup la plus riche, on rencontre quelques pièces romaines, tandis que plus bas rien ne rappelle l'influence de l'étranger. Ainsi, on aurait les habitants du pays inhumés dans ce lieu, avant et pendant la domination des Romains, c'est-à-dire, les Helvètes. Ces sarcophages de Bel-Air, appartenant évidemment au même peuple que ceux dont nous avons parlé plus haut [2]), paraissent cependant leur être antérieurs de quelques années, vu l'absence d'objets ayant trait au Christianisme. Dès lors, les tombeaux mentionnés précédemment présenteraient une seconde époque pour les monuments helvètes des premiers siècles de l'ère moderne. Toutefois, la grande ressemblance de ces pièces ne permet pas de voir deux moments réellement distincts. — Les plaques qui rappellent l'introduction de la religion divine dans les Gaules, sont çà et là accompagnées de moyen-bronzes romains. L'inscription de la T. 3, f. 6 et celle de Nasualdus Nansa par ses caractères latins n'appartiennent guère au moyen âge, surtout si l'on voit dans la forme triangulaire du D un souvenir de l'alphabet grec dont parle César [3]). Enfin, les agrafes qui représentent des prêtres égyptiens devant la croix, expression des cultes orientaux en occident, doivent remonter à l'époque où ces cultes disparurent de notre pays. à l'approche du Christianisme [4]). Tout semble donc fixer l'âge de ces pièces aux premiers siècles de l'ère moderne.

En jetant un dernier coup-d'oeil sur ces débris des temps passés, nous voyons chez les Celtes un certain développement de l'art, avant la domination romaine, à l'époque où prédominaient les bracelets. Le bracelet de Bex, produit d'une civilisation différente et moins avancée que celui de Longirod, nous montre cependant que le Gaulois qui a su le couvrir des ornements de détail dont il est chargé, était bien capable d'incruster plus tard les filets d'argent sur le fer. Les agrafes damasquinées disent assez que le guerrier, après avoir perdu la liberté, ne subit point l'influence de l'étranger à un si haut degré qu'on l'a cru quelquefois, mais qu'il conserva des traces de sa nationalité en ornant son armure de l'art ancien de ses pères. Enfin, la balance et le glaive, déposés dans la tombe gauloise, rappellent à eux seuls que si l'Helvète eut un maître, il ne perdit pas du moins le droit d'exercer la justice.

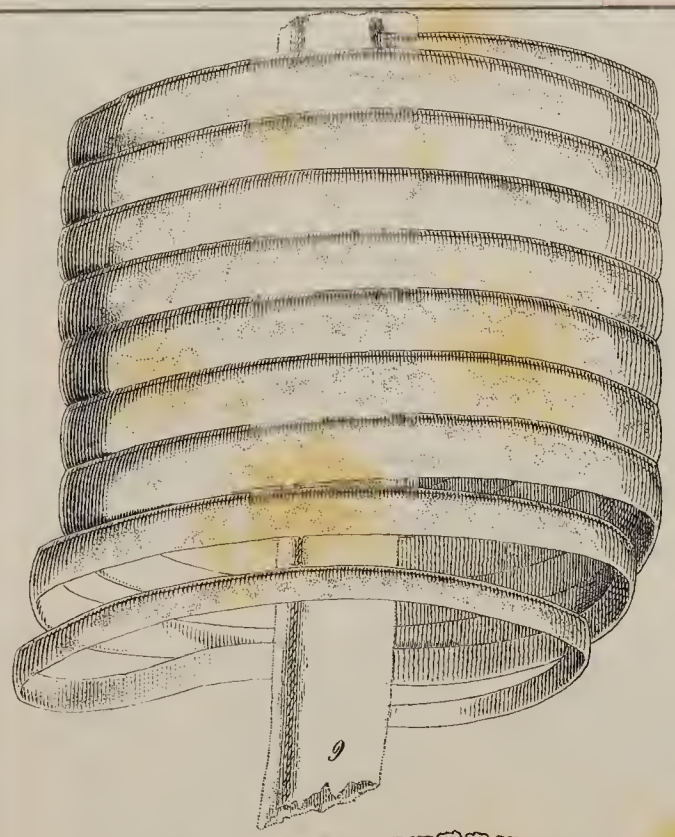
---

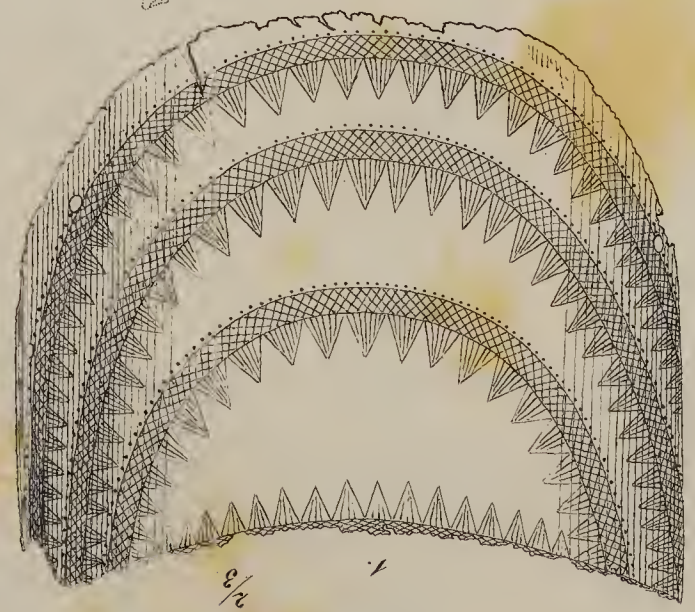
[1]) La décomposition augmente en raison directe de la profondeur, au point qu'il ne reste que quelques traces insaisissables des squelettes de la couche la plus inférieure. Faisons observer que la superposition des couches est loin d'être parfaite, le peuple qui inhumait dans ce lieu ne l'ayant pas recherchée. — De nouvelles fouilles, qui portent actuellement le nombre des tombeaux à 205, déterminent toujours mieux la gradation observée dans la richesse et la forme des objets; ainsi, les vases et les damasquinures ne se rencontrent que dans la couche supérieure.

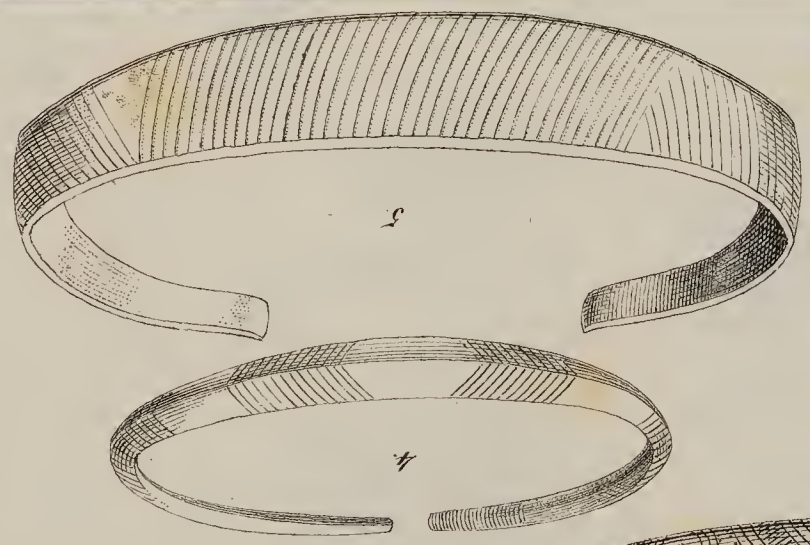
[2]) Plusieurs tombeaux de construction pareille, renfermant des coutelas et des pièces damasquinées, ont été constatés dans le canton de Berne par M. Édouard Lutz, étudiant.

[3]) Bel. gal. I. 29. VI. 14.

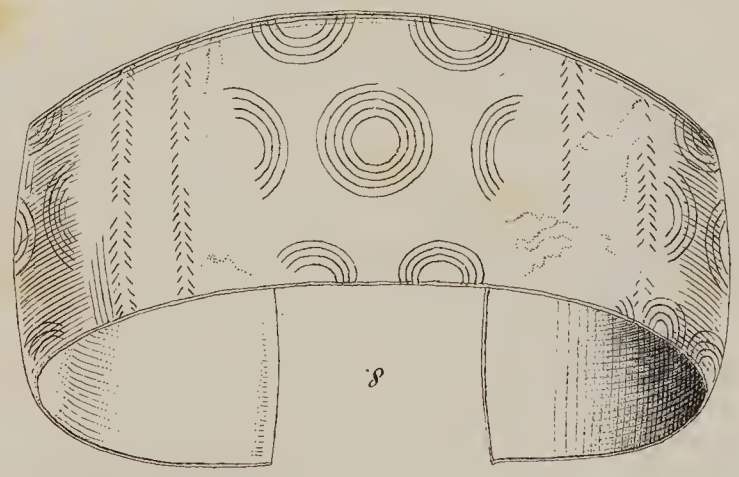
[4]) Irénée (177 – 202) ayant fondé une communauté chrétienne à Lyon, le christianisme devait alors déjà avoir des adhérents sur les bords du lac Léman et dans les environs.

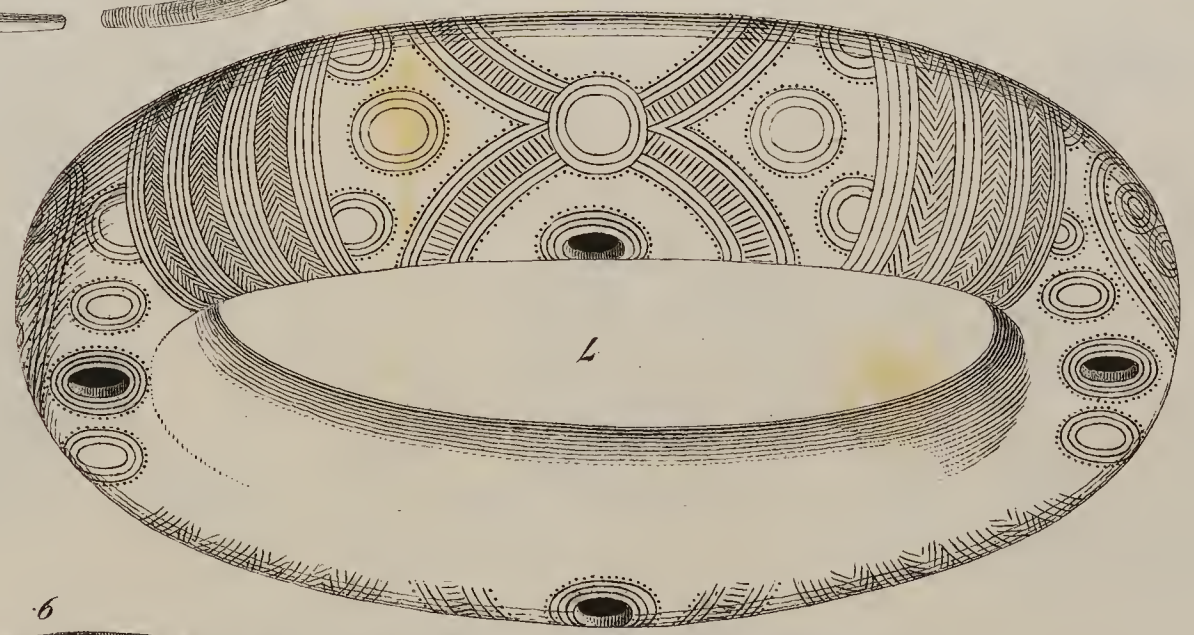

6.

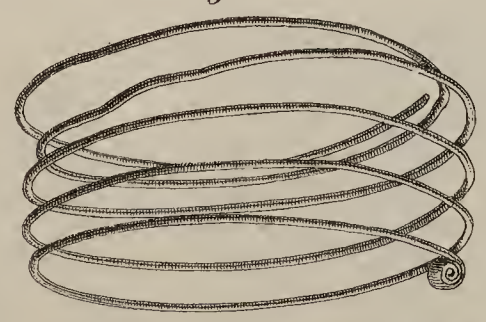

1. 1/3

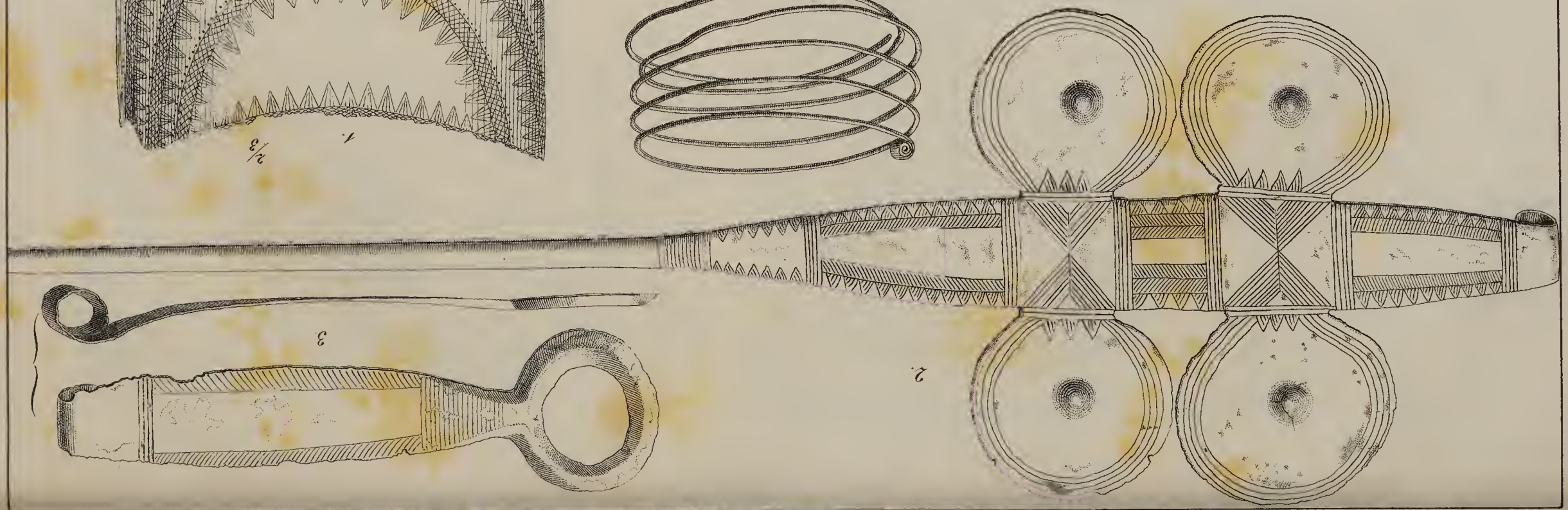

5.

4.


8.

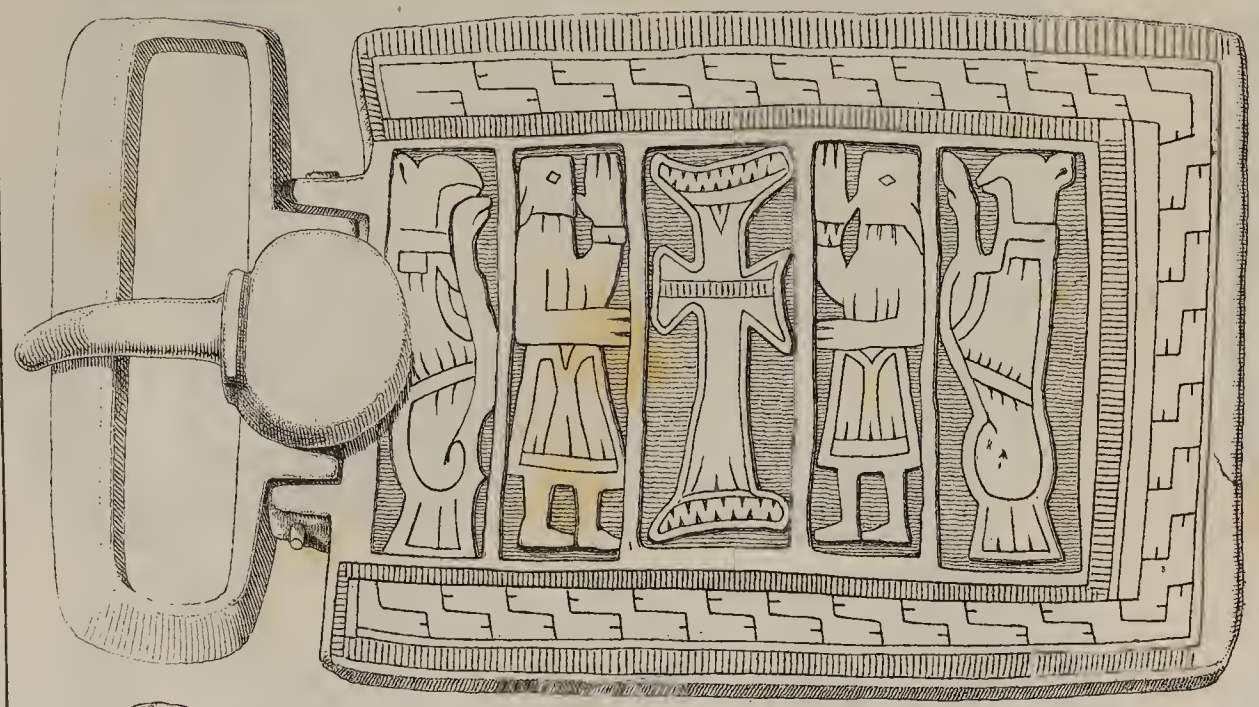

7.


9.

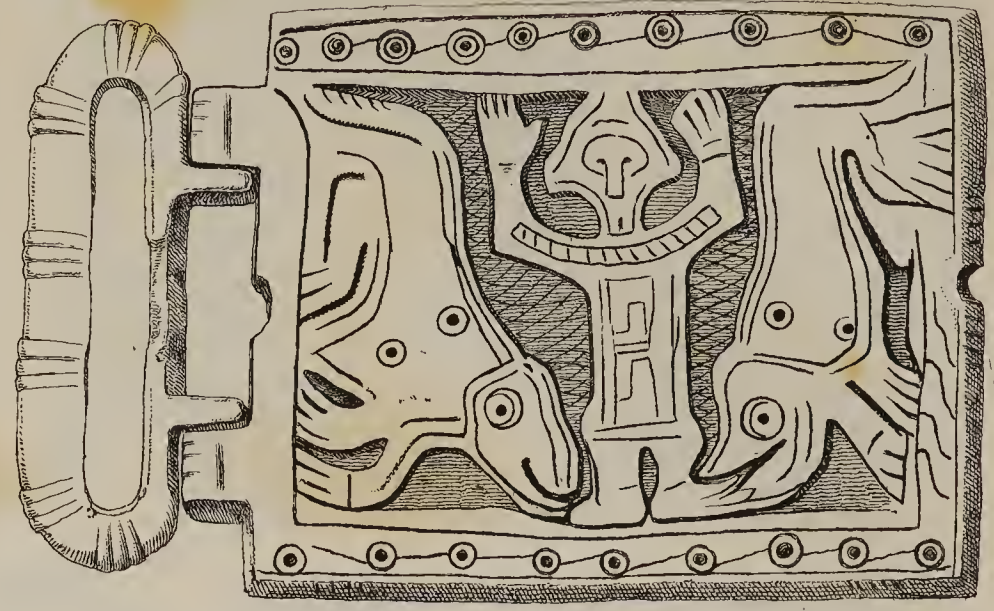

2.

3.

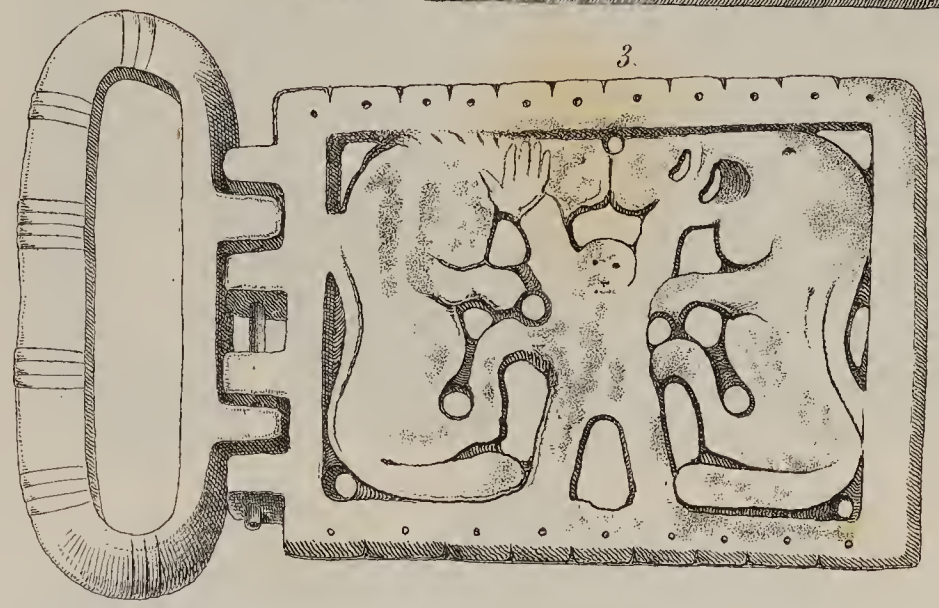
1.



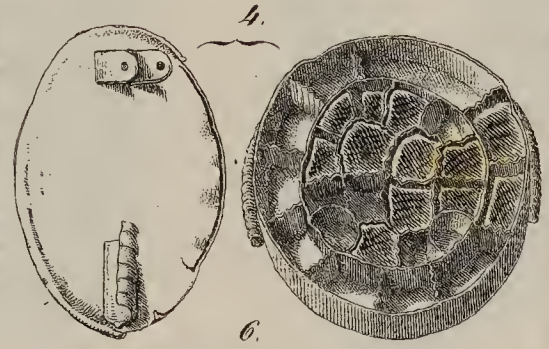
2.



3.

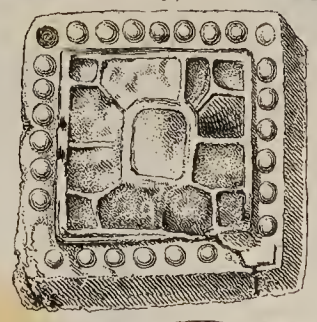


4.

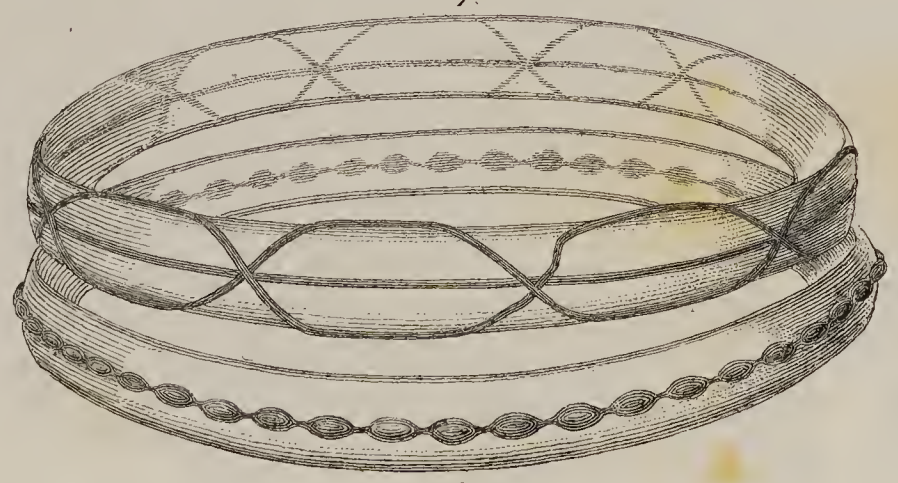


5.

6.

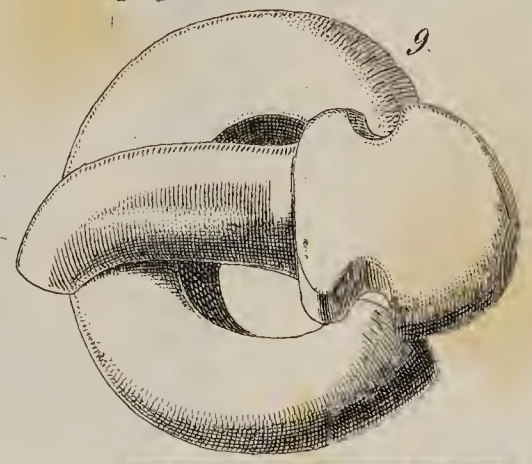


7.

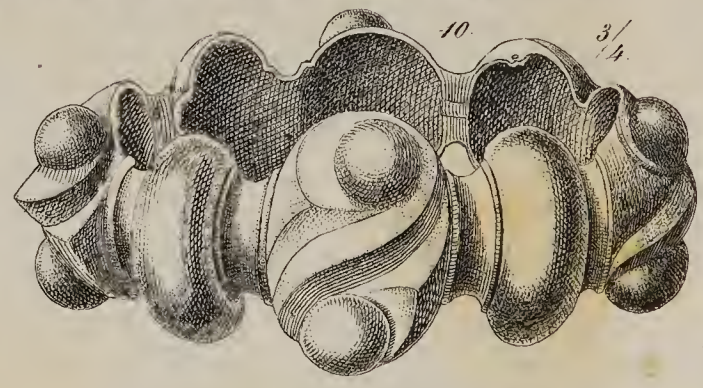


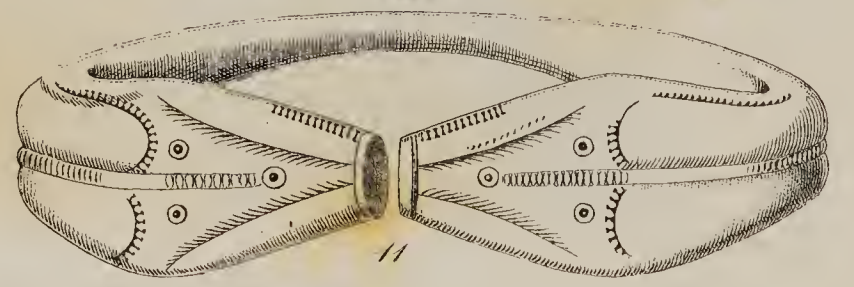
8.

9.



10. 3/4





11.

Grandeur naturelle.

1

2

3

4

5

6

F. Hegi fec.

La

Bataille de Granson.

Par

Frédéric Du Bois.

Dans la Suisse allemande, chacun connaît les particularités des combats de Laupen, de Morgarten, de Sempach, de St. Jacques; chacun sait en suivre sur le terrain les alternatives et les évolutions. Onze pierres à Näfels montrent les lieux où se sont livrées les principales attaques de cette lutte mémorable. Le souvenir de ces sanglants efforts pour la liberté est resté vivant. Pourquoi n'en est-il pas de même dans la Suisse romande, quand il s'agit de Morat ou de Grandson? Notre patrie a-t-elle été jamais plus menacée qu'alors? Et lorsqu'on veut pieusement visiter ces champs sacrés, arrosés du sang des citoyens de la Suisse entière, à peine si l'on trouve quelqu'un qui puisse vous en indiquer en gros les circonstances principales. On est surtout ignorant pour ce qui regarde la bataille de Grandson, et c'est encore une énigme de savoir par quelle marche les Suisses ont rencontré l'avant-garde du duc Charles le Hardi, où ils lui ont livré le premier combat, et comment ils sont tombés sur son corps d'armée. Je ne connais, pour ma part, personne qui se soit donné la peine de vérifier sur place les détails racontés par les historiens et chroniqueurs, tous plus ou moins incompréhensibles, dès que cette lecture n'est pas accompagnée de l'étude du terrain. J'ai senti le besoin de m'en rendre raison, et les plans ci-joints sont le résultat de mes recherches. Si j'ai pu préciser plusieurs circonstances importantes, je le dois aux sources que j'ai pu consulter, et comme elles sont peu connues, je crois nécessaire de les faire connaître pour justifier mon travail.

Ce sont d'abord trois chroniques neuchâteloises. La première, la plus ancienne, est contemporaine et a été écrite par le chanoine Hugues de Pierre, du chapitre de Neuchâtel, témoin oculaire de ce qu'il raconte. Elle a été publiée dans les *Recherches sur l'indigénat helvétique de la principauté de Neuchâtel et Vallangin*, par J. E. Boyve, 1778, et plus tard dans les *Extraits des Chroniques* ou *Annales écrites autrefois successivement par des chanoines du chapitre de Notre-Dame de Neuchâtel.* Neuchâtel 1839. Je n'en extrairai que ce qui concerne la bataille de Grandson.

„Du premier coup tomba le chastel de Valmarcus par surprinse ès mains du Bourguignon; de quoi promptement advisé, le comte Rodolf manda les archers de Rheutelin et partie des nostres pour garder Pontareuse[1]); touts les autres de la comté furent meis dedans Boudry et tout le long d'Areuse

[1]) Pont de la Via détra, sur la Reuse, au-dessus de Boudry. Il existait alors, sur la rive droite de la Reuse, à peu de distance du pont, la cure et l'église paroissiale de Pontareuse; la Via détra passait entredeux: elles n'existent plus, et deux paroisses, celle de Boudry et celle de Bôle et Rochefort, ont remplacé celle de Pontareuse, l'une des plus anciennes fondations du pays.

à la rive deçà, pareillement ceux de Valengin et de Landeron: ne faut obmettre sept grosses bateaulées de gens de bien venant de Vully, Cerlier et Bonneville, auxquels dicts bons enfants arrivés devant Neufchastel furent faicts régals par les bourgeois; et incontinent deux chevaliers des Ligues, ensemble des notables conseillers de la ville et aultres, furent conduictes des dictes barcques droict à l'abbaie de Bevaix; partie se logèrent là, partie à Chastelard[1]), Cortailloud et Pontareuse."

„Sur ces entrefaictes, les alliances cuidants porter aide et délivrance aux leurs de Grandson, arrivent à Neufchastel à grands sauts, avecque chants d'allégresse et fourmidable suitte (seize mill, disoit l'un, vingt mill, disoit l'autre), touts hommes de martials corpsages, faisant peur et pourtant plaisir à voir. Incontinent informés par nos gens de la déléalté et cruauté du duc et misérable condition des braves de Grandson (icelle novelle allant de bouche en bouche du premier au dernier), les dicts Messieurs des Ligues tesmoingnèrent courroux si furieux, que dire ne se peut, veniant jurant tous (chevaliers et aultres) que vengés seraient leurs frères par sang et vie sans nul repis; ne volurent pas ainsi perdre temps à se nourrir ne délasser en la ville, ains du même pied allèrent se loger en Auvernié, Corcelle, Cormondrêche, Bosle, Colombier, Boudry, Cortailloudz, Bevaix et lieugx voisins, aidés et festoyés tant et tant en la comté; suivit la bandière de la ville avecque ceux-là des bourgeois restés (les plus dispos estant ja sur l'Areuse et Boudry, là où se adjoingnirent). — Et le jour, assavoir le second jour de mars, veille des brandons, se parassemblèrent en belliqueuse ordonnance Messieurs des Ligues avant soleil en la plaine entre Boudry et Bevaix, résolvant de courre sus au Bourguignon, sans plus attendre les bandières de Zuric et gens de cheval tard et non encore venus à Neufchastel. D'aultre part, et en la même heure, le duc Charles advançait à grand bruit de trompes et de clairons. Ceulx de Suitz, Thoun et aultres (desquels ne peut-on facilement se ramentevoir le nom) gaignent chemin par dessus Valmarcus. — Les bandières de Solleure, Berne, Lucerne, Fribourg, celle de Neufchastel comportant trois cents bourgeois et plus, aussi eelle de Landeron et les hommes royés de M. de Valengin, tirent droict le Plan. Ceux de Siebetal, Underwal, Morat, Biel et aultres tienneut l'uberre jusqu'à la rive du lac. — Tost apparaissent devant les batailles des Ligues les gens d'armes bourguignons superbement accoustrés; là se treuve le duc avecque ses plus amés chevaliers: tost font charge, tost sont frottés et déjettés dessus les Chartreux de la Lance; en après ce coup les Ligues descovrant toute la formilière des Bourguignons proche Concize, font planter en terre piques et bandières, et par commun accord, à genoulx, requièrent fabveur du Dieu fort. Le duc voyant ce jeu jure disant: par St. Georges, ces canailles crient marci! Gens de canons, feux sur ces vilains! Touttes et telles paroles ne lui servent de rien: les Ligues comme gresle se ruent dessus les siens, taillant, dépiesçant de çà de là tous ces beaux galants; tant et si bien sont déconfits en vaulx de route ces pauvres Bourguignons que semblent-ils fumée épandue par vent de bize."

Les deux autres chroniques neuchâteloises entrent dans plus de détails, et paraissent avoir été copiées en partie l'une sur l'autre. La plus ancienne remonte à la fin du quinzième siècle ou au com-

---

[1]) Château de l'avoué de l'abbaie de Bevaix; il était bâti sur une butte, au bord du lac: il n'en reste que quelques fondations recouvertes de terre.

mencement du seizième; on l'attribue à David Baillot, qui était secrétaire de la ville de Neuchâtel et dont le père avait été au service du duc Charles [1]). Le plus ancien manuscrit connu de cette chronique est conservé à la bibliothèque de la vénérable classe des pasteurs à Neuchâtel. Celui que je possède est du commencement du dix-septième siècle et présente, avec le premier, quelques variantes que je relèverai [2]).

L'autre chronique, d'un style plus moderne, paraît avoir été composée ou tout au moins copiée vers l'an 1650, comme en fait foi une remarque ajoutée au crayon le 12 janvier 1662: elle renferme plusieurs passages textuels de la précédente.

A ces sources neuchâteloises il m'a semblé nécessaire de joindre les deux principales chroniques contemporaines de nos Confédérés: nous les devons à deux guerriers qui ont assisté en personne à la bataille de Grandson. Ce sont Diebold Schilling et Peterman Etterlin. On a du premier, qui était greffier de la ville de Berne, une déscription des guerres de Bourgogne, publiée en allemand, à Berne, en 1743. Le second, aussi greffier, et capitaine des troupes de Lucerne dans les guerres contre Charles le Hardi, a écrit une chronique de l'honorable Confédération, imprimée en allemand, à Bâle, en 1764. La traduction que je donne des fragments de ces deux chroniques, qui concernent la bataille de Grandson, est de moi.

Chronique de Diebold Schilling.

Comment le duc de Burgunn prend le château de Famerku et y met une garnison convenable, composée de ses meilleurs serviteurs.

Ensuite le duc de Burgunn prit le château de Famercu, dans l'intention de pénétrer jusqu'à Nuwenburg et d'exécuter le plan qu'il s'était dressé, et il laissa dans le dit château une garnison composée d'archers, auxquels il joignit ses meilleurs gardes du corps, les fournissant d'arquebuses et d'autres engins contre toutes les éventualités, leur promettant, foi et honneur de prince, de venir à leur secours dès qu'ils seraient attaqués et qu'ils le lui auraient fait savoir par des signaux convenus.

Comment ceux de Berne et les autres Confédérés marchent ensemble contre Famerku.

Là-dessus ceux de Berne, avec d'autres de leurs Confédérés et de leurs alliés, se mirent en marche, au nom de la Sainte Trinité, le samedi matin avant le mardi gras v. style et se dirigèrent par

---

[1]) Monsieur de Chambrier, *Histoire de Neuchâtel et Valengin*, page 187, le nomme Nicolas Baillods, le même qui défendit seul le pont de Thielle contre le comte de Romont, p. 187.

[2]) Mon manuscrit paraît avoir été fait d'après une copie plus ancienne que celui de la Vénérable Classe; car on a effacé les traces du catholicisme dans celui-ci, tandis que le mien est resté l'ouvrage d'un bon catholique.

le chemin le plus court droit contre Famerku, sachant bien que le duc viendrait le débloquer comme il l'avait promis et n'abandonnerait pas les braves qu'il y avait laissés; car on comprenait fort bien que ce n'était pas sans cause qu'il s'en était emparé et que cela entrait dans ses projets. Convaincu donc qu'il accourrait au secours des siens, on fit mine, en arrivant à Famerku, de s'emparer du château, bien qu'on s'aperçut qu'on n'était pas muni pour une attaque pareille; malgré cela, beaucoup de braves compagnons, qui brûlaient de se venger sur ceux du château, coururent à l'assaut: plusieurs furent tués ou blessés; l'on se battit long-temps, pendant que les assiégés faisant les signes convenus au duc l'engageaient à quitter son camp de Grandson, lui et toute son armée, pour marcher contre Famerku, ce qui fut très-heureux pour ceux de Berne et leurs Confédérés.

Comment ceux de Schwitz et de Thun, avec leurs bannières, prennent un chemin éloigné des Confédérés et arrêtent les premiers l'ennemi.

Cependant, les pieux Confédérés, et avec eux ceux de Thun, qui dépendent de Berne, tirèrent, avec leurs bannières, au-dessus de Famerku, par un chemin éloigné du reste de l'armée, et là s'arrêtèrent sur une hauteur soupçonnant l'approche des ennemis. En effet, ils les virent au même instant marcher contr'eux, et leur masse était si considérable que des cris avertirent les Confédérés de Famerku que ceux de Schwitz et de Thun, chaudement attaqués par les ennemis, étaient en danger.

Comment ceux de Berne et les autres Confédérés quittent Famerku et commencent à se battre courageusement contre les ennemis.

Dès qu'on eut appris cela, les bannières de Berne et de Fribourg coururent rejoindre ceux de Schwitz et de Thun, et on laissa là le château de Famerku, l'abandonnant complètement, une partie des Confédérés se joignant aux bannières de Berne et de Fribourg et l'autre partie passant par-dessous le château. Et comme on aperçut bientôt les ennemis, chacun se mit en devoir de les attaquer sérieusement. On leur tomba dessus de part et d'autre, et on les chassa du premier coup à travers la montagne jusqu'en bas la Chartreuse, non sans que plusieurs d'entr'eux y perdissent la vie, comme on le vit par ceux qui étaient restés dans les rues et sur le chemin. Les Confédérés eurent aussi des blessés, quelques-uns très-gravement.

Comment ceux de Berne, Schwitz, Fryburg, arrivent les premiers au milieu des ennemis, se mettent à genoux et prient selon leur usage.

Et lorsqu'après avoir suivi ce chemin étroit à travers la montagne, l'on fut arrivé au large, alors seulement l'on vit le duc avec sa grande puissance et son innombrable armée rangée en bon ordre

dans la vaste campagne: car il se hâtait d'aller délivrer les siens à Famerku, et c'est pourquoi il avait quitté son camp et son retranchement de chariots avec toute son artillerie, et tout était couvert, jusqu'à Grandson, d'ennemis à pied et à cheval. Ceux de Berne, Schwitz et Frybourg, avec leurs bannières, si éloignés des autres Confédérés qu'ils avaient devancés, en face de l'ennemi, s'avisèrent alors sérieusement de leur petit nombre. Dans ce moment critique, le banneret de Berne et les autres bannerets sautèrent à bas de cheval, et saisissant eux-mêmes les bannières, ils marchèrent, sans hésiter et sans regarder derrière eux, contre l'ennemi. Et ainsi, pendant que les autres Confédérés et Alliés, avec leurs meilleurs troupes et leurs bannières, encore bien éloignés, marchaient dans la neige, par des chemins étroits où personne ne pouvait devancer l'autre, quand même chacun faisait de son mieux, le premier comme le dernier: les sus-dites bannières, sans témoigner nulle crainte, s'avancèrent, avec leur peu de monde, jusqu'aux vignes. Là, chacun, s'agenouillant, demanda, les mains levées au ciel, dans le plus grand recueillement, que le Dieu tout-puissant voulût bien les aider à vaincre cet enragé de Burgunn, qui marchait contr'eux avec une si puissante armée. Pendant qu'ils priaient les mains levées, les ennemis s'avisent de croire qu'ils crient merci et qu'ils veulent se rendre. Toute l'armée, alors, pousse un cri si épouvantable que personne ne s'entendait, les femmes comme les hommes; car il y en avait bien 4000, tant mercières que filles publiques, comme on put l'apprendre plus tard. Alors, les capitaines et les bannerets mettant en ordre leur peu de monde, rangèrent les longues piques autour des bannières et marchèrent courageusement en avant; car il ne leur restait pas d'autre parti que celui de vaincre ou de mourir. D'autre part, les ennemis s'étaient aussi rangés en bel ordre de bataille, et ils avaient amené et placé en batterie leurs pierriers et leurs bonnes couleuvrines, dont ils firent des décharges des plus hostiles, tuant nombre de braves gens et blessant beaucoup d'autres, pendant que d'autres s'avançaient à cheval, en bon ordre. Parcontre, ceux de Berne et le reste des Confédérés de l'avant-garde, voyant qu'on voulait les envelopper et remarquant alors qu'il y avait peu de monde auprès des bannières, les capitaines, les bannerets et d'autres braves compagnons se mirent à se crier l'un l'autre que, quiconque s'était avancé, devait revenir se mettre en rang près des bannières. Ceux de Berne avaient aussi quelques couleuvrines et karrenbüchsen; on les planta à l'instant contre l'ennemi et on lui causa de grands dommages.

Comment le seigneur de Tschettegion fut tué par un bourgeois de Berne.

Sur ces entrefaites un fort détachement de cavaliers, parmi lesquels était le seigneur de Tschettegion, prince et commandant en Burgunn, se précipita bride abattue en bas la montagne sur nos bannières, comme s'ils voulaient nous les arracher de force; mais, à leur approche, on les reçut à coups de nos longues piques dans le nez, rangées autour des bannières, ce qui leur fit faire volte face et prendre la fuite, non sans laisser sur la place le sus-dit seigneur de Tschettegion, qui fut tué par un bourgeois de Berne, Hans von der Grube, aidé de plusieurs autres.

Comment les autres Confédérés, avec leurs bannières et toute leur puissance réunies, accourent aussi en hâte au combat.

Et alors, comme pour relever leur courage, arrivèrent aussi bravement les pieux Confédérés et Alliés, leurs bannières et leur puissance, à travèrs la montagne et par l'étroit chemin, se montrant fidèles frères et amis, qui ne se séparent jamais dans les moments de détresse et, avec l'aide de Dieu, ne le feront jamais. Lorsqu'ils virent, d'un côté, la grande et puissante armée, avec ses nombreuses colonnes, devant eux, et, de l'autre, ceux de Berne et le reste de l'avant-garde, dans une presse et dans un danger pareil, chacun voulut être le premier pour les rejoindre, etc.

Comment le duc de Burgunn est repoussé courageusement par ceux de Berne et les autres Confédérés et Alliés, qui lui prennent son camp, et comment le duc et les siens prennent par trop honteusement la fuite.

Lors donc que le duc et les siens virent les pieux Confédérés avec leurs bannières arriver aussi, et leur tomber dessus avec ceux qui formaient l'avant-garde, malgré les grandes pertes que leur causaient les canons, et surtout les flèches, qui étaient empoisonnées pour la plupart et estropièrent nombre des nôtres, ils prirent alors la fuite et ne voulurent plus tenir tête, les cavaliers refoulant devant eux les gens de pieds serrés et pressés et formant une énorme masse. On se mit aussitôt à les poursuivre, nous jusque bien au delà de Grandson, tous pêle-mêle à travers le retranchement des chars et le camp du duc, et aussi loin que le jour et les forces le permirent à chacun: les pieux Confédérés ne s'arrêtèrent que quand ils ne purent plus courir davantage à cause de la pesanteur de leurs harnais. D'ailleurs, il n'était guère possible d'atteindre les cavaliers bourguignons, la plupart étant très-bien montés, pendant que les Confédérés se trouvaient à pied. Cependant, avec l'aide de Dieu, un bon nombre de ces fiers compagnons furent néanmoins rattrapés et ne purent nous échapper. Quand on les eut poursuivis l'espace de plus d'un mille et demi d'Allemagne, jusqu'au delà de Montagny, on rassembla les troupes, sans permettre à personne d'aller plus loin; on s'agenouilla tous ensemble et, les mains levées au ciel, on remercia Dieu, etc.

Chronique d'Etterlin.

Pendant qu'on était à Nüwenburg et que personne ne pouvait donner des nouvelles certaines du duc, sinon qu'on disait qu'il était campé d'une manière formidable, avec une grande armée et une terrible artillerie, dont il s'était entouré lui et les siens, sans qu'on pût l'atteindre, ainsi fortifié comme dans une grande forteresse, les Confédérés tinrent conseil pour savoir comment l'attaquer malgré cela, en s'exposant le moins que possible. Après de mûres considérations, chacun émit son avis, les uns

opinant pour que l'on fît le tour du lac afin de prendre le duc à dos, pendant que d'autres soutenaient qu'on devait l'attaquer des deux côtés à la fois. Mais enfin il fut convenu que, puisque les premiers conseillers du duc et ses plus puissants seigneurs se trouvaient dans le château de Vamerqui, il fallait marcher contre le dit château et l'assiéger; qu'aussitôt que le duc de Burgunn l'apprendrait, il viendrait à coup sûr pour le débloquer, quitterait ainsi son camp, et qu'alors on pourrait l'attaquer sans craindre son artillerie. Tel fut le dire qui courut parmi tous les Confédérés, qui dès le matin partirent au nom de Dieu et allèrent camper cette même nuit dans quelques villages en deça de Vamerqui, dont j'ignore les noms; et il vint des députés des Confédérés cette nuit même chez ceux de Lutzern, dans le village où ils campaient jusqu'au jour: le sus-dit plan d'attaque fut alors seulement bien arrêté.

Mais il faut que je dise d'abord comment le corps d'éclaireurs a été sauvé par ceux de Berne, et comment, pendant que les Confédérés campaient, le duc à son tour n'en avait aucune nouvelle, ignorant leur arrivée jusqu'au moment où il les vit, lorsque les deux armées heurtèrent l'une contre l'autre.

Et lorsqu'on eut généralement discuté et adopté le projet ci-dessus, d'aller dès le lendemain matin camper devant Vamerqui, ceux de Lutzern se hâtèrent de s'équiper et dirent à leur prêtre d'expédier sa messe. Sur ces entrefaites, ceux de Schwitz passèrent par le village de ceux de Lutzern qui partirent avec eux: de toutes parts les autres Confédérés se mirent aussi en marche et ils se dirigèrent contre Vamerqui. Cependant ceux de Schwitz, de Bern et de Solotorn, avec leurs bannières, avaient pris par dessus Vamerqui; j'ignore s'ils le faisaient pour avoir de bons quartiers ou pour d'autres raisons. Ils ne savaient pas que le duc s'était aussi mis en marche, et lorsqu'ils se dirigèrent par en haut, vers la Chartreuse, le duc de Burgunn était en campagne, ayant quitté son camp de Granson qu'il avait pris par ruse, comme je l'ai dit, faisant pendre aux arbres tous ceux qui s'y trouvaient, au nombre de 600. Ils se trouvèrent donc très-fortuitement en présence les uns des autres. Nombre de bons compagnons de tous les cantons, comme il arrive en pareil cas, s'étaient joints à ceux de Schwitz, de Berne et de Solotorn: les nations se mêlent ensemble et un brave en attire un autre après lui. Les colonnes des Bourguignons les attaquèrent, et ils se trouvèrent dans une cruelle extrémité jusqu'au moment où les autres Confédérés accoururent à leur secours. Car tout le monde ignorait leur position, et chacun supposait qu'on en resterait au sus-dit plan qu'on avait concerté, et déjà une partie de l'armée s'était établie à Vamarqui, lorsque tout-à-coup se fit entendre le cri que ceux de Schwitz, Berne et Solotorn, et ceux qui les accompagnaient, étaient attaqués par l'ennemi. Aussitôt tous les Confédérés courent en hâte leur porter du secours, et bientôt le duc de Burgunn les voit descendre la montagne. Par hasard, une lueur de soleil les éclaire, et ses rayons brillent comme dans un miroir: en même temps la trompe d'Ury mugit, et les cors de Lutzern poussent des sons si terribles que les gens du duc de Burgunn en sont saisis d'épouvante et commencent à reculer. Les Confédérés réunis les chargent alors pleins de confiance, assommant, frappant d'estoc et de taille et tirant de telle manière que le duc de Bourgogne, quoique bien malgré lui, céda et prit la fuite. Galoppant lui-même, l'épée nue, parmi les siens et frappant dessus, il avait cru les arrêter: mais toute sa peine fut inutile; rien ne put les contenir; ils s'enfuirent sans regarder derrière eux, abandonnant

le camp. Peu de gens furent tués, personne ne voulant tenir tête. Il y eut bien un seigneur du pays qui fut tué: ce fut le seigneur de Chetialgyon, qui portait lui-même sa bannière, que ceux de Lutzern gagnèrent honorablement et emportèrent dans leur ville: elle était brune, blanche et bleue, avec une croix de Saint-André en or.

Ainsi notre sus-dit duc de Burgunn perdit tout ce qu'il avait, ainsi que les autres princes et seigneurs qui étaient avec lui, etc.

Chronique de David Baillot.

Comment ledit duc, en personne, alla au chasteau de Vaulxmarcus, pour parler au sire de la place, pour en suivre son entreprinse.

Apres que le dit duc eut accompli ce que dit est, jl monta a cheval avec ses chevalliers et sa garde et s'en vint a la porte du chasteau de Vaulxmarcus, demandant au seigneur du lieu ouverture, lequel seigneur, ce voijant, descendit bas et fit ouverture, soij jettans a genoux devant le dit duc, luij requerant mercij, et pareillement pour quarante compagnons qui estoijent lors en la ditte place, et qu'ils eussent bagues saulves, lesquels compagnons furent fort esbahis de voir ainsi toust rendre la ditte place sans coup donner, et fust ledit seigneur de Vaulxmarcus prisonnier, et mener en l'ost dudit duc devant Granson, et les compagnons de laditte garnison s'en allerent droit a Boudrij, mais avant que ledit duc partit, jl beut du vin que ledit seigneur lu baillast, et interrogeast ledit duc, lesdits compagnons de laditte guarnison sils attendoijent point de secours, lesquels repondirent que oui, et cela fait ledit duc mit dans laditte place plusieurs gens de cheval et de pied, environ quatre ou cinq cents hommes, et s'en retournat audit host, et cependant ceux de laditte garnison dudit Vaulxmarcus s'en allerent audit Boudrij toute la nuit, et leurs contarent le tout, lesquels capitaines et garnison dudit Boudrij estoijent gens de guerre, et que bien entendoijent leur cas. Incontinant envoijerent les nouvelles a Neufchastel a nosdits seigneurs de Berne, Soleure, Lucherne, lesquels attendoijent le secours comme dit est, lesquels en furent fort mal contant.

Comment ledit duc fit crier a son de trompe que un chascun fut prest a l'ettendart.

Quand le dit duc fut retourné en son armée, jl fit crier a son de trompe que tous gens de guerre, tant de cheval que de pieds, fussent tous prets au lendemain, qu'estoit le sambedij des bourdes, pour tirer droit a Neufchastel, a une ville appartenant au marquis de Rotthelin, pour icelle ville prendre, sans tuer personne et n'ij faire aucun mal, sinon prendre des vivres pour la ditte armée, et dit par Saint George, nous avons laissé bonne garnison a Vaulxmarcus pour nous garder le passage, et aussi contre les Allemans, et croijons que ne trouverons aucun empechement, mais Dieu que n'oblie ses serviteurs, ne obliast lesdittes Alliances.

Comment lesdittes alliances vindrent prendre logis au devant ledit duc, vendredij devant les bordes, a Boudrij, et leues, et tirant devant Granson ou estoit la puissance dudit duc.

Nosdits seigneurs des Alliances, arrives et loges a Boudrij et entours, le vendredij devant les bordes, ij^me^ jours de mars, l'an mille quatre cents LXXVj, et ainsi furent loges par tout ledit conté de Neufchastel, et pouvoijent avoir environ 20000 hommes, bien en ordre, et cuidoijent attendre ceux de Strasbourg, lesquels n'estoijent pas encores venus, mais nouvelles leurs furent appourtées, comment ledit duc venoit avec son armee, qui estoit une chose nompareille, et alloit a Neufchastel comme dit est, mais nosdits seigneurs desdittes alliances avoijent donne ourdre tellement, que ceux de la noble ville de Berne, et Churich, Frijbourg, Salleure, Basle, Lucherne, Urij,[1] Undervalden, Appenchelles, et tous autres appartenants des bonnes villes desus le Rhein estoijent loges tant audit Boudrij, que en l'entour, comme a Collombier, et autres, Et lesdittes alliances sentoijent l'approchement dudit duc, tiendrent conseil ensemble, et conclurent que le lendemain, sambedij des brandons, falloit aller plus avant a l'encontre dudit duc, pour deffendre vaillenment a laijde de Dieu, et jcelluij duc aller chercher jusques devant Granson, ou plus avant s'ils ne le treuvent plustost, comme le dit duc l'avoijent entreprins ainsi que dit est; Le sambedij matin commencerent marcher en belle ordonnance.

Or ledit jour de sambedij ledit duc mit son armee en belle ordonnance faisant sonner trompettes et clairons, pour faire assembler un chascun a l'estendart, en disant a ses capitaines, tant de gens de cheval que de pied: Nobles chevalliers, aujourd'huij est venu le jour qu'ils nous faut destruire ces villains, et les mettre tous a mort, comme nous avons fait les autres, et nous faut commencer a les aller trouver en passant par ledit Neufchastel et de la sur leurs paijs et seigneuries, lesquels nous mettrons a nostre subjection et obeissance, de sorte qu'ils seront tous punis de tout le tems passé, et si ne leur laisrons rien, d'ont nous saurons tous riches, et si en faut mettre a mort tant que en trouverons, sans les espargner, laquelle chose luij fut accordee, par quoij incontinant monta sur son grand cheval armé de toutes pieces, disant: marchons en bataille, apres ces villains, car ils ne sont pas gens pour nous, par Saint George nous leurs montrerons quels nous sommes; pour ce vous prie, gentils chevalliers et capitaines, hommes d'armes et autres, tant de pied que de cheval, un chascun fasse son devoir.

Et ainsi envoija son avantgarde devant en marchant a petit pas, le haut des champs par desus le bois de la Lance que l'on nomme la Chastrosse, contre le village[2] desus Vauxmarcus, sans avoir aucun doubte ne ebahissement ne scu de la venue desdittes Alliances, ne pareillement n'en savoijent rien pour certain nosdits seigneurs, mais marchant l'un contre l'autre a la bonne foij, jusques a tant qu'ils se vont voir l'un l'autre et racontrer au desus de la Combe dudit Vaulmarcus, l'un deça et l'autre de la sur la Combe du Ruaux, et n'estoijent nosdits seigneurs encoures en aucun ordre ne

---

[1]) Le manuscrit de la Vénérable Classe ajoute ici: Switz.

[2]) *Le village* est du manuscrit de la Vénérable Classe; il n'est pas dans le mien.

ordonnance, ains toujours marchants a laventure, et estoijent les premiers les bandieres de Berne, Frijbourg, Salleure, Zurich [1], Urij, et les autres marchoijent toujours après sans ordonnance, neaulxmoins quand jls les virent, se jetterent tous a genoux a terre, levans les mains droit contre le ciel, priants Dieu divottement un chascun a part, un pater, et ave maria, qui leur fust ce jour en aide, et leur gardat leur bon droit, et se mirent en belle ordonnance, assçavoir les gens de trait devant les grandes piques et hallebardes, faulchons et autres glaives entour les bandieres pour garder icelles et faire comme jl appartenait.

Ledit duc venant de l'autre part, et voijant ce que dit est, connoissant q'l falloit combattre, et commensa a dire Orsa par Saint George, ces villens ont peur, et s'abaissent de nous regarder, comme jls se sont mis a genous, c'est pour nous prier, et crier mercij, mais je cuijde pa Saint George qu'ils sont tous nostres, en nostre baillie; or aijant menés de l'artillerie, faictes tirer vos gens, et chascun en son ordonnance, car ces villains marchent avant tous contre nous, et tout a coup commensarent a tirer grandes serpentines, d'ont du premier coup fut tué environ huit ou dix hommes desdittes Alliances, d'ont fut grand domage, alors ledit duc print son estendart, luij mesme en sa main, et couchat sa lance en arrest, contre ses ennemis, qui estait une horrible besogne de son courage a voir, mais un chascun ne l'avoit pas semblable, et ainsi se fit l'approche des deux coustés, tellement que c'estoit chose epouvantable a voir, et ainsi se assemblerent les bandieres et la puissance de nosdits seigneurs contre les dits Borgongnons, tant par la montagne du coustés, que autres part par haijes et buissons, que c'estoit une horrible chose a voir, tant d'un cousté que d'aultres, et apres plusieurs coups d'artillerie et deffences, comme en tel cas appartient tant d'une part que d'autre, jl fut force et contrainte audit duc de Bourgogne et ses gens eux retires jusques audit Granson, ou il perdit de ses gens beaucoup, tant de pié que de cheval, avec plusieurs bandieres, et toute l'artillerie qui estoit en son avantgarde, neaulxmoins nosdits seigneurs, avec leurs gens de pié, leurs donnarent toujours la chasse, jusques au moulin nommé Luzernoin, et ledit duc se mit au large des champs pour resister et tenir contre nosdits seigneurs, mais toujours les suivoient en tuant et mettant a l'epee, tant par haijes que buissons et autres lieus, la y eut une epouvantable bataille d'un cousté et d'autre, et la fut tué le seigneur de Chastelguijon et son grand cheval grison, dedans un pré petit de marest ensemble furent tues plusieurs autres grands seigneurs et vaillans chevalliers, et gens de bien, lesquels je ne nomme point, et par leurs vaillances, cuidans tousjours tenir bon, en perdirent leur vie, et ij mourut par conte fait, outre ce qui est dit, environ mille Bourgognons de petite stature, lesquels pareillement furent tues, en fuijant comme lievre devant les chiens, et environ outre vj mille que furent tues a laditte bataille et rencontre devant ledit Granson.

Et voyant par ledit duc, comme au lieu d'assembler sesdittes gens devant ledit Granson, jls estoijent poursuivis rigoureusement et vertueusement par nosdits seigneurs, et que ses gens tant de pié que de cheval a tout le moins, et qu'ils avoijent assemblés se combattoijent honestement, mais plus n'en pouvoijent, car ils avoijent a faire a fortes parties, laquelle bien les poursuivoijent, ledit duc

---

[1]) Au lieu de *Zurich*, le manuscrit de la Vénérable Classe a *Schwitz*.

voijant aussi le domage torner sur luij, et la grande perte qu'il faisoit, fit crier a la retraite, et lors commensa ledit duc et ses gens a fuir comme lievre devant les chiens, tirant le chemin d'Orbe et de la a Jongne, et allast ce jour au soir a Nozeret, et apres a Besanson, auquel lieu luij sembloit que nos seigneurs le suivassent tousjours.

Chronique Anonyme.

Après la prise de Grandson le Duc monta a cheval, Ils vint à la porte du chateau de Vauxmarcus qui n'etait guerre bien fortifié, Il demanda qu'on le luy ouvrit Sur quoi le Baron du Dit Vauxmarcus; Messire Jean de Neufchâtel descendit en bas, Et se jetta à genoux aux pieds du Duc demanda qu'on le laissa sortir avec quarante compagnons qui y etoyent avec vie et bagues sauves, Le Duc retint le Baron de Vauxmarcus prisonnier et le mena avec luy au Camp de Grandson, ayant auparavant bû du vins que le dit Seigneur luy présenta; Et il relacha les dits quarante Compagnons qui se rétirérent la même nuit à Boudry; Mais ils étoyent Marris d'avoir rendu la place sans coup férir; Le Duc y laissa en leur place plusieurs des principaux de Sa Noblesse entre cinq cens des plus vaillans à pied et à cheval pour la garde du dit Chateau, La garnison et les gens du Chateau et de la Ville de Boudry firent aussytot savoir la prise du Chateau de Vauxmarcus à Neufchâtel afin de se mettre sous les armes, Et se préparer a recevoir les Bourguignons en cas d'attaque, Comme c'etoit aussy le Dessein du Duc de conquerir le païs de Neufchâtel.

L'on compte que l'une des principales causes de son mal'heur a été le réfus que luij fit le Comte de Neufchâtel de le laisser aller et passer par Ses Terres. Nonobstant le Duc le voulut prendre par force et pour cet effet fit sonner a Son de trompettes dans le camp que tous les gens d'Armes eussent a se tenir prêts pour marchér le lendemain contre Neufchâtel, Laquelle ville il vouloit prendre sans effusions de sang, Et sans luy faire d'autre mal que d'en tirer des Vivres pour avitvailler son Armée;

Messieurs les Ligues arrivèrent à Neufchatel le vendredy avant les bordes le 1er Mars 1476. avec quelques uns de leurs Alliés en bonne intention de secourir leur garnison qu'ils croyoyent etre en état dans le Chateau de Grandson, Mais ayant appris quand ils furent à Neufchâtel l'état pitoyable ou ils avoyent été réduits, Ils résolurent sans attendre plus grand dommage dans le païs suisses de partir le lendemain et de marcher contre les Bourguignons, Et se logèrent cette nuit à Serrières, Peseux, Auvernier, Corcelles, et Cormondreche, Collombier et Boudry, et ayant revû leurs Troupes le lendemain qui etoit le Samedy des Bordes 2eme Mars en la plaine entre Bevaix et Boudry se trouvant au nombre de vingt mille hommes dont le Général sappeloit Eptinquer, Ils marcherent en belle ordonnance, Et allerent contre Vauxmarcus aidés et favorisés de tous ceux du Comte de Neufchatel;

Dautres cotés le Duc de Bourgogne a grand bruit de tambour, trompette et clairons, fesant retentir le bois de la Lance, Les côtes et vallées d'alentour et commandoit a son effroyable armée de décamper, faisant marcher l'avant garde toujours contre Neufchâtel Laquelle marchoit par le vaux des

champs au dessus du bois de la Lance, quon nomme la Chartreuse, contre le village de Vauxmarcus, sans savoir aucune nouvelle des Suisses Lesquels aussy marchoyent peu a peu avancant contre le dit Vauxmarcus; Et pour lors ne voulurent point attaquer le Chateau parce qu'ils n'étoyent pas pourvûs de leurs instruments d'assaut, Quelques uns pensant bien assaillir, Mais ils y perdirent leurs pas ayant etés vaillamment repousses;

Ceux de Schvitz, et de Thouna marchoyent au dessus du dit Vauxmarcus, séparés des autres, s'arretans en bon ordre sur un petit Mont, etant près de l'ennémi, Ceux de Berne, Soleure, Lucerne et Fribourg avec la Compagnie des Bourgeois de Neufchâtel etans arrivés les premiers; Ils commencèrent a découvrir l'avant garde de l'ennemis, et la rencontrèrent au dessus de la Combe de Ruaux repoussant plusieurs des plus avancés qui setoyent approchés de trop près, Et en défirent quelques uns, chassant le reste en bas contre la Chartreuse, Ce qui fut pris pour bonne augure; Ils descendirent ensuitte contre l'ennemy, Et virent le Duc Son camp, et sa puissance.

Les Portenseignes furent contraints de descendre de cheval et marchérent contre le Duc par un chemin etroit et embarrassant; Etant arrivés près du Camp et des Vignes, Ils se rangérent en bel ordre, Et ils environnérent les quatres Enseignes de longues Piques, puis se jettans tous à genoux, Ils invoquoyent ardemment l'Eternel;

Le Duc venant de l'autre coté, et voyant qu'il falloit combattre dit Orça par St. George ils sont tous morts et nous les tenons, Ces canailles ont peur de nous et ayant vu qu'ils setoyent mis a genoux, il dit Voiés comme ils se jettent a terre pour nous crier merci et il dit aux Cannoniers. faitte donner feu a vos gens sur eux car ces canailles commencent a marcher contre nous; La dessus toute l'Armée de Bourgogne fit éclatter l'air d'un grand Cry; Et leurs femmes au nombre de quatre mille tant Merciéres, Lingéres, que filles de joye; Ce fut les Bourguignons qui commencérent a tirer sur les Suisses leurs Surpentines, dont furent tués dix des Alliés, quoique les autres Suisses avec le gros de l'armée fussent encore bien loin, Cette petite troupe soutint néantmoins valleureusement le premier choc de l'ennemy malgré ses canons qui faisoyent grand bruit et qui tonnoyent sur eux, Et ne leur faisoyent pas moins de mal; Le Duc prit l'Etendart en sa main et vint contre les Suisses l'épée nuë ce qui etoit une grande preuve de son courage Mais il n'y avoit aucun des siens qui en osat faire autant. Les Enseignes furent déployées et assaillies par une troupe de Cavailliers qui se jettérent dessus pour les prendres; Mais les Piquiers les receurent sy bien qu'ils y perdirent leur peine;

Louis de Chalons Seigneur du Chateau Guyon qui par deux fois avoit pensé prendre le drapeau de Schvitz avec quelques autres y demeurérent pour otage des autres qui dévoyent suivre le meme pas;

Les autres Suisses qui avec le gros de l'armée, a cause des chemins étroits, neiges fonduës etoyent demeuré en arriére, arrivérent pendant ce combat qui se faisoit dans les champs au dessus de Concise; faisant éclatter leurs tambours cornets et trompettes et retentir les grands Cornets du mugissant Taureau d'Ury et de la Vache d'Undrevald le son duquel etoit entendu par tout une heure et demy a la ronde de loin; C'est ce qui annima merveilleusement les Suisses des dits quatres Cantons, Et aussy les Neuchatelois qui faisoyent tous un horible carnage de leur ennemis; Les Bourguignons qui du commencement croyoyent n'avoir a combattre que cette petite troupe, voyant le gros de l'ar-

mée fondre impétueusement sur eux, furent tellement saisis depouvante que le Duc même, Lepée a la mains, avec ses menaces ne peut empêcher ses gens de prendre une honteuse fuitte.

Les Suisses ayant gagné le Champ de bataille, Les poursuivérent et chassérent jusques a Montaigny, tuant par les chemins, hayes et buissons tous ceux qu'ils pouvoyent atteindre; C'est pourquoy la frayeur fut sy grande parmy les Bourguignons qu'une partie crevérent et gatérent plusieurs bons chevaux en fuyant. Ils eussent donné la chasse au Duc plus loin, Mais desirant avoir ses grands thrésors qu'il avoit laissé, et craignant que la populace n'en prit le meilleur, Ils retournérent contre le camp que les Bourguignons avoyent sy lachement quitté; Et rendans tous ensemble graces a Dieu qui leur avoit aidé à vaincre en si peu de temps le Duc, Ils se rejouïrent d'avoir pû venir a bout de faire ce que n'y Roy n'y Empereur n'avaient pû faire auparavant.

Cette deffaitte se fit la veille des Bordes qui ne fut pas sy considérable par la deroute des Bourguignons que par la perte de leurs biens; Le Duc outre le Seigneur du Chateau Guyon qui avoit été tué dans un petit pré avec son cheval grison, perdit encore Pierre de Lignans, un Comte de Piémont, les seigneurs de Prâlins et de Méry, avec plusieurs autres personnes, et officiers de marque et grand nombre de soldats, quelques uns disent mille et sept cent hommes d'armes; Les Suisses ne perdirent que cinquante hommes, et environ 300. furent bléssés; Les Balois avec 800. hommes, et quelques Autrichiens, et hommes d'armes vinrent trop tard au jeu; Ces derniers parce qu'ils faisoient l'Arriere garde; et les premiers parce qu'ils etoient allés au fourage, et peut étre sy étoient oubliés.

Précis de la bataille de Granson.

Maintenant voici le résumé des faits, en se basant principalement sur les cinq chroniques que je viens de citer.

Le dimanche avant la Saint-Mathieu, 18 *février* 1476, fut donné, par le duc de Bourgogne, Charles le Hardi, le premier assaut contre la ville de Granson.

Le mercredi, 21 *février*, les assiégés furent forcés de se retirer au château, et la ville fut prise.

Le mercredi des cendres, 28 *février*, la garnison se rendit au duc (A). [1])

[1]) Les lettres ajoutées çà et là en parenthèse marquent les différents auteurs qui racontent le fait; c'est-à-dire: dP — Hugues de Pierre; S — Diebold Schilling; cS — chanson de Schilling; E — Etterlin; W — Wurstisen; B — David Baillot; A — Anonyme; M — Müller (Jean de); C — Ph. de Comines.

Le jeudi, 29 *février*, la garnison fut pendue et noyée (A.).

Le même jour, le duc de Bourgogne se rend au château (dP. S. B. A.) de Vaumarcus, que Jean de Neuchâtel lui remet sans coup férir (S. E. B. A.); le duc y laisse une bonne garnison de quatre à cinq cents hommes de pied et de cheval, choisis parmi les archers et les plus braves de ses gardes du corps, l'élite de sa noblesse [1]).

Conseil tenu à Neuchâtel, sans connaissance de ce qui se passait à Granson et à Vaumarcus.

Les quarante hommes qui devaient défendre le château de Vaumarcus (B. A.) retournent à Boudry, où ils arrivent pendant la nuit (dP. B. A.); ils font aussitôt savoir à Neuchâtel ce qui s'est passé.

Le vendredi, 1. *mars* (dP. E. B. A.), à l'ouïe des nouvelles, l'armée suisse quitte Neuchâtel et vient se loger pour passer la nuit dans les villages de *Serrières*, *Auvernier*, *Peseux*, *Corcelles*, *Cormondrêche*, *Colombier*, *Bôle*, *Boudry*, *Cortaillod* et *Bevaix* (dP. B. A.). Déjà ceux du Vully, de Cerlier, de la Bonneville, avec tous les hommes disponibles du comté de Neuchâtel et de la seigneurie de Valengin, se trouvaient réunis à Pontareuse, à Cortaillod, à l'Abbaye et au Châtelard de Bevaix.

Pendant le jour du vendredi, il fut tenu conseil (E.), et la nuit du vendredi au samedi (dP. B.), fut décidé le plan d'attaque contre le duc dans le village où campaient ceux de Lucerne (vraisemblablement Bevaix) (E.). Il consistait à forcer le duc Charles à sortir du camp formidable qu'il avait dressé derrière l'Arnon (M.). Son flanc gauche s'appuyait contre la montagne du Thévenon, dont il était séparé par un bas-fond et de profonds fossés: le lac était à sa droite; il avait hérissé les rives de l'Arnon de sa nombreuse et excellente artillerie, qui formait la tête du camp, tandis qu'un retranchement de chariots mêlé de canons en défendait les derrières (E. S.). Pour en venir à un combat qui leur promettait plus d'avantage que l'attaque d'un camp si bien défendu, les Suisses imaginèrent de feindre un assaut contre le château de Vaumarcus (E. S.), persuadés que le duc se hâterait de venir délivrer les braves archers et la noblesse qu'il y avait mis en garnison.

Mais il paraît que, sans cela, le duc manquant de vivres était déjà décidé à marcher sur Neuchâtel (A. B.); et le vendredi après son retour de Vaumarcus (A. B.), il avait fait sonner à son de trompe par tout le camp que chacun eût à se préparer à rejoindre son étendart pour la marche du lendemain et pour le combat [2]).

Le samedi 2 mars, *veille des Brandons* (A. dP.), les troupes suisses arrivent, avant le lever du soleil, à leur rendez-vous dans la plaine entre Bevaix et Boudry.

Le corps de *Schwitz* (A. B. E. cS. S. dP.), 1181 hommes, commandés par Rodolphe Réding, et la bannière de *Thun* sont envoyés comme éclaireurs par la Via détra, chemin éloigné qui passe par

---

[1]) Il est clair que Charles le Hardi posta aussi quelques troupes à Concize, à Corcelles et à Onnens, pour être plus à portée de la défense du château. Son armée, selon l'Anonyme, se composait de 5000 hommes envoyés par le duc de Milan, de 5000 savoyards envoyés par la princesse de Savoie, et d'un très-grand nombre de Bourguignons, de Piccards, etc., en tout 50,000 hommes, avec 500 pièces d'artilleric bien montées, qui furent réparties à Nidau, après la bataille de Granson.

[2]) Baillot va même jusqu'à affirmer que les Alliances avaient été informées qu'il allait marcher sur Neuchâtel.

Bevaix, le Jordi, s'élève au-dessus de Gorgier, traverse le bois du Grand Devin, et laisse à gauche Montalcher avant d'atteindre Frésins [1]).

Les autres Confédérés se dirigèrent contre Vaumarcus (E. S. dP.). Ceux de *Berne*, *Soleure* et *Fribourg* (cS. A. B. E. S.), avec la bannière de *Neuchâtel* (A. dP.) comportant 300 bourgeois, celle du *Landeron* et les hommes royés du seigneur de *Valengin*, formant l'avant-garde, marchent les premiers (dP.) droit le plan, c'est-à-dire, qu'ils suivent le plateau qui est au-dessus de Gorgier, de St.-Aubin et de Sauges.

Ceux de *Lucerne* (M. cS. dP.), au nombre de 1800, sous l'avoyer Hassfurter, ceux de *Zurich*, *Baden*, *Thurgovie* et du *Freyamt*, 2500 hommes, commandés par le maître-bourgeois Henri Göldli, de Zurich, ceux d'*Ury*, 483 hommes, d'*Unterwald*, 455 hommes, de *Glaris*, 780 hommes, sous Hans Tschudi, de *Siebetal*, de *Morat*, etc. [2]), suivent plutôt la route le long des rives du lac.

Pendant que les premiers venus (S. A.), brûlant du désir de commencer leur vengeance à Vaumarcus, essaient d'attaquer le château, malgré qu'ils fussent dépourvus de tout instrument d'assaut (B. A.), ceux de Schwitz et de Thoune arrivent au haut de la profonde gorge néocomienne de Vaumarcus, autrement dite Combe du Ruaux (aujourd'hui Combe de Pont-Porret), que contourne légèrement la Via détra (S.). Tout-à-coup la troupe s'arrête au bord de la Combe du Ruaux, sur une hauteur (celle du Tombet), d'où elle plane au delà, sur le plateau et sur la route qui se prolonge vers Vernea : à son grand étonnement elle aperçoit l'avant-garde ennemie qui arrivait déjà de ce côté pour rejoindre les archers que George Rozimboz avait posté comme vigie (M. C.) sur la hauteur qui domine le château de Vaumarcus, y faisant élever à la hâte une redoute en terre que la tradition attribue encore aux Bourguignons. Elle faisait face à la colline du Tombet, dominait la Combe du Ruaux, et, s'appuyant sur la Via détra, qui passe à 310 pas au-dessus, elle gardait le passage que la sentinelle pouvait suivre des yeux [3]).

Il est clair, pour quiconque connaît la contrée et les projets des Bourguignons de passer en masse à Neuchâtel, pour y chercher des vivres, que la position du château de Vaumarcus ne pouvait leur suffire, et, par la marche même des troupes, l'on voit que le duc avait été assez prudent (B.) pour s'assurer tous les passages. Maître de la route inférieure, il n'avait pas manqué d'apprendre qu'il

---

[1]) Müller assure que le projet des Suisses était bien de profiter des hauteurs et des bois pour rendre inutiles les forces du duc; et peut-être les Schwitzois étaient chargés, en bons montagnards, de reconnaître le pays en passant par les montagnes.

[2]) Müller nomme encore les *St.-Gallois* de la ville et de l'abbaie, 300 hommes, sous Ulrich Farnbühler, les *Schaffousois*, sous Ulrich Trullerey. Les *Bâlois* et les *Strasbourgeois* arrivèrent après le combat, et les *Appenzellois* un jour trop tard.

[3]) La longueur de la redoute par l'extérieur du fossé est de 70 pas, la largeur de 60 pas. Elle est composée d'un fossé et d'un rempart en terre qui s'élève de 8 pieds plus ou moins au-dessus du fond du fossé. Elle a deux entrées, l'une en face de Vernea, l'autre plus grande, mesurant 16 pas de large, en face de la Via détra. Quelques blocs de granit sont disséminés dans la redoute; l'un, entr'autres, en protogyne, est couché le long du rempart oriental, et mesure 20 pieds de long et 5 pieds de haut, hors de terre. Aujourd'hui, la redoute et les alentours sont recouverts d'un bois de hêtres. La tradition est générale pour l'attribuer aux Bourguignons.

existait encore un autre chemin plus commode que le premier, et qui traversait un plateau plus large et plus ouvert que les bois épais de la Lance. George Rozimboz avait fait occuper la hauteur (dP. B. A.), et déjà une partie de l'avant-garde bourguignonne y arrivait, lorsque les Schwitzois se présentèrent sur l'autre flanc de la Combe du Ruaux. Les chroniques neuchâteloises, surtout celle de David Baillot, fils de celui qui avait servi dans l'armée du duc de Bourgogne, sont expresses pour dire que déjà l'avant-garde bourguignonne marchait à petits pas, le haut des champs par-dessus le bois de la Lance, contre le village de Vernea, quand elle rencontra le corps de troupes de Schwitz et de Thoune au-dessus de la Combe du Ruaux, ajoutant toutes qu'on ignorait de part et d'autre (A. B. E. cS. S.) qu'on fût en marche et si près de se rencontrer: nouvelle preuve que le projet du duc Charles était de marcher droit contre Neuchâtel, que Vaumarcus fût attaqué ou qu'il ne le fût pas.

Le corps de Schwitz et de Thoune (S.), dans une pareille perplexité, en face de l'avant-garde bourguignonne, à laquelle il lui était impossible de tenir tête, cria au secours à ceux qui étaient arrivés les premiers plus bas vers Vaumarcus (M. A. E. cS. S.), et aussitôt la bannière de Berne, comportant 7130 hommes, commandés par Nicolas de Scharnachthal, avoyer, et par Jean de Hallwyl, celle de Fribourg, entourée de 828 guerriers que conduit Pierre de Faucigny, celle de Soleure, forte de 918 hommes, sous Conrad Vogt, celle de Bienne que porte Pierre de Römerstall, à la tête de 212 hommes, avec les Neuchâtelois qui faisaient partie des troupes de Berne, accoururent à son aide (A. B. S.). Tous ensemble fondirent sur l'ennemi qui venait à eux, emportèrent la redoute[1]), et (A. S. dP.), malgré sa résistance, repoussèrent vigoureusement l'avant-garde bourguignonne par dessus le bois de la Lance, le long de la Via détra (S.), couverte de morts et de mourants (A. S. dP.), jusqu'au corps d'armée, que les Suisses n'aperçurent que, lorsque, sortant du bois, ils furent arrivés au delà de la Prise Gaula, sur la hauteur qui domine la Lance, les Vignes, Concize, en un mot, tout le bailliage de Granson. Alors seulement ils virent l'armée toute entière du duc, qui avait quitté son camp et qui était en pleine marche, couvrant les côteaux voisins et remplissant de ses colonnes toute la belle vallée qui s'étend entre Onnens, Corcelles, Concize d'un côté et le pied des montagnes boisées de l'autre: la Via détra la traverse dans toute sa longueur.

L'ordre qui règnait dans la marche des Bourguignons (A. B. E.) et leur position avancée prouvent que ce n'était pas la suite d'un départ subit et précipité, occasionné par les signaux de Vaumarcus, mais que tout avait été préparé à l'avance.

Antoine, le Grand Bâtard de Bourgogne, Baudoin, le Petit Bâtard, et le prince Guillaume d'Orange commandaient l'avant-garde (M.).

Le duc Charles s'était réservé le corps d'armée formé d'Italiens et de Savoyards, sur lesquels il se reposait le plus (M.).

Jean de Clèves et Frédéric d'Egmond conduisaient l'arrière-garde. Tout était disposé pour une marche et non pour un combat (M.).

---

[1]) Müller dit que ce fut Hemman de Mullinen qui délogea Rozimboz.

Quand le duc de Bourgogne vit (A.) une partie de son avant-garde ainsi repoussée par les Suisses qui paraissaient sur la pente de la montagne, la marche fut arrêtée tout-à-coup (S.); l'artillerie légère est dressée en batterie sur la hauteur de Corcelles, en regard du point où la Via détra débouche dans la vallée au-dessus de Concise. Mettant son infanterie (M.) en colonnes profondes derrière l'artillerie et dans la vallée (S.), il flanque sa gauche [1]) de sa cavalerie, commandée par Louis de Châtelguyon, dans l'intention d'envelopper ce petit corps de Suisses et de profiter de quelques coupures du terrain.

A cette vue imposante, les Suisses ne perdent pas courage (dP. B. S. A.): les bannerets sautent à bas de cheval, mettent les gens de trait en avant, et les grandes piques, hallebardes, faulchons et autres glaives autour des bannières, et quand ils sont arrivés au large au bas de la montagne, au milieu des vergers, des prés et des vignes (dP. S. B. A.), sentant que le moment de combattre est là, ils se jettent tous à genoux, en face de l'armée bourguignonne (S. A.) qui, croyant que les Suisses crient merci, pousse un grand cri de triomphe.

Mais bientôt Charles remarque que ce n'est pas de pardon qu'il s'agit, et il commande de faire feu sur ces vilains (dP. S. B. A.). Les grandes couleuvrines du premier coup abattent huit ou dix des plus braves des Suisses (S. B. A.); mais les pièces sont trop haut pointées pour qu'elles fassent tout le mal qu'on aurait pu en attendre (M.).

Au même instant le duc se met à la tête de son infanterie (B. A.), saisit son étendart d'une main et couche sa lance en arrêt contre ses ennemis, ce qui était une horrible marque de son courage, dit Baillot. La colonne des Bourguignons se forme en coin formidable [2]) qui heurte contre la colonne allongée des Suisses (A. S.), pendant que le corps de 6000 chevaux du seigneur de Châtelguyon s'ébranle et se précipite bride abattue (cS. S.) des flancs inclinés de la vallée sur la droite des Suisses et sur leurs bannières, comme s'il voulait les leur arracher [3]). Le coin des Bourguignons (M.) se brise contre le front de fer des Suisses dont les lignes ne s'ouvrent (M. S.) que pour faire feu de quelques couleuvrines que les Bernois ont amenées. La cavalerie est reçue à coups de longues piques, et après un combat acharné (A.) où Louis de Châtelguyon pensa deux fois arracher le drapeau de Schwitz (A. S.), elle est obligée de faire volte face.

---

[1]) Je mets Louis de Châtelguyon et sa cavalerie (gendarmerie) sur la gauche; car si elle eût été sur la droite, elle n'aurait pu fondre sur les Suisses de la montagne, comme dit Schilling, elle n'aurait pu combattre qu'en masquant le feu de l'artillerie, elle n'aurait pu être refoulée dans le petit marais où beaucoup périrent, mais aurait eu, au contraire, champ libre pour reculer jusqu'au camp. D'ailleurs, en occupant le flanc droit et le pays ouvert vers Concise, la cavalerie aurait été à même de fondre sur le corps d'armée suisse qui arrivait par là, de le tenir en échec et de l'empêcher d'enlever l'artillerie et de tomber sur les flancs de l'armée bourguignonne. Le duc prenait l'avant-garde suisse pour toute l'armée, et n'avait les regards portés que sur la Via détra par où ils étaient venus. L'arrivée du corps d'armée suisse par un autre chemin et à l'improviste l'a complétement dérouté.

[2]) Wurstisen dit: Machten ein Spitz von eitel Kürassiren.

[3]) Les Suisses avaient détaché Félix Schwarzmurer de Zurich et Hemman de Müllinen avec de l'infanterie légère, sur les flancs; l'arrivée de la cavalerie bourguignonne les força de se replier sur les bannières; c'est ce que raconte Schilling.

Le courage des Suisses les avait amenés au-delà de Concise (A. dP.), jusque derrière le village de Corcelles, où se livra le combat le plus acharné, dans les champs que traverse la Via détra. Là se voient trois blocs pyramidaux de granit que la tradition attribue aux Suisses, mais qui ne sont que les restes d'un monument druïdique qui a bravé les siècles pour voir la honte de Charles le Téméraire. Aucun auteur contemporain de la bataille de Granson n'a dit un seul mot de l'érection de ces blocs comme souvenir de cette victoire.

Cependant le combat dura long-temps (E. S.), et les Suisses, malgré leur courage, auraient pu succomber, si tout le corps d'armée, informé du danger, n'était accouru pour soutenir l'avant-garde.

Etterlin dit expressément, et les autres chroniques (A. B. E. S.) sont d'accord avec lui, que les Confédérés ne s'attendaient nullement à rencontrer les Bourguignons au-dessus de Vauxmarcus et à livrer un combat, et qu'une bonne partie de l'armée ignorait les motifs qui avaient pu porter ceux de Schwitz, de Berne, de Soleure, de Fribourg, etc., à se diriger par les hauteurs, si loin du corps principal qui, croyant le duc de Bourgogne encore dans son camp de Granson et ne comptant que sur le siége de Vauxmarcus, s'était déjà en partie établi aux environs du château (E.). Mais les nouvelles de ce qui se passe tirent les Suisses de leur cruelle erreur (E. S.), et alors tout le corps d'armée, composé comme je l'ai dit plus haut [1]), se précipite vers le lieu du combat, marchant et se pressant dans cette hâte par le chemin du bois de la Lance (A. E. S.), où les neiges fondues et l'étroitesse de la route ralentissent sa marche. Ils arrivent enfin, ces braves, en suivant ainsi la rive du lac, jusque près de Concise. Montés sur la colline de la Lance, pour se reconnaître, ils voient les deux armées (S.): leurs chers Confédérés, pressés de toutes parts, sont prêts à succomber sous les Bourguignons qui les accablent. Il n'y a pas de temps à perdre; la colonne s'ébranle (M.): ils sont près de 11 à 12,000 guerriers (cS. E. A.). Les trompes d'Uri, d'Unterwalden, les cors de Lucerne font entendre des mugissements épouvantables [2]) (S. E. A. M.). A cette ouïe, à cet aspect imprévu, la terreur s'empare des Bourguignons: ils sont flanqués, presque tournés, et quand le duc Charles voit la colonne serrée fondre sur ses troupes et les renverser en bas les côteaux de Concise et de Corcelles, il est à se demander qui sont ces nouveaux venus. „Ce sont les montagnards suisses," lui répond Brandolf de Stein, son prisonnier. „Que sera-ce de nous?" dit alors le duc; „ce petit nombre nous a déjà fatigué (Bullinger)."

Les Bourguignons commencent à reculer (E. A.). Le duc, galoppant lui-même l'épée nue parmi les siens et frappant dessus, cherche à les arrêter; c'est en vain. Les Suisses enlèvent l'artillerie de l'avant-garde, tombent simultanément sur l'armée bourguignonne prise de front et de flanc; ils frappent d'estoc et de taille et tirent de leur artillerie de telle manière que la déroute est bientôt complète. Une terreur panique s'empare des Bourguignons.

---

[1]) Il se peut que Hemman de Eptingen s'y trouvât avec les gens d'armes du duc d'Autriche. Müller d'après Guilliman.

[2]) Müller dit que la jonction se fit à trois heures de l'après-midi.

Le duc veut arrêter au moins ses troupes sur les rives de l'Arnon (B.), où il pouvait, au large des champs, développer leurs lignes pressées jusqu'alors. Il les encourage à tenir tête, mais inutilement; les Suisses les poursuivent chaudement et sans relâche à travers les fossés, les haies, les buissons. Là, près du pont et du moulin de l'Arnon (B. W.), le combat fut des plus sanglans et la presse épouvantable, chacun, vainqueur ou vaincu, voulant passer le premier.

Le seigneur de Châtelguyon, auquel les Lucernois [1]) (E.) avaient arraché sa bannière (S.), fut tué par un Bernois, combattant vaillamment (B. A.), dans un petit marais entre Onnens et la côte du Thévenon, là où sont aujourd'hui les Sagnes d'Onnens.

Ce fut la défaite la plus complète qu'on ait vue. Les Bourguignons s'enfuirent les uns par Bonvillars, Champagne et Saint-Maurice, gagnant Sainte-Croix; les autres traversèrent le camp en toute hâte et se jetèrent du côté de Montagny et de Champagne: „Ces pauvres Bourguignons semblent fumée épandue par vent de bise.“ (dP.)

---

[1]) Henri Elsner, Müller.

Explication des planches.

Planche I. Vue des trois menhirs, appelés les Pyramides, érigés au nord-ouest du village de Corcelles, sur le champ de bataille de Granson, dessinés par Frédéric Du Bois.

Planche II. Plan de la redoute des Bourguignons sur la Combe de Vauxmarcus, relevé et dessiné par Frédéric Du Bois.

Planche III. Plan de la bataille de Granson, composé et dessiné par Frédéric Du Bois:

1. Artillerie légère des Bourguignons.
2. Corps d'armée disposé en coin et commandé par le duc en personne.
3. Cavalerie sous les ordres de Louis de Châtelguyon, 6000. 3b. Gendarmerie?
4. Réserve.
5. Corps de l'arrière-garde resté dans le camp.
6. Avant-garde suisse composée des bannières de Schwitz, Thun, Berne, Fribourg, Soleure, Bienne, Neuchâtel.
7. Corps d'armée suisse composé des bannières de Lucerne, Zurich, d'Ury, d'Unterwald, de Glaris, d'Appenzell, etc. – Disposition des deux armées au commencement du combat, samedi 2 mars 1476.

Mittheil. d. antiq. Ges. in Zürich

F. Hegi sc. & p.

BALLIAGE DE GRANSON

BARONIE DE VAUXMARCUS

Pont Porret

Via détra

Tombet, Colline sur laquelle s'arrêtèrent ceux de Schwitz et de Thun

Combe de Ruaux

GORGIER

Lapeyat

Gaille

Planches

Raie au Mon

Clos Gotard

Ruisseau de Vauxmarcus

Montru

Fresens

Redoute des Bourguignons

Chateau de Vauxmarcus

Verméa

Lavaux

50 40 30 20 10 50 100 150 200 250 300 350 400 pas

Frédéric Dubois del. Mittheil. d. antiq. Ges. in Zürich. F. Hegi sculp.

Plan de la bataille de Granson

composé & dessiné

par Frédéric Dubois.

Provence
Fresens
Sauges
Tombet
Combe
Mutins
Chat. de Vaumarcus
Red. des Bourguignons
Via detra
Verneaz
Vaumarcus
COMTE DE NEUCHATEL
Mont Aubert
GRANSON
Mont Chasseron
La Rasse
Creux Coulet
La Lance, Chartreuse
Mont Thevenon
Fontanezier
Pyramides
Concise
Romairon
BAILLIAGE
Corcelles
Via detra
Bonvillars
Onnens
St. Maurice
Champagne
Arnon Riv.
Moulin de l'Arnon
Camp des Bourguignons
Corcelette
Granson
Lac de Neuchatel.
Bourguignons.
Suisses.
1000. 2000 3000. 6000. 12000 pieds de roi.

Mittheil. d. antiq. Ges. in Zürich.

Die

alten Panner der schweizerischen Urkantone

mitgetheilt

von den Herrn Lusser, Dr. Med. in Altorf, Herrn Obrist Aloys von Reding in Schwyz,

Herrn Hauptmann Aloys von Deschwanden in Stanz.

Vorwort.

An mehreren Orten der alten Eidgenossenschaft werden noch in den Zeughäusern die Panner aufbewahrt, die in den siegreichen Schlachten unserer Vorfahren wehten und für deren Erhaltung der Krieger freudig sein Leben zum Opfer brachte. Sie gehören zu den merkwürdigsten Ueberbleibseln aus der Blüthezeit des Schweizerbundes, sie sind beinahe die einzigen noch vorhandenen Augenzeugen der bewundernswerthen Waffenthaten, die zur Begründung und Erhaltung der unter so grossen Kämpfen errungenen Selbstständigkeit vollbracht wurden, und mahnen uns laut und zürnend an die Kraft, die Einigkeit und die aufopfernde Hingebung unserer Vorfahren. Heilig waren sie dem Krieger, der ihnen in die Schlacht folgte; als Heiligthümer werden sie von der Nachwelt sorgfältig aufbewahrt. Aus ihrer oft rohen Einfachheit spricht deutlich der rauhe, aber starke und gerade Sinn derer, die sie trugen; mit dem Gefühle, womit alles Gewaltige den Beschauer erfüllt, blickt die schwächere Nachwelt auf diese Denkzeichen vergangener Grösse hin.

Wie gross die Bedeutung der Panner war, ergibt sich daraus, dass sie vor dem Gebrauche feierlich in der Kirche eingeweiht und jedesmal, bevor eine Kriegerschaar auszog, durch den Priester gesegnet wurden. Wie ferner die Krieger vor dem Beginne der Schlacht auf den Knieen Gottes Beistand erflehten und durch Gebet zum Kampfe sich stärkten, so fühlten sie sich während des Kampfes ermuthigt durch das Zeichen des Kreuzes oder die Leidensgeschichte Jesu, welche sie auf den Pannern erblickten. Da von der Erhaltung der Panner sehr häufig der Ausgang der Schlacht abhing und nach dem Verluste des eigenen oder dem Gewinne des feindlichen der Erfolg des Kampfes beurtheilt wurde;

so entspann sich meistens in ihrer Nähe und um den Besitz derselben der heftigste Kampf, daher auch viele der noch vorhandenen zerrissen, in Stücke zerhauen und mit Blut bespritzt sind. Aus demselben Grunde wurde auch das Panner nur einem Manne von erprobter Tapferkeit anvertraut, dem noch überdiess eine Schutzwache, bestehend aus einer Schaar der kräftigsten und muthigsten Jünglinge, beigegeben ward. Das Amt des Pannerträgers hat sich noch auf den heutigen Tag, wenigstens als Benennung einer der höchsten Ehrenstellen, in den demokratischen Kantonen der Schweiz erhalten.

Zahlreich sind die Erinnerungen, die sich an diese ehrwürdigen Denkmäler der Vorzeit knüpfen. Chroniken, Familienschriften und mündliche Ueberlieferung nennen uns die Namen der Männer, die das Volk mit dem Tragen der Panner beehrte; wir erfahren daraus, mit welchem Heldenmuthe dieselben gegen die andringenden Feinde vertheidigt, mit welcher Anstrengung und Aufopferung sie gerettet wurden. Kein grösseres Unglück konnte einem Heere wiederfahren, als ohne sein Panner aus der Schlacht heimzukehren; kaum vermochte der Gewinn eines feindlichen für den Verlust des eigenen zu trösten: gesellte sich aber zum Siege noch die Erbeutung feindlicher Panner, so war die Freude übergross, die Trophäen wurden feierlich empfangen und, wie jetzt noch an verschiedenen Orten zu sehen, in den Chören der Kirchen aufgehängt.

Das Wappen des Standes Uri.

Das Wappen des Standes Uri ist bekanntlich ein schwarzer Stierkopf mit aufrecht stehenden spitzen Hörnern, rother, lang aus dem Rachen heraushängender Zunge, und durch die Nase gezogenem gelben (goldenen) Ringe. So erscheint der Stier bereits auf den ältesten Pannern. Jedoch nach dem Siegel einer Urkunde vom Jahr 1249, welche noch im Archiv zu Altorf liegt, war der Stierkopf früher seitwärts gestellt, der Ring aber in der Nase aufwärts gerichtet. [1])

Nach der grundlosen Annahme des Urner Geschichtschreibers Schmid kam der Stierkopf in das Landeswappen, weil die ersten Bewohner der nördlichen Thäler des Gotthards die Tauriscer gewesen

[1]) Die Urkunde, an welcher dieses Siegel hängt, ist ein in lateinischer Sprache geschriebener Vergabungsbrief, laut welchem einige Güter zu Wyler im obern Reussthal von Rudolphus de Wilere dem Kloster Wettingen übergeben werden. Zeugen bei dieser Vergabung waren Bertholdus de Sco Gallo, Werner de Horgen, Ulricus de Albis, von Uri Rudolphus de Attinghusin, Ulricus de Izelins, Cunrad de Schaddorf . . . . . Oberdorf und andere. Gegenwärtig sind an diesem merkwürdigen Siegel, welches nicht immer mit der grössten Sorgfalt behandelt wurde, die Ecken abgebrochen. Kopp, Urkunden, S. 39, führt dieses Siegel an: „Das älteste bekannte Siegel Uri's mit der Umschrift: *Sigillum Vallis Uranie* und dem noch von der Seite gebildeten Ur ist nicht völlig demjenigen ähnlich, welches bei Tschudi I, 149, abgebildet ist; es hängt noch an einem Urner Briefe vom 18. Wintermonat 1249. Allein schon an der Urkunde vom 20. Mai 1258 ist der Stier von vornen gezeichnet und die Umschrift gibt: † S. Hominum. Vallis. Uranie; so noch an den Briefen von 1291 und viel später. An den Bundbriefen vom 6. und 7. März 1353 lautet es bereits: S. Communitatis. Vallis. Uranie und in

seien, deren Namen er fälschlich von taurus, Stier, ableitet, und deren Wohnsitze er nicht minder unrichtig in diese Gegend verlegt [1]). Wahrscheinlicher ist die Meinung Anderer, dass der Kopf des Wappens den Kopf eines Ures, wilden Stieres, vorstelle, welchen die ersten alemannischen Bewohner desswegen wählten, weil sie ihr Land ur [2]), d. i. ein wildes, nannten. Was den Ring betrifft, so soll dieser nach einer alten Sage Zugabe eines Pabstes sein, und noch heute hält man es im Lande selbst nicht für unmöglich, dass ein Pabst den Urnern nach irgend einer Dienstleistung dieses Zeichen der Zähmung als bleibendes Ehrenzeichen verliehen habe, weil sie sowohl die Wildheit des Landes durch Urbarmachung, als auch die Wildheit ihrer Sitten durch Annahme des Christenthums besiegt hätten. Siehe Wochenblatt von Uri, 1843. Nro. 11.

Die alten Panner des Standes Uri.

I.

„Diese Panner ist gsin am Morgarten und ze Loppen.“ [3])

Das Panner besteht aus gelbem und schwarzem Taffet; der erstere ist zerfetzt, der letztere aber hat sich sogar besser als an den jüngern Pannern erhalten. Die Augen bestehen aus Stücken von weissem und rothem Taffet, die Zähne ebenfalls aus weissem, Zunge und Ring aus rothem Taffet. Die Höhe des Panners beträgt 4′ 7″ 3‴, die Breite 3′ 2″ 4‴. Das 7″ hohe und 5″ breite Schildchen ist von Pergament und aufgenäht. Die Malerei ist nur mit drei Farben ausgeführt und sehr schlecht. Die Umrisse sind in schwarzen Strichen angegeben, die Schattirung des Gewandes der Maria ist blau, diejenige am Kleide des Johannes roth, von derselben Farbe sind auch die Wundmaale Christi. Von Hospenthal, der dieses Panner am Morgarten trug, verlor in der Schlacht sein Leben.

II.

„Diese Panner ist gsin ze Murten und zuletzt vor Bellenz und vor St. Gallen und zuletzt ze Frastenz an der Letzi im Walgæu.“

Diess Panner ist 4′ 10″ 6‴ hoch und 3′ 10″ Par. M. breit. Es besteht aus gelbem Taffet, in welchen der schwarzseidene Stierenkopf eingenäht ist. Die Nähte selbst sind weiss. Ohren, Augendeckel, Zunge und Ring sind blass fleischfarb, ebenfalls seiden und eingenäht. Die Zähne sind mattweiss und schwarz eingefasst. Das 6″ 8‴ hohe und 5″ 4‴ breite Schildchen in der Ecke des Pan-

---

den 1480ger Jahren ward ein grösseres Siegel mit etwas verändertem Stierkopfe gestochen, das die Umschrift hat: Sigillum. totius. communitatis. uranie “

[1]) Siehe die Peutinger'sche Tafel, ferner Zeuss: Die Deutschen und die Nachbarstämme.

[2]) Noch heute hört man in dem benachbarten Engelbergerthale den Ausdruck: Das Wetter wird ur, d. i. das Wetter wird wild, stürmisch.

[3]) An diesem und den drei folgenden Pannern hängt ein Pergamentstreifen, der in der Sprache und den Schriftzügen des 16. Jahrhunderts die Feldzüge angibt, in welchen die Panner gebraucht wurden. Der Zettel am fünften Panner ist leider verloren gegangen.

ners ist mit lebhaften Farben auf Goldgrund gemahlt; es hat aber durch Alter sehr gelitten und ist zum Theil zerfetzt. Dennoch ist dieses Panner, obwohl nicht unbeschädigt, das besterhaltene von allen.

III.

„Diese Panner ist gsin an der Quard und ze Stoken und ze Dornach und ze Luggaris.“

Dieses Panner ist aus gelbem Taffet verfertigt, der Stierenkopf aus schwarzem Taffet und eingenäht, Ohren, Ring, Zunge von blassrothem, Augen, Naslöcher und Zähne von weissem Taffet, alles mit schwarzen Schnürchen und Goldfaden eingefasst, die Augen aber mit aufgenähten Goldflittern geziert. Der schwarze Taffet ist aber grossentheils zerstört. Das Panner ist ohne das Rohr, durch welches die Stange ging, 4′ 9″ hoch und 3′ 9″ breit. Das Schildchen, welches ebenfalls sehr gelitten hat, ist 8″ hoch und 6″ 3‴ breit und auf Goldgrund gemalt. Es stellt Christus am Kreuze vor, neben welchem Johannes und Maria stehen. Ueber dem Kreuze erblickt man einen Haufen Silberlinge, das Haupt des Judas, die Hände des Pilatus über einer Schüssel; unterhalb eine Säule mit dem Kopfe des Petrus, einen Hahn, einen Speer, eine Zange, einen Schwamm, einen Rohrstab, eine Leiter, Handschuhe, und eine Ruthe. Die Unterkleider der Maria und des Johannes sind von Goldstoff, das Oberkleid der erstern ist von blauem, das des letztern von rothem Zeuge.

IV.

„Diese Panner ist gsin ze Zürich, darnach vor Diesenhofen, vor Wintertur, vor Walzhut und zuletzt vor Landhut und Granson.“

Der Stoff dieses Panners ist wie an den vorigen gelber Taffet, der Stierenkopf von schwarzem Taffet und eingenäht, Ohren, Zunge, Nasenring von blassrothem Taffet, Zähne und Nasenlöcher von weisser Leinwand. Der schwarze Taffet an diesem Panner ist fast ganz vermodert. Der obere Theil des Stierenkopfes und die Hörner sind verschwunden. Dieses Panner ist 3′ 6″ hoch und 4′ 9″ breit, das schlecht gemalte Schildchen ist 4″ 11‴ hoch und 4″ 2‴ breit.

V.

Ohne Aufschrift, vielleicht war es in der Schlacht bei Sempach.

Dieses Panner ist 2′ 9″ hoch und 2′ 9″ breit, ganz aus gelbem Taffet verfertigt, auf welchem der Stierenkopf mit schwarzer Farbe gemalt, aber sehr schlecht erhalten ist. Ueber dem Stierenkopf ist ein weisses Kreuz gemalt.

Alle diese Panner wurden im Jahr 1799 bei der Eroberung Nidwaldens und der darauf folgenden Entwaffnung der Urkantone weggeführt und nach Bern gebracht, im Jahr 1801 aber, als Aloys von Reding Landammann war, auf Verwendung des Herrn Landammann Jost Müller aus Uri wieder zurückgegeben. Herr Emanuel Jauch, später Mitglied der Consulta in Paris, erhielt den Auftrag, die Panner in Bern abzuholen. Trotz heftigem Schneegestöber zogen ein Paar hundert Schützen aus eigenem Antriebe den heimkehrenden Trophäen nach Fluelen entgegen. Bei der Klosterkirche (die Pfarrkirche lag noch in Schutt) wurden sie von den geistlichen und weltlichen Vorstehern des Landes feierlich in Em

pfang genommen. Herr Pfarrer Ringold hielt eine ergreifende Rede, worauf das Te Deum laudamus angestimmt, die Benediction ertheilt und die letztere mit Gewehrsalven beantwortet wurde. Es war den Bewohnern Uris nach langen und herben Leiden wieder ein Tag der Freude.

Die alten Panner des Standes Schwyz.*)

I.

„Anno 825 ward ich getragen gen Rom mit Hilf deren von Uri und Unterwalden und Hasli unter „Markgraf Guido Pusterla; die haben Rom wider die Saracenen gerettet.“

Die Farbe des ursprünglich rothen Seidenstoffes ist ganz verbleicht.

II

„Zu Morgarten erobert.“ (?)

Das Panner ist von gutem Seidenstoff, der früher roth gewesen sein mag, aber durch Alter gelblicht geworden ist.

III.

„Anno 1315 den 16 Wintermonat halfen die Schwyzer mit Hilf deren von Uri und Unterwalden „unter mir den Herzog Lüpold von Oestreich obsigen am Morgarten.“

„Anno 1386 den 9 Heumonat geschah unter mir der Sieg zu Sempach wider Herzog Lüpold von „Oestreich; Herzog Lüpold ist selbst geblieben. Dieses Panner ist gsin das erste im Niderland, im „Sundgau und zu Waldshut und zu Gransen und zu Murten in den grossen Schlachten und in der „Wadt und zu Bellenz; item und darnach als man für St. Gallen zog und das Rhynthal gewann.“

Diese Fahne ist von starkem carmesinrothem Seidenstoff, etwas abgebleicht. Die Abbildung des Leidens Christi im obern linken Eck des Panners scheint neuern Datums zu sein.

IV.

„Anno 1339 ist dies Panner zur Laupen gsin, allda die Herrschaft den Sieg verloren wider die „von Bern, half Uri, Schwyz und Unterwalden, Hasli, Siebenthal und Solothurn.“

Von Seidenstoff, aber zerfetzt.

V.

„Am Etzel und Sihlfeld im alten Zürichkrieg.“

Von schlechtem Seidenstoff und ganz zerfetzt.

---

1) Auch an den Pannern dieses Standes finden sich pergamentene Zettel, denen die folgenden Angaben entnommen sind.

VI.

„Anno 1634 im Schwedenkrieg bin ich von Hauptmann Gilg Betschard dermaligen Landesfähndrich „nacher Wyl getragen worden.“

Auf der einen Seite ist im obern Eck der Schwytzerische Landespatron St. Martin, auf der andern Seite die heilige Familie abgebildet.

VII.

„War ich bei der Eroberung des Livinerthals.“

Dieses Fähnlein ist von Wollenstoff, aber von den Motten durchlöchert.

VIII.

„Anno 1653 zog ich der Stadt Luzern zu Hilf wider ihre rebellischen Unterthanen und ward dieser „Uflauf mit einem Rechtsspruch zu Stanz in Unterwalden gestillt, trug mich Hauptmann Wolf Dietrich „Reding.“

Von blassrothem gutem Seidenstoff.

Die Panner des Standes Unterwalden.*)

I.

Dis kleine Panner mit einfachem Schlüssel ist uralt, gibt ein Bedeutnuss, das selbiges Ob und Nit dem Wald, da die Oberkheiten annoch nicht zertheilt, gedienet, und in dem Hauptfleken des ganzen

---

[1]) Businger, Geschichten des Volkes von Unterwalden I. Bd. (Ausgabe von 1827) erzählt nach den schweizerischen Chronikschreibern des 16. Jahrh., Guillimann, Simler, Stumpf, folgende Sage über den Ursprung des Schlüssels im Wappen von Unterwalden: „Als die Gothen unter ihrem König Alarich Italien bedrängten und schon dessen Hauptstadt sich näherten, da schickten in Noth und Bedrängniss Pabst und Kaiser um Hilfe an die Bewohner der Urgebirge. Sogleich eilte deren muntere Jugend über das Gebirg, reihte sich unter die Fahnen des Kaisers Honorius und half muthig und kraftvoll abwehren den anrückenden Feind vor den Mauern der Hauptstadt der Christenheit. Für solche rühmliche Waffenthat erklärte Kaiser Honorius die drei Länder Uri, Schwyz und Unterwalden als von aller fürstlichen Herrschaft befreite Leute. Auch der in jener Zeit auf dem Stuhl Petri sitzende Pabst Anastasius I. bezeugte Dankbarkeit und soll jedem der drei Gebirgsthäler kostbare Feldzeichen und Kriegspanner zugeschickt haben. Das dem Volk von Unterwalden ertheilte Feldbanner soll in einem rothen Feld einen gedoppelten, weissen, aufrecht stehenden Schlüssel aufgewiesen haben.“ Auf diese alte Sage hin bezieht sich auch die Inschrift auf der dem Stande Unterwalden von Pabst Julius II. im Jahre 1512 geschenkten kostbaren Fahne. „IHS . ANNO . A . NATIVITATE . XPI . CCCLXXXVIII. POPULUS . DE . UNDERIVALIDEN . SUBTUS . NEMUS . SUB . ANASTASIO . PAPA . PRO . FIDE . CRISTIANA . IN . URBE . ROMANA . FILICITER . PUGNANS . IN . SIGNUM . VICTORIE . AC . PREMIUM . VIRTUTIS . HAEC . ARMORUM . INSIGNIA . OBTINUIT . QUE . POSTEA . A . JULIO . SECUNDO . PONTIFICE . MAXIMIANO (sic!) PREDICTO . POPULO . PRO . LIBERTATE . ECCLESIE . IN . LOMBARDIA . PUGNANTI . ANNO . SALUTIS . CRISTIANE . MDXII . CONFIRMATA.

Lands zu Stanz bisanhin verbliben sey, ist laut alt erfundenem Abriss hoch 2 gut Schuh und breit von der Stangen bis an Spitz 2 Schuh 7 Zoll Unterwaldner Mass. (Laut Register Protoc.)

Ist noch vorhanden, aber von den Motten stark beschädigt. Höhe 1′ 11″ 8‴. Breite 2′ 6″ 6‴. Par. M.

II.

Dieses Landzeichen von einfachem Taffet soll den Toggenburger und Zürcherkriegen beigewohnt haben. (Laut Register Protoc.)

Ist noch vorhanden, aber verblichen und zerrissen. Höhe 2′ 2″. Breite 5′ 6″. Par. M.

III.

Dis Panner von rothem bolonier Taffet (Bologna) soll im alten siebenjährigen Zürcherkrieg von 1439—46 und wie man glaubt, auch 1474 nebst einer Landsfahne wider Carl von Burgund gebraucht worden sein. (Laut Register Protoc.)

Ist nicht mehr vorhanden. Vermuthlich ging es beim Einfall der Franzosen im Jahr 1798 verloren. Höhe 3′ 8″. Breite 3′ 3″. Par. M.

IV.

Dis Panner von einfachem rothem Taffet ist gebraucht worden in der Schlacht von Bellenz wider die Herzogen von Mailand, da alsdann Ammann Bartholome Znidrist Pannerherr (dessen Blut annoch heutiges Tags gar wohl an diesem Panner zu sehen) und beide Herrn Landammänner Heinrich und Toma Zelger das Leben einbüssten. (Laut Register Protoc.)

Gegenwärtig ist nur noch ein Stück von diesem Panner vorhanden. Höhe 3′ 3″. Breite 2′ 8″. Par. M.

V.

Dieses Feldzeichen von weiss und rothem Doppeltaffet war das Schützenpanner, so in der Cappelerschlacht 1531 gedient hat. (Laut Register Protoc.)

Ist vorhanden und gut erhalten. Höhe 3′ 9″. Breite 3′ 5″ 6‴. Par. M.

VI.

Dieses Feldpanner ist von Landammann Peter Zelger Pannerherr und Landammann Landshauptmann Jakob Christen den 10. Januar 1656 mit 300 Mann und 2 Stücken auf Pfäffikon, 1712 den 27. April aber vom Ant. Maria Zelger Pannerherr und Statthalter und Landshauptmann Johan Jakob Achermann, Ritter, mit 428 Mann und 2 Stück auf Baar in Zug, im ersten Zug den 9. März, im letztern aber den 25. Junii ejusdem anni wiederum nacher Haus getragen worden. (Laut Register Prot.)

Ist nicht mehr vorhanden. Vermuthlich ging es 1798 verloren. Höhe 3′ 7″. Breite 3′ 9″. P. M.

VII.

Dis Panner von rothem Doppeltaffet war wider die Franzosen in der Lombardie zu Hülf des Pabst Julius II. gebraucht worden, und ist das erste gewesen, so laut ertheilter Freiheit Keyser Maximiliani mit Crucifix, Maria und St. Johannis Bildnuss bezeichnet in Feldschlachten gestanden (Laut Reg. Prot.)

Ist noch vorhanden, aber beschädigt und sehr verblichen. Höhe 4′ 4″. Breite 3′ 8″. Par. M.

VIII.

Dieses Panner ist dem Land Unterwalden nit dem Wald vom Ritter Landammann und Pannerherr Johannes Waser von Stanz verehrt worden. (Laut Register Protoc.)

Dieses Panner ist vorhanden und gut erhalten. Es ist aus rothem Seidendamast verfertigt. Schlüssel und Randverzierungen sind mit Silber- und Goldfaden gestickt. Johann Waser stand früher in auswärtigen Diensten. 1559 war er Pannerherr von Unterwalden, von 1567 bis 1610 zehn Mal regierender Landammann. Im Jahr 1566 erhielt er von Kaiser Maximilian II. und König Heinrich von Frankreich Adelsbriefe. Höhe 4′ 2″ 6‴. Breite 4′ 2″. Par. M.

IX.

Der Landsfahnen war 1755 in dem Zug nach Lifenen mit 300 Mann Landvolk und 100 Mann aus den drei Vogteien Bellenz, Bollenz und Revier. (Laut Register Protoc.)

Ist vorhanden, aber verbleicht und zerrissen. Höhe 6′ 5″. Breite 6′. Par. M.

I.

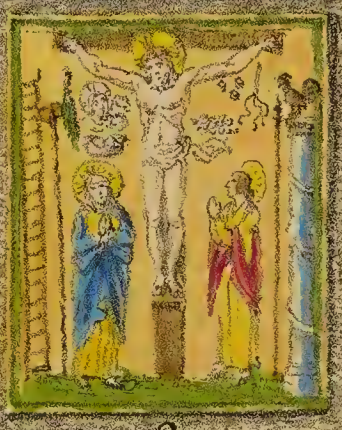
II.

1.

V.

3.

2.



III.

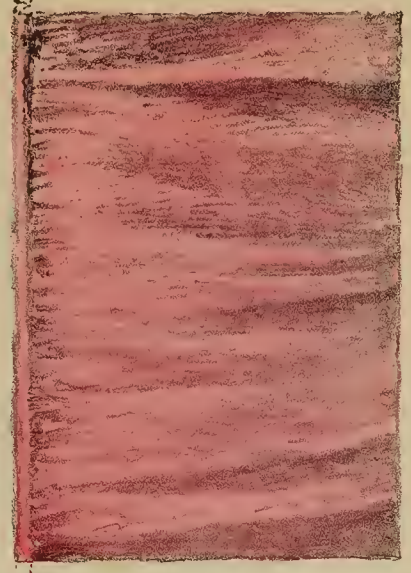
4.

IV.

F. Hegi fec.

1.

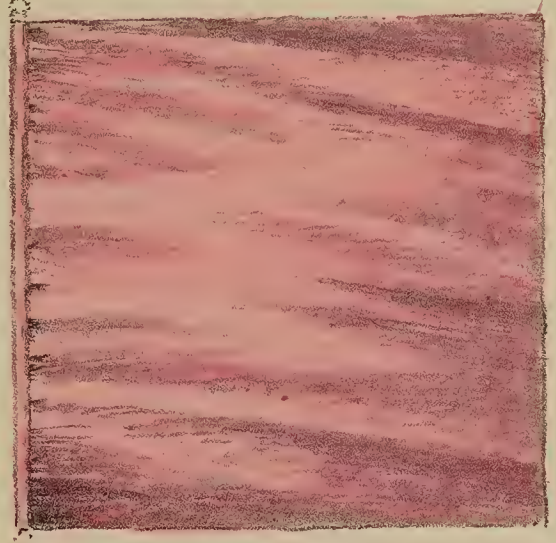
2.



3.

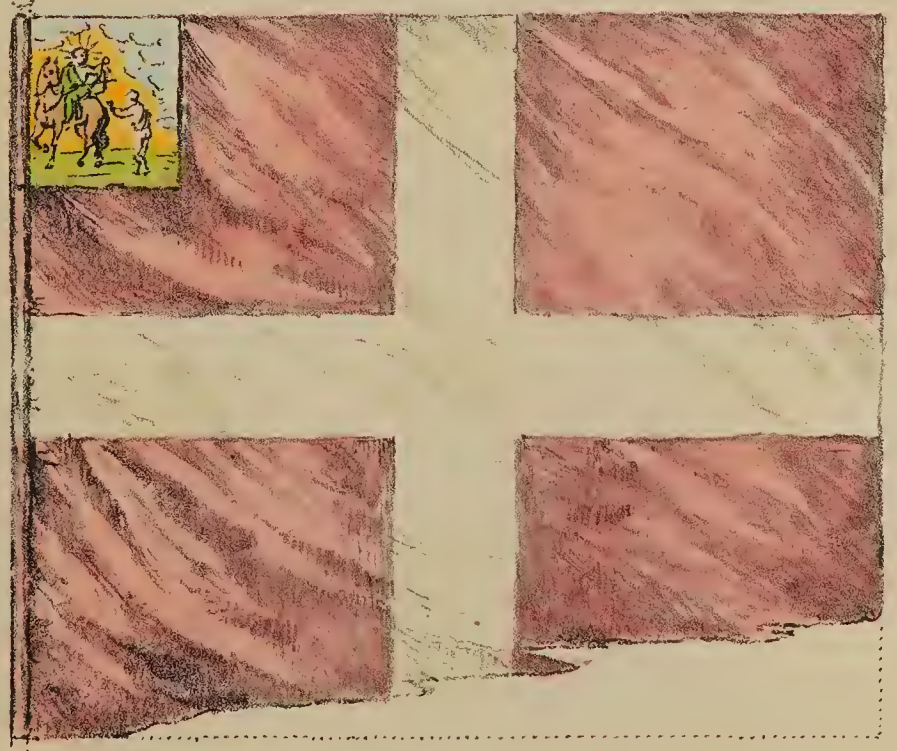
4.

8.

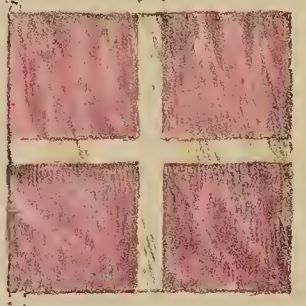


5.

6.



7.

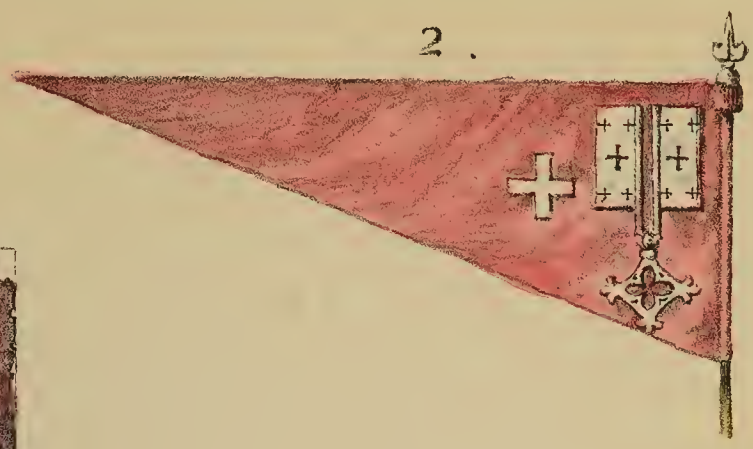


Fllegi fec.

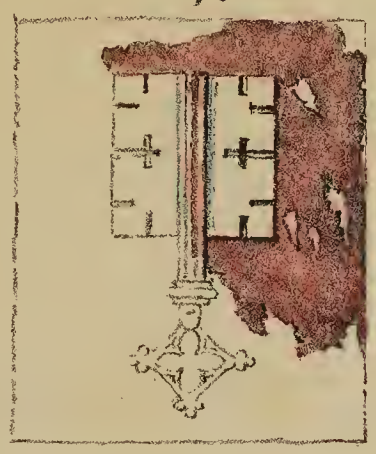
Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

1.

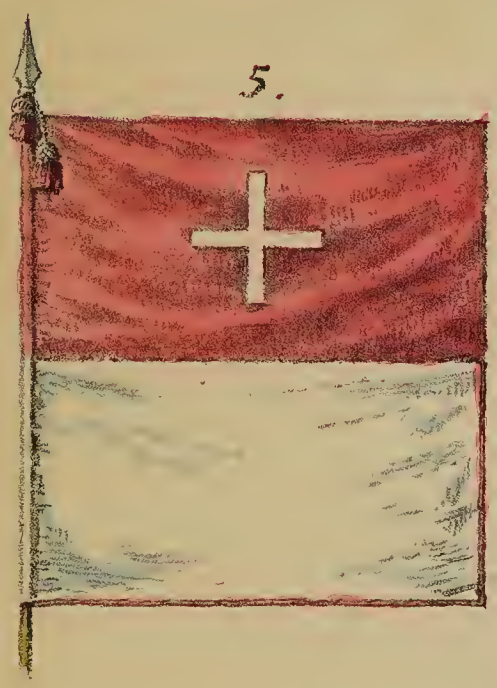
2.



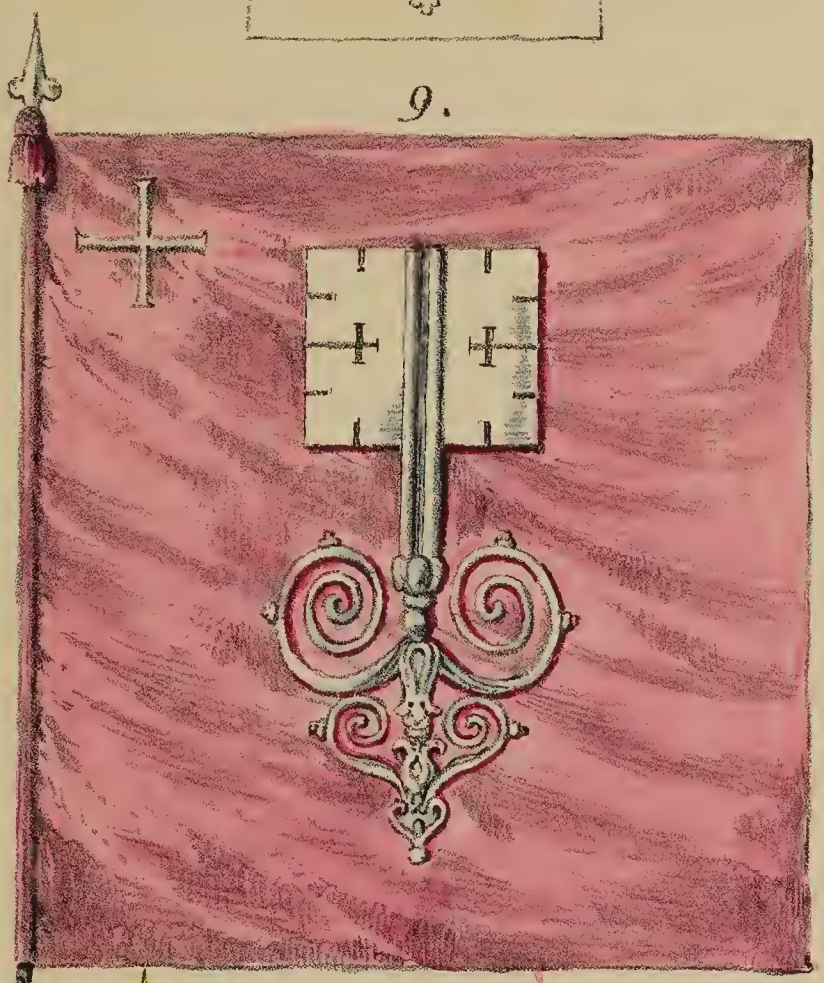
4.



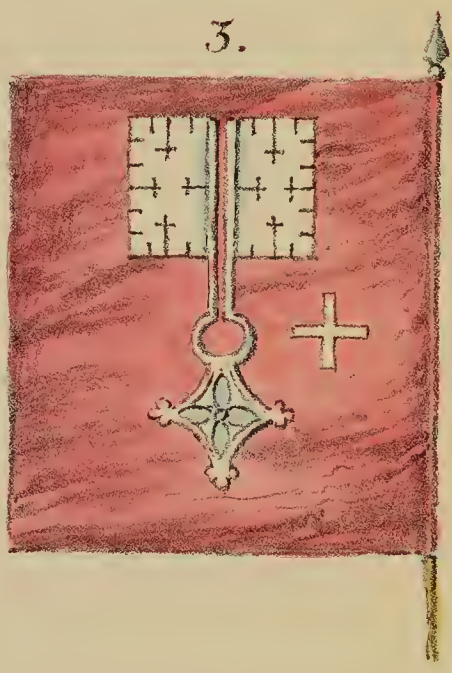
5.



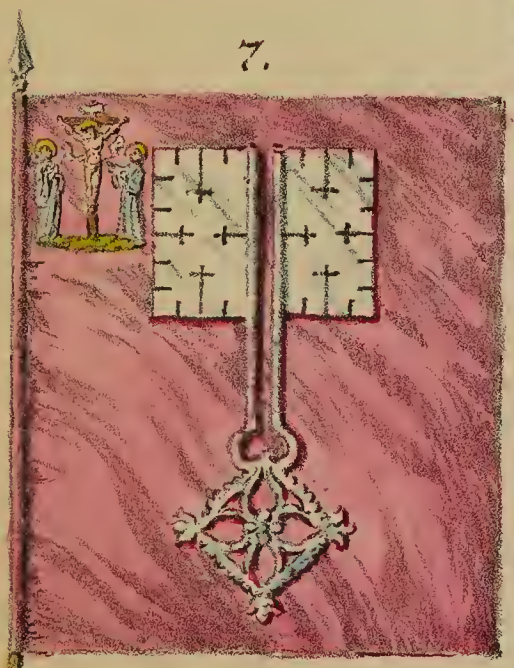
9.



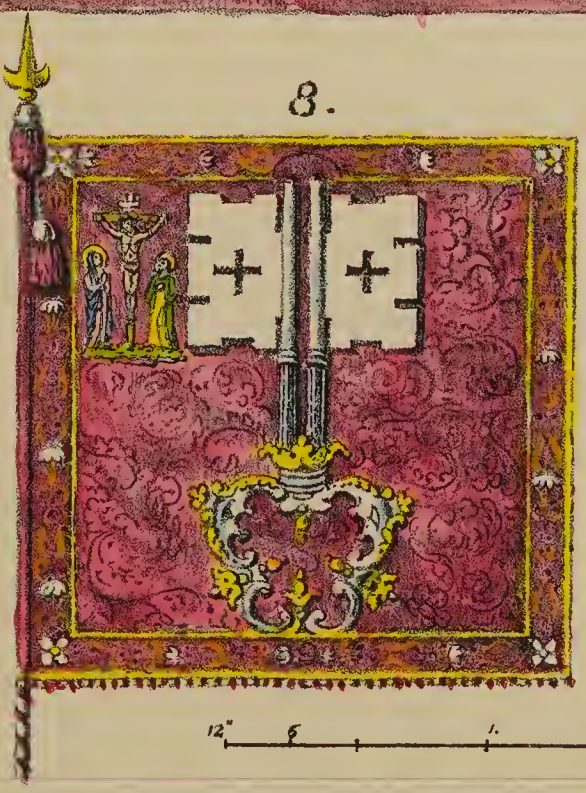
3.



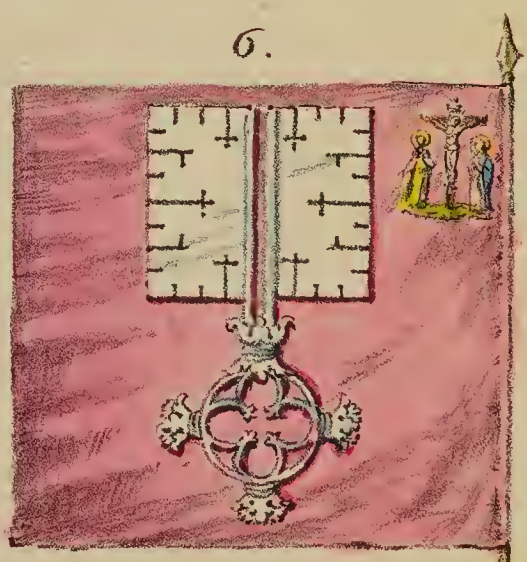
7.



8.



6.



F. Hegi fec.

Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Eidgenössische Schlachtlieder

mit Erläuterungen.

Von

Ludwig Ettmüller,

Dr. und Prof.

Eidgenössische Schlachtlieder.

Wir glauben die altehrwürdigen Panner der Eidgenossen mit keiner schicklicheren Beigabe begleiten zu können, als mit einigen Gedichten über Schlachten, in denen die von uns beschriebenen Fahnen siegreich geweht haben. Wir geben diese Lieder, welche zum grössten Theile in ihrer ächten Gestalt noch ungedruckt sind, nach den besten uns zugänglichen Handschriften.

Halbsuters Lied von dem Strit ze. Sempach.

1386.

(Tschudi's Chronik, II, 76. der Züricher Handschrift.)

1. Imm tusent und drühundert
und sechs und achtzigsten jar
do hat doch gott besunder
sin gnad thon offenbar
he der eidtgnoßschaft, ich sag;
tett iren groß bistande
uff Sant Cirillen tag.

2. Es kam ein bär gezogen
gen Willisow in die statt;
do kam ein imb geflogen,
in dlinden er gnistet hat:
he ans hertzogen waffen er flog,
als do der selbig hertzog
wol für die linden zog.

3. „Das dütet frömbde geste“:
so redt der gmeine man.
do sach man wie die veste
dahinder zWillisow bran.
he sie redtend uß übermut
„die Switzer wend wir tœden,
das jung und alte blut.“

4. Si zugend mit richem schalle
von Sursee uß der statt,
die selben herren alle
so der hertzog gesamlet hat:
„he und kosts uns lib und leben,
die Switzer wend wir zwingen
und inen ein herren geben.“

5. Si fiengend an ze ziechen
mit ir kostlichen watt:
das völcklin fieng an fliechen
gen Sempach in die statt,
he das uff den ackern was;
den hertzog sach man ziechen
mit einem hör, was groß.

6. Welch frowen si begriffen
namend si zu der hand,
hand inen abgeschnitten

5, 2. watt, Gewand. — 5, 7. hör, Heer.

wol ob dem gürtel ir gwand
he und ließends so schmächlich ston:
do batends gott von himmel,
er welts nit ungrochen lon.

7. „Ir niderländschen herren,
ir ziend ins oberland:
wend ir üch da erneren,
es ist üch noch unbekandt;
he ir soltentz vor bycht verjechen:
in oberländscher erne
möcht üch wol wee beschechen."

8. „Wo sitzt dann nun der pfaffe
dem einer da bychten muß?"
„zu Switz ist er beschaffen;
er gibt eim herte buß:
he die wirt er üch ouch schier geben;
mit scharpfen halenbarten
wirt er üch gen den segen."

9. „Das wer ein schwere buße:
gnad herr her *domine!*
so wir die tragen müßten,
es tät uns jemer wee.
he wem söltind wir es klagen,
wo wir ein sölche buße
von Schwitzern müßtind tragen?"

10. An einem mentag frue
do man die mäder sach
jetz mäyen in dem towe,
davon inen wee beschach,
he und do si gmäyet hand,
do bracht man in zmorgenbrote
vor Sempach uff das land.

11. Rutschman von Rinach nam ein rott,
reit ze Sempach an den graben:
„nun gend haruß ein morgenbrott:
das wend die mäder haben:
he wann si sind an dem mad.
und komend ir nit balde,
es möcht üch werden schad."

12. Do antwurt imm gar gschwinde
ein burger uß der statt
„wir wend si schlan umb dgrinde
gar schier in irem mad,
he inn gen ein morgenbrot
das ritter und ouch grafen
am mad wirt ligen todt."

13. „Wenn kumpt das selbig morgenbrot
das ir uns wellend gen?"
„deidgnoßen kommend jetz gar gnot:
so söllend irs wol vernen;
he si werden üch richten an
das üwer etwa menger
den löffel wirt fallen lan."

14. Gar bald si da vernamend
von Sempach uß der burg
wie das deidgnoßen kamend.
do reit der von Hasenburg;
he er spächet in der ban:
do sach er bi einandern
meng klugen eidtgnoßen stan.

15. Die herren von Lucerne
strecktend sich vestigklich,
an mannheit gar ein kerne:
keiner sach nie hindersich;
he jeder bgert vornen dran.
do das sach der von Hasenburg,
wie bald er geritten kam!

16. Und tett zum läger keren:
gar bald er zum hertzog sprach
„ach gnediger fürst und herre,
hettind ir hüt üwer gemach,
he allein uff disen tag!
das völcklin hab ich bschowet:
si sind gar unverzagt."

17. Do redt ein herr von Ochsenstein
„o Hasenburg hasenherz!
imm antwurt der von Hasenburg
„dine wort bringend mir schmerz.

7, 5. verjechen, aussagen. – 7, 6. erne, Ernte. – 8, 3. beschaffen, angestellt. – 8, 7. gen, geben. – 9, 4. jemer, immer. – 11, 5. wann, denn.

13, 3. gnot, schnell, bald. – 13, 4. vernen, vernehmen. – 17, 7. zäger, verzagtere.

he ich sag dir bi der trüwe min:
man sol noch hüt wol sechen
wedrer der zäger werde sin."

18. Si bundend uf ir helme
und tatends fürher tragen;
von schuchen huwentz dschnäbel:
man hett gefüllt ein wagen.
he der adel wolt vornen dran:
die andern gmeinen knechte
mustend dahinden stan.

19. Zusamen si da sprachend
„das völckli ist gar klein:
söltind uns die puren schlachen,
unser lob das wurde klein;
he man spräch „puren hands than."
die biderben eidtgnossen
rufftend gott im himel an.

20. „Ach richer Christ von himel,
durch dinen bittern tod
hilf hüt uns armen sündern
uß diser angst und not,
he und tu uns byestan
und unser land und lüte
in schirm und schützung han."

21. Do si ir bett volbrachtend
gott zu lob und ouch zu eer,
und gottes lyden gdachtend,
do sandt inen gott der herr
he das hertz und manneskrafft
und das si tapfer kartend
jetz gegen der ritterschafft.

22. Lucern Uri Schwitz Underwalden
mit mengem biderman,
zu Sempach vor dem walde
da inen der löw bekam,
he der ruch stier was bereit:
„und löw, wilt mit mir fechten,
das sig dir unverseit."

23. Der löw sprach „uff min eide,
du fügst mir eben recht:
ich hab uff diser heide
meng stoltzen ritter und knecht:
he ich wil dir gen den lon
umb das du mir einst ze Loupen
gar vil ze leid hast ton.

24. Und an dem Moregarten
erschlugt mir mengen man.
von mir musts hüt erwarten
ob ichs gefügen kan:
he das sig dir zugeseit."
do sprach der stier zum löwen
„din tröwen wirt dir leid."

25. Der löw fieng an ze ruußen
und schmucken sinen wadel.
do sprach der stier „ruck ußhen:
wend wirs versuchen aber?
he so tritt hie zuher baß,
das dise grüne heide
von blut mög werden naß."

26. Si fiengend an ze schießen
zu inen in den than;
man greiff mit langen spießen
die frommen eidgnossen an;
he der Schimpff der was nit süeß:
die äst von hochen böumen
fielend für ire füeß.

27. Des adels hör was veste,
ir ordnung dick und breit:
das verdroß die frommen geste;
ein Winkelriedt der seit
„he wend irs gnießen lon
min fromme kind und frowen,
so wil ich ein frevel bston.

28. Trüwen lieben eidtgnossen,
min leben verlür ich mit.
si hand ir ordnung gstossen:
wir mögends in brecchen nit.
he ich wil ein inbruch han:

21, 6. kartend, kehrten. — 22, 4. bekam, begegnete.
25, 2. schmucken, einziehen. — 26, 2. than, Wald. — 27, 7. frevel, kühne That.

des wellind ir min gschlechte
in ewig geniessen lan.“

29. Hiemit do tett er fassen
ein arm voll spieß behend:
den sinen macht er ein gassen;
sin leben hatt ein end.
he er hat eins löwen mut;
sin mannlich dapfer sterben
was den vier waltstetten gut.

30. Also begundentz brecchen
des adels ordnung baldt
mit howen und mit stecchen.
gott siner selen walt:
he wo er das nit het gthan,
so wurds deidgnossen han kostet
noch mengen biderman.

31. Si schlugend unverdrossen,
erstacchend mengen man;
die frommen eidgenossen
sprachend einandern trostlich an.
he den löwen es ser verdroß;
der stier tett vintlich sperren,
dem löwen gab er ein stoß.

32. Der löw fieng an ze mawen
und tretten hindersich;
der stier startzt sine brawen
und gab im noch ein stich
he das er bleib uff dem plan:
„ich sag dir, rucher löwe,
min weid must mir hie lan.“

33. Der pfaff hat inen gebychtet,
die buß ouch jetzund geben.
der löw fieng an ze wychen:
die flucht fugt imm gar eben;
he er floch hin gen dem berg.
der stier sprach zu dem löwen
„du bist keiner eeren wert.

34. Züch hin, du rucher löwe:
ich bin bi dir gewesen;
du hast mir hert getröwet,
und bin vor dir genesen.
he züch recht wider heim
zu dinen schönen frowen:
din eer ist worden klein.

35. Es stat dir lasterlichen,
wo mans nun von dir seit,
das du mir bist entwichen
uff diser grünen heid;
he es stat dir übel an.
du hast mir hie gelassen
gar mengen stoltzen man.

36. Dazu din harnist klare
han ich dir gwunnen an;
ouch fünftzechen houptpanere
die hast du mir gelan:
he das ist dir jemer ein schand;
ich han dirs angewunnen
mit ritterlicher hand.“

37. Die vesten von Lucernen
hand da ir bests gethan
und hand den frömbden herren
zur rechten adern glan:
he si hands ze tod geschlagen;
ze Küngsfelden im closter
ligend ir vil vergraben.

38. Desglich die vesten von Switze
mit mengem klugen man,
mit mannheit und mit witze
griffends den löwen an:
he si schlugend inn uff den tod,
si huwend inn in grinde
das er imm blut lag rot.

39. Darzu die vesten von Uri
mit irem schwartzen stier,
vil vester dann ein mure
bestrittends das grimme thier;
he in irem grimmen zorn
schlugend si durch die helme

31, 6. sperren, stemmen. — 32, 3. stertzen, starr in die Höhe ziehen. — brawen, Augenbrauen. — 33, 4. fugt, passte.
37, 1. vesten, mannhaften.

die herren hochgeborn.
40. Und ouch von Unterwalden
die vesten usserkorn,
die helden wunderbalde,
in irem ruchen zorn
he si schlugend tapfer drin
und hiessend die frömbden herren
mit spiessen gotwüllkom sin.
41. Also vertreib der stiere
den löwen uß dem korn:
sin tröwen und prangnieren
was gar und gantz verlorn;
he es stat im übel an,
ja das der löw dem stiere
sin weid mit gwalt muß lan.
42. Hertzog Lüpolt von Oesterrich
was gar ein freidig man:
keins guten rats belud er sich,
wolt mit den puren schlan;
he gar fürstlich tat ers wagen.
do er an dpuren kame,
hands inn ze todt geschlagen.
43 Sin fürsten und ouch herren
die littend große not;
si tatend sich mannlich weren:
dpuren hand si gschlagen ztod;
he das ist nun unverschwigen:
dann ob 600 Helme
sind uff der waltstat bliben.
44. Ein herre was entrunnen,
der was ein herr von Gree:
er kam zur selben stunden
gen Sempach an den see;
he er kam zu Hans von Rot:
„nun tus durch gott und gelte,
für uns uß aller not.“
45. „Vast gern“ sprach Hans von Rote:
des lons was er gar fro,
das er in verdienen solte;
fürts übern see also.
he und do er gen Notwyl kam,
do winckt der her dem knechte,
er solt den schiffman erstochen han.
46 Das wolt der knecht volbringen
am schiffman an der statt.
Hans Rot merckts an den dingen:
das schiffli er bhänd umbtrat;
he er warff si beid in see:
„nun trinckend, lieben herren:
ir erstecchend kein schiffman me.“
47. Hans Rot tett sich bald keren,
seit wie es gangen was,
zu sinen lieben herren:
„nun merckents dester bas:
he zwen fisch ich hüt gfangen han;
ich bitt üch umb die schuppen:
die fisch wil ich üch lan.“
48. Si schicktend mit im dare:
man zog si uß dem see.
der bulgen naments ware
und anders noch vil me;
he si gabend im halbenteil:
des lobt er gott von himel
und meint es wär wolfeil.
49. In wätschgern warend zwo schalen,
die warend von silber gut;
die wurdend Hansen Roten:
des was er wol ze mut.
he er hat si nit verthon:
zLucern bi sinen herren
sind si behalten schon.
50. Do kam ein bott gar ändlich
gen Oesterrich ze hand:
„ach edle frow von Oesterrich,

40, 3. wunderbalde, wunderkühn. — 41, 3. prangnieren, prangen. — 42, 2. freidig, hartnäckig. — 44, 6. gelte, Vergeltung.

48, 1. dare, dahin. — 48, 3. bulgen, Reisetasche. — 49, 1. wätschgern, Ränzen. — 50, 1. ändlich, mit aufgeregtem Gemüthe.

üwer herr ligt uff dem land:
he zu Sempach im blute rot
ist er mit fürsten und herren
von puren gschlagen ztod."

51. Ach richer Christ von himel,
was hör ich grosser not!
ist nun min edler herre
also geschlagen ztod,
he wo sol ich mich hin han?
het er mit edlen gstritten,
man hett inn gfangen gnon.

52. Nun ylend wunderbalde
mit ross und ouch mit wagen
gen Sempach für den walde:
da sölt ir inn ufladen;
he fürend inn ins closter in
hinab gen Künigsvelden:
da sol sin begrebnus sin."

53. In und umb und uff dem sin
sig hertzog Lüpolt erschlagen,
das tund die herren ennert Rhin
von den eidtgnossen sagen:
he ich setz ein anders dran:
wär er daheim beliben,
im het niemand leids gethan.

54. Mit im so tet er füren
uff wägnen etlich faß
mit hälsling strick und schnüren,
dann er der meinung was,
he möcht er gesiget han,
so wolt er die eidgnossen
allsamen erhencken lan.

55. Hett er kein unfug triben
und nit sölch übermut,
so wärind die edlen bliben
jetlicher bi sinem gut.
he si tribends aber zfil:
des ist inen druß erwachsen
ein sölich hantvest spil.

56. Die frow von Mümpelgarten
und die von Ochsenstein,
si mustind langzit warten
ob ir man kämind hein;
he si sind ze tod erschlagen:
man hörtz in iren landen
gar jämerlichen klagen.

57. Die burger von Schafhusen
und die von Winterthur,
si kund gar sere grusen:
der schimpff der dunkt si sur.
he Diessenhofen und Frowenveld,
die hand dahinden glassen
meng man uff witem veld.

58. Do rett sich ein burgermeister
von Friburg uß der statt
„wir hand ein reiß geleistet,
die uns geruwen hat:
he wir müssend groß schmache tragen
das wir uff fryer heide
von Switzern sind geschlagen."

59. Die herren ab dem Rhine
und ab dem Bodensee,
hettinds zmäyen lan sine,
so wär inn nit gschechen wee.
he wemm wend si das nun klagen?
man sach die selben mäder
gar wenig fuder laden.

60. Desglichen die von Constentz,
die warend hoflich dran,
hand mit dem stier gefochten:
die flucht hand si genon,
he ir paner dahinden glan:
zu Switz hangts in der kilchen,
da sichtz meng biderman.

61. Von Lentzburg an dem tantze
da warend ouch die von Baden:
ku Brüni mit irem schwantze
hat irn vil ztod erschlagen:

53, 1. sin, dem Seinigen, Eigenthum.
58, 1. rett sich, sprach bei sich. — 58, 3. reiß, Kriegszug. — 60, 2. hoflich, hofgemäss.

he das tut den herren wee:
si glust keim sölchen pfaffen
ze bychten niemerme.

62. Und ouch der lange Frießhart
mit sinem langen bart,
desglich der Schenk von Bremgart,
die blibend uff der fart;
he si sind ze tod erschlagen:
ze Sempach vor dem walde
da ligend si begraben.

63. Und namlich die von Zofingen
warend ouch an der not:
si hand gar redlich gfochten.
ir vendrich ward gschlagen ztod;
he ir paner das was klein:
einer hats ins mul gschoben:
so kam es wider heim.

64. Desglichen die von Rinach,
die hand ein mordt getriben:
wie si das selbig hand volbracht,
das ist noch unverschwigen;
he ouch warend si meineid:
und ee der schimpff ein ende nam,
do hat mans inen gseit.

65. Ku Brüne sprach zum stiere
„ach sol ich dir nit klagen?
mich wolt uff diser riviere
ein herr gemulcken haben:
he ich hab imm den kübel umbgschlagen;
ich gab im eins zum ore
das man in mußt vergraben.“

66. Halbsuter unvergessen,
also ist ers genant;
zLucern ist er gesessen
und alda wol erkannt;
he er was ein fröhlich man:
dis lied hat er gedichtet
als er ab der schlacht ist kan.

Schlacht bei Näfels.

1388.

(Usteris Sammlung, auf der Wasserkirche in Zürich.)

1. In einer fronfasten da huob sich der Glarner not;
si wontend zWesen fründ ze han: si gabends in den tot.
2. Der dises mord gesiftet hat, es muoß im werden leid,
er hat nit recht gefaren, wann er ist worden meineid.
3. In œsterlichen ziten, uf einen sammestag,
da huob sich ein großer strit, daß menger tot gelag.
4. Ze Glaris in dem lande warend vierthalb hundert man,
die sachend fünfzehen tusend, ir rechten fienden, an.
5. Da ruofte als behende der von Glaris houbetman,
er ruofte unsern herren Christ von himel an.
6. „Ach richer Christ von himel, und Maria, reine magd,
wellend ir uns helfen, so sind wir unverzagt,

66, 7. kan, gekommen.
4, 2. sachend an, wurden ansichtig.

7. Daß wir den strit gewinnend wol hie uf disem feld;
wellend ir uns helfen, so bestond wir alle welt.
8. O helger herr sant Fridoli, du trüwer landesman,
ist dises land din eigen, so hilfs uns mit eren bhan.“
9. Die herren brachend in die letz, si zugend in das land;
do es die Glarner sachen, si wichend in ein gand.
10. Do diß die herren sachend, daß wichend dGlarner man,
si schruwend all mit luter stim „nun grifends frœlich an!“
11. Die Glarner kerten sich umbe, si tatend ein widerschnall,
si wurfend mit hempflichen steinen, daß 's in den berg erhall.
12 Die herren begundend wichen und bitten umb ir leben;
mit golde und mit silber woltind si sich widerwegen.
13. „Hettist du silbers und goldes vil grœßer dann ein hus,
es mag dich nit gehelfen, din leben das ist us.
14. Und ouch din guoter harnist und all din isengwand,
das must du hüt hie lassen wol in sant Fridlis land.
15. Des dankend wir alle gotte und sant Fridli, dem helgen man.“ —
und dise manliche thate hand die fromen Glarner than.

Der Switter und Glarner lied wider die von Zürich und von der schlacht zu Ragatz.

1446.

(Cod. St. Galli, 645. S. 503.)

1. Gen disem werden summer so wil ichs heben an
ein nüwes lied ze singen, ir söllentz wol verstan,
als von der frommen eidgnoßschaft; ir lob ist wit und breit:
das tuot den großen herren zorn und ist den rittern leit.
2. Sich huob ein großer widerstoß vor schon mengem jar
zwischen dien von Switz und Zürich, das sag ich üch für war;
darumb so ist gestorben vil manig biderb man.
darnach hant Züricher geworben: was hant si gewunnen dran?
3. Sy söltend sin beliben by irem alten pundt,
den sy doch hant geschworen, nu merkent disen fundt,
ewenglichen ze halten, iemer me on end:
den pund hand sy zerspalten, das setz ich uff ein end.

9, 2. Gand, steinbesäetes Feld.
3, 4. uff ein end setzen, als völlig ausgemacht behaupten.

4. Des hat sich underwunden, als ichs vernomen han,
von alln Richstetten gemeine vil menig biderman.
Der edel fürst von Heidelberg, der ist uns wol erkant,
sin lob das ist gebrisen wo er ist in dem landt,
5. Er hat in disen sachen sin allerbests getan;
des sond die biderben eidgnossen in allweg genießen lan,
das er sich hat underwunden, ir sollentz wol verstan,
ein friden wolt er machen der hoch erboren man.
6. Gen Ulm da was ein tag geleit, die warheit ich üch sag,
er solt ze mittervasten sin: nun ist er geschlagen ab.
Ir biderben eidgenossen, üwer schloß besetzent wol,
die großen herren in dem land sind bœser listen voll.
7. Rouben unde brennen darmit ist inen wol
und arme lüt ze machen; ir herz ist untrüw vol.
ir lieben eidgenossen, ir söllent mich wol verstan,
sond haben dester besser sorg, so mags üch nit missegan.
8. Ir fromen eidgenossen hand mengen redlichen man;
wo man ze strit sol fechten, da gönd si tapfer dran.
Si hands gar dick bewisen in disem widerspan,
si sind gar hoch ze brisen: gott well si nit verlan.
9 Ze Wallistatt an der letzy da was der anefang,
ze Meyenfeld vor dem stettli da inen gar wol gelang.
die lieben eidgenossen sind wol der manheit ein kern;
ir lob das wil ich meren, und tuons von herzen gern.
10. In dem Oberlande was üwer grœßte not,
das ir umb üwer bar gelte nüt fundent ze koufen brot.
do sprach sich menig biderman: gott muoß es geklaget sin,
das wir in disem lande von hunger so lident pin.
11. An einer alten faßnacht fruo do ward in kund geton,
wie daß sechs tusent ritter gen Ragatz werind kon;
die biderben eidgenossen sumptent sich nit lang,
gen Ragatz iltenz balde und woltentz grifen an.
12. Ze Ragatz vor dem dorfe da was der grœßte stoß:
ir fromen eidgenossen, üwer fröude die was groß!
on alles hindersich sechen giengend sy frœlich dran.
die reine magt, die gott gebar, die well sy niemer verlan.
13. Do ir an ein fechten kament, do schluogent ir frœlich dran:
die herren geriettend wichen und fluchent bald darvon.
ze fliehen was inen gache, hin heim stuond inen der sin:
die eidgenossen schluogend ir vil ze tod und jagtendz in den Rin.

4, 3. Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Baiern — 13, 3. was inen gache, hatten sie Eile.

14. Do nun das gefecht ein end genam, ir mögend denken wol,
die biderben eidgenossen die wurdent fröuden vol,
daß sy überwunden hattent mit ritterlicher hand
vil mengen kluogen ritter dörthar uß Schwabenland.

15. Von Brandis du untrüwer man, was hast du geton,
du warest zu Bern ein burger, das han ich wol vernon,
und hattist ein eid gesworen zu den herren von Bern:
den lon den du verdienet hast, den sol man dir geben gern.

16. Der lon der ist dir worden, als ichs vernomen han;
darnach hast du geworben, du woltist nit müeßig gan:
des bist wol innen worden von der eidgnossen hand:
sy hand dich glert ein orden ze Ragatz im Oberland.

17. Junckher Hans von Rechberg, du hattist wol bedacht,
daß du den fromen eidgnossen spise hattist gebracht
gen Ragatz in das dorfe, brot darzu klaren win:
das ward den eidgenossen: selig müeßintz ewig sin.

18. Wend ir sy erkennen, ich wils üch wüssen lon,
die in dem Oberlande ir allerbests hant geton;
die lieben eidgenossen sind mir gar wol erkant,
ir lob das wil ich brisen, wo ich bin in dem land.

19. Von Schwytz und ouch von Glarus die frommen vesten lüt
von Uri von Underwalden die wagent frœlich ir hüt.
Lucern du edels liecht genant, ir füerent der eren ein fan;
wo man ze feld sol fechten, da gand ir frœlich dran.

20 Von Zug ir lieben lüte, ir hand der eren vil,
ich han üwer nit vergessen, üwer lop ich brisen wil;
wo man sol an die nœte gan, da sind ir bald bereit,
darumb stond ir ze loben in hocher wirdigkeit.

21. Von Bern ir lieben herren, ir sint mir wol erkant,
das ir mit fünfzig mannen warend im Oberland;
by den biderben eidgenossen da littend ir lieb und leid:
das tatent ir gar gerne mit ganzer stætigkeit.

22. Solotorn du alter stamm an dem rœmschen rich.
das lob sond ir von mir haben, ir söllend merken mich,
daß ir so recht gerne in das Oberland werind kon
zu üwern eidgenossen; es ward üch nit kund geton.

23. Die reine magt, die gott gebar, die söllent wir ruoffen an
und ouch ir liebes kindli, das sy uns wellint bygestan,
und alle gottes helgen, wie die genennet sin,
der gute herr sant Fridlin well unser schirmschilt sin.

16, 4. einen orden leren, in strenge Zucht nehmen.

24. Der uns dis lied gemachet hat, den wil ich üch tuon bekant:
Ze Lucern ein guot geselle, Hans Ower ist ers genant;
er singts mit frigem muote wo er ist in dem land:
gott wöll die eidgenossen behüeten vor laster und schand.

Schlacht bei Granson.

1476.

(Usteris Sammlung.)

1. Alle ding soll man fahen
in gottes namen an;
man soll sy nit vergahen,
wenn gott will uns bystan;
Maria gotts mutter, die reine maid,
die will uns allweg helfen
zu aller grechtigkeit.
2. Uns mag nit misselingen
ja hüt und z'aller frist;
nun will ich frœlich singen,
wie es ergangen ist:
an einem samstag es beschach,
da der herzog von Burgunne
vor Granson niederlag.
3. Sin büchsen wollt er füren
wol uf den berg an die straß;
darnach begond sich rüren
vil menger eidgenoß;
damit man in überylet hat:
des hatt er sich versumet
und kam doch vil ze spat.
4. Er hat ein spyl angfangen,
dasselb hat er verlorn;
es ist im übel gangen,
die eidgnossen hand in gschorn;
sy hand in gschoren ungenezt:
die zelt und auch die büchsen
ließ er inen zu letz.
5. Er hat ein wagenburg gschlagen
wol uf ein gute myl;
sy wurdend ganz verzaget,
der bund zog über hinin:
das müet den herzogen also sehr,
daß er ist weggeflohen:
des hat er doch kein er.
6. Und da man anhub ze stryten
sogar mit rychem schall;
sy woltend uns hinderryten:
das feld ward inen zu schmal.
die eidgnossen thaten nahin dringen,
des ist ihr lob in aller welt,
und die Walhen fast übertringen.
7. Von Schwitz die frommen eidgnossen
die hand den vorzug than;
der bär wollt sy nit lassen,
Fryburg was auch daran.
Von Schwitz das panner das ist rot,
da gott der hœchste fürste
am gewæren froncrüz stat.
8. Sy hand uns nit gelassen,
und wend uns nit verlan;
Uri war unverdrossen,

1, 3. vergahen, übereilen. – 6, 7. die Walhen, die Wälschen. – 7, 7. am gewæren froncrüz, am hilfreichen heiligen Kreuze.

Zürich zog frœlich dran;
Schwiz, Glaris, Zug, Underwalden,
die von Solothurn frœlich zugen,
Bern das war auch daran.

9. Sie zugend us der wagenburg us,
sy wolltends gryfen an;
da warend die eidgnossen,
vil menig weidlich mann,
sy zugend balde wider sy hin:
des muste der herzog von Burgun
liden ein große pin.

10. Lob wil ich von inen sagen,
wann ich habs vernommen;
sy dörfends frischlich wagen,
wenn sy in das feld kommen.
E sy griffend so frœlich drin,
welli dahinden waren,
die werind gern z'vorderst gsin.

11. Ich kann nit anders singen,
Basel, Straßburg und ander stett,
die sinn wurdend mir zerrinnen,
wie sy es angriffen hettend;
es wurd mir auch zu schwer allein;
ich hatt mit mir zu schaffen,
daß ich sy achtet klein.

12. Es was ein kleine fröuwde,
es was im ein großes leid;
er spricht uf sinen eide
„es kumpt üch zu großem leid";
das söllend wir doch werden innen:
so nemend wir gott zu einem ghilf,
und zühend wider inen.

13. Herzog, din nam der ist große!
das ist dir wol ein schand,
daß dich die eidgenossen
us dem feld vertriben hand,
und hand darzu gnon großes gut,
das ich es nit darf sagen,
die schätz namends us fryem mut.

14. Die Walhen lert men fliegen
us dem schloß Granson uf das land;
sy mustend sich im graben biegen,
es was inen ein große schand;
sy hattend die unseren gehenkt,
das was ir widergelte:
sy wurdend hinab gesenkt.

Schlacht vor Murten.

1476.

(Usteris Sammlung.)

1. Nun merkend all geliche,
mit singen so heb ichs an
von dem punt so kreftigliche;
mit mengem stolzen mann
er ist ins veld gezogen,
mit wehrhaftiger hand;
der gir ist usgeflogen
dem bären in sin land.

2. Er hat in sinem sinne,
mit im der graf von Remunt,
die tütschen land ze zwingen;
sy machtend einen punt.

9, 4. vil menig fehlt. – 9, 5. balde fehlt. – 11, 7. daß ich sy achtet klein, daß ich sie genau beobachtete. – 12, 3. er, der Herzog von Burgund. – 14, 6–7. umgestellt, und vor wurdend: darum.
2, 1. Er, der Herzog Karl.

Sy schlugend meng hoch gezelte
für Murten und für das schloß;
darvor hat er im felde
dry hufen, die warend groß.

3. Er sprach: „nun merkt mich eben,
die statt ist nit wol bhuot;
ir sond sy mir ufgeben,
ich frist üwer lib und guot.“
sy gabend im antwort balde:
sy kartend sich nüt dran;
sy truwdens wol zu behalten;
er wær ein betrogener man.

4. Das thet in ser verdrießen,
daß man im die antwort gab;
mit stürmen und mit schießen
wollt er nit lassen ab.
An die muren thet er richten
zwo büchsen, die warend groß;
da thet man im das vernichten:
den büchsenmeister man im erschoß.

5. Am ziestag gegen der nachte
do nam er für sich ein sinn,
er stürmpt daran mit machte,
die statt wollt er nemmen in.
Vil schier hatt er verloren
wol me dann tusent man;
das thet im großen zoren,
doch must er sy faren lan.

6. Darnach am samstag am morgen
da huob sich groß ungemach;
der herzog lag in sorgen,
den pundt man ziehen sach
mit pfyfen und mit trummen,
sy namend doch gott zu stür;
sy thätend in gryfen ane
und machtend im 's lachen thür.

7. Von Oestrich thun ich prysen
den fürsten hochgeborn;
ein fürst thut er sich bewisen,
sin züg was userkorn.
er reit wol an die Walhen
mit ritterlicher kraft:
das hat so wol gefallen
der frommen eidgnoßschaft.

8. Von Lutringen thuon ich melden
den edlen fürsten rych,
er ist gsyn in dem felde
sogar on allen wich.
Der herzog von Burgunne
hatt es um in verschult:
darumb hat er gewunnen
der frommen eidgnossen huld.

9. Zürich das soll man loben,
es treit wol der eren ein kron;
ir lob schwebt billich oben,
sy grifends gar frœlich an;
darzu loben ich Berne,
es hat wol erfochten den prys;
darzu lob ich Lucerne,
es hat gethan syn flys.

10. Uri mit sinem stiere
sprang frœlich an den tanz;
Schwytz ich billich ziere,
es macht den reyen ganz;
Underwalden thuon ich nennen;
Zug focht gar ernstlich zum spyl;
die Glarner man da sache
und ander eidgnossen vil.

11. Solothurn thuon ich nennen,
Fryburg und Appenzell;
Straßburg ließ sich wol erkennen,
es nimpt sich der sachen ein held;
Basel und Müllhusen,
Collmar und Schlettstatt guot:
der punt hat kein Verdrießen,
als gegen dem welschen bluot.

3, 1. der Herzog spricht zur Besatzung von Murten. – 6, 6. zu stür nemen, zu Hilfe nehmen. –
7, 4. züg, Heergeräth, Rüstzeug. – 8, 4. on allen wich, ganz ohne Wank. – 10, 4. den reyen ganz machen, den Tanz vollkommen machen. – 11, 3–4. etwa: Straßburg ließ wol erkennen sich der sachen ein held?

12. Der Herzog thet sich rüsten
mit sechshundert tütscher man;
damit wollt er sich fristen:
sy mustend vornen dran.
für sich hat er genommen
dryssig schlangenbüchsen ouch;
die brachtend im kein frommen:
sy schussend vil zu hoch.

13. Der punt thät an in ziehen,
der herzog setzt sich zu wer;
man meint, er solt nit fliehen
mit einem so großen heer.
Sin volk ward schier zertrennet,
und kam in große not;
als er es da vername,
da floch er mit großem spott.

14. Da wurdend im erschlagen
wol achtzehn tusend man;
in see thet man sy jagen,
vil me dann ich zelen kan;
die sind darin ertrunken,
ir wer hat doch kein fuog;
die Walhen mochtend wol denken:
sy hettend der tütschen gnuog.

15. Diewyl man sy thet schlachen,
da thet der graf Remund
zwen schütze in die statte:
erst ward im die flucht kund.
er huob sich bald von dannen,
ein fändli man im schweit,
dazu vierhundert mannen:
die blibend da im reit.

16. Ir flucht was us der maßen,
man schlug in us dem feld;
darin hat er gelaßen
mer dann zehn tusend zelt.
Der herzog von Burgunne,
der graf hand des kein gwinn:
Murten ist noch nicht gwunnen,
es kumpt wol vor in hin.

17. Der punt von allen Orten
zog uf der walstatt zu rat
und thet der Walchen warten
dry tag an selber statt,
ob man da wollte kommen
mit wehrhaftiger hand:
da warends nit als frommen,
ist inen ein große schand.

18. Zu Zürich sicht man hangen
zwei panner, acht fändli gut.
Menger Walch ist kum vergangen,
sy half nit ir übermut;
der zal weiß ich kein namen
in allem punt so wyt;
die Walchen sond sich schamen
der schand zu ewiger zyt.

19. Herzog, du wilt nun kriegen,
du dunkst dich selb gar frisch;
damit thust du dich triegen:
die schantz stat under dem tisch.
Du hast geleit ein bloßen,
dir fehlt die meisterschaft:
dich schlugen die eidgnossen
mit ritterlicher kraft.

20. Zu Saffoy in dem lande
ein edle herzogin,
ward ir land zu schanden,
das schafft ir dummer sinn.
Hett sy den punt gehalten,
als ir herr vor hat than,
so möcht sy in fröwden alten,
sus muoß sy in truren stan.

21. Etschlich, der sich hat gspitzet,
und hat uf den punt gespilt:
die in der luken sitzend,
ir anschlag hat in gfelt.

15, 6. Andere lesen statt: schweit (schweiete): schriet (abschnitt). — 15, 8. Andere: im riet, d. i. im Ried.

16, 8. es kumpt wol vor in hin, es entgeht ihnen wohl. — 17, 7. als frommen, also tapfer. — 19, 4. die schanz stat under dem tisch, das Wagniß ist verloren. — 19, 5. legen ein bloßen, in Blöße geben. — 21, 3. in der luken sitzen, in der Mauerlucke sitzen, lauern.

Man mag wol schwigen und thusen,
doch soll mans vergessen nit;
kem es ein mal ze schulden,
man teilte gnad darmit.

22. Dies liedli hat gesungen
Hans Fiel us fryem muot;
von dem punt ist es erklungen,
von den eidgnossen guot.
Wo man ir hœrt gedenken,
ir lob wirt offenbar:
das liedli will ich üch schenken
in ein guot sælig jar.

Schlacht bei Nansy.

1477.

(Usteris Sammlung.)

1. Nun wend wir aber heben an,
das best das ich gelernet han,
und wie es ist ergangen
zu Nansen zu:
da hattends all ein verlangen.

2. Herzog von Lutringen, das edel bluot,
er schreib den puntgenossen guot,
ja wie er wer gelegen
vor Nansen zu
mit manchem künem degen.

3. Der punt der gab vil lüte dar,
der eidgnossen ein große schar
mit werhaftigen handen;
die fürt er mit im
wol in das welsche lande.

4. Zu sant Niklausport stund im der sinn;
da lagend sich der Walhen vil:
sy wurdend all erschlagen.
Dem herzog Karle von Burgund
dem thete man das sagen.

5. Er richt die büchsen uf den plan,
er wont, der punt solt kommen dar:
der won hat in betrogen,
ee er sich hat bedacht,
da hat man in überzogen.

6. Er lag in einem tiefen hol;
man zog im zu, das wust er wol,
dennoch wollt er nit fliehen;
wol herrlich thet
er inen entgegen ziehen.

7. Es was der Welschen ungelück,
er hat bestellet manchen strick,
daran wolt er sy henken;
an sinen tod
er thet gar wenig denken.

8. Sy knüwtend nider uf den plan,
sy ruftend Maryen, gotts mutter, an
mit ufgehepten händen:
„kumm uns zu hilf
an unserm letzten ende!“

9. Sy giengend wider uf den plan,
sy griffend wider gar frœlich an
mit keiserlichem rechte.
Herzog Karle von Burgun
hat vil stolzer knechte.

10. Ja sy lüffend durch studen und dorn,
das thetend sy us ganzem zorn,
wann inen was so gache;
sy schuchend da
weder kat noch lachen.

21, 5. thusen, still sein. — 22, 2. Hans Fiel, d. i. Hans Vtol?
2, 3. wie es wer erlegen, Handschrift.
10, 4—5. sy schuchend weder lachen noch kat, Handschrift.

11. Da er die scharpfen hallenparten sach,
von denen im zu Murten so we geschach.
darzu die langen lanzen:
in irem reien
wolt er nit mehr tanzen.

12. Den vortanz solt er han gethan,
da wolt er im feld nit bestan,
er fieng an zu fliehen;
die eidgenossen begunden
nach im frischlich ziehen.

13. Er gstekt in einem graben tief,
menger mann rannt unde lief,
by im wolt niemand blyben;
syn end must er
allein im graben vertriben.

14. Ja, ist er je gewesen rych,
dem sicht er iez gar ungelich,
da man ihn hat nakend funden;
naket und bloß
mit sinen verserten wunden.

15. Nun froüw dich, Hagenbach!
du heigest leid oder ungemach,
din herr ist zu dir kommen;
üwer beder gwalt
ist üch uf erden genommen.

16. Man leit den herzog uf ein bar,
man fürt in gen Nansen zwar,
ze tod ward er erschlagen;
herzog Reinhart von Lutringen
hat in zu Nansen vergraben.

17. Man buwt im ein Cappellen an die statt
und da der herzog erschlagen ward,
mit dryen messen zu meren;
man wichet in
in der helgen dry küngen ere.

18. Der uns das liedli nüw gesang,
zwen Schwitzerknaben sind sy genannt,
sy hands gar wol gesungen:
herzog Karle von Burgun
ist nümen heim gekommen.

Von den Schlachtliedern sind die sogenannten Schmach- oder Spottlieder wohl zu unterscheiden. Eines dieser Art folgt hier zur Vergleichung.

Das Lied machtend die Oesterricher (al. die von Zürich) wider die Eidgenossen im krieg. 1444.

(Cod. St. Galli Nro. 645. S. 493.)

1. Wol uf, ich hœr ain nüw gedœn,
der edel vogelsang!
ich trüw, es kom ain ganze schœn;
unwetter hat sin gang
berichsnot uf der heide,
die bluomen sind erfrorn;
dem adel als ze leide
hand puren zesamen geschworn.

2. Die wulken sind ze berg getrückt,
das schafft der sunnen glanz;

13, 4–5. sin end vertriben, die Endezeit seines Lebens zubringen.
1, 4–5. Der Winter hat seinen Gang (seine Zeit) geherrscht

den puren wirt ir gewalt gezückt,
das tuot der pfawenschwanz.
Blüemy, laß din lüegen,
gang hain, hab guot gemach;
es geræt die herren müegen:
trinc uß dem müllibach.

3. Belibist du daheimen,
du hettist guote waid,
dich betrüebti niemand
und beschech dir nüt ze laid;
du geratsch ze wit ußbrechen,
das tuot dem adel zorn:
last nit von dinem stechen,
man schlacht dich uf die horn.

4. Du hast ain fart dinen schwanz gereckt
hinan den Zürichsee;
damit so hattest si erschreckt:
die schmach die tuot in wee.
wer nun den andern hab betrogen?
ich reden als die thoren,
mich ducht, der bund hab sich gebogen,
den sy hand zesamen geschworen.

5. Nun luogent zu üch selber,
Zürich, in üwer statt
da lagent küe und kelber,
wie mans verboten hat.
rütent uß den grunde,
der da unkrùt gebirt;
ir gelebet noch die stunde,
das es uch fröwen wirt.

6. Die buren tribent wunder,
ir übermut ist groß;
Schwitz und Glaris besunder,
niemand ist ir genoß;
sy tragent ietz die krone
für ritter und für knecht;
wirt in nun der lone,
das ist nit wider recht.

7 Ich main ietz die von Berne,
tuont och als üch denn dunk;
uns zündt ein nüwer sterne,
gar heiter ist sin funk;
ir hand vil mengen puren,
gewünn es sinen gang,
sy brœchent üch durch die muren,
sy spartint es nit lang.

8. Basel du macht dich fröwen,
wann dir wirt schier din lon;
macht du die spis nicht töwen.
man git dir purgation:
die rumet dir den magen,
darnach wirst du gesund;
man muoß dir vil vertragen,
wann du bist in dem pund.

9. Es ist nit als ergangen,
ye das beschechen sol.
die fromen geræt belangen,
die falschen gebeitent wol.
nun hin, es kümet alles,
der nun gebeiten mag.
niemant acht ir schalles,
es wendtz ain halber tag.

10. Das Ergöw tät ain bœsen schwank,
des sait man im kain er;
darzuo hant sü des wenig dank.
man getrüwet inn nit me.
Bremgarten, Mellingen und Baden,
es ist an üch nit nüw,
ir forchtent klainen schaden
und brechend üwer trüw.

11. Rapperschwil nun halt dich fest,
din fromkait schwebt dir ob;
wann du hast je getan das best,
behab din guotes lob.
ich main ouch die von Winterthur,
erschreckent nit von tröwen:

2, 5. luegen, brüllen. – 3, 5. geratsch, beginnst. – 4, 1. ein fart, eine Strecke weit.
7, 4. funk, Glanz. – 8, 1. macht, magst. – 8. 3. töwen, verdauen. – 9, 1–2. Noch ist nicht alles, was geschehen soll, geschehen. – 9, 3. geræt, beginnt. – 9, 6. der nun, wenn man nur.

guot graben hant ir umb die mur,
des mügent ir üch fröwen.
12. Nun lant üch nit verdrießen
der arbeit so ir hant,
des mügent ir genießen:
ir hand gehuot vor schand.
man zellt üch für die fromen,
der eren gan üch got;
es wirt noch kürzlich komen,
das mengem gelit sin spot.
13. Die zit hat sich erlouffen.
die welt ist ieze toub.
man muoz die haiden touffen,
so meret sich der gloub.
unrecht hat sine gange.
ir übermuot ist groß;
vertreit ins der adel lange,
sy sitzen im in die schoß.
14. Der küng erfordert je sin lüt
und ouch dazuo sin lant;
das recht er für die fürsten büt:
das tuot den puren and.
ir übermuot der ist nit klein.
wan das lit an dem tag:
„Wir wellen im rechtes gehorsam sin
nach unser bundbrief sag.
15. Wan kemint wir für die herren,
so hettint wir uns erwegen;
wir müestent widerkeren,
dahaim der küegen pflegen.
unser herschaft würd denn knecht.
klain, schmal würd unser gebiet;
wil der küng von uns das recht,
so kom er gen Beckenriet.
16. Da wöllen wir im losen,"
sprachent die melkerknaben.
die knüw gand in durch die hosen,
grau röck sicht man sy tragen.
ir was ain michel taile,
baide jung und alt.
küng, got geb dir haile,
wann sy müegt din gewalt.
17. Sie schluogent uf den sumber,
das es im berg erhal;
doch was in ain kumber.
sy schrüwent überall:
„Wer gab im den gewalte,
das er der küng sol sin?"
Das sin der tüfel walte!
die fürsten von dem Rin.
18. Die hant in uzerkoren
dem adel ganz zu hail:
die herren hand im geschworen
und ouch der stett ain tail.
sin grechtigkeit den fürsten gefellt,
sin frümkeit ist in kunt;
darumb so hand sy in erwelt
ja ganz mit ainem mund.
19 Man mag wol von im singen.
wann er ist eren wert,
from mit allen dingen,
wer rechtes von im bgert.
den adenlichen herren
er ist gemain und gelich:
mit recht und ouch mit eren
hat er das Rœmsche rich.
20. Fürsten und ouch herren
beruoft er umb das recht:
so zuo im sollent keren
all ritter und ouch knecht:
und wer von fromkeit sige,
der gang mit fröuden daran:

13, 1. hat sich erlouffen, sich übereilt. — 13, 5. sine gange, seine Wege. — 14, 3. für die fürsten das recht bieten, vor den Fürsten zu Recht stehen wollen. — 15, 2. erwegen, ergeben. — 15, 4. küegen, Kühe. — 15, 5. Unsere Herrschaftlichkeit würde sich in Knechtschaft verwandeln; wir würden aus Herren zu Knechten werden. — 15, 8. Beckenriet, Dorf in Unterwalden, wo früher die Urkantone zuweilen tagten.

17, 1. sumber, Heerpauke, Trommel. — 17, 7. Scheltende Antwort des Dichters. — 19, 5. adenlich, adelig (adellich). — 20, 5. von fromkeit sige, rechtfertig sei.

hie Oesterricht ist die krige.
das rüeffent, frow und man.

21. Wer unrecht welle lämen.
dem rat ich zu dem schimpf;
wenn ir es recht bekæmen,
so hand ir guoten glimpf.
nun werent bi zit ir frommen
der puren unvernunft;
wan wend irs nit verkommen,
es wird ain große zunft.

22. Ir sond üch bas bewaren,
denn bisher sig geschechen.
wend ir es einander sparen
und durch die finger sechen?
ist die gerst getröschen,
das man üch nit bekent?
wend ir das für nit löschen
e, ob es üch enbrennt?

23. Von Oesterrich ein herre,
ach du vil edles bluot,
an dir so lit groß ere,
hab aines löwen muot.
adenlich ist din gestalt,
frœlich ist din gesicht:
du hast des Rœmschen richs gewalt,
das müeget vil mengen wicht.

24. Es sigent stett oder puren,
klain ist der underschaid:
es tailts ain wenig muren:
es ist in allen laid;
sy wæren selb gern herren,
und sind in doch ze grob:
künig, du solt ins weren,
so meret sich din lob;

25. Wan es hœret dim adel
und diner herschaft zuo.
erschüt den pfawenwadel,
es wirt in noch ze fruo.
man muoß das umfich stöiben.
so blibt das eßen rein.
mit pfifen und mit töiben
füret man die brüte hain.

26. Nun helfe got dem rechten
mit schilt und ouch mit sper;
wann gat es an ein fechten,
es kumt noch menger her,
der umb gerechtkeit vichtet,
man vindt noch biderb lüt;
wirt es nit anders grichtet,
sy wagent har und hüt.

27. Man hat in lang vertragen
gewalt und übermuot;
ain fürsten hant sy erschlagen,
darzuo meng edel bluot;
vertriben sint die frommen,
als von der buren spot:
das ir hant sy in genommen,
nun helf uns rechen got.

28. Der uns dis liedlein hat gemacht,
der ist von Isenhofen.
die buren hatten sin kain acht,
wan er saß hinder dem ofen,
er loset irem rate
und was si wöltint triben,
an ainem aubent spate;
er hats nit muot ze verswigen.

29. Fruo an einem morgen
huob er sich dannen bald;
er lüff da hin mit sorgen
wol obnen durch den wald;
do er kam uff die haide,
in ducht, im wær gelungen;
den fromen nit ze laide
hat er diß lied gesungen.

20, 7. krige, Kampfruf, Feldgeschrei. — 21, 1. lämen, lahm machen, verhindern, hemmen. — 21, 3. bekæmen, bekæmet, erhieltet. — 21, 7. verkommen, fürkommen, dagegen sein, abstellen. — 22, 5. Sprichwort. Ist die Gerste schon gedroschen? Ist alles schon gewonnen? — 22, 6. bekent, erkennet. — 23, 8. müeget, verdriesset. — 24, 3. tailts, scheidet sie von einander. — 25, 3. erschüt, schüttle.

25, 5. umfich (unfich) Unvieh, Ungeziefer. — 28, 7. aubent, Abend.

Hier zum Schluss noch ein ähnliches Lied von Seiten der Eidgenossen:

Von dem Turgowischen kriege, 1460.

(Tschudis Chronik.)

1. Der krieg der hat sich aber erhebt,
die richtung ist ufgeschloßen;
die eidgnoßschaft die ist erwegt,
man hats verklegt
(das hats gar ser verdroßen
2. An dem fürsten von Oesterrich,
von stammen hochgeboren),
wie daß sie wærind uncristenlich.
nu merkend mich,
er hat dar an verloren.
3. Si kamend in ein bäpstlich bann,
das hand si wol vernommen;
er hat es in getan zur schand,
umb lüt und land
ist er in nachi kommen.
4. Söliche klag man hat vernon
in allen eidgenoßen;
die bull und brief die sind nu kon,
si ligend schon
ze Schwiz und Zürich beschloßen.
5. Von Underwald Heini Wolfent
(man lobet in ze fechten),
du bist der gsellen houptman gnent,
die sich hand bkent,
si wellinds am fürsten rechen.
6. Gen Rapperswil hat er sich glait,
man hat in in gelaßen;
dem fürsten hat er abgesait,
gar wol berait
ein panner ußgestoßen.
7. Lucern, du bist ein rechter kern,
din harnisch wit erglestet;
diner hilf wend wir nit enpern,
ir tuots doch gern,
ein ganzen züg ir gestet.
8. Also hand si den zug gedon,
ze Winterthur sinds bliben.
die fromen von Zürich sind zuo in kon,
ir botschaft schon
gen Bern hand si verschriben.
9. Si kamend rösch und zugend bald,
si hattend drab kein grusen;
si kamend mit eim schœnem gwalt,
da in der gstalt
wurdend wol sechzehen tusend.
10. Wil nu der adel dar zuo tuon,
so vint ers bi einandern
uf einer witi ligen schon,
vil mengen mann
ligen uf iren landen.
11. Wurd er sich aber sumen lang
und fürchten sines lebens:
ein stettli, Frowenfeld genant,
wird angerant,
es wird sich drin ergeben.
12. Schwitz und Glarus hand dar zuo ton,
(wol uf, ir lieben herren!)
hand die von Uri mit in gnon,
ins Oberlands kon,
die pundschaft wend si meren.
13. Dießenhofen an dem Rin,
hert mit guoten muren,
es muoß der eidgenossen sin:
si sind dar in,
es sölt den adel turen.
14. Was hat der fürste gwunnen dran?
zum babst louft er gon klagen!
er sol kein brugg am Rin mer schlan,
s'wurd nit bestan,
man ließ im nit ein laden.

1, 2. Der Friede ist aufgehoben. — 3. erwegt, in Bewegung gebracht. — 4, 1. vernon, vernommen. — 4, 3. kon, kommen. — 7, 5. gesten, ausrüsten.

12, 4. in das Oberland kommen sie. — 14, 5. ein laden, ein Brett.

Notice historique

sur quelques

Monumens de l'ancien Évêché de Bâle.

Par

Mr. Quiquerez,

Préfet de Delémont.

Notice historique

sur quelques monumens de l'ancien Évêché de Bâle, réuni au Canton de Berne.

La Fille de Mai.

Époque celtique.

L'ancien Évêché de Bâle fesait jadis partie de la contrée habitée par les Rauraciens, vers le Rhin, et par les Séquanoix, sur les rives du Doubs et de l'Allaine. Ce pays était trop rapproché de l'Helvétie pour rester étranger à la grande émigration des peuples qui l'habitaient. Nous savons par César et autres anciens auteurs que les Rauraciens prirent part à cette malheureuse expédition; mais, à l'exception de Raurica, ensuite Augusta-Rauracorum, on ne connaît point le nom des lieux habités par les Rauraciens, ou, plutôt, on n'a pas fait de recherches pour les découvrir sous la terre qui ensevelit leurs ruines, dans l'étymologie des noms des habitations qui les ont remplacés, ou enfin, dans d'autres débris de cette époque reculée.

Nous n'avons pas la prétention de dévoiler le mystère qui enveloppe l'histoire celtique de l'ancien Évêché de Bâle: le défaut de documens, souvent notre éloignement des lieux qu'il faudrait explorer, et surtout notre manque de connaissances, ne nous permettent pas d'approfondir cette partie intéressante de nos annales. Nous dirons seulement, en passant, que des traces celtiques se rencontrent encore en plusieurs lieux, et chacun en particulier pourrait donner matière à de longues dissertations.

Nous ne rappellerons pas ce que l'on a écrit sur la cité des Rauraques, parce que, depuis la publication de ces ouvrages, il a été fait de nouvelles découvertes d'une grande importance par Mr. Schmidt, et qu'il les livrera sans doute à la publicité.

Nous n'ajouterons rien à ce que Mr. de Golberg et plusieurs autres auteurs ont écrit sur la Pierre percée, près de Porrentruy, et dont nous avons aussi parlé dans une notice jointe à l'ouvrage que nous publions dans ce moment sous le titre de Bourcard d'Asuel. Ce dolmen est trop évidemment celtique pour que son origine puisse être révoquée en doute.

L'histoire des châteaux du Vorbourg, que nous sommes prêt d'achever, démontrera qu'en ce lieu, et pour garder l'entrée de la vallée de Delémont, on avait construit des forteresses dès les tems les plus reculés. Selon nos recherches, la roche dite de Courroux, en face de l'ancienne chapelle du

Vorbourg, supportait un fort dès le tems des Celtes. On voit le chemin qui y conduisait, on y trouve quelques vestiges de murailles, de gros anneaux de fer; des monumens, d'une époque regardée par la tradition comme antédiluvienne, se retrouvent encore vers le sommet du rocher, coupé lui-même par un large fossé pour le séparer de la montagne.

Ce roc majestueux, dominant l'étroit défilé où la route et la Byrse se disputent le passage, a souvent été bouleversé par les tremblemens de terre qui ont épouvanté cette contrée; sa crête et ses flancs lavés par l'eau des torrens, déchirés par la foudre grondant fréquemment sur cet étroit défilé, offrent cependant encore un assez grand nombre de débris des habitations qui les recouvraient. On remarque, en particulier, une quantité considérable de poterie grossière, formée d'argile à peine cuite; d'autres fragmens, en terre noire, rappellent une époque un peu plus récente. Quelques morceaux annoncent des vases d'une grande dimension. Mais nulle trace de tuile ne se trouve mêlée à ces débris, ce qui fait supposer que les constructions qui couronnaient le rocher étaient couvertes en bois, selon l'usage des Celtes, ou, si plus tard les Romains occupèrent aussi ce lieu, leurs édifices étaient vraisemblablement terminés en plate-forme d'après le mode suivi en Italie. Nous avons aussi recueilli deux fragmens de granit poli d'un côté, un reste d'éperon n'ayant qu'une pointe au lieu de molette, quelques parcelles de bronze et deux monnaies frustres dont l'une en bronze et l'autre en fer.

On pourrait parler encore de quelques autres constructions présumées celtiques; mais il faudrait entrer dans des détails que ne comporte pas cette notice.

Ainsi que dans plusieurs parties de la Séquanie, et autres contrées habitées jadis par les peuples celtes, on retrouve des vestiges de leur culte religieux; de même dans l'Évêché de Bâle on voit encore des restes de ces monumens: telle est la Pierre percée, dont nous avons dit un mot, une autre pierre dressée dans le voisinage du Cren-Genot, cette rivière souterraine que les débordemens soudains et extraordinaires firent appeler Cren-Sovrier, et une autre pierre sur le plateau au-dessus du Vorbourg, non loin de la métairie de la *Haute–Borne*, qui prend son nom de cette pierre même. Un chemin traversait jadis cette antique forêt, conduisant du Vorbourg à Larga, par Bourrignon et Lucelle. Mais le monument le plus remarquable du culte druidique, si l'on peut l'appeler monument, est un rocher entre Bourrignon et Pleigne, à un tiers de lieue de l'ancienne abbaye de Lucelle.

Lorsque, sortant de la gorge étroite où passe le chemin de ce monastère à Bourrignon, on arrive dans une vallée un peu moins resserrée, on voit à sa gauche s'étendre une longue *Combe de formation oxfordienne*, s'étendant depuis la source de la rivière de Lucelle jusqu'à celle de la Byrse, près des Riedes. La couche de rochers, qui borde au nord cet étroit vallon, est formée tantôt de couches oolitiques, tantôt de coraliennes. De distance en distance, des blocs de rochers sortent soudainement du flanc de la colline, et semblent tendre leurs têtes au soleil, comme de gigantesques reptiles du tems antédiluvien.

Ailleurs, ils affectent des formes différentes, apparaissant de loin comme des tours ou des châteaux tombant en ruine, ou semblables à des édifices religieux. Mais enfin l'un d'eux se dresse fièrement sur la pente du coteau, et, de quel côté qu'on l'observe, il représente une statue de femme grossièrement travaillée; sa tête déproportionnée est coiffée de quelques pins rabougris; ses yeux sont trop petits et trop écartés; son nez n'apparaît que par des narines informes; la bouche et le menton sont

tout aussi mal dessinés ; ses épaules étroites ne portent plus de bras et rappellent les cimiers de quelques armoiries. La poitrine n'est pas mieux conformée, ses hanches sont sans grâces, et son ventre, que l'on voit jusqu'au-dessous du nombril, n'a pas une configuration plus régulière. Quant à la partie inférieure de son corps, cette vierge sauvage la cache pudiquement dans le massif de la forêt, laissant supposer des formes analogues à celles qui apparaissent entre les hêtres et les sapins: elle se contente de dresser sa taille gigantesque à plus de 120 pieds au-dessus du bosquet.

Cet assemblage de formes si grossières fait cependant naître à chacun l'idée d'un corps de femme, et personne ne s'avise de lui trouver une autre ressemblance. A droite de ce géant, sur le même coteau, et fort près de lui, un autre roc s'élevait jadis à la même hauteur; mais la tradition rapporte qu'un tremblement de terre l'a brisé et précipité au fond de la vallée. Un troisième roc, situé entre les précédens, fait présumer qu'il avait aussi autrefois une plus grande élévation; mais les légendes populaires n'en font nulle mention.

Si l'on monte jusque sur un plateau s'étendant en arrière de ces colosses, on observera facilement un escalier grossièrement taillé dans le flanc de la statue et conduisant dans une cavité appelée *chambrette* par les habitans du pays. On prétend qu'il y avait une inscription en caractères bizarres et inconnus; mais nous n'avons pu en découvrir de vestiges; le tems et l'exfoliation de cette roche calcaire les auront sans doute effacés.

De cette grotte étroite, la vue plane sur la vallée: Bourrignon, cette antique position romaine, puis bourguignonne, apparaît sur le flanc de la montagne; au-dessus, la cime élevée de la chaîne du Mont terrible borne l'horizon du midi à l'ouest; le village de Pleigne occupe à l'est le plateau ou plaine qui lui donne son nom; et, au nord, la vue est limitée par la sommité même de la *Côte de Mai*, où se dresse *la Fille de Mai*; car tel est le nom que porte cette statue colossale, et lui seul nous révèle déjà ce qu'était jadis ce monument.

On sait que les druides n'élevaient point de temples à leur divinité, mais qu'ils savaient tirer parti des créations majestueuses ou bizarres de la nature pour en imposer au peuple et établir près de ces lieux l'exercice de leur culte mystérieux.

Beaucoup de contrées voisines offrent encore des débris de ces statues informes; où l'art est presque toujours resté étranger. — On a publié des ouvrages entiers sur le culte des rochers, et nous avons déjà remarqué que la Fille de Mai n'était pas le seul monument de ce genre subsistant encore dans l'ancien Évêché de Bâle. Les rocs remarquables de la Côte de Mai ont dû de bonne heure éveiller l'attention des druides, et les deux figures gigantesques dressées sur le flanc de ce coteau ont pu être regardées comme deux divinités jumelles, et on les a nommé ou accouplé du nom de Fils et Fille de Mai.

Un mémoire sur les traditions populaires de la Séquanie, couronné par l'académie de Besançon, nous fait connaître l'existence de vierges mères qu'on adorait sous diverses formes ; il nous apprend que les mots de *Meïiar*, *Maïr*, dans les langues du nord de l'Europe, signifient l'une les vierges, et l'autre les mères; il y rapporte l'inscription *diis matrabus*, trouvée à Lion, et Mr. Monnier, dans ses Études archéologiques sur le Bugey (annuaire du département de l'Ain 1817), nous dit aussi qu'il existe des vestiges de cette croyance aux Déesses *Maires*, *Maira*, *Matra*, *Maria*, dans cette partie du Jura.

Ainsi, les noms de Fils et Fille de Mai, donnés aux statues dont nous parlons, nous annoncent que le druidisme entretenait chez nous les mêmes croyances que dans les pays voisins. La grotte creusée dans le flanc gauche de la Fille de Mai était probablement destinée à y introduire et cacher un prêtre, soit pour parler au peuple assemblé au bas de la colline, soit pour rendre des oracles de cette position élevée et aérienne. On a cru que l'escalier conduisant à cette excavation servait à escalader cette autre Jungfrau; mais c'est une erreur, car il ne s'élève que jusqu'à la grotte, et le roc, du côté du plateau, a encore plus de 60 pieds de hauteur, sans aucune saillie pour parvenir à son sommet.

La tradition rappelle diverses légendes sur la Fille de Mai, et quoiqu'elles nous paraissent ridicules, elles ne laissent pas de prouver le culte qu'on rendait à ce rocher. Le village de Bourrignon est évidemment bâti sur un ancien fort ou bourg protégeant ce passage important du Jura. On y a trouvé un fragment de statue en pierre près de la source d'une fontaine; on y découvrit les restes de murs antiques; des amas de pierres dans le voisinage de l'église paraissent être des tumuli; et enfin on a découvert des monnaies romaines dans les terres des environs. *) On en a également trouvé un grand nombre, il y a une quarantaine d'années, au pied même de la Côte de Mai.

Toutes ces circonstances réunies font présumer qu'après la conquête de la Rauracie ou des Gaules par les Romains, on rendit encore un culte à la Fille de Mai. On pourrait même supposer qu'elle est restée en vénération jusqu'à nos jours, si l'on fait attention aux idées superstitieuses qui s'y rattachent, aux traditions qui l'entourent de légendes mystérieuses, aux récits mêmes d'histoire de sorcellerie, qui font de ce monument le séjour des esprits, des fées, des lutins et des toutes prosaïques sorcières du seizième siècle.

On doit observer, à ce sujet, que les procès de sorcellerie, si nombreux dans nos archives, placent ordinairement la tenue du sabat dans des lieux où il y avait autrefois des édifices romains ou religieux. C'est ainsi que nous pourrions citer les camps romains que nous avons découverts sur la sommité du Sturmerköpfli, près des ruines romaines de Wohlen et sur le Mont Chaiben, entre Delémont et Courrendelin; le Chéneau de Soulce, défilé étroit sur le flanc du mont, près de laquelle on voit le camp de Courfaivre, quelques villas et un grand nombre de tumuli; le plateau de Repais, où jadis les premiers chrétiens avaient caché leur église dédiée à St. Martin; le camps de Jules César ou du Mont terrible, qui, à lui seul, révèle toute une page de notre histoire romaine; la Pierre percée, célèbre encore par la rude justice qu'on y rendait dans les Plaids-généraux tenus par les Bourguignons, et qui se sont perpétués dans le moyen âge, et enfin bien d'autres lieux renommés dans les mythes de notre contrée. Nos vieilles légendes y font apparaître un personnage velu, au front cornu, aux genoux proéminans, et aux pieds fourchus, faune, satyre ou démon apparaissant dans ces ruines désertes et que les artistes de l'époque byzantine n'ont pas dédaigné de reproduire en taillant

*) Un fragment de corne de cerf, gravé d'un côté et représentant un prêtre couronné de lauriers, un lion et un griffon combattant, et quelques autres figures, ne serait-il pas un débris de ces tems reculés? ou bien, ne serait-ce qu'une imitation de l'antique, faite au XVIIme siècle, comme quelques parties de la gravure pourraient l'indiquer? — Cette pièce a été trouvée dans les ruines d'anciens bâtimens près de la maison curiale de Bourrignon, en 1842.

les portails de nos églises, comme on peut s'en convaincre par l'inspection de la petite porte de l'ancienne Collégiale de St.-Ursanne, qui nous rappelle les bas-reliefs de l'église de Saint-Paul-des-Varasques, en Dombes.

Époque romaine.

Observations.

Après la conquête des Gaules par les Romains, les vainqueurs formèrent non-seulement plusieurs colonies dans les pays qu'ils venaient de soumettre, mais un grand nombre de leurs familles vint successivement s'y établir. Le contact de ces colons avec la nation vaincue, leurs alliances avec la race celte amenèrent de grands changemens dans les moeurs et les usages des peuples celtiques. Dans peu de tems les Gaules se couvrirent d'habitations romaines, et chaque village eut sa villa: cette espèce de maison seigneuriale, qui ne se fesait point remarquer, comme au moyen âge, par des tours et des fortifications menaçantes, mais bien plutôt par un entourage de luxe, d'aisance et de richesse, comme aussi d'oppression quand il s'agissait des esclaves.

A la vérité, les Romains, maîtres de l'univers, ne prenaient pas la peine de fortifier chacune de leurs maisons de campagne, comme il arriva lorsque leur empire, s'étant écroulé sous les coups des barbares, se morcela en une infinité de petits états régis par des hommes de guerre inquiets et turbulens; mais, cependant, les peuples soumis aux Romains étaient surveillés de près, et un grand. système de défense ou de fortification, proportionné à l'immensité de l'empire, avait été établi pour contenir les vaincus et défendre les provinces contre l'invasion étrangère.

Des voies de communication reliaient toutes les parties de l'empire; leur direction remarquable, leur construction solide, nous attestent encore la puissance du peuple qui les créa et les construisit. D'autres chemins, d'une moindre importance, communiquaient avec ces grandes voies, avec les villes secondaires et les campagnes, et des positions militaires protégeaient tous les défilés traversés par les routes.

Au milieu du mouvement général et progressif, imprimé dans les Gaules par les Romains, pendant que les cités des Helvétiens, Aventicum, Petinesca et autres, se relevaient au midi, lorsque Munatius Plancus fondait une colonie dans la ville des Rauraciens, sur les rives du Rhin, quand Manduodurum, de ville séquanoise, devenait une cité romaine, la contrée renfermée entres les villes importantes ne pouvait rester déserte et stationnaire; elle devait nécessairement éprouver l'influence des Romains.

Long-tems on a cru que l'ancien Évêché de Bâle ne renfermait aucun autre monument de la période romaine que le camp dit de Jules César, la Tour-résouse, au château de Porrentruy, et la Pierre percée, que l'on confondait tous dans une même époque. Haller, dans son savant ouvrage sur l'Helvétie romaine, n'a pas poussé ses investigations plus loin que le Jura, qui limitait alors la Suisse du côté du nord, et notre contrée, fesant partie de la France, quand il écrivait, est restée en dehors de son travail. Quelques auteurs ont parlé des traces romaines que l'on découvre dans les environs

de Bâle. Wurstisen, Bruckner, Ochs, Lutz, et autres, se sont de même étendus sur cette matière; mais personne n'a pénétré dans l'intérieur du pays pour explorer les antiquités qu'il renferme.

Jadis nos monastères, si riches en documens du moyen âge, renfermant des hommes possédant de l'instruction, auraient pu recueillir, dans leurs propres domaines, de précieux monumens des tems qui les avaient précédés; — mais leurs archives et leurs écrits attestent qu'ils ont plus cherché à amasser des trésors terrestres que des collections scientifiques.

On sait ce qu'était la noblesse, encore long-tems après le moyen âge. Nous nous rappelons de l'instruction qu'on donnait au peuple à la fin du siècle dernier. Les révolutions et les guerres, qui nous ont balloté et fait changer plusieurs fois de souverains, n'étaient point des élémens scientifiques, et, pour se remettre de tant d'agitation, il faut un certain tems de repos et de paix, et non pas tous les ans de nouveaux troubles politiques. Ces causes principales et d'autres encore ont empêché les habitans du pays de faire des recherches sur les antiquités qu'il renferme; ceux mêmes, qui auraient voulu s'en occuper, manquaient de tems ou de ressources. Le gouvernement n'étendait point sa sollicitude sur cette partie de la science; nulle collection d'antiquités n'existait dans le voisinage pour servir de stimulant, aucune bibliothèque publique ou particulière n'était à proximité, et c'est au milieu de cette pénurie de ressources qu'il a fallu planter les premiers jalons de recherches archéologiques dans l'ancien Évêché de Bâle, réuni au canton de Berne.

Une carte topographique de ce pays, faite en 1819 par Mr. le colonel Buchwalder de Delémont, a été un puissant auxiliaire pour commencer ces investigations. D'un coup-d'oeil on embrasse toute notre contrée, l'enchaînement de ses montagnes, les vallées qui les séparent, les rivières qui les arrosent, et jusqu'aux plus petits ruisseaux descendant dans les vallons, les chemins, les sentiers et toutes les ondulations du terrain.

Sachant que les Vosges et le Schwarzwald renfermaient de nombreuses traces de fortifications romaines, nous avons pensé qu'il en devait être de même dans le Jura et qu'il existait d'autres camps que celui du Mont terrible, le seul connu depuis des siècles. Muni de la carte de Mr. Buchwalder, nous avons souvent parcouru les diverses chaînes du Jura, et à mesure que nous découvrions quelques vestiges d'antiquité, nous les indiquions sur la carte par une marque au crayon. Ce mode défectueux nous suggéra l'idée d'employer des couleurs pour marquer l'époque présumée des constructions, et bientôt notre carte s'irisa de nuances indiquant au premier coup-d'oeil les parties du pays récelant des monumens, que nous classâmes en époques celtique, romaine, franque ou bourguignonne, moyen âge et tems modernes.

Au moyen de ces indications nous parvînmes à reconnaître que l'aigle romaine avait plané sur nos monts et que son oeil vigilant avait su découvrir toutes les positions militaires propres à protéger la province, soit contre les invasions des peuples du nord, que le fleuve du Rhin n'arrêtait plus, soit pour comprimer les révoltes intérieures, lorsque la nomination du chef de l'empire ne dépendait plus que des caprices d'une soldatesque effrénée.

Alors aussi nous vîmes que des grandes voies de communication et des chemins de moindre importance avaient sillonné les vallées du Jura; nous reconnûmes que le pays, loin d'avoir été un désert, offrait de toutes parts la preuve irrécusable de l'existence d'une foule d'habitations, que nos

villages avaient succédé à d'autres villages plus anciens, nos châteaux du moyen âge à des tours romaines, nos villes à des maisons de campagne ou à des bourgs de la même époque, et, dans notre imagination comme sur notre carte, le Jura se repeupla de la race détruite il y a quinze siècles, lorsque des hordes de barbares se précipitaient du nord au midi, comme les vagues de la mer quand mugissent les tempêtes et les autans.

Alors aussi l'occupation de notre contrée par les mêmes peuples étrangers nous apparaît dans quelques monumens, mais de loin en loin, comme un fait nébuleux que ni les écrits, ni la tradition ne pouvait éclairer. On entrevoit qu'une grande catastrophe a détruit pour toujours les constructions romaines; leurs ruines sont éparses dans tout cet ancien empire, et en percent le sol en plusieurs lieux; les chemins de cette époque s'élèvent encore dans les marécages, où se sont creusés par le passage des torrens qu'aucune digue ne contient plus; quelques murs pendent encore sur la crête des rochers, la charrue applanit souvent des tumuli et met à découvert les os poudreux des conquérans de l'univers. Les monnaies, les tuiles, la vaisselle de terre, le ciment romain ne trompent point l'archéologue; mais quand il sort de l'époque où l'on en fesait usage, il reste indécis pour fixer la date des constructions qui leur ont succédé. Le passage des peuples du nord est bien marqué par des ruines qu'ils ont faites; mais leurs établissemens dans la contrée ne sont pas aussi bien déterminés.

Cependant, lorsqu'à l'entrée d'un défilé étroit, sur le sommet d'un mont escarpé, ou sur la crête d'un roc précipiteux, on aperçoit les restes d'un énorme donjon, bâti souvent sur des fondations romaines, lorsque les actes des 12me et 13me siècles, si communs dans nos archives, ne font nulle mention de ces lieux, quand la tradition a perdu jusqu'à la trace de leurs noms, alors on peut croire que ces monumens sont les débris des premiers forts établis chez nous par les Bourguignons pour défendre cette contrée, que les Romains leur avaient forcément abandonnée pour la garder et préserver de l'invasion des Germains. Dans ces ruines on ne trouve point de tuiles ou de briques: on voit seulement des fragmens de vases en terre noire et grossière, de gros blocs de pierre à peine taillés, des murailles épaisses, construites avec un ciment moins dur que celui de Romains, ayant pour base la chaux vive et le sable de rivière, des fossés profonds coupant souvent la crête des montagnes et des rochers; mais tout cela est ordinairement recouvert de ronces, de broussailles ou d'épaisses forêts, et le silence du désert règne seul dans ces ruines abandonnées.

Alors apparaissent d'autres monumens, dont l'origine est moins problématique: leur position est souvent encore la même que celle des précédens; quelquefois des constructions romaines forment leur base; un autre étage appartient à l'époque suivante, et les supérieurs sont évidemment l'oeuvre des douze et treizième siècles. Le système d'une défense générale du pays n'est entré pour rien dans l'établissement de ces forteresses: on voit que l'égoïsme le plus étroit a seul présidé à leur construction, n'ayant d'autre but que la conservation individuelle de celui qui y résidait et la facilité d'opprimer les voisins. Nos archives les nomment tous dès le treizième siècle, et plusieurs même long-tems auparavant; elles nous font aussi connaître fort en détail l'existence de nos grands monastères dont les ruines s'effacent sous des constructions industrielles; mais elles ont cependant oublié de nous conserver l'histoire de beaucoup de cloîtres et édifices religieux moins importans, dont on indique

les ruines en plusieurs endroits. C'est à l'archéologue à distinguer à quelle époque elles appartiennent et à démêler les débris des églises des templiers, des temples mêmes des payens: la tradition en a confondu le souvenir comme le tems a fait de leurs ruines; les maisons, où ces chevaliers mystérieux étaient accusés de rendre un culte impie à une idole, ont disparu du sol, comme tous les écrits rappelant cet ordre célèbre ont été soustraits de nos archives, et le tems a couvert d'un voile épais tout ce qui se rattache à cette funeste époque.

Tel nous a apparu l'ancien Évêché de Bâle après plusieurs années d'investigations superficielles, si l'on a égard aux travaux qu'il faudrait faire pour entrer dans des détails sur tous les monumens que présente la carte archéologique que nous en avons formé. Ayant cependant commencé cette tâche, sans nul doute au-dessus de nos forces, nous avons imploré l'assistance du gouvernement pour faire quelques recherches dans des ruines romaines, et ce qu'il a bien voulu accorder à cet effet a déjà produit des résultats satisfaisans.

Villas et bains romains de Develier.

Au pied du mont Repais, entre la haute chaîne du Mont terrible et l'humble colline de Chaux, s'élève actuellement le village de Develier, construit sur les bords d'un faible ruisseau, de chaque côté de la route de Delémont à Porrentruy, et à une demi-lieue de cette première ville.

Son nom rappelle une origine romaine: Titi villa, en allemand encore Dietwiler, Tietwiler, et cette étymologie seule aurait dû depuis long-tems éveiller l'attention des archéologues.

Au nord-ouest du village, sur un mamelon baigné d'un côté par l'eau d'un torrent, et de l'autre entouré d'abruptes, on voit les traces d'un camp, dont les retranchemens peu apparens suivaient les sinuosités du terrain, se prêtant à tous ses mouvemens, formant autour de ce monticule une ceinture dont le noeud se fermait au nord sur le bord d'un précipice.

Un retranchement plus petit se remarque encore dans la partie du camp d'où la vue peut s'étendre sur toute cette enceinte fortifiée et de là sur le fond de la vallée de Delémont, dominée au midi par le haut Raimeux, au levant, par les montagnes de Soleure, et, au nord, par la prolongation de la chaîne du Vorbourg et les rochers de Courroux. Plusieurs tumuli sont épars sur le plateau aride et rocailleux: on les reconnaît à leur légère élévation au-dessus du sol, aux amas de pierres qui les composent et à leurs formes rondes ou ovales. Quelques-uns ont été ouverts récemment; mais ils ont trompé l'attente de l'archéologue, ne renfermant plus que des cendres, des os à demi brûlés ou consumés par le tems, quelques fragmens de vaisselle de terre noire ou grise, et pas une seule médaille, aucun vestige d'armes ou d'autres objets, qui auraient pu indiquer d'une manière plus précise l'époque de ce camp. Cependant, sa position, ses retranchemens et le peu de débris trouvés dans les tumuli appartiennent certainement à l'époque romaine. Il protégeait non-seulement les villas situées un peu plus à l'orient, mais encore l'antique voie romaine passant aux pieds de ses retranchemens

et se dirigeant vers Larga et Manduodurum, par le plateau de Bourrignon et les gorges de Lucelle. On reconnaît encore ce chemin en plusieurs endroits, et notamment près de la métairie *des Vies*, qui en a pris son nom, *ad Vias.*

A droite de la route actuelle, à quelques cents pas du village de Develier, on avait, à plusieurs reprises, découvert des fragmens de sarcophages, des tombeaux en pierre renfermant des ossemens humains, et quelques débris de vaisselle en terre. Le sol élevé en certains endroits n'était couvert que d'un maigre gazon, et, en observant les traces de ce dépérissement des plantes, on pouvait facilement reconnaître qu'il était causé par l'existence de murailles cachées sous la terre. On voyait, en effet, leurs lignes d'étendues diverses se dessiner au milieu des champs ou de la prairie. Mr. Serasset, curé à Develier, en ayant fait l'observation ainsi que nous, stimulé ensuite par la découverte fortuite d'un sarcophage, et s'intéressant vivement à l'histoire du pays, conçut l'idée de faire faire des fouilles en ce lieu au moyen d'une souscription. Mr. Chappuis, peintre à Develier, le seconda dans ces recherches; mais le faible produit de dons volontaires ayant bientôt été épuisé, on fit usage d'un subside accordé à notre sollicitation par le gouvernement. On commença le travail sur le penchant d'un coteau cultivé en champs, à environ 500 pas de la route, non loin de beaucoup d'autres traces romaines, et sur les bords même d'un petit ruisseau. On découvrit les fondations d'une villa ayant au nord une longue salle revêtue de stuc peint à fresque, mais dont on ne peut plus reconnaître les dessins. Un grand appartement carré occupait le côté sud-ouest; d'autres divisions formaient le reste du bâtiment. Celui-ci était flanqué de deux ailes, et celle du couchant paraît avoir été destinée à une étuve ou autre établissement de ce genre. Cet édifice était divisé en quatre compartimens, séparés entre eux et des murailles d'enceinte par des fossés ou canaux formés de grandes tuiles plates, recouvertes elles-mêmes de faitières fesant des espèces de petites voûtes. Il y avait, dans les décombres, un assez grand nombre de tuyaux en terre ayant servi de calorifères. On n'a découvert qu'une partie de l'autre aile, mais en avant du principal édifice, et sur le même alignement que les constructions latérales, s'étendait un long péristyle ayant vue vers le midi sur une partie de la vallée de Delémont.

Dans plusieurs appartemens, on a découvert les débris des peintures à fresque qui recouvraient les parois; mais on ne peut plus distinguer que la couleur du fond et quelques feuillages.

Le sol était pavé en ciment composé de chaux vive, de tuileaux et de sable de rivière. Il était semblable à celui qu'on voit dans d'autres constructions romaines de l'Helvétie. Les murs sont tous bâtis en petites pierres taillées régulièrement et posées avec soin comme des murailles en briques; mais ils n'ont plus qu'une élévation de 2 à 4 pieds, le reste ayant été enlevé pour niveler le terrain et laisser passer la charrue. — Planche. I. fig. 2.

On a trouvé, en ce lieu, beaucoup de fragmens de vaisselle en terre rouge, présumés d'Italie; on en voit de diverses dimensions, mais, en général, ces vases n'étaient pas grands, et leurs débris épars ne permettent plus de les rassembler pour en voir la forme exacte, quoique, à la vérité, ils ressemblent aux vases tirés des ruines de Pompéia et d'autres villes romaines. Il y avait d'autres vases beaucoup plus grands, en terre commune paraissant à peine cuite, et beaucoup d'autres fragmens

de poterie en argile noire et de forme grossière. Les planches ci-jointes indiquent quelques dessins des premiers vases en terre rouge. Pl. I. fig. 3 à 6.

On a aussi découvert un petit ornement et une anse en bronze, une petite hache en fer, à double tranchant, plusieurs pièces de fer en forme de T, représentés dans les planches fig. 7. 8. 9. 10, et d'autres ferrailles sans importance. Mais comme on n'a fait que suivre la direction des murailles en dedans et en dehors des bâtimens, pour en déterminer les formes, il a dû rester beaucoup d'autres objets dans le milieu des appartemens.

On n'a point découvert d'ossemens humains, mais bien deux d'animaux domestiques, et même des coquilles d'huîtres, et tous ces travaux n'ont mis au jour qu'une seule pièce de monnaie en moyen bronze: IMP. CÆS. NERVA. TRAJAN. AVG. GERM. P. M., et sur le revers on voit une victoire tenant un bouclier avec le monogramme si connu S. P. Q. R.

On doit aussi observer que les murailles, d'abord peintes à fresque, ont été ensuite reblanchies avec de la chaux ordinaire, ce qui fait présumer que les derniers habitans ne jouissaient plus d'une grande aisance et occupaient déjà des bâtimens délabrés.

A l'angle nord-ouest de cette villa, on a trouvé, à la profondeur de quatre pieds, un canal en pierre conduisant une partie de l'eau d'un ruisseau voisin dans la direction de quelques ruines situées près de là; mais ce même ruisseau passait aussi sous la villa, se dirigeant du nord au midi jusqu'aux bains dont nous allons parler.

De la villa, le terrain descend en pente douce jusqu'à une distance de 270 pieds, où l'on rencontre une élévation indiquant l'existence de constructions cachées sous le sol.

Des fouilles exécutées par les soins de Mrs. Serasset et Chappuis ont mis au jour les ruines de bains romains dépendant vraisemblablement de l'édifice supérieur, dont ils pouvaient être séparés par des jardins ou des vergers. Le plan ci-joint en fera voir les diverses parties. Pl. I. fig. 1.

On y voyait quelques pavés en ciment; ailleurs, ils étaient formés de grandes tuiles retournées, les listels en dessous. Dans l'étuve, occupant le milieu de cet édifice, on observait encore presque toutes les piles de briques de 8 pouces carrés, sur lesquelles reposait un pavé de briques beaucoup plus grandes. Le feu allumé dans l'hypocauste voisin passait entre ces piles, chauffait le pavé, pénétrait dans des calorifères murés autour des parois, et la chaudière des bains paraît avoir occupé une rotonde sur le devant de l'étuve. Cet appartement était vraisemblablement voûté, comme on peut le reconnaître par deux massifs de maçonnerie s'élevant de chaque côté; il était également enfoncé de 4 pieds plus bas que les autres divisions de ce bâtiment. On ne peut, dans l'état actuel de ces ruines, indiquer l'usage de chaque compartiment qu'on y observe; mais leur ensemble annonce, sans aucun doute, une maison de bains, avec toutes ses dépendances de luxe et de mollesse, que les Romains croyaient indispensables.

On avait déjà découvert, dans les champs voisins, une boule d'ivoire dont les dames fesaient usage pour se lisser la peau en sortant du bain. Pl. II. fig. 1. Du reste, ces ruines n'ont rien offert de précieux: on n'y a trouvé que des tuyaux carrés en terre cuite ayant servi de calorifères, planche I, des briques et des tuiles de diverses dimensions, mais semblables à celles que l'on rencontre dans les autres édifices de cette époque. Les murailles étaient construites en petites pierres rangées

comme celles de la villa; le ciment n'était point celui employé par les Romains dans les grandes constructions, mais il est pareil à celui des autres villas dont les débris gisent dans les pays voisins.

Plus bas que les ruines précédentes, et sur le bord même de la route de Delémont à Develier, on a commencé cette année de nouvelles fouilles où l'on avait déjà découvert un sarcophage en pierre en 1839. Ce tombeau était d'une seule pièce de calcaire à nérinées provenant de l'ancienne carrière sur la montagne de Courroux, d'où l'on a tiré des matériaux pour quelques sculptures d'Augusta Rauracorum et pour nos plus anciennes constructions. Le couvercle de cette tombe avait été enlevé depuis long-tems, et il ne restait plus que le fond orné de quelques moulures. L'intérieur ne renfermait plus que les débris d'un squelette de femme, une boucle d'oreille en argent, pl. V. fig. 2. pl. II. fig. 2, et quelques fragmens de vaisselle de terre. On a également recueilli près de là un morceau de granit poli, des fers de chevaux et une grande boucle de fer. Pl. I. fig. 12.

Les travaux exécutés cet automne ont mis à découvert plusieurs fondations de bâtimens, dont on n'a encore pu découvrir la destination et l'usage; mais, dès les premiers jours, on a trouvé des squelettes et autres débris humains. Jadis la route passait au milieu de ces bâtimens; elle était même construite en pierres murées, comme on peut l'observer — mais nous reviendrons plus tard sur les chemins romains de cette contrée.

Ces édifices avaient aussi leur principale façade vers le midi, et c'est au pied de celle-ci, à quelques pas de l'ancien chemin, qu'on a découvert le premier squelette étendu les pieds au levant et la tête à l'occident, et couché sur le dos contre la muraille même. Les ossemens appartenaient à un homme d'une grande stature, et le crâne était d'une épaisseur extraordinaire.

A ses pieds, et dans la même direction et position, se trouvait le squelette d'un jeune homme n'ayant pas encore toutes ses dents, et ensuite un enfant dont les premières dents n'étaient pas encore tombées. Les autres dents se voyaient dessous dans leurs alvéoles.

Dans l'intérieur du même bâtiment, et à côté de la muraille du nord, se trouvaient deux squelettes de femmes: l'un n'avait plus toutes ses dents, mais deux boucles d'oreilles en bronze encore collées sur le crâne avec l'oxide de cuivre. Pl. II. fig. 3. La seconde femme avait également des pendans d'oreille en bronze et un collier formé de grains d'ambre, de verre et d'un ciment bleu ou jaune. Pl. II. fig. 4 et 5. Cette tête avait encore toutes ses dents blanches et bien rangées. Nous avions recommandé de la conserver; mais des enfans l'ont malheureusement brisée dans la maison où elle avait été déposée. On a encore rencontré des ossemens humains à peu de distance de ces bâtimens, et il est à observer que tous étaient simplement couchés sur l'ancien sol, et qu'ils n'étaient recouverts que des décombres de la muraille et de débris de bâtimens, en sorte que leur inhumation a dû suivre immédiatement la destruction de ces édifices. Nous en verrons bientôt de nouvelles preuves.

Un peu plus vers le nord-est, on voyait un carré s'élevant au-dessus du terrain de deux à trois pieds, dessinant parfaitement un bâtiment; des fouilles faites en ce lieu ont mis à découvert des pavés en ciment, des morceaux de marbre et d'albâtre, beaucoup de fragmens de poterie en belle terre rouge, dont l'un porte le nom du potier, AMANDVS, pl. I. fig. 12, d'autre vaisselle noire ou en terre à peine cuite, deux clefs en fer (Pl. I. fig. 13. 14.), différentes l'une de l'autre, et d'une troisième trouvée dans les champs voisins, pl. I. fig. 15; des restes d'instrumens en fer, tels que

couteaux, cuillères, et autres objets mal conservés. On y a de même découvert une anse en bronze, pl. I. fig. 16, deux petites boules percées, et vraisemblablement ayant appartenu à des colliers, pl. I. fig. 17 et 18, ainsi qu'il y en a de semblables aux colliers trouvés à Courfaivre, et enfin une médaille d'Adrien en grand bronze.

Les murailles, le ciment des planchers et les tuiles sont comme ceux des bâtimens voisins. La mauvaise saison étant survenue, on n'a pu continuer les travaux dans des ruines qui font espérer des découvertes plus importantes.

Camp et villas de Courfaivre.

La vallée de Delémont se divise au couchant en deux parties d'ont l'une se termine à Develier, et l'autre, arrosée par la Sorne, remonte jusqu'à Glovelier. La colline de Chaux sépare ces deux vallons; mais dans celui du midi, beaucoup plus étendu que l'autre, il y a plusieurs villages, qui tous offrent des traces de leur occupation par les Romains.

En partant de Delémont, au pied de la montagne de Chaux, on voit d'abord l'emplacement de l'ancienne église de Courtetelle, qui servait aussi de paroisse à l'antique village de Bourrignon, situé un peu au-dessus, mais qui est détruit depuis plusieurs siècles. Il ne faut pas le confondre avec Bourrignon existant sur le plateau près de Lucelle.

On traverse alors la Sorne, et on arrive à Courtetelle, Curtis Telii, Delii, comme Delémont rappelle Mons Delii, Delii Mons, Télisbère au moyen âge. On a souvent trouvé près de ce village des monnaies romaines du troisième ou quatrième siècle; tous les coteaux au pied du Mont paraissent avoir été occupés par les armées romaines, depuis le camp du mont Chaiben jusqu'à Courfaivre, et l'on a même trouvé près de Chatillon une monnaie gauloise, pl. II. fig. 6.

A une demi-lieue plus loin que Courtetelle, on rencontre Courfaivre, Curtis Fabri, et son étymologie vient évidemment des forgerons établis jadis en ce lieu, comme le prouvent des scories de fer et même des restes de creusets trouvés récemment dans des tumuli romains. A droite de ce village, près de Montchoisi, on a découvert une de ces haches en bronze dont l'origine et l'usage ont déjà donné lieu à tant de discussions, pl. II. fig. 7. Il y a aussi des tumuli dans ce même endroit. Toute la plaine autour de Courfaivre étant labourée et cultivée depuis long-tems, il devient difficile de reconnaître les anciennes constructions qu'elle peut renfermer. Sur la gauche, la chaîne du Mont s'abaisse graduellement, et se termine par des collines séparées par des ruisseaux et appuyant leurs bases à la Sorne, tandis que, du côté opposé, la montagne de Chaux achève de resserrer la vallée.

A l'extrémité d'une de ces collines, et à gauche de la route, existait autrefois l'église de Courfaivre; on voit encore une partie de l'enceinte du cimetière dont un pan de mur rappelle évidemment une construction romaine.

Au pied de ce plateau, du côté du levant, un petit ruisseau fournissait l'eau nécessaire à une villa romaine, que les labours ont presque entièrement détruite, ainsi qu'on l'a vérifié cette année par

des fouilles exécutées sous la direction de messieurs les curés de Develier et de Courfaivre. Ces recherches n'ont rien fourni d'intéressant, si ce n'est les traces de bains annexés à cette maison de campagne.

Depuis ce ruisseau jusqu'à celui qui descend de la *Cheneau de Soulce*, à un tiers de lieue de là, tout le flanc de la montagne, tous les coteaux, les collines, les plateaux, offrent encore des restes plus ou moins apparens de retranchemens appartenant à une vaste position militaire. Ce camp retranché avait pour citadelle le roc de Châtelai, ou Châtelar, sur lequel on voit encore des fortifications murées, des fossés et chemins creusés dans le roc, et un grand tumulus.

Les retranchemens du camp se composent tantôt de terrasses successives, tantôt ils suivent les bords et les abruptes des collines; chaque plateau avait ses fortifications particulières, chaque mamelon pouvait se défendre, et l'on avait la faculté de se retirer de position en position, jusque derrière les remparts de Châtelai, ou sur les plateaux voisins, aussi fortifiés, et enfin dans les montagnes et les vallées de l'autre côté du Mont.

Nous avions déjà reconnu depuis long-tems les fortifications de Châtelai, nous savions par les habitans d'une ferme voisine que l'on avait trouvé un fer de pique semblable à celui représenté sur notre planche II. fig. 8, d'autres débris d'armes, des fragmens de tuiles romaines et autres vestiges de cette époque; mais l'ensemble du camp a été découvert par messieurs Serasset et Fromaigeat, et ce n'est qu'après eux que nous l'avons aussi visité. Comme eux, nous avons remarqué un grand nombre de tumuli entre les terrasses au-dessus de l'ancienne église; cette position ressemble à une bastion, et elle était d'autant mieux fortifiée qu'elle se trouvait la première exposée aux attaques d'un ennemi venant du côté du nord.

Ces tumuli, ou tertres funéraires, n'ont aucune forme régulière, aucune direction constante: ils sont tantôt ronds, tantôt carrés, ailleurs s'étendent en longues lignes parallèles aux retranchemens, pouvant en avoir servi eux-mêmes par leur élévation.

Au centre du camp, sur le haut d'une de ces collines, environnée d'une longue terrasse recourbée, on voit, dans un bosquet de hêtre, les débris d'une petite enceinte jadis entourée d'un mur sec et appartenant, sans nul doute, à l'époque du grand camp. Ces sortes d'enceintes se retrouvent dans tous les camps que l'on voit dans la contrée.

Ce camp n'étant pas suffisamment exploré, nous n'avons pu en déterminer tous les retranchemens et les indiquer sur un plan, ce que nous espérons faire plus tard. Messieurs les curés de Develier et Fromaigeat ont fait ouvrir quelques-uns des tumuli dans les terrasses au-dessus de la vieille église. Après avoir enlevé la couche légère de gazon qui recouvre ces tertres de 2 à 5 pieds de haut, ils ont rencontré des pierres brutes, mêlées avec plus ou moins de terre et entassées sans ordre, et même parmi elles se trouvent des ossemens d'animaux, des cendres, du charbon, des fragmens de poterie, etc.

Deux de ces tumuli ont offert un travail plus régulier. Dans le premier, sous le gazon, on a trouvé une première couche de pierres molasses, puis une deuxième d'argile, une troisième de cailloux, une quatrième d'argile, et seulement après des pierres calcaires, comme dans les autres tombeaux.

Le second avait à sa base un rang de grosses pierres disposées avec soin et régulièrement en forme de cercle.

La plupart des pierres de ces tertres n'appartiennent point au terrain que ceux-ci occupent; elles ont été amenées de plus loin. Dans tous ces tombeaux, on a trouvé des fragmens de poterie grise ou noire, assez grossière, et leurs débris font présumer qu'ils avaient la même forme que ceux découverts dans les tumuli ouverts dans la forêt de la Hard, près de Muttenz. (Journal archéolog. de Zurich, 1e livraison.) Tous ces tombeaux contenaient des cendres et du charbon, des ossemens d'animaux, notamment de chevaux et de sangliers, des scories de fer, et même des fragmens de creusets, dans lesquels on avait fondu de ce métal, des morceaux de fer tellement oxidés qu'on ne pouvait plus reconnaître leurs formes, des débris de tuiles romaines, une petite boule de cuivre, et enfin, dans l'un d'eux, une monnaie effacée d'un côté, mais offrant encore sur le revers deux figures vêtues de longues robes, ayant une espèce de cercle, ou d'auréole, autour de la tête, et tenant entre elles un instrument cassé ressemblant à un labarum. Quelques connaisseurs ont cru reconnaître le nom de Constantin; mais, dans tous les cas, cette médaille appartient au bas empire.

Tous ces tombeaux sont de l'époque romaine, puisqu'on y a trouvé des fragmens de tuiles romaines. On sait que les anciens sacrifiaient des animaux dans les cérémonies funèbres, et c'est vraisemblablement pour ce motif que, dans les sépultures antiques, on rencontre ordinairement des ossemens d'animaux domestiques. L'incinération des corps n'était pas d'un usage constant ni obligatoire chez les Romains, même à l'époque où il était le plus en vogue. Cette coutume se perdit dès que le christianisme fit sentir son influence, et l'on prétend qu'elle commença à cesser dès le milieu du troisième siècle: ainsi les tumuli de Courfaivre doivent se rapprocher des tems où le paganisme exerçait encore tout son empire dans nos contrées, ou dans les armées romaines.

Les fouilles qu'on fera encore exécuter dans ce camp, pourront peut-être donner des renseignemens plus précis; mais, en attendant, on a classé et conservé avec soin les objets trouvés dans chaque tombeau et dans chacune des ruines qu'on a exploré.

A peu de distance des derniers retranchemens de ce camp, du côté de l'occident, au bas de la coupure profonde qui descend de la montagne du Mont, et que l'on appelle la Cheneau de Soulce, sur un mamelon en partie labouré, on voyait, depuis long-tems, des débris de tuiles et de murailles que la charrue nivelait de plus en plus chaque année.

On a fait des recherches en ce lieu, cet été, et l'on a découvert les restes d'une villa romaine ayant aussi des appartemens destinés à des bains. Quelques chambres étaient pavées en ciment, comme à Develier. Les parois, autrefois revêtues de peintures à fresque de diverses couleurs, étaient endommagées par le feu ou par le tems. Ces ruines n'ont pas offert un ensemble aussi reconnaissable qu'à Develier, mais elles ont fourni une découverte fort importante. Dès les premières fouilles, on a trouvé des squelettes couchés au milieu de ces masures, le plus grand nombre en dedans et le reste en dehors. Tous avaient les pieds vers l'orient et la tête vers l'occident; mais ils étaient enterrés dans les décombres mêmes, en quelques lieux sur les murailles, et l'on voyait que leur inhumation avait été postérieure à la destruction de cette villa.

Ces cadavres étaient au nombre de 14, et d'autres ossemens épars en annonçaient un plus grand nombre. Quelques-uns appartenaient à des femmes, et elles avaient des colliers d'ambre et de grains semblables à ceux de Develier. L'un d'eux se fermait avec une agrafe d'argent tombant de vétusté. On a aussi remarqué que ces squelettes étaient tous de taille ordinaire, et que les crânes, fort épais, avaient encore presque toutes leurs dents.

Du reste, on n'a découvert ni armes, ni inscription, ni médaille, mais seulement une assiette en bronze, d'un bon goût et bien conservée, une fourchette en fer, des tuiles, des débris de vases en belle terre rouge, d'autres en terre noire ou jaunâtre, qui n'offrent rien de remarquable, à l'exception d'un morceau de vase en terre grise qui, par les figures en relief, a dû appartenir à une belle pièce de l'art céramique.

Avant d'exprimer une opinion sur les squelettes trouvés à Courfaivre et Develier, nous devons encore dire que, près de Courroux (Curtis Rufus, de la couleur rouge de ses terres, si riches en mines de fer), à quelques pas du village, près du chemin de Vicques, on a découvert, aussi cette année, les restes d'un corps de femme avec un collier en bronze creux, bien conservés, et un autre collier en verre bleu, avec quelques grains d'ambre. Pl. II. fig. 9 et 10. Il était simplement recouvert de quelques pouces de terre, sans nulle trace de tombeau; mais on observe des tuiles romaines dans les champs voisins. A une petite demi-lieue plus loin, près du village de Vicques, où nous avons reconnu un bourg romain, on a aussi trouvé beaucoup d'ossemens humains de chaque côté des murailles de cette antique villa fortifiée. Ils n'étaient ensevelis que sous les ruines des remparts et sous quelques pouces de maigre gazon qui s'était formé sur les ruines de ces édifices.

Nous pourrions citer plusieurs découvertes semblables, faites dans le district de Porrentruy, et celles de la vallée de Crémine, près de la nouvelle route de St.-Joseph; mais, en ce dernier lieu, on a non-seulement trouvé des ossemens d'une grandeur gigantesque, mais encore des tombeaux, outre les restes d'un fourneau à fondre le fer, sans nulle autre trace de bâtiment. On a découvert les quatre fers d'un cheval, un fer de lance incrusté en argent, et une paire d'éperons sans molettes à côté d'un squelette d'une stature de 6 à 6½ pieds. Nous n'avons pu en retrouver qu'une partie quand nous nous sommes rendus sur les lieux; mais nous donnons, dans la planche II. fig. 11 et 12, le dessin de la lance et d'un des éperons. L'autre fer de lance, fig. 8, a été recueilli dans les ruines romaines de la communance près de Delémont: il est en bronze et d'une conservation parfaite.

Des quatre découvertes de squelettes faites dans la vallée de Delémont, et inhumés, pour ainsi dire, sur terre, au milieu de ruines romaines, portant eux-mêmes des ornemens de la même époque, on doit inférer qu'une grande catastrophe, comme une invasion des barbares, a ruiné toutes ces habitations romaines dans cette partie du Jura, et que les cadavres de leurs habitans égorgés ont été ensuite inhumés à la hâte pour en débarasser la terre.

Il est probable que ce sont les habitans du pays échappés au fer des barbares, qui ont ainsi inhumé leurs parens ou concitoyens, parce que les peuples du nord n'auraient pris la peine de les enterrer avec soin, tous tournées dans une même direction.

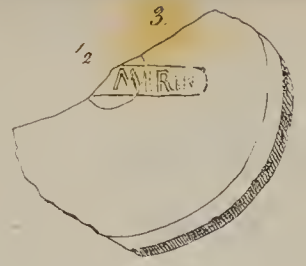
Les monnaies romaines trouvées dans le voisinage de ces squelettes sont en trop petit nombre pour fixer l'époque de la destruction des bâtimens. Les plus anciennes médailles sont celles de Trajan et

d'Adrien; elles pouvaient avoir été perdues en ce lieu avant la ruine de ces édifices, et si l'on admet qu'une même destruction aussi anéantit les établissemens romains dans la vallée de Delémont, il faut rapprocher cette époque des derniers tems de l'occupation romaine. On a trouvé, près de Vicques, un Antonin, deux Valens et trois Constantins le Grand. Dans les ruines de Wohlen, non loin de tumuli renfermant plusieurs squelettes et ornemens romains, on a aussi découvert quelques monnaies du quatrième siècle. D'autres médailles recueillies à Courtetelle, Delémont, Develier, et autres lieux de la vallée de Delémont, appartiennent également à cette époque. On doit en avoir aussi trouvé près d'un monticule au midi de Bocourt, où l'on voit des ruines romaines, et nous en avons, du reste, recueilli d'une trentaine de localités du Jura bernois. Quant aux sarcophages en pierre, déterrés à Develier, ils indiquent des inhumations faites en tems de paix, lorsqu'on avait le loisir de faire tailler ces tombeaux; car il est certain que l'on fesait usage de ce genre de sépulture dans le même tems où certaines familles fesaient réduire en cendres les corps de leurs défunts.

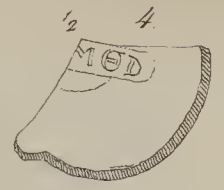
On peut de même présumer que les tumuli de Courfaivre ont été formés dans des tems de calme, ou, du moins éloigné d'un danger pressant, puisqu'ils sont construits avec un certain art, et qu'il a fallu occuper beaucoup de monde pour transporter les matériaux qui les composent. Nous en avons remarqué plus de cent, et quelques-uns de fort étendus, ce qui fait comprendre que ce camp a été occupé pendant un certain tems et par beaucoup de troupes.

Bains Romains decouverts à Develier.

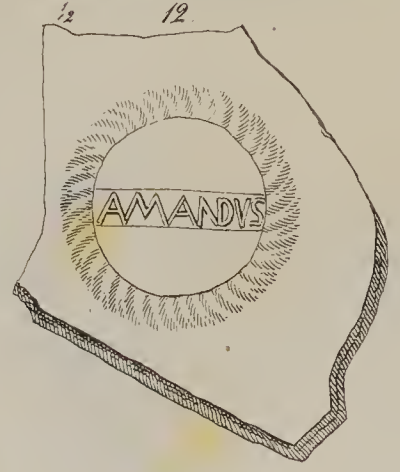
3. 1/2

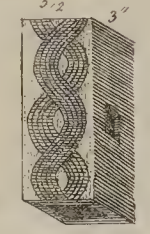


4. 1/2

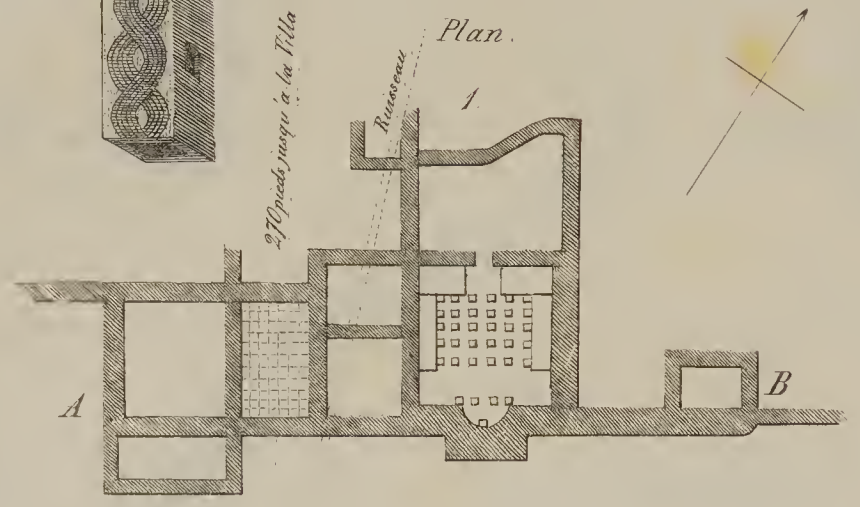


12. 1/2

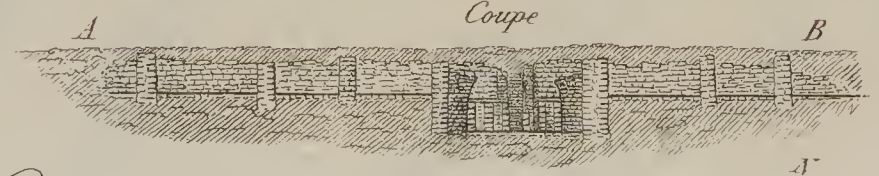




Plan.



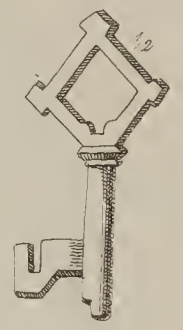
Coupe



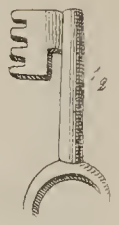
9. 1/2

10. 1/2

15. 1/2

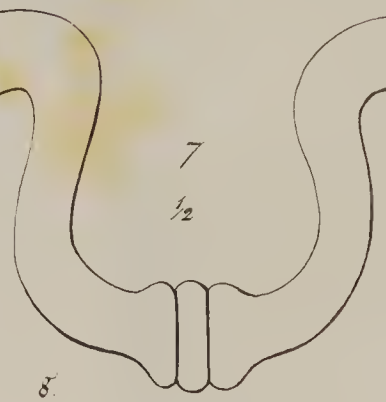


13. 1/2



14. 1/2

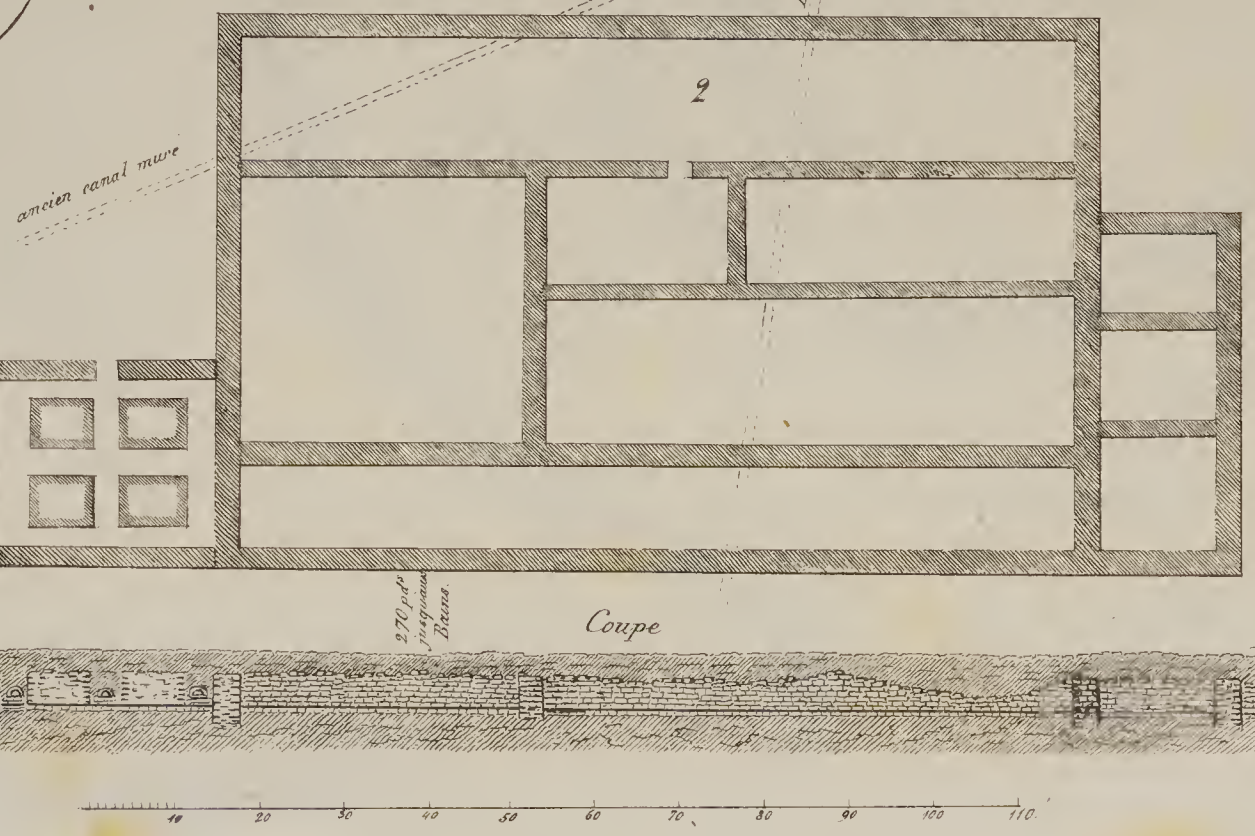
7. 1/2



8. 1/2

Villa Romaine decouverte à Develier

Plan



Coupe

16. 1/2

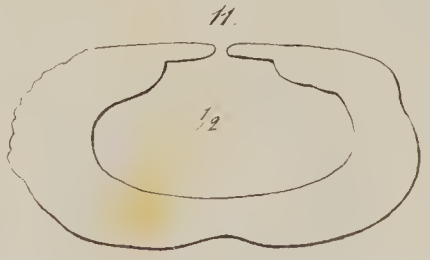
17. 1/2

18. 1/2

5. 1/2

1/2 6

11.



1/2 11.

12. 1/3

1. 2/3

3. 2/3

2. 2/3

4. 4. 2/3

6.

10. 2/3

2/3

9.

7. 1/2

5.

2/3

1/2 8.

1/2

V. pag. 88. not.

Facsimile

eines von

Niclaus von der Flüe

im Jahre 1482

an den Stand Bern gerichteten Schreibens

mit Bemerkungen

von

Gerold von Meyer von Knonau,

Archivar.

„Des Ersten weiss jeder Bot heimzubringen die Treu, Müh und Arbeit, so der fromme Mann, Bruder Claus, in diesen Dingen gethan hat, ihm dess treulich zu danken, und jeglicher Bot weiteres zu sagen weiss;“ diese Worte liessen auf dem Tage in Stanz die eidsgenössischen Boten in den Abschied (das Protocoll der Tagleistung) fallen. Ob alle Stände dem seligen Niclaus von der Flüe Gaben zukommen liessen oder nicht, ist ungewiss, wenigstens findet sich in den zürcherischen Archiven nichts hierüber aufgezeichnet. Bekannt ist hingegen, dass Bern, Solothurn und Freiburg ihn beschenkt hatten. Solothurn übersandte ihm im Jahre 1480 zwanzig Goldgulden an eine ewige Jahrzeit, Bern 1482, gleichfalls an eine solche, vierzig Pfunde, Freiburg, im nämlichen Jahre wie Bern, ein Stück weissen und grauen Tuches.

Der Stand Solothurn begleitete seine Gabe mit folgendem Schreiben: „Ehrwürdiger und andächtiger Bruder! Wir der Schultheiss und Rath zu Solothurn empfehlen uns in dein Gebet. Wir sind berichtet, dass du durch die Gnade des allmächtigen Gottes und seiner lieben Mutter mit deinen Räthen und Ermahnungen Friede und Eintracht in der ganzen Eidgenossenschaft zuwege gebracht und zu unseren Gunsten so viel geredet habest, dass wir nun mit den Eidgenossen verbündet sind, wofür wir Gott und den himmlischen Heerschaaren und dir, du Friedensfreund, grosses Lob und Dank sagen, unsern Herrn Jesum Christum und seine Mutter bittend, dass sie dein Lohn sein und dich in die ewige Seligkeit einführen mögen. Gott zu Lob und zu deinem Gefallen schicken wir dir zwanzig Gulden an eine ewige Messe, mit dem Wunsche, dass du zu Gott, dem Herrn, für uns bitten wollest. Geben auf Samstag vor dem eingehenden Jahre 1481.“

Die Gabe von Bern wurde von dem unsterblichen Bruder Claus in einem Briefe verdankt, von welchem ein Facsimile diesem Hefte unserer antiquarischen Mittheilungen beigefügt ist. Da mancher unserer Leser die Schriftzüge nur mit Mühe entziffern dürfte, so geben wir hier einen substanzlichen Auszug desselben.

„Ehrwürdige. Ich wünsche euch viel Gutes und danke euch für euere Gabe, woraus ich euere väterliche Liebe erkenne, die mich mehr freut als die Verehrung selbst. Wisset, dass wenn euer Geschenk auch um die Hälfte geringer gewesen wäre, würde es mir genügt haben. Der Bote, durch den ich dasselbe empfing, hat es mir schnell überbracht und ich bitte, ihn euch empfohlen sein zu lassen. — Gehorsam ist das grösste im Himmel und auf Erden, darum schauet zu, dass ihr solchen, sowie Weisheit immerdar gegen einander beobachtet. Friede ist in Gott, denn Gott ist der Friede. Der Unfriede kann nicht bestehen, Friede aber ist unzerstörbar. Darum jaget stets darnach und beschirmet die Wittwen und Waisen, wie ihr es bisher gethan. Mehret sich das Glück, so seid Gott dafür dankbar. Der Sünde sollet ihr wehren und stets die Gerechtigkeit üben. Traget für und für Gottes Frieden in euern Herzen. Diess ist des Menschen grösster Trost, wenn es an das Scheiden geht. Mancher Mensch

ist schwach im Glauben und wird durch den Bösen angefochten. Wir sollen aber im Glauben stark sein. Ich schreibe euch nicht, dass ich meinte, ihr glaubtet nicht recht, daran zweifle ich nicht; nur möchte ich ermahnen, dass, wenn jemand unter euch von dem bösen Geiste angefochten werde, er desto ritterlicher Widerstand thue. Am Barbaratag im Jahre 1482. Ich Bruder Claus von der Flüe."

Dieser, des frommen Unterwaldners würdige Brief kommt zuerst in der Chronik unseres volksthümlichen Heinrich Bullingers vor. Er hatte eine im Wesentlichen mit dem Original übereinstimmende Abschrift erhalten, sie in seine Chronik aufgenommen und mit folgenden Worten begleitet: „Denne ist mir auch worden bruder Claussen Brieff an die statt Bern, die ihm etwas mit verehrt hat, daraus sin einfalt und fromm gemüht mag verstanden werden."

Schon seit längerer Zeit war man ungleicher Meinung, ob der Brief bloss an Bern, oder an diesen Stand und Solothurn gemeinsam geschrieben worden sei; allein es ist sehr wahrscheinlich, wie diess in jüngster Zeit von dem Solothurn'schen Notar Amiet bewiesen wurde, dass der Brief an Bern gerichtet gewesen, von der dasigen Obrigkeit den Solothurnern zur Einsicht übersandt, hingegen niemals zurückgefordert worden sei. Er liegt jetzt im Staatsarchive des Cantons Solothurn, ist auf Papier geschrieben, seit langem aber auf ein Pergamentblatt und dieses wieder auf ein dünnes, tannernes Brettchen aufgepappt, so dass die ursprüngliche Ueberschrift nicht mehr ermittelt werden kann. Durch einen fahrlässigen Beamten mochte vielleicht der Brief in Privathände gekommen sein; denn in der Mitte des 17. Jahrhunderts finden wir ihn im Besitze der Solothurnischen Familie Mintschi, nach deren Aussterben im Jahre 1689 sich unter den Erben ein Rechtsstreit erhob, wem diese Reliquie zufallen solle; doch noch im gleichen Jahre entschied der Kleine Rath, die streitenden Parteien sollen von ihren Ansprüchen abstehen und der Brief an die Obrigkeit verabfolgt werden.

Ungleicher Ansicht ist man ebenfalls, ob das Schreiben von dem seligen Bruder Im Ranft selbst geschrieben oder von ihm seinem Freunde, dem Kirchherrn Im Grund in Stanz oder seinem Sohne, dem Landammann Johann von der Flüe, dictirt worden sei, da Claus des Schreibens unerfahren gewesen. Dem eben erwähnten Notar Amiet scheint dies unwahrscheinlich, weil Claus als Landrath und Richter 19 Jahre seinem Vaterlande diente, auch aus seiner Aeusserung auf dem Tage zu Stanz „Kunst und Wissenschaft habe ich nicht, ich bin ein ungelehrter Mann" sich keineswegs der Schluss ziehen lasse, er habe nicht schreiben und lesen gekonnt, und Herr Amiet neigt sich zu der Annahme hin, der im Facsimile mitgetheilte Brief dürfte ein eigenhändiges Schreiben des von jedem Eidgenossen hochverehrten Friedensstifters sein.

Sien [illegible] der [illegible] sig [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
vnd Zuntzen vch fil gůtes vnd [illegible] ig geist sy [illegible] [illegible] [illegible]
ich ernstlich vnd fast vm [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
liche liebe [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
ein gesch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
der welt [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
sicherlich [illegible] Bitten vch vch dz ir in vch vch [illegible]
so stirbt vch vch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
ir laigen dz ir [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
alle ding [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
sind mag nit [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
dz ir [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
heit vnd [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Da merket eb [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
D geschribert [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
E ist [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
haftig yr [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
aller meist [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
er gesagt ist vnd vch schriben vch nit [illegible] [illegible]
Bewisst vnd [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Der bös geist [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
sig mit vch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
lassen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Der

Grossmünster in Zürich.

Nachträgliche Bemerkungen

mit

vier Kupfertafeln und zwei lithographirten Blättern

von

Ferdinand Keller

und

Historische Notizen

über

das Stift und die Kirche

von

Professor S. Vögelin.

ZÜRICH,

Druck von Zürcher und Furrer.

1844.

Nachträgliche Bemerkungen zur Beschreibung des Grossmünsters, Band I. Heft 5.

Wandgemälde in der Gruft.

Die Wände der Gruft sind, wie im verflossenen Sommer zufällig bemerkt wurde, früher mit Frescogemälden geschmückt gewesen, die aber durch die Feuchtigkeit des Ortes und Beschädigung der Mauer theilweise zerstört sind. Was noch vorhanden ist, kann nur bei günstiger Beleuchtung und nach vorhergegangenem Benetzen der Wände deutlich gesehen werden. Zwischen den Fenstern sind einzelne Figuren angebracht, wie z. B. Christus, die drei Heidenbekehrer und Schutzpatrone Zürichs: Felix, Regula und Exuperantius und andere Heilige. Taf. VI. An den Wänden rechts und links vom Eingange kommen grössere Compositionen zum Vorschein, die ganz in Uebereinstimmung mit der Legende die Leiden und den Tod der erwähnten Evangeliumsverkünder darstellen. Da werden, im vordersten Bogenfelde, unter einer grossen, in reichem gothischem Style erbauten Halle, die Märterer auf den Befehl des grausamen römischen Präfecten Decius auf's Rad geflochten und unter diesem ein Feuer angezündet. Eine grosse Menge Zuschauer haben sich bei der Hinrichtung eingefunden. Die einen scheinen sich über das Urtheil, das an den Fremdlingen vollzogen wird, zu freuen, während andere das schreckliche Loos derselben bejammern. Im Vordergrunde sind die Schergen des Landpflegers mit Herbeitragung von Mordwerkzeugen und mit verschiedenen Zurüstungen eifrig beschäftigt. — Ein zweites Gemälde stellt die Geisselung, ein drittes die Marter des Oelbades, ein viertes die Enthauptung vor, u. s. w.

Alle diese Gemälde rühren offenbar aus späterer Zeit her, was sich schon daraus ergiebt, dass Exuperantius, der Gefährte der Geschwister Felix und Regula, als Schutzpatron erscheint. Siehe Vögelins Mittheilungen. Noch genauer aber ist die Zeit der Ausführung der Gemälde durch das Costüm der vorgestellten Personen, welches mit grosser Bestimmtheit auf das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hinweist, angedeutet. Obgleich die Malereien, sowohl was Composition als Zeichnung der einzelnen Figuren betrifft, von keinem grossen Werthe sind und in der Ausführung keine kunstgeübte Hand verrathen, so ist dennoch in den Bildern der Heiligen und vielen andern eine würdevolle Haltung und geschickte Behandlung der Gewänder nicht zu verkennen.

Eine auffallende Aehnlichkeit zeigen diese Darstellungen mit jenen im Kreuzgange des ehemaligen Dominikaner Frauenklosters Töss; jedoch ist auf die letztern viel weniger Fleiss verwendet

worden. Beim Entwerfen der Gruftgemälde scheint dem Künstler die Erzählung der Leiden unserer Schutzpatrone vorgeschwebt zu haben, die Martin von Bartenstein, Augustinerchorherr im St. Martinskloster auf dem Zürichberg, nach älteren Ueberlieferungen (siehe Hottinger's Historia ecclesiastica) am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts verfasst hat. Da die Vergleichung der in ihrer spätern Abfassung reich ausgeschmückten und mit Zusätzen überladenen Legende mit jener ursprünglich so einfachen (siehe Mittheilungen der antiq. Gesellschaft in Zürich, I. Bd. Heft 4) merkwürdig ist, auch die Sprache, in welcher Bartenstein erzählt, dem Alterthumsforscher einiges Interesse darbietet, so entheben wir dem Buche folgende auf die Marter der Stadtheiligen bezügliche Stellen:

Und do der grimmich wüterich Decius dise feste stetikeyt hort von den dieneren Cristy, do ward er toben von grimen zorn und gebott und hiess das man schneliklich die heyligenn menschen uszug und entplösty vor dem gericht; und do stundent die lieben heyligen mit onlidiger grosser scham. Also hies er sy an ein stark sulen grimiklich binden und dass man sie do mit scharpfen geyslen schlahen und marterlich pyngen solt, als lang ynen yr rotfarw blut über allen iren lip abflüs; und in allem disem liden do lopten sie gott innigklich mit grosser andacht und dankten ym von allem yrem gemüt, daz er sy als festiklichen behüt in synem glouben und ynen als gross geduldigkeyt gab in yrem grossen lyden durch synen heyligen namen. Man halt daz diese geyslung sige beschehen an der stat do ytzt öttenbacher kilchen stat.

Und nach diser red wurden die lieben heyligenn gesetzet in das pynlich iamerlich bat, nakent und blost, yr reinen unfermasgeten lip begossen und beschütt mit disem heyssen schwefel, öl und bech, daz sy darin sassend, als ob sie werent in einem kuelen wasserbad, und daz heyss bly ward ynen in yre mund gegossen on alle erbermd; Und ye me man ynen ynguss ye minder es ynen schat, wan gott, der ein löser ist syner userwelten in allen yren nöthen, der erzeigt syn güty und sinen göttlichen gewalt an ynen, daz dise reyne marterer unfersert beliben, und lobten gott on underlass mit ufhabenden henden und herzen, wan ir geist was brinnende in der liebe Cristy.

Do nun der grimich heyden Decius sahe, daz er als gar überwunden was von ynen; do gebot er usser grimen zorn und mut und hies schnellenklich bereiten ein rad von schnidenden ysen und hies das grimenklich heiss und gluegend machen als ein luter für, und gebott das man sie darin schmiden solt und flechten als grewlichen, das aller ir lip zerzert und verbrannt wurd, das sie also in diser grimmen grossen marter solten sterben, Das beschach und wurd bald und schnell bereyt und folbracht, und wurdent die steten ritter gottes in dises brinnend scharpf rad geschmidet mit grossem wundren und anschowende alles des folks und der welt. Also do sy lagen geflochten in diser marter, und sy das fürin rad trieben, und dis gros füer hin und her gewendet ward; do wollt doch gott syn wunder zeigen, das es der böse heyden Decius und das folck gemeynlich sahend, das in dyser iemerlichen pin dise wirdigen seligen heyligen lagent onversert und on alle pin und stettlichen gott lobten und ym dankten ynniklich us luterem gemüt.

— — Do namen sie die diener und fuerten die userwelten heyligen grimmenklich von dem gericht an ein verschmecht ellent statt onder eynen reyn, do was es ser fücht, wenn ein wasser deby nyderfluss, und was dovon göttlicher fürsichtykeyt eyn breyter steyn als eyn blatt, das noch under dem altar ligt in der wasserkilgen. Do die lieben heyligen an die statt kamend, do man ynen die

höupter wolt abschlahen, do liessend sie sich demütiklichen nider uf yre knüw mit grossem andacht und hubend uf ire hertzen und ire lutere gemüt yn den himel und lobten und dankten gott, das er yr krank leben also zu einem guten end bracht hat, und empfalend ihre geyst demutiklichen in die hand gottes und neigten also demutiklich yre houpter nyder und empfiengen also mit dem lipſichen schwert die wirdigen kron der marterer, und wurdent yr luteren geyst gefürt von der engel schar in das ewig leben und in ewig fröud für den spiegel der ewigen hohen und göttlichen dryfaltigkeyt.

Wendeltreppen, die zu den Gallerien führen.

Bei Eröffnung der seit undenklicher Zeit verschlossenen Wendeltreppen, welche durch die beiden hintersten Pfeiler aus der Kirche auf die Gallerien führen und die einer unbegründeten Sage zufolge bald nach der Mordnacht (siehe Bluntschli Memorab. Tig. S. 197) sowohl im untern Theile der Kirche als auf den Gallerien zugemauert worden waren, zeigten sich die Stufen, nachdem sie von schuhehohem Schutte und Staube befreit worden waren, noch in ganz gutem Zustande. Unter dem Abraume fand sich ein Faltstuhl, der offenbar noch aus jener Zeit herstammte, als die Kirche noch nicht mit Bänken und Stühlen überdeckt war, ferner ein Stück beschriebenes Papier, dessen Schriftzüge mit Bestimmtheit auf die erste Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts hinweisen. Die Richtigkeit der oben erwähnten Angabe der Chroniksschreiber ist daher keineswegs als zuverlässig zu betrachten. — Da die Stufen des einen Pfeilers mehr am Rande abgenutzt sind, während auf denjenigen des andern in der Mitte eine kleine Aushöhlung bemerkbar ist, so wird man versucht, anzunehmen, jene Treppe sei zum Hinaufsteigen, diese zum Heruntersteigen ursprünglich bestimmt gewesen. Aller Wahrscheinlichkeit nach kamen schon lange vor der Kirchenreform diese äusserst unbequemen Zugänge ausser Gebrauch, indem, wie auf der Ansicht des Münsters im vierten Hefte des ersten Bandes unserer Mittheilungen zu sehen, aussen an der Kirchenmauer hölzerne Treppen angebracht wurden, auf denen man durch ein erweitertes Kirchenfenster zu den Gallerien gelangte.

Gallerie.

Die Angabe auf Seite 9 Bd. I. Heft II., dass der Boden der Gallerien nach dem Innern der Kirche sich in drei Absätzen senke, ist unrichtig. Der Gallerieboden war vielmehr, wie sich beim Wegheben der Bestuhlung zeigte, in seiner ganzen Breite von der Hauptmauer bis zum Rande nach dem Innern der Kirche ursprünglich völlig eben und mit viereckigen Bruchsteinen besetzt. Das Erhöhen des Bodens hinter den Pfeilern ist nach der Kirchenreform und zwar in der Absicht vorgenommen worden, um einer grösseren Zahl von Personen Ansicht der obern und untern Kanzel zu verschaffen. Nach Werdmüller, Fortsetzung von Bluntschli's Mem. Tig., hat diese Veränderung erst im Jahr 1766 Statt gefunden. Auf der Kupfertafel (siehe Heft 5. Bd. I) sollten daher die Untersätze der Galleriepfeiler durch eine Mauerbank mit einander verbunden sein.

Diese Gallerien bilden eine merkwürdige Abweichung von dem einfachen Plane, der den alten Kirchen zum Grunde liegt. Emporen, sowohl über den Seitenschiffen als dem Querschiffe, finden sich zwar schon in den antiken römischen Basiliken; es lässt sich aber historisch nachweisen, dass diese obern Stockwerke, wo sie in Kirchen des ersten Jahrtausends sich finden, meistentheils nach der Einrichtung der jüdischen Synagogen zur Aufnahme des weiblichen Geschlechtes errichtet worden sind. Der Gebrauch, die Weiber in den Kirchen gänzlich von den Männern abzusondern, zeigt sich schon in der Einrichtung der römischen Basiliken, die gleich nach Constantius Regierung zu Rom erbaut wurden. Das Hauptschiff war nämlich durch eine Bretterwand, die der Länge der Kirche nach angebracht war, in zwei Hälften getheilt, in denen die beiden Geschlechter, ohne von einander bemerkt zu werden, der Andacht oblagen. Eine noch grössere Trennung der Geschlechter kommt in der Anlage der zu Constantinopel unter Constantius Regierung aufgeführten Basiliken, und namentlich in der jetzt für den muhamedanischen Cultus bestimmten Sophienkirche, zum Vorschein. Hier sieht man gegenwärtig noch in zwei Seitenarmen des Kreuzes Gallerien, auf denen, wie man bestimmt weiss, die Weiber ihre Sitze hatten. Ebenso findet sich ein oberes Stockwerk und eine zweite Reihe von Säulen, die auf den untern ruhen, in der Kirche des h. Laurentius zu Rom (S. Lorenzo fuori le mura), die eine der Patriarchalkirchen Roms ist und schon zur Zeit des Anastasius († 373) erbaut war. Ferner findet sich diese Anlage in der St. Agneskirche zu Rom, die im siebenten Jahrhundert errichtet wurde.*) Das mittlere Schiff ist hier auf drei Seiten von Säulen umgeben, auf denen sich Arcaden mit einem zweiten Stockwerke erheben.

Ob diese Einrichtung der Kirchen, nach welchen den Männern der untere Theil der Kirche, den Weibern der obere zum Aufenthalt angewiesen ist, zuerst im Morgen- oder im Abendlande in Gebrauch kam, scheint noch nicht ausgemittelt. Hope glaubt, dass dieselbe zuerst in Rom vorhanden gewesen und dann in Constantinopel nachgeahmt worden sei, von wo sie dann später zuerst nach den mit dieser Stadt in Verbindung stehenden Theilen Italiens und endlich nach den Gegenden diesseits der Alpen sich verbreitete. Beispiele dieser Kircheneintheilung in Oberitalien sind die St. Marcuskirche zu Venedig, St. Ambrosius zu Mailand, St. Michael zu Padua, der Dom zu Modena u. s. w., und diesseits der Alpen die Cathedralen zu Zürich und Basel, zu Andernach, Boppart, Bonn, Speier und einige andere.

Haupteingang.

Im fünften Hefte des ersten Bandes, das den Baustyl des grossen Münsters beschreibt, findet sich Seite 18 folgende Angabe: „In einem bedeutenden Abstande von diesem Eingang treten auf jeder Seite zwei mit Halbsäulen bekleidete Mauerpfeiler noch weiter hervor und tragen einen flachen,

---

*) Nach Bunsen „Die Basiliken des christlichen Roms“ wurde die hintere Kirche der Basilica S. Lorenzo unter Papst Pelagius im J. 580, die vordere Kirche unter Papst Hadrian I. im J. 790, und die Kirche S. Agnese unter Papst Honorius I. im J. 625 erbaut.

das Vordach bildenden Rundbogen, der mit seinem höchsten Theile beinahe die Halbkreisbogen des Eingangs berührt.“ Seit dem Erscheinen des ersten Bandes unserer antiquarischen Mittheilungen ist die hölzerne Treppe, die auf dem aus der Mauer hervortretenden Theile des Einganges ruhte, weggeschafft, und dieser selbst, so weit sich aus einigen Ueberbleibseln des alten Gemäuers und der Vergleichung mit ähnlichen Denkmälern ausmitteln liess, in seiner ursprünglichen Form hergestellt worden. Es zeigte sich nun, dass der äussere Bogen, wie freilich schon vorher vermuthet wurde, Zusatz aus späterer Zeit sei, welcher nur der ohne denselben zu schmalen Treppe wegen angebaut worden war. Nach unserm Dafürhalten musste dieses obere Stockwerk des Haupteinganges im Wesentlichen ziemlich die Gestalt haben, die wir auf Tafel I. erblicken. Dass er nicht spitz zulief, wie bei den meisten romanischen Kirchen aus dieser Zeit, sondern horizontal abgeschlossen war, liess sich deutlich aus den Beschädigungen, die der Mauer bei der Errichtung der mehrerwähnten Treppe zugefügt worden waren, erkennen. Ob aber die Pfeiler, die sich zu beiden Seiten über den Halbrundsäulen erheben und das Ganze einfassen, und das Gesimse an der Decke genau die Form, die wir in der Zeichnung sehen, gehabt haben, können wir nicht verbürgen.

Wenn es auf der einen Seite nicht unwahrscheinlich ist, dass nach dem ursprünglichen Plane des Baumeisters die Mauerfelder an diesem Theile des Gebäudes, die jetzt aller Ausschmückung entbehren und durch ihre Kahlheit und Schwere auf den Beschauer nicht den günstigsten Eindruck machen, mit Figuren von Menschen und Thieren, oder symbolischen christlichen Vorstellungen, oder Arabesken hätten belebt werden sollen, so darf man auf der andern Seite mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass man bei der Eile, mit der, wie früher angedeutet worden, der Bau der Kirche betrieben wurde, auf die Ausschmückung dieses Theiles verzichtete.

Auf den Capitalen der Halbrundsäulen mochten ursprünglich Bilder von Heiligen, oder noch eher von Löwen, gestanden haben, wie solche unter ähnlichen Verhältnissen am Eingang des schottischen Benedictinerklosters St. Jakob in Regensburg und einer grossen Zahl anderer im romanischen Style aufgeführten Kirchen zu sehen sind.

Auf dem Sturze waren ursprünglich die Bilder der zwölf Apostel ausgehauen. Am obern Rande desselben bemerkt man jetzt noch Spuren von zehn Heiligenscheinen. Die beiden äussersten Figuren hatten eine gebückte Stellung und waren im Profil vorgestellt, wie am Eingange des jetzt abgetragenen Klosters Petershusen bei Constanz, so dass von ihnen keine Spur mehr vorhanden sein kann.

Gewiss war über den Aposteln im Bogenfelde das Bild des triumphirenden Heilandes, wie an der Petershuserkirche, oder dasjenige des regierenden Christus, welche letztere Vorstellung wir, zwar ohne alle bestimmte Andeutung, in der vorliegenden Abbildung gewählt haben, vorgestellt. Meistentheils ist zwischen Christus und den Aposteln eine Beziehung ausgesprochen, so dass diese nach jenem aufschauen, oder mit der rechten Hand nach ihm hindeuten.

Tafel II und III stellen die Verzierungen des Portales vor. Fig. 1. Taf. II. Das Bild des Königs, der zwischen zwei Löwen sitzt, wird gewöhnlich auf König David bezogen, wenn er schon, anstatt auf der Harfe, auf einer Violine spielt. Eine ähnliche Vorstellung erscheint nicht selten in den Manuscripten des XI. und XII. Jahrhunderts, welche die Alterthumskenner als den durch sein

Spiel die Thiere anlockenden Orpheus betrachten und dann sinnbildlich auf Christus beziehen. Das Relief Fig. 4 stellt eine Hasenjagd vor. Fig. 2 und 3 Löwenpaare, die in einander verwachsen sind, wie sie am Münster und am Kreuzgange sich sehr oft wiederholen. Fig. 5 und 6 Verzierungen der Tragsteine an den Thürpfosten. Fig. 7, 8, 9 Capitale, und Fig. 10 ein Sockel der sechs freistehenden Säulen, von denen je zwei einander ähnlich sind. Es ist auffallend, dass dem Steinmetzen bei Ausarbeitung der letztangeführten Theile antike, wiewohl entartete, Muster vorschwebten.

Taf. III. Fig. 1 und 2, 5 und 6 stellen die Arabesken hinter dem mittlern Säulenpaare, 7 und 8, 9 und 10 diejenigen an den äussern Seiten der Thürpfosten vor. Die Bedeutung der Fig. 3 und 4 vorgestellten, schon früher beschriebenen Figuren ist wenigstens, was die beiden unteren Figuren bei Fig. 4 betrifft, uns unbekannt.

Verzierungen im Innern der Kirche. Tafel IV.

Die Verzierungen im Innern der Kirche beschränken sich grösstentheils auf Ausschmückung der Capitale, von denen diejenigen in den Seitengängen wirklich sehr reich bedacht sind. Im Allgemeinen ist über diese Sculpturen zu bemerken, dass sie mit Ausnahme der im Band I. Heft 4 beschriebenen Basrelief und einiger mit Saiteninstrumenten versehenen Figuren an einem Eckpfeilercapital des Vorchors ohne die geringste Beziehung auf bestimmte Begriffe oder religiöse Vorstellungen zu sein scheinen und als blosse Phantasiegebilde der Steinmetzen betrachtet werden müssen. Sie tragen die nämlichen Eigenthümlichkeiten und Fehler an sich, die sich mit geringer Ausnahme an allen Producten der bildenden Kunst jener Zeit bemerken lassen. Die Figuren von Menschen und Thieren sind plump und schlecht gezeichnet, die Anordnung desselben sehr unbeholfen. Die Arabesken dagegen scheinen mitunter sehr guten Austern nachgebildet. Sie bestehen in verschlungenen Bändern und Zweigen, Blumengewinden, u. s. w., von der mannigfaltigsten Erfindung und sind im Gegensatze mit den übrigen Reliefbildern leicht, anmuthig und mit Geschmack entworfen. Was die Ausführung betrifft, so war das Material, ein grobkörniger Sandstein, dem Steinhauer eben nicht sehr günstig. Doch wird sich der, welcher die Mühe der Wegschaffung von drei oder vier Uebertünchungen nicht scheut, überzeugen, dass alle Sculpturen ursprünglich mit grosser Bestimmtheit ausgeführt wurden.

Taf. IV stellt sechs Pfeiler-Capitäle vor. Bei Fig. 1 ist die Mittelfigur eine in zwei Fischschwänze ausgehende Sirene, mit Löwen an ihrer Seite, welche eben im Begriffe sind, menschliche Wesen zu verschlingen. Sonderbarer Weise finden sich an einer Ecke dieses Capitales ein Paar Hasen in herunterhängender oder herunterlaufender Stellung abgebildet. Fig. 2. Oberhalb ein Paar Bänder, die sich von Distanz zu Distanz in einander verschlingen und Zwischenräume übrig lassen, die mit Blumen ausgefüllt sind. In der Mitte des Capitals vier Adler, zwischen denen drei menschliche Wesen, eine mit seltsam geformter Kopfbedeckung, hervorschauen. Fig 3. Eine sitzende menschliche Figur mit einer reifartigen Krone auf dem Haupte, ganz gekleidet wie die Männer im Guidorelief, siehe Abbildung Bd. I. Heft IV. Sie ergreift mit beiden Händen Laubwerk, das unter ihren

Füssen emporwächst. Neben ihr befinden sich vier aufgerichtete Löwen, je zwei in Einen Kopf verwachsen und die Schwänze mit den Zähnen festhaltend. Fig. 4 ist eine schlechte Nachbildung eines antiken Capitals. Fig. 5. Löwen, die mit ihren Tatzen zwei menschliche Wesen niedertreten und denselben die Hände abbeissen. Eine Vorstellung, die mit verschiedenen Abänderungen an Denkmälern aus dieser Zeit unaufhörlich wiederkehrt. Adler ergreifen mit ihren Schnäbeln und Krallen zwei Schlangen, die nach einem Menschenkopfe schiessen.

Reiterbild.

Die auf Taf. V abgebildete Reiterstatue, welche am nördlichen Thurme auf der Seite des Haupteinganges zu sehen ist, stellt nach der Behauptung der Chronikschreiber einen alemannischen Herzog, Namens Rupertus vor, der nach dem bekannten unächten Stiftungsbriefe des Münsters zu Luzern unter Kaiser Ludwig dem Frommen eine Kirche zu Zürich am Ufer der Limmat gegründet haben soll. Mit viel grösserer Wahrscheinlichkeit wird dieses Bild auf den alemannischen Herzog Burkhard II. († 973) bezogen, der auch im Innern der Kirche mit Guido kämpfend (siehe I. Bd. Heft IV) auf einem Basrelief erscheint. Burkhard hielt sich als thurgauischer Landgraf wohl häufig zu Zürich auf; auch war seine Mutter Reginlinde eine Zeit lang Aebtissin am Frauenstifte S. Felix und Regula.

Das Steinbild ist schlecht entworfen und von roher Ausführung. Der Reiter ist in eine Tunica mit gefalteten Aermeln gekleidet, gleich den Figuren auf dem ebenangeführten Hochbilde. Sein Haupt ist entblösst und über die Schultern eine Chlamys geworfen, die absichtlich oder durch ein Versehen des Steinmetzen nicht auf der linken, sondern auf der rechten Schulter zusammengeknüpft ist. Der antike Charakter dieses Costümes ist auffallend.

Fig. 2 und 3, Taf. V sind auf beiden Seiten des grossen Fensters an der Westseite der Kirche zu sehen. Fig. 2 stellt einen in einer aufgeschürzten Tunica und einem zugespitzten, breiträndrigen Hut gekleideten Mann vor, der den linken Fuss auf die verschlungenen Wurzeln eines Baumstrunkes (?) stützt, mit der Linken ein Horn, das fast ganz verwittert ist, an den Mund setzt, und in der Rechten eine Keule trägt. Dieses Bild kommt am Münster zu Basel und an einigen andern Kirchen in ganz ähnlicher Kleidung und Stellung, und zwar immer in Verbindung mit einem Pferde (Fig. 2), vor. Es ist wohl kein Zweifel, dass dieser Gruppe eine historische oder symbolische Bedeutung zu Grunde liegt, deren Ausmittelung uns aber bis jetzt noch nicht gelungen ist.

Eine Abbildung der am südlichen Thurme angebrachten, auf einem Throne sitzenden und mit den Insignien eines Kaisers versehenen Figur zu geben, haben wir aus dem Grunde für unnöthig erachtet, weil sie aus späterer Zeit herstammt. Seit jeher wird dieselbe für das Bild Kaiser Carls des Grossen gehalten, und es ist ausser allem Zweifel, dass seit der Erbauung des Münsters ein Bild Kaiser Karls, wie er mit dem Schwert auf dem Schoosse zu Gericht sitzt, an dieser Stelle zu

zu sehen war. (Siehe Vögelins Altes Zürich, Seite 182.) Das Costüm,*) eine aus Eisenblech verfertigte Rüstung, in der das jetzt vorhandene Bild erscheint, weist unwiderlegbar auf die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts hin, und man kann mit Sicherheit annehmen, dass dasselbe im Jahr 1488, als die Thürme höher aufgeführt wurden, in seiner jetzigen Gestalt angebracht worden sei.

Orgel.

Die Orgel, für welche zuerst unter'm Jahr 1418 ein Organist erscheint, war nicht, wie man vermuthen sollte, unter oder neben dem grossen Fenster an der Westseite, sondern auf der südlichen Gallerie, zunächst dem sogenannten Carlsthurme, angebracht. Da in der Kirche selbst für Aufstellung von Blasebälgen kein Raum vorhanden war, erbaute man auf dem Dache der westlichen Abseite eine Breterhütte, die als verunstaltende Zuthat auf allen ältern Abbildungen der Kirche zu sehen ist. Zur Zeit der Reformation wurde, wie bekannt, die Orgel entfernt; das sogenannte Orgelhaus aber blieb stehen bis zur Reparatur der Kirche im Jahr 1646, in welchem (siehe „die kurze Relation des Kirchenbaues zum grossen Münster Anno 1646" im Stiftsarchive) die Dachdecker und Zimmermeister die Orgelkammer geschlissen (abgetragen) und die Glaser das Fenster bei der Orgelkammer, das bei undenklichen Jahren zugemauert gewesen, wieder hergestellt haben.

Färbung.

Ob das Innere der Kirche von Anfang an übermalt war, lässt sich nicht mehr ausmitteln. Ziemlich gewiss aber ist, was bei den meisten im romanischen Styl erbauten Kirchen beobachtet werden kann, dass das Ornament, namentlich dasjenige an den Capitalen der Pfeiler, ursprünglich bunt bemalt war, wobei aber ungewiss ist, ob die Färbung des Gegenstandes eine naturgemässe war. An den Halbrundsäulen, welche die einspringenden Winkel der Pfeiler ausfüllen, bemerkt man noch deutlich spiralförmig sich emporziehende Farbstreifen. Wo an den Mauerwänden Inschriften und Gemälde angebracht werden sollten, wurden die dazu ausersehenen Stellen vorher mit weisser Farbe überstrichen, ohne aber vorher im mindesten abgeglättet zu werden.

Inschriften.

Zu den im Münster vorhandenen Inschriften, welche von Moos gesammelt und bekannt gemacht hat, sind noch folgende zwei in jüngster Zeit entdeckte Grabschriften beizufügen.

---

*) Das Costüm stimmt mit demjenigen des Freiherrn von Gradner, wie er auf seinem Grabsteine in der Kirche zu Eglisau abgebildet erscheint († 1489), aufs genauste überein.

In der St. Mariencapelle, zunächst der ehemaligen Gruft der Familie von Meiss, kam bei Anlass der in jener Capelle vorgenommenen Bauveränderung ein Grabstein mit folgender Inschrift zum Vorschein:

ANNO. DOM. MCCCLXIII. XV. KAL. APRILIS. $\overline{O}$ (obiit) BERCHTOLDVS.*) CAPELLANVS. HVIVS. ECCLESIE.

In der Kirche selbst, an der südlichen Mauer der Kirche, zunächst dem Eingange in die ehemalige Gruftcapelle, wurde über der schon bekannten Grabschrift des Chorherrn Brisacher eine zweite ebenfalls mit rothen und schwarzen Buchstaben auf die weiss übertünchte Mauer gemalte Inschrift gefunden. Sie lautet:

ANNO. DM. MCCC.LIIII. XIIII. DIE APRILIS. OBIIT. DNS. LUDOLFFUS. GERNADI. CHAN. H. ECCL.

Eine dritte unterhalb der obengenannten des Canonicus Brisacher, so wie andere, rechts davon befindliche, liessen sich nicht mehr entziffern.

Verehrung der Heiligen S. Felix und S. Regula.

Die Verehrung dieser Heiligen hat sich ostwärts, so viel bekannt ist, nicht über die Grenzen des ehemaligen Thurgaus ausgedehnt. Auch westwärts scheint sie sich höchstens ein Paar Tagreisen weit erstreckt zu haben. Einen Beweis, dass im Canton Bern Felix und Regula verehrt wurden, liefert folgende Nachricht, die sich in Hallers Bibliothek III. 545 findet. „Als im Jahr 1728 die alte Kirche in Herzogenbuchsee abgebrochen ward, fand man im Chor derselben in der Mauer ein kleines zugemauertes Gewölbe und aussen her die Figur eines Engels, der mit dem Finger auf folgenden Spruch hinwies:

Kommet her ir gesegnoten mines vaters besitzet das rich.

Unterher standen die Bildnisse zweier Enthaupteten mit folgender Unterschrift:

Sant Felix und Sant Regula Die sind z'Zürich ze tode gemarteret worden da ligentz in der mur.

In der Mauer selbst fand man bei Eröffnung des Gewölbes 1) das Bogenbein vom Ellenbogen bis an die Hand, 2) einen vermeintlichen Halswirbel, an dem man den Schwerthieb noch erkennen wollte, 3) ein Stück gleich einem Schwamme, 4) das hölzerne Heft eines Messers."

---

*) Berchtold von Lunkhofen.

An der Apsis der Collegialkirche zu Neuchatel ist die Figur eines Mannes eingehauen, der seinen Kopf auf der Hand trägt. Mehrere Alterthumsforscher haben in diesem Bilde eine Vorstellung des heiligen Felix zu sehen geglaubt. Allein die Richtigkeit dieser Annahme erleidet einigen Zweifel, da Felix in den bildlichen Darstellungen nie von seiner Schwester Regula getrennt erscheint. Mit besserem Rechte wird daher jene Figur auf einen andern Heiligen bezogen, wie S. Alban, S. Dionysius, S. Ursicinus, S. Didier, u. s. w., die alle mit abgeschlagenen Köpfen vorgestellt werden. — Der Name Guido, welcher sich nebst zwei andern Namen vielleicht hundert Mal an der Apsis der ebengenannten Kirche eingehauen findet, ist ohne allen Zweifel blosses Mauerzeichen, wahrscheinlich der Name eines Baumeisters, und steht mit dem Namen Guido, der an einem Basrelief, S. Bd. I. Heft 4., in der Münsterkirche zu Zürich zu lesen ist, in keiner Verbindung.

Notizen

über

das Stift zum Grossmünster

vor der Reformation*)

von

S. Vögelin, Sohn.

Anfänge des Stifts. — Kaiserliche Urkunden.

(Bullinger IV, 1. 4. 8. 9. VI, 1.)

Die Gründung des Chorherrnstifts zum Grossen Münster in Zürich ist, sowie die der Kirche selbst, in ein bisher ungelichtetes und wohl kaum je aufzuhellendes Dunkel gehüllt. Nicht allein liegt nämlich die Legende von den Märtyrern Felix und Regula, über deren Grabe sich die erste Capelle am Platze der jetzigen Kirche soll erhoben haben, und deren Tod man gegen das Ende des dritten Jahrhunderts ansetzt, jenseits alles geschichtlichen Bodens; sondern auch in viel spätern Zeiten finden

---

*) Da der Verfasser aufgefordert ward, einige Notizen über das Stift hier zusammenzustellen, fehlte es ihm an Zeit und Gelegenheit, diess mit genügender Ausführlichkeit und Umfassung zu thun. Um nun doch einigen Plan in dieses Fragment zu bringen, hielt er sich an die Abschnitte in Bullingers Chronik (Von den Tigurinern und der Stadt Zürich), welche den Gegenstand behandeln, und erweiterte oder berichtigte dieselben aus anderweitigen Quellen, vornämlich aus den trefflichen Annales Capituli Thuricensis des als Naturforscher berühmten, als ausgezeichneter Geschichtsforscher wohl noch zu wenig gewürdigten J. J. Scheuchzer, welche unsre Stadtbibliothek, nebst andern höchst schätzbaren Handschriften desselben, aufbewahrt. — Sollten auch Kenner der Geschichte diese Blätter einsehen, so wollen sie deren Mangelhaftigkeit mit dem angeführten Zeitmangel, zum Theil auch mit der Rücksicht auf den grösseren Leserkreis, entschuldigen.

wir nur unsichre und höchst wahrscheinlich geradezu erdichtete Quellen, aus denen eine Bestimmung über diesen Ursprung zu schöpfen wäre.

Dahin gehört zuvörderst die angebliche Vergabung von Rupertus, Heerführer (dux militum) des Königs Ludwig, welche in einer Urkunde von Luzern erwähnt wird, wo dessen Bruder Wighardus das Münster zu St. Leodegarius gestiftet. Dort heisst es: nachdem die Brüder, Verwandte des Königs, ihr Erbe getheilt, „hat nachher mein Bruder aus Liebe zu Gott und vom Heil seiner Seele bewogen seinen ganzen Antheil, der ihm zugehörte, dem Herrn seinem König übergeben, nämlich mit der Bedingung, dass er in dem Castrum zu Zürich (Thuricino) am Flusse Lindemac eine Kirche erbaute und einen Gottesdienst für immer einrichtete.“ Diese Urkunde nun ist erstlich in gar keinem Original vorhanden: die verschiedenen Copien aber haben auch verschiedne Daten, und keines von diesen lässt sich mit der geschichtlichen Chronologie vereinigen. So reicht die Jahrzahl 503, welche die eine Abschrift trägt, lange vor das Martyrthum S. Leodegars, das auf 678 oder 685 fällt: bei spätern Ludwigen treffen das Regierungsjahr (5) und die Indiction (11) nicht zusammen, was erst bei Ludwig VI. im Jahr 818 der Fall ist, also in einer viel spätern Zeit, in welcher aber leicht die Urkunde könnte verfertigt worden sein. Bemerkenswerth ist auch, dass hier der Märtyrer Felix und Regula keine Erwähnung geschieht.

Darauf folgt eine angebliche Urkunde Karls des Grossen, oder vielmehr die Copie einer Urkunde, welche von einer Verfügung desselben Kunde gibt und in welcher der Kaiser in dritter Person eingeführt wird. Diese Urkunde trug ursprünglich die Jahrzahl 820, die nachher in 810 verändert ward, und die Indiction 7, nachher in 13 verändert, dabei die Angabe: im 10ten Regierungsjahr des Kaisers. Da nun Karl der Grosse bekanntlich seit 800 Römischer Kaiser war und 814 starb, so scheint die Abfassung dieser Urkunde in eine Zeit zu fallen, welcher die Zeitverhältnisse Karls des Grossen nicht mehr klar waren.*) Doch stehen wir hier bereits auf geschichtlichem Boden, indem diese Urkunde eine Reihe von Personen und die Namen mehrerer Ortschaften aufführt, in welchen die von jenen der Stift geschenkten Güter gelegen, und sowohl die Personen- als Ortsnamen tragen das Gepräge einer wenigstens an jenes Alterthum heraufreichenden Zeit. Der Kaiser selbst schenkt dem Stift ein Dörfchen (villulam) am Berge Albis, mit Namen Riedam (Albisrieden), mit allen Familien und Leibeignen die in Berg und Thal dazu gehören; ferner in Höngg (Hoinga) zwei und einen halben Hof (mansas); in Zürich besondere Orte mit Weinbergen, Fischereien, Mühlen und Zehnten aus den freien Lehengütern, zum Tisch der Brüder; ferner zu ihrer Kleidung den Zehnten von Stadelhofen (Stadilhoue), Wipkingen (Vvibichinga), Aeugst (? Ousta), Illingen (bei Embrach), Fällanden (Fenichlanda), Maur (Mure), Hofstetten (Hovisstete), Meilen (Meilana), Bossweil (im Aargau, Bozvvilla). Ferner schenkt Picho, Ertilos Sohn, was er in Schwamendingen (Svvamundinga) und der Enden zu Berg und Thal hat, zur Nahrung der Brüder. Isinpert, der Priester, erkauft sich seine Pfründe mit einem Hofe zu Wallisellen (Vvolasselda). Comolt,

*) Eine zweite Urkunde desselben Inhaltes, von 820 datirt, mit der Indiction 7, welche den Kaiser redend einführt und den Bischof Theodor als verstorben nennt, erscheint entschieden als ein Machwerk späterer Zeit. (Wir verdanken die genauere Einsicht in diese Urkunden der Mittheilung Hrn. R. Rordorfs, der den ganzen Rotulus [die Pergamentrolle, welche die Copien der ältesten Urkunden enthält] aufs sorgfältigste entziffert und copirt hat.)

der Priester, schenkt, was er in Fluntern (Flobotisreine) und der Enden besitzt. Ebenso kauft sich der Geistliche Helferich mit dem was er in Rüti (Ruitin, in Riesbach) und der Enden besitzt, in die Vereinigung der Brüder ein. Frieso, der Knabe der Frau Perichta (Bertha), schenkt seine Güter in Meilen; Perinhart, der Laie, was er in Fällanden hat; ein ungenannter Bruder einen Hof in Bossweil. Zugleich geschieht des Bischofs Theodor Erwähnung, der die Kirche geweiht habe. Die geschichtliche Richtigkeit dieser Angaben möchte nun wohl nicht anzufechten sein, sei es dass sie wirklich einer frühern Urkunde, oder einzelnen Angaben enthoben seien, zumal auch die folgenden Urkunden ähnliche Verhältnisse berühren. So führt Bullinger, der diese Urkunde, sowie die von Ruprecht in seine Chronik aufgenommen (Buch IV. Kap. 1. und 8.), zugleich (Kap. 9.) ein Verzeichniss von Priestern (Presbyterorum) an, das von einer andern Hand zu der Urkunde geschrieben sei,*) aber mit alter Schrift: Dies sind — so lautet der Anfang — die Namen der Priester, die zu jenen Zeiten der Könige Ludwig und des Kaisers Karl nach der alten Einrichtung Karls des Grossen und seines Bischofs mit Namen Theodor unter dem Leben von Chorherrn (Canonicorum) mit Bezug der Zehnten u. s. w. angestellt gewesen. Die Namen selbst sind: Zuerst der Decan Leidiraht, Comolt, Hacco, Frehinhart, Hugifrid, Engilbert, Uuinipert, Helfirich, Isinpert, Lendine, Perhtilo, Liubolf, Liutfrid, Adilunch, Aliuuic, Pero, Weringoz. Da nun dieses Verzeichniss selbst auf die Zeiten der Könige Ludwig (des Frommen und des Deutschen, oder der spätern) und des Kaisers Karl (des Dicken?) hinweist, und da alle übrigen Urkunden, deren Copien der Rotulus enthält, zwischen 883 und 976 liegen, so möchte die Abfassung jener ersten Urkunde auf dieses Jahrhundert nach Karl dem Grossen zurückzuführen sein. Wie dem aber auch sei, so viel geht aus dieser Schrift hervor, dass die allgemeine Ueberlieferung von einem Stift wusste, das schon vor Karl dem Grossen bestanden und das von ihm nur bereichert und aus beschränkten Umständen in die bedeutende Stellung versetzt worden, die es nachher immer weiter ausbildete. Die nachmaligen Chorherrn aber waren damals nur noch einfache Geistliche (fratres), ihr Vorsteher hiess nicht Propst sondern Decan, und sie hatten gemeinsame Wohnung und gemeinsamen Tisch.

Von nun an finden sich häufigere Urkunden, aus dem zehnten Jahrhundert, aber alle nur in Copien, und immer mit Ungenauigkeiten und Widersprüchen in der Zeitbezeichnung, die jedoch nur auf Unachtsamkeit der Abschreiber hinweisen, indem der Inhalt der Urkunden ächt erscheint. Es sind meistens Richtersprüche in Streitsachen des Stiftes mit andern Stiften, zumal mit der immer mächtiger aufblühenden Abtei zum Fraumünster, über Zehnten und besonders über Leibeigene, auch Tauschinstrumente um letztere. In allen diesen Schriften werden noch die Brüder und der Decan genannt, aber die Zehnten und die Güter des Stifts erscheinen in immer grösserer Ausdehnung. Im Jahr 921 oder 931 erscheint der Decan Liutine, die Brüder Puozirich und Wolvirath, und der Kastvogt Kerhart, im Jahr 947 als Vorgänger die Decane Alolf und Thiedilant, die Brüder Wolfirath und Andreas, im Jahr 948 oder 970 der Kastvogt Arnolt, in einer Urkunde ohne Datum, welche um 970 fallen mag, die Priester Kaginhart, Uto, Tagibert, Engilbolt, Hiltiger, Wolfilin, um 883 der Kastvogt Willeharius, und wieder um 970 Wicharius Diacon zum Altar S. Felix und Regula.

*) Es ist diess der zweite Abschnitt des angeführten Rotulus.

Im Original findet sich erst eine Urkunde vom Jahr 1114. Hier bestätigt Kaiser Heinrich V. (in der Urkunde nach einer andern Zählung der vierte genannt) die Freiheiten, welche das Stift von seinen Vorfahren Karl (dem Grossen?), Otto (I.?), Konrad (II.) und Heinrich (III.), seinem Grossvater, erhalten, namentlich dass die Brüder in ihrem Kloster (claustro) ihren Propst (Praepositus hier zuerst) frei wählen mögen, dass sie nur Einen Kastvogt haben sollen: stelle dieser einen Unter-Kastvogt an, so soll er selbst der Ehre verlustig sein, und der Unter-Kastvogt den Bann vom König oder Kaiser empfangen; endlich soll dieser Kastvogt die Höfe auf dem Lande (curtes) der Brüder nicht betreten, wenn er nicht von den Brüdern gemeinsam eingeladen worden. Die Wichtigkeit des Stiftes zur damaligen Zeit bezeichnet auch die Menge der höchsten geistlichen und weltlichen Personen, Bischöfe, Herzoge und Grafen, die als Vermittler und Zeugen der Schenkung erscheinen. Dasselbe gilt von einer Urkunde ähnlichen Inhalts, welche Kaiser Lothar (in der Urkunde der Dritte genannt) noch als römischer König 1130 zu Basel ausgestellt.

Indem die nun folgenden Urkunden wenig oder nichts Neues in den Verhältnissen der Stift angeben, bemerken wir nur im Kurzen, dass Bullinger (VI. 1.) noch folgende Kaiserliche und Königliche Freiheitsbriefe anführt: Von Friedrich II. noch als Römischem König 1218 zu Breisach, 1219 zu Hagenau; von König Wilhelm (von Holland) 1255 zu Egmont: dieser nennt den Propst seinen lieben Kaplan; von König Richard (von Cornwallis) 1262 zu Hagnau und Mainz; von Rudolf von Habsburg 1277 zu Wien, befreit das Stift von den Wachten (vigiliis); von Albrecht I. 1301 zu Basel; von Friedrich (von Oestreich) 1315 zu Zürich; von Karl IV. 1362 zu Laufen, und 1363 zu Nürnberg (?) und Prag; von König Ruprecht (von der Pfalz) 1404 zu Heidelberg; von Sigismund 1415 zu Konstanz; von Albrecht II. 1439 zu Pressburg; von Maximilian I. als Römischem König 1487 zu Antwerpen; von Karl V. 1521 zu Worms. Hervorzuheben sind die Urkunden Karls IV. von 1363, in welchen der Kaiser „dem eersamen Brunen (Bruno) Brun, Propst zu Zürich, unserem lieben Caplan, und synen Nachkumen Pröpsten Zürich, die Gnad gethon, das sy ewenlich in iren Dörferen zu Fluontren, Rieden, Rüslikon und zu Rüfers (bei Adlischweil) Stok und Galgen haben mögen und daselbst von unsern und von des Riches wegen über Hals und Hopt richten.“

Uebergangen sind von Bullinger eine Entscheidung König Heinrichs VII. von 1223 zu Ulm, zu Gunsten des Stifts, und eine Bestätigung der von Karl VI. verliehenen Freiheit durch Kaiser Wenzel 1384 zu Heidelberg. Vgl. über alle diese Urkunden Gerold Meier von Knonau Regesten im Archiv für Schweizerische Geschichte, Band I. Nr. 21. 23. 26. 27. 33. 41. 42. 44. 52. 68. 106. 139. 150. (nach Meier zu Prag, nach Scheuchzer zu Nürnberg) 151. 180.

Der Leutpriester des Stifts.

(Bullinger VI. 2.)

Die Seelsorge der grossen Kirchgemeinde des Stifts ward bis gegen Ende des zwölften Jahrhunderts von den Chorherrn unmittelbar ausgeübt. Damals aber begehrte die Gemeinde einen eigenen

Pfarrer. „Vilicht — sagt Bullinger — möchte es darum beschehen sin, dass der Flyss und die Sorg der Chorherren abgenommen, und hie möchte gehandlet syn wie gesagt wirt im gemeinen Sprüchwort, wo vil Hirten sind, diewyl es einer uf den andern verlasst, werde übel gehirtet und gesorget. Oder dass es ein allgemeiner Bruch ie und ie in allen Kilchen gewesen, dass ein iede Pfarr habe iren eignen Pfarrer.“ Diesen Leutpriester wählte nun zuerst der Kastvogt der Stift, damals Herzog Berchtold V. von Zäringen; bald aber wussten die Chorherrn ihn zu bewegen, dass er ihnen die Wahl freigab. „Den Streit, den wir wegen des Leutpriesteramtes der Kirche zu Zürich gehabt, habe ich aufgegeben, damit ich nicht für meine Seele Gefahr laufe. Dass ich nämlich in jener Kirche einen Leutpriester eingesetzt, dachte ich nach Vernunft und Recht gethan zu haben. Allein da die göttliche Gnade und der Rath ausgezeichneter Männer, sowohl geistlichen als weltlichen Standes und mein eigenes Gewissen mir es eingab, so liess ich ab von meinem Thun, und habe erlaubt und durch mein Schreiben bestätigt, dass sie sollen freie Gewalt haben, den Leutpriester zu wählen ohne unsre und aller unsrer Nachfolger Widerrede.“ So schreibt der Herzog, Dux et Rector Burgundiae, den 10. Juli 1177 in der S. Niklaus Capelle neben dem Fraumünster, unter Vorsitz Bischof Berchtolds von Constanz. Dieselbe Einsetzung des Leutpriesters und seine Wahl durch die Chorherrn bestätigt er den 29. August 1187, nun sich nennend Turegici loci legitimus advocatus quod Kastvoget dicitur. Dem Leutpriester wurden zugleich zwei, später drei Hülfspriester beigegeben, und zu seinem Einkommen bestimmt die Güter aller Capellen, die Zehnten des Dorfes Witellikon und die Hälfte der Opfer und andern Almosen, die von den Christen in ihrem Lebensende zum Heil ihrer Seelen gebracht werden.

Das Statutenbuch der Stift von 1346 enthält ein ausführliches Verzeichniss dieser Einkünfte von wenigstens fünfzehn solcher Capellen, nebst mehrern andern Gütern des Stiftes, sowie des Antheils an den Leichen- und Opfereinkünften, der dem Leutpriester zufiel. Auch war ihm damals ein eigenes Pferd zur Verfügung gestellt; seine Gehülfen aber, die an den hohen Festen und Kirchweihen nach Zollikon, Schwamendingen und Rieden, jeder mit einem Schüler, zu den geistlichen Handlungen sich zu verfügen hatten, mussten dort unterhalten und verköstigt werden; an der Kirchweih musste zu Zollikon dem Priester ein Pferd, ein Hund und ein Sperber geschafft werden, damit er sich mit der Jagd erlustigen könne; zu Schwamendingen musste ihm unter anderm ein Aal aus der Glatt vorgesetzt werden u. s. w.

Die Aemter des Stifts.

(Bullinger VI. 4.)

Es hatte das Stift ausser Propst und Leutpriester unter seinen 24 Chorherrn — diess war seit dem XIII. Jahrhundert die stehende Zahl — noch folgende Aemter: den Cantor oder Sänger, den Schulherr oder Scholasticus, den Custos oder Thesaurarius, auch Custor genannt, den Librarius

oder Bibliothecarius, den Baumeister, Aedilis, den Carpentarius, den Schenkhofer, den Kammerer und Keller.

Der Cantor ward zuerst eingesetzt im Jahr 1259 in der Person des gelehrten Konrads von Mure, des ersten Schriftstellers von Zürich, welche Einsetzung ein noch vorhandener Brief des Bischofs Eberhard von Constanz bestätigt. Seine Würde ward nach der des Cantors am Dom zu Basel bestimmt. Ihm lag ob, an den hohen Festen mit seiner Chorkappe (cappatus) im Chor zu stehen unter den Schülern an der Vesper und in der Messe, sonst in den Messen dem Chor vorzusingen und allen Processionen beizuwohnen.

Der Schulherr ward eingesetzt unter demselben Bischof Eberhard von Constanz 1272. Er musste in Kosten des Kapitels einen tauglichen Lehrer für die Schulen aufsuchen und dem Kapitel vorschlagen. Ward dieser genehmigt, so musste er ihn anstellen und über seine Amtsverrichtungen wachen, auch bei lässiger Führung derselben ihn absetzen. Der Lehrer hatte vor dem Kapitel einen Eid auf getreue Führung der Schule und des Chores zu leisten; und sollten sich die Schüler zu ungehorsam bezeigen (quodsi scholares doctorem suum molestaverint vel rebelles fuerint ut a doctore per disciplinam scholasticam corrigi non possint), so soll das Kapitel ihm Hülfe leisten.

Der Custor hatte den reichen Kirchenschatz zu bewahren, bei allen Festen für die Ausrüstung der Kirche zu sorgen und alle zum Kirchendienst nöthigen Geräthe anzuschaffen und zu unterhalten. Dafür hätte er neben seiner Chorherrnpfründe eine besondere Besoldung, nämlich 22 Malter 1 Mütt Haber, 2 Pfund 1 Vierling Wachs, 1 Mütt Nüsse, 14 Fastnachthühner, 102 Herbsthühner, 50 Eier, einen Aal, und 51 Pfund, 17 Schilling, 10 Heller Geld. — Unter ihm stand, doch nicht von ihm absetzbar, der Sacrista, Sigrist, der das Läuten und alle Kerzen der Altäre, bei Leichen u. s. w. zu besorgen hatte, alles unter bestimmten Besoldungen in Pfenningen (Denariis). Er hatte alle Zugänge der Kirche und des Kreuzgangs zu schliessen und zu öffnen, und sollte des Nachts, wo er nicht krank wäre, mit seinen Dienern in der Sacristei schlafen. Er hatte die Asche für die Fasten zu bereiten, am Palmtag die Palmzweige von einem Buchsbaum, in der Hohen Woche (Charwoche) am Bret zu läuten, Samstags vor Ostern um 1 Uhr durch ein Brennglas, oder auch mit Stahl und Feuerstein, Feuer zu fassen und dasselbe zu weihen, ebenso am Sixtustag die Trauben aus einem Pfrundweinberg weihen zu lassen, u. a. Zu Weihnachten gibt er dem Custor ein Viertelein Wein und zwei Schultern (Laffen), 10 Den. am Werth, und speist dann mit seinem Gehülfen bei dem Custor zu Mittag; an der Kirchweihe erhält er zwei Simmlen, am Palmtag sechs Simmlen, einen Stauf (Becher) Weins wie andre Chorherrn von der Aebtissin, u. s. w.

Das Amt des Librarius oder Bibliothecarius ergibt sich aus seiner Benennung. Das Statutenbuch auferlegte ihm genaue Sorgfalt über die ihm anvertrauten Bücher unter eidlicher Verpflichtung: Er soll dieselben alle in einem Verzeichniss haben, sie Niemandem ausleihen ohne Empfangschein, ausser die Stadt gar nicht ohne Zustimmung des Kapitels. Auch soll der Probst jährlich einmal mit zwei Chorherrn die Bibliothek besuchen, die Bücher nach dem Verzeichniss durchgehen und die fehlenden einlösen, u. s. w.

Von dem Bauherrn (Aedilis) redet nur Bullinger: ihm lag die Besorgung aller Bauten der vielen Gebäulichkeiten des Stifts in Zürich und auf dem Lande ob; doch mussten die Chorherrn ihre

Wohnungen selbst repariren lassen, und nur Hauptbauten (eehafte Büw) wurden an diesen, nach Berathung vor dem Kapitel, aus des Stifts Kosten bestritten. Ein besonderes Amt hatte der Carpentarius, Zimmermann oder der die Fabrica, Arbeit, besorgt, die Dächer der Kirche, Schule, des Schenkhofs, des Dormitorium (Schlafzellen) und der Chorherrnstube zu repariren (et privatum dormitorii mundare).

Den Schenkhofer (Vinarius) führt auch nur Bullinger an. Er hatte die ganze Besorgung des grossen Keltergebäudes des Stifts (Schenkhof), wo aller Wein desselben gekeltert wurde, und die Austheilung des Ertrages an die Berechtigten; die bedeutenden Kosten dabei wurden von den Chorherrn zusammengelegt, wie auch bei den Bauten, so es nöthig war.

Endlich bestellte das Stift sich aus den Bürgern einen Kammerer (Camerarius) und einen Keller (Cellerarius, nachher Grosskeller). Dem erstern lag die Aufbewahrung des Getreides, dem letztern die des Weines ob; zugleich hatte dieser den Zinsbezug zu besorgen und bei den Handänderungen der Lehen u. s. w. beizuwohnen.

Noch handelt das Statutenbuch von dem Schulmeister, doctor puerorum, dem Scriniarius, der die Opfergelder aufbewahrte, dem Notarius oder Stiftschreiber, von dem Koch, Pfister oder Bäcker, Müller, den Rebleuten und endlich von dem Scharfrichter (lictor) zu Fluntern, wo das Stift zum Zeichen seiner hohen Gerichtsbarkeit in Witingers Hofstatt ein Beil und einen Schlegel hangen hatte (dolabrum et tigillum dictum vulgariter slegel); — ebendort war auch ihr Galgen, sowie bekanntlich (so dass sich über Vogel Chronik S. 234 zu verwundern) das „Halseisen“ vor dem Kronenthor eben der Chorherrn Halseisen war — dem Scharfrichter aber gehörte zu Weihnachten 4 Ss. Den. und 4 Stauf rothen Weines. Diese niedern Aemter aber nebst allen Regeln für den Dienst der Chorherrn übergehen wir, wie auch Bullinger sie nicht angeführt hat. Ebenso übergehen wir hier die Aufzählung aller Häuser des Stifts, und bemerken bloss, dass dieser Häuser, welche nach und nach durch Schenkung von einzelnen Chorherrn und durch Vergabung weltlicher Personen dem Stift zufielen ehemals eine sehr grosse Menge gewesen, namentlich alle Häuser der obern Kirchgasse ausser den beiden obersten, und vom grünen Schloss bis zum blauen Fahnen u. s. w. Auch führt Bullinger die Entstehung der sogenannten Chorherrnstube an, da die Chorherrn zu einer Zeit der Zerwürfniss mit der Bürgerschaft (vielleicht im Bann unter Friedrich II.) ihren gewohnten Platz zum Abendtrunk auf dem Rüden bei der adlichen Zunft sich verwehrt sahen und nun sich eine eigne Trinkstube erbauten, deren Besuch dann zuletzt zu der sogenannten Gesellschaft der Herrn Gelehrten erwuchs. Von dem ursprünglichen Wohnen der Stiftsherrn aber schreibt Bullinger also: „Es ist gar ein alte Sag, die ich von den alten Herren und Herrn Propst Felixen Fryen oft gehört hab, dass von Anfang der Stiftung die Brüder oder Diener der Kilchen all by einanderen under Einem Tach glych als in einem Kloster gewohnet habind, zunächst an der Kilchen. (Dort nämlich war das Kapitelhaus.) Zwaren so ist noch by unseren Zytten der Theil des Gebüws ob dem Schenkhof nebend dem Krüzgang, da diser Zyt die nüw Schul gebuwen worden, genennt worden das Dormitory das ist das Schlafhus. Sy habend auch gemeinlich mit einanderen geessen, des Orts da noch hüt by tag der Chorherren Stuben ist. Item sy habend gēhebt ein eigne Pfistery, die noch hüt by tag die Pfistery ist da die Simlen gebachen werdend, derley Brodes wie sy es domalen geessen habend. (?) Es sye ouch das Gebüw alles mit Muren zwingwys umb beschlossen und yngethon gewesen: nit dass ein

Mur umb alles ussert den Gehüsen gangen, sonder dass alles Gebüw versehen dass man darin yngeschlossen gewesen. Die (sogenannte Wackerboldische) Brunst (1280) der Statt als sy verbrunnen, hat ouch diss Gebüw meertheils verzeert, dass man hernach uf andere Gattung gebuwen hat.“ Doch bemerkt er noch, dass der Propst schon lange vor jenem Brande seine eigene Wohnung inne gehabt habe. Diese war nämlich das Haus zur Winden, das nachmals mit der Custorei vertauscht ward. Ebenso war die Leutpriesterei erst in der nachmaligen „Schulei“; die Cantorei war immer das Grüne Schloss.

Die Pröpste.

(Bullinger VI. 3.)

Der Name Propst, Praepositus, ist, wie schon bemerkt, spätern Ursprunges als das Stift selbst, und der Vorsteher der Stiftsherrn hiess Decan, wie sie selbst Brüder. Von diesen Decanen finden wir aus den Urkunden noch folgende Namen:

Leidiraht, s. oben S. 13.

Liutine, 921 od. 930, s. ebenda.

Alolf, Thiedilant, vor 947., s. ebenda.

Eberhard, 972.

Als Propstei, Praepositura imperialis, kommt das Stift vor im Briefe Heinrichs V. von 1114.

Die Namen der Pröpste sind, soweit sie aufgefunden worden:

Rudolf, von Hohenburg, Bischof zu Basel, 1114.

Heinrich, genannt Madella, 1149. 1155. 1167.

Wernher, genannt Rümer, 1177. s. S. 15.

Walther, 1187, s. ebenda.

Rudolf von Hottingen, 1207. 1218. 1223. 1225. vergabte seine Güter zu Oberhausen (bei Opfikon) der Stift 1233.

Wernher genannt Blum (Flos), von Kepfnach, zuerst vorkommend 1240, wo er über seine Amtspflichten sich mit den Chorherrn auseinander setzte, bis 1258, wo er den 29. Jan. starb. In seine Zeit, 1251 setzt man die Erbauung der Chorherrnstube, s. S. 17; 1256 erhielt das Stift die Wasserkirche von den Grafen von Kyburg. König Wilhelm nennt ihn (1255) seinen Kaplan. In seine Zeit fiel auch der päpstliche Bann unter Kaiser Friedrich II., während dessen die Geistlichkeit zweimal die Stadt verlassen musste.

Otto Manesse, kam 1258 an Wernhers Stelle, trat aber schon 1259 in den Orden der Predigermönche, die 1230 nach Zürich gekommen. Seine letzte Urkunde ist vom 25. März 1259.

Heinrich Manesse, oft mit dem folgenden verwechselt, von 1259 bis 1271. Unter ihm wurden die Statuten der Stift erneuert, und der berühmte Konrad von Mure zum Sänger erwählt, s. S. 16.

Heinrich von Klingenberg, von 1271 bis 1276, zugleich Propst zu Constanz und Chorherr zu Chur. Unter ihm, bemerkt Bullinger, kamen die Augustinermönche nach Zürich. Er muss gleich seinem Vorgänger die Wissenschaft geschützt und gefördert haben; denn er errichtete im Jahr 1273

die Schule beim Grossen Münster, in welcher vielleicht die berühmte Manessische Liedersammlung geschrieben worden (vgl. Mörikofer in den Ritterburgen der Schweiz S. 56—59.), unter Mitwirkung und Beförderung nicht nur des Chorherrn und Scholasticus Rüdiger Manesse, eines Oheims des gleichnamigen Bürgermeisters, sondern auch des Neffen unsers Propstes, des als Staatsmann und auch als Dichter ausgezeichneten Bischofs von Constanz, Heinrich von Klingenberg. Jener muss seine Propstwürde 1276 niedergelegt haben, da er erst im Mai 1279 starb und im Jahrzeitbuch als Propst zu Constanz und Chorherr zu Zürich verzeichnet ist.

Johannes von Wildegg, aus dem Geschlecht der Schenken von Habsburg, von 1276 bis 1307. Er war Kanzler der Kaiser Rudolf und Albrecht, wegen seiner Treue an diesem vom Papst 1301 entsetzt, doch von 1302 wieder als Propst und Kanzler sich unterzeichnend. Als seine Vicarien erscheinen, Ulrich Rorwolf 1299, Rüdiger Manesse Scholasticus 1302, Rudolf v. Wädenschweil 1304—1306.

Rudolf (dessen Familienname unbekannt ist), Thesaurarius der Kirche zu Constanz, in Briefen von 1306 und 1308. Auch sein Vicar war Rudolf von Wädenschweil 1308. Er gab ebenfalls erneute Statuten, besonders zu Abstellung von Missbräuchen in der Besetzung der Chorherrnpfründen.

Kraft, Graf von Toggenburg, Domherr zu Constanz und Kirchherr zu St. Peter in Zürich, von 1311 bis zum 7. März 1339, nach Bullinger „ein herrlicher Mann“. Unter ihm fällt Bruns Staatsumwälzung, wo er nebst der Aebtissin die neue Verfassung genehmigte.

Rudolf von Wartensee, von 1339 bis zum 27. Febr. 1354, „ein gar ernsthafter Mann“. Sein Hauptverdienst ist das obenangeführte Statutenbuch, in welchem er 1346 die in dem Brande von 1280 verlorenen Schriften wiederherstellte und vollständiger als zuvor zusammentrug.

Bruno Brun, von 1354 bis zum 20. Nov. 1373, Sohn des Bürgermeisters Rudolf, Kaplan und geheimer Rath Kaiser Karls IV. Er starb in der Verbannung, wohin ihn der Rath 1370 wegen frevler Gewaltthat, da er auf der Stadt Grund und Boden zwei vornehme Luzerner gefangen nahm, verwiesen. Sein Verweser war Johannes von Steinegg.

Wernher von Reinach, von 1373 bis zum 18. April 1383.

Johannes Wisse, von 1383 bis zum 19. Febr. 1392.

Johannes von Mochwang, genannt von Sachsbach, ein Niederländer, auch Domherr zu Constanz, von 1392 bis 29. Dec. 1398. Sein Verweser war Diethelm von Gerweil, Custor.

Konrad Elye von Lauffen, Decretorum Doctor, von 1398 bis 1418. Er war Official von Constanz, zur Zeit des Concils. Wenn aber ferner von einem Konrad Elye angegeben wird, dass er Archidiacon der Stift zu Basel gewesen, dann als Leutpriester an den Fraumünster in Zürich gekommen und dort 1423 gestorben sei, so muss diess wohl ein andrer gewesen sein. Einmal erscheint als Vicepraepositus Johannes Winkler.

Leonhard Mosthard, von 1418 bis zum 21. Nov. 1427, nach Bullinger Decretorum Doctor, und Domherr zu Basel und Constanz.

Heinrich Annenstetter, Decretorum Licentiatus und Archidiacon zu Basel. Felix Hämmerlin, der bekannte gelehrte und geistreichste Chorherr dieser Jahrhunderte, nicht bloss in Zürich, schreibt in seinem Passionale, nach Mosthards Tode sei die Propststelle vom Papst ihm zugetheilt worden, er habe aber um des Friedens willen dieselbe an Annenstetter überlassen, welchen das Kapitel erwählt hatte, und dafür die Stelle des Cantors angenommen, welche jener bisdahin bekleidet. Es scheint

aber doch über der Festsetzung dieser Verhältnisse längere Zeit hingegangen zu sein, da Annenstetter erst 1429 oder 1430 als Propst erscheint. Er starb den 2. August 1439.

Matthäus Nydhardt, von Ulm, von 1439 bis zum 27. Sept. 1466. In seine, zum Theil auch seines Vorfahrs Zeit fiel der schwere Krieg Zürichs mit den Eidgenossen, in welchem Nydhardt, obwohl ein Unterthan des mit Zürich verbündeten Oestreichs, sich (gleich der Aebtissin zum Fraumünster) an der Stadt sehr untreu bewies. Mit darum war er auch dem geistreichen Hämmerlin befeindet, der wie die ungelehrten Chorherrn so die Schweizer aufs bitterste angriff, und es geschah mit des Propstes eigener Mitwirkung, als an der Fastnacht 1454 jene bekannte Gewaltthat von den in Zürich anwesenden Eidgenossen verübt ward, in deren Folge der alte Hämmerlin von einem Kerker zum andern geschleppt ward, bis er endlich zu Luzern bei den Barfüssern starb.

Sweder von Göttlikon, von 1466 bis zum 6. April 1467.

Heinrich Nydhardt, Juris utriusque doctor, von 1467 bis 1470.

Nach ihm war die Stelle einige Jahre unbesetzt, und Viceprost Jakob Schultheiss, Cantor.

Jakob von Cham, Juris utriusque Doctor und Protonotarius apostolicus von 1473 bis 1495. In seine Zeit fällt also Waldmanns Grösse (die Burgunderkriege) und sein Sturz.

Johannes Manz, von 1495 bis zum 26. October 1518, Doctor utriusque juris und Vicarius zu Constanz. Unter ihm, bemerkt Bullinger, hielt man das grosse Schiessen zu Zürich 1504 (das durch die Ausschreibung der Regierung als das erste gedruckte Blatt, welches von Zürich vorhanden, und auch als die Zeit der Handlung des Alten Zürichs bekannt ist).

Felix Frey, Magister Artium Parisiensis, seit 1518, der letzte Propst. Er war der Reformation nicht abgeneigt, er veränderte 1520 das Breviarium des Chors und entfernte in dem dafür aufgestellten Directorium eine Reihe von Missbräuchen, und schon 1521 wusste Zwingli ihn zu jener „Reformation“ oder Aenderung der ganzen Einrichtung des Stifts zu bewegen, welche 1523 durch Zwingli vor dem Rath anerboten und dann durch eine Commission des Raths und des Stifts ausgearbeitet wurde, und gegen welche nur fünf Chorherrn protestirten. Als aber der Rath immer weiter ging und namentlich 1525 den Kirchenschatz an sich nahm und veräusserte, da ward auch Propst Frey mit den meisten Chorherrn gegen den Rath aufgebracht, worüber er sogar den 12. November in den Wellenberg gelegt, doch bald wieder freigelassen ward. Im nämlichen Jahr 1525 übergab das Stift dem Rathe seine hohen und niedern Gerichte, unter Vorbehalt seiner Einkünfte. Als im Jahr 1530 das Stift sich gegen die Schmälerung seiner Verwaltungsrechte verwahrte, geschah diess nicht durch den Propst, sondern durch Zwingli und zwei andre Chorherrn, hingegen den 17. Februar 1532 trat wieder der Propst nebst eben diesen Chorherrn und Bullinger vor den Rath, um das drohende gänzliche Verderben des Stifts abzuwenden, was ihnen auch gelang, so dass das Stift, umgewandelt zu einer Pflegerin der gereinigten Lehre und einem Herde der Wissenschaft noch dreihundert Jahre zur Ehre Zürichs fortblühte, bis am 10. April 1832 auch diesem kirchlichen Institute der Vorzeit die Freiheit und das Leben genommen ward. — Propst Felix Frei, dem auch die Verwaltung des Almosenamtes übergeben worden war, starb den 8. April 1555 im Alter von 75 Jahren, nachdem er in einer Schrift dem Rath die Beibehaltung der Stelle eines Propstes empfohlen, was genehmigt, der Name jedoch in den eines Verwalters des Stiftes umgewandelt wurde.

F. Hegi fec.

Mittheil. d. antiq. Gesellschaft in Zürich

3
4
5
7
8
9
6
1
2
10
12 9 6 3 1 2' Fr.
F. Hegi

Mittheil. d. antiq. Gesellschaft in Zürich

1

2

3

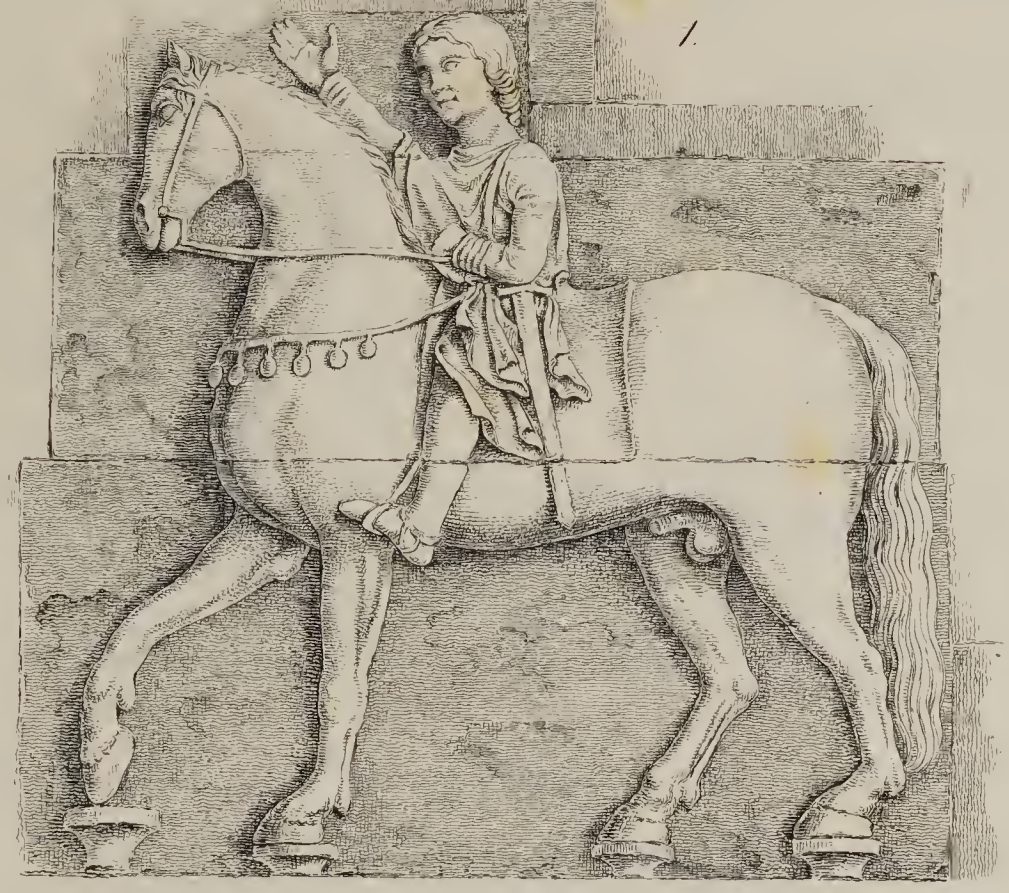
4

5

6

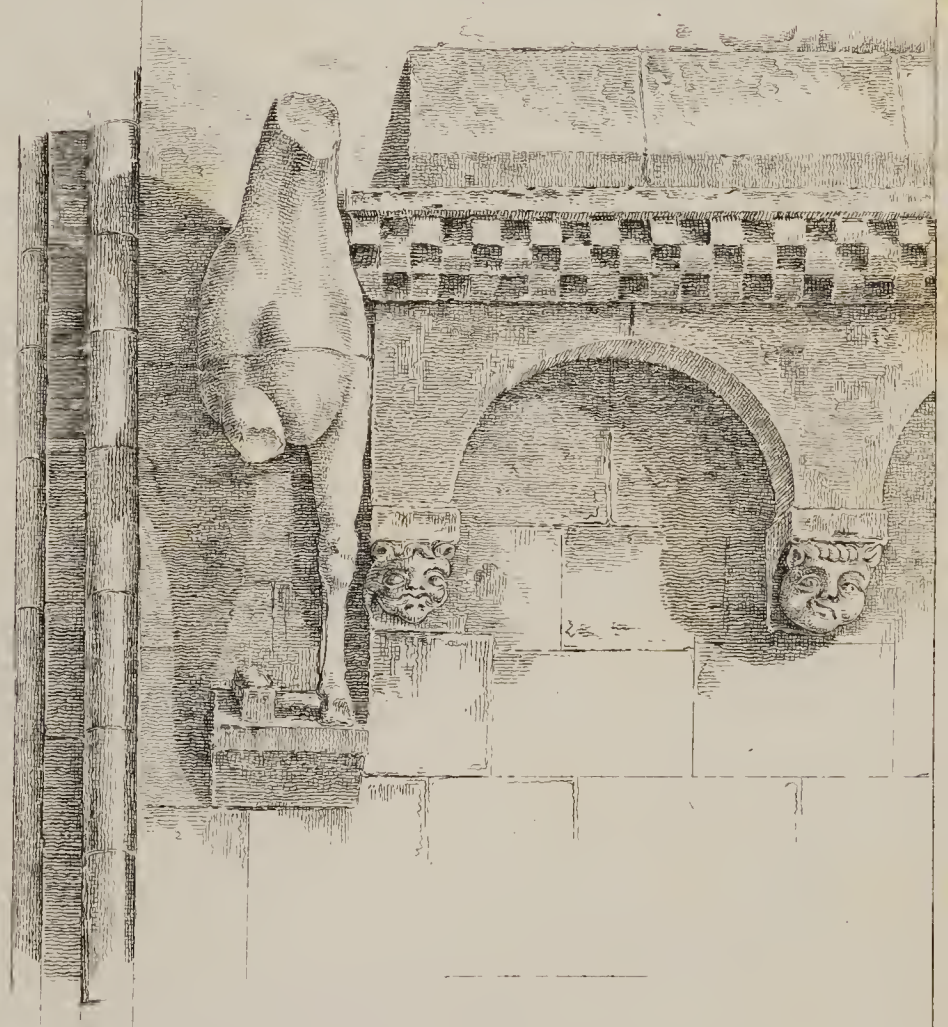
F. Hegi.

1.



2.

3.



F. Hegi sc.

Mittheilungen der Antiq. Gesellschaft

Lith von Orell Füssli et Cie